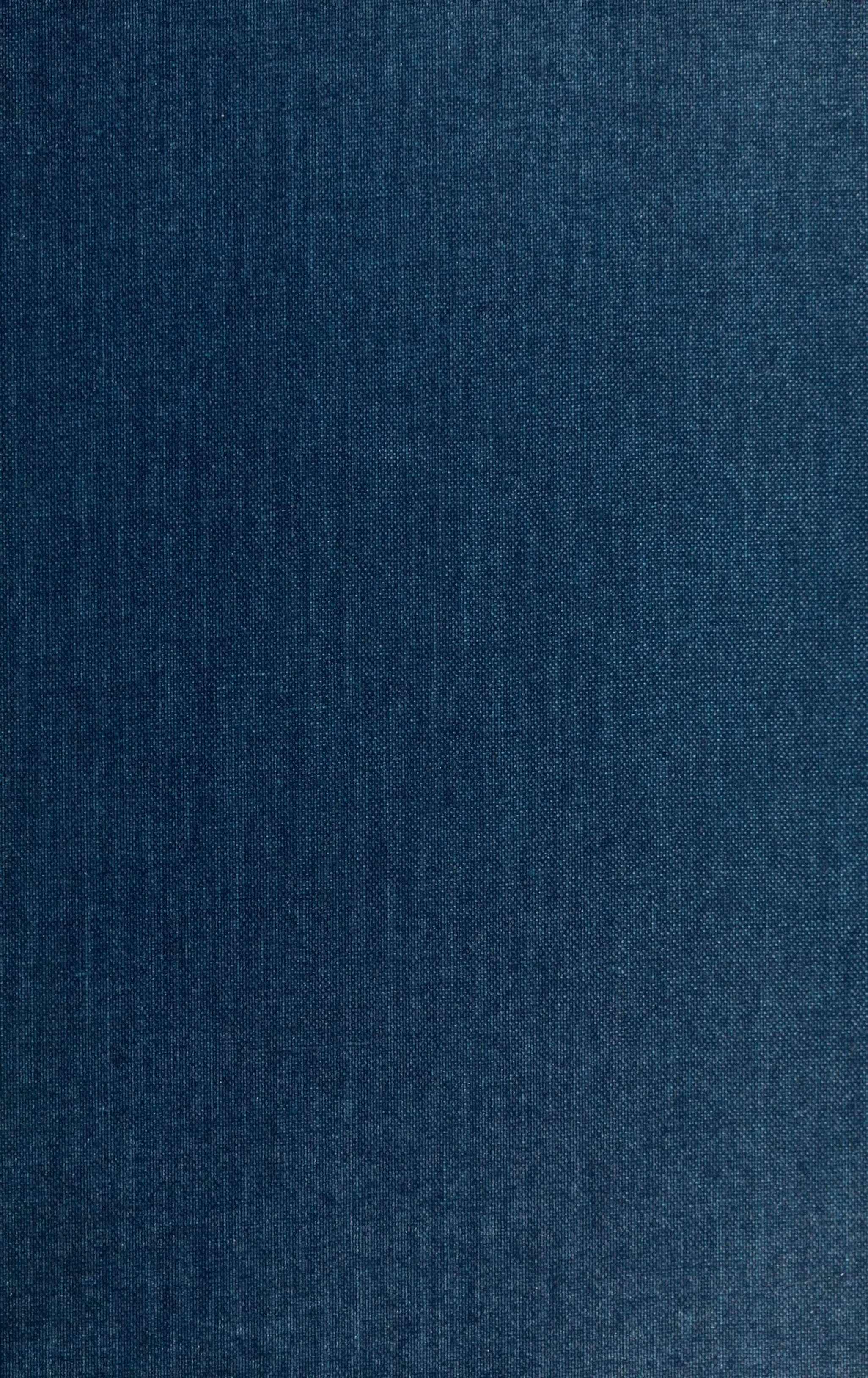






Zeitschrift

des

Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuss

nter der verantwortlichen Redaction

von

Lic. Dr. Immanuel Benzinger.

21-22

Band XXI.

Mit zwölf Tafeln und 7 Abbildungen im Text.

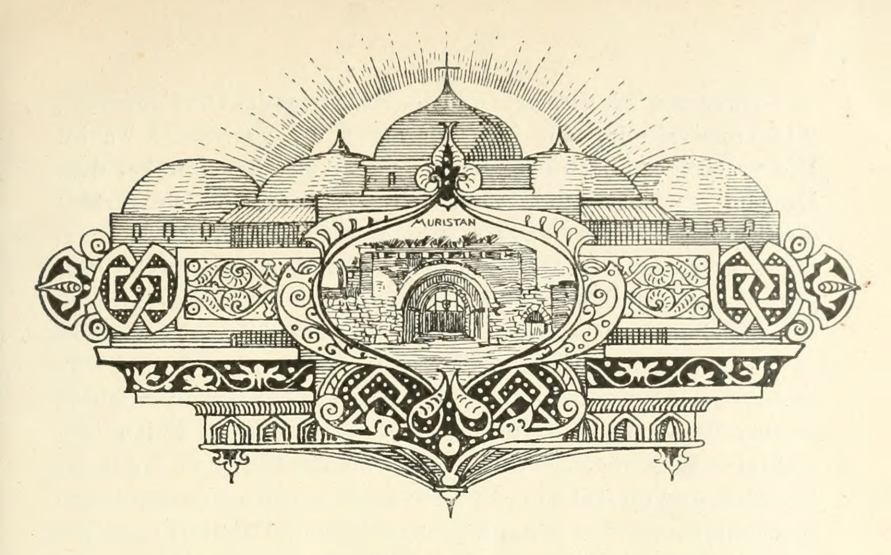
Leipzig 1898

in Commission bei K. Bædeker.

Inhalt

des einundzwanzigsten Bandes der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

Abbildungen im Text:



I. Mittheilungen.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande II.

Briefe Dr. Schumacher's in Ḥaifa.

(Fortsetzung.)

Zeltlager bei *fāra* im ʿAdschlūn, den 18. Juli 1897.

Mein letzter Bericht[1]) war datirt *ʿain dschenna* den 11. Juli 1897. Von hier aus nahmen wir die Gegend bis zur *ḳalʿat er-rabaḍ* auf. Im Dorfe *ʿain dschenni* (oder *dschenna*) fanden wir eine griechische und mehrere arabische Inschriften; die letzteren bezogen sich auf den Erbauer des Dschāmiʿ, den *schēch ʿalī el-muʾminī ibn el-dschenīd abuʾl-ḳāsim*, und trugen die Jahreszahl 1057 der Flucht. Bereits alle Dorfhütten waren geschlossen; die Insassen waren in die benachbarten Ruinen gezogen, um die Ernte heimzuholen. Strassen und Höfe wimmelten daher dermaassen von Flöhen, dass wir unser Lager abbrechen und Ruhe in weiterer Entfernung von den Dörfern suchen mussten. Die griechische Inschrift ist christlichen Ursprungs. In *ʿain dschenna* bestimmte ich mittelst zweier Sonnenhöhen-Messungen die Richtung des Meridians. Die Abweichung der Magnetnadel vom Meridian betrug 2°02′ W.

1) Vgl. MuN 1897, S. 81. G.

Zwischen *ʿain dschenna* und der Kalʿa liegt das Dorf *ʿadschlūn*, Sitz eines Mudīr, der indessen meist in *kefrindschī* wohnt. Die prächtige, überwölbte Quelle mit Wasserbehälter bei dem Dschāmiʿ speist Gemüsegärten, viele Weinberge und Obstgärten; die Temperatur des Wassers mass nur 14° R bei 19°,5 R Lufttemperatur. Das Dorf zählt 450 Einwohner, darunter 246 Christen griechischer Confession und drei lateinische Familien. Ein protestantischer, eingeborener Prediger hält Vorträge seit angeblich 15 Jahren in seinem Wohnhause. Es giebt griechisch-katholische und römisch-katholische Schulen. Die Moschee ist gut erhalten, ebenso das Minaret. Am Eingange zum Vorhof finden sich mehrere arabische Inschriften, auch an der östlichen Front der Moschee, und im Hof an einer alten Säule eine längere lateinische Inschrift; sie wurden sämmtlich abgeklatscht. Das Dorf *ʿadschlūn* muss in arabischer Zeit, etwa um das 12. und 13. christl. Jahrhundert, eine bedeutende Rolle gespielt haben; auffallend gross ist der alte Friedhof beim Grabmal des *schēch bedr* und die Zahl der hier gefundenen arabischen Münzen aus der Zeit Saladins. Die Moschee war wohl ursprünglich eine Kirche mit dreischiffiger Anlage von 27 m Länge und 15 m Breite.

Jedenfalls stieg und fiel die Bedeutung des Ortes mit der unmittelbar im Westen sich erhebenden Burg *ḳalʿat er-rabaḍ*, welche am 12. und 13. Juli eingehend besichtigt wurde. Zwar lässt sich ein genauer Plan der ursprünglichen Anlage nicht mehr herstellen, da Bautrümmer das Innere der Burg meist unzugänglich machen; allein soviel ist zu erkennen, dass die vierstöckige Anlage zu den gewaltigsten der Burgbauten aus der Kreuzfahrerzeit gehört. Auf einem nur im Norden mit dem übrigen Gebirge zusammenhängenden, sonst aber steil abfallenden Bergkegel erbaut, beherrscht dieses Kastell ein weites Gebiet des südlichen ʿAdschlūn, die Jordanebene zwischen dem Zerḳā und Bēsān und mag sich einst mittelst Feuerzeichen mit den gleichalterigen Burgen auf dem Tabor, *kōkab el-hawā* (Belvoir), *ṣafed* etc., die deutlich sichtbar sind, verständigt haben. Obschon die Burg gegen Norden stark geschützt und im W., S. und O. durch natürliche Steilwände vor feindlichem Andrang gesichert ist, umgiebt sie doch ringsum ein aus dem massiven Kalkfels ausgehauener Graben von durchschnittlich 8 bis 10 m Tiefe und 12 bis 18 m Breite. Die Höhe des Gemäuers beträgt in der SO.-Ecke der

Burg noch 21 m, dann folgt auf 6—8 m eine abgeschrägte Felsböschung und die Tiefe des Grabens mit 8 m, so dass die ursprüngliche Höhe der Burg von der Zinne bis zur Grabensohle mindestens 40—45 m betragen haben mag.

Das Mauerwerk zeigt drei bezw. vier Bauperioden, muss aber von Grund aus zerstört und wieder aufgebaut worden sein. Der Baustein ist ein ziemlich wetterfester Kalkstein. Dem ältesten Bauwerk entstammen die fugengeränderten, grossen Quader. Rand und Bossen sind ähnlich behandelt wie die der römischen Bauten in *dscheräsch*: ein glatter Randschlag mit rauhen, hohen Bossen. Der zweiten Periode gehören die kleinen, nur 35—60 cm langen, gleichfalls bossirten Steine; hier ist Schlag und Bosse mit gezähntem Instrument behandelt, die Letztere geebnet und nur wenig mehr als 2 cm vorstehend. Zur dritten und vierten Bauperiode gehören die glatt gehauenen Steine. Die zweite Periode fällt wohl in die Kreuzfahrerzeit, die dritte und vierte in die neuere Zeit. Ein Theil des neuesten Mauerwerks ist nicht älter als 100 Jahre. Die älteste Anlage mag bis in die israelitische Zeit zurückgreifen. Doch sind jene Spuren grösstentheils verschwunden; denn die jetzige Burganlage sammt Graben erinnert in jeder Einzelheit an die Saladin'schen Bauten in *kōkab el-hawā*, auf dem Tabor, an *ṣafed* und *ḳalʿat banijās*. An drei Seiten ist die Burg von gewaltigen Thürmen flankirt; zu dem einzigen Thor im Osten gelangt man mittelst einer Bogenbrücke. Das äussere Thor ist 2,20 m weit; durch einen engen Gang gelangt man zum zweiten, ebensoweiten, spitzbogigen Thor, das eine Vorrichtung zur Vertheidigung von oben herab besitzt, und hierauf durch gewölbte, jetzt von Ungeziefer wimmelnde, gewundene Gänge ins Innere der Kalʿa. Eine grosse Cisterne befindet sich an der SO.-Ecke im Burggraben; sie wird von den Hirten noch benützt. An der Burg selbst fand ich nur eine arabische Inschrift am Ostpfeiler, zu hoch für Abklatschgelüste; doch las ich die Worte: *ʿabdallah (kenār?) . . . . ed-dār el-muʿallem . . . . schaher . . . . senet aḥad ʿascher wasittmiʾeh*, also 611 d. H. Die Eijubiden-Inschriften in *boṣrā eski schām* tragen das Datum 620 d. H., die des Tabor (am Thor des lateinischen Klosters) die Jahreszahl 610 d. H., der Hauptbestandtheil der jetzigen *ḳalʿat er-rabaḍ* wurde demnach durch die Eijubiden-Sultane, wahrscheinlich durch Saladin, erbaut.

An den bewaldeten Ost- und Nordabhängen der Burg finden wir sehr ausgedehnte Ruinen einer alten Ortslage *sifḥā el-kalʿa* genannt. Es sind meist moderne, zusammengefallene, aus alten Bausteinen aufgeführte Hütten, die nicht älter als 100 Jahre sind. Zur Zeit Burckhardt's, zu Anfang unsres Jahrhunderts, war die Kalʿa noch bewohnt, vielleicht auch die *sifḥā*. Im nördlichen Theil befindet sich die Ruine eines alten Dschamiʿ mit Gebetsnische, gänzlich zerfallen, dabei ein grosser Kalkstein, der als Cisternendeckel benutzt wird, mit arabischer Inschrift aus dem 7. Jahrhundert der Flucht, die wir abklatschten. Auch ein alter Friedhof liegt in der Nähe. Im östlichen Theil der *sifḥā* finden sich grössere alte Gebäude und in der Thalsenkung ein gut gebauter Wasserbehälter mit Mauern von 2,5 m Dicke, 29,5 m Länge, 17 m Breite und noch 6 m Tiefe. Am Westabhang der Burg zelten christliche Bewohner von *ʿadschlūn* mit ihren Heerden, welche Winters die Ḳalʿa beziehen und dieselbe als ihr Eigenthum beanspruchen.

Noch heute macht diese Burg, die etwa 65 m im Geviert misst und einen unregelmässig viereckigen Grundplan aufweist, einen gewaltigen Eindruck; doch steht sie keineswegs auf den höchsten Erhebungen des *dschebel ʿadschlūn*, wird von dem östlichen Höhenzuge, der Wasserscheide Jordan — *wādi warrān*, zwischen *ras el-imnīf*, *umm ed-daradsch* und *rās el-fanadīk* noch um 200 m überragt und liegt auch niedriger als die im Norden aufsteigenden *umm fōzak*, *abu zētūn* und der *tell ez-zaʿtar* (lit. *saʿtar*). Viel umfassender ist die Aussicht vom *tell el-menāra* (s. Bericht vom 4. Juli, MuN 1897, S. 66 f.) oder auch vom *bāb el-maṣfā*, dem *tell* oder *rās el-fanadīk* u. a. m. Aber eigenartig und natürlich fest ist die Lage der *ḳalʿat er-rabaḍ* wie die keiner anderen Höhe des südlichen ʿAdschlungebirges.

Die folgenden Namen wurden in der Umgebung der Ḳalʿa gesammelt:

1) Am Abhang gegen den *wadi ʿadschlūn: es-saḥem*, *el-chaḍr*, *ḳubbet esch-schebab*, *ḥabail.*

2) Im Norden der Burg: *er-rusi*, *dannūsa*, *schēch ʿeisa* (ohne Grabmal), ein Bergkegel, *bir el-jehūdī*, *challt el-būm*, *ṣūwān*, *chirbet zaʿtar*, *dar el-ḥule*, *chirbet selim*, *umm durra*, *rās sālem*, *tell zaʿtar*, *kwara.*

3) Im *wādi ʿadschlūn: saffīt, kedāde, el-baḥr, inḳār en-nḳub, bazbūz, ḥarēṯ ḥulba.*

4) In der Gegend des Dorfes *ʿandschara: ʿain burd, ʿain dschābir* und die dicht beisammenliegenden kleinen Ruinen *mōfie, chirbet umm ḳalʿa, stālūs, ez-zezafūne, erbūʿa*; die Halden *sōla, dēr, niml, rās el-ʿokdi*; die Berghöhen *es-sinni, el-mundschāṣa, menāzil*, vielfach zu Weinbergen angebaut.

(Schluss folgt.)

Ein Ausflug nach Madeba.

Von

Pfarrer C. Mommert aus Schweinitz.

Jerusalem, 8. December 1897.

Wie ich auf der letzten General-Versammlung des Deutschen Palästina-Vereins in Dresden in Aussicht gestellt, habe ich Mitte November d. J. meine vierte Palästinafahrt angetreten. Sonntag 14. November reiste ich von Hause ab und fuhr über Breslau, Wien, Venedig nach Bologna, wo ich San Stefano rotondo mit dem berühmten San Sepolcro besuchte, einen merkwürdigen Rundbau, dessen Errichtung dem hl. Petronius zugeschrieben wird, der im Anfange des fünften Jahrhunderts in Jerusalem war und dieses San Sepolcro als Nachbildung des hl. Grabes in Jerusalem errichtet haben soll.

Dr. Gsell-Fels (Meyer's Italien 1885, I, S. 236) will in dem zwölfeckigen Kuppelbau eine alte Taufkirche erkennen, die erst nach ihrer Zerstörung durch die Ungarn 903 zur Grabkirche eingerichtet worden sei. Aber wohl mit Unrecht; denn dem hl. Petronius musste bei seiner Rückkehr von Jerusalem nicht sowohl daran gelegen sein, zur Erinnerung an seine Wallfahrt und zur Information für seine Mitbürger eine Taufkirche zu bauen, als vielmehr ein möglichst getreues Bild der hl. Stätte aufzurichten, die er besucht hatte, und die er in Worten ihnen nicht anschaulich genug darstellen zu können glaubte, wie auch andere Jerusalempilger bei ihrer Rückkehr in die Heimath nicht Taufkirchen, sondern Nachbildungen des hl. Grabes zu Jerusalem stifteten. Ich erinnere hier nur an das berühmte hl. Grab zu Görlitz in der preussischen Lausitz.

Dass aber der hl. Petronius wirklich von Anfang an den Bau als hl. Grabkirche errichtet hat, möchte ich aus dem Umstande schliessen, dass die hl. Grabkapelle, um welche die heutige, mehrfach renovirte Rundkirche des San Sepolcro sich aufbaut, dem hl. Grabmonumente des fünften Jahrhunderts, d. i. dem des constantinischen Baues am hl. Grabe zu Jerusalem, nicht aber dem des neunten Jahrhunderts, d. i. dem Renovationsbau des Modestus, entspricht. Das San Sepolcro zu Bologna zeigt nämlich nur eine Grabkapelle ohne Vorhalle oder Vorkapelle, gerade so wie der Baumeister Constantins, soviel wir wissen, das Grab Jesu in Jerusalem gestaltete, während der Renovationsbau des Modestus die der ursprünglichen, in den Naturfelsen eingetieften Grabgrotte Jesu eigenthümliche Vorhalle, die sogenannte Engelskapelle, wieder dem hl. Grabe hinzufügte, wie das auch alle späteren Renovationsbauten des hl. Grabes in Jerusalem 1010, 1552 u. 1809 gethan haben. Da nun aber das San Sepolcro zu Bologna das hl. Grab ohne Vorhalle darstellt, kann es keine Schöpfung des neunten Jahrhunderts und keine Nachbildung des derzeitigen hl. Grabes sein, sondern es stellt das hl. Grab des vierten und fünften Jahrhunderts dar, nämlich den constantinischen Bau.

Mit dieser Ueberzeugung verliess ich Bologna am 17. November Nachmittags 3 Uhr, um mit der Bahn über Loretto, wo ich nächtigte, nach Brindisi zu gehen. Dort kam ich am 18. November gegen 10 Uhr Abends an und schiffte mich sofort auf dem »Nilo« nach Alexandria ein. Die Seefahrt war eine überaus günstige; schon Sonntag den 21. November gegen 10 Uhr Abends kamen wir in Alexandria an. Ich zog es vor, die Nacht noch auf dem Schiffe zu bleiben, und ging erst am folgenden Morgen in die Stadt, um die Stätte meiner früheren dortigen Wirksamkeit (1887—1889) wieder zu begrüssen. Die Einladung, in der von deutschen Boromaeerinnen trefflich geleiteten katholischen deutschen Schule, an der ich längere Zeit thätig gewesen war, zu wohnen, nahm ich dankbar an. Am Dienstag den 23. November 4 Uhr Nachmittags setzte ich meine Reise auf dem ägyptischen Dampfer »Charkieh« fort und kam nach glücklicher Fahrt Donnerstag den 25. November gegen 8 Uhr Früh in Jafa an, von wo ich nach kurzer Rast in dem dortigen Hospiz der Terra Sancta, mit der Bahn Jerusalem um 5 Uhr Abends erreichte. Einer

früheren Einladung folgend, stieg ich in dem katholischen österreich-ungarischen Pilgerhause ab und fand dort die liebevollste Aufnahme.

Die ersten Tage in Jerusalem widmete ich dem Besuche der Sanctuarien. Dabei verlor ich mein zweites Reiseziel, Madeba, nicht aus den Augen. Durch die freundliche Vermittelung des Bauraths Dr. Conrad Schick machte ich die Bekanntschaft eines Mannes, der mir zu meiner Madebafahrt in der Folge die trefflichste Beihülfe geleistet hat, nämlich des deutschen Regierungsbaumeisters Groth, der bereits dreimal in Madeba war und eine treffliche Zeichnung der berühmten Mosaikkarte in natürlicher Größe aufgenommen hat. Baumeister Groth war so liebenswürdig, für meine Madebatour sich zu interessiren und nicht nur alles Nöthige dazu vorzubereiten, sondern sogar persönlich auf dieser beschwerlichen Tour mich zu begleiten.

Unsere kleine Carawane bestand aus vier Personen: Herrn Groth als Führer, Herrn Hofzahnarzt Dr. Retzlaf, aus meiner Wenigkeit und Herrn Groth's arabischem Diener Antun. Freitag den 3. December Mittags 1 Uhr brachen wir von Groth's Wohnung auf. Für mich als älteren geistlichen Herrn hatte Herr Groth aus übergrosser Fürsorge ein recht frommes Thier vom Pferdeverleiher kommen lassen, den »Schēch«, einen grobknochigen Tourengaul, nicht mehr ganz jung — denn Jugend hat auch in Palästina keine Tugend — während er eine ihm selbst gehörige junge, stolze Rassestute, Retzlaf einen schon früher von ihm gerittenen Fuchswallach und Antun einen feurigen arabischen Schimmelhengst, wegen seiner Unbändigkeit und Tücken Schēṭān (»Satan«) genannt, bestiegen. Merkwürdiger Weise war mir mein »frommer Schēch«, von Anfang an unsympathisch, und ich würde am liebsten den feurigen »Schetan« bestiegen haben. Aber Herr Groth hatte es für rathsamer gehalten, dass ich den »Schēch« und Antun den »Scheṭan« ritt, und so gab ich mich denn zufrieden.

Bis Jericho, wo wir nach etwa fünfstündigem lebhaften Ritt gegen 6 Uhr Abends ankamen, ging es ganz leidlich. Der Schech und ich waren beide noch frisch. Zwar versetzte mir der »Fromme« bei jedem Schritt, insonderheit beim Trab, die furchtbarsten Stösse, aber ich ertrug sie. Als wir jedoch am nächsten Morgen, Sonnabend den 4. December, gegen 6 Uhr früh von Je-

richo aufbrachen und nach dem Jordan zur Brücke ritten, fing der Schech an, hinter den jüngeren Gefährten zurück zu bleiben. Die Folge war, dass er traben musste, und die Folge davon wieder, dass er mich bald wund stiess.

So waren wir an eine der schwierigsten Stellen des Weges, die steilen Mergelhügel, gekommen, welche auf der Westseite des Jordan, in unmittelbarer Nähe des Flusses und der Brücke sich hinziehen und die, vom Regen und vom Morgenthau befeuchtet, in der Regel so glatt sind, dass die Reiter hier abzusteigen und ihre Pferde am Zaume hinter sich zu führen pflegen. Mir fiel, weil ich wund geritten war und auf meinem Sattel hinten querüber die langen Papierhülsen mit mir führte, in welchen unser Pauspapier sich befand, das uns zum Durchpausen der Mosaiken in Madeba dienen sollte, das Absteigen schwer, und da ich von der Größe der Gefahr keine Ahnung hatte, so blieb ich, obwohl die anderen alle drei abstiegen und Herr Groth es mir auch sehr anrieth, auf meinem Schēch sitzen und dachte: vielleicht komme ich auch so darüber weg.

Aber kaum gedacht und kaum ein paar Schritt weiter geritten, so geräth mein Schēch auf dem glatten, steilen Abhange ins Schwanken, glitscht aus und liegt mit mir am Rande des Abgrundes. Mit einem kräftigen Sprunge war der Schēch im Bewusstsein der Gefahr sofort wieder auf den Beinen, mir aber war das Aufstehen unmöglich, da ich mit einem Fusse im Steigbügel hängen geblieben war. Das Entsetzen meiner Reisegefährten, die bald meine Gefahr wahrnahmen, brauche ich nicht zu beschreiben. Sie hielten an. Zum Glück war mein Schēch, nachdem er aufgesprungen, ruhig stehen geblieben. Antun, der mir zunächst war, war sofort zur Hand und befreite meinen Fuss aus dem Steigbügel. Ich stand auf, der Sturz hatte mir nicht geschadet, und ich führte nun, nachdem ich von dem Schrecken mich bald erholt, mein Pferd wie die andern am Zügel hinter mir, bis wir die gefährliche Stelle passirt hatten.

Die hölzerne Brücke über den Jordan, zu der wir nun bald kamen, ist ziemlich hoch und schmal und auf der Westseite mit einem Thore gesperrt, das erst gegen Erlegung eines mässigen Brückengeldes für Menschen und Thiere sich öffnet. Es mochte etwa 7½ Uhr Früh sein, als wir die Brücke passirten und ich und Retzlaf zum ersten Male das Ostjordanland betraten.

Das mit wildem Gestrüpp reich bewachsene Ghor oder Jordanthal ist so oft und viel von Reisenden beschrieben worden, dass ich auf diesen Gegenstand hier nicht weiter eingehe. Wir ritten also zum Theil auf betretenen Wegen, zum Theil über Feld und Gestrüpp herzhaft weiter, bis wir gegen 10 Uhr früh ein wasserreiches Thal erreichten, wo wir etwa eine Stunde Rast hielten.

Von hier ab fing der Pfad an zu steigen. Ein andermal noch durchquerten wir wasserleere Thalschluchten und erreichten nach etwa dreistündigem Aufstieg die baumlose Hochfläche des Moabiterlandes. Noch eine gute Stunde ebenen Weges, und das Ziel unserer Reise, Madeba, ein trauriger grauer Ruinenhaufen, aus dem ein paar ansehnliche Neubauten, als Beweis neuen Lebens, emporragen, lag vor uns. Das Haus des griechischen Geistlichen nebst der neuen Kirche, in der die Mosaikkarte sich befindet, blieb am Eingange des Ortes uns zur linken Hand liegen. Wir erklommen die alte Akropolis, auf welcher die lateinische Mission sich recht ansehnlich aufbaut, und fanden dort ein freundliches Unterkommen. Es mochte etwa $3^1/_2$ Uhr Nachmittags sein.

Ich war von meinem frommen Schēch auf dem fast neunstündigen Ritt von Jericho nach Madeba so arg misshandelt worden, dass ich kaum noch aus dem Sattel zu klettern imstande war. Doch wir waren in Madeba, und dafür, meinte ich, könne man schon etwas leiden. Nachdem wir den Kaffee eingenommen, den die freundlichen Missionäre uns bald bereitet hatten, begaben wir uns wieder hinab in die Stadt zur Basilika der Griechen mit dem berühmten Mosaik. Ein mir durch freundliche Vermittelung des Rectors des österreichischen Pilgerhauses vom griechischen Patriarchen zu Jerusalem ausgestelltes Schreiben an den griechischen Hegumenos zu Madeba öffnete uns die Pforten; ein Kirchendiener brachte Wasser und wusch das Mosaik, damit wir Alles klar und gut sehen möchten.

Meine Augen suchten den Stadtplan von Jerusalem und die Zeichnung der Basilika des hl. Grabes. Sie waren bald gefunden. Und siehe da! was die bisher mir zugänglich gewordenen Abbildungen des Mosaiks nur unvollkommen darzustellen imstande gewesen waren, das lag jetzt klar und deutlich erkennbar vor mir: der Aufriss der Basilika, welche durch einen ihr östlich vorgelagerten

Hof, das Atrium, von der in langer gerader Linie von der Zionsmauer zum Nablusthore sich hinziehenden Bazarstrasse getrennt ist. Das Portal der Basilika, von einem spitzen Giebel gekrönt, schaut gen Osten und lässt die drei von Eusebius erwähnten, gen Osten gerichteten Eingangspforten deutlich erkennen. Die drei Thoröffnungen sind nicht, wie die colorirte Zeichnung in der Revue Biblique (1897, II) es darstellt, gleich hoch und tragen auch keine Spur eines Fensterkreuzes an sich, sondern die mittlere Thüröffnung hat 2 cm Höhe und $1^1/_2$ cm Breite, während die beiden seitlichen Thüröffnungen je $1^1/_2$ cm Höhe und $1^1/_4$ cm Breite aufweisen. Die mittlere Thüröffnung wird durch zwei gelbliche Mosaikwürfel gebildet, die beide eine fast quadratische Form haben; die beiden seitlichen Thüröffnungen aber durch je zwei gelbliche Steinchen, von denen nur das eine, das den unteren Raum einnimmt, eine quadratische Form hat, während das andere, obere zwar eben so breit ist, als das untere Steinchen, aber nur halb so hoch. Ueber dem spitzen Giebeldache der Basilika hebt sich, was die mir bisher bekannt gewordenen Zeichnungen ebenfalls nicht wiedergeben, der dunkelschattirte Tambour der Rotunde und darüber eine gelblich gefärbte Kuppel ab, welche oben anstatt einer vollkommen halbkreisförmigen Rundung eine kleine Erweiterung zeigt, welche die von Eusebius erwähnte

Abb. 1. Die hl. Grabeskirche in Jerusalem auf der Mosaikkarte in Madeba. An Ort und Stelle gezeichnet von C. Mommert. In halber Grösse des Originals.

Oeffnung über dem das hl. Grab umgebenden Platze anzudeuten scheint.

Da Herr Baumeister Groth sich mit meiner Auffassung der Thore und der Kuppel der Basilika einverstanden erklärt und aus der uns vorliegenden Mosaikdarstellung der Basilika dasselbe herausliest, als ich herausgelesen habe, so glaube ich, dass mit der von mir an Ort und Stelle vorgenommenen genauen und sorgfältigen Untersuchung des Mosaikbildes der Constantinsbasilika der Streit der Gelehrten über diesen Bau seiner endgültigen Erledigung einen Schritt näher gerückt ist.

Leider durften wir, da wir es versäumt hatten, uns Alle mit türkischen Inlandspässen zu versehen, uns in Madeba nicht lange aufhalten, um nicht Gefahr zu laufen, von türkischen Soldaten aufgegriffen und zwangsweise nach Jerusalem zurück geführt zu werden. Wir brachen also, nachdem wir Sonntag den 5. November noch fleißig ausgenutzt und Herr Baumeister Groth für mich eine sehr sorgfältige Pause der Basilika mit Umgebung aufgenommen und ich zum Ueberfluss die Basilika in ihren wichtigsten Theilen noch selbst sehr sorgfältig vermessen und durchgepaust hatte, Montag den 6. December wieder von Madeba auf. Ich bestieg noch einmal meinen frommen Schēch, noch einmal übergab ich grossmüthig meinen wunden Körper seinen schrecklichen Stössen. Da aber der Schēch nicht im Stande war, mit den andern guten Reitthieren Schritt zu halten, und auch ich, soweit als möglich, geschont werden sollte, so trennte sich die Reisegesellschaft. Groth und Retzlaf ritten voraus, um noch einige Ruinen seitwärts des Weges zu erforschen, ich aber und Antun hielten im Schritt die Straße ein.

So kam es, dass wir getheilt des Abends an die Brücke kamen. Da wir Groth und Retzlaf hier noch nicht vorfanden, so stieg ich ab, liess meinen Schēch vor einem arabischen Kaffeehause in der Nähe der Brücke anbinden und ruhte mich auf einem Lager aus, das hier zeltende Beduinen für mich gastlich zurecht machten, während Antun zurück ritt, um seinen Herrn zu suchen.

Um meine Gastfreunde zu ehren, holte ich aus meiner Satteltasche den Rest des Weines, den ich aus der Heimath als Labetrunk für die Reise mit mir genommen, und bewirthete die Beduinen. Einige tranken davon und waren über das »deutsche

Getränke, *scherbet alemanija*, wie ich meinen Wein nannte, höchlichst erfreut; die andern aber, die als ächte Muslimen hinter dem *scherbet alemânija* einen verbotenen Wein witterten, dankten.

Eben war der letzte Tropfen Wein aus meiner Flasche in die Kehle eines dunklen Wüstensohnes verschwunden, da macht mein Schech sich los und sucht in die vom Monde nur spärlich beleuchtete Nacht hinein — es war gegen 7 Uhr Abends — in langen Sätzen das Weite. Allgemeiner Alarm! Das ganze Lager wird lebendig. Die einen laufen zu Fuss, die andern jagen zu Pferde dem Flüchtlinge nach. Ich selbst konnte, todtmüde und wundgeritten, wie ich war, nichts thun, als den Erfolg abwarten.

So sind ein paar Minuten langsam verstrichen, da tönt Pferdegetrappel über die Brücke. Groth, Retzlaf und Antūn kommen. Ich erzähle ihnen, was vorgefallen. »Das ist eine schöne Geschichte«, meinte der Baumeister, »das Pferd bekommen wir nicht wieder. Die Beduinen werden es fangen und als gute Beute behalten. Einer von uns muss nun laufen. Antun muss absteigen, und Sie, Herr Pfarrer, müssen sich auf den Schēṭān setzen«.

Antun stieg also ab. Wie sehr oder wenig gern er es gethan hat, verbarg mir das Dunkel der Nacht. Ich aber bestieg den »Satan«, und so brachen wir auf. Horch! da kamen uns Hufschläge entgegen. Ein lediges gesatteltes Pferd und verfolgende Reiter dahinter sausen dicht an uns vorüber. Es ist der Schĕch. Ich rufe ihm lockend zu: »Schech! Schech!« Aber er hört nicht. An der Brücke indessen kann er nicht weiter, wendet sich und kommt wieder in unsere Nähe. Die Araber bemühen sich, ihn zu fangen. Endlich gelingt es Antun, ihn zu fassen. Der Schĕch wird dingfest gemacht, und wir alle sind froh, ihn wieder zu haben. Dr. Retzlaf präsentirt, da ich nichts bei mir hatte, um die Beduinen für ihre gehabte Mühe zu lohnen, dem Vornehmsten derselben eine ägyptische Cigarette und giebt ihm von der seinigen Feuer. Ich reiche dem Wüstensohne zum Abschied dankend die Hand. Antun besteigt den Schĕch und übernimmt es, denselben für tückisches Davonlaufen zu züchtigen. Im sausenden Galopp jagt er ihn über das Feld und lässt ihn Sporen und Peitsche fühlen, bis beide erschöpft sind.

Ich sitze indessen ganz behaglich auf dem wilden Schetan.

Munter trabt er mit mir über die Ebene hin, ohne mir nur im geringsten Wehe zu thun. Da es am Tage vorher sehr warm gewesen war und nicht geregnet hatte, so waren die Mergelhügel trocken. Wir brauchen also nicht abzusteigen. Herzhaft geht es an den gefährlichen Abhängen hin — und nach einer Stunde lebhaften Rittes sind wir bei unserer Nachtrast in Jericho angekommen.

Ein gutes Abendbrot und ein reinliches Bett liessen uns im Jordanhotel, wo wir auch auf der Hinreise genächtigt hatten, die Mühen des Tages bald vergessen, und da wir nur einen kleinen Weg noch vor uns haben, so brauchen wir auch am nächsten Morgen uns nicht zu beeilen.

Ich lasse mir natürlich den Schețān wieder satteln und der Rest der Reise ging ganz herrlich von statten. Da wir Zeit genug hatten, so machten wir von der großen Jerichostrasse aus einen Abstecher in den nahen Wādi el-Ḳelt, um das berühmte Höhlenkloster zu besuchen. Der Abstecher war in der That sehr lohnend; denn selten wird eine so romantische Felsschlucht und ein so interessanter Klosterbau wie hier zu finden sein. Nachdem wir unten am Bach unser mitgebrachtes Mittagbrot verzehrt hatten, kehrten wir auf die Strasse zurück und kamen bald nach dem bekannten Chān Ḥadrur, wohin uns bereits Frau Baumeister Groth mit ihrer Kinderschaar auf einem Wagen entgegen geeilt war. Vergnügt schlürfen wir im Chān eine Tasse Mocca und munter geht's heim. Der Schēțān that seine Schuldigkeit, und ich bin nie mit einem Thiere mehr zufrieden gewesen, als mit diesem so übel beleumundeten Schimmelhengste. Unsere Madebafahrt hatte gerade fünf Tage, vom 3. bis zum 7. December in Anspruch genommen.

Kurze Mittheilungen [1].

Bs. Im Mai unternahm ich eine Reise nach **Hebron**, wo ich seit bald 40 Jahren nicht mehr gewesen war. Ich fand grosse Veränderungen zum Besseren. Es sind sehr viele neue Häuser gebaut worden, so dass die früheren vier, getrennt stehenden Quartiere durch Zwischenbauten zu einem Ganzen geworden

1) Obige Mittheilungen mussten bei den letzten Nummern zurückgestellt werden, da es an Raum gebrach. G.

sind. In den letzten Jahren sind besonders im NW. der Stadt längs der Jerusalemer Strasse viele Neubauten meist im europäischen Stil errichtet worden. Die Einwohnerzahl hat sich sehr vermehrt; namentlich ist die Zahl der Juden gewachsen, sie soll sich jetzt auf 1800 Seelen belaufen; aber auch Christen, selbst Europäer giebt es jetzt mehr als früher in Hebron. Die dorthin führende Strasse ist gut und mit Kilometersteinen besetzt. Bei dem 30. Stein beginnt die Neustadt. Die Strasse misst im Ganzen von Jerusalem ab 37½ Kilometer und hört etwas unterhalb des grossen Teiches auf. Der Teich war mit Wasser gefüllt. Auch die Weinberge haben sich vermehrt; neue Wohnhäuser sind da und dort in ihnen gebaut worden, bis auf dreiviertel Stunden Entfernung von der Stadt. Das ist ein deutlicher Beweis für den Fortschritt der Cultur und für die grössere Sicherheit des Eigenthums.

Auch den ehrwürdigen sogenannten **Abrahamsbaum** habe ich besucht und bekam bei seinem Anblick einen merkwürdigen Eindruck! Im Sommer 1859 hatte ich während der Ferien meine Zelte im Schatten des Baumes aufgeschlagen und dort mit meiner Familie eine Woche lang gewohnt. Damals stand der Baum noch in seiner vollen majestätischen Grösse und Pracht, grün und blühend, ohne jeden bemerkbaren Schaden. Einige Jahre später wurde jedoch ein grosser Astzweig durch die Last des Schnees, der darauf gefallen war, abgedrückt. Wieder einige Jahre später zerschmetterte der Blitz einen anderen starken Zweig. Seitdem ging das Absterben des Baumes mit schnellen Schritten vorwärts — jetzt fand ich ihn als eine völlige Ruine! Der Baum mit dem umliegenden Lande wurde schon vor mehr als 20 Jahren von den Russen angekauft. Sie pflegten den Baum so gut wie es ging und umgaben ihn mit einer niedrigen Mauer, deren inneren Raum sie mit Erde auffüllten, um die alten Wurzeln des Baumes besser zu bedecken. Rings um den Baum, wo das Laubdach des Baumes aufhörte, pflanzten sie eine grosse Anzahl von Cypressen, die meist gut gediehen und nun schon hoch gewachsen sind. In ihrer Mitte ragen nun der Stamm und die Äste des abgestorbenen Baumes empor, umgeben von dem frischen Nachwuchs. Der Stamm hat die Rinde verloren und zeigt viele Wurmlöcher, in die ich bequem mit dem Bleistift hineinfahren konnte. Etwas oberhalb des Baumes haben die Russen ein grosses Hospiz für

Pilger erbaut und auf der Höhe einen Aussichtsthurm, von dem man eine herrliche Rundschau hat.

—. Von den sogenannten **salomonischen Teichen** ist der oberste jetzt nicht nur völlig wasserleer, sondern sogar zu einem Gemüsegarten gemacht worden. Bei dem mittleren ist die Wasserleitung aufgebrochen, sodass, wer Wasser von der Quelle haben will, hierher kommen muss. Was nicht geschöpft wird, läuft in den mittleren Teich. In der Burg lebt immer noch ein Soldat als Wächter. Das Gebäude wird aber nicht in Ordnung gehalten, ein Theil der äusseren Steinlagen an der Südmauer ist herunter gefallen. Wenn nicht ausgebessert wird, so wird die Burg in wenig Jahren dort eine Bresche haben. Etwas oberhalb der Burg, nördlich von ihr, steht der 12. Kilometerstein an der Strasse von Jerusalem nach Hebron, bei Bethlehem der achte.

Dr. S. Die **Drusen** sollen zusammen mit den Beduinen und Fellachen des Hauran wieder aufständisch geworden sein.

S. In der in Beirut erscheinenden Zeitung el-Beschīr vom 19. Juli 1897 wird der **Tod des griechisch-römischen Patriarchen** Gregorius Jusef I gemeldet. Dieser Mann war 33 Jahre lang Patriarch von Antiochien, Alexandrien, Jerusalem u. s. w. Er starb in Damascus.

—. Professor R. Brünnow berichtet, dass er auf seiner letzten Reise im Ostjordanland die Araber und besonders auch die im Ostjordanland angesiedelten Tscherkessen, so namentlich die in Dscherasch wohnenden, bewogen habe, die **Inschriften**, welche sie gelegentlich finden, aufzubewahren und europäischen Reisenden zu zeigen. Er bittet die letzteren, für eine solche Inschrift, falls sie der Besichtigung und des Abklatschens für werth erfunden wird, gerade so wie er es gehalten hat, den Preis eines Viertel Medschidi's, nicht mehr und nicht weniger, zu bezahlen.

P. Am 27. August, dem Fest der Himmelfahrt der Jungfrau Maria (15. August a. St.), wurde der vor einiger Zeit zum **griechischen Patriarchen** von Jerusalem erwählte Bischof Damianos in sein Amt eingeführt. Er stammt von der Insel Samos, gab nach dem gleichzeitigen Tode seiner Frau und seines Sohnes sein dortiges Geschäft als Kaufman auf, pilgerte nach Jerusalem, schenkte sein Vermögen der Grabeskirche und wurde Mönch. Nach einigen Jahren erhielt er die Priesterweihe und ging später

als Archimandrit nach Tiflis. Nach Jerusalem zurückgekehrt, wurde er wegen feindseliger Haltung von dem Patriarchen Nicodemus verbannt. Der kürzlich verstorbene Gerasimos (MuN 1897, Nr. 3, 42) ernannte ihn zum Bischof von es-Salt und zum Stellvertreter des Bischofs von Bethlehem mit dem Sitz in Jerusalem, und als er erkrankte, zu seinem eigenen Stellvertreter. Mit sieben Anderen wurde Damianos nach dem Tode des Gerasimos in Konstantinopel zur Nachfolge vorgeschlagen; jedoch erfolgte keine Entscheidung. Auf Befehl der Regierung wurde eine Neuwahl anberaumt, in der sich 12 Stimmen auf Damianos vereinigten. Danach traf seine Bestätigung von Konstantinopel ein.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalnachrichten.

Die ausserordentliche Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas hat am 18. December 1897 in Leipzig stattgefunden. Die von ihr beschlossenen Änderungen der Statuten unterliegen, da unser Verein die Rechte einer juristischen Persönlichkeit besitzt, der Genehmigung durch das königliche Amtsgericht in Leipzig. Sobald diese ausgesprochen ist, werden die Statuten in ihrer neuen Fassung den Mitgliedern zugehen und wird auch das Protocoll der ausserordentlichen Generalversammlung in den MuN veröffentlicht werden.

Heft 2 und 3 der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins wird die Aufnahme des Kada ez-Zēdi vom Jahre 1894/95 (vgl. MuN 1895, S. 33ff.) und der Landschaft el-Kefarat vom April 1896 (vgl. MuN 1896, S. 48) durch Herrn Dr. G. SCHUMACHER nebst dem dazu gehörenden Bericht enthalten. Die Karte umfasst das Gebiet von Schēch Saʿd im N. bis el-Ḥuṣn im ʿAdschlūn im S. und vom Jordanthal im W. bis Boṣrā im O. Die Versendung des Doppelheftes wird in Kürze erfolgen.

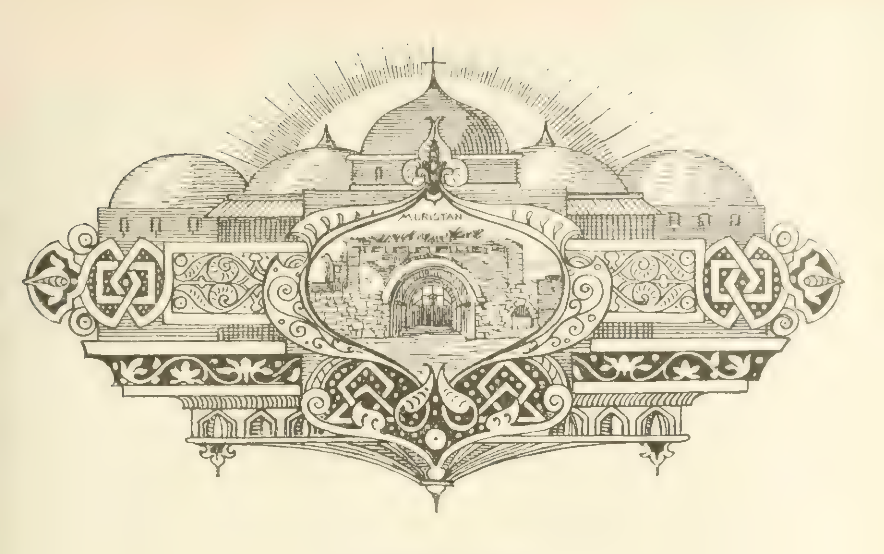
Der nördlichste Theil des Ostjordanlandes, Dscholān und westlicher Ḥaurān, wird in einem späteren Hefte herausgegeben.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten:

Beer, Lic. Dr. *G.*, Privatdocent in Halle a/d. Saale.
Beilharz, *Chr.*, Lehrer in Ḥaifa.
Dück, *A.*, Kaufmann in Ḥaifa.
Fischer, Dr. *Th.*, Professor in Marburg i/Hessen.
Gaebel, *Gustav*, Lehrer in Ḥaifa.
Gesellschaft für Sammlung und Conservirung von Denkmälern des Judenthums in Wien.
Koch, Dr. phil., Rabbiner in Barmen.
Kuemmel, *Aug.*, Oberlehrer am Realgymnasium in Barmen.
Landesbibliothek in Posen.
Michel, *P.*, in Jerusalem.
Scheerer, *Georg*, Fabrikant in Ḥaifa.
Struve, *And.*, Fabrikant in Ḥaifa.

Geschlossen am 6. Februar 1898.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



I. Mittheilungen.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande II.

Briefe Dr. Schumacher's in Ḥaifa.

(Schluss.)

Zeltlager bei *fāra* im ʿAdschlun, den 18. Juli 1897.

Von *ʿadschlūn* aus schloss ich sodann nördlich an die Aufnahmen des vorigen Jahres bei *chirbet maḥnā*, *mār eljas* und *ōsara* an. Von den gefundenen Ortsnamen nenne ich die folgenden: *churab lazārʿai* oder *ladarʿai* 150 m NO von *ʿadschlūn*. Dies scheint mir die ursprüngliche Ortslage des Dorfes *ʿadschlūn* zu sein; man findet dort viele Bausteine und künstliche, jetzt ausgewitterte Höhlen. Daran anstossend im *wādi ʿain et-tēs* die Ruine *churab el-ḥalabi* mit Weli und grösseren, einst bewohnten Höhlen, wohl Anachoretenwohnungen; denn am Eingang derselben begruben die Christen von *ʿadschlūn* einst ihre Todten (vgl. das Mausoleum *sāra* bei *es-salṭ*). Dem *wādi ʿain et-tes* entlang an der *ʿain el-ḥaramīje* vorüber führt die Strasse nach *ʿafana*, *ḥuṣn* und *irbid*. Ueberall findet man Spuren alter Strassenanlagen, die in *ʿadschlūn* zusammenführen. In der südlichen Umgebung von *maḥne* liegen die Ruinen *hēdamūs*, *sabata*, *dschardōn*; weiter östlich die grösseren Ruinen *der eljās*, *el-makāṭaʿ* und die

Bergrücken *umm el-kmeḥa, majadin ʿain et-tes, makabb ez-zēt, ḥuschet el-ghēṭ*, der *wadi ḳasseb, wadi misch'al* bei *mar eljas*, der *wadi műsila* und die grosse Flussrinne *wadi en-nōm* südlich von *ósara*. Die drei Hügel *ed-dschettōne, ras el-ʿaḳabe* und *en-nezzaz* gehören noch zum Dorfzehnten von *ʿadschlun*, ihre Abhänge sind von Weinbergen bedeckt.

Ueberhaupt wird in den Dörfern *ʿadschlun, ʿandschara, ʿain dschenna* und *kefrendscha* viel Mühe auf den Rebenbau verwendet, da der Ertrag an Trauben und die Zubereitung von Rosinen lohnender ist als der Getreidebau. Das Hauptabsatzgebiet für getrocknete Trauben ist der Ḥauran: dort werden die süssen, grossen Rosinen ungemein geschätzt und als Tauschwaare gegen Ḥauranwaizen vortheilhaft verhandelt. In der Regel gilt ein *mudd* Rosinen = 2 *mudd* Waizen. Doch giebt es auch trockene Jahrgänge, in denen der Waizen gegen gleiche Theile *zbib* (Rosinen) eingetauscht wird. Drei bis vier Wochen nach der Traubenlese bekommt man bereits keine Rosinen mehr im ʿAdschlun: alle Weinbauern wandern nach dem Ḥauran und kehren mit Getreidevorrath, auch mit Erbsen und Linsen für die langen und harten Wintermonate des ʿAdschlungebirges zurück. Ist eine Familie so glücklich, ein Dutzend Oelbäume zu besitzen, deren es in jedem Dorfe des ʿAdschlun gibt, dann reicht der gewonnene Oelvorrath nicht nur zum Zubereiten von *burghul* (gewaschener, getrockneter und geschrotener Waizen) und *mudscheddara* (Linsen und *burghul* zusammengekocht) aus, sondern es bleibt auch noch ein Stück Geldes übrig zu einem neuen *tōb* für die Hausfrau und wenn's gut geht, zu einer *farwa* (Schafpelz) für den Hausherrn. In Jahren, wo keine Oliven wachsen, und das ist meist alle zwei Jahre der Fall, durchziehen Oelhändler aus dem Libanon und von der Küste das Gebirge und tauschen meist schlechtes ranziges Oel gegen Rosinen ein. Da geht es dann allerdings zur Winterzeit in den ärmeren Familien recht sparsam zu. Doch tröstet man sich auf die kommende Traubenzeit, auf den *bēdar* (Tenne) und die *ʿezbije* (Sommerwohnung im Walde und bei der Tenne), allwo im Ueberfluss von Brot und Früchten geschwelgt wird. Da wird dann der Waizen sorgfältig gesiebt und von Unkraut (*zawān*) gereinigt, zur Mühle gebracht und fein gemahlen, der *erghif* (Brotfladen) womöglich mit Fett bestrichen und Abends gesungen und gelacht. Aber zwei Monate später, wenn die ersten Weststürme

über die dichten Eichenwälder des ͑Adschlun dahinbrausen, hockt dieselbe, einst so fröhliche Familie in der ärmlichen Hütte: der Hausherr schürt das Feuer, und anstatt der fetten Fladen isst man trockenes rauhes Brot aus ungeputztem Waizen und einem Zusatz von Mais, die auf der Handmühle gemahlen sind, setzt eine Zwiebel dazu und wenn's hoch kommt, ein mageres Gemüse und geht möglichst bald zu Bett. Wenn aber erst Schnee und Eis die Walddörfer einhüllen, dann darbt manche arme Familie und erbettelt sich bei den Wohlhabenderen ein wenig Oel gegen das dreifache Quantum bei der nächsten Olivenernte. Sparen kann der Fellach nicht; hat er Vorrath zum Essen, dann schlingt er hinab, was erreichbar ist, und später — *bifridschha allah*, »wird's Gott schon versehen«!

Das Gebiet zwischen *ḳal͑at er-rabaḍ* und der Jordanebene wurde hierauf aufgenommen. Allmählich senken sich die stattlichen, bewaldeten Höhen hinab zu den kahlen, grauen Abhängen, die das Ghor begrenzen; die Schluchten werden steiler, felsiger und tiefer, und der erfrischende Westwind des *dschebel ͑adschlun* wird verdrängt durch die Gluthhitze der Jordansenkung. Als Mittelpunkt zur Aufnahme dieses Gebietes wurde das grosse Dorf *chirbe* oder *chirbet el-wahādni* gewählt. Es liegt genau östlich vom *ras ed-dschibsīn* des Westjordanlandes am oberen Rande des Abhanges, der von hier steil hinab zum Jordan führt.

Ruinen der Umgebung sind: *chirbet esch-schech rāschid, el-emḥallal, el-ḳaba, sōfara, dēr abu ḥamēdi, dēr el-emschahwaṭ, el-baṭn*; die Berge: *rās manatt el-ḥasān, rās abu sā͑i, rās el-misbar, rās umm el-ebsaṣṣ, abu dschādsche, serbīle, ed-dschalsāt* und das sagenumwobene Haupt *el-meschhed*. Das Letztere ist ein Berg, dessen Gipfel von einer Gruppe uralter Eichen gekrönt ist. Inmitten dieses Hains finden wir ein altes muslimisches Grabmal des *schech ͑ali el-meschhad* und eine Anzahl zerfallener Hütten. Der Grabstein trägt eine arabische Inschrift aus dem Jahre 687 d. H., die abgeklatscht wurde. Eine Tenne und *͑ezub* (Sommerhütten, Plur. von *͑ezbīje*) befinden sich am Fuss des Gipfels. Der *meschhad* gilt, wie der Name besagt, als heiliger Hain und wurde als solcher jedenfalls im grauen Alterthum schon betrachtet; davon zeugen die alten, verwitterten Baublöcke und die alten Eichen. Die Einwohner von *chirbe* betheuerten, wenn der Himmel sonst völlig wolkenlos sei, schwebe oft plötzlich eine Wolke über dem *mesch-*

hed und senke sich allmählich zu den Baumkronen hernieder, um im Innern des Hains aufzugehen: daher sei die Stätte geweiht.

Am östlichen Fusse des Berges, hart am felsigen *wadi el-behranije*, fanden wir ein paar Hütten, genannt *ʿarāḳ er-ruhbān*, d. i. die Mönchsabstürze, ohne nennenswerthe Ruinen. Einen Kilometer südlich davon stiessen wir auf einen Bergkegel mit Wald und schöner Aussicht, doch ohne Spuren von Bauten, den man *meḥni* nennt. Man unterscheidet deutlich in der Aussprache zwischen *chirbet maḥna* bei *mar eljās* (s. Berichte vom 25. 26. October 1896 in MuN 1897, S. 2) und diesem *maḥni*; das erstere mit *ā*, das letztere mit *i* ausgesprochen. *Chirbet maḥnā* untersuchte ich nochmals genau, ebenso das vorliegende *maḥni*, kann jedoch für beide die Identificierung mit Mahanaim nicht befürworten. *Et-tannur, mughr sabaḥ, zughdīje, ed-dschubb* sind Ruinen und Höhen der Umgebung von *maḥni*. *Faḳarīs* im Ghor soll eine bedeutende Ruine sein; ich gelangte diesmal nicht dahin.

An Wasserrinnen bei *el-chirbe* nenne ich: *wādi ʿarāḳ ed-dschimal, wadi rasan, wadi abuʾl-ʿaṣī, umm esch-scharāiṭ, challet meiaḥ, wadi abu sine, wadi abu habat* bei *fāra, wadi sōfara*.

Von *chirbe* zogen wir nach *fāra* und hier beendigten wir die Aufnahmen, die von hier aus sich an *scherḥabil* und *ḥalāwa* am *wadi jabes*, zwei Positionen der vorjährigen Aufnahme, anschliessen werden. Namen der Umgebung des Dorfes *fāra* sind: *ras chruṭ, hisch channas, tell abu dahnūn, rās abu ʿalūl, rās el-ehlal, wad abu ṣfed, challt es-sanam, wad abu lela, wādi et-tun, en-nebi jaʿḳub* mit *weli abu schrusch*, ein Berg 1½ km westlich vom Dorfe *ḥalawa*. Im Jordanthal sind zu nennen die Ruine *el-inbuerri* am *wadi sofara*, die Quellen *ḳarn el-ḥammār*, das *ghōr el-wahadni, ghōr raḳfat ḥalla* und *ghor ez-zōʿer*. Letzteres erinnert an das biblische Zoar, obschon jenes, »die Kleine«, anders geschrieben worden ist.

An biblischen Benennungen begegneten wir dem Namen *eljas* zweimal, das erstemal bei *lisdib*, in der Nähe des *wadi jābis*, das andre Mal bei *nidschdi* in der Nähe des *zerḳā* (*ḳalʿat eljas*), dem Namen *jaʿḳūb* ebenfalls zweimal, bei *tkitti* (*rās jaʿḳūb*) und bei *ḥelawa* (*nebi jaʿḳub*), dem Namen *jusef* einmal bei *hamta* am Zerḳa (*schēch jūsef*).

Von *fāra* aus reiten wir über die *ʿain eṣ-ṣafṣāfa* bei *scherḥabîl* und die *machāda eṣ-ṣaghîre* des Jordan nach Besan und Ḥaifa.

Das auf dieser Reise aufgenommene Gebiet beträgt 525 Quadratkilometer.

G. Schumacher.

Die Grabeskirche in Jerusalem auf der Mosaikkarte in Madeba.

Von

Pfarrer C. Mommert in Schweinitz.

Wie ich nach Madeba hingekommen und zurückgekehrt bin, haben die geehrten Leser bereits aus Nr. 1 der MuN erfahren. Heute möchte ich das Bild der Grabeskirche, wie es aus der Darstellung der Stadt Jerusalem auf der Mosaikkarte hervortritt, durch einige Bemerkungen erläutern. Zu dem Zweck ist auf meinen Wunsch die am 5. December 1897 in Madeba von mir angefertigte Zeichnung in der vollen Grösse des Originals nochmals vervielfältigt worden, zumal da auf der verkleinerten Wiedergabe in MuN Nr. 1 die beachtenswerthen Ecken an der Kuppel nicht scharf genug herausgekommen sind. Nur das Atrium im O. der Kirche ist weggelassen worden (vergl. dafür MuN 1898, Nr. 1, Abb. 1).

Bereits seit zwanzig Jahren habe ich der Kirche des hl. Grabes in Jerusalem, ihrer ursprünglichen Anlage und ihren späteren, mehrfach wechselnden Gestaltungen, meine eingehendsten Studien zugewendet. Die Entdeckung der Mosaikkarte in Madeba, auf der nicht nur die Mauern, Thüren und Thore, sondern auch die Hauptstrassen und wichtigsten Gebäude Jerusalems dargestellt sein sollten, wurde daher von mir mit besonderer Freude, aber auch begreiflicher Spannung begrüsst. Alles, was über sie erschien, verfolgte ich mit dem grössten Interesse. Ich bemerkte jedoch bald, dass die verschiedenen bis Ende 1897 veröffentlichten Abbildungen des Mosaiks nur sehr ungenaue Darstellungen lieferten und in den Einzelheiten stark von einander abwichen. Mit gespannter Erwartung trat ich daher am 4. December des vorigen Jahres vor das Mosaikbild. Die Grabeskirche ist für den Beschauer sehr leicht zu finden, weil der Mosaikkünstler etwa aus der Zeit Justinians (515—565) ihr genau

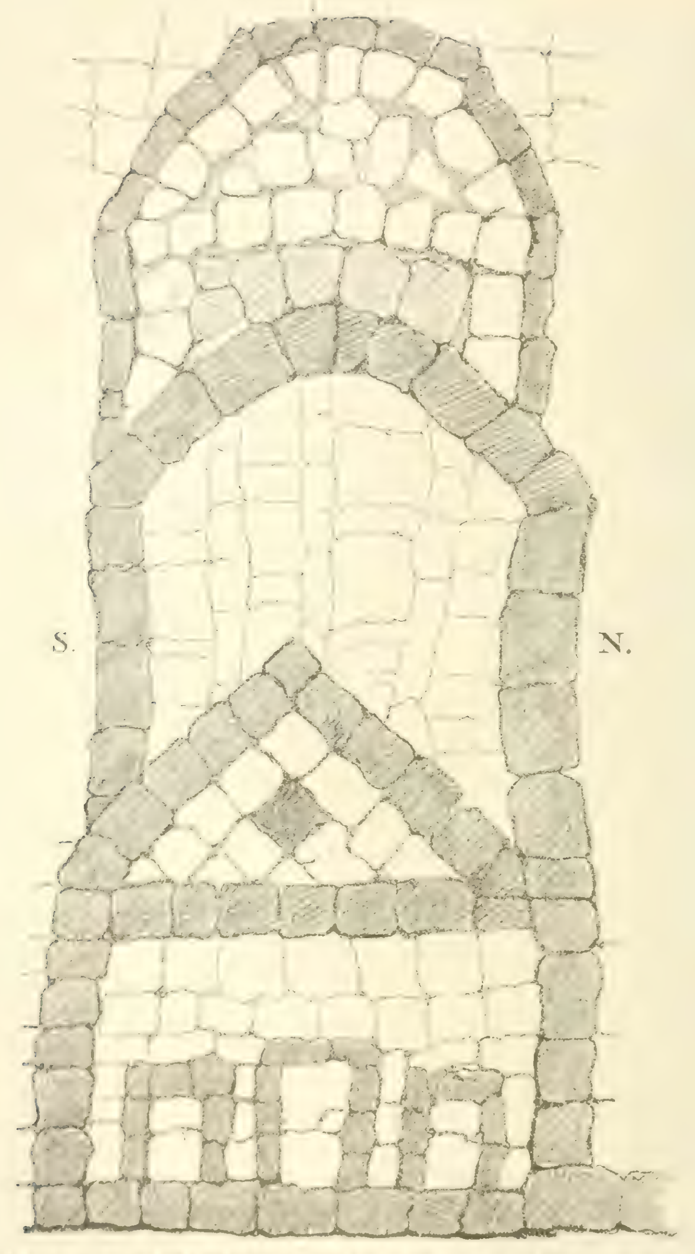


Abb. 2. Die Grabeskirche in Jerusalem, ohne das östliche Atrium, nach der Mosaikkarte in Madeba. Gezeichnet von C. Mommert. In der Grösse des Originals.

den Ort angewiesen hat, der ihr nach den alten Berichterstattern und der heutigen Lage gebührt.

Dem Berichte des Eusebius (Vita Const. III, 37) entsprechend schaut das Portal der Kirche mit den von Eusebius erwähnten drei Eingangsthoren nach Osten. Der freie Platz, welcher unmittelbar vor diesem Portale sich ausbreitet, ist nichts anderes als das von demselben Eusebius als östlich vor der Kirche, und zwar zwischen dieser und der an der mittelsten Marktgasse gelegenen Propyläenhalle, geschilderte Atrium. Auf der Westseite der Kirche aber sieht man über das Dach der Kirche die Anastasisrotunde mit ihrer eigenthümlich geformten Kuppel sich erheben.

Die Umrisse des Kirchengebäudes sowie des östlich vorgelagerten Atriums sind ebenso, wie die Umrisse aller übrigen vom Künstler auf dem Stadtplane von Jerusalem und anderwärts auf der historischen Karte dargestellten Gebäude von kräftigen dunklen Linien gebildet, zu deren Herstellung theils dunkelbraune oder dunkelviolette, theils ganz schwarze Mosaiksteinchen gedient haben. Ebenso sind die Umrisse der drei Thoreingänge und andere Einzelheiten in kräftigen dunklen Linien gehalten, während zur Darstellung der Mauerflächen des Portals und der Anastasisrotunde nebst Kuppel Steinchen von hellerer Farbe, weisse, gelbe, graue, graugrüne, hellbraune in mannigfachen Farbenabstufungen verwandt wurden, die Dachflächen aber, ähnlich unseren rothen Ziegeldächern, in rosa mit Karminstreifen gehalten sind. Zu diesen Farben hat das Gestein der benachbarten Berge das Material dargeboten, die Steinwürfel des Mosaiks sind nicht etwa aus künstlich gefärbtem Glas hergestellt. Da ich keine Farben bei mir hatte, um eine kolorirte Kopie der Basilika aufnehmen zu können, Herr Baumeister Groth aus Jerusalem aber mir freundlichst versprach, für mich eine Kopie in den genauen Farben des Originals besorgen zu wollen, so begnügte ich mich damit, die Umrisse der Basilika und das Netz der Steinchen, welche die Mosaikdarstellung der Basilika und des östlich vorgelagerten Atriums ausmachen, möglichst getreu aufzunehmen, um sie bei meiner Rückkehr nach Europa sofort veröffentlichen zu können.

Als Vorarbeit zu diesem Geschäfte nahm ich an der Mosaikdarstellung einige Messungen vor. Zunächst mass ich die Länge

der Mosaikdarstellung der Grabeskirche und des zu ihr gehörigen östlichen Atriums und fand von der Höhe der Anastasiskuppel im Westen bis an die Marktgasse im Osten, die dunklen Umrisslinien im Westen, wie im Osten mit gerechnet, eine Länge von genau 21 cm. Dann mass ich die einzelnen Glieder des Bauwerkes. Das Atrium mass in der Richtung von Westen nach Osten einschliesslich der westlichen und östlichen Umrisslinien fast $5^1/_2$ cm, in der Richtung von Norden nach Süden aber ebenfalls einschliesslich der beiderseitigen Umrisslinien genau 7 cm. Die Höhe des Portals der Kirche betrug einschliesslich der oberen, aber ausschliesslich der unteren Umrisslinie $7^1/_2$ cm, die Breite des Portals aber einschliesslich der beiderseitigen Umrisslinien wieder 7 cm. Das Dach war von Ost nach West einschliesslich der westlichen, aber ausschliesslich der östlichen Umrisslinien $4^1/_2$ cm lang, in der Mitte gemessen $6^1/_2$ cm, auf der Westseite gemessen aber 7 cm breit, wiederum einschliesslich der beiderseitigen Umrisslinien. Die Erhebung der Anastasis-Rotunde über das Dach der Basilika mass einschliesslich der oberen, aber ausschliesslich der unteren Umfassung genau 4 cm, die Breite aber hielt einschliesslich der beiderseitigen Umrisslinien genau 6 cm, so dass die Anastasis-Rotunde 1 cm schmäler als die Basilika erscheint. Zugleich bemerkte ich, dass die Kuppel der Rotunde keinen regelmässigen Halbkreis, wie die bisherigen Zeichnungen annehmen liessen, darstellt, sondern dass der obere Kuppelrand derart abschliesst, dass man auf die Vorstellung einer oben nicht geschlossenen, sondern offenen Kuppel geführt wird, wie des Eusebius Bericht (Vita Const. III, 35) vermuthen lässt und das auch in der Folge bei dem Kuppeldache der Anastasis bis zum Jahre 1868, wo man die heut bestehende Laterne anbrachte, ununterbrochen der Fall gewesen ist. Ebenso bemerkte ich, dass die Kuppel auf einem runden, tambourartigen Unterbau ruht, dessen Mauerwerk der Künstler durch das dunklere Kolorit des Mosaiks andeutet, während er die Kuppel in hellerem Farbenton davon sich abheben lässt.

Zuletzt nahm ich noch die Maasse der drei im Osten angebrachten Thore. Da diese drei Oeffnungen unten zu ebener Erde auf dem Atrium stehen, so sind es eben Thore, nicht aber Fenster, wie bisher aus mangelhaftem Verständnis mehrfach an-

genommen worden ist. Die Höhe der Mittelthür stellte sich einschliesslich der oberen, aber ausschliesslich der unteren Umrisslinie genau auf 2 cm, während die Höhe der beiden Seitenthüren nur reichlich 1 1/2 cm betrug. Die Breite der Mittelthür aber betrug einschliesslich der beiderseitigen Umrahmung 1 1/2 cm, während die der beiden Seitenthüren etwa reichlich 1 1/4 cm mass.

Die Zeichnung ist so entstanden, dass ich an Ort und Stelle Pauspapier auf das sorgfältig gereinigte Mosaikbild der Basilika legte, es mit der linken Hand festhielt und mit dem Bleistift in der rechten Hand die Fugen der einzelnen Steinchen nachzeichnete. Die dunklen Steinchen, die die Umrisslinien sowie die Füllung der Rotundenmauer bilden, habe ich leicht schattirt, dagegen liess ich weiss alle übrigen Steinchen, d. h. die weissen, gelblichen, grünlichen, gräulichen und hellbräunlichen, ferner die rosa- und karminrothen Steinchen der Dachfläche. Fehlende beschädigte Steinchen bezeichnete ich auch durch leichten Schatten. Auf diese Weise erhielt ich eine Kopie der Basilika, die, was den Umriss anlangt, vollen Anspruch auf getreue Wiedergabe des Mosaikbildes machen darf.

Was die Auffassung der vorliegenden Zeichnung der Grabeskirche anlangt, so sind die Gelehrten, wie das bei den mangelhaften bisher vorliegenden Abbildungen mehr als erklärlich ist, bisher verschiedener Meinung gewesen. Der Gelehrte P. M. J. Lagrange schreibt darüber in der Revue Biblique (Paris 1897, p. 454) — ich übersetze: »Man gewahrt eine mächtige Fassade mit einem spitzen Giebel und einem rothen Dache. Doch, wohl gemerkt, es sind drei Fenster da, aber kein Eingang. Es ist eine Kirche; sie ist also nach Osten gerichtet und kann hier nach der Strasse hin nur die Apsis zeigen. Es ist das Martyrium des Constantin, wie es Herr Schick nach der Beschreibung des Eusebius und den alten Resten, die man auf dem russischen Grundstücke sieht, reconstruirt hat. Auf das rothe Dach folgt eine gelbe Kappe; das muss die Anastasis sein, deren volle Ansicht von dem Martyrium verdeckt wird« (vgl. Rev. Bibl. 1895, p. 321). P. Lagrange scheint somit die Zeichnung für einen Aufriss der Grabeskirche Constantins zu halten. Diese Auffassung ist jedoch unzulässig aus mehreren Gründen. Zunächst ist die Schick'sche Reconstruction der Grabeskirche, auf welche Lagrange sich stützt, irrthümlich; sie ist weder in Uebereinstimmung mit dem

Berichte des EUSEBIUS, wie irrthümlich behauptet wird, noch deckt sie sich mit den auf dem russischen Grundstücke ausgegrabenen Resten des alten Baues. Der Bericht des EUSEBIUS ist allerdings schwer zu verstehen, und wer auf Uebersetzungen angewiesen ist, der ist schlecht berathen: denn eine gute Uebersetzung der einschlägigen Stellen des EUSEBIUS fehlt uns noch. Die Reste des alten Baues auf dem russischen Grundstücke am Chan ez-Zet zeigen da, wo die SCHICK'sche Reconstruction der Basilika (ZDPV. VIII, Tafel XI) eine massive, geschlossene Mauer annimmt, mehrere Thüröffnungen, von denen die eine sich etwa 8 m von der Südostecke der alten Mauer befindet, auf der SCHICK die geschlossene Ostwand seiner Basilika aufbaut. Ferner spricht auch der Umstand für das einstige Vorhandensein von Zugängen zu den heiligen Stätten auf dieser Seite und an dieser Stelle des alten Baues, dass hier am 31. Juli 1897 etwa 14 m nördlich von der genannten Südostecke der alten Mauer ein zu dieser Mauer gehörender Stein mit einer altarabischen Inschrift gefunden wurde, welcher den Christen und Juden das Betreten dieser in der Zwischenzeit den Muslimen zugefallenen Stätten verbietet, worüber in den „Mittheilungen und Nachrichten" des deutschen Palästina-Vereins (1897, S. 70 ff.) eingehend gehandelt worden ist. Es steht also unumstösslich und zweifellos aus dem Befunde der alten Reste, so wie aus früheren und späteren Nachrichten fest, dass hier auf der Ostseite der Grabeskirche sich in alter Zeit die Zugänge zu derselben befunden haben. Mithin kann die Darstellung der Basilika Constantins auf dem berühmten Mosaik zu Madeba nicht, wie P. LAGRANGE gewollt hat, den Aufriss dieser Kirche darstellen und der Eingänge entbehren.

Andere haben in dem Madeba-Mosaik den Grundriss der Basilika finden wollen, in dessen leeren Raum der Künstler das Profil der Fassade und die Ansicht des Daches hineingezeichnet habe. Aber auch diese Auffassung lässt sich nicht halten, so sehr auch die thatsächliche Ähnlichkeit des Umrisses der Zeichnung mit dem Grundrisse, den die alte Anlage gehabt hat, dazu verleiten mag. Denn abgesehen von vielen anderen Dingen zeugt schon der Umstand gegen diese Auffassung, dass der Grundriss der Basilika der westlichen Stadtmauer nicht so sehr nahe kommen dürfte, wie es auf dem Mosaikbilde der Fall ist.

Die vorliegende Zeichnung bietet nämlich weder einen Auf-

riss noch auch einen Grundriss der alten constantinischen Grabeskirche, sondern lediglich eine mit wenigen, aber dicken Strichen hingeworfene Ansicht des Gebäudes und des östlich vorgelagerten Atriums, wie sie dem Beschauer, wenn er von der Marktgasse durch die Propyläenhalle das Atrium von Osten her betrat, oder wenn er sich auf dem flachen Dache der östlichen Vorhallen befand, vor Augen lag. Zu seinen Füssen der freie Hof; dahinter die Ostfassade der Basilika mit den drei von Eusebius (Vita Const. III, 37) erwähnten Eingangsthoren; darüber das Dach der Basilika und im Hintergrunde die Anastasis-Rotunde mit ihrem eigenthümlich geformten, oben offenen Kuppeldache.

Man trete, um sich das Bild verständlich zu machen, an das Fenster oder in die Thür seines Hauses und werfe seine Blicke auf die Strasse oder auf den freien Platz vor dem Hause und auf das dem eigenen gegenüber gelegene Haus. Der eine Theil, die Strasse oder der freie Platz, kommt dann flach in der Ebene zu liegen; dahinter baut sich die Fassade des gegenüberliegenden Hauses auf, in welches unten, von der Strasse aus, eine oder mehrere Thüren führen. Ueber der Fassade des Hauses wird man, wo man es mit Giebeldächern zu thun hat, das Dach und dahinter vielleicht im Hintergrunde noch ein anderes höheres Gebäude oder einen Thurm erblicken. So und nicht anders haben wir die Zeichnung der Basilika auf dem Madeba-Mosaik aufzufassen.

Betrachten wir zunächst das Atrium oder den im Osten der Basilika, zwischen dieser und der Bazarstrasse gelegenen Vorhof, so dürfen wir uns nicht daran stossen, dass der Zeicher sehr viele Dinge, die hier wiederzugeben gewesen wären, uns verschweigt, indem er weder die den Hof umgebenden Hallen, noch auch die rituell vorgeschriebenen Wasserbehälter zur Darstellung bringt, sondern sich darauf beschränkt, durch vier breitere Reihen heller und fünf schmälere Reihen dunkler Steinchen die bunte Pflasterung des Hofes anzudeuten. Die wechselnden hellen und dunklen Streifen vor der Kirche auf Stufen deuten zu wollen, auf denen man zur Basilika emporstieg, ist unzulässig, weil der Aufstieg vom Markte zum Atrium innerhalb der gedeckten Propyläenhalle stattfand, welche der Zeichner unterdrückt hat.

Ebenso einfach ist die Zeichnung des Kirchengebäudes. Eine von einer Reihe sehr dunkler Steine, die ich für schwarz, Groth aber für dunkelviolett ansah, gebildete dicke schwarze

Linie giebt den Umriss des Portales an. Die Kirche zeigt ihr Ostportal, in welchem die drei von Eusebius (Vita Const. III. 37) erwähnten Eingangsthore in die Basilika zur Anschauung gebracht sind. Der antike Giebel welcher die Fassade krönt, ist in der Mitte mit einem durch einen viereckigen schwarzen Mosaikstein angedeuteten Giebelfenster versehen, und der Sims, der den Giebel von der unteren Fassadenwand scheidet, ist ebenfalls durch eine Reihe von schwarzen Mosaiksteinchen dargestellt. Die Umfassung der Thüren ist schwärzlich: die Füllung aber, die bei der Mittelthür aus zwei fast gleichgrossen quadratförmigen Steinchen, bei den Seitenthüren aber aus je einem ganzen und einem darübergelegten halben Steinwürfel besteht, ist hellgelb. Die Fassadenwand ist mit grauen und grünlichen Steinchen von verschiedener Abtönung gefüllt, das Giebelfeld hellgelb gehalten — Farben, die ich im Gegensatze zu den dunklen Umrisslinien ohne Schattirung gelassen habe.

Das Dach der Basilika, von einer ganz ähnlichen Reihe dunkler Steinchen eingerahmt, wie die Fassade der Kirche, hat Rosafarbe mit karminrothen Streifen. Diese Farbe scheint für den Künstler die conventionelle Dachfarbe gewesen zu sein. Ich habe beide Farbentöne ohne Schattirung gelassen.

Ueber dem Dache, aber auf der Nordseite etwas gegen Süden eingerückt, sieht man einen Kuppelbau, in weniger starken Umrisslinien gezeichnet, emporragen. Es ist dies die von einer oben offenen Kuppel gekrönte Anastasis-Rotunde. Ganz genau unterscheidet man die mit dunkleren, nämlich graugrünen Steinchen markirte Mauer des Tambours von dem hellgelb gehaltenen Dache der Kuppel. Diese letztere aber bildet keinen regelmässigen Kreisbogen, sondern sowohl die dunklen Linien des Umrisses, als auch die hellgelben Steinchen der Füllung zeigen oben beiderseitig eine Abweichung von der gewöhnlichen Kuppelform und stellen ein Kuppeldach dar, welches zu oberst einen fast flachen Abschluss findet, womit nichts anderes angedeutet zu sein scheint, als dass diese Kuppel oben offen war, wie das auch bei dem bedeutend älteren Pantheon zu Rom der Fall ist, wie der Bericht des Eusebius (Vita Const. III. 35) von dem unter freiem Himmel liegenden Raume um das heilige Grab es erfordert, und die Bauart der Kuppel es auch bis zum Jahr 1868 bei der Anastasis-Rotunde beibehalten hat.

Somit dürfte der geneigte Leser nun in der Lage sein, auf der wundersamen alten Zeichnung der Grabeskirche sich zurecht zu finden. Es erübrigen jetzt nur noch einige Worte über die wissenschaftliche Bedeutung und den Werth dieser alten Mosaikdarstellung für das Studium der Archäologie der Grabeskirche.

Bisher haben die Gelehrten sich gestritten, ob Constantin über der Stätte des Todes, der Auferstehung Jesu und des Kreuzfundes eine, zwei oder gar drei Kirchen errichtet hat. Das eingehende Studium der hierauf bezüglichen Quellen hatte mich zu der Ueberzeugung geführt, dass der constantinische Bau alle drei Sanctuarien, Calvaria, das heilige Grab und die Krypta der Kreuzfindung in einem grossen, einheitlichen Gebäude vereinigt hat. Es gereichte mir daher zu nicht geringer Genugthuung, dass auch der Mosaikkünstler von Madeba nur ein einziges, imposantes Gebäude über diesen heiligen Stätten abbildet.

Der Bericht des Eusebius über die drei in der Ostfassade der Basilika angebrachten Eingangsthore und das östlich von der Basilika, zwischen dieser und den Propyläen am Markte gelegene Atrium war von den Gelehrten mehrfach missverstanden worden. Der Mosaikkünstler von Madeba, dem der constantinische Bau vorlag, zeichnet die drei Eingangsthore der Basilika in die Ostfront, und ebenso das Atrium auf die Ostseite derselben. Damit ist der Streit über die Lage des Atriums und der von Eusebius genannten Zugänge zur Basilika entschieden.

Mit Bezug auf die Anastasis-Rotunde hat es Gelehrte gegeben, die meinten, dass Constantin nur ein Halbrund um das heilige Grab gebaut habe, und dass erst nach der Zerstörung des Constantinischen Baues durch die Perser i. J. 614 unserer Zeitrechnung gelegentlich der Erneuerungsbauten des Modestus (616—626) das Halbrund zur Rotunde ausgebaut worden sei. Aber siehe da! Schon der Mosaikkünstler von Madeba zeichnet diese Anastasis als Rotunde.

Eusebius erzählt (Vita Const. III, 35), dass der Platz, der am heiligen Grabe sich befunden, unter freiem Himmel gelegen habe. Dadurch sahen sich einige Gelehrte zu der Annahme veranlasst, dass sich zwischen dem heiligen Grabe und der Basilika ein grosser freier Hof ausgedehnt habe, und Anastasis und Basilika zwei verschiedene Gebäude gewesen seien. Nun giebt aber der Mosaikkünstler von Madeba der Kuppel seiner Anastasis-Rotunde

eine solche Form, dass dieselbe nur von einer oben offenen Kuppel, nach Art der des Pantheons zu Rom und der traditionellen, bis zum Jahre 1868 offenen Kuppel der Grabeskirche, verstanden werden kann. Wir erhalten somit ein das Verständniss des freien Platzes am heiligen Grabe erschliessendes, genügend beglaubigtes Oberlicht für die Anastasis der Constantinischen Basilika. Die Theorie von einem zwischen Anastasis und Basilika gelegenen Atrium wird damit hinfällig.

Doch ich will nicht zu viel aus der Schule schwatzen. Ein von mir zum Druck fertiges Werk über »die heilige Grabeskirche zu Jerusalem und ihre Sanctuarien«, dem es nur noch an einem Verleger fehlt, wird hoffentlich recht bald dem geneigten Leser über diesen interessanten Gegenstand ein Mehreres bieten.

Kurze Mittheilungen.

P. Mitte September 1897 wurde auf dem englischen Grundstück im Westen der sogenannten Königsgräber bei Jerusalem — vgl. Schick-Benzinger's Karte der Näheren Umgebung von Jerusalem B 3 — ein **Mosaikboden** gefunden. Innerhalb eines doppelten Randes von schwarzen Steinen sind quadratische Felder von 15 cm durch drei Reihen farbiger Steinchen abgetheilt, und in der Mitte eines jeden Feldes ist durch fünf Steinchen ein kleines Kreuz hergestellt. Die Farben der Steine sind schwarz und roth. Die übrige Füllung innerhalb und ausserhalb des doppelten Randes, der 64 cm breit ist, bilden weisse Steine. Die quadratischen Felder laufen in schräger Richtung gegen den Rand. Dieses Mosaik gehört zweifellos zu dem eigenthümlichen Grabe, das in MuN 1897, S. 5 f. von Baurath Dr. Schick beschrieben worden ist. Der Raum um das Grab war, wie sich herausgestellt hat, mit einer 1 m starken Mauer umgeben. Wahrscheinlich hat man in ihr die Reste des Gebäudes zu erkennen, das einst das Grab überdeckte, und der neugefundene Mosaikboden gehörte vermuthlich der Vorhalle an, die zu dem Eingang des Grabgebäudes führte. [Vgl. MuN 1897, S. 14 zu Quarterly Statement, October 1896, S. 305 ff.]

* Von Zeit zu Zeit führt der Gegensatz zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften, die in Jerusalem vertreten sind, zu heftigeren Reibungen. Kürzlich gab das **Begräbniss einer**

Jüdin zu einer solchen Anlass. Eine spanische Jüdin verschied am 17. October im englischen Hospitale. Weil ihr von christlicher Seite Krankenpflege zu Theil geworden war, so war sie in den Augen der Juden dem Banne (Choirem, *ḥerem*) verfallen. Die türkische Regierung hat freilich verboten, ihn öffentlich auszusprechen und zu handhaben: dadurch ist jedoch die thatsächliche Ausübung keineswegs ausgeschlossen. Am Tage nach dem Tode der Jüdin versammelten sich mehrere hundert Juden vor dem englischen Krankenhause, um die Verwaltung des Krankenhauses daran zu hindern, die im Bann befindliche Frau zu begraben. Da die Juden selbst sie auch nicht bestatten wollten, so wandte sich das Oberhaupt der englischen Mission an den Pascha, der darauf die Angelegenheit dem Statthalter Selim Effendi übergab. Dieser vereinbarte mit den englischen Vertretern, dass die Todte auf einem englischen Grundstück am Fusse des Ölberges von Seiten der Regierung bestattet werden sollte. Die Engländer nämlich haben schon seit geraumer Zeit an der Ostseite des Kidronthales ein Stück Land angekauft, um dem bekannten, oft geäusserten Wunsche der Juden, angesichts des Tempelplatzes begraben zu werden, in vorkommenden Fällen genügen zu können. Da auch die verstorbene Jüdin diesen Wunsch ausgesprochen hatte, so sollte die Leiche eben dort beigesetzt werden. Am 19. October übernahmen es zehn Polizisten, vier zu Pferde und sechs zu Fuss, die Leiche an ihre Ruhestätte zu geleiten. Eine grosse Schar von Juden, die sich bis zum Ölberge stets vermehrte — es sollen zuletzt ihrer tausend gewesen sein — umgab den Zug und versuchte durch Schreien und Steinwürfe die Beisetzung der Leiche an der ihnen so heiligen Stätte zu verhindern. Die Beschwichtigungsversuche des Statthalters Selim Effendi waren vergeblich; er sandte daher einen reitenden Polizisten nach dem Seraj, um den Polizeimeister herbeizurufen. Inzwischen suchten die übrigen Polizisten theils die Fellachen des benachbarten Dorfes Siloah von Thätlichkeiten gegen die Juden abzuhalten, theils mit der Leiche bis zum Grabe vorzudringen, indem sie die lärmenden und Steine werfenden Juden mit Stöcken und Nilpferdpeitschen zurücktrieben. Als der Polizeimeister erschien, ritt er scharf auf den Haufen der Juden ein und bearbeitete mit einem Stocke die Köpfe derer, die ihm nicht Raum geben wollten. Gleichzeitig flog einem Polizisten

ein Stein so dicht am Kopfe vorbei, dass dieser den Befehl, von der Waffe keinen Gebrauch zu machen, nicht achtete und den Säbel zog. Da stoben die Juden erschreckt aus einander, drängten einander überstürzend den Abhang hinunter und gaben den Widerstand auf. Im Gedränge waren mehrere gefallen und hatten sich Wunden zugezogen.

S. Von Beirut erhalten wir die Ankündigung des **Grand Hôtel et Pension d'Aain Sofar**, eines Hôtels ersten Ranges, 30 Kil. von der Stadt bei der gleichnamigen Station an der Eisenbahn nach Damascus gelegen. Das dem viel verheissenden Prospect beigefügte Bild des Etablissements ist sehr einladend. Unter den verheissenen »distractions de tout genre« spielt allerdings, wie wir aus Beiruter Zeitungen erfahren, von Zechgelagen zu schweigen, das Hazardspiel eine Hauptrolle, so dass die Regierung ernstlich zum Einschreiten aufgefordert wird.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalnachrichten.

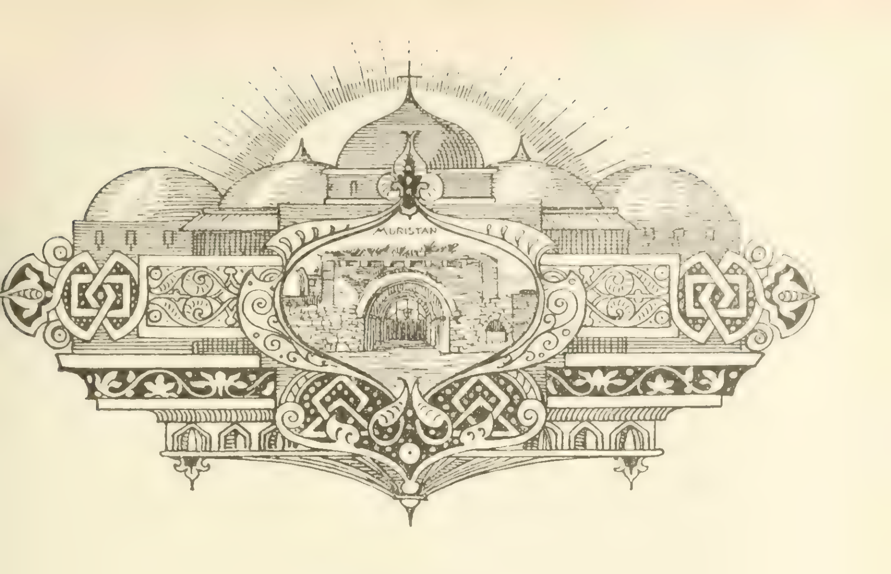
Ein neues Stück des Ostjordanlandes liegt nun in Karte und Beschreibung fertig vor! »Das südliche Basan, im Auftrage des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's zum ersten Male aufgenommen und beschrieben von Dr. G. SCHUMACHER in Haifa. Mit einer Karte und 72 Abbildungen im Text. Leipzig 1898« wird in diesen Tagen ausgegeben. Die Mitglieder des Vereins erhalten diese werthvollen Forschungen Dr. SCHUMACHER's als Heft 2 und 3 (Schlussheft) des XX. Bandes der Palästina-Zeitschrift. Die gesammte Beschreibung, die das Kada ez-Zēdi und die Landschaft el-Kefārāt betrifft, umfasst mehr als 10 Druckbogen. Die Sonderdrucke dieser Beschreibung sind im Buchhandel für den Preis von 9 *M* verkäuflich.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten:

Driver, *O.*, in Leipzig.
Liersch, *Fr. Alb.*, in Cottbus.
Procksch, *O.*, Cand. theol., in Leipzig.
Rieg, *J.*, in Jerusalem.
Schott, *Rich.*, in Berlin W.
Stangen, *L.*, in Berlin W.

Geschlossen am 27. März 1898.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



I. Mittheilungen.

Reisebericht.

Von Prof. R. Brünnow.

Im Frühling 1897 unternahm ich eine Reise nach dem Ostjordanland, Moab und Edom, von der ich im Folgenden eine kurze Beschreibung gebe.

Der Hauptzweck derselben war die Untersuchung der römischen Befestigungslinie, die die Provinz Arabia gegen die Wüste schützte und den südöstlichen Limes bildete. Schon auf meiner ersten Reise im Jahre 1895 war es mir klar geworden, dass eine wissenschaftliche Erforschung der Ruinenstätten in Moab mit einer planmässigen Untersuchung dieses Limes beginnen müsse, indem allein auf diese Weise eine sichere chronologische Grundlage für die Bestimmung der Ruinen geschaffen werden könne. Ich hätte aber kaum meinen Gedanken zur Ausführung bringen können, hätte ich nicht das Glück gehabt, als Reisegefährten meinen Freund Alfred von Domaszewski, den besten Kenner des römischen Heerwesens, zu gewinnen; die wesentlichsten Resultate der Reise sind ihm zu verdanken. Wenn auch einzelne Reisende schon früher wichtige Beiträge

zur Kenntniss des östlichen Limes geliefert haben[1], so dürfen wir doch sagen, dass hier zum ersten Male eine systematische Durchforschung desselben versucht worden ist; die vielen Lücken, die zum Theil durch materielle Schwierigkeiten, zum Theil durch Zeitmangel hervorgerufen worden sind, hoffen wir auf einer späteren Reise, wenigstens theilweise, auszufüllen.

Das Hauptresultat der Reise ist der Erweis, dass fast alle Ruinenstätten östlich vom todten Meere bis nach Petra und *maʿan* hinunter römischen Ursprungs sind: von den alten Moabitern ist so gut wie gar nichts übrig geblieben, ausser einigen Namen. Von den römischen Kastellen haben wir die grösseren genau vermessen und photographirt; wir haben die Wartthürme aufgenommen und den Lauf vieler Römerstrassen genauer fixirt; ferner habe ich viele Winkelmessungen gemacht und Längen- und Breitenbestimmungen vorgenommen, sodass wir eine bessere Karte von Moab und Edom werden liefern können als die bisherigen. Eine eingehende Darstellung unserer Reise nebst allen wissenschaftlichen Beobachtungen werden wir in einem grösseren Werke bringen; hier gebe ich nur eine vorläufige Uebersicht über unsere Route.

Am 15. Februar Nachmittags verliessen wir, meine Frau, Domaszewski und ich, Jerusalem unter der Führung unseres bewährten Dragomans Francis Karam, der uns vor zwei Jahren auf einem Theil unserer Reise begleitet hatte, und gingen über

1 Dr. Bliss hat *el-leddschun* (vgl. Seetzen I, 417) und *kasr bscher* (vgl. Burckhardt 633) zuerst untersucht und genauer beschrieben (Quarterly Statem. 1895, 221 ff. Vgl. auch Père Vailhé: Échos de Notre Dame de Jérusalem, 1896, August, 227 ff. und Père Germer-Durand, ibid. 1897, Februar, 33 ff. Die ersten Nachrichten über die Römerstrassen südlich von *kerak* verdanken wir Mauss (im grossen Werke des Duc de Luynes Bd. I), abgesehen von einzelnen Notizen bei Burckhardt u. A.; in neuerer Zeit hat die von Père Lagrange geleitete Expedition nach Petra (vgl. Revue Biblique 1897, 208 ff. 288 ff. und Père Germer-Durand (ibid. 574 ff.) manche werthvolle Beiträge geliefert, die zum Theil sich mit unseren Funden decken. Wir können uns jedoch den Ausführungen des zuletzt genannten Gelehrten über den Lauf der Römerstrassen östlich von *esch-schobek* und Petra nicht einverstanden erklären: die Strasse von Petra nordwärts setzte sich nach Norden über *gharandel* und *tafile* fort, während die (*dat ras-tawâne* sicher = Thoana)-Strasse östlich an jener vorbei über *odruh* führte. Père Germer-Durand scheint etwa in der Nähe von *gharandel* die Strasse verlassen zu haben und auf die andere östliche gerathen zu sein, auf der er denn nach *tawâne* gelangte. Wir hoffen aber diesen Punkt auf der nächsten Reise genauer untersuchen zu können.

den Frankenberg und Engedi und das Südende des Todten Meeres nach Kerak, wo wir am 24. wohlbehalten eintrafen. Am Fusse des Bergkegels Masada — Wasser fand sich in etwa halbstündiger Entfernung — wurde anderthalb Tage gerastet. Domaszewski benutzte die Zeit, um die Reste der römischen Lagerwerke genauer zu untersuchen; sonst bot dieser Theil der Reise nichts Bemerkenswerthes, abgesehen von der grossartigen Landschaft, der mit Ausnahme der unmittelbaren Umgebung von Petra sonst Nichts in Palästina an die Seite gestellt werden kann. Am 26. zogen wir unter der Eskorte von drei Soldaten, denen in *esch-schōbek* noch zwei zugesellt wurden, über *mōṭe* (1 St. 50 M.) nach den interessanten Ruinen *ḏāt rās* (2 St. 15 M.), und von da aus in 1 St. 17 M. nach der schönen Quelle *el-ʿaine*, tief unten am Nordabhang des *wādi el-ḥeṣā* gelegen. Am 27. zogen wir über den *wādi el-ḥeṣā*, der ziemlich viel Wasser führte, und dessen Südabhang hinauf, stets der Römerstrasse entlang, der wir stellenweise zwischen *kerak* und *ḏāt rās* begegnet waren, und die hier mit Wartthürmen in geringen Abständen (gew. je 4 bis 5 Minuten) befestigt ist. An dem Abhang zieht sie sich in vielen Windungen hinauf; erst auf der Hochebene, die wir in 2 St. 20 M. von *el-ʿaine* aus erreichten, läuft sie gradlinig in südlicher Richtung weiter. Hier, fast am Rande des Absturzes, steht eine Gruppe Meilensteine, unter denen einer die bekannte Trajansinschrift trägt, die auf einem Meilenstein weiter südlich (Rev. Bibl. 1897, 295) und auf einem im *wādi el-mōdschib* (Échos de Notre Dame 1896, 246. Rev. Bibl. 1897, 289) steht[1]:

IMPCAES
DIVINERVAEFILNERVA
TRAIANVSAVGGERM
DACICVSPONTMAX
TRIBPOTXVIMPVICOSV
PPREDACTAINFORMAM
PROVINCIAEARABIAVIAM
NOVAMAFINIBVSSYRIAE
VSQVEADMARERVBRVM
APERVITETSTRAVITPER
CCLAVDIVM SEVERVM LEG AVG PRR

[1] Inzwischen auch von Germer Durand herausgegeben Rev. Bibl 1897, 584. Die Zahl unten haben wir nicht gesehen.

Nach 6 St. 20 M. von *el-ʿaine* erreichten wir *tawane*, das ohne Zweifel das antike Thoana ist. Das ziemlich gut erhaltene, aber stark verschüttete Kastell liegt auf einem niedrigen Bergrücken, der nach Westen steil in ein Thälchen abfällt. Hier, unmittelbar unterhalb des Kastells, befinden sich mehrere tiefe Brunnen mit ausserordentlich gutem Wasser; der nördliche Abhang des Thales ist mit unregelmässig gebauten Ruinen bedeckt, die sicher der römischen Zeit angehören. Fünfzig Minuten südlich von Thoana beginnt die Landschaft gebirgiger zu werden, und die Römerstrasse macht viele Windungen; auf einem Berge südwestlich von uns lag Schnee. Von Zeit zu Zeit begegneten wir Meilensteinen, meistens ohne Inschrift. 2 St. 50 M. von Thoana erreichten wir den Wassertümpel *ʿain et-tarīk* (*ʿain ed-derb* bei Mauss), von wo an die Landschaft wieder eben wird. Statt direkt nach *esch-schōbek* hinabzusteigen, zogen wir in südl. Richtung nach der Ruine *ed-dōsak*, die wir in etwa 3 St. von *ʿain et-tarīk* erreichten. Die Römerstrasse zieht etwas östlich an ihr vorbei, und dieser Umstand, sowie auch die Lage an dem Süd-Rande eines Wadi und die schöne Arbeit an den Bausteinen, macht es wahrscheinlich, dass auch hier ein römisches Kastell vorliegt, obwohl es augenscheinlich in muslimischer Zeit gänzlich umgebaut worden ist. Nach einer Stunde kamen wir in *esch-schōbek* an. Der Anblick des von einem Schlosse gekrönten steilen Bergkegels mit den Feuern der Höhlenbewohner an seinem Fusse machte in der Abenddämmerung einen überaus phantastischen Eindruck. *Esch-schōbek* ist ähnlich wie *kerak* gelegen, aber die Umgebung ist viel grandioser; leider waren wir durch den ersten heftigen Regen, den wir bisher gehabt hatten, an einer eingehenden Besichtigung des Schlosses verhindert. Eine lange, zum Theil noch erhaltene arabische Inschrift zieht sich um die ganze äussere Mauer herum; sie müsste von den gegenüberliegenden Bergen aus photographirt werden, da sie kaum anders zugänglich ist, und dazu fehlte uns die Zeit, abgesehen vom schlechten Wetter. Am 2. März zogen wir weiter nach Petra, dem vorläufigen Ziel unserer Reise, das wir in 7 St. erreichten, und zwar nicht auf dem gewöhnlichen Weg durch den *sīk*, sondern über die Berge, die die Stadt nach Norden umgeben. Auf dem Wege hatten wir herrliche Ausblicke nach dem *wadi el-ʿaraba* und den Bergen von Petra; ungefähr halbwegs

zwischen *esch-schobek* und *wâdi musa* waren die Höhen mit prachtvollem, stellenweise dichten Eichenwald bedeckt. Bis hierher waren deutliche Spuren einer Römerstrasse erkennbar, derselben, die von *rabba* über *tafîle* nach Petra führte, während diejenige, die wir auf der Route über Thoana gesehen hatten, ostwärts an Petra vorbeiläuft. Eine Beschreibung von Petra, wo wir zwölf Tage zubrachten, müssen wir für das Reisewerk aufsparen; aber selbst diese Zeit war viel zu kurz, um eine gründliche Untersuchung vorzunehmen, zu der vor Allem ausgedehnte Ausgrabungen nothwendig wären. Von Altnabathäischem ist aber gewiss wenig zu finden: die hauptsächlichsten Bauwerke, abgesehen von den ältesten Grabfassaden, stammen unzweifelhaft aus der römischen Periode.

Am 15. März ritten wir in 3 St. 45 M. nach *odruḥ* hinüber, das ziemlich genau östlich von Petra liegt. Die Ruine ist später überbaut worden (vgl. Jakut I, 174), lässt aber deutlich die Anlage eines grossen römischen Lagers, wahrscheinlich aus der Zeit Trajans, erkennen. Theile der Umfassungsmauer, sowie einzelne Bastionen und Eckthürme sind gut erhalten; auch von den Baulichkeiten im Innern ist Manches zu erkennen, und mehrere Säulenkapitäle liegen umher. Ein modernes Fort mit einer zerstörten, ganz modernen arabischen Inschrift ist an der Nordseite angebaut, vielleicht aus der Zeit Ibrahim Pascha's. Eine Quelle mit vorzüglichem Wasser fliesst neben dem Lager; im Osten, etwa 10 M. entfernt, erhebt sich ein von einem Wartthurm gekrönter Hügel, von dem ich *ḳalʿat el-ʿonēze* und *maʿān* anpeilen konnte. Die Römerstrasse, die an *odruḥ* vorbeiläuft, ist ohne Zweifel die Fortsetzung derjenigen, an der Thoana liegt und von der wir bei *dōsaḳ* abgebogen waren. Sie läuft von hier in südwestlicher Richtung weiter nach *ʿain ṣadaḳa*, das man in 4 St. 15 M. erreicht. Mindestens drei Zwischenkastelle liegen am Weg; an einer Stelle ist die Strasse, wo sie einem Wadibett entlang läuft, auf Mauerwerk erhoben. 2 St. 20 M. von *odruḥ* liegt die Ruinenstätte *bosta* an einem von Süden kommenden Bach; wohl ein römisches Zwischenkastell, aber ganz in Ruinen. 20 Minuten nördlich von *bosta* liegt eine Ruine auf einem Bergrücken, die wohl auch römischen Ursprungs ist; daneben sind niedrige Häuser mit Lehmdächern an dem Bergabhang angebaut, offenbar eine moderne Ansiedelung. 30 Minuten südlich von *bosta*

liegt die Quelle *aijil*, von dem der oben erwähnte Bach herkommt: darüber am Rande des Bergabhanges die ansehnlichen Ruinen eines weiteren römischen Zwischenkastells. Viele Wartthürme liegen auf den Gipfeln der Hügel nach Osten zu. Was *ʿain ṣadaḳa* ursprünglich gewesen ist, ist schwer zu sagen; es könnte ein Lager gewesen sein, aber die alte Anlage wäre dann ganz umgeändert worden: man sieht nur wüste Häuserruinen, mit kaum einer Spur von einer Umfassungsmauer. Es entspricht wohl dem alten Zodocatha. Wie bei *odruḥ*, so liegt auch hier in geringer Entfernung von den Hauptruinen ein Wartthurm auf einem Hügel nach Osten zu. Von hier bis *maʿān*, etwa 4 St. entfernt, lief wieder eine Römerstrasse, die stellenweise deutlich zu Tage tritt, sich aber überall durch die Wartthürme verfolgen lässt. 2 St. von *ʿain ṣadaḳa* liegt ein kleines Zwischenkastell an einer Quelle, *ʿain el-waḥēde*: auf einem danebenliegenden Hügel ein Wartthurm. 50 Minuten vor *maʿān* überschreiten wir den letzten Höhenzug, der von Norden nach Süden läuft und auf seinem Kamm eine Reihe von Wartthürmen trägt; sie dienten wohl dazu, den Eingang in das Gebirge zu sperren. Von hier an beginnt die grosse Ebene der arabischen Wüste, von kleineren Bergrücken durchzogen; im Osten, am Horizont zeigen sich wieder höhere Berge, namentlich der spitze Bergkegel *tell esch-schhaḳ*, c. 40° NO. von *maʿān* gelegen, der von *dat rās* an fast überall sichtbar war und ein wichtiges Objekt zum Peilen bildet. Die zwei Dörfer von *maʿan*, Gross-*maʿān* und *schemmiʿa*, sind oft beschrieben worden; unter dem Schutze der türkischen Garnison scheint sich der Wohlstand gehoben zu haben, wie denn überhaupt die erneuerte Besitzergreifung der Länder östlich vom Jordan und dem Todten Meere für die sesshaften Einwohner sicher ein grosser Segen war. Eine Viertelstunde ostwärts von *maʿan* liegt der Ruinencomplex *el-ḥammām*, nach der Anlage und den wenigen Bauresten zu schliessen, ein grösseres römisches Lager. Ein grosses in der Mitte liegendes Reservoir wurde durch einen Aquädukt gespeist, der nach der Angabe eines türkischen Beamten Maḥmud Effendi, desselben, der früher Euting und Huber nach dem *nedschd* begleitet hatte und jetzt Sekretär des Kaʾimmaḳam von *maʿan* ist, von *ʿain el-waḥēde* herkommen soll. Eine halbe Stunde ostwärts von *el-ḥammām* und mit diesem durch eine niedrige Mauer verbunden, die noch eine halbe Stunde

weiter in die Wüste hinausläuft, liegt die Ruine *el-moṭrab*, wie *el-ḥammām* am Nordrande eines Wadiabsturzes; es ist ein noch vollkommen erkennbares römisches Kastell oder Sperrfort, offenbar angelegt, um das Hauptkastell gegen die Wüste zu schützen. Die Mauern und die Innenräume sind gut erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Felsengrab bei Jerusalem.

Von

P. Palmer, Architect in Jerusalem.

Vor einigen Tagen theilte mir ein Mann aus Lifta im Gespräch mit, dass vor etwa drei Wochen eine Höhle mit einer grossen Inschrift gefunden worden sei. Da er sich erbot, mich hinzuführen, so benutzte ich sogleich die Gelegenheit und folgte ihm. Wir gingen auf dem Weg von Jerusalem nach Bēt Ḥanina an den Richtergräbern vorbei. Bevor man (vgl. Schick-Benzinger, Karte der Weiteren Umgebung von Jerusalem D/E 4/5) in den *wādi es-sumār* gelangt, führt ein kleiner Weg rechts zu Steinbrüchen. Wo er abbiegt, ist bei einer Grabhöhle ein in Felsen gehauener Trog, von den Leuten *el-bīr* genannt, und links ein grosses Felsengrab mit Portal. Es wird noch heute, wie man mir sagte, von den Juden zweimal jährlich zum Gebet besucht und soll ungefähr 50 Gräber enthalten. Dicht hinter diesem Grab nach Norden ist die »Höhle«, zu welcher der Mann mich führte. Die Oertlichkeit heisst *arḍ ed-dschīze* und wird in $^1/_2$ Stunde zu Pferd von Jerusalem aus erreicht.

Die Entdeckung dieses ganz in Felsen gehauenen Grabes verdankt man einem Hirten, der die äusserste Spitze von der den Grabgiebel krönenden Verzierung an der Felswand über dem jetzigen Boden bemerkte und seine Beobachtung sogleich den Dominikanern meldete. Diese liessen nun die Erde an der Felswand wegschaffen und stiessen bald auf ein schön verziertes Giebelportal. Ihre Ausgrabung erstreckte sich jedoch nur so weit, bis Raum genug vorhanden war, um kriechend in das Grab zu gelangen.

Ich kroch nun mit meinem Führer durch die schmale Oeffnung hinein und liess mir die angebliche Inschrift zeigen, die sich aber nur als sehr schön gearbeitete, in Felder eingetheilte Ver-

zierungen in der Leibung des Thürsturzes auswies. Zunächst — vgl. Abbildungen 3, 4 und 5 — gelangt man in eine Vorhalle

Abb. 3. Felsengrab bei Jeruselem. Aufgenommen von P. Palmer.

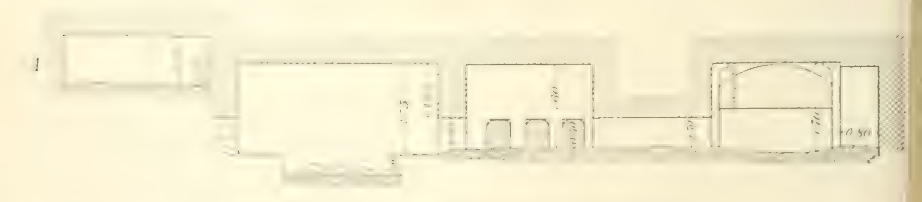


Abb. 4. Durchschnitt *AB* des Felsengrabes.

von etwa 16 □m Raum, mit einem an der Decke umlaufenden Gesimse und Verzierungen an den vier Ecken. Die Wand dem

Eingang gegenüber, welche theilweise zerbrochen ist, hat in der Mitte eine Verzierung, die darauf schliessen lässt, dass hier einstmals der Eingang zu den Grabkammern war. Von dieser Vorhalle aus gelangt man durch die zerbrochene Wand und über hoch angehäuftem Schutt in eine viereckige Halle, die drei Oeffnungen hat. Eine derselben, die nördliche, ist mit losen Steinen zugemauert. In der Nordecke dieser Halle befindet sich eine kleine Nische. Längs der Wand auf den drei mit Oeffnungen versehenen Seiten läuft eine Bank (*maṣṭabe*), die 80 cm breit ist. Unterhalb dieser Bank ist die Wand, so weit sie sichtbar ist — etwa 40 cm — mit einem noch gut erhaltenen Putz bekleidet.

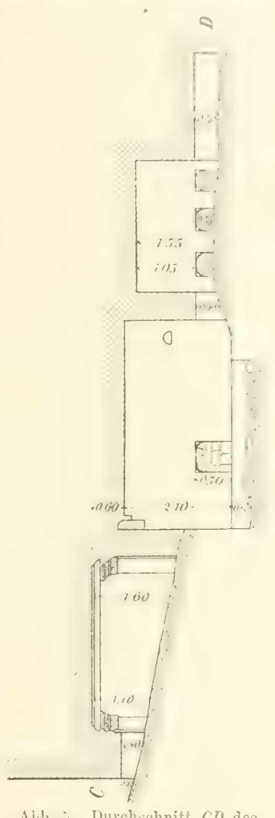


Abb. 5. Durchschnitt *CD* des Felsengrabes.

Ich kroch zunächst durch die östliche Oeffnung und gelangte in eine Grabkammer, die mit neun Schiebgräbern versehen war. Sie sind wie die meisten 0,45—0,50 m breit und 2,20 m tief. Trotz genauer Untersuchung konnte ich keine Inschrift finden, wohl aber war an einem der Gräber ein nicht sehr tief in den Stein gekritztes Kreuz zu sehen, das jedoch offenbar erst nachträglich angebracht worden war. Ein ebensolches Kreuz ist an einem der Gräber in der südlichen Grabkammer zu sehen. Die Gräber waren sämmtlich offen, von den Gebeinen oder Deckplatten aber keine Spur mehr zu sehen. Dass Deckplatten einstmals da waren, zeigt der Umstand, dass an jedem Grab ein Falz eingehauen ist, um die Platte zu befestigen.

Die Decke dieser Grabkammer ist gerade in den Felsen gehauen. Die südliche Oeffnung der Grabhalle führt ebenfalls in eine Grabkammer mit neun Oeffnungen. Während acht davon die gleichen Gräber zeigen wie in der Ostkammer, dient die neunte als Gang, der in eine neue, 2,30 m entfernte Grabkammer führt. Diese Grabkammer enthält zwei, nach Ost und West

liegende »Bankgräber«, d. h. es sind Steinbänke 0,80 m breit in den Felsen gehauen und mit einer Wölbung versehen. Diese Bänke sind etwa 1,00 m über dem Boden. Die dritte südliche Seite der Wand ist eine auch 0,80 m tief in den Felsen gehauene Nische mit Wölbung, aber ohne Steinbank; sie diente also, wie es scheint, nicht als Bankgrab. Die Ecken dieser Grabkammer sind auch etwas verziert, die Decke besteht aus einem aus den Felsen hervorstehenden Kreis mit einer 16blätterigen Blume in der Mitte.

Die nördliche Oeffnung ist, wie schon gesagt, mit losen Steinen zugemauert, aber über derselben befindet sich von der Mauer der Vorhalle aus eine Oeffnung, die in einen mit Erde angefüllten leeren Raum führt. Ich vermuthe, dass dieser Raum ebenfalls eine Grabkammer ist. Seine Decke liegt aber etwas höher als die der anderen. Ein Loch, das dicht an der östlichen Seite dieses Raumes gemacht wurde, lässt die Ränder eines Schiebgrabes sehen. Ob hinter dieser Grabkammer, wie an der südlichen, ein Gang zu einer zweiten führt, könnte nur festgestellt werden, wenn die Erde entfernt würde.

Ohne Zweifel haben wir hier ein jüdisches Grab vor uns, das in mancher Beziehung Aehnlichkeit mit den sog. Richtergräbern hat. Durch das Giebel-Portal, das mit architektonischen Verzierungen versehen ist, wird es freilich einer späteren Zeit zugewiesen, und die Kreuze im Innern beweisen, dass es später von Christen benutzt worden ist.

Jerusalem, 18. Sept. 1897.

Zur Topographie der Grabeskirche in Jerusalem.

Von

Pfarrer C. Mommert in Schweinitz.

Bis in die allerneueste Zeit glaubte man allgemein, dass im Westen der Grabeskirche das Terrain unmittelbar an der Aussenwand der Anastasis-Rotunde in einer steilen Felswand 8—9 m hoch in die Höhe springe. Professor F. Adler sagte desshalb am 18. Januar 1873 in einem Vortrage, den er später in der »Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge« unter dem Titel »der Felsendom und die hl. Grabeskirche zu Jerusalem«

(Berlin, Carl Habel, 1873) veröffentlichte S. 10: »Gegen die Westmauer des Rundbaues stösst noch heute der anstehende Felsen, aus welchem in Constantins Zeit Bischof Macarius durch künstliche Ausschrotung das Felsengrab derartig ablösen liess, dass auch nach hinten ein freier Umgang entstand.« — Und der Russe B. MANSSUROV schreibt noch 1888 in seiner Schrift: »Die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem« S. 44: »Die ganze Westseite der hl. Grabeskirche lehnt sich, wie bekannt, an den Felsen und ist mit massiven Gebäuden verbaut.« Und S. 47: »Hinten stösst an die Kirche ein Felsen, welcher sich 9,60 m über den Fussboden der Anastasis erhebt (s. d. Plan WILSON's vom Jahre 1865).« Und so Andere mehr.

Dennoch verhält sich die Sache anders. Dort, wo die glaubwürdigsten Berichterstatter von Felsen reden, befinden sich in Wirklichkeit hohle Räume, die als Vorrathskammern benützt werden.

Von Baurath Dr. SCHICK bei meiner letzten Anwesenheit in Jerusalem auf diese Räume aufmerksam gemacht, bin ich gegen Ende November 1897 in dieselben eingedrungen und habe mich durch persönliche Anschauung überzeugt, dass der Fussboden hier zwar etwa 2 m höher liegt, als das Pflaster der Grabeskirche, dass sich aber hier keine starre hohe Felswand, sondern Kellerräume befinden.

Der Verlauf meiner diesbezüglichen Forschung war ein ziemlich einfacher. Mit Licht und Messschnur versehen, begab ich mich eines Morgens in die Grabeskirche. Die Thür, welche auf der Nordwestseite der grossen Anastasis-Rotunde in die hier befindliche Abtheilung des griechischen Klosters führt, stand offen. Ich ging hinein. Eine ziemlich enge dunkle Treppe führte mich eine Anzahl von Stufen in die Höhe. Ich befand mich im Kloster. Da ich hier fremd war und nicht recht weiter wusste, zeigte mir mein guter Stern wieder eine offene Thür und eine Treppe, die in nordwestlicher Richtung abwärts führte, und da zufällig niemand sichtbar war, den ich um Auskunft und Erlaubniss hätte bitten können, so stieg ich ohne Erlaubniss hinunter.

Der Abstieg war noch dunkler, als der Aufstieg es gewesen, aber er führte gerade in der Richtung, nach welcher ich wollte. Unten kam mir ein matter Lichtschimmer entgegen. Derselbe kam aus einem grossen gewölbten Raume, der etwa 2 m über

dem Pflaster der Grabeskirchen-Rotunde, aber schon ausserhalb ihrer nordwestlichen Umfassungsmauer gelegen war. Ich konnte das aus der Rundung der aus mächtigen alten Baustücken aufgeführten verschwärzten Wand, durch welche ich in das Gewölbe eingetreten, ersehen. Ich befand mich in dem griechischen Klosterkeller. Einige alte Kisten und Fässer bildeten den Inhalt. Ein griechischer Mönch mit einem dünnen Wachskerzlein, wie sie auf Calvaria, am heiligen Grabe und sonst von den Mönchen feil geboten werden, in der Hand, war eben damit beschäftigt, Salzheringe aus einem grossen Fasse zu nehmen, die für den Klostertisch bestimmt sein mochten. Ein Diener, der mit einer gewaltigen Schüssel in der Hand neben ihm stand, nahm die ihm, wie es schien, zugezählten Fische in Empfang. Beide waren nicht wenig überrascht, als mit höflichem Grusse ein Fremder sich ihnen nahte. Da sie jedoch sahen, dass ich kein Räuber war und ich ihnen mein Interesse für die alten schwarzen Mauern zu erkennen gab, sowie auch ein Bachschisch zur Bekräftigung meiner friedlichen Absichten spendete, so wurden sie bald vertraulicher und hatten nichts dagegen, dass ich mir Alles ansah und einige Vermessungen vornahm. I c h k o n s t a t i e r t e d a s V o r h a n d e n s e i n z w e i e r g e w ö l b t e n R ä u m e a n d e r n o r d - w e s t l i c h e n A u s s e n m a u e r der Rotunde. Der eine dieser Räume, der als Kohlenmagazin diente, erstreckte sich in westlicher Richtung, so gut ich über die aufgehäuften Kohlen hinweg messen konnte, etwa 3 m weit, so dass er der Patriarchenstrasse auf etwa 2 m sich nahen mochte, — der andere, mit der Richtung nach Norden, diente als Speisevorrathskammer. Derselbe öffnete sich gegen den kleinen Hof im Nordwesten der Rotunde, wo die gemeinsame Cisterne der Kirchenbesucher sich befindet, mit einer niedrigen, von einem vergitterten Luftloche durchbrochenen Thür, durch die ich am Ende meiner Besichtigung hinaus complimentirt wurde, was ich mir damit erklärte, dass der Mönch und sein Diener nicht Lust hatten, das erhaltene Bachschisch mit den anderen Mönchen zu theilen, oder dass sie so am besten darüber hinwegkamen, einem Fremden Einsicht in diese Räume gewährt zu haben. Der Felsen im Westen der Anastasis-Rotunde ist somit als irrthümliche Annahme nachgewiesen.

Jerusalem, Dezember 1897.

Kurze Mittheilungen.

St. Die **Dampfstrassenbahn**, die Beirut mit Tripoli im N. und Saida im S. verbinden soll, ist nach N. zu bis Maᶜamilten, unterhalb Ghazir's am Meere gelegen, auf eine Strecke von 19 km vollendet und dem Verkehr übergeben worden. Die Frequenz soll bisher befriedigend sein. An einigen Stellen, wie beim Hundsfluss und bei der Einfahrt nach Dschune, ist die Fahrt recht interessant. Uebrigens ist der Bahnbau sehr oberflächlich ausgeführt, es werden daher bald viele Reparaturen nöthig sein.

In Folge von Einsprache der Beiruter Eisenbahngesellschaft hat der »Tram libanais« nicht das Recht erhalten, das Stadtgebiet von Tripoli, Beirut und Saida zu befahren. Jetzt hat freilich die Eisenbahngesellschaft ihre Kurzsichtigkeit längst eingesehen — leider zu spät! Denn die betreffende Erlaubniss ist in Konstantinopel schwer zu erreichen und erfordert grosse Anstrengungen. In diesen Tagen taucht wieder die Nachricht auf, dass die Erlaubniss in Konstantinopel gegeben worden sei. Aber wer weiss, ob es sich dabei nicht wieder mal nur um einen Versuch handelt, frische Actionäre zu fangen!

—. Es ist merkwürdig, welch' grossen Aufschwung **Dschūne** in den letzten Jahren genommen hat. Von ez-Zuḳ an steht Haus bei Haus bis Maᶜamilten, bei der Einfahrt glaubt man an einen europäischen Kurort zu kommen. Es steckt viel Geld der Auswanderer nach Amerika darin.

—. Im **Libanon** reiht sich eine neue **Fahrstrasse** an die andere. Der District el-Metn ist nach allen Richtungen hin von guten Strassen durchzogen. Jetzt wird der Bau der Strasse von Brummana über esch-Schuwer, el-Murudsch nach Zaḥle vorbereitet. Das ist wieder ein Beweis für die schöne Thätigkeit des jetzigen Gouverneurs Naum Pascha. Man denkt auch an eine regelrechte Wasserversorgung für Zaḥle und el-Muᶜallaḳa.

—. In den französischen Unternehmungen, nämlich den **Hafenbauten** und der **Eisenbahn** Beirut-Damascus-Ḥauran, hat es gekracht. Bis vor Kurzem sah man Alles in dem glänzenden Lichte, in dem es die schönfärberischen Prospecte schilderten. Man wirthschaftete darauf los und bemerkte die wirklichen Verhältnisse erst dann, als man am Rande des Abgrundes angelangt war. Eine neue französische Gesellschaft hat die ganze Masse übernommen; sie scheint die Lage zu begreifen und richtige Wege wandeln zu wollen. Ueberall wird gespart, und wenn es so fortgeht, dürfte mit den Jahren wieder der Schatten eines

Zinsgroschens den Actionären winken. Der Bau des Theilstückes über Homs nach Aleppo und dem Euphrat ist verschoben, ja selbst an der Verbindung zwischen dem Bahnhof und dem Hafen von Beirut wird nicht gearbeitet, obgleich gerade dieses Stück besonders nöthig ist.

—. Die griechisch-unirte Kirche hatte kürzlich einen neuen Patriarchen zu wählen. Die Wahl fiel auf den beliebten Dscheraischiri, der jeder Annäherung an Rom ausgesprochener Maassen abhold ist und deshalb von den Jesuiten bekämpft wurde. — Die maronitische Geistlichkeit hat bei Gelegenheit des türkisch-griechischen Krieges möglichst offenkundig für die Türken gesammelt. Dafür ist ihr des Sultans Gnade in Gestalt zahlreicher Orden zu Theil geworden.

Die Zionisten kündigen ihren zweiten Congress an, er soll wiederum in Basel stattfinden. Das vorläufig festgestellte Programm ist bereits in ihrem Organ »Die Welt« (Wien IX, Türkenstrasse 9) Nr. 17, 29. April 1898, veröffentlicht worden. Unter den Gegenständen, die verhandelt werden sollen, findet sich als Nr. 6 die jüdische Colonialbank. Für dieses Unternehmen ist in Köln ein besonderes Comité eingesetzt, an dessen Spitze D. Wolffsohn in Köln steht. Das Actiencapital wird vorläufig zwei Millionen Pfund Sterling betragen, in Actien à 1 Pfund Sterling. Nach den letzten Nachrichten ist London zum Sitz der Bank bestimmt worden, um die nach dem englischen Bankgesetz mögliche Betheiligung mit geringen Antheilen à 1 £ zu sichern. Die Bank soll die jüdische Colonisation in Palästina und Syrien fördern, Finanzgeschäfte und gross angelegte Unternehmungen jeder Art zur wirthschaftlichen Erschliessung Syriens und Palästinas, sowie ganz Vorderasiens betreiben, jüdischen Gewerbefleiss heben, den Nationalfonds verwalten, auch alle Bank- und Börsengeschäfte, soweit nicht das Statut eine Ausnahme bestimmt, übernehmen. Bereits liegen bedeutende Zeichnungen vor.

Der erste Zionistencongress tagte bekanntlich vom 29.—31. August 1897 in Basel. Das dort festgesetzte Programm hat folgenden Wortlaut:

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Zur Erreichung dieses Zieles nimmt der Congress folgende Mittel in Aussicht:

1. Die zweckdienliche, beförderliche Besiedelung Palästinas mit jüdischen Handwerkern, Gewerbetreibenden und Ackerbauern.

2. Die Gliederung und Zusammenfassung der gesammten Judenschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach Massgabe der Landesgesetze.

3. Die Stärkung des jüdischen Selbstgefühls und Volksbewusstseins.

4. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmungen, die nöthig sind, um das Ziel des Zionismus zu erreichen.

II. Nachrichten.

Protokoll der ausserordentlichen Generalversammlung des Deutschen Palästinavereins.

Abgehalten am 18. Dez. 1897 zu Leipzig im Paulinum (Bibliothek und Museum des DPV.).

1. Eröffnung 4 1/4 Uhr. Der Vorsitzende, Prof. D. Kautzsch, begründet die Nothwendigkeit der Aenderung der Statuten mit der seit ihrer letzten Revision (Generalversammlung zu Gorlitz am 4. Oct. 1889) erfolgten Abtrennung der »Mittheilungen und Nachrichten« von der Zeitschrift des Vereins und der in Folge dessen wünschenswerthen Erhöhung der Zahl der Vorstandsmitglieder. Der Vorstand war auf der Generalversammlung zu Dresden (vergl. Nr. 10 des Protocolls vom 30. Sept. 1897 in den MuN. 1897, Nr. 5, S. 80) mit Vorschlägen zur Abänderung beauftragt worden. Die von dem geschäftsführenden Vorstand in seiner Sitzung zu Leipzig am 22. October beschlossenen Aenderungen sind in den an die Theilnehmer der ausserordentlichen Generalversammlung vertheilten »Vorschlägen zur Statutenänderung« durch cursiven Druck hervorgehoben. Der Vorsitzende liest die einzelnen Paragraphen der Statuten unter Hervorhebung der vorgeschlagenen Aenderungen vor und stellt sie zur Discussion. Zu § 6, Absatz 6, beantragt Dr. Kersten den Zusatz: »Die im Auftrage des Vereins für diesen in Palästina thätigen Personen können als ausserordentliche Mitglieder zugelassen werden«. Dieser Antrag wird angenommen. Zu den §§ 9, 11 und 15 werden einige stilistische Aenderungen beantragt und angenommen. Zu § 12 b beantragt der Vorsitzende die Aenderung: »über Einwände gegen die Rechnungsführung, soweit ..... sind (vergl. § 15)«, was angenommen wird. Der Vorsitzende stellt fest, dass die Statuten mit den vorgeschlagenen Aenderungen einstimmig angenommen sind.

2. Als neu zu erwählende Mitglieder des Vorstandes werden von dem bisherigen Vorstande vorgeschlagen die Herren Stadtpfarrer Dr. Benzinger in Neuenstadt a. K. und Prof. D. Reinicke in Wittenberg. Der Vorsitzende begründet diesen Vorschlag mit dem Hinweis auf die Verdienste, die sich beide Herren seit Jahren um den Verein erworben haben. Die Generalversammlung begrüsst den Vorschlag mit Freuden.

3. Zur Ergänzung des grossen Ausschusses, aus dem die neu erwählten Mitglieder des Vorstandes nunmehr ausgeschieden sind, werden vorgeschlagen die Herren Consul Dr. v. Tischendorf in Jerusalem und Prof. Gautier, Genf; die Versammlung stimmt auch diesem Vorschlag mit lebhafter Befriedigung zu.

Schluss der Versammlung 5 1/4 Uhr.

Leipzig, am 18. Dez. 1897.

Der Vorsitzende: E. Kautzsch. Der Schriftführer: C. Steuernagel.

Hans Stumme, Mitglied d. Deutsch. Palästinavereins.

Präsenzliste der ausserordentlichen Generalversammlung des Deutschen Palästinavereins.

Abgehalten am 18. Dez. 1897 in Leipzig.

GUTHE-Leipzig.
KAUTZSCH-Halle a. S.
KERSTEN-Altenburg.
SOCIN-Leipzig.
ZIMMERN-Leipzig.
ROTHSTEIN-Halle a. S.
REINICKE-Wittenberg.
B. LINDNER-Leipzig.
SEESEMANN-Leipzig.
G. BEER-Halle a./S.
H. STUMME-Leipzig.
E. DIBELS-Leipzig.
G. STEINDORFF-Leipzig.
C. STEUERNAGEL-Halle a./S.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalnachrichten.

Die Ausgabe der Nr. 3 der MuN musste hinausgeschoben werden, da sie die Nachricht von der Genehmigung der geänderten Statuten bringen sollte und die Verhandlungen mit der Registerbehörde, dem königlichen Amtsgericht in Leipzig, erst Anfang Juli zum Abschluss gebracht werden konnten. Da die Genehmigung nun ausgesprochen worden ist, so erhalten die Mitglieder zugleich mit dieser Nummer den Neudruck der geänderten Statuten.

Die von der ausserordentlichen Generalversammlung am 18. Dec. 1897 in den Vorstand neu gewählten Mitglieder, Herr Prof. D. REINICKE in Wittenberg und Herr Lic. Dr. I. BENZINGER, Stadtpfarrer in Neuenstadt a. Kocher, haben die auf sie gefallene Wahl angenommen.

Die an ihre Stellen in den grossen Ausschuss neu gewählten Mitglieder, Herr Consul Dr. v. TISCHENDORF in Jerusalem und Herr Prof. Dr. L. GAUTIER, wohnhaft in Genf, haben ebenfalls die auf sie gefallene Wahl angenommen.

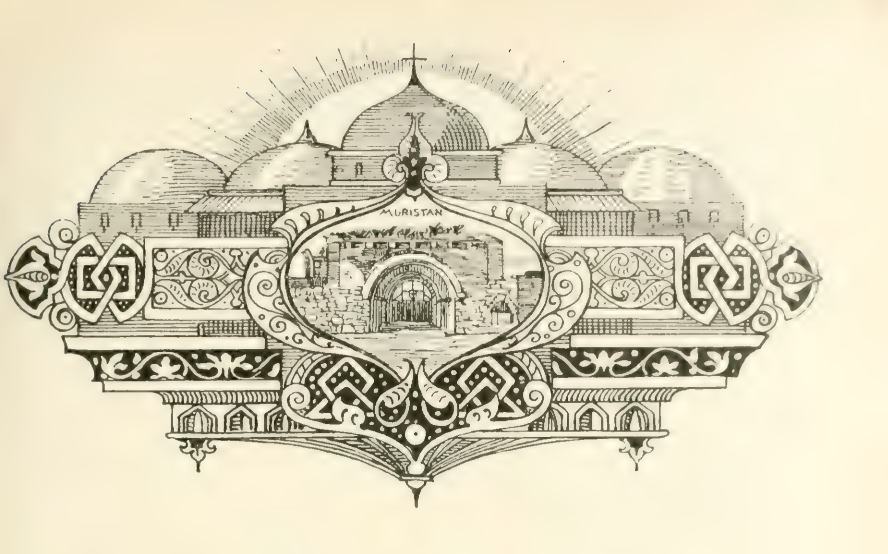
Am 5. Juli fand eine Sitzung des Vorstandes in Leipzig statt, an der die Herren KAUTZSCH, KERSTEN, REINICKE, BENZINGER und GUTHE theilnahmen.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten:

Darbela, Dr. *J. G.*, in Jerusalem.
Durand, *Germer*, Supérieur de l'Hôtellerie de N. D. in Jerusalem.
Fallscheer, *Chr.*, Missionar in Nābulus.
Fonck, *L.*, Dr. theol., in München.
Keller, Dr. *H.*, in Basel.
Lorch, Dr. med. *Karl*, in Jafa.
Lourié, *L.*, in Wien.
von Malapert gen. *von Neufville*, *M.*, Freifrau, in Dresden.
Schmidt, *E.*, k. deutscher Consul in Jafa.
Schmutzler, *R.*, Pfarrer in Oberlödla bei Rositz.
Wittmann, *Jules*, in Mecheln (Belgien).
Zionisten-Verein (*Siegm. Veit*) in Basel.

Geschlossen am 8. Juli 1898.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



I. Mittheilungen.

Reisebericht.

Von Prof. R. Brünnow.

(Fortsetzung.)

Am 19. März verliessen wir *maʿān* und zogen etwas NO. über eine fast ununterbrochene Ebene in 6 Stunden nach *ḳalʿat el-ʿaneze* oder *ʿonēze.* Der ganze Boden von *ʿain ṣadaḳa* bis hierher war mit kleinen schwarzen Feuersteinsplittern bedeckt; um *maʿān* sieht man viele ganz runde Sandsteinkugeln im Mergelboden umherliegen. Die häufigsten Pflanzen sind Kameldorn und das *schaʾmūm*, eine niedrige Pflanze mit schönen grossen röthlich angelaufenen Blättern, deren Blüthenstengel einen angenehm säuerlichen Geschmack besitzt und von den Beduinen zur Stillung des Durstes benutzt wird. *Ḳalʿat el-ʿanaze* ist ein zerfallenes türkisches Fort; das nahe daran liegende, mit schmutzigem Wasser gefüllte Reservoir macht einen modernen Eindruck. Am folgenden Tag bogen wir von der Pilgerstrasse ab, die hier stets NNO. läuft, und zogen in fast nördlicher Richtung nach der Ruine *daʿdschānīja* (Doughty: Jardàny), die wir in etwas weniger als anderthalb Stunden erreichten.

Daʿdschanja ist ein gut erhaltenes römisches Kastell aus der späten Zeit. Die Mauern mit Eck- und Zwischenthürmen sind gut erhalten und auch von den Bauten im Innern (Prätorium und Soldatenzimmer) ist das Meiste noch zu erkennen. Ḥamza erwähnt *daʿdschān* in Verbindung mit *maʿān*; es ist wohl unser Ort gemeint (Ann. 117, 13). Am 21. März zogen wir weiter der Haddschstrasse zu, die wir nach etwa anderthalb Stunden wieder erreichten; eine fast ununterbrochene Reihe von Wartthürmen von hier an bis zur *kalʿat el-ḥesā* und einzelne Meilensteine (schon von Mauss angeführt) zeigten uns, dass wir auf einer Römerstrasse waren, die von *maʿān* herkommend sich nach Norden über *ḳaṭrānī* fortsetzt. Das Nachtlager schlugen wir bei einer Wasserpfütze auf, die den Namen *dschurf ed-darāwîsch* (Doughty I, 29) führt, und an der die Ruine eines römischen Zwischenkastells liegt. Oestlich davon auf einem Berggipfel war ein gut erhaltener Wartthurm von schöner Bauart, dessen Namen von unserem Führer aus *maʿān* mit *ḳaṣr el-bint* benannt wurde, der aber sicher mit der Ruine *umm er-redschāʾin* bei Mauss (p. 138) identisch ist. Von hier bis *ḳalʿat el-ḥesā* hatten wir 3 St. 20 M. Etwa 5 M. vor der Ḳalʿa, beim Eintritt in den Wadi, kamen wir auf die fast vollkommen erhaltene Römerstrasse; sie läuft quer über den Wadi und überschreitet an dessen tiefster Stelle eine schöne Brücke von zwei intacten Bogen. Sie biegt dann nach NW. und läuft eine kurze Strecke den Wadi hinauf, um sich dann wieder zu verlieren. Die Ḳalʿa selbst ist sicher arabischen oder türkischen Ursprungs; nur die schöne Birke lässt darauf schliessen, dass hier einstmals ein römisches Kastell gestanden hat. Der Bau ist im Verfall begriffen, bot uns aber doch einen willkommenen Zufluchtsort vor einem heftigen Windsturm, gegen den die Zeltpflöcke im lockeren Sandboden kaum Widerstand hätten leisten können. Am folgenden Tag liessen wir das Gepäck der Ḥaddschstrasse entlang gehen und bogen durch den Wadi nach Westen ab, da wir glaubten, die Römerstrasse gehe hier durch nach *el-leddschūn* zu. In der That fanden wir überall Wartthürme, und als wir endlich von dem schönen Thalboden *el-ḥezīje* hinaufsteigend die Hochebene nördlich vom *wādi el-ḥesā* erreichten, fanden wir sichere Spuren einer Strasse, die, nach den Thurmlinien zu schliessen, wirklich auf *el-leddschūn* zulief. Bis hierher waren wir auf der von Mauss beschriebenen

Route, der er von *dāt rās* kommend bis *kalʿat el-ḥesa* gefolgt war: wir bogen nun nach NO. ab, um unser Lager zu erreichen, das uns bei *ghadīr es-sulṭān*, einer Wasserstation auf der Haddschstrasse halbwegs zwischen *kalʿat el-ḥesā* und *kaṭrāne* erwartete. Auf dem Wege besuchten wir eine Ruine Namens *chirbet el-ʿaskar*, die aber kaum römischen Ursprungs ist. Dafür wurden wir durch ein unzweifelhaftes römisches Zwischenkastell nebst zwei grossen Wartthürmen N. und S. davon bei *ghadīr es-sulṭan* überrascht — ein Beweis, dass auch hier eine Militärstrasse durchlief. Sie muss direct der Haddschstrasse entlang von *kalʿat el-ḥesā* über *kaṭrāne* laufen, da diese Befestigungswerke durchaus in keiner Verbindung mit der vorhin erwähnten Strasse nach *el-leddschun* stehen. Am folgenden Tag ritten wir in 6 Stunden in NNW.-Richtung nach *el-leddschūn* hinüber; leider verhinderte mich ein heftiger Hagelsturm, mein Routier genau aufzunehmen und Peilungen zu machen. Sicher ist es, dass keine Militärstrasse von *ghadir es-sulṭān* nach *el-leddschūn* führte; die Wartthürme hören kurz nach ersterem Orte auf, sobald man den Wādi, in dem er liegt, verlassen hat, und treten nebst Strassenspuren erst drei Stunden vor *el-leddschūn* wieder auf. Diese Strasse ist unzweifelhaft die Fortsetzung derjenigen, der wir von *kalʿat el-ḥesā* gefolgt waren; vielleicht kam eine andere von *dāt rās* her dazu.

El-leddschūn ist bereits durch Bliss bekannt; da aber dessen Plan wenig genau ist, blieben wir sechs Tage hier, um eine bessere Aufnahme zu machen und die Gegend zu erforschen. Ausser dem Nebenkastell NW. vom grossen Lager auf einem Berge liegt noch eine grössere Ruine eine Stunde W. davon auf der Hochebene, *chirbet el-ghurāb* genannt; sicher römisch, aber schwerlich ein Kastell. Man erblickt von hier aus gleichzeitig den *schīḥān* und das Nebenkastell bei *el-leddschūn*, sowie *kasr bschēr* und die umliegenden Wartthürme. Auch im Süden sind mehrere Wartthürme und vielleicht Kastelle zu sehen, ich konnte jedoch Nichts genauer bestimmen.

Von *el-leddschūn* ritten wir am 31. März nach SO. auf demselben Wege, den wir gekommen waren, in 54 M. bis *rudschum rīschān*, wo die Fundamente eines Wartthurms zu sehen waren. Dieser Ort liegt genau SO. von *el-leddschūn*, seine Lage ist somit auf der Karte von Bliss (Quart. St. 1895, 204) falsch angegeben. Von hier zogen wir in NNO.-Richtung einer Römer-

strasse entlang, die nur durch die vielen Thürme und vielleicht an einer Stelle durch zwei Meilensteinfragmente zu erkennen war, und erreichten *kaṣr bschēr* in 4 St. 20 M. von *el-leddschūn*. Wie sich diese Strasse nach Süden fortsetzt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen; vielleicht hing sie mit derjenigen von *ḳalʿat el-ḥesā* zusammen, deren Spuren wir früher dicht vor *rudschūm rischān* gesehen hatten (am 24. März); nach den Wartthürmen zu schliessen, die ich fern im Süden sehen konnte, schien sie eher gegen *dat ras* zu zu laufen. Bei *ḳaṣr bschēr* blieben wir noch den folgenden Tag, mit der Aufnahme des Kastells beschäftigt (vgl. Mittheil. u. Nachr. 1897, Nr. 3, p. 38), und gingen am 2. April weiter nach *umm er-raṣāṣ*, das von hier aus in etwa 5 St. 30 M. zu erreichen ist. Unterwegs besuchten wir das W. gelegene kleine *ḳaṣr bschēr* (*ḳaṣr abālcharadsch*) und die Ruine *rudschm el-ʿāl*, beide grosse Wartthürme mit Treppengängen; der Letztere liegt unmittelbar auf einer der höchsten Punkte des Südrandes des *wadi el-charaze*, der östl. Fortsetzung des W. el-Mōdschib, und hat eine herrliche Rundsicht über ganz Moab. Ich habe es noch von *umm el-weled* aus deutlich erkennen können (1 St. 20 M. von *ḳaṣr bschēr*). Wir überschritten nun den Wadi und kamen in 1 St. 30 M. an zwei Wartthürmen und einem Stück Römerstrasse vorbei nach dem Zwischenkastell *trajjā*. Von hier bis *umm er-raṣāṣ* war von der Strasse Nichts mehr zu sehen, sie läuft wahrscheinlich direct nördlich von *trajjā* in der Richtung des von Tristram beschriebenen Wartthurms *el-mṣaitbe*, der genau von derselben Art wie *rudschm el-ʿal* zu sein scheint. Über den weiteren Verlauf dieser Strasse kann ich Nichts mehr angeben; es wäre zu untersuchen, wie sie sich zu derjenigen von *ḳalʿat el-ḥesā* über *ghadīr es-sulṭān* und *ḳaṭrāne* verhält.

Umm er-raṣaṣ ist irrthümlich von Vailhé als ein Kastell bezeichnet worden; obwohl die eine Hälfte der Ruinen von einer Mauer mit Eckthürmen und Bastionen umgeben ist, findet sich Nichts im Inneren, das einem römischen Lager ähnlich sieht. Vermuthlich war es eine Wasserstation und Absteigequartier für die kaiserlichen Beamten. Am 3. April ritten wir in 2 St. nach *medeyne* im *wadi temed* hinüber, wo wir nach den Beschreibungen ein Kastell zu finden hofften; es ist aber nur ein niedriger Bergkegel mit einer ovalen Umwallung oben, die in halber Höhe des Kegels wiederholt ist. Keine Spur von römischer Bauweise

ist zu sehen. Möglich, das hier eine alt-moabitische Festung vorliegt, obwohl mir ein nachrömischer Ursprung der Ruine wahrscheinlicher ist. Dasselbe gilt von dem auf einem hohen Kegel gelegenen *ḳaṣr el-herrî*, das wir in 5 Viertelstunden von *medeijine* aus erreichten; es war nur eine roh gebaute Umfassungsmauer und formloses Mauerwerk zu sehen. Südöstlich etwa 25 M. entfernt liegen eine Anzahl zerfallene Häuser, *chirbet el-herrî* genannt, auf der Hochebene, von dem Kaṣr durch einen tiefen Wadi getrennt; vielleicht war hier ein römischer Wartthurm, wie denn auch auf dem Weg von *medeijine* mehrere Wartthürme zu sehen waren. Die Strasse von *umm er-raṣâṣ* nach Norden, der wir am vorigen Tag bis zum *wâdi ṯemed* gefolgt waren, lief also wahrscheinlich hier durch, und zwar östlich von *ḳaṣr el-herrî*. Dagegen finden sich drei grosse römische Wartthürme westlich von *ḳaṣr el-herrî*; zwei, *zaʿfarân* genannt, in unmittelbarer Nähe desselben, der dritte, *remâʾil*, etwa eine Stunde südlich auf einer Anhöhe im *wâdi ṯemed* und ebenso weit von *medeijine* entfernt. Diese müssen einer anderen Strasse angehören, vielleicht der alten Trajansstrasse Boṣrâ-ʿAḳaba, die noch bis zum Wadi Wâle verfolgt werden kann, und die vermuthlich von dort nicht über Mâdebâ, sondern über Ḳaṣṭal führte, das ein trajanisches Kastell zu sein scheint.

Am selben Tage gingen wir nach *umm el-welîd* (30 M. von *ḳaṣr el-herrî*), das, wie *umm er-raṣâṣ*, ein Absteigequartier zu sein scheint. Dagegen ist das etwa 30 M. nördlich davon gelegene *umm el-ḳuṣêr* wahrscheinlich ein Wartthurm wie *zaʿfarân*. Von *umm el-welîd* bis *zîzâ* hatten wir 2 St. über welliges Land, gänzlich verschieden von der durch unzählige Wadis zerrissenen Hochebene von Moab. Hier ist die eigentliche Belḳâ, die sich bis an die Berge von Gilead im Norden erstreckt und eine sanft anschwellende Ebene bildet, von niederen Hügelreihen durchsetzt. *Zîzâ* zeigt trotz seiner schönen Birke keine Spuren eines befestigten Lagers; es ist vielmehr wieder eine Wasserstation, wie *umm er-raṣâṣ* und *umm el-welîd*; das eigentliche Castellum Zizae ist vermuthlich *el-ḳaṣṭal*, das nur 30 M. nördlich liegt. Am folgenden Tag (6. April) ritten wir nach *el-meschettâ* hinüber, und von da nach *el-ḳaṣṭal*, wo wir zwei Tage verweilten. *El-ḳaṣṭal* ist das am Besten erhaltene Kastell, das wir auf der ganzen Reise gesehen haben; es wurde auch genau vermessen und photo-

graphirt. Während Domaszewski hiermit beschäftigt war, ritt ich einen Tag nach Madeba hinüber, um das Landkarten-Mosaik zu besichtigen: leider sind die Photographieen desselben misslungen.

Unsere ursprüngliche Absicht war, von hier nach *kalʿat ez-zerka* und nach *bosra* zu gehen, um die von Robinson Lees beschriebene Strasse zu untersuchen; allein unsere Keraker Soldaten durften uns ausserhalb der Provinz *el-belḳā* nicht begleiten, und so waren wir gezwungen, da wir bei den im Ḥauran herrschenden unsicheren Zuständen nicht ohne militärische Eskorte reisen wollten, direct nach Irbid, zu der nächstgelegenen Kaʾimmaḳamje im Ḥauran, zu gehen, um von dort aus neue Soldaten zu nehmen. Zwischen ʿAmman und Dscherasch (9. April) konnte Domaszewski die von Germer-Durand (Rev. Bibl. 1895, 375 ff.) publicirten Meilensteine collationiren und ein Paar neue hinzufügen. In *dscherasch*, wo wir den 11. und 12. April zubrachten, gelang es uns, mehrere neue Inschriften aufzufinden (Mittheil. und Nachr. 1897, Nr. 3, 38 ff.). In Irbid stand uns eine Enttäuschung bevor: der Kāʾimmaḳām wollte uns ohne besondere Erlaubniss des Wali in Damascus keine Soldaten für den Ḥauran mitgeben, da das Empfehlungsschreiben der türkischen Regierung, das ich bei mir hatte, nur an diesen gerichtet war, somit keine Gültigkeit für die Unterbehörden habe. Die Ankunft des deutschen Konsuls in Damascus, Herrn Lütticke, der auf einer Reise nach dem Süden begriffen war, änderte die Sachlage insofern, als der Kaʾimmaḳām auf dessen liebenswürdige Fürsprache hin uns zwei Soldaten mitgab, die wir aber in Derʿāt gegen andere einzutauschen hatten. In Derʿāt wurde jedoch Domaszewski durch das Herannahen des Endes seines Urlaubs bewogen, die Weiterreise aufzugeben, und da ich selbst mich recht unwohl fühlte, beschlossen wir, nach Damascus direct zu gehen und die nöthige Eskorte von dort mitzunehmen. Die Nachrichten aber über Aufstände im Ḥauran, sowie die Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit — es war Ende April geworden, bis ich wieder hergestellt war, und wir sollten nach Jerusalem auf dem Landwege zurück — liessen es rathsam erscheinen, den Ḥaurān für eine spätere Reise aufzusparen. Wir gingen nun am 1. Mai von Damascus fort — Domaszewski hatte uns schon am 18. April verlassen — und reisten über *rāschēja*, *ḥasbejā*, *bānjās*, den



Abb. 6. Grab des Nimr ʿAdwan bei Jādschūz in der Belḳā.
Nach einer Photographie von Prof. R. Brünnow.

Abb. 7. Ḳalʿat er-Rabaḍ im ʿAdschlūn. Nach einer Photographie von Prof. R. Brünnow.



Abb. 8. Kal'at er-Rabad im 'Adschlun. Nach einer Photographie von Prof. R. Brünnow.

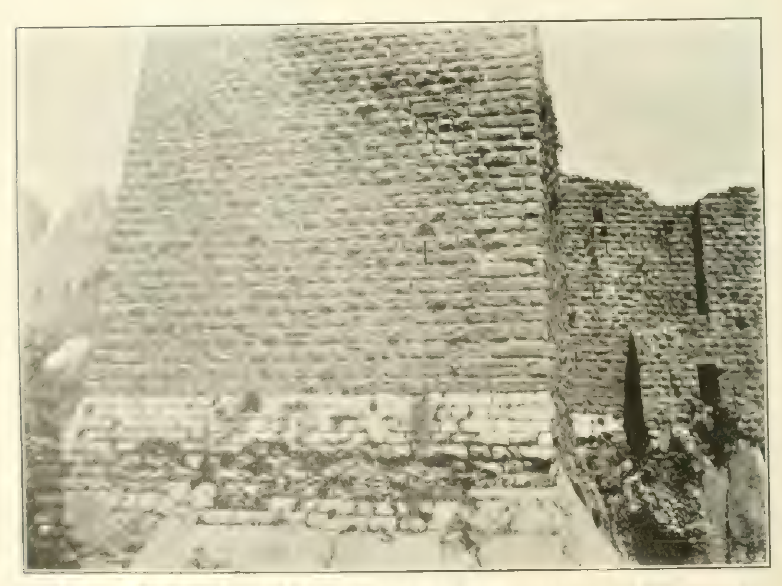


Abb. 9. Kal'at er-Rabad im 'Adschlun. Nach einer Photographie von Prof. R. Brünnow.

dschōlān und *ʿadschlūn* nach *es-salṭ* und von da über *wādi sīr* und Jericho nach Jerusalem, wo wir am 21. Mai eintrafen. Von diesem Theil der Reise ist wenig zu berichten; nur die beigegebenen



Abb. 10. Mergelbildungen am Westufer des Jordans in der Nähe der Brücke. Nach einer Photographie von Prof. R. Brünnow.

Photographieen (s. Abb. 6—10) werden wohl einiges Interesse bieten, und die von mir auf dieser Strecke copirten Inschriften mögen hier ihren Platz finden.

(Schluss folgt.)

Dscherasch oder Dscheräsch?

Mittheilung von H. Guthe.

Seit Dr. G. Schumacher in Ḥaifā anfing, den ʿAdschlūn zu bereisen und zu vermessen, hat in der Zeitschrift und in den MuN. des Deutschen Palästina-Vereins ein Wechsel in der Schreibung des heutigen Namens der Stadt Gerasa im Ostjordanlande stattgefunden. Schon in dem Bericht über die erste Reise im Jahr 1891, der ZDPV. XVI, 72—83 veröffentlicht worden ist, hatte Dr. Schumacher *dscherāsch* geschrieben; ich liess hingegen *dscherasch* drucken und sprach zugleich brieflich meine Zweifel an der von Dr. Schumacher gewählten Form gegen ihn aus. Die

Antwort, die darauf erfolgte, habe ich in einer Anmerkung zu dem Schluss des Schumacher'schen Reiseberichts ZDPV. XVI, 155 mitgetheilt, nicht ohne auf die entgegenstehenden Zeugen aus älterer und neuerer Zeit, el-Muḳaddasi und das von Ed. Robinson, Palästina III, 921 mitgetheilte Verzeichniss, hinzuweisen. Da Dr. Schumacher die Schreibung *dscherasch* mit Bestimmtheit als die jetzt übliche, sowohl bei der Regierung als auch bei den Eingeborenen, bezeichnete, und wir die gegenwärtige Form der Ortsnamen wiederzugeben pflegen, so habe ich seit der Zeit stets *dscherāsch* drucken lassen.

Ehe nun Dr. Schumacher seine diesjährige Reise in den ʿAdschlûn unternahm, bat ich ihn, über die Aussprache und Schreibung des Ortsnamens neue Erkundigungen einzuziehen. Meine eigenen Bedenken gegen die Form *dscherāsch* waren durch Anfragen von anderen Seiten — ich nenne Professor Dr. Buhl, Seybold und Socin — aufs neue angeregt worden. Im Juli d. J. theilte mir Dr. Schumacher das Ergebniss seiner neuen Nachfragen mit. Ich lasse es hier folgen:

Ueber die Schreibweise von *dscherasch* habe ich mich weiter erkundigt. Der Mudīr des Ortes schreibt *dscherāsch*; ebenso einer der ältesten Beamten des ʿAdschlūn, der ihn wie nicht leicht ein zweiter kennt, ein gebildeter Damascener, Selīm Effendi Farkuḥ. Die Fellachen und Bewohner des Ortes sowie des *mōʿrād* aber sprechen *dscherasch*, mit kurzem *a*. Herr Generalconsul Dr. Schroeder, dessen Ansicht ich mir erbat, erklärt sich für die Schreibweise *dscherasch*, 1) im Hinblick auf die griechische Form *Γέρασα*, 2) weil sowohl die Salnāme's des Wilājets Syrien als auch eine Liste der Ortschaften des Ḳaḍa ʿAdschlun, die sich Herr Dr. Schroeder vom Wali erbat, den Namen *dscherasch* schreiben, und 3) weil die Fellachen noch heute den Namen mit kurzem *a* sprechen. In dem Dictionnaire géographique de l'Empire Ottoman von Mostras (St. Petersburg 1876) fand Herr Dr. Schroeder sonderbarer Weise die Form *dscherʿasch*. Dies ist aber sicher ein Irrthum: denn wir haben in der Aussprache der Einwohner nichts von einem ع hinter dem *r* gehört.

Als Gewährsmänner für meine früheren Angaben habe ich also nur den Mudīr von *dscherasch*, einen Tscherkessen, der die Sache doch wissen sollte, und meinen Freund Farkuḥ, auf dessen Aussprache und Schreibweise ich mich stützte, weil er Fachmann

ist. Doch haben die neuesten eingehenden Erkundigungen bewiesen, dass *dscherasch* mit kurzem *a* das Richtigere ist. Ich bitte, dies bei Gelegenheit mitzutheilen.«

4. Juli 1898. Dr. G. Schumacher.

Hieraus ergiebt sich einerseits, dass Herr Dr. Schumacher seine ersten Angaben durchaus nicht ohne gewichtige Zeugen gemacht hat, andererseits dass doch kein genügender Grund vorliegt, die alte Schreibweise *dscherasch* aufzugeben.

Kurze Mittheilungen.

Dr. S. Am Meeresufer bei der deutschen Kolonie in Haifa wird auf Befehl des Sultans ein **Landungspfeiler** für die Ankunft des Deutschen Kaisers gebaut. Der Bau soll aus Steinen bestehen, eine Länge von 85 m und eine Breite von 6 m erhalten. Das angrenzende Ufer wird mit einer Mauer eingefasst. Professor Landt und ein Adjutant des Sultans sind hier, um die Vorbereitungen für den Empfang des Deutschen Kaisers zu treffen. Auch wird die Strasse nach Jāfā fahrbar gemacht und die Brücke über den Miserāra nördlich von Sarona bei Jafā ausgebessert.

* Am 21. Juli wurde der **Grundstein zu dem Landungspfeiler** in Haifā gelegt. Zugegen waren der Adjutant des Sultans, Professor Landt, die Militär- und Civilbehörden, sowie das Consulatscorps von Haifā-Acco. Nachdem ein Gebet gesprochen und eine Ansprache, die in ein Hoch auf den Sultan ausklang, verlesen worden war, that der Mutesarrif als oberster Beamter die üblichen Hammerschläge auf den Stein und liess auf ihm ein Schaf als Opfer abschlachten. Die Leitung des Baues ist Dr. Schumacher übertragen.

* Man ist in Palästina jetzt eifrig darauf bedacht, die vorhandenen **Fahrstrassen** auszubessern und neue herzustellen, damit der Deutsche Kaiser, der Freund des Sultans, die für seinen Besuch in Aussicht genommenen Orte bequem zu Wagen erreichen kann. Ausgebessert oder vollendet werden die Strassen von Jafa nach Jerusalem, von Jerusalem über Bethlehem nach Hebron, von Jerusalem nach Jericho, von Haifa über Nazareth nach Tiberias; neugebaut die Strassen von Haifa nach Jafa, von Jerusalem auf den Oelberg und von Jericho an den Jordan und nach dem Todten Meer. Die Fahrstrasse auf den Oelberg zweigt von der nach Nabulus führenden Strasse im oberen Kidronthale ab, ersteigt in östlicher Richtung die Höhe des Bergrückens und führt auf dem Kamme des Berges von N. her zum Gipfel des Oelbergs. Sie hat für die einheimische Bevölkerung wenig Nutzen, um so mehr für die Fremden.

* Jerusalem erhält aus Anlass des kaiserlichen Besuchs ein **neues Thor**. Es soll die Mauer zwischen dem Jafathor und dem nordwestlichen Eckthurm (Hippicus) der Citadelle durchbrochen und der Festungsgraben überwölbt werden, um dadurch eine breite geräumige Einfahrt in die Stadt zu erhalten.

* In Basel hat in den Tagen vom 28. August bis zum Mittwoch 31. August 4 1/4 Uhr Morgens der zweite **Zionistencongress** getagt. Er war von 374 Delegirten und 430 Gästen besucht. Zu Präsidenten wurden Dr. HERZL, Dr. MAX NORDAU und Professor Dr. GASTER aus Cambridge gewählt. Es existiren 913 zionistische Vereine. Dr. MOZKIN hat die Verhältnisse der jüdischen Kolonien in Palästina an Ort und Stelle untersucht. Die Ergebnisse ermuntern nicht sehr zur weiteren Kolonisation Palästinas. Sein Rath ging dahin, man solle das nöthige Land erwerben, die Ansiedler aber aus den bereits in Palästina ansässigen Juden nehmen. Schliesslich wurde eine Commission zur Ueberwachung und Leitung der Kolonisationsangelegenheiten eingesetzt, die aus zehn Mitgliedern bestehen und ihren Sitz in London haben soll. Die jüdische Nationalbank soll mit einem Capital von zwei Millionen Pfund Sterling in London begründet werden. Gezeichnet sind bereits über vier Millionen Franken. Ferner will man hebräische Sprachvereine begründen.

Die Zionisten scheinen sich in Basel häuslich niederlassen zu wollen. Man will dort ein grosses Congresshaus errichten und mit ihm eine jüdische Nationalbibliothek sowie eine hebräische Akademie verbinden.

II. Nachrichten.

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1897.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande sind im Jahr 1897 um ein gleiches Stück vorwärts gekommen wie im Jahr 1896. Herr Dr. G. SCHUMACHER hat mit seinen Gehülfen durch angestrengte Arbeit vom 22. Juni bis 22. Juli 1897 ein Gebiet von 525 Quadratkilometer neu vermessen und aufgenommen. Der Nahr ez-Zerḳa ist im Süden von Dscherasch erreicht worden. Die vorläufigen Berichte Dr. SCHUMACHER's haben unsere Leser bereits in M u N 1897, 65 ff. 81 ff. und 1898, 1 ff. 17 ff. kennen gelernt. Herr Generalkonsul Dr. SCHROEDER in Beirut, Mitglied des weiteren Comité's unseres Vereins, hat die Güte gehabt, von dem Wali in Damascus ein sogenanntes Bujuruldi an die Civilgouverneure und Militärbeamten des Ḥaurān und ʿAdschlūn zu erwirken. Dadurch ist der Fortschritt der Arbeiten wesentlich erleichtert worden. Der Verein ist daher Herrn Generalkonsul Dr. SCHROEDER zu grossem Dank verpflichtet und giebt diesem Gefühle an dieser Stelle besonderen Ausdruck.

Die Vermessung des ʿAdschlūn im vergangenen Jahre zu vollenden, ist leider nicht möglich gewesen. Ein kleines Drittel des bisher nicht vermessenen Gebiets vom ʿAdschlūn ist noch übrig geblieben. Wenn auch die Vermessungskosten bisher nicht hoch gewesen sind — sie schwanken zwischen 4 und 12 *M* für den Quadratkilometer — so sind ihnen die Geldmittel des Vereins auf die Dauer doch nicht gewachsen. Für die Arbeiten des Jahres 1897 hat der Vorstand das letzte Capitalvermögen des Vereins daran wenden müssen. Es war daher für die Beschlüsse des Vorstandes von grossem Belang, dass sich die k. russische orthodoxe Palästina-Gesellschaft durch Herrn Geh. Rath B. Hitrowo mit einem Betrage von rund 3000 Frcs. an der Vermessung des ʿAdschlūn im Jahr 1897 betheiligt hat. Es ist dies der erste Fall in der Geschichte unseres Vereins, dass eine verwandte nichtdeutsche Gesellschaft ihre Kräfte mit den unseren vereinigt hat. Der Vorstand hat dieses Ereigniss mit grosser Freude begrüsst und giebt sich der Hoffnung hin, in Zukunft noch öfter die angenehme Erfahrung der Mitarbeit mit anderen verwandten Gesellschaften machen zu dürfen.

Der Vorstand glaubte im Laufe des Jahres 1897 in den Besitz der Zeichnung zu kommen, die Herr Regierungsbaumeister Groth in Jerusalem von der merkwürdigen Mosaikkarte in Mādebā anzufertigen und dem Verein zur Verfügung zu stellen freundlichst übernommen hatte. Herr Groth wird durch seine Berufsarbeiten in Jerusalem daran gehindert gewesen sein, die letzte Hand an seine Zeichnung zu legen. In Folge dessen konnte Herr Dr. Sieglin vor der neunten Generalversammlung in Dresden nur auf Grund der bisherigen nicht genügenden Wiedergaben der Karte berichten. Jedoch verdanken wir es der Emsigkeit eines anderen Mitgliedes unseres Vereins, des Herrn Pfarrer C. Mommert in Schweinitz, dass uns wenigstens ein kleines Stück dieser Karte in genauer Zeichnung zugänglich wurde und in den M u N 1898, S. 5 ff. und S. 21 ff. veröffentlicht werden konnte. Da es nicht die Aufgabe unseres Vereins sein kann, die vorhandenen mangelhaften Vervielfältigungen noch um eine zu vermehren, so muss der Vorstand die Mitglieder bitten, in Erwartung eines treuen Abbildes der Karte sich noch für einige Zeit zu gedulden.

Die Beobachter auf den meteorologischen Stationen haben im Jahr 1897 ihres Dienstes mit rühmenswerther Sorgfalt gewaltet. Dafür gebührt ihnen der lebhafteste Dank des Vereins. Herr Dr. Kersten hat der Redaction der Zeitschrift mitgetheilt, dass er in Kürze über die bisherigen Ergebnisse der Beobachtungen Mittheilungen machen will.

Mit grosser Freude hat es der Vorstand begrüsst, dass sich die Mitglieder unseres Vereins in Jerusalem am 25. Januar 1897 zu einem Zweigverein zusammengeschlossen haben. Der Zweigverein hat sich selbst seine Statuten gegeben und diese durch Herrn Lic. Dr. Benzinger an den Vorstand eingesandt. Die Leitung des Zweigvereins liegt in den Händen des königlich preussischen Regierungsbaumeisters Herrn P. Groth; dessen Stellvertreter ist Herr L. Bauer, Lehrer am syrischen Waisenhaus in Jerusalem. Schriftführer ist Herr P. Palmer, Architekt, Kassirer Herr L. Schoenecke, Kaufmann. Herr Architekt Palmer hat zugleich die Geschäfte eines ständigen Berichterstatters für den DPV. übernommen, und Herr Schoenecke besorgt

die Kassengeschäfte unseres Vereins in Jerusalem überhaupt. Zur Begründung einer Bibliothek hat der Vorstand dem Jerusalemer Zweigverein auf seine dahin lautende Bitte die bisher erschienenen Jahrgänge der Zeitschrift, sowie der Mittheilungen und Nachrichten des DPV. als Geschenk übersandt. Wir verdanken dem Zweigverein fürs erste eine nicht unbedeutende Vermehrung unserer Mitglieder in Palästina und hoffen lebhaft, dass seine Thätigkeit auch für die Erforschung des Landes schöne Früchte zeitigt.

Die Kassenverhältnisse unseres Vereins sind wiederholt Gegenstand der Berathungen des Vorstandes gewesen. Die Vermessung des Ostjordanlandes konnte, wie bereits MuN 1897, 62 gesagt worden ist, nur durch Aufnahme einer neuen Anleihe fortgesetzt werden, die ein Mitglied des Vorstandes dem Vereine gewährt hat. Die Schulden des Vereins sind daher im vergangenen Jahre gewachsen. Die Generalversammlung in Dresden, vor der der Vorstand seine Schritte darlegte und begründete, hat in richtiger Erkenntniss der Wichtigkeit des in Angriff genommenen Werkes die Massnahmen des Vorstandes gebilligt. Sehr willkommen war es, dass aus dem Kreise der Mitglieder, von Herrn Prof. Dr. R. BRÜNNOW in Vevey und Herrn Lic. Dr. BENZINGER in Neuenstadt, zwei ausserordentliche Beiträge für die Arbeiten im Ostjordanlande in der Höhe von je 100 *M* gespendet wurden. Beiden Herren sei hier nochmals aufs Herzlichste gedankt. Der Vorstand hat seinerseits verschiedene Schritte gethan, um neue Mittel für den Verein zu gewinnen und um den Arbeiten des Vereins eine grössere Theilnahme zu sichern. Erwähnt kann hier nur werden, dass ein »Bericht des Vorstandes über die Arbeiten des DPV. von 1878—1897« gedruckt und sämmtlichen Mitgliedern mit der doppelten Bitte vorgelegt worden ist, einerseits mit Hülfe des Berichtes neue Mitglieder für den Verein zu gewinnen, andererseits dem Vorstande solche Persönlichkeiten namhaft zu machen, von denen sich ein opferwilliges Interesse an der Erforschung des heiligen Landes annehmen lässt. Dieser Bitte ist von verschiedenen Seiten in freundlichster Weise entsprochen worden, und wir haben es gewiss darauf zurückzuführen, dass in den ersten Monaten des Jahres 1898 sich die Zahl der Mitglieder wieder vermehrt hat. Indem der Vorstand den betreffenden Mitgliedern für ihre Thätigkeit den wärmsten Dank ausspricht, glaubt er doch, jene doppelte Bitte hier in dringendster Weise wiederholen zu sollen, und bemerkt dazu, dass weitere Exemplare des Berichtes von der Buchhandlung von KARL BAEDEKER in Leipzig (Nürnbergerstr. 46) unentgeltlich bezogen werden können.

Nachdem die Redaktion der Mittheilungen und Nachrichten an den Unterzeichneten, die der Zeitschrift an Herrn Dr. BENZINGER übergegangen war, musste eine Änderung der Statuten vorgenommen werden, da der Redakteur der Zeitschrift statutenmässig Mitglied des fünfgliedrigen Vorstandes sein muss. Die Generalversammlung in Dresden beauftragte den Vorstand, die nothwendigen Änderungen thunlichst bald herbeizuführen. Vgl. dazu das Protokoll der Generalversammlung in MuN 1897, S. 78 ff., Nr. 10. Am 22. Oktober 1897 hat der Vorstand die Vorschläge festgestellt, sie sodann dem weiteren Comité unterbreitet und endlich am 18. December 1897 der ausserordentlichen Generalversammlung in Leipzig vorgelegt, die mit einigen Zusätzen und Änderungen die Genehmigung aussprach (vgl. das Protokoll in

MuN 1898, 47). Die Genehmigung der neuen Statuten von Seiten des königlichen Amtsgerichts konnte erst im Jahr 1898 erfolgen.

Unter unseren Veröffentlichungen nimmt die Karte und Beschreibung des südlichen Basan von Dr. G. Schumacher einen hervorragenden Platz ein. Sie füllt Heft 2 und 3 des XX. Bandes der Zeitschrift (1897) und ist als Sonderdruck durch den Buchhandel für 9 ℳ zu beziehen. Jeder Leser wird mit Freude von diesem wichtigen und werthvollen Fortschritt in der Erforschung des Ostjordanlandes Kenntniss genommen haben und seinerseits gern der dankbaren Anerkennung zustimmen, die die neunte Generalversammlung des Vereins in Dresden der unermüdlichen Thätigkeit des umsichtigen Erforschers dieser Gegenden, Herrn Dr. Schumacher in Haifa, ausgesprochen hat.

Die Prüfung der Jahresrechnung ist wiederum durch Herrn Professor Dr. Reinicke in Wittenberg und Herrn Pfarrer Dr. Koch in Pfungstadt vollzogen worden. Für ihre Mühwaltung spricht der Vorstand beiden Herren an dieser Stelle den herzlichsten Dank aus.

Leipzig, 6. September 1898.

Für den Vorstand:
H. Guthe.

Rechnungs-Auszug 1897.

Einnahmen.

	ℳ 380.01	Rückständige Beiträge von 1896 und früher.
	2880.05	Laufende Jahresbeiträge pro 1897.
	109.97	Jahresbeiträge pro 1898 und 1899.
ℳ 4187.95	817.92	für diverse durch den Buchhandel bezogene Jahrgänge und Hefte.
	24.35	für 17 Schick, Karte der näheren Umgebung von Jerusalem.
	41.50	für 15 Schick, Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem.
	23.55	für 13 Blanckenhorn, Todtes Meer.
167.07	77.67	für diverse Karten und Pläne.
7.50		für 1 Siloah-Inschrift.
6.35		für 1 Inserat.
6.50		für 1 Cliché.
110.—		für ausserordentliche Beiträge.
1959.25		für Verkauf von 2000 ℳ 3% sächsische Rente incl. Zinsen.
	22.50	für 3% Zinsen von 1500 ℳ vom 1. Oktober 1896 bis 31. März 1897.
30.—	7.50	für 3% Zinsen von 500 ℳ vom 1. Januar 1897 bis 31. Juli 1897.
	880.—	von dem k. russ. Palästina-Verein für Herstellung d. Schick'schen Karte der näheren Umgebung von Jerusalem in russischer Ausgabe.
915.06	35.06	Sconto-Gutschriften.
3000.—		Vorschuss eines Vorstandsmitglieds.
4650.55		Vorschuss von Karl Baedeker.
15040.23		

Ausgaben.

ℳ 5782.—		Saldo-Vortrag aus voriger Rechnung.
3054.32		für Druck, Lithographie, Papier etc. der Zeitschrift und der Mittheilungen.
155.35		für Buchbinder-Arbeiten.
		Honorare:
	ℳ 500.—	für Redaktion der Zeitschrift.
	150.—	für Redaktion der Mittheilungen und Nachrichten.
1185.42	535.42	für Beiträge zur Zeitschrift und den Mittheilungen.
3430.80		für Vermessungen und Reisen an Dr. SCHUMACHER.
404.79		für Porto-Auslagen.
150.—		für Führung der Cassa-Geschäfte.
30.70		für Rückzahlung für remittirte Bände und Hefte.
5.—		Zahlung an F. MEYNER für 1 Zeichnung.
5.50		für 1 Siloah-Inschrift.
3.85		für 1 Cliché.
532.—		für Herstellung der russischen Ausgabe von SCHICK's Karte der näheren Umgebung von Jerusalem.
		Allgemeine Unkosten:
43.40		für Couverts, Briefpapier und Emballage.
56.90		Kosten der General-Versammlung.
5.60		für 1 Inserat betr. Vorstandswahl.
10.70		für Beitrag an Palestine Exploration Fund pro 1897.
183.90		Zinsen.
15040.23		

An Beiträgen pro 1897 und früher stehen noch aus ℳ 950.—.

Leipzig, 12. März 1898. KARL BAEDEKER,
z. Z. Kassirer des Vereins.

Die Jahresrechnung des Palästina-Vereins pro 1897 ist nach eingehender Prüfung in allen Punkten richtig befunden worden.

Wittenberg, den 16. März 1898. Professor D. C. REINICKE.
Pfungstadt, den 19. März 1898. KOCH.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalnachrichten.

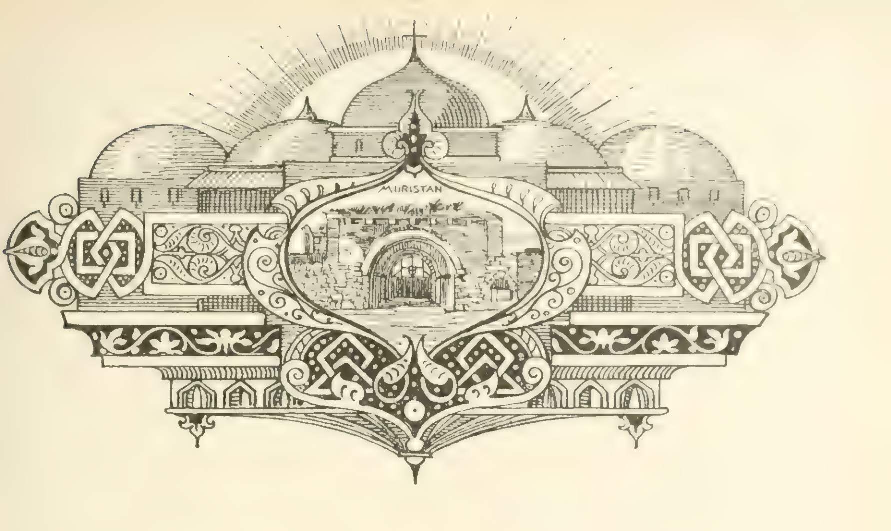
Herr Dr. SCHUMACHER hat in diesem Jahr die Vermessung des ʿAdschlûn vollendet. Da ihm von Seiten des Vereins keine Mittel zur Verfügung gestellt werden konnten, so hat Dr. SCHUMACHER die Vermessungskosten aus eigenen Mitteln bestritten, d. h. sie dem Verein vorgeschossen. In der Zeit vom 3. Mai bis 2. Juni ist das letzte Stück des ʿAdschlûn bis zur Mündung des Nahr ez-Zerka in den Jordan mit Messtisch und Theodolit aufgenommen worden. Nur einzelne Stücke der Jordanniederung sind noch nicht vermessen. Die vorläufigen Berichte über die diesjährige Forschungsreise hat Dr. SCHUMACHER bereits eingesandt. Sie sollen in den nächsten Nummern der M u N veröffentlicht werden.

Dem Verein ist als Mitglied beigetreten:

Piegler, Georg, Diakonus in Oberpesterwitz bei Dresden.

Geschlossen am 19. September 1898.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



Der Muristan von 800 bis 1500.

Von

Professor Dr. MARTIN HARTMANN in Charlottenburg.

Die folgenden Zeilen wollen nur die Hauptpunkte aus den ersten sieben Jahrhunderten der Geschichte des Muristan kurz hervorheben. Die nähere Ausführung mit den Belegen aus den Quellen soll ein Aufsatz in der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins bieten. Schon hier sei bemerkt, dass zahlreiche und wichtige Nachweise dem ausgezeichneten Kenner des mittelalterlichen Palästina's, dem Verfasser der »Geschichte des Königreichs Jerusalem,« Herrn Professor REINHOLD RÖHRICHT in Berlin verdankt werden.

»Wir wurden aufgenommen in der Herberge (hospitale) des glorreichsten Kaisers Karl, in welcher alle die Aufnahme finden, die aus Frömmigkeit jenen Ort besuchen und die römische Sprache sprechen. An diese Herberge stösst eine Kirche zu Ehren der heiligen Maria, die durch den Eifer des vorgenannten Kaisers eine sehr feine Bibliothek besitzt, nebst zwölf Wohnhäusern, Aeckern, Weinbergen und einem Garten im Thale Josaphat. Vor der Herberge ist ein Markt; jeder der dort Handel treibt, zahlt dem Vorsteher der Herberge jährlich zwei Goldstücke.« So berichtet der Mönch BERNHARD, der im Jahre 864 Jerusalem besuchte, in werthvoller Bestätigung und Ergänzung der älteren Nachrichten von der Fürsorge, welche der grosse Kaiser den heiligen Stätten angedeihen liess.

Ludwig der Fromme und Ludwig der Deutsche setzten die freundschaftlichen Beziehungen zum Chalifat zum Nutzen der Christen fort. Doch ist von den Stiftungen ihres Vorgängers nicht besonders die Rede. Die Marienkirche und die neben ihr liegende Herberge verschwinden. Erst um 1030 taucht eine Kirche auf, welche den Namen Sancta Maria Latina führt und ohne Zweifel mit jener alten vom Mönch BERNHARD genannten identisch ist. Damals erbaute ein reicher Kaufmann aus Amalfi eine Herberge bei der Kirche. Wir müssen daher annehmen, dass jene alte Stiftung des Frankenkaisers in Verfall geraten war; denn kaum wo anders als an ihrer Stelle dürfen wir die Schöpfung des italienischen Handelsherrn suchen. Die Unterbringung von Männern und Frauen im gleichen Hause führte zu Unzuträglichkeiten; deshalb wurde bald neben dem Kloster ein zweites Haus errichtet, das speziell der Beherbergung von Pilgerinnen diente und der Sancta Maria Magdalena geweiht war, jedoch auch zum Unterschied von dem älteren und bedeutenderen Stammhause den Namen S. Maria minor führte. Es wird versichert, dass gemeiniglich die beiden Häuser zusammen als Sancta Maria de Latina oder ad Latinam bezeichnet wurden. In beiden herrschte die Regel des heiligen Benediktus.

Als die Kreuzfahrer in Jerusalem einzogen, fanden sie von all den mehr oder minder bedeutenden geistlichen Bauten, welche die Frömmigkeit in der heiligen Stadt in so grosser Zahl geschaffen hatte, nur zwei wohlerhalten vor: die Grabeskirche und die lateinische Marienkirche nebst der zu ihr gehörigen Herberge. Balduin, der erste König von Jerusalem, bestätigte den Orden der Benediktiner im Besitz des altehrwürdigen Gotteshauses.

Als die Zahl der Pilger immer mehr wuchs, erbauten der Abt und die Mönche auf dem noch ausreichenden Terrain ein Hospital zu Ehren des Johannes Eleemon, d. h. des Almosengebers, das natürlich der Obedienz des Abtes unterstand und von den Mönchen und frommen Laien verwaltet wurde. Aber das blieb nicht so. Das neue Haus gewann eine Bedeutung, welche zur Gründung des Hospitaliterordens führte. Das Hospital, das unter der Leitung eines gewissen Gerardus stand, trennte sich vom Kloster; es bildete unter mönchischer Regel eine eigene Genossenschaft, deren Abzeichen ein schwarzer Mantel mit weissem Kreuz auf der Brust war. Die neue Bruderschaft

gewann, nachdem sie gegen 1113 von der Jurisdiction des Abts befreit worden war, immer mehr Macht und Ansehen, sie erlangte schliesslich vom päpstlichen Stuhl völlige Exemption von der Oberaufsicht des Patriarchen.

Wie das männliche, so ging auch das weibliche Herbergswesen an die Hospitaliter über. Der Orden, der ursprünglich dem Johannes Eleemon geweiht war, benannte sich bald nach Johannes dem Täufer, und die mächtige Hauptkirche, die sich südlich der Grabeskirche erhob und durch ihre stolze Pracht den Unwillen der Diener an jenem ehrwürdigsten Denkmal des christlichen Cultus erregte, heisst nie anders als Kirche Johannes des Täufers. Eine ähnliche Umtaufung wurde mit dem Hause vorgenommen, das ursprünglich der Maria Magdalena geweiht war. Es führt fortan den Namen der Beata Virgo, der seligen Jungfrau.

Von den zahlreichen Urkunden, in welchen die kirchlichen Bauten Jerusalems im 12. Jahrhundert beschrieben sind, seien hier nur die herangezogen, aus denen sich einigermassen ein Bild von der Lage der eben genannten Anstalten zu einander gewinnen lässt. An erster Stelle kommt hier in Betracht die kleine Schrift, die lange übersehen war und zuerst von dem umsichtigen und rührigen Titus Tobler ans Licht gezogen wurde, das um 1172 abgefasste Büchlein des Theoderich über die heiligen Stätten. Im 13. Kapitel schildert Theoderich, wie sich dem aus der Grabeskirche nach Süden Heraustretenden die Kirche und das Hospital Johannes des Täufers darstellen. Es lasse sich nicht beschreiben, man müsse mit eignen Augen sehen, wie ausgedehnt diese Anlage sei, wie reich an Zimmern, an Betten, an Allem, was für die Armen und Kranken nothwendig sei, wie eifrig man für die Erquickung der Dürftigen sorge; die Zahl der Lagerstellen, die er zugleich besetzt fand, könne er nicht angeben, sie übersteige aber sicher das Tausend; kein Fürst könne solche Ausgaben bestreiten, das sei eben nur durch den ungeheuren Landbesitz des Ordens möglich. »Für den nach Osten Gewandten folgt nun die Kirche der seligen Maria, in welcher Nonnen unter einer Aebtissin täglich Gott preisen … Alsobald folgt eine andere Kirche nach Osten, die in gleicher Weise unsrer lieben Frau gewidmet ist, weil sie, als unser Herr für unser Heil litt, von einer Ohnmacht befallen, in eine unterirdische Höhle gebracht wurde,

wo sie dann in ihrem Schmerz sich die Haare ausriss, die noch jetzt in der Kirche in einer gläsernen Flasche bewahrt werden; ebendort ist auch das Haupt des seligen Apostels Philippus, schön mit Gold verziert, und der Arm des h. Apostels Simeon, wie auch der Arm des h. Bischofs Cyprian; die Mönche in derselben Kirche dienen Gott nach einer Regel und unter Leitung eines Abtes.«

Nur wenig später, wahrscheinlich kurz vor dem Fall Jerusalems i. J. 1187, verfasst ist die sehr werthvolle Beschreibung der Stadt durch einen Ungenannten (HUGO PLAGON?), die als »La Citez de Jherusalem« citirt zu werden pflegt. Der Verfasser folgt der Davidsstrasse von der Citadelle am Jafathor her, nimmt die links abgehende »rue le patriarche«, die Christenstrasse, und findet an dieser rechts eine Pforte des Hospitals und eine Pforte der Grabeskirche, bemerkt aber von jeder ausdrücklich, sie sei nicht das Hauptthor. Er folgt dann der Davidsstrasse weiter bis zu dem Punkte, wo rechts die »rue de monte Syon«, die Strasse en-Nebi Daud, links die »rue des herbes«, der Suk el-Laḥḥamīn, abgeht. Er beschreibt den bedeutenden Markt, der an dieser Strasse liegt. Rechts von diesem Markt — der Verfasser ist nach Westen gewandt zu denken — liegen die Läden der syrischen Goldschmiede und der Palmenverkäufer, links die der lateinischen Goldschmiede. »Am Ende dieser Läden liegt ein Nonnenkloster, das man heisst sainte Marie le grant; nach diesem Nonnenkloster findet man ein Kloster mit schwarzen Mönchen, das man heisst sainte Marie le latine; darnach findet man das Haus des Hospitals, dort ist das Hauptthor des Hospitals«.

Einen nicht unwichtigen Kommentar zu diesen erzählenden Darstellungen, welche an Deutlichkeit Manches zu wünschen übrig lassen, bietet der Plan von Jerusalem, der in der Bibliothek zu Cambrai verwahrt wird. Aus der von RÖHRICHT veröffentlichten Wiedergabe dieses Planes (ZDPV Bd. 14, 1891, Tafel 4) ist das in Betracht kommende Stück als Abbildung 11 in doppelter Grösse hier beigegeben. Das Kartenbild zeigt in westöstlicher Richtung auf einander folgend 1) das Hospital mit Kirche, 2) Ecclesia S. Maria ad latinam major, 3) Ecclesia S. Maria ad latinam minor. Der Plan stammt wahrscheinlich aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, liegt also nicht weit ab von der Abfassung des Büchleins THEODERICH's und der Citez de Jherusalem. Bei THEODERICH sind die Marienkirchen nicht durch Beinamen un-

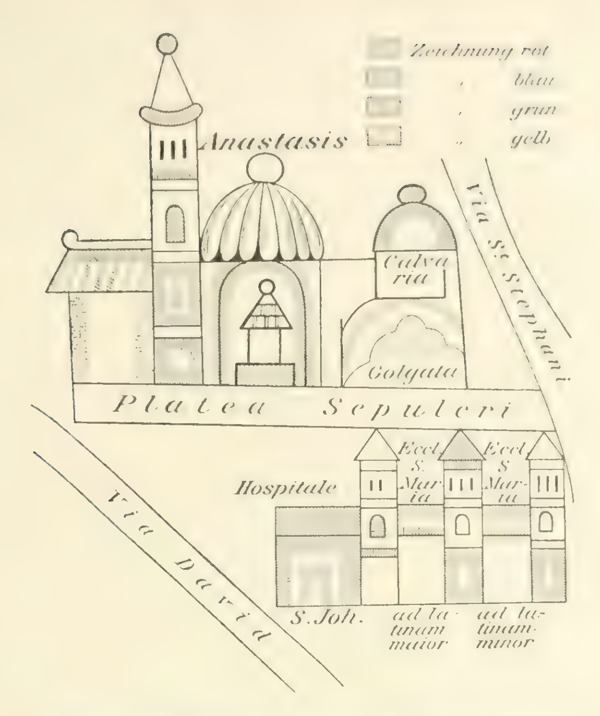


Abb. 11. Die Grabeskirche und das Johanniterhospital nach dem Plan von Cambrai c. 1150. ZDPV. XIV, Tafel 4.

terschieden, nur als Nonnen- und Mönchshäuser sind sie gekennzeichnet, und zwar folgt östlich vom Hospital zunächst das Haus der Nonnen. Bei Vergleichung der drei Quellen miteinander und mit den älteren Nachrichten ergeben sich nun einige Schwierigkeiten. 1) Die weibliche Abzweigung der alten Maria Latina führte den Namen Maria Latina minor, während auf dem Plan von Cambrai die östlich an das Hospital anstossende Kirche S. Maria ad latinam major heisst. 2) Der Verfasser der Citez de Jherusalem stösst zuerst auf sainte Marie le grant, dann auf sainte Marie le latine und darnach auf das Hospital. Die Lösung des Räthsels scheint sich durch folgende Erwägung zu ergeben:

1. Als die Frauenherberge der Benediktiner von Maria Latina sich den Hospitalitern anschloss und aus einem Hause der Maria Magdalena zu einem solchen der Gottesmutter wurde, und

als dann der Glanz und die Macht des Hospitals den weiblichen Anschluss mit umstrahlte, sah dieser mit Verachtung auf das Haus, aus dem er hervorgegangen war, herab. War früher das alte Haus die Maria Latina schlechthin, das weibliche Anhängsel Maria Latina minor, so wird nun dieses Anhängsel zur Hauptsache und nennt sich Maria Latina major, während das alte Haus den einfachen Namen bewahrt. Das ist der Zustand, den die Citez de Jherusalem wiedergiebt. Der Plan von Cambrai thut den naheliegenden Schritt weiter: das Stammhaus wird zum minor degradirt.

2. Ist die soeben ausgesprochene Annahme, welche das Bild des Planes von Cambrai: Hospital, ad Latinam major, ad Latinam minor, mit der Darstellung bei THEODERICH: Hospital, Nonnenkloster, Mönchskloster, in Uebereinstimmung bringt, richtig, so scheint die Reihenfolge in der Citez de Jherusalem damit in Widerspruch zu stehen; denn sie ergiebt auf den ersten Blick Hospital, Maria Latina, Maria major. Es ist aber zu bedenken, dass der Verfasser der Citez die das ganze Grundstück östlich begrenzende Strasse von Süden heraufkommt; die Latina major wird etwas zurück gelegen haben, fast südlich oder südwestlich von der alten Maria Latina, und auf sie zu führte zuerst der Weg den Verfasser der Citez. Dass auf dem Plane von Cambrai die drei Gebäude in einer Linie liegen, beweist nichts; denn alle Pläne, die aus der Zeit vor MARINUS SANUDUS (um 1310) stammen, machen keinen Anspruch auf genaue Orientirung, sie sind sämmtlich stilisirt.

Mit der Eroberung Jerusalems durch Saladin i. J. 1187 beginnt eine neue Zeit. Die Hospitaliter wie fast alle andern fränkischen Ritter und Geistlichen verlassen die Stadt. Der Sultan richtet im Haus des Johanniterordens eine Rechtsschule ein, die zum Hospital gehörige Kirche wird in ein Krankenhaus verwandelt. Daher der Name Muristan, welcher eine Verstümmlung des zur Bezeichnung dieses Krankenhauses gewählten persischen Wortes *bimâristân* ist. Doch der alte Name bleibt haften, und als i. J. 1192 der Sultan den Besuch seines Sohnes el-Malik eẓ-Zâhir aus Aleppo erhält, quartirt er ihn nach dem Bericht des Chronisten im *dâr el-isbitâr*, d. h. im Hospitaliterhause, ein.

Nur einmal noch wurde die Herrschaft der Muslimen in Jerusalem unterbrochen. In Folge des Vertrages nämlich, den

im Jahre 1229 Friedrich II. mit el-Malik el-Kâmil schloss, war die Stadt fünfzehn Jahre lang in den Händen der Christen. Der Kaiser selbst brachte freilich nur wenige Tage in ihr zu, er residirte in dem Haus der Hospitaliter.

Nicht klar zu erkennen ist, wie sich die Geschicke der Stiftungen Saladins entwickelten. Ausser der kurzen Notiz über die Einrichtung der Rechtsschule und des Krankenhauses scheint nichts berichtet zu werden. Dagegen taucht bald wieder eine Herberge für die fränkischen Pilger an dem alten Orte auf. Besonders reichlich sind die Erwähnungen der Unterkunft im Johanniterpalast im 14. und 15. Jahrhundert. Die Fremdenräume werden von dem westphälischen Reisenden Ludolf von Sudheim (um 1338) als so gross beschrieben, dass tausend Menschen darin beherbergt werden konnten. Man zahlte zwei venetianische Denare oder Marchettos, mochte man nur zwei oder 365 Tage bleiben, und befand sich bei der sorgsamen Pflege der Wirthin Margarete von Sicilien, deren Bruder Nikolaus Kanonikus des heiligen Grabes war, sehr wohl. Im Jahre 1391 wird ein Hospitalarius Hospitalis Jerusalem urkundlich erwähnt, und der Sultan erlaubt i. J. 1403 den Johannitern ausdrücklich, in Ramle und Jerusalem eine Pilgerherberge zu unterhalten. Um 1410 schildert der Münchner Johannes Schiltberger, der bei Sultan Bajazid und bei Tamerlan in Diensten stand und während seiner zweiunddreissigjährigen Wanderungen in der Türkei auch nach Jerusalem kam, das Johanniterhaus mit folgenden Worten: »Von der Kirchen, do das heillig Grab ist, nit verre, do ist das gross Spital von Sant Johanns, und do behält man siech leutt und das Spital hatt hundert und XXXIIII Säulen; noch ist ein anders do, das steet auff LIIII merbelen Säulen und indehalb des Spitals ist ein schöne Kirch, die haisset zu der grossen unser Frauen«. Es ist klar, dass mit der letztgenannten Kirche die Latina major gemeint ist.

Noch in der ganzen ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war die grosse Pilgerherberge in gutem Zustande und wurde viel besucht. Gegen Ende des Jahrhunderts ändert sich das. Bernhard von Breydenbach, der im J. 1483 die heilige Stadt besuchte, gibt ohne nähere Erklärung an, er habe mit seinen Reisegenossen die Herberge gemieden und sei in dem Privathaus des Dragomans der Anstalt abgestiegen. Man versteht das wohl,

wenn man den Bericht des Bruders Paulus Walter von Guglingen liest, der in bitteren Worten über die Verkommenheit und den traurigen Zustand des einst so gastlichen und wohlversehenen Hauses klagt: kein Stuhl, kein Bett, überhaupt kein Hausgeräth war darin zu finden.

Bekannt ist, wie allmählich auch die Gewölbe und Mauern der Gebäude verfielen, die den weiten Platz, der heut gewöhnlich, nicht ganz mit Recht, nach dem von Saladin in der Hospitalkirche eingerichteten Krankenhaus Muristan genannt wird (s. oben), zum grössten Theil bedeckten. Jahrhunderte lang diente ein weiter Raum, auf dem alles niedergesunken und der Erde gleich gemacht war, als Schindanger, und noch leben Männer, die sich der Zeit erinnern, wo die ekle Jauche jenes Platzes das umliegende Quartier verpestete.

Heute erhebt sich an der Stelle der alten Marienkirche ein Gotteshaus, das nach dem Erlöser benannt ist; die sich südlich daran schliessenden Räume sollen dem Orden dienen, der den Namen der alten Johanniter zu neuem Leben erweckt hat. Vor elfhundert Jahren war die geistliche Anstalt, die der grosse Frankenkaiser gestiftet, durch eine Bibliothek geschmückt. Sie ist spurlos verschwunden — aber verdiente nicht auch sie erneuert zu werden? Sie würde nicht nur dem Zwecke dienen, Reisenden und Pilgern in dem Hospiz neben der leiblichen Erquickung auch geistige Genüsse zu gewähren; sie würde nicht nur den Bedürfnissen der kürzer oder länger im heiligen Lande weilenden Deutschen Rechnung tragen, sondern sie würde auch die wichtigste Stütze einer Anstalt werden, deren Gründung schon mehrfach die Freunde des Landes beschäftigt hat: eines wissenschaftlichen Arbeitshauses, das in erster Linie unsern Landsleuten Gelegenheit gibt, sich an Ort und Stelle in Sprache und Schriftthum, in Natur und Volksthum des Landes einzuleben, sodann die Eingebornen zur Mitarbeit an den zahlreichen ungelösten Fragen heranzieht und endlich unter richtiger Leitung ein Mittelpunkt des gesammten geistigen Lebens nicht bloss Palästinas, sondern ganz Syriens werden kann.

Die Besitzergreifung und Verwerthung des Johanniterplatzes in Jerusalem 1869—1898.

Von Superintendent Lic. C. Hoffmann in Frauendorf.

Vor dreissig Jahren traf man an der schmalen Gasse, die von Westen nach Osten an dem Vorplatz der heiligen Grabeskirche in Jerusalem vorbei führt, wenige Schritte östlich von dem genannten Vorplatz auf ein altes Thor in der südlichen Strassenfront, das schon längst die Aufmerksamkeit von Palästinaforschern und Archäologen auf sich gezogen hat. Dieses schöne Portal bildete damals den Eingang in die weit ausgedehnten Räume des alten Johanniterplatzes, welcher der Grabeskirche und ihren Nebengebäuden südlich gegenüber liegt. Der Thorbogen umspannte in schöner Rundung einen kleineren Doppelbogen, dessen mittlere Tragsäule eingestürzt war, und ihr nach der grössere Theil der schönen Füllung zwischen Haupt- und Doppelbogen, von welcher nur ein Stück noch hängen geblieben war, das als Schmuck Reliefbilder von Heiligen trug. Die Hohlkehle des Hauptbogens war mit theilweise auch beschädigten Kalenderbildern der zwölf Monate — männlichen und weiblichen Figuren mit Emblemen — in flachem Relief geziert, wie sich dies bei vielen französischen Kirchen aus dem elften bis dreizehnten Jahrhundert zeigt.

Durch dieses Thor führte in alten Zeiten der Weg für das Volk in die Johanniterkirche, welche unmittelbar längs der Grabeskirchenstrasse sich mit ihrem Langschiff erstreckte (vgl. hierzu Abb. 12). Auf der Hinterseite der Kirche, also im Süden, öffneten sich die Eingänge zu ihr aus dem angebauten Frauenkloster mit seinem Hospital für weibliche Kranke, nach der Bauregel der Cisterzienser. Der Eintretende stand daher mitten zwischen den hohen Wänden der alten Johanniterkirche Maria latina major; noch erhob sich hoch aufgerichtet im Osten eine der drei Apsiden und die südliche Längswand der Kirche mit ihren schönen Erkern und Treppen, die die Kirche mit dem Kloster verbanden. Von oben schaute der blaue Himmel herein. In langer Reihe folgten hinter der Kirche nach Süden zuerst der quadratische zweistöckige Kreuzgang, einen gleichgeformten Hof umgebend, dann lange, theilweise tief verschüttete Hallen, alles trümmerhaft und verfallen, zum Theil, wo der aufgehäufte Schutt die Oeffnungen abgebrochener Gewölbe verdeckte, wie Höhlenwohnungen anzusehen.

Der alte Johanniterplatz war, seit er türkisches Tempelgut geworden, dem Verfall anheim gegeben. Es ist noch nicht lange her, dass dieses Ruinenfeld zur Ablagerung für gefallene Thiere gebraucht wurde. Professor Sepp sah noch in den vierziger Jahren dort bei dreissig Gerippe von Pferden, Eseln und Kamelen liegen, an welchen die wilden Hunde zerrten. Erst durch das vereinigte Einschreiten der Consulate gelang es, diesem Unfug in nächster Nachbarschaft der Grabeskirche zu steuern.

Dort an dem alten schönen Thore des Johanniterplatzes, welches jetzt so nicht mehr vorhanden, sondern mit möglichster Beibehaltung der alten schönen Formen als Eingang der Erlöserkirche neu aufgebaut ist, war am 7. November 1869 die ganze deutsche Gemeinde versammelt. Der Name Muristan (s. oben S. 70) war in aller Munde. Denn hier sollte an jenem Sonntage die festliche Zeit der Anwesenheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preussen durch die feierliche Besitzergreifung des Johanniterplatzes ihren Abschluss finden, von welchem ein ansehnlicher Theil dem Könige von Preussen durch den Sultan in Konstantinopel geschenkt worden war.

Die Marinesoldaten, welche den Kronprinzen von den preussischen Kriegsschiffen, die ihn herführten, nach Jerusalem herauf begleitet hatten, standen in Reih und Glied vor dem Thoreingang. Der Schutt vor demselben war weggeräumt. Durch einen in Eile angebrachten Holzverschlag mit Thüre war der Zugang verschlossen. Um 11 Uhr erschien der Kronprinz mit seinem Gefolge, dem General von Stosch, dem späteren Marineminister, dem Hofmarschall Grafen zu Eulenburg, dem königlichen Flügeladjutanten Grafen Lehndorff, seinem Generalarzt Wegner und anderen Herren. Er selbst in seiner grossen, edlen Gestalt, von den Arabern als ein Bild der Schönheit bewundert, in kraftvoller Männlichkeit, noch umkränzt von den frischen Lorbeeren des letzten Krieges. Noch fehlte der Pascha, welcher das Thor aufschliessen sollte. Man argwöhnte, es sei dies Absicht; denn es war auch sonst nicht zu verkennen, dass die türkische Localbehörde, vielleicht unter dem Einfluss anderer Confessionen, eine so rasche Besitzergreifung gern vermieden und dieselbe lieber späteren Verhandlungen nach Abreise des hohen Vertreters Sr. Majestät des Königs von Preussen, die schon am Nachmittag stattfand, anheimgegeben hätte.

Wohl war ein Theil des Platzes, eben der vor dem wir standen, vom Sultan dem Könige von Preussen geschenkt. Aber die Grenzmarken nach Westen zu, wo die griechische Kirche schon ihrerseits einen Antheil im Besitz hatte, war noch nicht genügend bestimmt. Die Griechen, deren Einfluss in Jerusalem gerade damals gross war, hatten auch seit Jahrhunderten das Auge auf diesen Platz geworfen. Sie waren es, welche am meisten durch

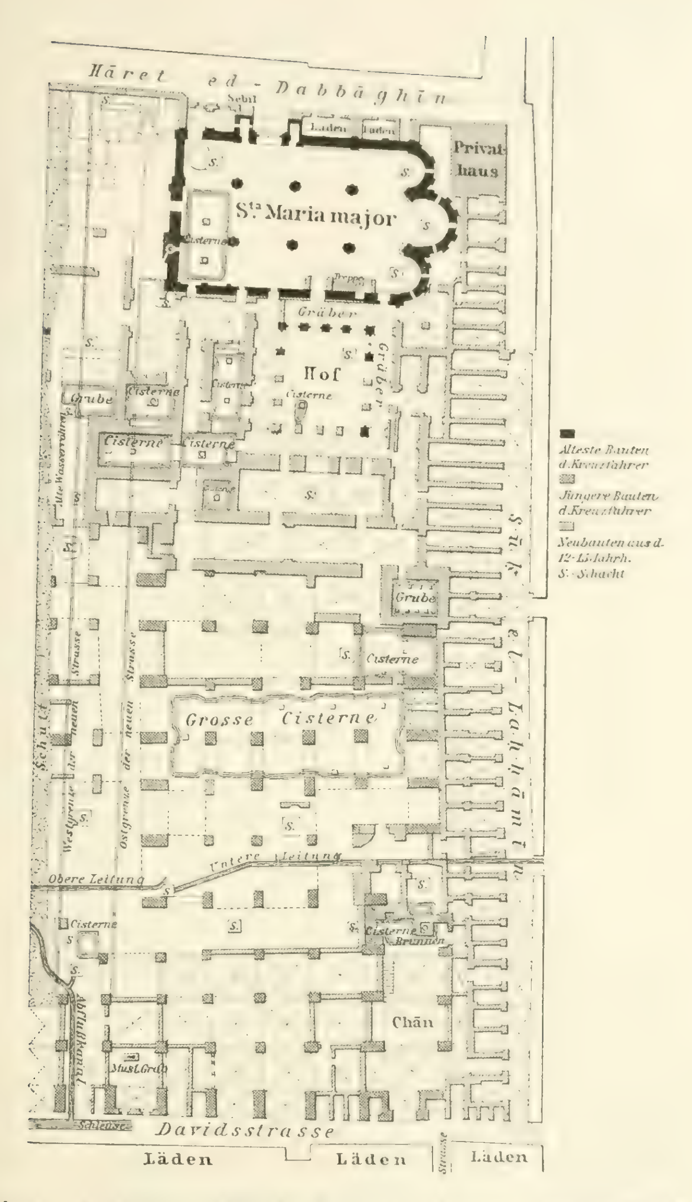


Abb. 12. Die östliche Hälfte des Muristan in Jerusalem vor dem Neubau unter Kaiser Wilhelm II. Nach der Aufnahme von C. Schick.

den schnellen Verlauf der Sache bestürzt waren. Auf den Terrassen und Dächern der Grabeskirche und der benachbarten Klöster war Alles schwarz von griechischen Mönchen und Geistlichen, welche das unerhörte Ereigniss mit Erstaunen betrachteten. Nicht minder war sich aber auch unser Kronprinz seiner Aufgabe bewusst, jetzt an Ort und Stelle in Person die Besitzergreifung zu einem schnellen sicheren Abschluss zu bringen und, wie wir dies gelegentlich aus seinem Munde vernehmen konnten, wohl vertraut mit den Schwierigkeiten, die ein Versäumen des gegebenen Augenblicks nach sich ziehen konnte.

Endlich erschien der Pascha und öffnete das Thor. Der Kronprinz wandte sich mit einem kurzen kraftvollen Wort an die Versammlung, die Besitzergreifung im Namen des Königs von Preussen aussprechend, was mit einem einstimmigen Hoch auf Seine Majestät erwidert wurde. Nun ging der Zug hinein über Schutt und Geröll in die Kirchenruine. Zunächst bot sich uns unerwartet ein kläglicher Anblick dar. Aus den Lücken und Löchern der verfallenen Kreuzgänge und Gewölbe kroch da und dort ein armseliges, zerlumptes Volk hervor, Männer, Weiber und Kinder, wie die Fledermäuse aus den Höhlen der judäischen Berge, und floh kreischend hinweg vor den einrückenden Marinesoldaten. Es waren die Obdachlosen, welche seit Jahren in diese Gelasse sich eingenistet hatten und sich nun vertrieben sahen, nachdem sie ihre Behausungen noch bis zum letzten Augenblick zu behaupten versucht hatten, die letzten gespenstischen Schatten des alten verfallenen Johanniterplatzes. Auf einer Schutthöhe im Kirchenschiff war ein Tisch aufgestellt, an welchem die Urkunde der Besitzergreifung von Seiten des Kronprinzen, des Generalkonsuls des norddeutschen Bundes, Baron von Alten, und des Pascha von Jerusalem unterzeichnet wurde. Die Fahne des Hauses Hohenzollern wurde auf dem höchsten sicheren Standpunkt der Ruine aufgepflanzt, ein preussischer Adler war über das Eingangsthor geheftet, die Verwahrung des Platzes wurde fortan dem norddeutschen Consulat in Jerusalem unterstellt.

Es zeigte sich bald, wie wichtig die schnelle faktische Besitzergreifung und urkundliche Erledigung des Besitzrechtes durch den Kronprinzen gewesen war. Bald nachdem er das Land verlassen hatte, erhoben die Griechen Ansprüche auf das Gebiet unmittelbar neben der Vorderfront der Johanniterkirche. Es war zu fürchten, falls nicht eine gütliche Vergleichung eintrat, dass sie, wie sie es dem lateinischen Patriarchat gemacht, dicht neben unsere künftige evangelische Kirche ein Gebäude setzten, das sie beengte und schädigte. Der Umsicht des um die Förderung der ganzen Sache hochverdienten Generalkonsuls gelang es, die Angelegenheit beizulegen. Die Griechen gaben in sehr entgegenkommender Weise ihren Anspruch auf. Ueber den

streitigen Platz an der Westseite des preussischen Besitzes ist nun eine breite, neue Strasse gezogen, wie Jerusalem eine zweite nicht aufzuweisen hat, angelegt vom Krontideikommiss. Sie verbindet die nördlich am Johanniterplatz entlang gehende Grabeskirchenstrasse — die Araber nennen sie »Gerberstrasse« — mit der ihn südlich begrenzenden Davidstrasse und bildet so nach Westen zu die Grenzmarke des Preussischen Muristan. Ihr Name »Kronprinz Friedrich Wilhelm-Strasse« verewigt in Jerusalem das Andenken des frühvollendeten Kaisers Friedrich, der die Fahne der Hohenzollern auf dem Johanniterplatz aufpflanzte. Doch trotz dieser reinlichen Scheidung und Umgrenzung vermögen die verzwickten türkischen Rechtsnormen immer noch Ungelegenheiten zu schaffen. Es ist ja dort möglich, dass der Besitz einer Grundfläche nicht auch den Luftbesitz über derselben mit einschliesst. Graf Zieten Schwerin, der im Jahre 1891 den Muristan genau besichtigte, schreibt darüber: »In dem Luftbesitz an der Davidstrasse hat sich seit Jahren unberechtigterweise ein Muhammedaner in jammervoller Hütte eingenistet, er hat aber das Terrain und was das Unangenehmste ist, auch den Zugang dazu durch Verjährung ersessen und wird einmal ausgekauft werden müssen«.

Die Theilnahme an dem festlichen Akt der Besitzergreifung bildete den Abschluss meiner Thätigkeit als Pfarrer in Jerusalem, so dass ich nur von dieser anfänglichen Erwerbung als Augenzeuge reden kann. Als mein Nachfolger Pastor Weser gegen Ende des Jahres 1870 in Jerusalem eintraf, war es durch die energische Betreibung des Generalconsuls bereits gelungen, einen grossen Theil des Johanniterplatzes frei zu legen. Ueber 100 000 Eselladungen von Schutt waren vor die Thore hinausgeschafft, die Grundmauern der grossen schönen Marienkirche traten zu Tage, so auch die Kreuzgänge, Kapellen, Refectorien, Wohnungen, Ställe und Keller, die bis dahin im Geröll und Schutt begraben lagen. Das Bild, welches der hier beigegebene Plan des Geh. Ober-Baurath Adler darbietet, konnte nun aus den Ruinenresten ohne zu mühselige Combination ersehen werden. Versuchen wir uns nach diesem Plan wenigstens für die Hauptsachen zu orientiren.

An der Nordseite steht in schwarzer Schraffirung die neue Erlöserkirche nach den Maassen und an der Stätte der alten Maria major. Die drei Apsiden sind im Osten. Südlich an die Kirche schliesst sich der mit zweistöckigen Kreuzgängen umgebene Klosterhof, um den die Gebäulichkeiten des Frauenklosters sich lagerten. Das dunkelschraffirte Kreuzgewölbe im Süden, der besterhaltene Raum, wurde von Pastor Weser schon nach seinen ersten Besuchen für die Deutsche Interimskapelle ersehen. Mit unerheblichen Kosten konnte dieses ehemalige Re-

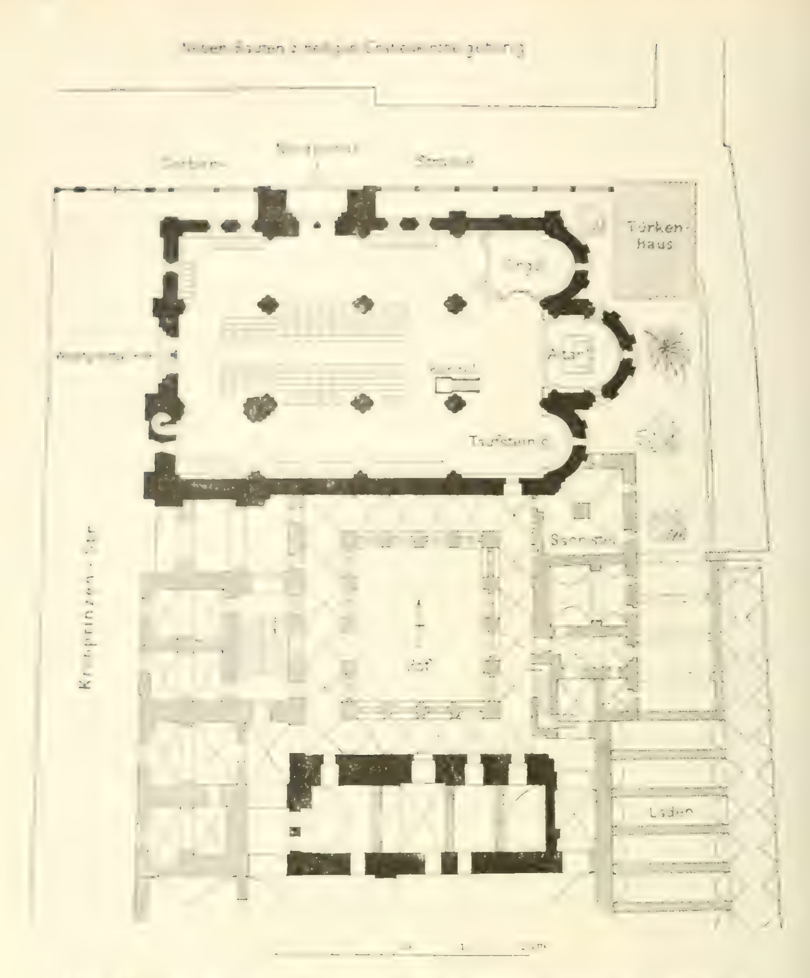


Abb. 13. Die Neubauten auf dem Muristan unter Kaiser Wilhelm II. 1893—1898. Nach F. ADLER, Die evangelische Erlöserkirche in Jerusalem. Berlin, 1898.

fektorium des Klosters in eine evangelische Kapelle umgewandelt werden, welche, am 16. Juli 1871 eingeweiht, als erstes deutsch-evangelisches Gotteshaus in Jerusalem der Gemeinde hinreichenden Raum bot.

Dem dringenden Bedürfniss war damit genügt. Es hätte sich auch leicht mit der in der Preussischen Landeskirche gesammelten Collecte, die über 200,000 Mark betrug, eine schmucke kleine Kirche bauen lassen. Aber schöner und grösser, der durch

eine grosse Vergangenheit geweihten Örtlichkeit entsprechender, war doch der Gedanke, die mittelalterliche Maria major in einer evangelischen Erlöserkirche wiederaufleben zu lassen.

Es wurde denn auch nicht gesäumt, mit diesem grösseren Plane ans Werk zu gehen. Die Schutträumung hatte viele Zeit in Anspruch genommen; der grosse Krieg war im Gange. Aber wenige Monate nach dem Friedenschluss im August 1871 erhielt Geh. Ober-Baurath Adler von Kaiser Wilhelm I. aus Gastein den Befehl, eine Ausmessung der bis dahin ausgegrabenen Baulichkeiten vorzunehmen und damit einen Entwurf und Kostenanschlag für den Wiederaufbau der Kirche und ihrer Nebenbauten, Hospiz, Pfarrei und Schule, zu verbinden. Wegen der langsam fortschreitenden Ausgrabung konnte der eingehende Entwurf erst im Jahre 1874 vorgelegt werden.

Da trat der grosse Stillstand ein. Der Kostenanschlag, wie er dem auswärtigen Ministerium im März 1875 übergeben wurde, für die Kirche und einen allgemeinen Entwurf der Bebauung des übrigen Terrains, belief sich auf 510,000 Mark, doch erheblich mehr als vorhanden war, und eine andere Frage, die schon längst ihrer Lösung harrte, trat nun gebieterisch in den Vordergrund, die rechtliche Stellung der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem musste neu begründet werden.

Seit 1841 war bekanntlich durch die von Friedrich Wilhelm IV. mit England getroffene Vereinbarung die deutsche Gemeinde mit der englischen unter der Obhut eines englisch-preussischen Bischofs zusammengeschlossen. Wie viel Segen aus dieser Verbindung zumal unter der mehr als dreissigjährigen Leitung des edlen Bischofs Gobat erwachsen ist, darüber wäre viel zu sagen. Aber durch das Anwachsen der deutschen Gemeinde im Laufe der Jahrzehnte war diese Verbindung, in welcher die Deutschen nur als ein Annex erschienen, der Bischof der englischen Kirche zugehörte, zur Unmöglichkeit geworden. Nach mehrjährigen Verhandlungen wurde diese 1886 gelöst. Der vielgeliebte siegreiche Kaiser Wilhelm ging zur ewigen Ruhe ein, ihm folgte so bald der edle Sohn, der die Besitzergreifung vollzogen, und die unterbrochene Aufgabe fiel nun in die thatkräftige Hand des jugendlichen Kaisers Wilhelm II.

Im Jahre 1889 fand die Ordnung der Gemeinde ihren Abschluss in der Errichtung der Jerusalemstiftung, welche nun das von England zurückgegebene Dotationskapital des Bisthums (600,000 Mark) und die übrigen für die Pfarrei und für den Kirchbau früher und später gesammelten Kapitalien vereinigt in Verwaltung nahm. Nun konnte der Bau beginnen. 1893 am 31. October wurde der Grundstein gelegt. Wie uns berichtet wird, steht er auf der zu Tage gekommenen alten Stadtmauer.

welche zur Zeit Jesu die Stadt Jerusalem umschloss. Ueber ihm erhebt sich der Altar der neuen Kirche.

Die Ausführung des Baues der Erlöserkirche ist in einer sehr lehrreichen Denkschrift[1] von dem Verfasser der Baupläne und obersten Leiter des Baues selbst in kurzen Zügen dargestellt. Leider verbietet der Raum, darauf einzugehen.

Es sei nur hervorgehoben, dass diese Ausführung aussergewöhnliche Schwierigkeiten bereitet hat, insbesondere für den an Ort und Stelle leitenden Baumeister GROTH, welcher vorher fünf Jahre lang den Herstellungsbau der Schlosskirche zu Wittenberg geleitet hatte. Einestheils war man für den complicirten Bau auf unerfahrene arabische Arbeiter angewiesen, andererseits ergab sich, dass die mittelalterlichen Baumeister mit unglaublicher Sorglosigkeit grosse Theile der Kirche und des Kreuzganges auf den Schuttlagen eines alten Steinbruchs errichtet hatten. Fast überall musste von Grund aus neu gebaut werden. Was aber irgend zu erhalten war, ist erhalten und an passender Stelle wieder verwandt worden.

Die Kirche war eine mittelgrosse (23:40 m), dreischiffige kreuzförmige Pfeiler-Basilika mit drei halbrunden Apsiden und einem quadratischen Glockenthurm auf dem Südwestjoche. Diese Form ist bewahrt. Der Thurm aber erhebt sich jetzt nach einer eigenhändigen Entwurfskizze des Kaisers 45,50 m hoch, weithin sichtbar, in seiner ernsten gedrungenen Form sich abhebend von den schlanken Minarets und den vielen Kuppeln der Stadt.

Der Dreiklang der Glocken, deren biblische Inschriften von der Kaiserin gewählt sind, wird künftig von hier herab das Friedensgeläute über Jerusalem tönen lassen und auch die späteren Geschlechter erinnern an die Fürsorge, welche seit mehr als fünfzig Jahren das Preussische Königshaus der Anpflanzung der deutschen evangelischen Kirche in der heiligen Stadt gewidmet hat.

[1] Die Evangelische Erlöserkirche in Jerusalem. Von F. ADLER, Wirklicher Geheimer Oberbaurath. Berlin 1898.

Kurze Mittheilungen.

Binnen kurzem erscheint in dem Verlage von E. Haberland in Leipzig die erste Frucht der langjährigen Studien, die Pfarrer C. MOMMERT über die Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem gemacht hat. Das Buch hat den Titel: Die heilige Grabeskirche zu Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustande, und wird etwa 15 Bogen mit Abbildungen in Text und 3 Tafeln umfassen. Der Preis wird sich auf 6—7 Mark stellen.

Geschlossen am 27. September 1898.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

1898.


MITTHEILUNGEN UND NACHRICHTEN
DES
DEUTSCHEN PALAESTINA-
VEREINS
HERAUSGEGEBEN
IM AUFTRAGE DES VORSTANDES
VON
PROF. DR. H. GUTHE.
LEIPZIG
IN COMMISSION BEI
K. BÆDEKER.

1898.

Das weitere Comité des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas besteht zur Zeit aus den Herren:

Karl Bædeker, Buchhändler in Leipzig.
Dr. *G. Bickell*, Professor in Wien.
P. *Biever*, Direktor des Hospizes in eṭ-Ṭabigha bei Tiberias.
Dr. *Ed. Böhl*, Professor in Wien.
Dr. *Ad. Brüll* in Frankfurt a/Main.
Dr. *Fr. Buhl*, Professor in Kopenhagen.
Dr. *L. Gautier*, Professor, in Genf.
Dr. *H. Kiepert*, Professor in Berlin.
Dr. *A. W. Koch*, Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Dr. *F. Mühlau*, Professor in Kiel.
Dr. *W. A. Neumann*, Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke*, Professor in Strassburg.
Dr. *F. W. M. Philippi*, Professor in Rostock.
Dr. *C. Schick*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.
Dr. *P. Schröder*, kaiserl. deutscher Generalconsul in Beirut.
Dr. *G. Schumacher*, Ingenieur in Ḥaifa.
Dr. *von Tischendorf*, kaiserl. deutscher Consul in Jerusalem.

Der geschäftsführende Ausschuss besteht zur Zeit aus den Herren:

Lic. Dr. *I. Benzinger*, Privatdocent in Berlin-Friedenau.
Dr. *K. Furrer*, Professor u. Pfarrer zu St. Peter in Zürich.
Dr. *Herm. Guthe*, Professor in Leipzig, Körnerplatz 7.
Dr. *E. Kautzsch*, Professor in Halle a. d. Saale, Wettinerstrasse 31.
Dr. *Otto Kersten*, in Altenburg, S.-Altenburg.
Dr. *C. Reinicke*, Professor in Wittenberg.
Dr. *A. Socin*, Professor in Leipzig, Schreberstrasse 5.

Inhalt

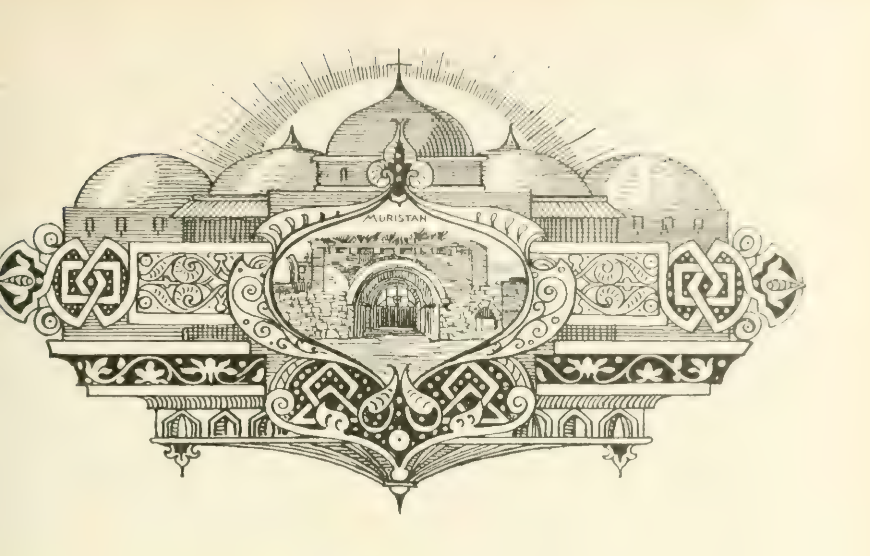
des vierten Jahrganges der Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins

1898.

I. Mittheilungen.

II. Nachrichten.

Alphabetisches Sachregister.



I. Mittheilungen.

Reisebericht.

Von Prof. R. Brünnow.

(Schluss.)

Die Inschriften theile ich hier mit nach der Reihenfolge der Fundorte von N. nach S.

1) *Der el-ʿaschāʾir* (Waddington 2557 b), in einem Haus sö. vom Tempel, gerade daneben.

ETOYC BMC
EΠIBEEΛI
AEOYTOY
KAIΔIOΔOTOY
A8EΔANOYA//
XIEPEΩCΘEΩN
KIBΩΓEΓACEΓE
NETOMII8OC

Wohl ἐπὶ Βεελιάβου τοῦ Ἀβεδανοῦ (cf. Nr. 2 Ἀβιδααν ὸς Βεελιάβου) zu lesen. Βεελίαβος = Baal hat (ihn) geschenkt = Διόδοτος. Der zweite Buchstabe in Z. 5 vielleicht ein schlechtes B. Der Anfang von Zeile 7 sehr zerstört.

2. *Ruhle* (Wadd. 2557c): Tempelruine mitten im Dorfe auf einer zerbrochenen Säule:

ЄΤΟΥϹ ΔϚΤ
ΑΝΔΙΚΟΥЄΠ
Ι ΑΡΧΗϹ ΑΒΙΔ
ΑΑΝΟΥΒЄЄΛΙΑΒΟΥ
ΑΜЄΛΙΟΥΙЄΡΟΤΑΜΙΑ
ΚΑΙΒЄΡΝΙΚΙΑΝΟΥ
ΙЄΡЄѠϹΑΝЄΝЄѠΘ
ΗЄΚΠЄΡΙϹЄΙѠΝ
ΝЄ · ΤΥ
ΛΟΙϹ

Nach ΒЄЄΛΙΑΒΟΥ habe ich kein Ϲ sehen können. ΑΜЄΛΙΟΥ schien mir sicher zu sein; möglich ΑΜЄΔΙΟΥ, ich las aber Λ. Z. 9 wohl ΝϹ· zu lesen. Vgl. die Nachträge S. 86.

3. Ebendort (Wadd. 2557d): auf einem Säulenfragmente neben der vorhergehenden.

ЄΤΟΥϹΔΥ
ΠΑΝΗΜΟΥ
ЄΝΙЄΡΟϹΥΝ
ϹЄΛЄΥΚΟΥ
ΒΑ ΥΧΙ
ΛΟΥΚΙΟΥ
ΟΥΓΑΛΛ
ΚΙΟ
ЄΤΠ
ΟΥΛΙ
Μ

Sehr schwer zu lesen; Waddington hat das Meiste richtig. Z. 7 ist ΓΑΛ (nicht ΓΑΝ!) sicher.

4. Ebendort. Säulenfragment in einem Hause eingemauert, neben der Tempelruine im höchsten (westlichen) Theil des Dorfes.

ΒЄЄΛЄΑЄΚΑΙ
ΑΙΑΗΚ ΥΙΟΙ
ΑΝΙΝ ΘЄΛΑ
ΜΑΙΟΥΤΟΥϹΚΙ
ΟΝΑϹЄΚΤѠΝΙΔ
ΝЄΘΗΚΑΝ

Βεελέα(β ος) καὶ Αια...... υἱοὶ Ἀνίν[ου] Θελαμαίου τοὺς κίονας ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκαν.

Die erste Hälfte der Zeilen ist verdeckt und war nur mit Hülfe eines Spiegels zu lesen.

Abb. 14. Tempelruine in Dēr el-ʿAscha'ir am Nordabhang des Hermon. Nach einer Photographie von R. Brünnow.

Abb. 15. Tempelruine in Rachle am Hermon. Nach einer Photographie von R. Brünnow.

5) *El-hibbārīje.* NO.-Seite des Tempels, links vom Portal.

sic!
ΥΠΕΡΣΩΤΗΡΙΑΣ ΩΝΙ ΩΝΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡΩΝ
CY ΥCΙΛΟ
CΩΤΗΡΙΑCΕΩΝ ΟΥCΙ Ο
ΓΜ ΙΤΕ ΩΝΑ
Λ ΝΤΩΛ
ΑΚ

Zeile 2 vielleicht ΟΥΑΘΑ? oder ΟΥΑΛΕΡΙΟCΙΕΡΕΥC? cf. Wadd. 1893. Sonst Nichts mehr zu erkennen.



Abb. 16. Tempelruine in el-Hibbārīje am Hermon.
Nach einer Photographie von R. Brünnow.

6) *Banjās* = Wadd. 1891. Domaszewski nach meinem Abklatsch.

ΠΑΝΙΤΕΚΑΙΝΥΜΦΑΙC
ΜΑΙΗCΓΟΝΟΝΕΝΘΑΝΕΘΗ
ΚΕΝ ΕΡΜΕΙΑΝ ΔΙΟC ΥΙΟΝ
ΕΙ ΜΕ ΝΠΕΤΡΗΟΥΙ
ΚΤΩΡΑΥCΙ ΑΧΟΥΠΑΙ
CICΥΝCΥΞΑΝ ΝΟC·ΡΝ

Πανί τε καὶ Νύμφαις Μαίης γόνον ἔνθ' ἀνέθηκεν
Ἑρμείαν, Διὸς υἱὸν εἰ[κασ]μέ[νο]ν πέτρῃ. Οὐίκτωρ
Λυσιμάχου παισὶ συνευξάμενος. ρν' = 150

7) Ebendort. WADD. 1893.

ΥΠΕΡCΩΤΗΡΙΑCΤΩΝΚΥΡΙΩΝ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ
ΟΥΑΛΕΡΙΟC ΠΑΝΟCΙΕΡΕΥCΘΕΟΥ ΠΑΝΟCΤΗΝ
ΚΥΡΙΑΝΝΕΜΕCΙΝΚΑΙΤΟΝCΥΝΤΗΥΠΑΥΤΟΥΚΟΙΛΑΝ
ΘΕΙCΗΠΕΤΡ ΤΕΛΕCΙΟΥΡΓΗ ΝΤΑΝΑΟΝΑΥΤΗC
ΑΝΚΕΛΛΩCΙΔΗΡΩ
ΙΠΑΠΕ

Z. 3 ist ΟΥΑΛΕΡΙΟCΑCΠΑΝΟC oder ΙCΠΑΝΟC vielleicht zu sehen. Die Stelle habe ich abgeklatscht. Z. 5 ist ΝΑΟΝ sicher.



Abb. 17. Sommerhütten auf den Dächern der Häuser von ʿAin Fit bei Banjâs. Nach einer Photographie von R. BRÜNNOW.

8) *Chisfîn.* Auf Gräbern nö. vom Dorfe:

ΠΗΖ
ΑΛΟC
ΕΤΙ

ΟVΗΡ
CΑΕΤ
ΝΟ

ΤΕΗ
ΡΑC
ΕΤ

ΤΙΛΙ
CΕΤ
Ш

ΘΑΡCΙ
ΤΑΠΙC
ΕΤΗΙ
Β

ΘΑΡCΙ
ΡCΗΕ
ΑΔΑ
ΕΤ Ο

Ш Ν Ε
ΟCΕΤ
Β

9) *Mukês*. Über einer Thüre im Hause neben dem grossen Raume im Dorfe (vgl. ZDPV. XI [1888], 239):

ΓΑΙΟΥΑΝΝΙΟΥΓΑΑΝΥΙΦ

Vierzehn Minuten von Mukês auf dem Wege nach Irbid, auf einem zerbrochenen Sarkophage:

ΖΗΝΩΝΙΛΗΟ
ΖΗΝΩΝΟϹ Ͱ
ЄΤΩΝ ΙΘ Λ
ЄΙΠΩ
Π

Z. 1 könnten die Buchstaben 7 und 8 auch AM sein.

10) *Salt*. Votivbasis, umgekehrt auf dem Kopfe stehend. Abgeklatscht. Vgl. Burckhardt, Reisen 251.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ
LΑΞΡΔΙΙΑΓΙɯΙΒΕΕΔΚɯ⊏ɯΡɯΙ
ΚΑΙΗΛΙɯΙΑΜΕΓΑΒ□⊏ΔΗ
ΜΗΤΡΙ□ΥΤ□ΥΚΑΙΔΑΜΜɯ
Λ□⊏ΔΗΜΗΤΡΙ□ΥΜΠΕΛΕΥ
ΒΕΡ□⊏Τ□Ν·Βɯ Μ□ΝΑΝΕ
ΒΗΚΕΝΚΑΤΕΥΧΗΝ

Jahr 161. Domaszewski: Z. 2 ΒΕΕΛΚɯ⊏ɯΡɯΙ, Z. 5 f. ΜΠΕΛΕΥΒΕΡ□⊏ Steinmetzfehler für ἀπελεύθερος.

An der Seite des Thoreingangs:

ΒΑΔΑΒ... ΟΕ ΚΑΙΡ
ΑΡΧΙЄΡЄΥϹΟΙΚΟΔΟΜΗ⊏/
ΤΟΝΠΡΓΟ/

Domaszewski: Z. 1 ΒΑΔΑΒΑΙΛΟ⊏, cf. Wadd. 1966a, 2185.

Nachträge. Nach dem Abschluss meines Reiseberichts ging mir das Bulletin de Correspondence Hellénique, 21me Année, Janvier-Août 1897 zu, in dem Fossey unter »Inscriptions de Syrie« einige der oben mitgetheilten Inschriften ebenfalls veröffentlicht hat. In Nr. 1 liest Fossey S. 64, Nr. 74 Z. 5 ΑΒΕΔΑΝΟΥ, was vielleicht richtig ist, statt ΑΒΕΔΑΝΟΥ. Die Conjectur Clermont-Ganneau's für die beiden Schlusszeilen (Ὑγιείας καὶ Ἀσκληπιοῦ) ist nicht möglich. Nr. 2 hat Fossey S. 64, Nr. 75 fast gleichlautend mit mir; er liest Z. 5 ΑΜϹΑΙΟΥ, während ich ΑΜЄΛΙΟΥ las.

In MuN Nr. 3, S. 34 Anm. 1 ist der Schluss der Anmerkung zu streichen. Père Germer-Durand hat mit der Ansetzung der Petra-Strasse vollkommen recht. Sie läuft in der That über *hauwâr*, während die über *gharandel* und *tafîle* etwas nördlich

esch-schōbek von jener abzweigt und keine Meilensteine aufweist. Von dieser Theilungsstelle bis nach Petra scheint es nur eine Strasse gegeben zu haben.

Zu MuN Nr. 3, S. 35 Anm. 1: die Zahl LIX steht wirklich da.

Lavastücke im Westen des Todten Meeres?

Von Pfarrer A. Hörmann und Dr. M. Blanckenhorn.

Am 20. Juni erhielt die Redaction folgende Mittheilung von Herrn Pfarrer A. Hörmann in Matrei, Brennerbahn, Tirol, 18. Juni 1898:

»In der ZDPV Bd. XX, Heft 1 finde ich S. 4 und 5, dass die Existenz von Laven (Bimsstein) wenigstens am Westufer des Todten Meeres (vgl. ZDPV. Bd. XIX, S. 42) in Abrede gestellt wird. Dem gegenüber möchte ich constatiren, dass ich auf meiner Reise nach Usdum im October 1866 am Ufer des Todten Meeres zwischen ʿAin Dschidī und es-Sebbe selbst Lavastücke aufgelesen; ein solches von schwarzer Farbe, schwammigporös, in der Grösse eines Kindskopfes hinterlegte ich in der geologischen Sammlung des bischöflichen Gymnasiums in Brixen, Südtirol, wo es sich noch befindet.« A. Hörmann.

Diesen Brief sandte die Redaction mit der Bitte um gefällige Äusserung zu seinem Inhalt an Herrn Dr. Max Blanckenhorn in Cairo. Da dieser sich jedoch schon auf der Reise nach Deutschland befand, so ging die Antwort von ihm erst am 18. September aus Cassel ein. Die Redaction bringt sie hier zum Abdruck, indem sie zugleich Herrn Dr. Blanckenhorn den besten Dank für seine Güte ausspricht.

Cassel, d. 15. September 1898.

»Der Fund wirklicher Lavastücke auf der Westseite des Todten Meeres wäre sehr interessant, da er in der That neu wäre. Indessen bin ich von der Thatsache noch nicht überzeugt, so lange nicht eine petrographische mikroskopische Untersuchung und bestätigende Beschreibung des Stückes durch einen Geologen vorliegt. Es sind so oft in der Litteratur dunkle, poröse Gesteinsstücke als Lava, Schlacke oder Bimsstein erklärt worden, die sich nachher bei kritischer Prüfung als ganz etwas Anderes herausstellten, dass man nicht vorsichtig genug sein kann. Ich erinnere nur an die so oft auf hohem Meer von Seeleuten aufgesammelten oder am Meeresstrande ausgeworfenen angeblichen Schlacken oder Bimssteinstücke von submarinen Vulkanen, die nichts anderes waren als Aschenrückstände von der Verbrennung der Steinkohlen der Dampfschiffe.

Im vorliegenden Falle handelt es sich vielleicht um ein Stück eisenmanganschüssigen Kalktuffs, wie er an mehreren Stellen am

Fusse des Gebirgsabfalls westlich vom Todten Meer von ehemaligen, jetzt versiegten Thermen abgesetzt worden ist; so z. B. in grosser Ausdehnung dicht nördlich von der Mündung des Wadi Umm Baghghik (= Mubarrak der GUTHE-FISCHER'schen Karte), da wo noch die Mauerreste eines alten Kastells sichtbar werden. Das Gestein sieht mikroskopisch in der That sehr lavaähnlich aus; aber wer es nur einer oberflächlichen chemischen Prüfung unterwirft, erkennt sofort seine wahre Natur als Ausscheidung einer Quelle, die Kalk-, Eisen- und Manganverbindungen in Lösung enthielt.

Dieser braun-schwarze, poröse Kalktuff zieht sich unter jenem Kastell als zusammenhängende Decke über den Geröllen beziehungsweise dem Gehängeschotter hinab gleich einem Lavastrom, der am Fusse des Steilabsturzes hervorquoll und zum Todten Meere sich ergoss. Aehnlich verhält es sich mit dem Kalktuff der Quelle ʿAin Dschidi, nur dass dieser nicht so porös und so dunkelgefärbt ist in Folge fehlenden Mangan- und Eisengehalts.

Wie am Todten Meer, so sieht man auch in den Aegyptischen Wüsten oft junge Kalktuffablagerungen lavastromartig die Abhänge der Berge bekleiden, so ganz besonders im Osten der grossen Oase Charga (vergl. ZITTEL, Geologie d. libysch. Wüste. Palaeontographica XXX).

Dr. MAX BLANCKENHORN.

II. Nachrichten.

Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's.

1. Ehrenmitglied.

Schick, Dr. *Conr.*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.

2. Ordentliche Mitglieder.

Seine Majestät der DEUTSCHE KAISER.

Seine Hoheit Fürst LEOPOLD VON HOHENZOLLERN-SIGMARINGEN.

Aberle, *P.*, Kaufmann in Jerusalem.

Adler, *Marcus*, M. A., London.

Almkvist, Dr. *Herman*, Professor in Upsala.

Arndt, Dr. *Theodor*, Prediger an der St. Petrikirche in Berlin.

Ascherson, Dr. *P.*, Professor in Berlin.

Auerbach, Dr. *L.*, Rabbiner in Halberstadt.

Baedeker, *Karl*, in Leipzig.

Baethgen, Dr., Professor in Berlin (Charlottenburg).

Bättig, *Nikl.*, Pfarrer in Vitznau, Canton Luzern.

Bailey, *Charles*, F. L. S., Ashfield, Coll. Road, Whalley Range, Manchester.

Baldensperger, *H.*, in Jafa.
Bambus, *W.*, in Berlin.
Basilakis, *Germanos*, Director des Kreuzklosters in Jerusalem.
v. Baudissin, Graf, Dr. *W.*, Professor in Marburg.
Bauer, *L.*, Lehrer am Syrischen Waisenhause in Jerusalem.
Bauermeister, *H.*, Pfarrer der deutsch-evang. Gemeinde in Haifa.
Baumann, Lic. *Eberh.*, Predigtamts-Kandidat in Berlin N.
Bayer, *H.*, in Jerusalem.
Beer, Lic. Dr. *G.*, Privatdocent in Halle a/S.
Behrmann, Dr. *G.*, Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg.
Benzinger, Lic. Dr. *Immanuel*, Privatdocent in Berlin(-Friedenau).
van Berchem, Dr. *Max*, Privat-Docent an der Universität in Genf.
Berner, *Imm.*, Kaufmann in Jerusalem.
Beilharz, *Chr.*, in Haifa.
Bertheau, *Carl*, Pastor an St. Michaelis in Hamburg.
Bibliotheken:
der Akademie von Neuchâtel (Schweiz), Dr. *Domeier*.
de l'école des langues orientales vivantes in Paris.
der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin, Prof. Dr. *Lazarus*.
der israel. Cultusgemeinde in Wien.
des bischöfl. Seminarium Clericorum in Brünn.
des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums in Dresden.
des evangelischen Seminars in Tübingen.
des herzoglichen Predigerseminars in Wolfenbüttel.
Hofbibliothek, K. K., in Wien.
des Königlichen Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpreussen).
des Rabbiner-Seminars in Berlin, Dr. *A. Berliner*.
Gymnasialbibliothek in Rottweil.
Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
Landesbibliothek in Posen.
Landesbibliothek in Wiesbaden.
der Kgl. Museen in Berlin.
Library of Andover Theological Seminary in New York.
Ministerialbibliothek in Schaffhausen, *C. A. Bächtold*, Pfarrer.
Öffentliche Bibliothek in Basel.
Stadtbibliothek in Frankfurt a/Main.
– in Hamburg, Dr. *Isler*.
– in Mainz, Dr. *Velke*.
Synagogenbibliothek in St. Petersburg.
Universitätsbibliothek in Amsterdam.
– – in Bonn.
– – in Dorpat.
– – in Erlangen.
– – in Freiburg.
– – in Giessen.
– – in Halle.

Bibliotheken:

Universitätsbibliothek in Leiden (Holland).
- - in Leipzig.
- - in Marburg.
- - in Prag.
- - in Strassburg i. E.
- - in Tübingen.
- - in Utrecht.

Bickell, Dr. *G.*, Professor in Wien.
Bierer, P. *Zephyrin*, Direktor des katholischen deutschen Hospizes in et-Tābgha bei Tiberias (Syrien).
Blanckenhorn, Dr. phil. *M.*, in Kairo.
Boehl, Dr. *E.*, Professor in Wien.
Boettcher, *Imm.*, Pastor in Jerusalem.
Bosse, *Paul*, Kartograph in Weimar.
Bourgeois, Dr. *G.*, Pastor in Mars par St. Agrève (Ardèche), Frankreich.
Brandel, Dr. phil. *Robert*, in Stockholm.
Brandt, Dr. *A.*, Pfarrer in Eberswalde b/Berlin.
Brüll, Dr. *Adolf*, in Frankfurt a/M.
Brünnow, Professor Dr. *Rudolf E.*, in Vevey.
Brunswick, Frl. *Bertha*, in Rom.
Bschara, *Fata*, Kaufmann in Jerusalem.
Budde, Dr. *C.*, Professor in Strassburg i. E.
Buege, Dr. *E.*, in Jerusalem.
Buhl, Dr. *Franz*, Professor in Kopenhagen.
von Bulmerincq, Professor in Dorpat.
Chapuis, Dr. *P.*, Pastor in Chexbres bei Lausanne.
Christmann, Kaiserl. Deutsch. Consul in Mersina, Asiatische Türkei.
Chwolson, Dr. *Dan.*, wirkl. Staatsrath und Professor in St. Petersburg.
Clemen, Prof. Dr., in Grimma.
Cohen, *Ephraim*, Director der Lemel-Schule in Jerusalem.
v. Dalberg, *Frdr.* Frhrr., K. K. Lieutenant a. D. in Wien.
Dalman, Lic. Dr. *G. H.*, Professor in Leipzig.
Dalton, Consistorial-Rath a. D. in Berlin-Charlottenburg.
Darbela, Dr. *J. G.*, in Jerusalem.
Delitzsch, Dr. *Friedr.*, Professor in Breslau.
Derenbourg, Dr. *Hartwig*, Professor in Paris.
Dieckmann, *R.*, Pastor in Beggerow bei Demmin.
Dieter, *David*, Pfarrer in Stuttgart.
Driver, *O.*, Kaufmann in Leipzig.
Dück, *Gerh.*, Lehrer an der Tempelkolonie in Jerusalem.
Dück, *A.*, Kaufmann in Haifa.
Ehinger-Heusler, *Alph.*, in Basel.
Ehni, Pastor in Genf.
Einsler, Dr. med. *A.*, in Jerusalem.
Eppinger, *Chr.*, in Jerusalem.
Euting, Prof. Dr. *J.*, Oberbibliothekar in Strassburg i. E.

Faber, *W.*, in Jerusalem.
Fallscheer, *Chr.*, Missionar in Nabulus (Syrien).
Fankhaenel, *Martin*, in Beirut.
Favre, *Ernest*, in Genf.
Féderlin, Supérieur du Seminaire de Ste. Anne in Jerusalem.
Fell, Dr. *Wm.*, Professor in Münster i. W.
Fischer, Dr. *Th.*, Professor in Marburg.
Fonck, Dr. theol. *L.*, in München.
Frank, *Th.*, Mühlenbauer in Jerusalem.
Frei, *A.*, Pfarrer in St. Gallen (Schweiz).
Fries, Dr. *Samuel*, Pastor in Stockholm.
Frohnmeyer, *J.*, Oberkonsistorialrath in Stuttgart.
Furrer, Dr. *K.*, Professor u. Pfarrer in Zürich.
Gaebel, *Gust.*, Lehrer in Haifa.
Gatt, *G.*, kathol. Missionar in Gaza.
Gautier, Professor Dr. *Lucien*, in Genf.
Geiger, *Hermann*, päpstl. Geheimkämmerer und Ehren-Domherr vom heiligen Grabe in München.
Gelzer, Dr. *Heinrich*, Professor in Jena.
Germer-Durand, *R. P.*, Supérieur de l'Hotellerie de N. D. de France in Jerusalem.
Geyser, *N.*, Pfarrer in Elberfeld.
Glaser, Dr. *Eduard*, in München.
de Goeje, Dr. *M.*, Professor in Leiden.
Goldziher, Dr. *I.*, Professor an der Universität in Budapest.
Grill, Dr. *J.*, Professor in Tübingen.
Grossmann, Dr. theol. u. phil., Superintendent in Grimma.
Groth, *P.*, Regierungsbaumeister in Jerusalem.
Grünert, Dr. *Max*, Professor in Prag.
Guthe, Dr. *H.*, Professor in Leipzig.
Hagenmeyer, *H.*, Pfarrer in Ziegelhausen bei Heidelberg.
Halévy, *J.*, Professor in Paris.
Harkavy, Prof. Dr. *Alb.*, Biblioth. a. d. k. öffentl. Bibl. in St. Petersb.
Hartmann, Professor Dr. *M.*, Lehrer am orient. Seminar in Berlin (Charlottenburg.)
Hechler, Rev. Dr. *W. H.*, in Wien.
Heinrici, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
Heinze, *A.*, Kaufmann in Jerusalem.
Heussler, *G.*, Pfarrer in Basel.
Hildesheimer, Dr. *I.*, Seminardirector in Berlin.
Hildesheimer, Dr. *H.*, in Berlin.
Hildesheimer, *A.*, in Halberstadt.
Hildesheimer, *Levi*, in Wien.
Hirsch, Rev. Dr. *E. G.*, Rabbiner der Sinai-Gemeinde in Chicago.
v. Hitrowo, *B.*, kais. russ. Geh. Rath in Petersburg.
Hoffmann, Lic. *C.*, Superintendent in Frauendorf bei Züllchow. Reg.-Bez. Stettin.

Hoffmann, Christoph, Centralleitung des Tempels in Jerusalem.
Hoffmann, Dr. *G.*, Professor in Kiel.
Hoffmann, Dr. med. *S.*, in Jerusalem.
Holzammer, Dr., Prof. und Regens am bischöfl. Seminar in Mainz.
Holzinger, Lic. Dr. *H.*, Pastor in Ulm.
Hommel, Dr. *Fritz*, Professor in München.
Hoppe, *P.*, Pastor in Jerusalem.
Hoernle, Dr. *A. F. Rudolf*, Offg. Principal Madrasah Calcutta.
Jelowicki, Professor de l'école réale in Warschau.
Jeremias, Dr. *Friedr.*, Diaconus in Dresden-Pieschen.
Imberger, *J.*, Kaufmann in Jerusalem.
Irsig, *Th.*, Brit. Ausländ. Bibelgesellschaft in Jerusalem.
Kaftan, Dr. *J.*, Professor in Steglitz b/Berlin.
Kalmus, *Julius*, in Berlin.
Kamphausen, Dr. *A.*, Professor in Bonn.
Kappus, *Georg*, in Jerusalem.
van Kasteren, *J. P.*, S. J., in Maastricht.
Kautzsch, Dr. *E.*, Professor in Halle.
Keller, Dr. *H.*, in Basel.
Kersten, Dr. phil. *Otto*, in Altenburg (S.-Altenburg).
Kiepert, Dr. *H.*, Professor in Berlin.
Kiepert, Dr. phil. *R.*, in Berlin.
Kind, Dr. *A.*, Prediger in Berlin W.
Kinter, P. *Maurus*, O. S. B., fürsterzb. geistl. Rath und Stiftsarchivar in Raigern bei Brünn.
Kinzler, *Adolph*, Pfarrer im Missionshaus in Basel.
Klein, Stadtpfarrer in Pforzheim.
Klose, *Paul*, Lehrer in Görlitz.
Kober-Gobat, *P. J. F.*, in Basel.
Koch, Dr. *A. W.*, Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Koch, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Weissenburg (Els.)
Koch, Dr. phil., Rabbiner in Barmen.
Kocourek, *Albin*, Professor in Brünn.
Krähe, Dr. phil. *Ed.*, Stadtschulrath in Halle a/S.
Kraetzschmar, Dr. phil. *Rich.*, Privatdocent in Marburg.
Krehl, Dr. *L.*, Geheimer Hofrath, Professor in Leipzig.
Krenkel, Dr. *Max*, in Dresden.
Kronenburg, *A.*, Maler in Jericho.
Kübler, *F.*, Kaufmann in Jerusalem.
Kümmel, *Aug.*, Oberlehrer am Realgymnasium, Barmen.
v. Landberg, Dr. *Carlo* Graf, Schloss Tutzing (Ob. Bayern).
Lange, *Fr.*, Vorsteher in Ḥaifa (Syrien).
Lange, *Tim.*, Kaufmann in Ḥaifa.
Lepsius, Dr. *Joh.*, Pastor in Westend-Berlin.
Liebster, *Georg*, Diaconus in Leipzig.
Liersch, *Fried. Alb.*, in Kottbus.
Lindl, Dr. *E.*, Cooperator in München.

Lindner, Dr. *Br.*, Professor an der Universität in Leipzig.
Lorange, Dr. med., in Beirut.
Lorch, Dr. med. *Karl*, in Jafa.
Lorenz, *F.*, in Jerusalem.
Lotz, Dr. *Wilhelm*, Professor in Erlangen.
Lourié, *L.*, in Wien.
Loytved, Consul für Dänemark-Schweden in Beirut.
Lütge, *H. A. J.*, Pastor in Amsterdam.
Lütticke, *E.*, kais. deutscher Konsul in Damascus.
Lüttke, *M.*, Superintendent in Schkeuditz bei Halle a/S.
Lugscheider, *B.*, Organist an S. Salvater, Jerusalem.
Maass, *Konrad*, Tischlermeister in Ṣafed (Syrien).
Macler, Lic. theol. *F.*, Jerusalem.
von Malapert gen. *von Neufville*, Freifrau, in Dresden.
Maerker, *Franz*, Seminarlehrer in Alt-Döbern bei Cottbus.
Maksudian, Rev. P. *Ghrevont*, Armenisches Kloster, Jerusalem.
Maroum, *F.*, Dragoman des kais. deutsch. Konsulats, Jerusalem.
Mastermann, Dr. *E.*, in Damaskus (Syrien).
Marti, Dr. *Karl*, Professor in Bern.
Melander, *H.*, Ingenieur in Stockholm.
Menden, *Fr. Wendelino da*, O. S. F., S. Salvatorkloster in Jerusalem.
Merx, Dr. *A.*, Professor in Heidelberg.
Meyer, Dr. *Eduard*, Professor in Halle.
Michel, *P.*, in Jerusalem.
Ministerium für geistliche etc. Angelegenheiten in Berlin.
Mommert, *C.*, Pfarrer in Schweinitz, Bez. Liegnitz (Schlesien).
Moore, Dr. *G.*, Professor in Andover, Massachusetts.
Mourcou, *P. Cl.*, S. J., Univers. St. Joseph in Beirut.
Mühlau, Dr. *F.*, kais. russ. Staatsrath, Professor in Kiel.
von Mülinen, Graf, bei der kais. deutsch. Botsch. in Constantinopel.
Müller, *Em.*, Prediger in Bethlehem bei Jerusalem.
Murad, *S.*, Privatier in Jerusalem.
Nestle, Dr. *E.*, Professor in Maulbronn.
Neumann, Dr. *W. A.*, Professor in Wien.
Ney, Kaufmann in Beirut.
Nöldeke, Dr. *Th.*, Professor in Strassburg i. E.
Noetling, Dr. *Fritz*, in Calcutta, Geological Survey Office.
Nowack, Dr. *W.*, Professor in Strassburg i. E.
Oberhummer, Dr. *Eug.*, Professor in München.
Oberhummer jr., *Roman*, in München.
Oehlmann, Dr. phil. *E.*, in Hannover-Linden.
Oettli, Prof. Dr., in Greifswald.
Oort, Dr. *H.*, Professor in Leiden.
v. Oppenheim, Frhrr. *Max*, Regierungsassessor und Attaché beim k. deutschen Generalkonsulat in Alexandrien.
v. Orelli, Dr. *C.*, Professor in Basel.
v. Ortenberg, *E.*, Gymnasial-Oberlehrer in Verden, Hannover.

Paine, *J. A.*, Professor in Tarrytown, New York, Amerika.
Palmer, *P.*, Architect in Jerusalem.
Paulus, Dr. med. *Franz*, in Winterlingen, O.-A. Balingen.
Paulus, *G.*, Apotheker in Jerusalem.
Pein, Pastor in Zschortau bei Delitzsch.
Philippi, Dr. *F.*, Professor in Rostock.
Pegler, *Georg*, Diaconus in Oberpesterwitz b/Dresden.
Post, Rev. Dr. *George E.*, in Beirut.
Preiswerk sen., *S.*, Pfarrer in Basel.
Preiswerk-Sarasin, *S.*, Pfarrer in Basel.
Procksch, *O.*, Cand. theol., in Leipzig.
Press, *Friedr.*, Hotelbesitzer auf dem Karmel bei Haifa.
Prym, Dr. *E.*, Professor in Bonn.
Reinicke, Dr., Prof. am evangel. Prediger-Seminar in Wittenberg.
Retzlaff, *M.*, Zahnarzt in Jerusalem.
Rieg, *J.*, Tischlermeister in Jerusalem.
Rieske, *J.*, Dragoman in Jerusalem.
Rogers, Prof. Dr. *Rob.*, Drew Theological Seminary, Madison, New Jersey, U. S. A.
Röhricht, Dr. *R.*, Professor in Berlin.
v. Rosen, Baron *V.*, Professor in St. Petersburg.
Rothe, *H.*, Seminar-Oberlehrer in Neu-Ruppin.
Rothstein, Lic. Dr., Professor in Halle a/S.
Ryssel, Dr. *V.*, Professor in Zürich.
Salvendi, Dr. *Adolf*, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a/d. Haardt.
v. Sandberger, *V.*, Prälat in Heilbronn.
Sandel, *Theodor*, Architect in Jerusalem.
Sandreczki, Dr. med. *M.*, in Jerusalem.
Sarasin-Bischoff, *Theodor*, Kaufmann in Basel.
Sarasin-Iselin, *W.*, in Basel.
Sattler, Dr. *E.*, Privatier in Coburg.
Saupe, *Martin*, Stiftspfarrer in Altenburg (S.-A.).
von Schack, Lehnsgraf zu Schackenburg bei Mögeltondern.
Schaefer, Dr. *Bernh.*, Professor an der Universität in Wien.
Scheerer, *Georg*, Fabrikant in Haifa.
Schilling, *P. Gottfried*, in New York.
Schlicht, *Carl*, Pastor in Rudow b/Berlin.
Schmid, *Sim.*, Pfarrer-Kapitelkämmerer in Tutzing (Oberbayern).
Schmidt, *E.*, Kaiserl. deutscher Konsul in Jaffa.
Schmitt, *P. J.*, Rector in Rome, New York.
Schmeutzler, *R.*, Pfarrer in Oberlödla b/Rositz (S.-A.).
Schnabl, Dr. theol. *Carl*, k. k. Ober-Hofkaplan in Wien.
Schnedermann, Lic. Dr. *Georg*, Professor in Leipzig.
Schneller, *Ludwig*, Pastor in Köln a/Rhein.
Schneller, Director *Th.*, in Jerusalem.
Schoemann, *E.*, in Jerusalem.
Schönecke, *L.*, Kaufmann in Jerusalem.

Schott, *Rich.*, in Berlin W.
Schrader, Geh.-Rat Dr. *E.*, Professor in Berlin.
Schröder, Dr. *P.*, kaiserl. deutscher General-Consul in Beirut.
Schröder, Dr. phil. *C.*, Geh.-Regierungs-Rath in Schwerin i. M.
Schubert, *Carl*, in Jerusalem.
Schumacher, Dr. phil. *G.*, amerik. Vice-Consul in Haifa.
Schürer, Dr. *E.*, Professor in Göttingen.
Schwanecke, *Fr.*, Derenburg, Bz. Magdeburg.
Schwieger, Pastor in Hamburg.
Seesemann, Dr. phil. *O.*, in Leipzig.
Seesemann, *H.*, Propst in Grenzhof, Kurl. Russl.
Seesemann, *L.*, Pastor in Kursieten, Kurl. Russl.
Sellin, Dr. *Ernst*, Professor in Wien.
Sewing, *Herm.*, Hilfsprediger in Jerusalem.
Seybold, Dr. phil. *Ch.*, Professor in Tübingen.
Siegfried, Dr. *K.*, Geh. Kirchenrath u. Prof. in Jena.
Sieglin, Dr. *W.*, Professor in Leipzig.
Sieveking, Dr. med. *Wilhelm*, in Hamburg.
Sigrist-Weber, *C.*, Kaufmann in Beirut.
Simonsen, *D.*, Ober-Rabbiner in Kopenhagen.
Singer, *Alb.*, in Jerusalem.
Smend, Dr. *Rud.*, Professor in Göttingen.
Smith, Rev. *George Adam*, in Glasgow.
Socin, Dr. *A.*, Professor in Leipzig.
Sommer, Dr. *J. G.*, Professor in Königsberg.
Spaich, Pfarrer in Höpfigheim bei Marbach a. N.
Speiser, Dr. *Paul*, Regierungsrath und Nationalrath in Basel.
Spiess, Superintendent *F.*, in Grossrudestedt.
Stahel, *J.*, in Jerusalem.
Stangen, *L.*, in Berlin W.
Stahlberg, *Ulr.*, Pastor in Schwerin i/Mecklbg.
Staiger, Missionar in Beirut.
von Starck, Pastor in Leussow bei Ludwigslust.
Stave, *Erik*, Privatdocent an der Universität in Upsala (Schweden).
Steck, Dr. *R.*, Professor der Theologie in Bern.
Steindorff, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
Stenhouse, Rev. Dr. *Thomas*, in Stocksfield on Tyne (England).
Sterzel, *K.*, Pastor an der deutschen evangelischen Gemeinde in Sofia.
Steuernagel, Lic. Dr. *C.*, Privatdocent in Halle a/d. Saale.
Stiefel, *Jul.*, Pfarrer in Münster (Württbg.)
Stockmayer, Dr. *Th.*, in Stuttgart.
Strack, Dr. *Herm. L.*, Professor in (Gross-Lichterfelde bei) Berlin.
Struve, *Andr.*, Fabrikant in Haifa.
Stumme, Dr. *Hans*, in Leipzig.
Sulze, Dr. *E.*, Pastor in Dresden-Neustadt.
Sursock, Dragoman des kaiserl. deutschen Consulats in Beirut.
Szlagowski, *Antoine*, Abbé, Professeur au Grand Séminaire, Warschau.

von Tischendorf, Dr., kaiserl. deutscher Generalconsul in Jerusalem.
Trumbull, Dr. *H. Clay*, Herausg. d. »Sunday School Times« i. Philadelphia.
von Ustinow, Baron *Plato*, in Jafa.
Valeton, Dr. *J. J. P.*, in Amersfoort, Niederlande.

Vereine:

Alliance israél. universelle in Paris.
Deutscher Verein in Jafa.
Deutsch-Israelitischer Gemeindebund in Berlin.
Gesellschaft für Sammlung und Konservirung von Denkmälern des Judentums, Wien.
Palestine Exploration Fund in London.
Semitischer Verein in Helsingfors (Dr. *K. L. Tallquist*).
Zionisten-Verein (*Sigm. Veit*) in Basel.

Vester, *Johs*, in Jerusalem.
Vester jr., *F.*, in Jerusalem.
Vogel, *A.*, Superintendent in Wollin, Pommern.
Volck, Dr. *W.*, kais. russ. Staatsrath und Professor in Greifswald.
Vollers, Dr., Professor in Jena.
Volz, Stadtpfarrer in Biberach b/Heibronn a/N.
Voss, Pastor in Kaddafer in Livland.
Vuilleumier, Dr. *H.*, Professor in Lausanne.
Wagner & Debes, Geographische Anstalt in Leipzig.
Wallach, Dr. med. *M.*, in Jerusalem.
Wedemann, *S.*, Pastor in Cairo.
Wehsarg, *G.*, Pfarrer in Egelsbach b Darmstadt.
Weichelt, *Victor*, Archidiakonus in Zwickau.
Weller, *D.*, Kaufmann in Jerusalem.
Wellhausen, Dr. *J.*, Professor in Göttingen.
Werner, *H.*, Dekan in Biberach, Württemberg.
Weser, Lic. *H.*, Pastor in Berlin.
Wieland, *Hugo*, in Jerusalem.
Wilson, Major General Sir *Charles*, in London.
Wittmann, *Jul.*, in Mecheln (Belgien).
Wolters, Rev. *Th. F.*, in Jafa.
Wright, Professor *T. J.*, in Cambridge, Mass. U. S. Amer.
Wünsche, Prof. Dr. *A.*, in Dresden.
Wurst, *Alb.*, Stud. theol. et phil., in Leipzig.
Zeller, Rev. *J.*, in Jerusalem.
von Zieten-Schwerin, Graf zu Janow bei Clempenow, Kreis Anclam.
Zimmern, Dr. *H.*, Professor in Leipzig.
Zschokke, Dr. *Herm.*, K. K. Hofrath und Domprälat, Prof. in Wien.

Geschlossen am 22. December 1898.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die Landschaft Ḥauran in römischer Zeit und in der Gegenwart.

Von Dr. **George Rindfleisch** in Hannover.

Die heute so genannte Landschaft Ḥauran umfasst den Theil des östlichen Syriens, der sich von der damascenischen Ebene nach Süden bis etwa 32° 20′ N. erstreckt, wo *el-ḥamād*, die syrische Steppe, beginnt, im Westen bis etwa zum 36.° östl. v. Gr. ausdehnt und im Osten in dem Abbruch des *dschebel ḥaurān* und im Ledscha seine natürliche Grenze findet. Am unsichersten ist die südliche Begrenzung, die noch nicht genügend erforscht ist; besonders ist es noch unbekannt, ob das Ḥaurangebirge sich allmählich zur Steppe *el-ḥamād* abdacht, oder auch hier in einem Steilabbruch endigt; wahrscheinlicher ist ersteres, da das Gebirge nach Stübel's neuesten Messungen im Allgemeinen nach Süden zu an Höhe abnimmt. Geologisch ist die Grenze, ebenso wie im Norden, durch die Ausdehnung des Basalts gegeben; doch wissen wir eben nicht, wo dieser im Süden in die Sandsteppe übergeht. Im Osten und Westen greift die Verbreitung dieses Gesteins über den angedeuteten Rahmen unserer Landschaft weit hinaus. Während jedoch das vulkanische Gebiet im Osten wesentlich anderer Natur ist als das ḥauranische und auch orographisch deutlich von ihm geschieden ist, fehlt eine natürliche Grenze gegen die westlichen Landschaften Dschēdūr, Dscholan und ʿAdschlun, die durchaus denselben Charakter wie die Ḥauranebene tragen. Wetzstein [1]) scheidet sie von jenen durch eine Linie, die er von *ez-zumle*, einem niedrigen Bergzug im Süden des *scherīʿat el-menādire*, in nördlicher Richtung an *nawa* vorbei

1) Reisebericht S. 23.

zum *tell el-ḥara* und von hier in nordöstlicher Richtung zum *nahr el-aʿwadsch* zieht[1].

Der Name Ḥauran (hebr. *chawran*) wurde früher von dem hebräischen Wort *chor* = »Loch«, »Höhle« abgeleitet; danach würde also der Name eine höhlenreiche Gegend bezeichnen. Diese Erklärung passt jedoch nur auf den östlichen und südöstlichen Theil der heutigen Landschaft Ḥaurân, wo sich noch bedeutende Reste von Troglodytendörfern befinden[2]. Nun bezog sich aber der hebräische Name gar nicht auf das Ḥaurangebirge, sondern nur auf den südlichen Theil der Ebene. Grössere Wahrscheinlichkeit hat daher die Ansicht WETZSTEIN's[3], der das Wort mit der hebräischen Bezeichnung für Schwarzland in Verbindung bringt, womit eine für ein vulkanisches Gebiet durchaus charakteristische Benennung gewonnen wäre. Das aus dem Hebräischen abgeleitete Wort Αὐρανῖτις bezog sich wie *chawrān* nur auf den südlichen Theil der Ḥauranebene um Bostra, während der grössere nördliche Theil den Namen Βασανῖτις oder Βατανaία[4] (lateinisch Batanaea) führte. Dieses ist abgeleitet von der alttestamentlichen Landschaft Basan[5], die hier unter der Herrschaft des Königs Og ein mächtiges Reich gebildet haben soll. Basan hängt mit dem arab. *baṯne*, *beṯēne* zusammen; darunter verstehen die Araber noch heute eine steinlose, daher fruchtbare Ebene[6]. Später ist dieser Name von dem der südlichen Ebene ganz verdrängt worden; doch hat die Wissenschaft mit Recht den alten Namen dieser Landschaft von so ausgezeichnet vulkanischer Natur verewigt, indem sie das Gestein, das uns heute als der Hauptvertreter des tertiären Vulkanismus gilt, nach ihr Basalt, d. i. βασανίτης λίθος benannte. Die heutige Landschaft *el-ledschā* hiess im Alterthum nach ihrer zerrissenen Oberflächengestaltung Τραχών,

1) Diese Umgrenzung trifft auch so ziemlich für den heutigen Verwaltungsbezirk Mutesarreflik Ḥauran zu (V. OPPENHEIM, Zur Routenkarte unsrer Reise von Damaskus nach Bagdad im Jahre 1893 in PETERMANN's Mittheil., 1896, S. 50).

2) WETZSTEIN, Reisebericht S. 44 ff.

3) Ebenda S. 92, Anm.

4) Josephus, Bell. Jud. 1 20, 4 u. o.

5) Josua 13, 30.

6) Vgl. GUTHE in HERZOG's Realencyclopädie³ II, S. 422.

Τραχωνῖτις[1]), während man den *dschebel ḥaurān* mons Alsadamus (Ἀλσάδαμος) nannte. Ptolemaeus (V 15, 8) hat daneben die Varianten Ἀσαλμανός und Ἀλσαλαμός, denen Wetzstein[2]) vor der andern Schreibart, die leicht durch Verwechselung von Λ und Δ entstanden sein könne, den Vorzug giebt, da sie dem alten hebräischen Namen *ṣalmōn* entsprechen[3]) (Ps. 68, 15 f.).

Es ist schon angedeutet worden, dass wir es im Ḥaurān mit einem Gebiet intensivster vulkanischer Thätigkeit zu thun haben. Dieselbe ist aufzufassen als eine Begleiterscheinung der Bewegungen, die hier um die Wende der Tertiär- und Diluvialzeit die grossen syrischen Meridionalthäler schufen[4]), die dem ganzen Land seine charakteristischen Züge geben. So gehören die ältern Basalte des Ḥaurān dem Pliocän, die jüngern aber bereits dem Diluvium oder sogar Altalluvium an; denn nach Nötling's Untersuchungen[5]) sind einige Lavaströme des Dschōlān und Ḥaurān über Geröllablagerungen von höchstens diluvialem Alter geflossen. Dass die vulkanische Thätigkeit erst vor kurzer Zeit hier zur Ruhe gekommen ist, zeigen auch die zahlreichen heissen Quellen in Westḥaurān: nicht weniger als zehn solcher finden sich im Flussbett des *scheriʿat el-menādire* auf einer Strecke von $2^1/_2$ Stunden[6]). Blanckenhorn[7]) fasst das Eruptionsgebiet des *dschebel ḥaurān* und der *ḥarra* im Osten als Kreuzungspunkt der von Südosten nach Nordwesten verlaufenden arabischen und der meridionalen syrischen Spalte auf, woraus sich die Intensität der vulkanischen Thätigkeit erkläre. Von diesen Eruptionszentren haben sich dann gewaltige Basaltlavaströme über die umliegenden Ebenen ergossen. Hierbei haben jedoch eine Reihe kleinerer Eruptionskegel mitgewirkt, deren bedeutendster, der *dschebel el-māniʿ*, am Nordrand des ebenen Ḥaurān liegt; andere sind heute nur noch durch

1) Strabo XVI 2, 16; Ptolemaeus V 15, 26.

2) Das batanäische Giebelgebirge S. 18.

3) Ebenso Fischer und Guthe auf ihrer Karte von Palästina und Benzinger in Pauly's Realencyclopädie d. klass. Alterthumswissenschaft.

4) Blanckenhorn, Syrien in seiner geologischen Vergangenheit. ZDPV. XV, S. 59.

5) Neues Jahrbuch für Mineralogie 1886, Bd. 1, S. 254 ff.

6) Wetzstein, Reisebericht S. 24.

7) Die Strukturlinien Syriens und des Rothen Meeres. Richthofen'sche Festschrift S. 130.

kleine, isolirt aus der Ebene emporsteigende Basaltkuppen wie den *tell el-ḥara* angedeutet; in der von ihm so genannten Städtewüste auf der östlichen und südlichen Abdachung des *dschebel ḥauran* zählte Wetzstein[1] 20 ausgebrannte Krater. Da die Zahl und Mächtigkeit der übereinander geflossenen Lavaströme mit der Entfernung von den Hauptcentren der Eruptionsthätigkeit abnimmt, so sehen wir unsere Landschaft vom *dschebel ḥauran* in westlicher Richtung nach dem Jordanthal zu allmählich sich abdachen bis zu etwa 500 m; da nun der Fuss des Gebirges in etwa 900 m Meereshöhe gelegen ist, dürfte sich die mittlere Höhe des ebenen Ḥauran auf etwa 700 m berechnen lassen. Die mineralogische Zusammensetzung der vulkanischen Gesteine ist in allen Theilen der Landschaft dieselbe; überall haben wir es mit demselben olivinhaltigen Feldspatbasalt zu thun, der an der Oberfläche meist schlackige Beschaffenheit aufweist, — eine Thatsache, die für die gleiche Herkunft des gesammten Gesteinsmaterials dieses grossen vulkanischen Gebiets spricht.

Die Landschaft zerfällt in drei natürliche Gebiete, die sich in ihren Oberflächenformen wesentlich voneinander unterscheiden: 1. den ebenen Ḥauran oder *en-nuḳra*, wie er bei den Bewohnern heisst, 2. *el-ledschā*, 3. *dschebel ḥauran* oder, wie er jetzt gewöhnlich nach dem wichtigsten Bestandtheil seiner Bevölkerung genannt wird, *dschebel ed-drūz*.

Die Nuḳra nimmt den ganzen westlichen Theil der Landschaft vom *nahr el-aʿwadsch* bis zum *ḥamād* ein; dort, wo der Ledscha sich nordwestlich an den *dschebel ḥaurān* anschliesst, greift sie buchtartig nach Osten ein. Ohne bedeutende Bodenanschwellungen senkt sie sich langsam nach Westen, nur hin und wieder erheben sich kleine Basaltkuppen aus den unabsehbaren Weizenfeldern, deren fruchtbarer Boden trotz mangelhafter Benetzung ein Getreide von wunderbarer Güte hervorbringt. Strichweise treten an die Stelle der gelb- oder rothbraunen Verwitterungskrumme Blockanhäufungen und Geröllfelder von schwarzem Basaltgestein; sie sind für den Anbau entweder ganz unbrauchbar oder können nur mühsam durch sorgfältige Reinigung von der Steinbedeckung für denselben gewonnen werden. Diese Basaltblöcke liefern aber andererseits der ganzen Ḥauranebene das Material für den Haus-

1) Reisebericht S. 26.

bau und drücken diesem sein besonderes Gepräge auf. Als besonders charakteristisch werden von den Reisenden die schweren, aus einer einzigen Basaltplatte bestehenden Thüren erwähnt, die sich in gleichfalls steinernen Angeln drehen, deren untere gewöhnlich direkt in den festen Untergrund eingelassen ist.

Ganz andere Verhältnisse weist der *ledscha* auf. Er stellt ein Lavaplateau von unregelmässig viereckiger Gestalt dar, das die Fortsetzung des *dschebel ḥaurān* nach Nordwesten bildet. Die Wildheit und Zerrissenheit seiner Oberfläche hat ihm im Alterthum den Namen Τραχών sc. λόφος eingetragen[1]. Es ist ein im Ganzen ebenes Gebiet mit steinigem Boden und mit Haufen von Felsstücken bedeckt. Nur vereinzelt finden sich kleine Wiesenflecke, die eine erträgliche Weide für Ziegen und Kamele abgeben. Für den Anbau geeignet sind nur die sogenannten *ḳaʿ*, steile Einbruchskessel in der steinigen Oberfläche, deren Boden mit fruchtbarem Humus bedeckt ist[2]. Sie waren in früheren Zeiten mit Reben- und Fruchtbaumpflanzungen bedeckt, und an ihr Auftreten waren daher in erster Linie die Siedelungen gebunden. Der Eindruck, den die zerrissene, zackige Oberfläche des Ledschā macht, wird am besten veranschaulicht durch das Bild, das sich fast allen Reisenden bei ihrem Anblick aufdrängte: sie gleicht einem wild aufgeregten und plötzlich erstarrten Meere. Sie ist im Ganzen ein unwirthliches und nicht zu fester Ansiedelung einladendes Gebiet. Wenn wir dasselbe trotz der Nähe der überreiche Nahrung bietenden Nuḳra im Alterthum und zum Theil wieder in neuester Zeit bewohnt finden, so liegt der Grund darin, dass sich die Ḥaurānier, um Schutz vor den räuberischen Beduinen zu suchen, mit Vorliebe in diese schwer zugängliche, an Schlupfwinkeln aller Art reiche Gegend zurückzogen. Nicht mit Unrecht zogen sie ein karges, entbehrungsvolles, aber einigermaassen sicheres Leben vor gegenüber der ewigen Sorge der Nuḳrabewohner, ihrer reichen Ernte alljährlich durch die Nomaden beraubt zu werden. Daher kommt auch der Name *el-ledschā* d. h. Zuflucht, nämlich der Drusen; auch nennen sie ihre jetzige Heimath *ḳalʿat allah* d. h. Festung Gottes. Und in der That sind sie hier vor den Räuberstämmen sicher;

1) Vgl. S. 2.

2) Wetzstein, Reisebericht S. 29.

denn diese können auf der meist zackigen Oberfläche des Lavaplateaus zu Pferde gar nicht vorwärts kommen. Selbst für den Fussgänger ist dies nur auf den betretenen, aber viel gewundenen Fusspfaden möglich. Diese Unzugänglichkeit des Ledscha ist noch künstlich durch die Bewohner erhöht, indem sie zur grösseren Sicherheit an den Abhängen des Plateaus lange Reihen von Steinen aufthürmten, die zusammen mit den zahlreichen Resten alter Weinbergs- und Stadtmauern im Innern, sowie den Bodenspalten und Einbrüchen in der Lavadecke ein unentwirrbares Netz vorzüglicher Vertheidigungslinien bilden. Dazu kommt schliesslich der Mangel an Quellen, der die Bewohner zwingt, das spärlich fallende Regenwasser sorgsam in Teichen und Cisternen aufzubewahren, die nur ihnen bekannt sind[1]). Auf diesen Verhältnissen beruht die hervorragende strategische Bedeutung des Ledscha, die man praktisch bereits im Alterthum und in der Neuzeit vor allem in dem berühmten Feldzug Ibrahim Pascha's im Jahre 1838 kennen gelernt hat. Über die Entstehung des Ledscha kann insofern kein Zweifel walten, als sie auf Lavaausströmungen der benachbarten Vulkane des Ḥaurangebirges zurückzuführen ist. Nach der Karte von Fischer[2]) haben wir in ihr im Wesentlichen einen Lavaerguss von *el-gharara el-kiblîje*, einem Vulkan am Nordende des *dschebel ḥaurân*, zu sehen. In derselben Gegend suchen auch Burton[3]), de Vogüé[4]) und Wetzstein[5]), den Ursprung des Ledscha. Irrig ist allerdings die Ansicht des letzteren, dass an demselben auch der *dschebel el-kuleb*, der lange Zeit für den höchsten Gipfel des Ḥaurangebirges galt, mit einem in nordwestlicher Richtung geflossenen Lavastrom[6]) betheiligt gewesen sei; denn schon Dörgens[7]) machte darauf aufmerksam, dass der Krater des *dschebel el-kuleb* sich nicht nach Nordwesten, sondern nach Südwesten öffne, und

1) Aucapitaine, Notes sur le Belad Haouran. Nouv. Ann. de Voy. 1861.

2) ZDPV. XII, 1889.

3) Burton and Drake, Unexplored Syria I, S. 164.

4) The Ḥauran in Wilson and Warren, Recovery of Jerusalem S. 410 ff.).

5) Reisebericht S. 25.

6) Vgl. die Karte von Kiepert in Wetzstein's Bericht.

7) Consul Wetzstein's und Dörgens' Reise in das Ostjordanland. Zeitschr. f. allgem. Erdkunde, N. F. IX, S. 402.

Burton[1]) bestätigte, dass nach Nordwesten kein Strom geflossen sei. Daneben haben sich an dem Aufbau des Ledscha sicher noch andere Eruptionskegel betheiligt wie z. B. der nördlich von der *gharāra el-ḳiblīje* gelegene *tell schīḥān*, dessen nach Westen geöffneten Krater Post[2]) mit einem Armsessel vergleicht. Die Zerrissenheit und den Höhlenreichthum des Ledscha sowie die Bildung der eigenthümlichen *ḳāʿ* wird man auf gewisse, noch nicht genügend aufgeklärte Vorgänge bei der Erkaltung der Lavaströme zurückführen müssen. Auch ihre horizontalen Umrisse sind im Einzelnen ziemlich gegliedert; allenthalben springen schwarze Felsen wie Vorgebirge in die Ebene hinaus. Die relative Höhe des Ledscha ist sehr gering; kaum an einer Stelle dürfte sich ihr Rand mehr als 10 m über der Ebene erheben. Das Ganze steigt nach dem *dschebel ḥaurān* zu allmählich an. Fischer hat daher auf der neusten, hauptsächlich nach Stübel's Messungen entworfenen Haurankarte den Ledscha und ähnliche Lavafelder nicht durch eine Terrainstufe, sondern durch eine besondere Signatur, die zugleich die Zerrissenheit dieser Plateaus kennzeichnen soll, hervorgehoben. Dass auch innerhalb des Ledscha selbst Eruptionen stattgefunden haben, zeigen an seiner Südgrenze mehrere in meridionalen Reihen angeordnete Vulkankegel von meist schöner, rundlicher Kuppenform, deren Abhänge mit Bimsteinhaufen und porösem Tuff bedeckt sind. Die sonst unterliegenden Basaltblöcke zeigen poröse, schlackige Beschaffenheit, während in der Tiefe ein festes, feinkörniges Gestein vorherrscht. Hiernach richtet sich die Gewinnung von Mühlsteinen, die horizontal aus dem Felsen gehauen werden, so dass die 4—5 Fuss tiefen, oft zu Hunderten sich häufenden Löcher den Boden siebartig durchbrechen[3]). Von innern Schätzen bietet der Boden nur Salpeter, der sich an einzelnen Stellen in der aufgegrabenen Basalterde findet und zur Herstellung von Schiesspulver dient[4]).

Ähnliche Lavafelder wie der Ledscha, nur von bedeutend geringerem Umfang, sind die *waʿrat ez-zākije*, ein kleines Feld

1) a. a. O. I, S. 175.

2) Narrative of a scientific expedition . . . Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. 1888, S. 175.

3) Ritter, Erdkunde XV, S. 854 u. 895.

4) Ebendas. S. 896.

südlich des *dschebel el-mani'* und ein eben solches am südlichen Abhang des *dschebel el-kuleb*[1]; über die beiden letzteren habe ich keine näheren Angaben gefunden. Die *wa'rat ez-zakije* (*wa'ra* = Τραχών) erhebt sich am Nordrand der Ḥauranebene und sticht durch ihre Unwirthlichkeit seltsam von der Umgebung ab. Sie besteht aus einer Anzahl von Osten — wohl vom *dschebel el-mani'* her — über einander geflossener Lavaströme; zwischen den wild durch einander liegenden Blöcken erheben sich kleine, regelmässige, flach konische Hügel, die nach Dörgens' Ansicht[2] durch vertikalen Druck in die Höhe getrieben und dann an der Spitze geborsten sind, um ihren Gasgehalt abzugeben.

Für die Darstellung des *dschebel ḥaurān* sind die von Dr. Stübel im Jahre 1882 ausgeführten Messungen grundlegend. Sie haben ergeben, dass derselbe eine ungefähr doppelt so grosse Ausdehnung in ost-westlicher wie in nord-südlicher Erstreckung hat, als man bisher angenommen. Ein vergleichender Blick auf die beiden Karten von Kiepert und Fischer, die in gleichem Maassstab 1 : 400 000 entworfen sind, zeigt dies recht augenfällig. Das Gebirge hat demnach eine Länge von etwa 80 km, während seine grösste Breite etwa 45 km erreichen dürfte. Der Abfall nach Osten zur Steinwüste *el-ḥāra* ist ein ziemlich rascher[3]; nach Westen dacht sich das Gebirge langsamer ab. Seine grösste Höhe erreicht es im *tell ed-dschēnā*, der nach Stübel's Aneroidbestimmung 1802 m über dem Meer liegt. Bis dahin galt der von Dörgens angegebene Werth, der mit seiner Bestimmung zu 1839 m dieser Spitze zu ihrem Recht verhalf, als der höchste Gipfel des Gebirges zu gelten; vorher war der weiter westlich gelegene und daher den Reisenden mehr ins Auge fallende *dschebel el-kuleb* für den höchsten Gipfel gehalten worden. Der südliche Theil des Gebirges ist im Allgemeinen niedriger als der nördliche und stellt sich mehr als ein welliges Hügelland dar; doch ist er noch nicht genügend erforscht. Ob die Ritter'sche Eintheilung des Gebirges in eine Nord-, Mittel- und Südgruppe[4] berechtigt ist,

1) Vgl. die Karte von Fischer. ZDPV. XII, 1889.

2) Consul Wetzstein's und Dörgens' Reise in das Ostjordanland. Zeitschr. f. allgem. Erdkunde, N. F. IX, S. 402.

3) v. Oppenheim, Zur Routenkarte meiner Reise von Damaskus nach Bagdad im Jahre 1893. Petermann's Mittheil. 1896, S. 54.

4) Ritter, Erdkunde XV, S. 918.

kann nach den neuern Forschungen zweifelhaft erscheinen. Jedenfalls haben wir es mit einem im Aufbau einheitlichen, mächtigen vulkanischen Gerüst zu thun, das einst der Mittelpunkt der Eruptionsthätigkeit im Ḥaurān war und dessen Aufthürmung das Werk der eigenen Vulkane ist. Dass wir solche in den höchsten Gipfeln wie dem *tell el-dschena* und dem *dschebel el-kuleb* zu sehen haben, unterliegt wohl keinem Zweifel. Eigenthümlich ist die Form der Krater im Ḥaurāngebirge; Wetzstein [1] hebt an ihnen die pyramidale Zuspitzung hervor; die schräg abfallenden, vegetationslosen Wände dieser Pyramiden sollen nach ihm einer Mauer täuschend ähnlich sehen. Besonders rein ist diese Form in dem Guwelin (so Wetzstein, auf der Karte von Fischer und Guthe *tell dschuwēlil*) ausgeprägt; den Namen leitet Wetzstein von dem syrisch-arabischen Wort *gabalun* = Giebeldach ab, womit eben jene Pyramidenform gekennzeichnet werden solle.

Das Klima des Ḥaurān ist bedingt durch seine kontinentale Lage und seine Beziehungen zu Mittelmeer und Wüste, wozu dann noch als untergeordneter Faktor seine Meereshöhe tritt. Längere Beobachtungen über die klimatischen Elemente liegen natürlich noch nicht vor; und es ist schwer, sich aus den spärlichen und verstreuten Bemerkungen und Einzelbeobachtungen der Reisenden ein Bild von den klimatischen Verhältnissen der Landschaft zu machen. Man muss natürlich unterscheiden zwischen dem ebenen Ḥaurān und dem Gebirge; fast ausschliesslich auf ersteres beziehen sich die mitgetheilten Zahlenwerthe. Bezeichnend für die kontinentale Lage und die beträchtliche Meereshöhe (700 m im Mittel) ist die starke jährliche und tägliche Wärmeschwankung. Im Winter sinkt die Temperatur nicht selten unter den Gefrierpunkt; die in dieser Jahreszeit vorherrschenden Nord- und Nordwestwinde bringen häufig Schnee, der jedoch nie lange liegen bleibt. Noch in der Nacht vom 16. zum 17. März 1895 beobachtete Schumacher in der südlichen Nuḳra Frost und Eisbildung [2]). Im Sommer steigt die Temperatur oft bis + 10° C. In der Zeit vom 25. Juni bis 5. Juli 1894 maass Schumacher ein absolutes Maximum von + 33,75° C., dem ein absolutes Mini-

1) Das batanäische Giebelgebirge S. 20.

2) Das südliche Basan, ZDPV. XX, 1897, S. 95 u. 96.

mum von + 11° C. entsprach. Wir haben also für diese Jahreszeit eine tägliche Wärmeschwankung von etwa 20° C. anzunehmen; ihre Wirkung wird noch erhöht durch den schroffen Temperaturwechsel bei Sonnenauf- wie Untergang, der deutlich bezeichnet wird durch die hohen Mittelwerthe, die SCHUMACHER für die um 7 bezw. 5½ Uhr gemessenen Morgen- und Abendtemperaturen fand: + 22° bezw. + 26,5° C. Drückend heiss ist es überhaupt nur in den ersten Morgenstunden und am späten Nachmittag; Vormittags um 9 oder 10 Uhr setzt nämlich regelmässig eine erfrischende Westbrise ein, die, mitunter von mächtigen Sandhosen begleitet, bis 4 Uhr Nachmittags anhält. Diesen regelmässigen Windwechsel hat schon DÖRGENS[1] im Jahre 1858 in der Nukra beobachtet. Am unangenehmsten wirken im Sommer die aus Süden oder Südosten wehenden Wüstenwinde, die in Damaskus Chamsin genannt werden; wie wahre Gluthstürme brechen sie aus der Wüste hervor, saugen alle Feuchtigkeit auf und erhöhen die Temperatur in kürzester Zeit auf + 40° C. und darüber; ihre Dauer beträgt in der Regel 2—3 Tage. Ihr häufiges Auftreten ist die Ursache der grossen Lufttrockenheit, die die Weiber im Ḥauran veranlasst, sich bei ihren Feldarbeiten den ganzen Körper bis auf ein Auge zu verhüllen. Sie sind auch die Ursache der Heuschreckenplage; alle 3—4 Jahre führen sie ungeheure Schwärme von der Belḳa nach dem südlichen Ḥauran, die dann von der Ernte zerstören, was nicht schon durch Hitze und Wassermangel zu Grunde gegangen ist.

Da der Ḥauran noch der subtropischen Zone angehört, empfängt er Niederschläge nur in den Winter- und Frühlingsmonaten, während der Sommer so gut wie regenlos ist. In Damaskus regnet es nahezu 6 Monate nicht; die letzten Niederschläge fallen im April; durch besonders ergiebige Regen sind die letzten Tage des Februar und der Anfang des März ausgezeichnet, sie werden auch gewöhnlich von bedeutendem Temperaturfall begleitet[2]). Jedenfalls dürfte starker Regen, wie SEETZEN einen solchen am 10. Mai 1805 bei *chirbet el-ghazâle* in der Nuḳra erlebte[3]), in dieser Jahreszeit zu den Seltenheiten gehören.

1) Zeitschr. f. allgem. Erdkunde, N. F. IX, S. 402.
2) DOVE, Klimatologische Beiträge I, S. 115.
3) RITTER, Erdkunde XV, S. 830.

Die jährliche Niederschlagsmenge dürfte im Hauran bedeutender sein als in der Damascene, da hier kein höheres Gebirge wie der Hermon und Antilibanus den Seewind vollständig abfängt, vielmehr der im Hintergrund gelegene *dschebel hauran* als Kondensator wirkt. Freilich ist dabei zu bedenken, dass die Seewinde den grössten Theil ihrer Feuchtigkeit an den Terrassen des Westjordanlandes absetzen, dass sie über dem heissen *ghor* keinen neuen Wasserdampf aufnehmen, und dass auch die Bergzüge zwischen dem *ghor* und den Ebenen des Ostjordanlandes, so niedrig sie sind, doch bis zu einem gewissen Grade als Windfang dienen. Auffallend ist jedenfalls die Beobachtung von G. E. Post[1]), dass die Wasserscheide zwischen Gilead und Hauran zugleich die östliche Grenze des Waldbodens bezeichne. Schumacher nimmt für die Nukra als Mittel der letzten 15 Jahre eine Regenhöhe von 0,35—0,45 m an, in guten Jahren steigt sie auf 0,90 m[2]). Der eigentliche Regenbringer scheint der Südwestwind zu sein, doch führen auch die im Winter häufig wehenden Nord- und Nordwestwinde Temperaturerniedrigung und Regenfall herbei. Der Sommer bietet in der nördlichen Nukra für seinen Regenmangel einigen Ersatz in starker Thaubildung. Trotz der grossen Lufttrockenheit erklärt sich die Erscheinung zur Genüge aus den grossen Wärmemengen, die der dunkle, rothbraune Boden bei der starken Insolation tags über absorbirt, um sie in den meist heitern, verhältnissmässig kühlen Nächten wieder an die Luft abzugeben. Es ist möglich, dass die Thaubildung im Hauran ähnlich wie in Jerusalem[3]) an den nachmittags eintretenden Windwechsel gebunden ist (vgl. S 10). Der hellbraune Boden der südlichen Hauranebene entbehrt dagegen des Thaufalls; hier tritt daher Missernte ein, wenn die letzten Frühjahrsniederschläge durch langes Andauern der kalten, trockenen Ostwinde ausbleiben. Diese treten regelmässig zur Zeit des Frühjahrsäquinoctiums ein, halten aber gewöhnlich nur 1—7 Tage an und werden meistens von regenbringenden Südwestwinden abgelöst[4]).

1) Pal. Explor. Fund. Quart. Stat. 1888, S. 175.

2) Das südliche Basan. ZDPV. XX, 1897, S. 82.

3) Das Klima von Jerusalem. Nach eigenen Beobachtungen dargestellt von Dr. med. Chaplin; bearb. von Dr. Kersten. ZDPV. XIV. S. 93 ff.

4) Schumacher, a. a. O. S. 95.

Im *Dschebel Ḥaurân* nimmt natürlich die Temperatur nach Maassgabe der wachsenden Höhe ab. Der Unterschied zwischen Ebene und Gebirge macht sich recht auffallend bemerkbar, wie Dörgens[1] auf seiner Reise im Mai 1858 zu erfahren Gelegenheit hatte. Er fand damals das Klima im Ḥaurangebirge recht erfrischend und beobachtete hier ein absolutes Minimum von + 5° C., während kurz vorher in der Nuḳra die Temperatur täglich auf + 26—27° C. gestiegen war.

Die klimatisch am meisten bevorzugten Theile der ganzen Landschaft sind die Westhänge des Gebirges. Die Sonnenhitze ist hier weniger drückend, die Niederschläge fallen hier am reichlichsten, und allenthalben sprudeln Quellen aus dem zerklüfteten Gestein. Im Winter erhalten die Gipfel eine Schneedecke, die im Frühling die zahlreichen, zur Ebene herabstürzenden Bäche speist; sogar am Fuss des Gebirges ist Schnee keine ungewöhnliche Erscheinung. Diese Bäche sind die eigentlichen Kulturträger des Ḥauran; sie ermöglichen durch leicht zu bewerkstelligende künstliche Bewässerung den Ackerbau auch im Ledscha und in der Nuḳra, wo es an Quellen völlig fehlt; in der gluthérfüllten Ebene wird ihr Wasser in Cisternen und Teichen gesammelt und in künstlichen Wasserleitungen fortgeführt. Diese Wasserbauten, die überall dort, wo keine Quellen vorhanden sind, die erste Vorbedingung für Bodenkultur und feste Ansiedelung bilden, finden wir daher im Alterthum auf einer ausserordentlich hohen Stufe der Entwickelung. An vielen Orten lud schon eine natürliche, teichartige Vertiefung mit felsigem Grunde, ein *maṭch*, zur Ansammlung des kostbaren Wassers ein. Wo eine solche fehlte, mauerte man künstlich grosse Teiche von viereckiger oder runder Form und oft sehr grossen Ausmessungen aus; so hatte ein Wasserbehälter in Bostra 390 Fuss im Geviert, ein anderer war 530 Fuss lang, 420 breit und 20 tief[2]. Um das Wasser frisch zu erhalten, hieb man wohl auch in den massiven Felsen gewaltige, unterirdische Cisternen mit enger Öffnung, sogenannte *muḳn*[3]. Es ist klar, dass solche Anlagen mit ausserordentlichen Kosten verbunden waren; so ist uns z. B. überliefert,

1) Zeitschr. f. allgem. Erdkunde, N. F. IX, S. 402.
2) S. Merrill, East of the Jordan S. 54.
3) Wetzstein, Reisebericht S. 50.

dass das Dorf (κώμη) Χέρσος? (heute *el-ḳurēje* östlich von *boṣra*) sich eine Cisterne (λίμνη) für 150000 Denarien angelegt habe[1]. Man kann geradezu aussprechen: es giebt im ganzen Ḥauran abgesehen von den Orten im Gebirge, wo reichliche Quellen eine solche Anlage überflüssig machten — keine einzige Ortschaft oder alte Ruinenstätte, die nicht mehrere künstliche Wasserbecken aufzuweisen hätte. Welche Rolle diese Anlagen im täglichen Leben der Bewohner spielten, zeigen die zahlreichen inschriftlichen Erwähnungen einer λίμνη oder eines λάκκος[2], sowie die von Quellen hergeleiteten modernen Ortsnamen, so z. B. *ʿajun* d. h. die Quellen, *ʿain musā* Quelle des Moses, *ḳaṣr el-bīr* Schloss beim Brunnen.

Noch grossartiger als diese Anlagen sind die meilenlangen Wasserleitungen, durch welche auch die ferner gelegenen Theile der Nuḳra und des Ledscha, die im Sommer völlig verdorrt und dann nicht einmal für Nomaden bewohnbar sind, in Stand gesetzt wurden, eine sesshafte Bevölkerung zu ernähren. Es möge hier die Schilderung eines solchen unterirdischen Aquädukts aus der klassischen Feder WETZSTEIN's[3]) wiedergegeben werden: »Liegt eine Ortschaft, für die man Wasser braucht, so, dass das Terrain hinter ihr in der Richtung gegen ferne Gebirge hin steigt, so schlägt man in der ohngefähren Entfernung einer Stunde von der Ortschaft in jenes aufsteigende Terrain bis zu einer Tiefe ein, wo man reichliches Wasser findet, welches dann unter der Erde fortgeleitet wird, bis es in der Nähe jener Ortschaft als Bach an die Oberfläche der Erde kommt und sich nunmehr zur Bewässerung, zum Treiben von Mühlen u. s. w. verwenden lässt. Ein solcher artesischer Fluss heisst *sahrīdsch*.« Die bedeutendsten dieser Wasserbauten, deren Anlage weit grossartiger als die eben beschriebene war, waren der Kanal des Palma, der *luwā*-Kanal und der sogenannte Dämonenkanal. Der erste war von dem Eroberer und ersten Statthalter der Provinz Arabia, dem Feldherrn Trajan's, Cornelius Palma angelegt worden. Er sammelte, wie sich aus den auf ihn bezüglichen Inschriften[4]) ergiebt, ungefähr von *el-ʿafīne* bis *es-suwēdā* die vom Gebirge kommenden

1) WADDINGTON No. 1963.
2) WADDINGTON No. 2015 u. 2452.
3) WETZSTEIN, Reisebericht S. 129.
4) WADDINGTON No. 2296, 2297, 2301, 2305, 2308.

Gewässer, um sie dann etwa 20 km durch die sonnendurchglühte Ebene nach *el-kenât* (dem alten Kanata) zu führen. Die mehrfache inschriftliche Erwähnung des Aquädukts zeigt seine Bedeutung und zugleich den guten Klang, den der Name Cornelius Palma seitdem mit Recht im Ḥaurân führte. Der *luwa*-Kanal war dazu bestimmt, den östlichen Ledscha mit Wasser zu versorgen; noch heute wird sein Verlauf durch den *wâdi luwâ* am Ostrand des Lavaplateaus bezeichnet. Wie gut er seinen Zweck erfüllte, zeigt der Umstand, dass sich hier in römischer Zeit auf einer Strecke von 35 km 20 blühende Ortschaften befanden, von denen heute nur noch eine einzige ein paar Bewohner hat[1]); alle andern sind verlassen, weil der Kanal verfallen ist und der *wâdi luwâ* nur noch im Frühling einiges Wasser führt. Der Dämonenkanal soll nach WETZSTEIN's Erkundigungen[2]) vom Ostabhang des Gebirges durch die glühende *ḥarra* zur *ruḥbe* geführt haben. Die grösste der antiken Wasserleitungen, von der auch heute noch bedeutende Reste vorhanden sind, ist die unter dem Namen *ḳanât fir'aun* bekannte, die sich von *dilli* an der Haddschstrasse zuerst in südlicher Richtung über die Quellthäler des *scheri'at el-menâdire* bis *der'a* und dann westlich auf *mukes* (das alte Gadara) in einer Gesammtlänge von etwa 80 km hinzieht[3]). Aus welcher Zeit dieses aus mächtigen Basaltbogen aufgeführte Bauwerk stammt und welchem Zweck es gedient hat, ist nicht mehr sicher festzustellen. Von dem arabischen Annalisten Hamza wird es dem Ghassanidenkönig Harit I. (3. Jahrh. n. Chr.) zugeschrieben[4]). Später hat der Aquädukt jedenfalls den die Haddschstrasse entlang ziehenden Karawanen zur Tränke gedient; dass er ausserdem auch die Stadt Gadara mit Wasser versorgen sollte, wie BUCKINGHAM annimmt[5]), ist schwer glaublich, da dieselbe wenige Kilometer südlich von dem ziemlich wasserreichen Hieromyces (*scheri'at el-menâdire*) lag, mit dem doch sicher eine einfachere Verbindung herzustellen war[6]). Überhaupt ist dieser Theil des

1) *lâhite*, vgl. WADDINGTON No. 2538.
2) Reisebericht S. 130.
3) Vgl. FISCHER's Karte, ZDPV. XII.
4) WETZSTEIN, Reisebericht S. 123.
5) RITTER, Erdkunde XII, S. 841.
6) Vgl. auch SCHUMACHER, ZDPV. XX, S. 125 u. 184.

Ḥaurān durchaus nicht der wasserärmste. SCHUMACHER[1]) zählt im Westḥaurān 13 perennirende Gewässer, deren Ufer sich meist durch grössere Steilheit in Folge der intensiv und dauernd wirkenden Erosion und durch eine üppigere Vegetation auszeichnen.

Dass der zerrissene und höhlenreiche Ledscha ganz besonders unter Wassermangel leidet, kann man von vornherein annehmen. Quellen fehlen im Innern vollständig; nur vom Nordabhang fallen ein paar kleine Bäche herunter, die die unten liegende Ebene genügend für Weizen- und Melonenbau bewässern[2]). Daher musste man hier besonders sorgfältig das spärlich fallende Regenwasser in künstlichen Becken sammeln. Schon die alten Trachoniten scheinen ein ähnliches System der Bewässerung angewandt zu haben, wie es in grösserem Massstabe von einem andern Volk im Ḥauran heimisch gemacht wurde[3]); bei ihrer Schilderung sagt nämlich Josephus[4]) unter anderem: μεμαχάνηνται δὲ καὶ συναγωγὰς ὑδάτων d. h. Wasserleitungen.

Die Vegetation eines Landes wird in erster Linie durch sein Klima bestimmt. Daneben kommen jedoch die physische Beschaffenheit des Bodens, seine Zusammensetzung u. A. als differenzirende Faktoren in Betracht. Können wir die Ḥauranebene und den Ledscha in klimatischer Beziehung zusammenfassen, so müssen wir sie pflanzengeographisch wegen der Verschiedenheit ihrer Oberflächengestaltung scheiden.

Die Nuḳra bietet mit ihren weiten, ganz ebenen Flächen und ihrem hervorragend tragfähigen Boden die günstigsten Bedingungen für den Ackerbau. So konnte sie in römischer Zeit die Kornkammer von ganz Syrien werden und ist es in geringerem Grade heute noch trotz der türkischen Misswirthschaft, und obgleich durchschnittlich jede vierte Ernte durch Regenmangel verloren geht[5]). Unter den angebauten Getreidearten spielt der Weizen die bei weitem erste Rolle, da der schwere Boden ihm wie keinem andern Korn zusagt. Weizenschrot und Weizengraupen (*burghul*) sind daher auch das wichtigste Volksnahrungsmittel im

1) Across the Jordan S. 65.
2) RITTER, Erdkunde XV, S. 897.
3) Vgl. S. 28.
4) Ant. Ind. XV 10, 1.
5) WETZSTEIN, Reisebericht S. 43.

Haurân, das ebenso wohlschmeckend als nahrhaft ist[1]. In der südlichen Nukra sind 3/4 des Ackerlandes mit Weizen bebaut. In geringerem Maasse werden Gerste, die in ganz Syrien ziemlich geringwerthig ist[2], Roggen und Mais angebaut. Trotz der primitiven Ackerwerkzeuge der Hauranbauern, die eine tiefe Aufwühlung des harten Bodens nicht gestatten, wird ohne Mühe ein 20facher Ertrag an Weizen erzielt, der sich in besonders guten Jahren auf das 40—50fache steigert[3]. Von Culturpflanzen ist ausser den Getreidearten nur noch der Sesam zu nennen[4], von Hülsenfrüchten die Kichererbse, Linse und die beliebte Pferdebohne, die jedoch nicht ausgeführt werden, sondern nur dem eigenen Gebrauch dienen[5]. Wild wachsen in der Hauranebene Roggen, Hafer, Gerste, eine Anzahl aromatischer Kräuter, unter denen der *sîh*, der neben Rinder- und Kameelmist als Brennmaterial dient[6], hervorzuheben ist und eine Reihe kalihaltiger Pflanzen, die zur Seifenfabrikation dienen. Wenn die Niederschläge für den Ackerbau allenfalls hinreichen, so genügen sie nicht zur Entwickelung von Holzgewächsen. An solchen fehlt es in der Nukra so gut wie vollständig; es ist schon erwähnt worden, dass die Wasserscheide zwischen Gilead und Haurân zugleich die östliche Grenze des Waldbodens bezeichnet[7]. Nur in Westhauran umsäumen Weiden- und Oleanderbestände wie eine Art Galeriewald die perennirenden Bäche und Flüsse[8]. Daher gab es hier weder im Alterthum, wie Wetzstein aus der Enge der Strassen schliesst, noch giebt es heute Holzkarren; als einziges Transportmittel dient das Kamel. Beim Hausbau oder an Hausgeräthen aller Art finden wir keinen Spahn Holz verwendet; letztere bestehen meistens aus an der Sonne getrockneter, mit Stroh untermischter Erde. Weinbau fehlte bis vor kurzer Zeit fast ganz in der Nukra. Dass er früher in grösserem Umfange betrieben wurde, darauf deuten schon die

1) Ritter, Erdkunde XV, S. 849.
2) Anderlind, Ackerbau und Viehzucht in Syrien. ZDPV. IX, S. 1 ff.
3) Schumacher, Das südliche Basan. ZDPV. XX, 1897, S. 82 u. 83.
4) Anderlind, ZDPV. IX, S. 1 ff.
5) Schumacher, Das südliche Basan. ZDPV. XX, 1897, S. 86.
6) Wetzstein, Reisebericht S. 41.
7) Vgl. S. 11.
8) Schumacher, Across the Jordan S. 65.

Trauben- und Weinlaubgewinde, die sich als architektonischer Schmuck durch den ganzen Hauran finden. Ausserdem sind zahlreiche alte Weinberge und Reste von Weinbergsmauern hier wie besonders im Ledscha beobachtet worden. SCHUMACHER berichtet[1]), dass die Bewohner von Westhauran seit Mitte der 80er Jahre wieder anfangen, Weinberge bei ihren Dörfern anzulegen; und sicher wäre der Weinbau ohne Schwierigkeiten in der ganzen Landschaft wieder heimisch zu machen, da die erste Bedingung für sein Gedeihen, starke Sonnenstrahlung, hier, unterstützt durch den dunklen Boden, in vollkommenstem Maasse erfüllt ist. Wenn dem Muslim auch der Genuss gekelterten Weines durch den Koran verboten ist, so werden doch die Früchte als Speisetrauben und in Gestalt von Weinbeermus oder Weinbeersaft gern von ihnen genossen[2]). Auch fängt man jetzt an, Aprikosen-, Feigen-, Granatäpfel- und Maulbeerbäume zu ziehen, und in der Baumschule der jüdischen Kolonisten in *dschillîn* sah SCHUMACHER[3]) Tausende junger Olivenbäume.

Der Ledscha unterscheidet sich in Beziehung auf die Flora von der Ebene vor allem durch eine mangelhaftere Pflanzendecke. Doch finden sich auch hier stellenweise Weizen und Gerste, Linsen und Erbsen angepflanzt[4]), und die oben erwähnten *ḳāʿ*[5]) sind sogar von hervorragender Fruchtbarkeit und waren früher von Reben- und Baumpflanzungen bedeckt. Auf dem etwas höheren *tell el-muḥaddschar*, einem meridional streichenden Klippenstrich im südlichen Theil des Ledscha erscheinen die ersten Bäume, die Eiche und der Bittermandelbaum[6]); letzterer trägt bittere Mandeln, aus deren Kern die Eingeborenen ein Öl pressen, mit dem sie sich Stirn und Schläfen einreiben, um Erkältungen zu heilen.

Ist hier der Baumwuchs nur vereinzelt, so treffen wir ihn auf dem Ḥaurāngebirge in grösseren Beständen. So sind die Nord- und Westhänge des *dschebel el-ḳulēb* dicht bebuscht und mit Steineichen bewachsen, und die Thäler und Schluchten bei

1) Das südliche Basan. ZDPV. XX, 1897, S. 87.
2) ANDERLIND, Fruchtbäume in Syrien. ZDPV. XI, S. 1 ff.
3) ZDPV. XX, 1897, S. 87.
4) RITTER, Erdkunde XV, S. 849.
5) Vgl. S. 7.
6) RITTER, Erdkunde XV, S. 894.

dem 1241 m hoch gelegenen Orte *el-ḳanawāt* sind mit immergrünen Wäldern bestanden[1]. Ist die Bewaldung keine so grosse, wie man bei der reichlichen Benetzung erwarten sollte, so ist dies auf die Abholzung der Bestände durch die Araber zurückzuführen. Auch für Kulturgewächse aller Art ist der *dschebel ḥaurān* in gewissen Höhenlagen ganz ausgezeichnet geeignet. Ausser Weizen, Gerste und Bohnen werden besonders Tabak und Baumwolle angebaut; jenen findet man auf dem ganzen Gebirge, während sich die Baumwollenkultur auf die niederschlagsreicheren Westhänge zu beschränken scheint. Der am besten angebaute Theil des Gebirges scheint das wellige Hügelland im Süden zu sein. »Paradiesisch schön« nennt WETZSTEIN[2] die mit Mandelbäumen bedeckte Gegend zwischen *imtān* und *ʿināḳ*, und die Umgegend von *salchad* ist reich an Feigen und Aprikosen, Mandel- und Pfirsichbäumen und hat Überfluss an Getreide und Kartoffeln[3]; auch der Weinbau, der hier vor Alters eine seiner bedeutendsten Pflegstätten hatte, steht wieder in Blüthe; er wird besonders auf dem *tell ʿabd mār* südlich von *salchad* betrieben.

Für die Thierwelt sind die natürlichen Bedingungen des Ḥauran ungünstig. Da es ein halbes Jahr lang an Grünfutter fehlt, und Heumachen im Ḥauran unbekannt ist, sieht es mit der Rindvieh- und auch mit der Schafzucht übel aus[1]; im Sommer werden deshalb die Herden auf die Bergweiden getrieben. Weniger oder gar nicht leidet unter diesem Übelstande die Pferde-, Esel-, Maulthier- und Kamelzucht. Von einigen Araberstämmen im Ḥauran werden besonders edle Pferderaçen gezüchtet. Doch wird fast gar kein Handel mit ihnen getrieben, da der Beduine sich sehr ungern von seinem Pferd trennt; es ist der einzige Luxus, den er sich erlaubt. Schweinezucht spielt hier, wie in ganz Syrien, eine untergeordnete Rolle, da das Thier dem Muslim ebenso wie dem Juden für unrein gilt. Die Vogelwelt ist vertreten vor allem durch eine Art Rebhühner, die POST[5] in den Lavalöchern des Ledscha nistend fand und durch

1) PORTER, Five years in Damaskus II, S. 18.

2) Reisebericht S. 42.

3) LEES, Across the Southern Bashan. Geographical Journal 1895, S. 25.

4) ANDERLIND, Ackerbau und Viehzucht in Syrien. ZDPV. IX, S. 1 ff.

5) Narrative etc. Pal. Expl. Fund, Quart. Stat. 1888, S. 175 ff.

die Steppenhühner (arab. *ḳaṭa*), die von dem gelbbraunen Boden der südlichen Nuḳra kaum zu unterscheiden sind[1]. Von jagdbarem Wild finden sich sonst nur noch Hasen und Gazellen. Reptilien fehlen fast vollständig; nur in den Ruinen stösst man hier und da auf eine Schlange oder einen Skorpion[2].

Verfolgen wir nunmehr, wie sich unter den eben geschilderten geographischen Bedingungen Leben und Geschichte der Bewohner zu römischer Zeit und in der Gegenwart entwickelt hat.

Von einer Geschichte des Ḥauran können wir erst seit seiner Berührung mit dem römischen Reich sprechen; denn vorher haben es die Bewohner Ostsyriens aus Gründen, die noch näher zu erörtern sein werden, nie zu sesshafter Kultur und zu einem wirklich geschichtlichen Leben bringen können. Bewohnt wurden diese Gegenden damals von nomadisirenden Wüstenstämmen, die zu allen Zeiten dem arabischen Zweig des grossen semitischen Stammes angehörten[3]. Die Fürsten dieser nabatäischen Araber hatten hier an der Grenze von Kulturland und Wüste im vorletzten Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung ein grosses Reich begründet, das sie in längeren Kämpfen mit dem von innern Streitigkeiten zerrissenen Judaea und dem seiner vollständigen Auflösung entgegengehenden syrischen Reich beträchtlich nach Westen und Norden zu erweitern wussten. Diese Ausdehnung musste über kurz oder lang zu einem Zusammenstoss mit den Römern führen. Derselbe erfolgte, als Pompeius im Jahre 64 v. Chr. nach Besiegung des Mithridates an die Ordnung der syrischen Verhältnisse ging. Es kam zwar zunächst noch nicht zu kriegerischen Verwickelungen: König Aretas musste seine letzten Eroberungen herausgeben, blieb aber selbständig. Bald darauf muss jedoch die Unterwerfung des Nabatäerfürsten erfolgt sein; denn unter Augustus war König Obodas reichsunterthänig und leistete Heeresfolge bei der Expedition des

1) WETZSTEIN, Reisebericht S. 69. — SCHUMACHER, Das südliche Basan. ZDPV. XX, S. 90.

2) SCHUMACHER, Das südliche Basan. ZDPV. XX. 1897, S. 90 u. 91.

3) WETZSTEIN, Reisebericht S. 69.

Älius Gallus gegen das glückliche Arabien im Jahre 24/23 v. Chr.[1]). Der Hauran mit Ausschluss des Gebirges, d. h. also die Landschaften Trachonitis, Batanaea, Auranitis, gehörte damals zu der Theilherrschaft des Zenodorus, dem jedoch Augustus, weil er das Räuberunwesen begünstigte, sein Land nahm, um es Herodes d. Gr. zu übergeben, nachdem kurz zuvor Zenodorus die Auranitis um 50 Talente an die Araber losgeschlagen hatte[2]). Jenem gelang es durch Anlegung von Militärposten die Ordnung herzustellen und in das bisher aus Furcht vor den räuberischen Trachoniten von sesshaften Ansiedlern gemiedene Land durch Gewährung von Abgabenfreiheit eine dichtere Bevölkerung herbeizuziehen[3]), so siedelte Herodes in der Trachonitis 3000 Idumaeer an[4]), denen Waddington[5]) die Bauten von *sîʿ* bei Kanatha zuschreibt. Schon unter seiner verständigen Regierung erblühten einzelne Theile des Hauran zu einem gewissen Wohlstand, wie die wenigen aus dieser Zeit stammenden öffentlichen Gebäude zeigen[6]); es sind zugleich die ältesten Zeugen einer hauranischen Kultur. Dass jedoch im Allgemeinen damals und in der Folgezeit die Bewohner noch auf einer recht tiefen Stufe der Civilisation standen, geht aus mehreren Schriftstellerzeugnissen[7]) und vor allem aus einer in Kanatha gefundenen Inschrift[8]) hervor, wenn anders die Schlüsse, die Waddington aus dem Fragment auf die thierische Lebensweise der Bewohner zieht, richtig sind. Die grosse Masse der Bevölkerung nomadisirte damals noch jedenfalls. Nach dem Tode Herodes' im Jahre 4 v. Chr. erhielt sein Sohn Philipp aus seiner Erbschaft die Landschaften Trachonitis, Auranitis, Batanaea, Gaulanitis (das heutige Dschôlan) und Ituraea (den nördlichen und östlichen Abhang des Haurangebirges) als Tetrarchie. Er führte im Sinne seines Vaters ein mässiges und friedliches Regiment, hielt sich meist im Lande auf und sorgte eifrig für

1) Strabo, Geogr. XVI 4, 21.

2) Jos., Ant. Iud. XV 10, 1.

3) ibid. XVII 2.

4) ibid. XVI 9, 2.

5) Exkurs zu No. 2364.

6) Waddington, No. 2320, 2364.

7) Josephus, Ant. Iud. XV 15, 5; XV 10, 1; XVI 9, 1; Strabo, Geogr. XVI 2, 20.

8) Waddington No. 2329.

Ruhe und Ordnung in demselben[1]). Nach seinem Tode im Jahre 34 n. Chr. wurde seine Herrschaft der Provinz Syrien einverleibt; doch bereits drei Jahre später erhielt sie ein Enkel Herodes' d. Gr., Herodes Agrippa I., der noch einmal (bis 44 n. Chr.) die Herrschaft seines Grossvaters in einer Hand vereinigte. Er sowie sein Sohn, Herodes Agrippa II., sogen das Land fürchterlich aus, bis es endlich nach des letzteren Tode im Jahre 100 n. Chr. von Trajan definitiv mit der römischen Provinz Syrien vereinigt wurde. Von diesem Zeitpunkt an datirt die römische Herrschaft, und mit ihr brach eine neue Ära für diese Landschaften an. Äusserlich trat noch insofern eine Veränderung ein, als sie im Jahre 295 n. Chr. unter Diocletian von Syrien abgetrennt und zu der im Jahre 106 n. Chr. von Trajan eingerichteten Provinz Arabia geschlagen wurden; nur die Auranitis mit Bostra gehörte von Anfang an zu dieser Provinz, wie man aus der Ära dieser Stadt, 22. März 105, erkennt[2]).

Mit der römischen Herrschaft war die erste Vorbedingung für einen dauernden Friedenszustand und damit für die Entwickelung kulturellen Lebens in der von der Natur so reich ausgestatteten Landschaft gegeben. Wir haben bereits gesehen, wie der Hauran in vorrömischer Zeit der Schauplatz unaufhörlicher Unruhen und Räubereien war. Trotz seiner ausserordentlichen Fruchtbarkeit, die zum Ackerbau wie kaum eine andere Gegend einlud, blieb er öde und wüst; begreiflich — denn die Früchte der Ernte hätten doch stets die schweifenden Beduinen der Trachonitis davongetragen, denen man in ihren sichern Verstecken nichts anhaben konnte. Es bedurfte eben einer starken staatlichen Gewalt, um die Bewohner der Ebene vor diesen gefährlichen Nachbarn zu schützen, und diese selbst in die Wüste hinauszutreiben oder an ein sesshaftes Leben zu gewöhnen. Eine solche Macht hat es hier nur einmal in der Geschichte gegeben, das war die des römischen Imperiums.

1) Josephus, Ant. Iud. XVIII 4; XVII, 2.

2) Die Grenzen der beiden Provinzen lassen sich dank der Verschiedenheit der Ären der zu ihnen gehörigen Städte mit ziemlicher Genauigkeit feststellen. Die arabischen Städte zählen nach Bostrenser Ära, während die syrischen vor 295 n. Chr. gewöhnlich nach Kaiserjahren, vereinzelt auch nach eigenen Stadtjahren, nach jenem Zeitpunkt ebenfalls nach Bostrenser Ära rechnen.

Wie die Römer es angefangen haben, den Hauran in kürzester Zeit in eine blühende, dichtbevölkerte Kulturlandschaft zu verwandeln, darüber belehrt uns kein Geschichtsschreiber. Wohl aber erhalten wir einigen Aufschluss über diese Frage durch die massenhaft erhaltenen Inschriften, die fast alle aus der Zeit der römischen Herrschaft stammen, und durch das officielle römische Staatshandbuch, die Notitia dignitatum. Freilich erfahren wir hier nichts von den Kämpfen, die die Römer in der ersten Zeit zweifellos haben führen müssen; wir lernen aus diesen Zeugnissen nur den fertigen Zustand eines militärisch gesicherten und befriedeten Landes kennen. Den Kraftaufwand, der von den Römern zur Herstellung dieses Zustandes gefordert wurde, können wir jedoch annähernd beurtheilen, wenn uns die Notitia [1] lehrt, dass es noch zur Zeit ihrer Abfassung nöthig war, 2 Legionen, in Bostra und Betthoro, im Hauran zu unterhalten. Es sind an jener Stelle 10 Besatzungen in der Provinz Arabia genannt, von denen sich 5 mit einiger Sicherheit im Hauran lokalisiren lassen; es sind dies ausser den beiden eben genannten Phaena am Nordrand des Ledscha, Motha d. i. Mothana [2] und Tricomia d. i. *salchad* [3] im südlichen Gebirge. Dass Tricomia mit *salchad* zu identificiren ist, steht nicht fest. Doch zeigen die Reste eines grossen römischen Kastells an jenem Ort, dass hier einst ein starkes Truppenkommando lag. Auch wäre es auffallend, wenn die Römer, die bekanntlich für die Anlage von Festungen einen so ausgezeichneten Blick hatten, sich diesen Punkt, dessen beherrschende Lage von allen Reisenden hervorgehoben wird, hätten entgehen lassen. Da nun *salchad* im Alterthum einen andern Namen gehabt haben muss, so ist es wohl möglich, dass wir es hier mit dem sonst nicht untergebrachten Tricomia zu thun haben. Nun ist jedoch die Liste der Notitia wahrscheinlich nicht vollständig; für die frühere Zeit lässt sich jedenfalls nachweisen, dass es ausser den genannten noch andere römische Besatzungen im Hauran gegeben hat. So war jedenfalls Saccaea im 3. und 4. Jahrh. n. Chr. Sitz eines römischen Truppenkommandanten [4], und für das heute verlassene *chirbet el-ʿaradschi*, dessen alter Name unbekannt ist,

1) Ed. Seeck, cap. XXXVII.

2) Vgl. Waddington No. 2037.

3) Waddington No. 1990.

4) Waddington No. 2136.

wird der Bau eines φρούριον aus dem Jahr 351 bezeugt[1]. Beide Orte sind am Nordabhang des Gebirges in äusserst fruchtbarer Gegend gelegen und doch in unmittelbarer Nähe der Wüste, also vorzüglich geeignet, den Einfällen der Nomaden den ersten Widerstand entgegen zu setzen. Zur Überwachung der Ostgrenze war die Besatzung von Bosana[2] auf dem östlichen Plateau des *dschebel ḥaurān* bestimmt, und auch in der Grossstadt Kanatha am Westhang des Gebirges gab es ein Kastell, das jedoch mehr lokalen Zwecken gedient zu haben scheint[3]. Auch Phaena, das sich einer ausgezeichnet geschützten Lage erfreute, war in seiner Blüthezeit, die um die Wende des 2. und 3. Jahrh. fällt, stärker befestigt; gegen Ende des 2. Jahrh. war hier die legio XVI Flavia Firma stationirt[4]. Doch liessen sich die Römer nicht daran genügen, den Ḥauran durch Vertheidigungslinien zu schützen, sie suchten auch den Feind in seinem eigenen Land, in der Wüste auf und legten hier in der glühenden *ḥarra* mehrere Wachposten an, um die Araber in Schach zu halten. Der bedeutendste war der zu *nemāra*, der schon zur Zeit des Marc Aurel bestand[5], gelegen am *wādi esch-schām*, über 30 km vom Gebirge entfernt. Einen solchen vorgeschobenen Posten gab es noch in der *ruḥbe*, einer fruchtbaren Aluvialebene am Fuss des *ṣafāh* und einen weiter nördlich am Fuss des *dschebel es-sēs*[6]. Die Römer bezweckten mit diesen fernen Wüstenstationen mehr als nur die militärische Sicherung des Ḥauran. Von den Parthern allein drohte dem Imperium hier im Osten Gefahr, und diese hatte sich in Folge der Regeneration des persischen Volkes durch die Dynastie der Sassaniden in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr. verdoppelt zu einer Zeit, wo das römische Reich, erschüttert durch Angriffe von aussen und im Innern zerrüttet, auseinanderzufallen drohte. Damals war es ein Glück für Rom, dass es vom Feind durch weite Wüstenstrecken getrennt war, und diese Gunst der Lage nutzten die Römer in der Folgezeit noch weiter aus, in-

1) Waddington No. 2194.
2) Waddington No. 2242.
3) S. Merrill, East of the Jordan S. 44.
4) Waddington No. 2526, 2527.
5) Waddington No. 2264.
6) Vgl. die Karte von Fischer, ZDPV. XII, 1889. v. Oppenheim. Petermann's Mittheil. 1896, S. 55.

dem sie die Beduinenstämme der Wüste zur Anerkennung der römischen Oberhoheit und zum Kriegsdienst gegen die Parther zu verpflichten suchten; sie sollten gewissermaassen eine Art Pufferstaat zum Schutz gegen den gefährlichen Nachbar bilden. Im Haurân und in der Steinwüste im Osten scheinen sie, soweit wir urtheilen können, ihre Absicht vollkommen erreicht zu haben. Hier haben sie schon vor dem 3. Jahrh. mit diesem System begonnen, so finden wir in 2 Inschriften des 2. Jahrh.[1] einen ἐθνάρχης, στρατηγὸς νομάδων — das war der officielle Titel dieser Vasallenfürsten — erwähnt. Dass es übrigens auch in der römischen Zeit in der Ebene neben dem Gros der sesshaften Bevölkerung stets Nomaden gegeben hat, wenn sie auch nur im Sommer die Bergweiden des *dschebel ḥaurān* besuchten, geht aus der grossen Zahl der inschriftlich erwähnten Araberstämme hervor, deren Namen sich zum Theil bis heute erhalten haben[2].

Doch war mit dem Bau von Kastellen und der Unterwerfung der Nomaden für die Sicherheit des Landes noch nicht genug gethan. Um grössere Truppenmassen mit genügender Schnelligkeit fortbewegen zu können, bedurfte es in dem anfangs äusserst dünn bevölkerten und zum Theil sehr unwegsamen Lande der Anlage von Strassen. So finden wir denn auch hier wie überall, wo die römische Herrschaft Fuss gefasst hat, Reste gewaltiger Heerstrassen, die zunächst zur Verbindung der wichtigsten militärischen Stützpunkte der Provinz dienten, im Laufe der Zeit jedoch sich zu Handelswegen ersten Ranges entwickelten. Die meiste Bewunderung erregt die Anlage der grossen Meridionalstrasse, die von Phaena aus das ganze Lavaplateau des Ledscha in einer Länge von 40 km durchschnitt, dann am westlichen Abhang des Gebirges, die dortigen Berieselungsoasen mit einander verbindend, entlang lief, um von Bostra aus sich in südöstlicher Richtung nach Gerasa zu wenden. Das etwas höher im Gebirge liegende Kanatha scheint durch eine Zweigstrasse von Selaena aus mit der Hauptstrasse verbunden gewesen zu sein[3]. Mit ihr kreuzte sich bei Bostra

1) Waddington No. 2198 und 2308.

2) So ist z. B. die φυλὴ Μοζαιεδηνῶν Waddington No. 2287 zweifellos in den heutigen (*'arab el-mesa'id*, die noch in derselben Gegend um *ḥebrān* im *dschebel ḥaurān*) wohnen, erhalten.

3) Porter, Fife years in Damascus II, S. 87.

eine zweite Strasse, die von Adraa in östlicher Richtung bis *salchad* führte, um sich von hier in südöstlicher Richtung nach dem persischen Meerbusen zu wenden. Die strategisch wichtige Lage der drei Punkte Phaena, Bostra, *salchad* springt in die Augen, und es ist kein Zufall, dass wir sie besonders stark besetzt finden. So lag in Bostra wahrscheinlich ausser der legio III Cyrenaica zur Zeit des Kaisers Philippus die legio I Parthica[1], eine Abtheilung dromedarii, sowie equites singulares exercitus Arabici[2]. *Salchad* scheint im 1. Jahrh. auf seinem Kastell eine grössere Legionsabtheilung beherbergt zu haben[3], und vielleicht waren Ende des 1. Jahrhunderts in Phaena die legio III Cyrenaica und die legio XVI Flavia Firma bezw. Abtheilungen beider gemeinsam stationirt[4]. Am besten erkennt man die damalige Bedeutung von Phaena aus einem Edikt des Statthalters Julius Saturninus, wonach die Bürger nicht gezwungen werden durften, Civil- oder Militärpersonen bei sich aufzunehmen, da für diese Leute ja ein Fremdenhaus, ξενών, bestände[5], die Stadt muss sich also eines ganz bedeutenden Verkehrs zu erfreuen gehabt haben. Ausser jenen beiden wichtigsten Strassen hat Schumacher[6] in südwestlicher Richtung von *nawâ* Reste einer römischen Strasse entdeckt, die wohl nur das Bruchstück eines grösseren Strassenzuges vom Jordan nach Damaskus sind. Geschützt waren die Strassen durch die für den ganzen Ḥauran charakteristischen, runden oder viereckigen massiven Wartthürme; sie waren wahrscheinlich in bestimmten Entfernungen von einander errichtet und sind besonders zahlreich noch im Ledscha erhalten; sonst dienten sie auch zum Schutze von Brunnen oder Weinbergen[7].

Im übrigen scheinen die Römer für die materielle Kultur des Landes — abgesehen von dem Kanalbau des Palma[8] —

1) Waddington No. 1951.
2) Waddington No. 1946.
3) Waddington No. 1999.
4) Waddington No. 2071, 2526—2528a, 2530—2532.
5) Waddington No. 2524.
6) Across the Jordan, S. 37.
7) Merrill, East of the Jordan S. 68.
8) Vgl. S. 13.

nicht so besonders viel gethan zu haben. Sie beschränkten sich im wesentlichen auf die militärische Sicherung der Grenzen. Auch hat allem Anschein nach keine Einwanderung von Italikern stattgefunden; ausser dem Militär und den Beamten wird es wenig Römer hier gegeben haben. Um so mehr drängt sich die Frage auf: Woher kamen denn plötzlich die Bewohner in die verlassene Landschaft? Wer sind die Erbauer jener schwarzen Basaltstädte, die das Staunen jedes Reisenden erregen? Woher stammen die zahllosen Cisternen und artesischen Flüsse, die das Wasser, das kostbare Lebenselement der Landschaft, aufspeicherten? Sämmtliche Bauten tragen ein so auffallend einheitliches Gepräge, dass sie nur von einem Volke herrühren und nur einer Kulturperiode angehören können. Die lang umstrittene Frage, welches Volk denn dies gewesen sei, scheint endlich Wetzstein[1] endgültig gelöst zu haben. Nach seiner Ansicht ist die ganze hauranische Kultur das Werk eines sabäischen Volkes. Um den Beginn unserer Zeitrechnung fand eine starke Auswanderung sabäischer Völkerschaften aus Südarabien statt. Eine von ihnen, die Seliḥiden, liess sich in den entvölkerten Landschaften Ostsyriens nieder, wo sie von Römern wie Parthern willig aufgenommen wurde, da sie Tribut zahlte und einen starken Damm gegen die räuberischen Wüstenstämme bildete. Doch nur etwa 140 Jahre hielten sich die Seliḥiden im Besitz dieser Länder; dann mussten sie einem zweiten sabäischen Stamm, der ebenfalls seine südarabische Heimath verlassen und sich nach Syrien gewandt hatte, den Ghassaniden, Platz machen. In dem Kriege, der zwischen den Brudervölkern entbrannte, unterlagen die Seliḥiden, wurden unterworfen und gingen in den Siegern auf. Diese Wendung setzt Wetzstein in das zweite Viertel des zweiten Jahrhunderts. Durch die römische Okkupation scheint der Gang der Ereignisse nicht weiter gestört worden zu sein. Die Ghassaniden mussten nur die römische Oberherrschaft anerkennen, behielten aber ihre Wohnsitze und ihre eigenen Könige aus dem Stamme Gefna, die unter dem amtlichen Titel »patricius et phylarchus« zunächst, wie es scheint, eine Art von Autonomie bewahrten. Zuerst scheinen sie sich im südlichen Ḥauran fest-

1) Wetzstein, Reisebericht S. 104 ff.; die ausführliche Beweisführung auf Grund arabischer Quellen s. S. 116 ff.

gesetzt zu haben[1]. Von hier verbreiteten sie sich schnell über das ganze Gebirge und den Ledscha, um zuletzt von dem nördlichen Theil der Nuḳra Besitz zu nehmen; hier befinden sich nachweislich die jüngsten Städte des Ḥauran[2]. Gleichzeitig drangen sie über die Grenzen der Landschaft nach allen Richtungen hinaus. Im Westen liessen sie sich im Dscholan und ʿAdschlun nieder; sogar die Steinwüste *ḥarra* wussten sie bewohnbar zu machen, wie die dort gefundenen, bis auf das Jahr 150 n. Chr. zurückgehenden Inschriften zeigen; hier erbauten sie am Fuss des *ṣafāh* das aus WETZSTEIN[3] bekannte weisse Schloss, das zeitweilig eine Residenz ghassanidischer Könige gewesen zu sein scheint. Von hier drangen sie immer weiter nach Norden; am Fusse des *dschebel es-sēs* finden sich zahllose sabäische Inschriften[4], Palmyra und Resapha werden als ihnen gehörig genannt[5]. Erst später scheinen sie vom Ḥauran auch in südlicher Richtung nach der Belḳā vorgedrungen zu sein, wo sie die rein christliche Stadt *umm ed-dschimāl* gründeten[6].

In dieser ghassanidischen Besiedelung, die sich weit über die Grenzen unserer Landschaft hinaus erstreckte, im Ḥauran jedoch ihren eigentlichen Ausgangs- und Mittelpunkt hatte, haben wir den zweiten und wichtigsten Faktor für die Entwickelung der ḥauranischen Kultur zu sehen. Denn dieses hochentwickelte sabäische Volk brachte aus seiner südarabischen Heimath jenes Ackerberieselungssystem mit, auf dem, wie schon den römischen Autoren bekannt war[7], Reichthum und Macht der Sabäer beruhte. Auch in der neuen Heimath wussten sie dies System einzubürgern und verwandelten in unglaublich kurzer Zeit die fast menschenleere, sonnenverbrannte Einöde unter dem Schutz der römischen Herrschaft, der gerade jetzt als negativer Faktor ergänzend eingriff[8], in ein blühendes Kulturland. Das System beruhte im wesentlichen auf der Anlage grossartiger Brunnen-

1) *el-ḳureje* soll die erste von ihnen gegründete Stadt gewesen sein (WETZSTEIN, Reisebericht S. 121).

2) z. B. Aera, vgl. WADDINGTON No. 2413 f.

3) Reisebericht S. 62 ff. u. S. 135.

4) v. OPPENHEIM, PETERMANN's Mittheil. 1896, S. 53.

5) WETZSTEIN, Reisebericht S. 128.

6) LEES, Across the Southern Bashan. Geographical Journal 1895, S. 21.

7) Plinius, Hist. Nat. VI 16; Strabo 768 (XVI 4).

8) Vgl. S. 21 ff.

kanäle, die sich auch im Innern massenhaft finden und die so charakteristisch für die sabäische Kultur sind, dass man geradezu, wo immer man Reste solcher Wasserbauten findet, auf eine ehemalige sabäische Bevölkerung schliessen kann. Sie allein ermöglichten im Verein mit den Teichen und Cisternen mannigfachster Art[1], die jeden Tropfen atmosphärischen Niederschlags in sparsamster Weise aufspeicherten, den Anbau von Getreide und sesshaftes Leben in der glühenden Ebene. Die grösste Bewunderung muss der durch die Steinwüste zur *ruḥbe* geführte Dämonenkanal erregen, von dem sich freilich wegen der zu spärlich erhaltenen Reste ebensowenig wie von dem Kanal im *wādi luwā* feststellen lässt, ob er wirklich ghassanidischen Ursprungs ist[2]. Sicherer ist dies von dem weit besser erhaltenen Aquädukt *ḳanāt firʿaun* im Westhauran, der ein Kunstbau grossartigsten Stiles war. Die zahlreichen, tief eingeschnittenen Wadi und sonstigen Terrainmulden wurden auf hohen Basaltbogenbrücken überschritten, und der heute nur auf Ziehbrunnen angewiesene Ort *derʿā* (das alte Adraa) erhielt auf eine besonders kunstvolle Weise sein Trinkwasser aus dieser Leitung[3].

Um den Boden überall anbaufähig zu machen, bedurfte es aber noch anderer Kulturarbeiten. Wie die Ḥarra war ursprünglich auch ein grosser Theil des Ḥauranbodens, besonders des Gebirges, mit zahllosen, grösseren und kleineren Steinen dicht besät; sie wurden nun in langen Zeilen aufgeschichtet, um so zugleich als Ackerraine und Flurgrenzen der einzelnen Ortschaften zu dienen, was man heute noch allenthalben auf den Abdachungen des Gebirges erkennen kann[4]. In engem Zusammenhang damit stehen die ebenfalls noch vielfach erkennbaren Terrassierungen des Bodens, die offenbar zur Erleichterung der Bewässerung dienen sollten. Auch diese Kunst haben die Ghassaniden aus ihrer südarabischen Heimat mitgebracht; besonders typisch für die dort übliche Terrassenkultur ist der sogen. Treppenberg im jemenischen Westserat[5]; der ganze Kulturboden war hier in streng horizontal terrassirte Felder umgestaltet.

1) Vgl. S. 12.
2) Vgl. S. 14.
3) Wetzstein, Reisebericht S. 124.
4) Wetzstein, Reisebericht S. 41.
5) E. Glaser, Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens S. 150 u. 215.

Einen weiteren Beweis für den ghassanidischen Ursprung der hauranischen Kultur sieht WETZSTEIN[1] in dem durchaus eigenthümlichen Baustil, der, so wenig er auch griechischen Einfluss in den jonischen und korinthischen Säulen u. a. verleugnen kann, doch von allen andern Baustilen dieser Gegend, besonders dem cisjordanischen, erheblich abweicht, dagegen in den sabäischen Bauwerken Südarabiens wiederkehrt. Als besonders charakteristisch für denselben bezeichnet WETZSTEIN das steinerne Dach und die Anwendung der langen und übermässig schmalen Quader. Auch die zahlreich vorkommenden Mausoleen sprechen dafür. Im allgemeinen in der Form viereckiger Thürme, im einzelnen jedoch sehr verschieden gestaltet, finden sie sich allenthalben, wo immer die sabäische Herrschaft ihren Fuss hingesetzt hat[2].

Ferner deutet der im ganzen Ḥauran und besonders in Bostra bis in späte Zeiten gepflegte Kult des Dusares auf einen Zusammenhang der ḥauranischen Kultur mit der sabäischen hin. Es war der südarabische Dionysos, dessen einst weit verbreiteter Kult in der Heimath wie im Kolonisationsland den intensiven Weinbau im Alterthum bezeugt[3].

Als letzter Grund für den ghassanidischen Ursprung der ḥauranischen Kultur mag die Entlehnung zahlreicher Ortsnamen aus dem Jemen angeführt sein, so z. B. der der Hauptstadt *boṣra* und des im Ledscha gelegenen Dorfes *nedschrân*, dessen griechischer Name nicht feststeht[4]; das diesem benachbarte Borechath Sabaeorum nennt geradezu seine Erbauer.

Die beredtesten Zeugen der ḥauranischen Kultur, die mit der ghassanidischen Okkupation wie eine üppige Pflanze aus dem Boden emporschoss, sind die zahllosen, dank des widerstandsfähigen Materials bis auf den heutigen Tag gut erhaltenen Bauwerke. Von der fabelhaften Thätigkeit, die die Ghassaniden auf diesem Gebiet entfalteten, entwirft M. DE VOGÜÉ[5] ein anschauliches Bild: »Das Bauen erhielt damit einen Anstoss, der nicht wieder zum Stillstand kam. Überall erhoben sich Häuser,

1) Reisebericht S. 60 u. 106.
2) Reisebericht S. 59.
3) WETZSTEIN, Reisebericht S. 112—114.
4) WETZSTEIN, Reisebericht S. 131.
5) Bei MERRILL, East of the Jordan S. 65.

Paläste, Bäder, Tempel, Theater, Aquädukte, Triumphbogen; Städte stiegen aus der Erde binnen weniger Jahre mit der regelmässigen Anlage, den symmetrisch geführten Säulenreihen, die die Städte ohne Vergangenheit bezeichnen und für diesen Theil Syriens während der Kaiserzeit gleichsam die unvermeidliche Uniform sind.«

Einen neuen Antrieb erhielt dies »Baufieber« durch das Christenthum, das hier schon von der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ab bereitwillige und allgemeine Aufnahme fand. So wissen die arabischen Geschichtsschreiber von dem um 180 n. Chr. regierenden ghassanidischen König Amr I. fast nichts als den Bau von Klöstern zu berichten[1]. Die zahlreichen als *dêr*, d. i. Kloster, bezeichneten oder damit zusammengesetzten Ortsnamen des Ḥaurân[2] zeigen, wie verbreitet hier einst das Mönchswesen war. Besonders häufig waren die Klöster dem in ganz Syrien in grosser Verehrung stehenden heil. Georg[3] geweiht; es ist bezeichnend für die hier bis auf den heutigen Tag nachwirkende Vermischung der Religionen, dass zu einem seiner Heiligthümer in *sahwet el-chiḍr*[4] heute noch Christen wie Muslimen pilgern. Bis in den Beginn des vierten Jahrhunderts hinein vollzog sich dieser friedliche Umwandlungsprocess; die alten heidnischen Tempel wurden zu christlichen Kirchen umgebaut; christliche Symbole traten an die Stelle der heidnischen Sinnbilder; neue Kirchen und Gräberstätten erstanden, und alles wurde dem neuen Gottesdienst angepasst[5].

Recht deutlich spiegelt sich der Glanz dieser Kulturperiode des Ḥaurân in dem mächtigen Aufblühen der Hauptstadt wieder. Wetzstein sieht sogar hierin eine weitere Bedingung für die kulturelle Entwickelung des übrigen Ḥaurân[6]. Vor Trajans Zeit hat eine grössere Siedelung hier schwerlich bestanden, da sie sonst von dem über diese Gegenden so gut unterrichteten Flavius Josephus kaum hätte übergangen werden können. Dagegen mag hier sehr wohl schon früher ein unbedeutender Ort bestanden

1) Wetzstein, Reisebericht S. 122, Anm. 1.
2) Vgl. die Ḥaurânkarte von Fischer, ZDPV. XII.
3) Waddington, No. 1965, 1981, 2038, 2046, 2412m.
4) St Georg wird mit der Frühlingsgottheit *chiḍr* oder *chaḍr* identificirt.
5) Merrill, East of the Jordan S. 69.
6) Wetzstein, Reisebericht S. 107.

haben, der in den unruhigen, der römischen Herrschaft vorangehenden Zeiten sich nicht entwickeln konnte und von Trajan, der die vortreffliche Lage des Platzes erkannte, neu aufgebaut und daher Nova Trajana Bostra genannt wurde. Dank seiner hervorragend günstigen geographischen Lage, nahe der Grenze zweier grundverschiedener wirthschaftlicher Gebiete, des wüsten Arabiens und der fruchtbaren Ḥauranebene, und selbst natürlicher Mittelpunkt der letzteren, gehoben durch den Karawanenverkehr, der sich alsbald auf den beiden grossen, sich in Bostra kreuzenden Strassen[1]) entwickelte und in ihm seinen natürlichen Stapelplatz fand, musste es sich in kurzer Zeit zu einem Glanz erheben, der den aller andern transjordanischen Städte überstrahlte. Dies wird auch bestätigt durch die uns erhaltenen Daten der äusseren Geschichte Bostras. Gleich nach der Begründung der Provinz Arabia und nach seinem Wiederaufbau (106 n. Chr.) wurde es Sitz des Statthalters, eines legatus Augusti pro praetore[2]). Italische Bewohner wird es ausser den wenigen Beamten kaum gehabt haben, bis es unter Alexander Severus eine römische Kolonie erhielt[3]). Bald darauf unter Philippus Arabs wurde Bostra Metropolis, d. h. officielle Hauptstadt der Provinz mit den einer solchen zukommenden Ehrenrechten und Sitz eines Erzbischofs, zu dessen Diöcese nicht weniger als 16 Episkopalstädte gehörten[4]). Auf den grossen Concilien jener Zeit zu Nicaea, Antiochia, Ephesus und Chalcedon war auch Bostra vertreten; ja in Bostra selbst wurde sogar unter dem Vorsitz des Origines um die Mitte des 3. Jahrhunderts ein Concil abgehalten, auf dem dieser die Irrlehren des Bostrenser Erzbischofs Beryllos mit Erfolg widerlegte[5]). Im 4. Jahrhundert, in das die höchste Blüthe Bostras fallen dürfte, nennt Ammianus Marcellinus[6]) es ein »ingens oppidum«, ein Ausdruck, der nicht übertrieben scheint, wenn wir von dem gewaltigen, auf 3—4 englische Meilen geschätzten Umfang der heutigen Ruinenstätte hören[7]). Zieht man die durch

1) Vgl. S. 24 f.
2) Vgl. Waddington No. 1942—1950.
3) Waddington, No. 1908.
4) Merrill, East of the Jordan S. 54 u. 58.
5) Eusebius, Histor. Eccl. VI 20, 33.
6) XIV 8, 13.
7) Ritter, Erdkunde XV, S. 978.

den niedrigen Häuserbau[1] und die zahlreichen riesigen Wasserreservoirs[2] bedingte geräumige Anlage der Stadt in Betracht, so kann man doch noch die Zahl von 10 000 Häusern herausrechnen, was eine Kopfzahl von ca. 80 000 Bewohnern ergeben würde. Die Zahl erscheint nicht zu hoch gegriffen, wenn man damit vergleicht, dass das in fast 1600 m Meereshöhe auf dem ungünstigeren Ostplateau des Dschebel an der äussersten Grenze des Kulturlandes gelegene und zu Marc Aurels Zeit als κώμη bezeichnete[3]) *hutan* jetzt noch mindestens 800 Häuser zählt[4]; und ferner, dass die schon mitten in der Wüste gelegene und in keiner Beziehung mit Bostra zu vergleichende Stadt Gamala mindestens 10 000 Einwohner gezählt haben muss[5]. Auch später noch, als die Blüthe des Ḥauran längst begraben war, wusste sich die Hauptstadt einen schwachen Abglanz ihrer einstigen Grösse noch Jahrhunderte lang zu bewahren. Sonst wäre ihr Besitz den Kreuzfahrern nicht noch begehrenswerth erschienen, und der arabische Geograph ABULFEDA (um 1300 n. Chr.) hätte sie nicht eine bevölkerte Stadt und die Capitale von Ḥauran genannt. Und heute?! PORTER fand *bosra* bei seinem Besuch im Jahre 1853 von 20—30 Familien bewohnt, und hörte, dass die Bevölkerung in stetem Rückgang begriffen sei[6]).

Fast noch deutlicher sprechen die grossartigen Baudenkmäler, die zahlreichen Inschriften und Münzfunde für die einstige Blüthe von Bostra. Aus letzteren lernen wir die eigenthümliche Vermischung griechischer und orientalischer Elemente im heidnischen Kultus, der eine Zeit lang noch neben dem christlichen friedlich fortbestand, kennen. Schutzgöttin von Bostra war die Ἀγαθὴ Τύχη, die auf den Münzen als Weib mit der Mauerkrone auf dem Haupt und dem Füllhorn in der Hand dargestellt wird mit der Legende Τύχη Βόστρων[7]. Von hier aus verbreitete sich der Kult durch den ganzen Ḥauran, wie die zahlreichen mit

1) Die Wohnhäuser waren fast sämmtlich ein- oder zweistöckig und meist von einer Familie bewohnt.

2) Vgl. S. 13.

3) WADDINGTON, No. 2237.

4) WETZSTEIN, Reisebericht S. 43.

5) FRAUBERGER, Von Dscherasch über el-Feden nach Bosra. Globus 1893, No. 11.

6) Five years in Damascus II, S. 159.

7) Ebendas. II, S. 166.

Ἀγαθῇ Τύχῃ beginnenden Inschriften zeigen. Dieser Umstand und die allgemeine Annahme der Bostrenser Ära auch durch die Städte, die erst bei der Neuordnung der Provinzialverwaltung durch Diocletian zur Provinz Arabia geschlagen wurden, lässt den mächtigen Einfluss, den die Metropole auf die ganze Landschaft ausübte, erkennen. Andere Münzen zeigen Embleme der Landwirthschaft, des Hirtenlebens, vor allem aber des Weinbaues mit der Aufschrift Δουσάρια, die sich auf den Kult des Dusares, des arabischen Dionysos, bezieht [1]. Er scheint ganz besonders beliebt und verbreitet gewesen zu sein, wie seine als architektonischer Schmuck stets wiederkehrenden Symbole, der Silen mit dem Weinschlauch, die Traubenkelter u. a. zeigen — der deutlichste Beweis für die hohe Bedeutung des Weinbaues in damaliger Zeit. Bis in späte christliche Zeit hinein wurden in Bostra die Dusarien gefeiert, und noch in einer Inschrift aus dem Jahre 539 n. Chr. [2] begegnet uns Δουσάριος als Eigenname. Wie in ganz Syrien scheint auch im Haurân der Kult der Astarte (Aschtharoth) heimisch gewesen zu sein, wenn anders PORTER [3] das von ihm im Tempel von Kanatha gefundene Fragment eines Kolossalkopfes richtig gedeutet hat. Daneben werden natürlich auch echt griechische Kulte gepflegt, wie der des Zeus, der in Bostra als Spender der Bodenfrüchte, Ἐπικάρπιος [4], oder als Urheber der Himmelserscheinungen, Κεραύνιος [5] verehrt wurde. Auch Herkules [6], Athene [7] und Aphrodite [8] werden nicht vergessen, erscheinen jedoch hier und da mit lokalen Gottheiten verquickt.

Auch unter den übrigen haurânischen Städten gab es einzelne, die an Bedeutung nicht weit hinter Bostra zurückstanden. Besonders dicht besiedelt war der Nord- und Westhang des Gebirges; hier lagen die Grossstädte Soada und Kanatha, jenes im Umfang seiner Ruinen nicht einmal von Bostra übertroffen,

1) Vgl. S. 29.
2) WADDINGTON, No. 2412d.
3) Five years in Damascus, II S. 105.
4) WADDINGTON, No. 1907.
5) BURTON and DRAKE, Unexplored Syria, II S. 386.
6) WADDINGTON, No. 2428.
7) WADDINGTON, No. 2203a, 2216, 2308a, 2410.
8) WADDINGTON, No. 2098.

dieses in wohlbewässerter Gegend Mittelpunkt eines blühenden Städtekomplexes[1]. Am auffallendsten muss es erscheinen, dass der heute so unwirthliche und zum grössten Theil unbewohnte Ledscha in römischer Zeit ein dicht bevölkertes Gebiet war. Zwar gab es hier keine Grossstädte wie im Süden, vielleicht mit Ausnahme von Phaena[2]. Die Siedelungen werden in den Inschriften durchweg als κῶμαι bezeichnet; doch ragten unter ihnen Borechath Sabaeorum, Zoroa und Phaena als μητροκωμίαι hervor. Die beiden letzteren waren später auch Bischofsstädte und als solche Suffragane von Bostra.

Versuchen wir nun zum Schluss, zu einer Schätzung der Volksdichte des römischen Hauran zu gelangen, so muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass die sich ergebenden Werthe nur bedingte Geltung beanspruchen dürfen, da es an sichern Grundlagen zur Berechnung der Volksdichte durchaus fehlt. Da wir es mit einer durchaus ackerbautreibenden Landschaft zu thun haben, in der der Handel ausserhalb der stark bevölkerten Hauptstadt[3] so gut wie gar keine Rolle spielte, können wir von vornherein keine übermässig hohe Volksdichte annehmen. Da nun nach antiken Verhältnissen 50 Köpfe auf den qkm bereits als eine sehr hohe Volksdichte für einen rein ackerbautreibenden Distrikt zu bezeichnen ist[4], so würden wir, wenn wir die Bodenfläche des Hauran nach den oben[5] umschriebenen Grenzen auf 8000 qkm berechnen, auf eine Gesammtbevölkerung von 400 000 Einwohnern kommen. Allenfalls kann man unter Berücksichtigung der intensiven Art des Ackerbaubetriebes und der dadurch ermöglichten doppelten Jahresernte bis 500 000 Einwohner hinaufgehen, aber keinenfalls höher und ganz gewiss nicht so hoch wie Burton, der sich zu der unmöglichen Schätzung von 10 Millionen versteigt[6], einer Zahl, die sich selbst richtet. Auch unter obiger Annahme würde der römische Hauran immer noch die Volksdichte Boeotiens, der fruchtbarsten griechischen Landschaft, zu seiner besten Zeit (60 Köpfe auf den qkm)[7] erreichen, diejenige

1) Vgl. Waddington, No. 2329—2390.

2) Wetzstein, Reisebericht S. 79.

3) Vgl. S. 32.

4) Beloch, Bevölkerung der griechisch-römischen Welt S. 130.

5) Vgl. S. 1 und 2.

6) Burton and Drake, Unexplored Syria II, S. 115.

7) Beloch, a. a. O. S. 494.

des Peloponnes um das Jahr 400[1], die Siciliens im Jahre 415 n. Chr.[2], die Italiens in der Kaiserzeit[3] und die heutige Volksdichte unserer im wesentlichen ackerbautreibenden ostdeutschen Provinzen um ein Beträchtliches übertreffen.

Was die Zusammensetzung der alten Bevölkerung des Haurân anbetrifft, so wäre es verkehrt, anzunehmen, dass dieselbe durch die römische Eroberung eine wesentliche Änderung erfahren habe. Italiker sind, soweit wir urtheilen können, abgesehen von Beamten und Militär, sehr wenig zu dauerndem Aufenthalt in die Grenzprovinz gekommen[4]). Das geht, abgesehen von allem Andern, auch aus den in den Inschriften erwähnten, weder griechischen noch römischen Eigennamen hervor. Dass sich die Ghassaniden, die sich als wichtigstes Bevölkerungselement des Haurân bis zum Schluss homogen erhalten zu haben scheinen, auf ihren epigraphischen Denkmälern fast ausschliesslich der griechischen Sprache bedienten, darf nicht weiter auffallen, da diese sich seit der macedonischen Okkupation in Syrien verbreitet hatte, und selbst die dortigen Römer griechisch sprachen. Als sie dann später das Christenthum annahmen, musste ihnen die Sprache des neuen Testamentes und der Kirche für monumentale Zwecke ganz besonders geeignet erscheinen. Dass den Hauraniern aber das Griechische niemals in Fleisch und Blut übergegangen ist, geht aus der barbarischen Orthographie vieler Inschriften hervor[5]). Obgleich daher die Zahl der arabischen Inschriften gegenüber der der griechischen ganz verschwindet, kann es doch keinem Zweifel unterliegen, dass die Sprache des Verkehrs stets die arabische gewesen ist.

Räthselhaft oder wenigstens historisch unbeglaubigt ist, wie die Entstehung, so auch das Ende dieses blühenden Ghassanidenreiches. Nur aus dem plötzlichen Abbrechen der Inschriften in dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts können wir schliessen, dass in dieser Zeit die herrliche Kulturpflanze durch ein gewaltsames Ereigniss vernichtet worden ist. Da in dieser selben Zeit

1) Beloch, a. a. O. S. 151; 36—40 Köpfe auf den qkm.

2) Ebendas. S. 298, 31 auf den qkm.

3) Ebendas. S. 420, 22—28 auf den qkm.

4) Vgl. S. 26.

5) Z. B. Waddington, No. 1965, 2037, 2053, 2143; vgl. auch Wetzstein, Reisebericht S. 75.

der Islam seinen grossen Eroberungszug durch die alte Welt antrat, so lag es nahe anzunehmen, dass ihm auch der Ḥauran zum Opfer gefallen sei. Diese Ansicht ist erst neuerdings bestritten worden durch Th. Nöldeke[1] und v. Oppenheim[2], die die Verödung der Landschaft dem Perserkönig Chosroes II (590—628) zuschreiben, unter dessen Regierung im zweiten Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts thatsächlich ein Feldzug in diese Gegenden unternommen wurde[3].

Eine Entscheidung dieser Frage ist für uns unwesentlich, da jedenfalls so viel feststeht, dass der Ḥauran sich später in muslimischem Besitz befand und die Muslimen es gewesen sind, die ein Wiederaufblühen der Landschaft — sei es direkt oder indirekt — gehindert haben. Nur zur Zeit Saladins scheint der Südḥauran eine kurze Nachblüthe erlebt zu haben[4]. Dass der Ḥauran nicht ohne ernsten Kampf den Muslimen in die Hände gefallen ist, zeigen die auf dem Kastell von *salchad* erhaltenen christlichen Inschriften aus den Jahren 641 und 665[5]; hier muss sich also noch so lange eine christliche Gemeinde des Ansturmes des Islam erwehrt haben. Auch haben sich einzelne kriegerische Gemeinden im Dschebel dauernd gegen die Mohammedaner wie gegen die Beduinen der Wüste zu schützen gewusst.

Dass die Verödung des Ḥauran durch die Muslimen eine vollständige gewesen ist, geht nicht nur aus dem plötzlichen Aufhören der Inschriften hervor, sondern ist auch erklärlich aus dem zähen Widerstand, den die in ihrer Religion und ihrer Freiheit bedrohten Bewohner dem politisch ebenso wie religiös intoleranten Islam entgegengesetzt haben. Was nicht im Kriege umkam oder sich schliesslich dem Zwang fügen musste, sah sich zur Auswanderung genöthigt. So hat sich nach Wetzstein ein grosser

1) Mommsens Darstellung der römischen Herrschaft und römischen Politik im Orient, ZDMG. XXXIX, 1885, S. 331.

2) Petermann's Mittheil. 1896, S. 52 u. 53.

3) Justi, Geschichte des alten Persiens S. 327.

4) Wetzstein, Reisebericht S. 70.

5) Waddington No. 1997 u. 2028.

Theil der Ghassaniden noch in der ersten Hälfte des 7. Jahrh in Georgien eine neue Heimath gesucht. Ebenso erklärlich ist, dass die zeltbewohnenden Nordaraber als natürliche Feinde städtischer Kultur nicht im Stande waren, den Ḥauran neu zu beleben, und die zahllosen städtischen Siedelungen wüst liegen liessen. So war es möglich, dass WETZSTEIN von den ca. 300, mehr oder weniger gut erhaltenen Ruinenstädten auf der Süd- und Ostabdachung des Gebirges nur 11 spärlich bewohnt fand[1]. Da also ein Ersatz der vernichteten oder vertriebenen Ḥauranier durch die muslimischen Nordaraber nicht stattgefunden hat, so haben wir es auch heute noch mit einer ethnographisch im allgemeinen homogenen Bevölkerung zu thun, die nur in der Lebensweise und im religiösen Bekenntniss Unterschiede aufweist. In jener Hinsicht zerfallen die Bewohner wie in römischer Zeit in sesshafte Bauern und schweifende Beduinenstämme, nur dass letztere, welche die römische Herrschaft grösstentheils auf die Wüste beschränkt hatte[2], jetzt wieder fast so ungestört wie zu des Zenodoros Zeiten ihr Wesen treiben. Sie waren bis vor kurzer Zeit und sind bis zu einem gewissen Grade heute noch die eigentlich maassgebende Bevölkerung im Ḥauran. Alljährlich unternehmen sie Raubzüge in die Ebene, um den Bauern ihre Ernte wegzunehmen. Dabei verfahren sie jedoch nicht planlos, sondern nach einem bestimmten System: sie plündern die Bauern nicht radikal aus, sondern begnügen sich mit einem abgemachten Theil, der sogen. *chuwwe* d. i. »Brudertheil«, wofür sie dem zahlenden Dorf ihren Schutz gegen andere Räuberstämme angedeihen lassen, natürlich in der selbstsüchtigen Absicht, sich die einträgliche Schwester nicht verloren gehen zu lassen[3]. Auch die Reisenden haben häufig unter dieser Räuberplage zu leiden. So gerieth SEETZEN einmal in die Gefangenschaft einer solchen Horde, aus der er sich mit einem beträchtlichen Lösegeld loskaufen musste. Noch zu SACHAU's[4] Zeit (im Jahre 1879) hatte die türkische Regierung beträchtliche Geldsummen für die Sicherheit der die Ḥaddschroute entlang ziehenden Mekkapilger an die Beduinen zu zahlen. Allerdings sind sie seit einiger Zeit wieder

1) Reisebericht S. 42.
2) Vgl. S. 20.
3) RITTER, Erdkunde XV, S. 878.
4) Reise durch Syrien und Mesopotamien S. 13.

im Zurückweichen begriffen. So sind die vier Stämme, die noch zu Seetzen's und Burckhardt's Zeit im Ledscha hausten, heute aus demselben verschwunden; einer von ihnen, die *beni sachr*, einst der mächtigste und gefürchtetste aller Beduinenstämme, hat sich jetzt in die Berge von 'Adschlun und das Jordanthal zurückgezogen[1]. Die heute unter dem Namen *sulut* bekannten Nomaden des Ledscha sind weniger gefährlich, da sie in Abhängigkeit von den dort wohnenden Drusen stehen[2].

Konfessionell gehören die Nomaden des Ḥauran alle dem Islam an; Christen sind nicht unter ihnen, und alle Bekehrungsversuche sind bei ihrem religiösen Fanatismus ohne Erfolg geblieben. Die Bevölkerung von Hoch-Ḥauran, besonders des Gebirges, besteht vorwiegend aus Drusen, einer muslimischen Sekte; auf dem Gebirge überwiegen sie so sehr, dass dasselbe von ihnen den Namen *dschebel ed-druz* angenommen hat. Ihre Religion ist ein Gemisch aus christlichen und islamitischen Lehren, zeigt auch Anklänge an heidnische Religionssysteme des Orients[3]. Sie sind ein kräftiges Bergvolk, vom Feldzug Ibrahim's her gut bewaffnet, und wissen ihren Hof gegen die räuberischen Wüstenstämme erfolgreich zu vertheidigen. Zum Theil stehen sie auch in guten Beziehungen zu denselben, z. B. zu dem gefährlichsten Stamm, den *riāt* in der *ḥarra*, denen heute noch verschiedene Dörfer der Damascene trotz energischen Vorgehens der türkischen Regierung tributpflichtig sind. Wenn diese Beduinen im Juni die Steinwüste wegen Wassermangels verlassen müssen, um am Ostabhang des Dschebel die Regenzeit abzuwarten, suchen sie bei den dort wohnenden Drusen Zuflucht und kaufen ihnen ihr Getreide gegen Waaren, die sie den Karawanen geraubt haben, ab[4]. Ihre Zahl, die früher an 7000 betragen haben soll[5], hat sich in den letzten Jahrzehnten stark vermehrt durch Flüchtlinge aus dem Libanon und *dschedūr*, wo die Drusen anfangs der sechziger Jahre grausam verfolgt wurden;

1) Guthe, Stübel's Namenlisten ZDPV. XII, S. 302.

2) Burton and Drake, Unexplored Syria II, S. 145.

3) v. Oppenheim, Zur Routenkarte meiner Reise von Damaskus nach Bagdad im Jahre 1893. Petermann's Mittheil. 1896, S. 53.

4) v. Oppenheim, Bericht über seine Reise durch die syrische Wüste nach Mosul. Verh. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1894, S. 201.

5) Alcaptaine, Notes sur le Belad Haouran, Nouv. Ann. de Voy. 1861.

so sind in den Jahren 1865—70 17 Bergdörfer im Hauran von ihnen neu besiedelt worden[1]. Dass sie sich vorzugsweise nach dem Gebirge wandten, ist leicht erklärlich; denn hier fanden sie alles, was sie brauchten: genügend Wasser, fertige Wohnungen und Stallungen, Ackerland und Weide für ihr Vieh und vor allem ein unabhängiges patriarchalisches Leben unter ihren eigenen Schechs, deren Amt in den vornehmen Familien erblich ist. Die Bergbeduinen des Dschebel und des Ledscha haben sie zum grössten Theil verdrängt oder unterworfen[2]. Ihre persönlichen Eigenschaften werden von den meisten Reisenden als äusserst vortheilhaft geschildert; sie sind von rücksichtsloser Tapferkeit und zeichnen sich durch eine selbst im Orient auffallende Gastfreundschaft aus[3]. Unter sich halten sie sehr zusammen und sind durch die heiligsten Bruderbande mit einander verbunden, deren Verletzung die strengsten Strafen nach sich zieht[4]. Die Bauern der Ebene dagegen brandschatzen sie nicht minder, als dies die Beduinen thun. Der türkischen Regierung stehen sie von altersher durchaus feindlich gegenüber; es besteht eigentlich ein dauernder Kriegszustand zwischen beiden Völkern, der nur dann und wann durch Waffenruhe unterbrochen wird. Dass die Drusen jeden Augenblick auf den Ausbruch von Feindseligkeiten vorbereitet sind, zeigen die gewebten Zelte, die sie für den Kriegsfall stets vorräthig halten, um nöthigenfalls das Wohnen in ihren Dörfern mit einem unstäten Wanderleben zu vertauschen[5]. Die Ursache dieses Gegensatzes ist einmal in der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses zu suchen, vor allem aber in den zahlreichen und sehr drückenden ausserordentlichen Steuern, die die Regierung unter den verschiedensten Titeln von ihnen fordert. Gutwillig zahlen die Drusen nichts; die Abgaben müssen stets mit Gewalt eingetrieben werden, und dabei kommt es dann häufig zu blutigen Zusammenstössen[6]. So empörten sich 1875 die Drusen des Ledscha[7], und zwei Jahre später weigerten sie

1) Burton and Drake, Unexplored Syria II, S. 151.
2) v. Oppenheim in Petermann's Mittheil. 1896, S. 52.
3) Wetzstein, Reisebericht S. 21.
4) Porter, Five years in Damascus II, S. 118.
5) Porter, Five years in Damascus II, S. 124.
6) S. Merrill, Syria in May, Athenaeum, Juli 1877.
7) S. Merrill, East of the Jordan S. 22.

sich, den Türken im russischen Krieg Waffenhilfe zu leisten. Im November 1893 fand bei *es-suweda* eine förmliche Schlacht statt[1], und auch 1895 ergriffen sie die Gelegenheit, und benützten die damals im ganzen türkischen Reich herrschende Unruhe und Unsicherheit zu einer Erhebung. Seit der Niederwerfung dieses Aufstandes in den ersten Wochen des Jahres 1896 haben die Bewohner der Nuḳra Ruhe vor diesen Räubern, die an Mordlust und Wildheit die Beduinen der Wüste weit hinter sich lassen[2]).

Bei weitem am zahlreichsten vertreten sind — heute auch unter den sesshaften Bewohnern — die Bekenner des Islam, meist Nachkommen sesshaft gewordener Beduinen. Begünstigt wird dieser Übergang zum festen Wohnen durch die grosse Masse alter Ruinenstätten, die man entweder, so gut es anging, wohnlich einrichtete, oder, wenn baufällig, nothdürftig zusammenflickte. Neue Gebäude werden, ausgenommen im ruinenärmeren Westḥauran, so gut wie gar nicht aufgeführt, da die wie für die Ewigkeit aus festen Basaltquadern gebauten Häuser des Alterthums heute noch wie vor anderthalb Jahrtausenden stehen. Seit die Mohammedaner in grösserem Maassstabe angefangen haben, zum Ackerbau und sesshafter Lebensweise überzugehen, bahnt sich auch ein leidliches Verhältniss zu den Christen an. Da diese stets stark in der Minderzahl waren, sind sie von jeher gewohnt, sich als die Geduldeten zu betrachten. Ihr Auftreten ist daher weniger selbstbewusst als das der Muslimen, und ihr Charakter unsicher und schmeichlerisch. Die Christen der Nuḳra gehören ausschliesslich der griechisch-katholischen Confession an; sie haben vier Priester, die ihren Wohnsitz wechseln. Ihre Zahl im *ḳaḍa ez-zedi* giebt Schumacher[3]) auf nur 290 an, denen über 15 000 Muslimen und Drusen gegenüberstehen. Ende der fünfziger Jahre soll ihre Gesammtzahl im Ḥauran 4000 Köpfe betragen haben[4]).

Da die sesshafte Bevölkerung des Ḥauran fast lediglich von Ackerbau lebt, so ist sie zur Befriedigung der sonstigen Bedürfnisse auf die Ausfuhr des im Lande nicht gebrauchten Getreides

1) v. Oppenheim in Verh. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1894. S. 201.

2) Schumacher, Das südliche Basan, ZDPV. XX. 1897. S. 103.

3) ZDPV. XX, S. 106.

4) Alcaftaine, Notes sur le Belad Haouran, Nouv. Ann. de Voy. 1861.

angewiesen. Ein grosses Übel für eine gesunde wirthschaftliche Entwickelung des Ḥauran ist in dieser Beziehung die Schwierigkeit des Transports. Derselbe wurde bis in die jüngste Zeit ausschliesslich und wird heute noch in der Hauptsache durch das Kamel geleistet. Durch die Langsamkeit dieser Art der Beförderung wird natürlich das Korn ausserordentlich vertheuert. Die Landbevölkerung hat daher vielfach versucht, sich andere Erwerbsquellen zu eröffnen, die freilich mehr oder weniger unter demselben Übelstand leiden; so wird mit Fellen und Häuten gehandelt, auch mit Wolle, die von Männern und Weibern im Winter gesponnen wird. Sogar die Textilindustrie blühte eine Zeit lang. Jedoch ist dies alles von keiner grossen Bedeutung, weil jeder Handel unter dem Mangel guter Strassen und geeigneter Transportmittel leidet. Alljährlich verfaulen im Ḥauran enorme Massen von Getreide, nur weil der Transport nach den grösseren Märkten, der ein bis zwei Drittel vom Werth des Getreides am Produktionsort ausmacht, nicht lohnt; ob die Ernte ergiebig ist oder nicht, bleibt sich dabei gleich. Überhaupt ist der Getreidebau in ganz Mittelsyrien so wenig rentabel, dass man 1% bis höchstens 2% aus dem Ertrag der Landwirthschaft zieht[1]. Der natürliche Absatzort für die Erzeugnisse des Ḥauran ist, wie früher Bostra, so heute Damaskus. Jenes trägt daher heute den Namen *boṣrā eski schām*, d. h. Alt-Damaskus, weil in früherer Zeit die Getreidekarawanen nur bis *boṣra* kamen, wo das Korn von grossen Speichern, die heute noch stehen, aufgenommen wurde, um dann von hier weiter befördert zu werden; damals war *boṣra* die Nordstadt (*esch-schām*) für die Araber, heute ist es Damaskus[2]. Natürlich ist auch diese Stadt von dem wirthschaftlichen Niedergang des Ḥauran in Mitleidenschaft gezogen. Um der Hauptkalamität abzuhelfen, ertheilte ein Firman des Sultans im Jahre 1881 einer englischen Gesellschaft die Erlaubnis zur Vermessung der Linie Damaskus-Ḥaifā zum Zweck des Baues einer Eisenbahn, die dann auch weiter nach dem Ḥauran geführt werden sollte[3]. Die Trace dieser Bahn führt von Damaskus in SSW-Richtung durch Westḥaurān im *wādi es-samak*, um das Südende

1) Zwiedenick v. Südenhorst, Syrien und seine Bedeutung für den Welthandel S. 21.

2) Guthe, Stübel's Namenlisten. ZDPV. XII, S. 279.

3) Schumacher, Across the Jordan S. 54.

des Ḥulesees zum Jordanthal hinunter, in diesem bis zur Einmündung des Jarmuk, dann auf das westjordanische Terrassenland hinauf und durch die Jesreelebene nach Ḥaifa. Der Bau dieser Linie wurde im December 1892 begonnen, ist jedoch noch nicht weit vorgeschritten, da eine französische Gesellschaft mit dem Bau einer Schmalspurbahn Beirut-Damaskus-Ḥauran dem englischen Unternehmen erfolgreich Konkurrenz macht. Mit der Tracirung dieser letzteren mittelsyrischen Bahn wurde gleich nach Sicherung des Unternehmens 1892 von der »Société des chemins de fer ottomans économiques de Beyrouth-Damas-Haouràn en Syrie« begonnen. Die Arbeiten der Ḥauranbahn schritten so rasch vorwärts, dass sie schon Ende des Jahres 1893 in Betrieb genommen werden konnte, während die Strecke Beirut-Damaskus erst im Sommer 1895 dem Verkehr übergeben wurde[1]. Endpunkt der Ḥauranbahn ist *el-muzerib*, Hauptstationen *eṣ-ṣanamēn* und *schēch-miskīn*. Ihre Verwaltung ist durchaus geordnet, obgleich sie in den Händen von meist einheimischen Beamten liegt; die Einnahmen, die hauptsächlich aus dem Weizentransport fliessen, sind bis jetzt zufriedenstellend, wenn auch der Personenverkehr noch zu wünschen übrig lässt[2]. Dass diese Eisenbahn allein nicht im Stande sein wird, die Ausfuhr des Ḥauran auf die seiner Produktionskraft entsprechende Höhe zu bringen, liegt auf der Hand. Die Fertigstellung der zweiten Bahn, die von Ḥaifa über *tsīl*, *schech saʿd* und *inchil* gehend bei *eṣ-ṣanamēn* Anschluss an die bereits bestehende Bahnlinie finden soll, ist daher dringendes Bedürfnis, ebenso der Bau einer Zweigbahn *schech saʿd — el-muzerib — derʿāt — boṣra*; durch sie würden die Getreidemassen der Nuḳra auf kürzestem Wege der Küste zugeführt werden können. Ausserdem müsste natürlich für die nöthigen Zufuhrstrassen gesorgt werden. An solchen fehlt es bis jetzt fast vollständig. Ausser der grossen Pilgerstrasse, die von *eṣ-ṣanamēn* in zwei Armen über *dilli* und *schech saʿd* nach *el-muzerib* führt, und der ebenfalls alten Strecke *boṣrā-derʿāt* giebt es im Ḥauran überhaupt keine fahrbaren Strassen.

Wie gross die Produktionsfähigkeit des Landes ist und wie sehr die Ausfuhr gebessert werden kann, lehrt ein Blick auf die

1) Hartmann, Das Bahnnetz Mittelsyrien. ZDPV. XVII, S. 56.

2) Schumacher, Das südliche Basan. ZDPV. XX, S. 110.

trotz der überaus ungünstigen Verhältnisse hohen Ausfuhrziffern. Es wurden in den Jahren 1872—1883 im Durchschnitt 100000—120000 Tonnen Getreide jährlich ausgeführt, während der gesamte Ertrag sich etwa auf das Doppelte belaufen haben mag[1]. Nach Noetling[2]) treffen in *ʿakkâ* während kurzer Wochen nach der Ernte täglich 4—5000 mit Getreide beladene Kamele aus dem Ḥaurân ein; da eine Kamellast gleich 4—5 Centnern ist, so beträgt das während dieser Zeit allein nach *ʿakkâ* aus dem Ḥauran ausgeführte Getreidequantum 16—25000 Centner. Wie bedeutend sich in den letzten Jahren die Ausfuhr auf dieser Strasse gehoben hat, zeigt die Angabe Schumacher's[3], dass hier allein 80—100000 Tonnen Getreide aus dem Ḥauran an die Küste gelangen. Was von dem Überschuss nicht ausgeführt wird, wird, so weit es überhaupt zum Absatz kommt, an die getreidearmen Distrikte des Innern, *belkâ*, *ʿadschlun* u. a. abgegeben, für die die südliche Ebene um *boṣra* heute noch wie vor Jahrtausenden die eigentliche Kornkammer ist.

Die erste Bedingung für die Entwickelung des Verkehrs ist jedoch Sicherheit vor den Überfällen der Beduinen und Drusen. Es ist nicht zu leugnen, dass in dieser Richtung dank der energischen Thätigkeit der Regierung ein wesentlicher Fortschritt gegen früher festzustellen ist. Während noch vor wenigen Jahrzehnten die Beduinen als Herren des Landes ungestraft die Nukra durchzogen und nahmen, was ihnen beliebte, sind sie heute im wesentlichen zum sesshaften Leben bekehrt oder in die Wüste hinaus gedrängt. Im Juni und Juli, zu der Zeit, wo die Beduinen halbverdurstet aus dem *ḥamâd* hervorbrechen, um in den Teichen der Ḥauranebene ihren Durst zu löschen, werden die Grenzen von einem Militärkordon bewacht, und nur selten ist eine Ruwalahorde in der Nukra anzutreffen[4]).

Auch in der Verwaltung des Landes hat sich vieles gebessert. Die Steuern sind verpachtet an die einflussreichsten Schēchs des Landes, die sich freilich bei ihrem Geschäft kleine Unregelmässigkeiten zu Schulden kommen lassen, im allgemeinen jedoch

1) Schumacher, Across the Jordan S. 75.

2) Die wirthschaftlichen und Verkehrsverhältnisse im heutigen Syrien. Palästina, Export VIII No. 23 S. 356.

3) ZDPV. XX S. 108.

4) Schumacher, Das südliche Basan. ZDPV. XX, S. 71.

die Fellachen nicht übermässig bedrücken. Sie bilden gewissermaassen den Landadel des Ḥauran, mit dem die Regierung zu rechnen hat. Der Statthalter des Ḥauran hat seinen Sitz in *schech-saʿd*, dem man durch Anlage von Obstgärten und Anpflanzung von Weiden und Akazien ein freundliches Ansehen zu geben gesucht hat. Das unter diesem Gouverneur stehende Muteṣareflik Ḥauran zerfällt in sechs Verwaltungsbezirke, deren Vorsteher (*ḳaimmaḳam*) in *es-suweda*, *buṣr el-hariri*, *el-ḳuneṭra*, *derʿat*, *irbid* (bereits in ʿAdschlun gelegen) und *es-salt* residiren. Neben ihnen steht ein Verwaltungsrath, den der Kaimmaḳam sich in der Regel selbst aus den Dorfvorstehern bildet. *es-suweda* und *buṣr el-hariri* sind ebenso wie *el-mezraʿa*, *mismije*, *boṣrā*, *burak* und *schech saʿd* türkische Garnisonen, die eine öfters wechselnde Besatzung von 100—250 Mann regulärer Truppen haben[1]. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, Streit zwischen den Drusen und Fellachen zu schlichten, und erstere, wenn nöthig, mit dem Schwert in ihre Schranken zurückzuweisen.

Unter diesen Verhältnissen erscheint es nicht wunderbar, dass der Ḥauran in den letzten 10—12 Jahren einen erheblichen wirthschaftlichen Aufschwung genommen hat. Alles gute Ackerland in Westḥauran ist heute unter dem Pflug, die Ruinenstätten sind zu Dörfern aufgebaut, allenthalben begegnen uns zwischen den Getreidefeldern Wein- und Obstpflanzungen. Als besonders vortheilhaft bezeichnet SCHUMACHER[2] den in neuester Zeit erfolgten Ankauf grosser Ländereien durch israelitische Ansiedler, die hier europäische Bewirthschaftung eingeführt haben.

Es ist bezeichnend für eine Landschaft des Orients, dass, während der Strassenbau noch ganz im Argen liegt, die modernsten Verkehrsmittel bereits Eingang gefunden haben. So sind *schech saʿd*, *irbid*, *es-suweda* durch den Telegraphen mit Damaskus verbunden und haben Poststation[3].

Schlimmer sieht es mit dem Stand der Volksbildung aus. Bei den Christen können nur Priester und Diakonen mit ihren Kindern lesen; sie haben etwa 20 Schulen mit der gleichen Anzahl von Lehrern und 400 Schülern[4].

1) ZDPV. XX, S. 79 u. 80.

2) ZDPV. XX, S. 71.

3) BAEDEKER, Syrien und Palästina, 4. Aufl. XXXIII.

4) HARTMANN, Bemerkungen zu d. neuen Ḥaurankarte. ZDPV. XIII, S. 62.

Das sicherste Kennzeichen für eine langsame Besserung der Zustände des Ḥauran ist die stetige Zunahme seiner Bevölkerung, die an einer Reihe von Ortschaften genau zu verfolgen ist. So wies *derʿat*, das zu BURCKHARDT's Zeit (1812) noch menschenleer war, als PORTER es 1853 besuchte, eine Bevölkerung von 40 bis 50 Familien auf, die zu SCHUMACHER's Zeit (in den 80er Jahren) bereits auf 4—5000 Seelen angewachsen war. Am auffallendsten ist die Bevölkerungszunahme im Ledscha, der bis vor wenigen Jahrzehnten fast völlig von sesshaften Bewohnern gemieden war. Hier waren die von STÜBEL im Jahre 1882 bewohnt gefundenen Orte *burāḳ*, *dijāte*, *dschurēn*, *kiráta*, *schaʿāra* zu WADDINGTON's Zeit (1860) sämmtlich verlassen. Auch die von WETZSTEIN als völlig menschenleer geschilderte Städtewüste auf der Süd- und Ostabdachung des Dschebel hat dank der Druseneinwanderungen sich zu bevölkern angefangen. So wies *salchad* zu WADDINGTON's Zeit seit kurzem eine starke Drusenkolonie auf, und nach LEES' Schilderung[1]) muss es heute ein verhältnissmässig belebter Ort sein. Das gleiche gilt von *umm ed-dschimāl*, das GRAHAM im Jahre 1857 noch völlig verlassen fand, und besonders von *es-suwēda*, dessen Strassen ein echt orientalisch bewegtes Bild darbieten; es ist heute zweifellos der bedeutendste Ort des Ḥauran.

Über die Gesammtbevölkerung der Landschaft liegen sichere Angaben nicht vor. Nach der Mittheilung eines Syrers[2]) zählte man Ende der achtziger Jahre in dem Bezirk 230 bewohnte Orte mit ca. 90 000 Einwohnern, von denen 27 450 auf das Gebirge kommen. Das würde eine Volksdichte von 12 Köpfen auf den qkm ergeben, die sicher nicht zu hoch erscheint, wenn man sie mit der des benachbarten, freilich unter etwas günstigeren Verhältnissen stehenden Dschōlān vergleicht, der eine solche von 21—22 Köpfen auf den qkm aufweist[3]).

Wenn wir nun zum Schluss noch einmal auf die Frage zurückkommen, welche Umstände den Kulturniedergang des Ḥauran herbeigeführt haben, so geschieht es nur aus dem Grunde, um zu prüfen, ob und wie weit neben den Hauptursachen, der muslimischen Eroberung und der türkischen Misswirthschaft früherer

1) Geogr. Journal 1895, S. 22.
2) HARTMANN, ZDPV. XIII, S. 62.
3) TH. FISCHER, Palästina, Geograph. Zeitschr. 1896, S. 327.

Zeiten, andere Faktoren in dieser Richtung wirksam gewesen sind. Von einigen Forschern, z. B. von BLANCKENHORN[1], ist zur Erklärung jener Thatsache eine ungünstige Verschiebung der klimatischen Verhältnisse herangezogen worden. Doch kann von einer solchen wohl nur bei den unter dem vorwiegenden Witterungseinfluss des Mittelmeers stehenden Ländern gesprochen werden, zu denen der Haurân im Alterthum ebensowenig gehört hat, wie er es heute thut[2]. Soweit wir urtheilen können, ist das Klima früher ebenso trocken gewesen wie jetzt; wozu wäre sonst die Anlage der über die ganze Landschaft verbreiteten Aquädukte, artesischen Flüsse und Cisternen nöthig gewesen? Durch das Verfallen dieser Anlagen mag eine geringfügige Klimaänderung herbeigeführt sein, da sie die Wirkung des trockenen, heissen Chamsin milderten. Auch wird als Grund für die angebliche Austrocknung Syriens vielfach seine fortschreitende Entwaldung angeführt. Zur Bekräftigung dieser Behauptung müsste jedoch für die einzelnen Landschaften erst nachgewiesen werden, ob Entwaldungen in grösserem Umfange stattgefunden haben. Für den Haurân ist dies bisher nicht geschehen, und wird auch wohl nicht geschehen können, da es höchst wahrscheinlich ist, dass im Alterthum dort dieselbe Baumarmuth geherrscht hat wie heute[3]. Der beste Beweis gegen solche Gründe geographischer Natur ist der Aufschwung, den der Haurân in neuester Zeit genommen hat dank der Ordnung der Verwaltung im Innern und der wachsenden Sicherheit gegen Angriffe von aussen. Schreitet die jetzige Entwickelung zum Besseren so weiter fort, so ist zu hoffen, dass die Landschaft in nicht zu ferner Zeit ihre alte Kulturblüthe wieder erringen wird.

1) Syrien in seiner geologischen Vergangenheit. ZDPV. XV. S. 40.

2) Vgl. S. 9.

3) Vgl. S. 16.

Beschreibung der Stadt Jerusalem und ihrer Umgebung.

Von **Martin Kabátník** 1491—92.

Aus dem Tschechischen übersetzt von Professor Dr. J. V. Prášek in Kolín.[1]

Von Galilea nach Ramotgalat sind es drei Tage Weges, und von letztgenanntem Orte waren wir in einem Tage in Jerusalem. Wir hatten einen Gauner mit uns, der unser Führer auf diesem Wege gewesen war, denn wir waren allein, ich und mein Gefährte, der Jude, mit welchem ich von Konstantinopel ausgezogen war. Dieser Gauner hatte alles Böse gegen uns im Sinn, und da er uns unterwegs nicht beikommen konnte, versuchte er es in Jerusalem. Kaum dass wir angelangt waren, so verliess uns der Gauner in der Herberge, die sie Karvasar nennen, und begab sich zu dem Amtmanne der Stadt. Und ich nebst meinem Gefährten wussten nicht, was vorging, denn wir hatten ihn für seine Begleitung bezahlt und dachten an nichts Derartiges. Da klagte er nun dem Amtmanne und gab an, dass wir Ausländer wären, der eine ein Jude, der andere ein Heide, »und« — sagte er — »als ich mit ihnen unterwegs war, gab ich ihnen der Gefahr halber 30 Goldgulden aufzuheben, und diese haben sie mir abgeleugnet«; dies that er aus dem Grunde, weil er wusste, dass wir Fremde und der Sprache unkundig waren. Jener Gauner kam nun mit dem Beamten zu uns in die Herberge, und der Beamte machte uns gar absonderliche und heftige Drohungen, dass wir jenem die 30 Goldgulden, die er fälschlich von uns verlangte, zurückgeben sollten. Zuletzt trafen wir, ärgere Dinge befürchtend, eine Abrede mit ihm, so dass er von uns 14 Goldgulden annahm; dies thaten wir, um seiner loszuwerden. Wir hatten

1) Vgl. ZDPV. XIX, S. 114—119.

keine Bekanntschaft in der Stadt und man wollte uns bereits auf die Folter spannen: da wir nun sahen, dass die Betheuerung unseres Rechts uns nichts nützte, suchten wir das Böse loszuwerden, so gut wir konnten.

Hernach erfuhr aber der Herr von Jerusalem selbst die Geschichte und gebot uns, vor ihm zu erscheinen; denn es war einigen Juden unseretwegen leid geworden, weil diese sahen, dass uns Unrecht geschehen war. Sie gingen mit uns vor den Herrn. Dieser liess uns vor und befahl, die ganze Angelegenheit ihm zu offenbaren. Da berichteten wir ihm durch den Dolmetscher, wie uns jener böse Mensch Unrecht gethan hatte. Da befahl der Herr auch jenen Gauner vor ihn zu führen, um ihn zu hören. Da gab's der Reden viel von ihm und von uns vor dem Herrn in dieser Klage, worüber vieles zu schreiben wäre. Schliesslich urtheilte der Herr, dass zuerst jenem Gauner fünfzig Streiche mit den Büffelsehnen, mit denen sie zu geisseln die Gewohnheit haben, gegeben werden sollten. Aber der Gauner hielt die fünfzig Streiche aus, ohne geständig zu werden. Da gebot der Herr abermals, ihm weitere fünfzig Streiche zu geben; jetzt aber bat der Gauner den Herrn, ihn nicht mehr geisseln zu lassen, er wolle schon bekennen, was er gethan habe. Und er gestand, dass er uns nichts habe aufzuheben gegeben. Wir aber hatten als des Herrn Urtheil folgendes sicher zu erwarten: hätte der Gauner nach hundert Streichen nicht gestanden, so sollten auch jedem von uns hundert Streiche gegeben werden, und von Rechtswegen. Nachdem nun der Herr unsere Unschuld erkannt hatte, befahl er dem Gauner, uns die Goldgulden wiederzugeben, die wir ihm aus Furcht und Angst gegeben hatten; ihm selbst aber liess er für diese Schurkerei weitere hundert Streiche geben, weil er ihm, dem Herrn, Schande gemacht habe. Denn sie legten gar viel Gewicht darauf und sagten, man hätte nicht gedacht, dass eine solche Bosheit an unbekannten Leuten durch einen Mohren begangen werden könnte.

Darauf griff der gegeisselte Gauner den Herrn gar sehr mit Reden an, dass er ungerecht wider ihn verfahren sei, und sagte zu ihm: »Du bist kein rechter Araber, denn du liessest mich mehr geisseln als Recht ist; ich habe bekannt und die Wahrheit vor dir gesagt, und dafür liessest du mich wieder geisseln!«

Da erzürnte sich der Herr gewaltig über den Gauner und liess ihm ein drittes Hundert Streiche geben. Und sie gaben

ihm zuletzt gar gewaltige Streiche, so dass man ihn forttragen musste. Der Herr aber, von Zorn überwältigt, sandte ihm Leute nach in den Karvasar, um den Gauner entzwei zu hauen. Das war, wie ich hörte, Rechtsbrauch zu Jerusalem und in diesem Lande, dass, wenn jemand etwas Schweres verbrochen, er zu Tode gegeisselt und dann entzwei gehauen wurde.

Ich und mein Genosse, von Schrecken erfüllt, fragten sodann den Herrn, was wir zu thun hätten, und er befahl uns, von der Burg zu gehen. Und die Juden zeigten sich freundlich gegen uns und nahmen uns bei sich auf, denn mein Genosse war ein Jude und auch sonst habe ich es erkannt, dass von jenen Völkern die Juden am getreuesten zu den Christen stehen und ihnen wohl thun. Diese Geschichte aber, die uns begegnet war, ward in ganz Jerusalem bekannt und es gelangte auch zur Kenntniss des Sultans von Ägypten, was für ein Unrecht uns unbekannten Leuten zu Jerusalem geschehen war, und als ich dorthin kam, liess mir der Sultan seinen Brief geben, dass ich in seinen Ländern frei gehen oder fahren könne ohne alle Verhinderung.

Zu Jerusalem war ich drei Wochen und untersuchte alles was mir zugänglich war; ich ging zu den Barfüssern, war bei ihnen einige Tage und sagte ihnen, wie ich aus einem fernen Lande, dem Böhmischen, zu ihnen gekommen sei. Da waren sie freundlich gegen mich und erzeigten mir Liebe, indem sie mich mit aller Nothdurft versahen. Und der Ort, wo das Barfüsser-Kloster steht, heisst »am Berge Sion«, denn da hatte der König David seinen Hof und da wohnte er; gegenwärtig wird der Ort »zum Abendmahl des Herrn« genannt. Die Kirche ist an jener Stelle gebaut, wo Christus der Herr mit seinen Jüngern am grossen Donnerstag das Abendmahl nahm und wo er ihnen die Füsse wusch, und wo er auch zu ihnen durch die verschlossene Thüre kam.

Sodann führten sie mich vor die Kirche und zeigten mir den Ort, wo der hl. Stephan gesteinigt worden. Und von hier führten sie mich nach jenen Stätten, wo Christus der Herr mit dem Volke verweilte, es belehrte und ihm das Königreich Gottes verkündete. Von da aber gingen sie mit mir an jenen Ort, wo die heilige Jungfrau Maria gestorben ist. Man hatte auf derselben Stelle eine neue Kirche erbaut, jedoch der Sultan liess sie niederreissen, denn die Araber erlauben bis auf den heutigen

Tag weder den Christen noch den Juden, einen Neubau zu errichten, und es liegt demnach auf jener Stelle nur noch ein grosser Stein. Auch jene Stelle hat man mir gewiesen, wo St. Matthäus von den Aposteln zum Apostelamte erwählt worden war, sowie viele andere Stätten, woselbst etwas Gutes geschehen, worüber viel zu berichten wäre. An jeder solchen Stätte werden Ablässe in Menge verabreicht, deren Anzahl mir unbekannt ist, denn für einen jeden Ort giebt es besondere Ablässe, die von einander verschieden sind; einige sind klein und andere gross.

Am nächsten Tage gingen sie mit mir nach Betlehem. Betlehem, das von Jerusalem ungefähr drei Viertel Meilen entfernt sein kann, ist ein winziges Städtlein, gleichsam wie ein Dorf. Vor Betlehem ist ein sehr grosses Kloster, darin Barfüsser wohnen. Und hier ist Christus der Herr geboren worden, in einer Vertiefung, die einem Bierkeller ähnelt und auf Kellerart ausgemauert ist. Daselbst hatte man Kamele und Esel eingestellt, denn es ist dort allgemein der Brauch, Stallungen aus Stein und zwar in der Erde zu bauen und darüber erst die Häuser. An der Stelle aber, wo die Jungfrau Maria Christus den Herrn geboren, steht ein Altar, an dem die Barfüsser den Gottesdienst halten; die griechischen Priester aber halten ihn in dem grossen Kloster oben. Und dort, wo der neugeborne Christus der Herr gelegen, was wir nach unserer Weise eine Krippe nennen, sind anstatt unserer hölzernen Krippen Tröge aus Alabaster- und Marmorsteinen gehauen, und diese Tröge sind da anstatt Rinnen und Krippen, denn das ist die dortige Art. Die Krippe aber, in welche das Kind, Christus der Herr, gelegt worden, ist von Alabaster und kann in der Breite zwei Ellen messen, und in der Länge so viel, dass vier Esel an derselben stehen könnten.

Alsdann zeigten sie mir die Stelle, wo Christus der Herr beschnitten worden, und an dieser Stelle ist ein grosser Stein und darüber ein Altar. Auch zeigten sie mir den Ort, wo die drei Könige dem Kinde, Christo dem Herrn, Geschenke übergeben hatten. Noch viele andere Orte, welche anzuführen ich unterlassen habe, wurden mir von den Barfüssern gewiesen; dieselben befinden sich insgesammt in jenem Kloster, das sehr gross ist und viele Kapellen zählt. Nachher gingen sie mit mir nach jener Stätte, wo Engel die Geburt Christi den Hirten verkündigt hatten. An diesem Orte ist eine absonderliche Höhle, aus dem

Felsen gewachsen, so dass nirgends ein Zeichen zu entdecken ist, dass dieselbe je mit dem Eisen wäre berührt worden. Auch sieht man, dass auf diesem Felsen ein mächtiger Thurm gestanden, und ich hörte von den Christen, dass die Mohren ihn zerstört hätten.

Von da gingen wir auf einen Berg und man wies mir von hier den Ort, wo Sodom und Gommorha[1]) gestanden; Sodom näher auf dieser Seite des Jordan und Gommorha höher auf jener Seite des Jordan. An beiden Stellen giebt es grosse Seen, die nach Schwefel stinken und salzig sind, und man sammelt das Salz von ihnen, indem man mit Schaufeln an das Ufer der Seen geht; dieses Salz geben sie dann dem Viehe, aber zu anderer Nothdurft oder zu den Speisen wird es nicht gebraucht.

Von jenem Berge kehrten wir sodann wieder nach Betlehem zurück und begaben uns zu dem Hause, wo Joseph mit der Jungfrau Maria gewohnt hat, indem sie das Kind, Christus den Herrn, bei sich hatten.

Zu Betlehem giebt es lauter griechische Christen. Als wir des Morgens aufgestanden waren, gingen wir wieder nach Jerusalem und als wir von Betlehem ungefähr eine Viertelmeile oder ein wenig mehr entfernt waren, zeigte man mir die Stelle, wo Samuel der Prophet begraben liegt, und wieder eine andere Stelle, wo Elias seine Schule hatte, wo Jakob's Haus gestanden und wo der Jüdin Rachel Ruhestätte ist. Und alle diese Stätten sind nicht weit von einander entfernt zwischen Jerusalem und Betlehem gelegen und stehen sämmtlich in grossem Rufe, und man sieht und versteht auch, dass sie einst berühmt gewesen; doch machen gegenwärtig die Heiden überall Schwierigkeiten, besonders wenn sie sehen, dass ihnen seitens der Christen hieraus kein Nutzen erwächst. Als wir — schon oberhalb Jerusalems und nahe dabei — auf einen Berg gekommen waren, zeigte man mir das Haus Simon's des Priesters; es steht davon noch viel Gemäuer und ein mächtiger Thurm, und wenn er nicht zerstört wäre, so möchte es, wie man noch sieht, ein sauberes Haus, wie in diesen unseren Ländern eine gute Feste sein. Auch zeigte man mir, wo Emmaus gelegen war, dann noch andere Castelle und ein Schlösschen, worüber zu schreiben nicht nöthig ist.

1) Im Original: Sodoma gomora.

Von hier gingen wir auf den Berg Sion, welcher der heilige genannt wird, ins Barfüsser-Kloster. Sodann an einem andern Tage, als wir früh aufgestanden waren, gingen zwei Barfüsser mit mir nach Jerusalem, denn der Berg Sion ist von Jerusalem zwei Schussweiten oder mehr abgelegen. Und zuerst führten sie mich zu der Stelle, wo das Kreuz gefunden ward, woran Christus der Herr geschlagen worden. Es steht da ein grosser Thurm und man bemerkt, dass Glocken daran gewesen waren, die jedoch nicht mehr vorhanden sind, wie es denn nirgends in diesen heidnischen Ländern Glocken giebt; ich habe solche nirgends weder gesehen noch gehört. Von da gingen wir zum Grabe Christi des Herrn, denn die Stelle, an welcher Christus der Herr gekreuzigt ward, sowie das Grab sind beide in einem und demselben Kloster nahe bei einander. Das Grab Christi des Herrn ist aus einem natürlichen Marmorfelsen gehauen und es hat nicht den Anschein, als ob daran, seit es ursprünglich hergestellt worden, etwas gebessert worden wäre, denn es ist einfach, alterthümlich und unverziert von aussen, in viereckiger Form ausgehauen; ein kleiner Theil davon ist in der Erde, und die Höhe über der Erde kann die eines mittelgrossen Mannes sein, auch ist es von oben geschlossen. Die Thüre ins Innere ist klein und abgerundet, so dass ein Mensch, wenn er sich recht bückt, mit Noth durchkommt; doch wie es im Innern aussieht, weiss ich nicht, weil mir der Barfüsser nicht erlaubte hineinzugehen; es sagten mir die Barfüsser, dass Niemand hineingehen darf; nur der Guardian geht hinein und das nur selten, wenn er vornehmeren Pilgern, die zur Wallfahrt hierher kommen, vom Felsen etwas abbricht. Auch ist an diesem Grabe nichts Verziertes, wie man in anderen Ländern verschiedene Heiligthümer zu schmücken pflegt; hier ist nichts dergleichen.

Dieses Kloster ist jenem bei St. Jakob[1]) ähnlich, nur ist es nicht so lang und auch nicht so hoch, und es scheint mir, dass es nur in Anbetracht der Mauern und Fenster jenem ähnlich sieht. Desgleichen sind die Fenster enger, und über dem Grabe Christi des Herrn ist in der Wölbung der Kirche ein grosses, rundes Fenster, durch welches das meiste Licht in die Kirche fällt. Auch befindet sich über dem Grabe Christi des Herrn auf

1) Hier ist die Minoritenkirche zu St. Jakob auf der Altstadt, eine der grössten Kirchen Prags, in Vergleich gezogen.

vier Säulen eine hohe Wölbung, welche abgerundet und aus verschiedenartigem Gestein gemacht ist; dies ist wegen jenes Fensters so gemacht, damit es nicht auf das Grab regne, denn es ist alles gewölbt und ohne Dächer. Und alle diese Arbeit ist alterthümlich und wie es die Christen vor langer Zeit gemacht haben, so besteht es noch, denn die Heiden erlauben nicht, etwas hinzu zu bauen oder Bestehendes auszubessern, ausser man würde ihnen hierfür viel Geld zahlen. Kurz ehe ich dort gewesen bin, ist ein Stück der Kirchenmauer eingefallen und hat, wie man mir sagte, zwei schwarze Christen erschlagen, aber man gestattet nicht, es wieder auszubessern.

In diesem Kloster giebt es sieben Altäre und inwendig über der Thüre der Kirche sind sieben christliche Glaubensbekenntnisse aufgezeichnet; zuerst die der schwarzen Christen, welche dreierlei Glauben haben: die einen halten die Taufe, feiern den Samstag und den Sonntag; diese haben drei Striche auf der Wange eingebrannt, gleich unterhalb des Auges, einen neben dem andern. Die andern sind Christen, welche die Taufe halten und nur den Sonntag feiern; diese haben nur zwei Zeichen oder Merkmale auf der Wange. Die dritten halten blos die Taufe und feiern weder den Samstag noch den Sonntag; diese tragen blos ein einziges Zeichen auf der Wange. Die vierten sind dann die griechischen Christen, weiter giebt es Armenier, Römer u. s. w. Eine jede solche Gemeinschaft hat in der Kirche ihren Altar und zur Beleuchtung steuern sie alle bei, denn es hängen sehr viele brennende Lampen in dieser Kirche und darin brennen sie nur Baumöl, das ist Olivenöl. Aber es ist nicht Brauch, dass das gemeine Volk und auch das einheimische in diese Kirche gehe, auch wird daselbst kein Gottesdienst wie in anderen Kirchen gehalten, damit hineingehe, wer da wolle. Die Heiden, nämlich die Mohren, verhindern dies und lassen Niemanden umsonst hinein, denn die Kirche ist in ihrer Gewalt und das Grab Christi des Herrn geniessen am besten die Heiden; doch gestatten sie den Pilgern daselbst Gottesdienst zu halten. Aber jedenfalls muss man Geld haben, wenn man beim Gottesdienste gegenwärtig sein und das Grab Christi des Herrn sehen will, und mit weniger Geld lässt sich's nicht abthun, als mit mehreren Goldstücken. Sonst giebt's nichts, des sei überzeugt! Mir ist es gut gelungen, dass ich nicht so viel geben musste, als Andere. Jener

nämlich, welcher das Geld vom Grabe einnimmt, wusste nichts von mir; aber der Guardian, der Liebe zu mir gefasst hatte, nahm mich mit, als ihm der über die Kirche und das Grab die Oberaufsicht führende Heide die Schlüssel gab, um die Lichter in Stand zu setzen. Sie haben nämlich den Brauch, alle vier Wochen einmal die Lichter herzurichten. Indessen waren wir alle beide in Furcht, als wir dort waren, und deshalb musste ich, der Zuneigung ungeachtet, doch genug geben; ein ganz armer Pilger, welcher keine Goldstücke hat, wird das Grab Christi sicher nicht zu sehen bekommen.

Die Kirche ist im Innern weiss. Malereien oder andere Verzierungen sind nicht darin, auch habe ich keinerlei Fahnen oder Umbellen und andere Sachen, die man in diesen christlichen Ländern hat, weder in dieser Kirche noch anderswo gesehen. Nachdem ich Alles, was mir zugänglich war, untersucht hatte, gingen wir aus der Kirche. Und von hier aus gingen wir sofort zu dem Thore, durch welches man Christus den Herrn zum Tode führte.

Sodann zeigten sie mir, wo des Kaiphas Haus war, über dessen Thüre sich ein Reif von Gold befindet; man merkt, dass sie zusammengesetzt ist, und einst zerbrochen war. Des Weiteren zeigte man mir das Haus, darin Josef mit der Jungfrau Maria wohnte, welches gegenüber dem Hause des Kaiphas liegt. Von da gingen wir durch das Thor hinaus, durch welches Christus der Herr geführt wurde, und kamen ins Thal, das Josaphat genannt wird und wo das Grab der Jungfrau Maria sich befindet. Auf dieser Stelle steht eine gewölbte runde Kapelle, und zu dem Grabe hat man gleichsam wie in einen Keller ziemlich tief auf mehreren Steinstufen hinab zu gehen; bei der Thüre jener Kapelle aber sitzt ein wohlhabender Araber oder Heide, denn die Christen miethen sich einen solchen, damit jede Störung verhütet werde. Wer indessen zum Grabe hineingehen will, muss Baargeld haben, denn ohne Geld wird er nicht eingelassen.

Ich aber ging hinein mit den Barfüssern und sah das Grab der Jungfrau Maria und untersuchte es, denn man wehrte mir nicht, es zu berühren. Es ist aus weissem Alabaster gehauen, über der Erde niedrig und von oben ausgehauen. In dieser Kapelle habe ich ausser den darin unaufhörlich brennenden Lampen keinerlei Verzierungen gesehen. Von hier gingen wir

in eine Höhle, in welcher Er zuerst zu Gott, seinem Vater, am grossen Donnerstag betete, als er gefangen werden sollte. In dieser Höhle bin ich gewesen; sie ist sehr schrecklich, da sich darüber natürliche Felsblöcke auf sonderbare Weise überhängend befinden und scheinbar auf den Menschen herabzustürzen drohen.

Sodann zeigte man mir die Stätte, wo Christus der Herr zum zweiten Male betete; es ist ebenfalls im Garten an einem Felsen. Hierauf gingen wir an den Ort, wo er zum dritten Male betete und hier ist ein Felsen, in zwei Theile getheilt, so dass man dazwischen gehen kann, wie ein kleines Kämmerlein ohne Decke. Man sagte mir auch, dass hier Judas zu dem Herrn gekommen wäre und ihm den Kuss gegeben hätte.

Hierauf zeigten sie mir die Stelle, wo St. Petrus fest schlief; der Felsen, wo er sass, ist über der Stelle, wo Christus der Herr betete, und man sagt, dass Petrus von diesem Felsen herabgesprungen sei und hier dem Malchus das Ohr abgehauen habe. Ich habe an demselben Orte, in dem Felsen, auf welchen man steigt, ein grosses Bildniss des heil. Petrus mit dem Schwerte und des Malchus, dem er das Ohr abhieb, ausgehauen gesehen. Von hier gingen wir aus dem Garten, da wo man Christus den Herrn führte, als man ihn gefangen genommen. Der Berg ist steil und sehr gross. Bei diesem Garten fängt ein anderer Garten an, welcher gross ist und mit Getreide besät wird. Bäume giebt es keinerlei darin, ausser Oliven.

Sodann gingen wir auf den Ölberg, der sehr hoch und schroff ist, denn er überragt durch seine Höhe alle anderen Berge, so um Jerusalem herum liegen. Als wir den Berg bestiegen hatten, waren wir sehr froh, und es war angenehm dort zu verweilen, denn die Olivenbäume blühten damals, ebenso die Cedern. Anderes Gehölz als diese beiden ist nicht auf dem Berge; verschiedene Wohlgerüche, auch von den vielen daselbst wachsenden Pflanzen, zieren ihn.

Hierauf zeigten sie mir die Stelle, wo Christus der Herr gen Himmel gefahren ist. Hier ist ein Stein von Alabaster, sehr eben und glatt, und auf demselben Steine sechs menschliche Fussstapfen wie mit blossen Füssen recht tief in den Felsen gedrückt, so dass auch die Zehen bemerkbar sind. Um diesen Felsenblock herum ist eine kleine Kapelle gebaut, bei deren Thüre ein Mohr, d. i. ein Heide, Wache hält und Niemanden ohne Bezahlung

hineingehen lässt. Doch wen das Geld nicht reut, den lässt er sofort hinein, denn an alle die von mir genannten oder noch zu nennenden Orte kann Jeder gehen, er sei böse oder gut; wenn er nur Geld hat, so kommt er überall hin, doch dessen bin ich vollständig sicher, dass man ohne Geld wenig dort erfahren und sehen wird. So viel ich nämlich verstehen konnte, sind alle die heiligen Orte und merkwürdigen Stellen von den Heiden den Christen zur Verehrung eingeräumt worden wegen der bedeutenden Abgaben, welche sie davon erhalten. Aber auch die Barfüsser haben ziemlich guten Nutzen davon und es scheint mir, dass ohne diese Einrichtung Alles veröden müsste, wie denn auch Vieles bereits verödete.

Vom Ölberge aus besah ich am besten Jerusalem und seine Lage. Es schien mir, so viel ich verstehen konnte, so gross wie Königingrätz [1]) und ist auch einigermassen dieser Stadt ähnlich, denn es liegt ebenfalls langgestreckt und schmal und auf einem ziemlich hohen Berge, ähnlich wie Tábor [2]), doch scheint mir der Berg höher als jener von Tábor.

Jerusalem ist auf drei Seiten von grossen Schluchten oder Thälern umgeben; auf der vierten Seite ist eine schöne Ebene, und ich hörte, dass von dieser Seite Titus es angegriffen habe.

Das Grab Christi des Herrn ist von diesem Platz aus gesehen auf der rechten Hand, der Tempel Salomo's auf der linken Hand gegen den Ölberg zu gelegen. Um Jerusalem herum ist wenig ebenes Land, meist grosse Berge und Thäler, indessen gedeiht hier gutes Getreide, nur dass man wenig davon anbauen kann, weshalb das Brod sehr theuer ist. Zu Jerusalem hat man guten und billigen Weines genug, desgleichen viel verschiedenes Obst, doch ist es sehr theuer. Auch andere Nahrungsmittel sind hier sehr theuer.

In den Jerusalemer Weinbergen habe ich absonderliche Reben gesehen, andere als es in unseren Ländern giebt. Die Stöcke, woraus man Reben schneidet, gleichen an Stärke ausgewachsenen Fichten; manche können wohl auch noch stärker

1) Eine bedeutende, an dem Zusammenflusse der Adler und der Elbe gelegene Stadt Ostböhmens.

2) Die bekannte, von Johann Žižka angelegte Hussitenfestung auf einem Felsenvorsprung, den der Lužnicefluss auf drei Seiten umspült.

sein. Die Weingärten werden nicht umgegraben, sondern mit zwei an den Pflug gespannten Büffeln in allen Richtungen gepflügt, wobei drei oder vier Leute vor dem Pfluge gehen und die Sträuche in die Höhe heben, damit sie nicht zerbrechen, denn die Reben sind hier sehr lang und von der Stärke oder Dicke eines tüchtigen Steckens. Man bindet auch die Reben nicht an Stangen. Die Sträuche sind hübsch in Reihen gepflanzt und weit auseinander stehend, deshalb kann auf allen Seiten geackert werden.

Bei meiner Rückfahrt — es war gleich nach Ostern — wollte ich von den grossen Trauben, von denen ich gehört hatte, mich überzeugen. Die Beeren hatten erst angefangen, sich zu füllen und waren von der Grösse eines Hanfsamens, und die Traube von der Länge einer grossen Handspanne. Frische Mandeln gab es um diese Zeit genug am Markte, denn das ist die früheste Frucht bei ihnen.

Die Christen und Juden zu Jerusalem haben keine Macht, sondern sind in grosser Bedrängniss. Christen giebt es wenige, Juden aber viele und eben diese werden von den Heiden auf verschiedene Art sonderbar gequält. Wenn einem Juden das Haus einfällt, so erlaubt man ihm nicht, ein anderes zu bauen, ausser er hätte sich den Platz von seinem Herrn wieder ziemlich theuer erkauft. Auch ausbessern dürfen sie ihre Häuser nicht, denn die Heiden wehren dies ihnen, um sie zu plagen. Und wenn lange kein Regen kommt, so versammeln sich die Heiden, gehen unter die Juden und Christen und schlagen ihnen die Weingefässe und anderes Geschirr, wo sie was finden, in Stücke; sie geben ihnen die Schuld, dass ihrethalben Gott keinen Regen giebt, weil sie Heiden seien und Wein trinken.

Die Christen und Juden gehen zu Jerusalem in Gewändern, wie hier zu Lande die Landstreicher. Weder gute Röcke noch dünne Hemden dürfen sie — nach dem dortigen Brauche — anhaben. Zu ihrer häuslichen Bequemlichkeit dürfen sie weder kupfernes oder zinnernes, noch weniger silbernes Geschirr haben, sondern blos thönerne Krüge und andere Gefässe nebst hölzernen Schüsseln, kurz nichts zierliches, sonst hätten sie die Heiden gleich auf dem Halse, und diese würden ihnen dann auch andere Sachen nehmen. So quälen die Heiden sie nach ihrem Gefallen, denn sie wissen, dass die Juden dafür halten und sagen, dies sei

das heilige und ihnen verheissene Land, und die, welche da wohnen, werden von anderen Juden für heilig gehalten, so dass sie aller von den Heiden erlittenen Widerwärtigkeiten und Quälereien ungeachtet nicht fortziehen mögen.

Desgleichen habe ich vernommen, dass die Araber, nämlich die Heiden, sagen, vor Gott in keine Sünde dadurch zu fallen, dass sie den Juden Übles thun. Doch kann ich auch behaupten, dass ich in den verschiedenen Ländern keine schlimmeren Juden gesehen habe, als die in diesem, das »heilige« genannten Lande, und falls jene Juden heilig sind, so sind sie bei uns noch heiliger.

Die meisten Kaufleute zu Jerusalem sind Heiden. Die Juden und Christen haben ein schlechtes Auskommen unter ihnen, denn es giebt wenige Handwerksleute zu Jerusalem und zwar deshalb, weil es nicht an der Strasse gelegen ist. Aus diesem Grunde ist das Betreiben der Gewerbe darin für die Leute beschwerlich.

Zu Jerusalem hat man kein fliessendes Wasser, auch keine Brunnen, und die Stadt ist in Beziehung auf das Wasser übel daran, doch bestehen dort viele Cisternen, und wenn es regnet, beeilen sich die Leute dieselben zu füllen; mit diesem Wasser müssen sie bis zum nächsten Regen auskommen.

Drei Wochen war ich zu Jerusalem und habe Alles darin untersucht, was ich besichtigen konnte, obschon ich Vieles wegen der Kürze der Zeit weggelassen und Anderes nur flüchtig berührt habe.

Einiges über Gesten der syrischen Araber.

Von **L. Bauer** in Jerusalem.

Die Geberdensprache ist das Vermögen, sich durch bestimmte Bewegungen des Körpers, hauptsächlich der Hände und des Kopfes verständlich zu machen. Die Gesten oder Geberden begleiten und erläutern die Rede, treten aber auch selbständig auf. Es ist bekannt, dass manche Geberden von allen Menschen verstanden werden und darum als nothdürftiges Verständigungsmittel benutzt werden können, wenn man die Sprache des Andern nicht kennt. Nicht überall aber bezeichnet dieselbe Geberde auch das Gleiche, und wie z. B. die Begrüssungsformen bei den verschiedenen Völkern gar mannigfaltig sind, so sind auch die Gesten nicht bei allen Stämmen und Völkern übereinstimmend und gleichbedeutend; bei den Basutonegern soll z. B. einem guten Redner durch Zischen Beifall gespendet werden, was das gerade Gegentheil unserer deutschen Gepflogenheit ist.

Obgleich nun die meisten Gesten darauf beruhen, dass sie ein möglichst treues Abbild der darzustellenden Sache geben, oder in leicht erklärlichem Zusammenhang mit ihr stehen (vgl. Nr. 34 bis 36, 38, 41), so lässt sich m. E. bei manchen doch nicht recht enträthseln, woher sie abzuleiten sind oder welchen Zusammenhang sie mit dem zu versinnbildlichenden Gedanken haben (vgl. Nr. 30).

Eine nicht unbedeutende Rolle spielen die Gesten bei den Arabern; liegt es doch theilweise auch in dem hitzigen Blut des Sündländers begründet, dass, wenn er erzählt, droht, flucht und wünscht, alles an ihm leibt und lebt.

Im Nachstehenden habe ich versucht eine Anzahl allgemein gebräuchlicher Gesten zu beschreiben. Leider bietet das geschriebene Wort ein äusserst mangelhaftes Mittel, die genaue Ausführung der Gesten dem Leser verständlich zu machen; wenn irgend etwas, so gehörten gerade sie ad oculos demonstrirt.

1) Ist A beleidigt oder erzürnt worden und kann aus irgend einem Grunde für den Augenblick nicht Vergeltung üben, so bringt er die Spitze des Daumens und Zeigefingers der Rechten zusammen, während die drei andern Finger leicht gekrümmt und lose schweben, und schwingt oder schüttelt die Hand drohend gegen den Beleidiger mit dem Gedanken: Bei gegebener Gelegenheit will ich Dirs heimzahlen.

2) Möchte ich jemand züchtigen, kann ihn aber augenblicklich nicht erreichen, so beisse ich, gleichsam zur Ableitung des Zorns, in den Ballen der Hand.

3) Ist jemand gereizt worden und will Rache nehmen, so beisst er die Zähne aufeinander, reibt sie hörbar und schüttelt etwas in aufwärts gehender Richtung den Kopf.

4) Wenn eine Frau einer andern Gutes oder Böses wünschen will, so geht sie bei Nacht vor's Haus oder auf's Dach, öffnet im Anblick des Sternenhimmels den Busen, nimmt die Brüste heraus und, sie gegen den Himmel richtend, segnet oder flucht sie, z. B. *ja rabbi, taʿdimha aulādha*, »o Herr, beraube sie ihrer Kinder!« *trammilha*, »mache sie zur Wittwe!«

5) Ist jemand gestorben, so schlagen sich die Frauen mit der Hand auf die Wangen.

6) Wenn Frauen um einen Todten klagen, so schwingen oder bewegen sie eine Hand kreisend um die andere (wie unsere Kinder in dem Spiel: Müller, hast du nichts zu mahlen?), oder sie schlagen mit flacher Hand abwechselnd mit der Linken und Rechten auf die Brust.

7) Um den Eintritt des Todes einem anzudeuten, steckt man den Zeigefinger der einen Hand zwischen die Zahnreihen und lässt den Kopf in die Handfläche der andern sinken.

8) Als Ausdruck der Überraschung und des Bedauerns über einen eben eingetretenen Todesfall dient der Ausruf *lāh!* und darauffolgendes leichtes und langsames Zusammenschlagen der Handflächen, bei welcher Manipulation abwechslungsweise die eine dann die andere Hand oben ist.

9) Wenn man sagen will: Schade, sc. dass ich das vergessen, verloren, versäumt etc. habe! gebraucht man dieselbe Interjektion *lāh!* und fährt unter leichtem Anbeissen mit dem Zeigefinger seitlich zwischen die Zahnreihen, worauf noch die Verwünschung: *Allah jiḫzi 'sch-schitan*, »Gott mache den Teufel zu schanden!« folgen kann.

10) Wenn jemand aus Versehen etwas Thörichtes oder ihn Blossstellendes gesagt hat, so beisst er sich ein wenig auf den gekrümmten Zeigefinger als Ausdruck der Verlegenheit.

11) Will jemand mit einer Anklage drohen, so vereinigt er die Spitzen der drei ersten Finger und führt eine gegen den Gegner gerichtete schüttelnde Handbewegung aus.

12) Streitende drohen einander mit Kopfabschlagen, indem sie die Finger der Rechten gestreckt aneinander legen und mit dieser Hand nach Art eines Schwerthiebes eine paarmalige Bewegung ausführen und dazu sagen: *biddi akassir rasak*, »ich will Deinen Kopf zerbrechen«.

13) Wenn A den B verklagt oder ihm Schaden zufügt, so formt B mit dem Daumen und Zeigefinger einen Kreis, setzt die wieder etwas von einander getrennten Spitzen der beiden Finger an die Kehle und sagt: *biddi achunkak*, »ich will Dich erwürgen«.

14) Wenn zwei sich verfeinden, so nehmen sie ein Stück Holz und zerbrechen es zum Zeichen, dass die Freundschaft zwischen ihnen aufgehört hat.

15) Wenn zwei Spielkameraden sich entzweien, so haken sie sich gegenseitig den kleinen Finger ein und reissen auseinander. Wollen sie sich wieder versöhnen, so haken sie sich die Zeigefinger ein und sagen: *el-mḥabbe rabaṭatna*, »die Liebe hat uns verbunden« oder »wir haben die Freundschaft verbunden«.

16) A und B befinden sich im Wortstreit. A glaubt das Recht auf seiner Seite zu haben, B macht es ihm streitig und behauptet: ich habe Recht. Da fasst A den Zipfel seiner *ʿabaje*, zieht ihn etwas seitlich, so dass eine kleine Fläche entsteht und sagt: *tfaḍḍal aḥki ḳuddām hal-adschāwīd*, »rede gefälligst vor diesen Ehrenwerthen« d. h. bringe deine Sache, deine Vertheidigung vor!

17) Bei einem Streit, meist bei einem zu Ende gehenden, sieht man gleichsam als Schlusseffekt den einen der Streitenden einen Schlag auf sein Gesäss ausführen mit den Worten: *ḳimtak ʿala hāda*, »dein Werth ist auf diesem« (Gesäss) = ich verachte Dich.

18) Ein Schnalzen der hinter der obern Zahnreihe angedrückten und dann losgeschnellten Zunge mit gleichzeitigem Aufwärtsbewegen des Kopfes bedeutet eine Verneinung (sehr häufig).

19) Eine abwehrende Handbewegung oder rückwärtsgehende Kopfbeugung, wobei sich zugleich die Augenbrauen und Wimpern gegen die Stirne ziehen, gilt ebenfalls als Verneinung.

20) Will einer dem andern sagen, er habe kein Geld, auch keinen Para, so setzt er den Daumennagel an einen der Oberzähne an und schnellt dann plötzlich die Hand nach vorn.

21) Wenn A den B fragt: Hast du noch von dem Geld, das du damals besassest, von dem Proviant, den du mitgenommen hast, von etc.? so steckt etwa B den Zeigefinger in den Mund, als ob er daran saugen wollte, und zieht ihn wieder heraus mit den Worten: *jāri ʿala ʾl-ḥaṣire*, womit er meint: auch nicht einen Deut, nicht ein Brosamlein besitze ich mehr. Der Ausdruck *ʿala ʾl-ḥaṣire* deutet auf Mangel und besagt: ich sitze ja nur auf einer Matte, wenn ich Geld hätte, würde ich zur Matte sicher auch einen Teppich mein eigen nennen.

22) Ein leichtes Schlagen, Patschen der flachen Hand auf die Tasche, wobei man zwischenhinein bald auf sein Gegenüber bald auf die Tasche schaut, bedeutet eine volle geldgespickte Börse, das Umstülpen der Tasche das Gegentheil.

23) Als Antwort auf die Frage: waren es viele Sachen, viele Leute z. B. bei der Feier des grossen Sabbats oder des heiligen Feuers? hakt man die Zeigefinger in einander in der Bedeutung: Ja, so viele, dass sie so dicht standen als meine beiden Finger dicht an einander sind.

24) Ein Leichtkopf, der Fünfe grad sein lässt, setzt seinen Fes tief in die Stirne und spricht in hochfahrendem Ton: *ünä!?* wobei er durch die Nase bläst und eine sich über alles wegsetzende Miene macht, bisweilen auch sagt: *musch sājil ʿan ḥada, hu mitl ṣurmaiti*, »ich frage nach Niemand, er gilt mir so viel wie mein Schuh«.

25) Die Jünglinge pflegen einander im Übermuth der Laune, in Scherz und Spott im Nacken zu fassen und zu sagen: *jā ʿarṣ*, »warte, du Schelm!« (*ʿarṣ* hat in diesem Falle seine schlimme Bedeutung »Lump, Hurer, Kuppler« verloren).

26) Nach der Abreise eines Feindes oder wenn man von einem dem Feinde zugestossenen Unglück hört, zerbricht man aus Freude hierüber einen Krug oder Topf und sagt: *maʿ el-ḳalʿa* »mit dem Ausreissen« d. h. der Feind möge ausgerissen sein von diesem Ort wie man einen Baum beim Ausreissen sammt der Wurzel entfernt.

27) Wenn Einer mit dem Andern etwas bespricht und währenddessen tritt ein Dritter hinzu, der nichts erfahren soll, so beisst der Eine rasch die Zähne auf die Unterlippe, blinzelt wohl auch mit den Augen, was für den Andern bedeuten soll: Schweig und plaudere gegenüber diesem nichts aus!

28) Wenn A dem B berichtet, dass C etwas Schlechtes verübt hat, so sagt er *chaf* (kurz, nicht *chāf*) *allāh*, *jā rabbi* oder *istaghfar allah* oder *beni ubeno allah!* »fürchte Allah, o Gott!« oder »bitte Allah um Verzeihung« oder »zwischen mir und ihm

ist Allah«. Dabei fasst er zugleich den Rock an der Brust mit 2 Fingern und schüttelt ihn etwas, als wollte er Staub von sich schütteln, um anzudeuten, dass ihm Gott die eben gemachte Aussage über C nicht als Sünde anrechnen möge, denn es war vielleicht innere Schadenfreude, mit der er's erzählt hat oder war es ein Afterreden, von dem er sich durch obige Worte mit der begleitenden Geste reinigen möchte (vgl. Pilatus).

29) Hat ein Knabe etwa ein hübsches Spielzeug und ein anderer wirft sehnsüchtige Blicke darauf, so fragt ersterer neckend: »Möchtest's gern?« und reicht es zum Schein hin. Sobald es aber der andere in Empfang nehmen will, zieht er die Hand zurück und drückt mit der andern die Haut am Unterlid eines Auges herab und ruft aus: *sch!* oder *wuzz!* (Interjektion) oder *embâreḥ* (»gestern« sc. bekommst du's) oder *tinḳlaʿ ʿainak!* »dein Auge werde ausgerissen!« und will damit sagen: halt, daraus wird nichts, auch wenn du grosse Augen machst.

30) Die Faust der rechten Hand mit dem Ballen auf der flachen linken in kreisender Bewegung reiben, etwa mit den Worten: »*ghaṣban ʿannak*, bedeutet: »ich thu es doch, dir zum Trotz!« ätsch! was kannst du dagegen machen?

31) Hat man es mit einem Unzufriedenen zu thun, so bricht man nicht selten durch eine Handbewegung auf die Wände mit ihm ab, wobei man noch sagen kann: hier sind die Wände 1, 2, 3, 4!

32) Einer, der in verschmitzter Weise sich über etwas informiren will, blinzelt mit dem einen Auge, neigt den Kopf seitlich nach vorn und macht eine auskundschaftende beinahe bohrende seitliche Vorwärtsbewegung der Hand bei etwas von einander getrennten Fingern und fragt etwa noch geheimnisvoll: *schu fîh*, »was giebt's?«

33) Wenn man die Spitze des Daumens und des Mittelfingers sich berühren lässt und mit einem der beiden Finger etlichemal gegen die Kehle schnellt, so deutet man damit seinen Durst an; im Libanon soll das auch als Zeichen eines leeren Geldbeutels dienen.

34) Begehrt jemand zu trinken, so deutet er's durch Einführen des Daumens in den Mund an.

35) Zur Bezeichnung des Hungers drückt man mit den Spitzen der an einander gelegten Finger den Bauch etwas einwärts.

36) Um die Fülle, Grösse und den Reichthum an Früchten wie Trauben, Granatäpfeln anzudeuten, macht man mit der Hand, die Finger lose nach unten, eine auf- und niedergehende, schaukelnde, das schwere Wiegen andeutende Bewegung.

37) Das Schütteln der lose hängenden Hand im Gelenk bezeichnet das Übermass von etwas, z. B. wie lügenhaft bist du!

38) Das einigemal wiederholte Anlegen des gestreckten Zeigefingers senkrecht zur Mundöffnung bedeutet »still!«

39) Wer den Finger am Feuer oder im heissen Wasser sich verbrannt hat, fährt damit an die Zunge, schüttelt den Finger bezw. die Hand und ruft *ja samṭa*, »o Verbrühung!«

40) Das Führen der vereinigten Fingerspitzen an die Stirne will sagen: du bist dumm.

41) Bittet man um ein Messer, so stellt man die eine Handfläche mit dem Ballen unten senkrecht auf die andere und fährt einigemal in der Bewegung des Schneidens hin und her.

42) Die Handspanne mit dem Daumen zur Nase führen bedeutet auch hier: einem eine lange Nase drehen d. h. du hast eine übergrosse Nase; oder aber ist es eine Verspottung überhaupt und bedeutet so viel als: du hast's Nachsehen, ich habe dir ein Schnippchen geschlagen.

43) *Maschalla ʿade*, ach Gewohnheit! sagt man und macht eine wegwerfende Handbewegung (die Hand bewegt sich im Gelenk ein- und auswärts).

44) Der gestreckte Zeigefinger der Rechten längs der Nase seitlich angelegt und die andern Finger das Kinn umschliessend bei etwas gesenktem Kopf bedeutet Bewunderung (bei uns Nachdenken).

45) Bei der Begrüssung neigt man den Kopf und legt die Hand auf die Brust als Zeichen der Demuth und Dankbarkeit.

46) Einen Besuch ladet man zum Platznehmen ein, indem man mit der Rechten eine leicht hinbreitende Bewegung ausführt und *tfaḍḍal*, »habe die Gefälligkeit«, sagt.

Noch einmal Sodom und Gomorrha.

Von Dr. **Max Blanckenhorn** in Erlangen.

In seinem Aufsatz: »Die Katastrophe von Sodom und Gomorrha im Lichte geologischer Forschung«[1], unternimmt es Professor C. Diener in Wien, den bekannten und so oft, zuletzt von mir[2]) besprochenen Untergang der Tetrapolis[3]) am Todten Meere noch einmal vom Standpunkt des die Literatur kombinirenden Geographen aus — ich sage absichtlich nicht Geologen — zu beleuchten. Dass diese Betrachtung, wie die Überschrift vermuthen lässt, irgend welche neue geologische Thatsachen vorführte oder auch nur durch Momente gerade geologischer Natur wesentlich gestützt würde, wird der Verfasser wohl selbst im Ernst nicht behaupten wollen. Mit einer gewissen Vorsicht hat es Diener zu meinem Bedauern vermieden, auf die Details des geologischen Aufbaues von Südpalästina näher einzugehen, die ich in meiner Abhandlung »Entstehung und Geschichte des Todten Meeres, ein Beitrag zur Geologie Palästinas«[2] zusammengestellt und durch Karten und Profile erläutert habe und von denen ich gehofft, dass sie gerade ihn als den Geologen von Mittelsyrien interessiren würden. Auch mit den Punkten, die für die richtige Beurteilung der Katastrophe von Sodom in Betracht gezogen werden müssen, der geologischen Beschaffenheit der unmittelbaren Umgegend des Todten Meeres, speziell der Quartärbildungen an dessen Südende, dem unsymmetrischen Bau des *dschebel usdum* mit seinem in so auffallender Weise blos-

1 Mitth. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1897. 1 und 2.

2) Zeitschr. d. Deutsch. Palästina-Vereins XIX, 1896, S. 1 ff.

3 Nicht »Pentapolis«, wenn speziell vom Untergang der Städte die Rede ist, da ja die fünfte Stadt, Zoar, verschont blieb.

gelegten Steinsalzflötz, der bewiesenen Existenz von Längsspalten sowohl längs der Ufer als unter dem Wasser des Todten Meeres, den beobachteten eigenthümlichen Erscheinungen bei Erdbeben am Todten Meere: mit all dem beschäftigt sich DIENER in seiner Besprechung nicht oder höchstens ganz nebenbei. Trotzdem glaubt er sich berechtigt, die aus jenen geologischen Daten von mir geschlossenen Folgerungen über den Untergang von Sodom anzuzweifeln und stellt an Stelle meiner Erklärung neue Thesen auf, wobei er freilich, wie ich zeigen werde, theils mit sich selbst, theils mit den wirklichen Thatsachen bezüglich der geologischen Beschaffenheit jener Gegend in Widerspruch geräth.

Ich würde auf eine Besprechung der DIENER'schen Broschüre verzichtet haben, wenn nicht neulich wieder in einer geographischen Zeitschrift[1] unter den »Geographischen Neuigkeiten« auf die Schlüsse, zu denen DIENER in seiner »Untersuchung« im Gegensatz zu meiner »Schrift« kommt, noch besonders die Aufmerksamkeit hingelenkt wäre.

DIENER glaubte, nachdem ich, wie er sagt, die Frage des Untergangs von Sodom und Gomorrha neuerdings zur Diskussion gestellt habe, die schöne Gelegenheit sich nicht entgehen lassen zu können, in einer relativ so sensationellen Sache ebenfalls das Wort zu ergreifen, obwohl er Neues kaum vorzubringen vermag, zumal er das Todte Meer, jedenfalls aber dessen wichtiges Südende kaum aus eigner Anschauung kennt. Auch NÖTLING, dessen von mir widerlegte Ansichten DIENER theilweise wieder aufwärmt, hat meines Wissens die Ufer des Todten Meeres nicht betreten und die von ihm nach LARTETS Angaben geschilderten Lavaströme am *wadi zerḳa maʿin* und bei *mukaur* nicht mit eignen Augen gesehen.

DIENER rechtfertigt nun das Erscheinen seiner Schrift mit dem Umstande, dass seine »Erklärung weder eine gekünstelte oder willkürliche Auslegung des biblischen Textes nothwendig mache, noch andere Vorgänge als solche heranziehe, wie sie vor den Augen vieler Zeitgenossen sich abgespielt haben.« Das soll doch, wie DIENER auch gegen Schluss des Aufsatzes noch einmal direkt aussagt, so viel heissen, als ob meine Deutung eine gekünstelte, d. h. unnatürliche und willkürliche wäre, dem bib-

1) Geograph. Zeitschr. Leipzig, III, 1897, 5. Heft.

lischen Text ins Gesicht schlage und mit späteren an Ort und Stelle beobachteten Naturerscheinungen im Widerspruch stände. Gegen eine derartige Herabsetzung meiner nach reiflicher Überlegung gegebenen Erklärungsversuche, die den Stempel der absichtlichen religiösen Verdächtigung meiner Forschungsergebnisse beim Leser zu gunsten der DIENER'schen nur zu deutlich auf der Stirn trägt, muss ich hier aufs entschiedenste Protest erheben. Prüft man die Sache unbefangen und genauer, so zeigt sich, dass in Wirklichkeit gerade das Gegentheil der Fall ist. Es ist ein Leichtes nachzuweisen, dass meine Auffassung sowohl den verschiedenen Bibelstellen als der heutigen Natur der Gegend und auch den historisch beglaubigten Ereignissen am Todten Meere sich durchaus anpasst, dass dagegen gerade DIENER's Deutung eher eine künstliche und unbiblische genannt werden kann und rücksichtslos hinweggeht besonders über die Naturereignisse, die sich nach dem Untergang von Sodom und Gomorrha in jener Gegend abgespielt haben wie über die durch die geologische Forschung erwiesenen Thatsachen.

Den Ausgangspunkt der »geologischen« Erörterung DIENER's bilden rein theologische Fragen bezüglich der Exegese des Berichts in der Genesis. Hierzu möchte ich Zweierlei bemerken.

Erstens kann ich unmöglich dem Satz beipflichten, die Kapitel 18 und 19 der Genesis beziehungsweise ihr Inhalt sei »in strengem Sinne historisch«, wenigstens wenn wir diesen Ausdruck im allgemeinüblichen Sinne der Historiker nehmen. Die historische Zeit eines Volkes beginnt für uns damit, dass es in die uns erkennbare Geschichte der Menschheit eingreift und selbst seine Erinnerungen an seine Erlebnisse überliefert und aufschreibt. Für den Historiker fällt daher der Untergang Sodoms und Gomorrhas nicht in die historische Zeit; die Erinnerung daran ist eine nur sagenhafte und unsichere. So ist es auch im alten Testament.

Zum andern ist es verfehlt, die Kapitel 18 und 19 einfach vollständig dem Jahwisten zuzuschreiben, wie das DIENER thut.

Gerade diese Kapitel bieten ihre besonderen Schwierigkeiten in Bezug auf die Enträthselung der Redaktion. KRAETZSCHMAR hat neuerdings in einem Aufsatz betitelt: »Der Mythus von Sodoms Ende«[1] gezeigt, dass der Erzählung und den wieder-

1) Zeitschr. f. alttest. Wissenschaft XVII, 1897, S. 81—92.

holten Erwähnungen von Sodoms Ende im alten Testament »gar kein von Haus aus hebräischer Stoff zu Grunde liegt«, sondern dass die Erzählung fremdländischen heidnischen Ursprungs ist und auf eine einfache, ungeschminkte, kanaanitische »Lokalsage zurückgeht, die sich an den Namen Sodoms knüpfte, und deren Held »nicht Jahwe«, der »Herr« der Israeliten, sondern »irgend ein Elohim (Gott) der Kanaaniter war, mag es Ba'al oder ein anderer Gott gewesen sein, dessen Erbschaft Jahwe, der Gott Israels, später angetreten hat.«

Gerade in den augenscheinlich von älteren Quellen ausgehenden Rückweisungen auf Sodoms Schicksal bei den Propheten (Jes. 13, 19, Jer. 50, 40 und Am. 4, 11) fällt der ständige Gebrauch des Gottesnamens Elohim auch in jahwistischer Umgebung auf. Derselbe ist so eng mit dieser Phrase (von Sodoms Untergang) verwachsen, dass der ältere Prophet Amos, der sonst dafür stets Jahwe, Jahwe Adonai oder Jahwe Adonai Zebaoth setzt, ihn hier — das einzige Mal in seiner Schrift — verwendet. Er hat dies gewiss unbewusst gethan, eben nur, weil Elohim nun einmal in dieser Wendung heimisch war, aber gerade das spricht dafür, dass diese Formel uralt ist, denn sie war damals schon versteinert. Sie ist sicher viel älter als die Aufzeichnung von Gen. 18 und 19, und man darf daraus weiter schließen, dass sie die Erinnerung an die ursprüngliche Form der Erzählung treuer bewahrt hat als die dort gebotene Überlieferung. Dann aber ist die Geschichte ursprünglich von einem Elohim und nicht von Jahwe erzählt worden und zwar im Kreise von Leuten, die eine mit der hebräischen verwandte, aber nicht identischen Sprache redeten.«

In diesen ursprünglich kanaanäischen kurzen Mythus ist dann erst nach dessen Übernahme durch die Hebräer zunächst die Person Lots eingefügt und das Strafgericht unter weiterer Ausschmückung auf Jahwe übertragen worden. Diese erste hebräische Redaktion, in der Jahwe in der Singularform eingeführt wird, signirt Kraetzschmar als J_1.

Der ersten Veränderung der Erzählung »folgte sehr bald die Erweiterung durch die Abrahamverheißung (Gen. 18, 1a, 3 und 9—15), indem ein Erzähler Jahwe bei seiner Anwesenheit auf Erden einen Umweg über die Mamreterebinthe machen liess, damit er Abraham und Sara die Geburt eines Sohnes verkündige.«

Diese erweiterte Form der Erzählung bezeichnet KRAETZSCHMAR als J_2 (Sg.[1]).

»Daneben hatte sich aber eine abweichende Relation gebildet, deren Ausgangspunkt in den von prophetischem Geiste getragenen Kreisen zu suchen ist.« Es ist dies die »Pluralversion«, KRAETZSCHMARS J_2 (Pl)[2], »die Jahwe im Himmel bleiben und von dort aus die Sündhaftigkeit Sodoms vermöge seiner Allwissenheit erkennen und drei Engel schicken lässt, um es vom Erdboden zu vertilgen.«

»Beide J_2 Versionen lagen nun ihrerseits erst dem eigentlichen jahwistischen Redaktor (bei DILLMANN C), der im wesentlichen die heutige Form von Kapitel 18 und 19 schuf, vor, und zwar galt ihm als massgebend die zweite J_2 (Pl). Er harmonisirte sie nun in der Weise, wie sie heute von vielen Auslegern harmonisirt wird.«

Aus dem Gesagten erhellt klar, dass der Genesisbericht allerdings sehr wahrscheinlich auf ein wirkliches aber nicht mehr »historisches« Naturereigniss hinweisst, dass aber die jahwistische Form, in der uns der grösste Theil von Kap. 18 und 19 vorliegt, von der ursprünglichen Tradition gänzlich verschieden ist, letztere vielmehr eher in den Hinweisen und Vergleichen bei den Propheten zu suchen ist, auf die weiter unten noch einzugehen sein wird. Die Person Lots und die Abrahams sind erst nachträglich und tendenziös in die Erzählung verflochten. Wenn sie überhaupt als Stammväter der Hebräer geschichtlich existirt haben, woran ja vielfach auch von Theologen gezweifelt wird, so hatten sie jedenfalls nichts mit der geschilderten prähistorischen Katastrophe zu thun. Ich finde es daher mehr als gewagt, wenn DIENER seinen schon in der Rechtfertigung seines Aufsatzes betonten bibelgläubigen Eifer so weit treibt, dass er nach dem Beispiel und auf Grund der von dem Astronomen MAHLER ausgerechneten Zeit für eine höchst zweifelhafte Sonnenfinsterniss zu Abrahams Zeit (1763 v. Chr.), deren wirkliches Auftreten aus den betreffenden Bibelworten Gen. 15 gar nicht hervorgeht, die Katastrophe von Sodom als spätere Episode aus Abrahams Leben auf das Jahr 1750 v. Chr. festsetzt.

In Bezug auf die Lage des Thales Siddim und der Penta-

1) d. h. Singular.

2) d. h. Plural.

polis, im besonderen von Zoar, kommt DIENER glücklich zu dem gleichen Ergebniss wie ich, nachdem er noch einmal die bezügliche Literatur, welche ich auf Seite 54 meiner Abhandlung mit ihren Resultaten nur kurz zitirt, nicht aber einzeln besprochen hatte, etwas ausführlicher durchgenommen hat. Als neues Resultat dieser Betrachtungen DIENER's muss ich allerdings anführen, dass nach ihm Sodom die östlichste Ansiedlung im eigentlichen Thal Siddim repräsentirte, Gomorrha, Adama und Zebojim hingegen westlich von Sodom zwischen dieser Stadt und dem *dschebel usdum* gelegen waren. Es ist diese Findigkeit des Autors um so höher anzuschlagen, als er eine Seite nach der betreffenden Stelle meiner skeptischen Bemerkung (a. a. O. S. 56), dass das Suchen nach Ruinen jener 4 Städte und die oft versuchten philologischen Ortsdeutungen in der Umgegend des Todten Meeres aussichtslos seien, vollkommen beipflichtet. Sollten ihm vielleicht nachträglich doch wieder leise Zweifel an jener Entdeckung aufgestiegen sein?

Doch ich komme zur Hauptsache. Worin besteht die grosse mit so viel Emphase anfangs verkündete Differenz meiner Erklärung der Katastrophe und der DIENER'schen? Sie besteht in zwei Punkten.

Beide, DIENER wie ich, gehen wir zunächst von einem Erdbeben aus. Nur habe ich dasselbe ausdrücklich als tektonisches, durch den Bau des zerklüfteten Schollengebirges bedingtes bezeichnet; DIENER aber bekämpft den Ausdruck tektonisches Beben und weist den engen Zusammenhang mit der geologischen Struktur von Palästina zurück, ohne sich indes über die wahre Natur des Bebens näher zu äußern. Nach meiner Auffassung handelt es sich bei dem Erdbeben um das Einsinken einer den Thalboden bildenden Scholle der Erdkruste bis zum Niveau des Sees und zwar längs einer oder mehrerer Spalten, speziell einer solchen am heutigen Ostfuss des *dschebel usdum*, wodurch die auf dieser Scholle gelegenen 4 Städte und ihr ganzer Umkreis »umgewendet« wurden, so dass nun die Gewässer des benachbarten Salzsees davon Besitz ergreifen konnten. DIENER hingegen erscheint ein »seismischer Schlag«, das hierdurch bewirkte »Auspressen des Grundwassers« aus den davon betroffenen Alluvien und das weitere »Nachsinken der letzteren« für die Erklärung einer Umwandlung des Thales Siddim in einen Salzmorast aus-

reichend, ohne dass man zu der Annahme wahrer tektonischer Beben in einer festen Scholle der Erdkruste greifen müsste).

Bekanntlich unterscheiden die Geologen und Geographen nur drei Arten von Erdbeben, nämlich vulkanische oder Explosionsbeben in echt vulkanischen Gegenden als Begleiterscheinung eines Vulkanausbruchs, Einsturz- oder Auswaschungsbeben anlässlich des Einsturzes von ausgewaschenen und unterirdischen Hohlräumen und drittens als die wichtigsten und häufigsten tektonische oder Dislokationsbeben. Ich frage nun, sind in Palästina, wenn man von den zweifellos unbedeutenden Einstürzen ausgewaschener Höhlungen absieht, andere wirkliche Erdbeben als tektonische oder Dislokationsbeben überhaupt denkbar? Wenn DIENER hier etwas anderes behauptet, befindet er sich mit der ganzen modernen Auffassung der Erdbeben speziell derjenigen in Syrien, ja auch mit sich selbst in Widerspruch.

Dass unter den geologisch geschulten Palästinaforschern zunächst O. FRAAS nicht, wie v. LASAULX und GÜNTHER[1] behauptet haben, die Erdbeben im Jordanthal in Beziehung zu den zahlreichen Höhlen in Palästina brachte, sondern an ihren Zusammenhang mit einer bedeutsamen tektonischen Linie, der Jordanspalte, dachte, das hat R. HOERNES[2]) bei seiner Behandlung der Einsturzbeben nachgewiesen.

Hören wir nun, was DIENER[3]) im Jahre 1886, als er sich gelegentlich der Abfassung seines »Libanon« mit der Statistik der syrischen Erdbeben befasste, darüber sagte: »Die Spuren dieser Erdbeben sind mannigfaltiger Art und eine genaue Verfolgung derselben führt zu bemerkenswerthen Ergebnissen über die Richtung einzelner Erdstösse (von S nach N und von N nach S) und ihre muthmasslichen Beziehungen zu dem tektonischen Bau des syrischen Gebirgslandes.«

Und wie der Schüler, so äussert sich auch später in derselben unzweideutigen Weise der Meister E. SUESS[4]), als dessen beru-

1) Lehrbuch d. Geophysik, 1. Aufl., I. Bd.

2) Erdbebenkunde. Leipzig 1893, S. 325.

3) Libanon. Grundlinien d. phys. Geogr. u. Geologie von Mittelsyrien, S. 255.

4) Die Brüche des östlichen Afrika. (Beitr. z. geol. Kenntniss des östl. Afrika. IV. Theil). Wien 1891, S. 25.

fener Interpret Diener bisher gegolten hat: »Die Erdbeben, welche in unseren Tagen so oft den syrischen Brüchen folgen, die Episode von Sodom und Gomorrha u. s. w., sie sind insgesammt Zeugen labiler tellurischer Zustände auf diesen Linien.

R. Hoernes[1] endlich kommt am Schlusse des Abschnittes »Dislokationsbeben« in seiner Erdbebenkunde besonders nach den Ausführungen von Suess zu dem Schluss: »Es unterliegt sonach keinem Zweifel, dass die in Palästina und Syrien so häufigen und so verheerenden seismischen Erscheinungen als tektonische Beben betrachtet werden müssen, welche mit der gewaltigen Dislokation zusammenhängen, deren weite Erstreckung oben geschildert wurde, und es ist klar. dass die Beben der Jordanländer keineswegs auf Einsturzerscheinungen zurückgeführt werden dürfen.« »Hier erkennen wir den innigen Zusammenhang zwischen den Bewegungen im Felsgerüste und jenen Erscheinungen, welche wir als tektonische oder Dislokations-Beben bezeichnen.«

Auch Diener verfällt in seiner letzten Publikation nicht auf die Einsturztheorie. Mit keinem Wort ist etwa von einer möglichen Auslaugung der diluvialen Steinsalz- und Gypsmassen im Osten des *dschebel usdum* die Rede.

Wie aber mag er sich den seismischen Schlag nur verursacht denken, dessen Wirkung besonders die Alluvien betraf? Ein Erdbeben ist es und bleibt es doch und in eine jener obigen 3 Kategorien muss es gehören; oder giebt es noch eine vierte der Alluvienbeben?

Nahm das Beben nicht in den relativ lockeren diluvialen und alluvialen Quartärbildungen selbst — etwa durch oberflächliche Gehängerutschungen oder durch Einsturz von Steinsalzhöhlen — seinen Ausgang, so muss der »seismische Schlag« von anderwärts, d. h. aus grösserer Tiefe gekommen sein, hat aber natürlich erst nahe der Oberfläche in den lockeren nachgiebigen Quartärbildungen seine ganze verheerende Wirkung ausgeübt. Die Quartärbildungen des *ghôr* und *wâdi el-ʿaraba* erreichen, wenn sie auch ziemlich mächtig sind, doch in absehbarer Tiefe einmal ihr Ende. Sie ruhen dort auf Schichten des Kreidegebirges, das durch gewaltige Spalten in Streifen zerstückelt ist. Sollen nun

1) Erdbebenkunde, 1893, S. 414.

diese Kreideschollen, nachdem sie nicht auf einen Schlag, sondern mehr nach und nach in einer relativ wenig zurückliegenden Zeitepoche, gegen Schluss des Pliocäns beziehungsweise zu Beginn des Diluviums, durch Zerreissung der Erdkruste gebildet und ungleich in die Tiefe gesunken waren, damit ein für alle Mal zur definitiven Ruhe gekommen sein? Der Gedanke tritt uns mit zwingender Notwendigkeit entgegen, dass gerade in Syrien-Palästina, dem einerseits so jungen, andererseits so typisch ausgebildeten Schollengebirge κατ᾽ ἐξοχήν, die Bewegungen und gegenseitigen Verrückungen der Schollen nicht so schnell aufhörten, dass die von mir an das Ende des Diluviums, den Anfang der Alluvialzeit gesetzte sodomitische Katastrophe doch noch eine — vielleicht letzte — Phase in der Entstehung des Jordangrabens gewesen sei, dass es sich hier um eine wahre Dislokation einer oder mehrerer Schollen, die den Thalboden bilden, nach unten handelt. Die Möglichkeit, dass auch der historische, ja der naturwissenschaftlich gebildete Mensch hier in die Lage käme, eine frisch entstandene Verwerfung als Folgeerscheinung eines Erdbebens zu beaugenscheinigen, halte ich für durchaus nicht ausgeschlossen.

Dass seit der kurzen menschlichen Geschichte, speziell aber seit dem Aufblühen der physischen Geographie, Geodäsie und Geologie »eine messbare Ortsveränderung eines Stückes des Felsgerüstes der Erde gegen ein anderes, sei es in Form einer« merklichen »Erhebung oder Senkung oder Verschiebung fester Gebirgstheile nicht mit voller Beweiskraft festgestellt worden ist«, ist noch kein entscheidender Gegenbeweis gegen die Entstehung von richtigen Verwerfungen auch in unserer Zeit. SUESS[1]) selbst sagt: »Wenn auch eine thatsächliche Bewegung vor unseren Augen nicht erwiesen worden ist, lehren doch die zahlreichen Dislokationen, dass solche Bewegungen oft und in grösstem Massstab sich ereignet haben und zeigen die häufigen Erderschütterungen, dass diese Vorgänge nicht beendet sind.

Nun wird aber am Todten Meer die Existenz mehrerer Verwerfungen oder Störungslinien theils durch die charakteristische heutige Beschaffenheit der von ihnen durchschnittenen Landstücke, theils durch von Menschen beobachtete Vorgänge in der

1) Antlitz der Erde I, p. 227.

Natur ganz ausser Zweifel gestellt. Abgesehen von den grossen Hauptbruchlinien im Osten und Westen des Sees, deren Vorhandensein wohl niemand, der die Gegend mit eigenen, geologisch geschulten Augen gesehen, und der besonders auch die fortlaufende doppelte S-N Reihe von Schwefelthermen und Gasexhalationen an beiden Ufern des Todten Meeres gerochen hat, leugnen wird, muss es noch eine solche mitten unter dem Todten Meere geben, die dessen Untergrund in nordsüdlicher Richtung von der Jordanmündung bis zur SW-Ecke durchzieht. Ihre Lage wird durch MOLYNEUX's glückliche Beobachtungen im N, durch BURCKHARDT's Angaben zwischen der Lisanhalbinsel und dem westlichen Ufer festgelegt. In der Verlängerung der Linien nach Norden trifft sie auf dem rechten Jordanufer auf das Hauptvorkommen des gediegenen Schwefels am *kaṣr el-jehud*[1]), dessen Bildung von allen Forschern übereinstimmend auf ehemalige Schwefelquellen zurückgeführt wird.

Eine zweite wichtige Spalte begleitet mit schwach bogenförmigem, im allgemeinen südnördlichen Verlauf den *dschebel usdum* auf seiner jähabfallenden, unersteigbaren Ostseite. Genannter Hügelzug bietet eine geologisch höchst merkwürdige Naturerscheinung und darf bei Erörterung der Katastrophe von Sodom keinesfalls unberücksichtigt bleiben, wie das in DIENER's Aufsatz geschieht. In Wirklichkeit stellt er ein langgestrecktes auf der West- und Nord-Seite durch Erosionsfurchen zerrissenes, sargähnliches Plateau von ca. 215 m relativer Höhe dar, welches nur im SW unmittelbar zusammenhängt mit der Hochterrasse aus diluvialen Lisanschichten, die das Todte Meer in einer Höhe von 180—220 m rings umzieht. Der *dschebel usdum* ist selbst ein halbinselartiger Vorsprung dieser Hochterrasse gegen das Todte Meer hin. Eine Fortsetzung dieser Halbinsel stellt der Hügelrücken im W der Halbinsel *el-lisan* dar, der einst vielleicht bis zur Katastrophe von Sodom) mit dem *dschebel usdum* direkt zusammen hing. Unter den Geröllen und gypsreichen Mergeln der diluvialen Hochterrasse, welche die Decke des *dschebel usdum* bilden, liegt nun von dieser geschützt ein mächtiges Steinsalzlager, das aber nur an der steilen Ostseite und im Norden zu

1) Vergl. R. SACHSE, Beitr. z. chem. Kenntn. d. Mineralien, Gesteine u. Gewässer Palästinas. ZDPV. XX, 1897, S. 24.

Tage austritt, während im Westen Gypsmergel in gleicher Höhe an den weniger geböschten Abhängen erscheinen. Hier keilt sich entweder das Steinsalzlager ganz aus oder wird von seinem am Gehänge abgerutschten Hangenden verhüllt. Im Osten erscheint also das mächtige Salzlager ebenso wie die Hochterrasse über ihm wie mit einem Messer gradlinig abgeschnitten[1]) und unmittelbar an den Berg grenzt die Südbucht des Todten Meeres beziehungsweise ihre Fortsetzung, die ebene niedrige *sebcha*, der Salzmorast, welche noch bei Hochwasser der Überfluthung des Sees theilweise ausgesetzt ist, also dem Alluvium des Sees angehört. Ich stelle nun die Frage: Konnte der so weit sich hinziehende jähe Bergabfall, dieses plötzliche Absetzen horizontaler Schichten, das Nebeneinandertreten von altdiluvialen Schichten und jüngster Alluvialbildung anders entstanden sein als durch eine wirkliche Dislokation oder Verwerfung? Ist es denkbar, dass allein die Erosion der in der heutigen *sebcha* mündenden Wüstenbäche ein so breites Thal im Osten des *dschebel usdum* wie die einförmige, jeder Erhöhung baare *sebcha* ausgewaschen, das ganze mächtige Diluvium in den See fortgeführt hätte. Um zu sehen, in welcher Art die Erosion in dieser Gegend wirkt, braucht man nur den *dschebel usdum* im Westen zu umwandern. Die Thalebene, welche ihn hier von dem eigentlichen Gebirgsabfall trennt, verdankt ihre Entstehung in erster Linie der Erosion durch mehrere von Westen aus dem Idumäaplateau herabkommende Wadis und der Wüstendenudation. Aber hier sieht man zahllose isolirte oder zusammenhängende Kegel und Tafelberge als »Zeugen« der ehemaligen ausgedehnten Diluvialbedeckung sich erheben. Nichts davon findet sich ostwärts im *ghōr* oder der *sebcha* im S des Todten Meeres bis zu deren plötzlicher Grenze im W und S gegen das eigentliche *wādi et-ʿaraba*.

Die Diener'sche Auffassung der *sebcha* als ehemaliger »Deltaniederung«, d. h. als reine Alluvialbildung, lässt die Beschaffenheit der Ränder des angeblichen Deltas, das Fehlen der späteren Diluvialbildungen im W und S, ganz unberücksichtigt. Überdies muss diese Auffassung die Annahme einer grösseren Ausdehnung des Sees nach S vor Anlage des Deltas zur Voraussetzung haben, die wieder ihrerseits auf derjenigen einer vorangegangenen Einsenkung fussen müsste.

1) Vergl. auch S. 34 meiner »Entstehung d. T. M.«

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass sich im Süden des Todten Meeres einst dieselben Verhältnisse vorfanden wie jetzt im Norden an der Mündung des Jordan: In der Mitte das von üppiger Vegetation begleitete Alluvium des Thals Siddim oder der Siddimau; im Osten und Westen, es einfassend, die breite Niederterrasse von Jericho und die Hochterrasse, vielfach durchschnitten von Zweigen oder seitlichen Zuflüssen des Hauptthales.

In jedem Falle erklärt nur eine wirkliche und echte Versenkung an Stelle der heutigen *sebcha* und zwar an einer Dislokationslinie im Osten des *dschebel usdum* die thatsächlichen heutigen Verhältnisse. Diese Störung muss nach der Bildung der Hochterrasse, also in spätdiluvialer oder alluvialer Zeit eingetreten sein und zwar entweder mit einem Male oder in mehreren Rutschungen. Letzterer Annahme möchte ich noch den Vorzug geben, so dass wir uns einen mehrmaligen Einbruch und Zerstörung theils der Fortsetzung der Hochterrasse und des unterliegenden interglazialen Salzlagers, theils der auf dieser gefährlichen Stelle neugebildeten Niederterrasse nebst den alluvialen Flussthälern längs derselben Spalte im Osten des *dschebel usdum* denken könnten. Im Osten fand das Einsenkungsfeld von Sodom und Gomorrha seine natürliche Begrenzung in der grossen Hauptbruchspalte, welche den Fuss des Gebirges Moab begleitet. Dieser Gebirgsabhang konnte, da er der nicht bewegten Rand- oder Horstscholle angehörte, von den mehr lokalen Bewegungen der Scholle in der Thalsohle nur indirekt affizirt werden. So erklärt sich schon der Umstand, dass Zoar, das auf diesem Berghang etwa an Stelle von *chirbet labrusch*[1] lag, von der Katastrophe verschont blieb. Freilich kommt noch der wichtige Umstand hinzu, dass das feste Felsengestein der Oberfläche dieses Gebirgstheils der Fortpflanzung der Erdbebenwelle mehr Widerstand entgegensetzte, als etwa die lockeren Quartärbildungen im Thale, wie DIENER betont; aber das war doch nicht das wesentliche und einzige Moment bei der auffälligen Rettung Zoars.

Für DIENER spielt nun bei der Katastrophe von Sodom das »Auspressen des Grundwassers aus den von dem seismischen Schlage getroffenen Alluvien an die Oberfläche« und das da-

[1] Vergl. mein »Querprofil am Südende des Todten Meeres durch den *dschebel usdum* u. die *sebcha*«. ZDPV. XIX, 1896, Tfl. IV.

durch bewirkte Einsinken des Bodens die entscheidende erste Rolle. Für mich ist das nur eine nebensächliche Begleiterscheinung, deren Auftreten ich damit durchaus nicht bestreiten will. Aber müssen wir diese Deutung zu Hülfe rufen und so in den Vordergrund rücken? Wie steht dieselbe mit dem Wortlaute des biblischen Textes, auf den es doch DIENER angeblich allein ankommt, in Einklang? Mit keinem Worte ist an irgend einer Stelle davon die Rede, während es z. B. bei der Beschreibung eines andern katastrophenartigen Ereignisses im Genesisbericht, der Sintfluth, ausdrücklich heisst: »An diesem Tage brachen auf alle Brunnen der Tiefe«. Warum ist diese charakteristische Wendung nicht auch im 19. Kapitel der Genesis gebraucht? DIENER legt also das wichtigste Moment, dem er den Untergang der Tetrapolis in erster Linie zuschreibt, in die Bibelerzählung »erst willkürlich« hinein.

Als »eine gekünstelte oder willkürliche Auslegung des biblichens Textes« hat DIENER seinerseits mein Hereinziehen der Pech- oder Asphaltbrunnen, das Austreten von grösseren Massen von Asphalt und Petroleum oder leicht brennbaren Gasen aus den geöffneten Spalten, speziell einer Pechbrunnenspalte, und deren Entzündung sei es mit oder ohne Blitzstrahl bezeichnet. Aber merkwürdig, während auf DIENERS Grundwasseraustritt bei Sodom nicht eine einzige Stelle des alten Testaments bezogen werden kann, ist von den Pechbrunnen und von brennendem Pech in Beziehung auf Sodom mehr als einmal die Rede. Besonders beachtenswerth ist da eine Anspielung auf die Art der Katastrophe bei JESAIA 34, 8—10:

»Denn es ist der Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung zu rächen Zion. Da werden ihre Bäche zu Pech werden und ihre Erde zu Schwefel; ja ihr Land wird zu brennendem Pech werden, was weder Tag noch Nacht verlöschen wird, sondern ewiglich wird Rauch von ihr aufgehen und wird für und für wüste sein, dass Niemand dadurch gehen wird in Ewigkeit.«

Diese Stelle, welche so vorzüglich auf die Ebene Siddim beziehungsweise den heutigen Salzmorast *es-sebcha* passt, ist DIENER offenbar entgangen. Sonst würde er meinen Erdbrand wohl doch nicht so als unbiblisch und »willkürliche Auslegung« perhorresziert haben.

Zum andern ist meine Annahme des massenhaften Austretens und der Entzündung von Pech- und Gasmassen durchaus nicht »gekünstelt«, d. h. den Naturerscheinungen am Todten Meere widersprechend. Es werden von mir am allerwenigsten »andere Vorgänge als solche herangezogen, wie sie vor den Augen vieler Zeitgenossen sich abgespielt haben«. Muss ich hier noch einmal auf die allbekannte, von Autoren aller Zeiten wiederholt berichtete, von DIENER[1] nur nebenbei erwähnte, aber nicht gewürdigte Thatsache des Aufquellens von Asphalt bei Gelegenheit aller historischen Erdbeben am Todten Meere hinweisen? Derselbe Vorgang des gewaltsamen Auspressens von grossen Mengen Pech und Petroleum bei Erdbeben ist wiederholt z. B. auch auf Zante beobachtet worden, so bei den Erdbeben von 1676, 1806, 1895. Förmliche Eruptionen der dortigen Pechquellen auf dem Lande und Ausschleudern von Pechsäulen aus dem Meeresgrunde werden von dort berichtet[2]). Noch viele derartige Eruptionen von flüssigen und gasförmigen Kohlenwasserstoffen aus andern Ländern liessen sich nach der Literatur zusammenstellen, ebenso die häufige Erscheinung des Selbstentzündens von Gasen mit Beispielen belegen. Plötzlich erscheinende Flammen, aufsteigender Kohlenrauch und Schwefelgeruch (von den Schwefelwasserstoffgasen) sind die drei wichtigsten, dem Menschen zunächst auffallenden Begleiterscheinungen dieser Brände, und sie allein werden bei der Schilderung der Katastrophe Genesis 19 aufgezählt.

Ich komme nun zu dem zweiten Hauptpunkt, in dem DIENERS Deutung von der meinigen wesentlich abweicht. DIENER steift sich ganz besonders auf die Worte »liess regnen *gophrith* und Feuer vom Himmel herab«, und ihnen zu lieb greift er wieder zu der alten, von ihm selbst anfangs zurückgewiesenen Aushülfe einer vulkanischen Eruption. Als ob nicht auch die vulkanischen Phänomene, speziell die Feuererscheinung, aus der Erde kämen! Besonders interessant ist nun, wie DIENER sich in Bezug auf seine spätere Deutung vorerst sein eigenes Urtheil spricht mit den unzweideutigen Worten auf S. 9: »So können denn auch alle jene älteren Deutungen des Untergangs der Pentapolis« (die

[1]) DIENER a. a. O. S. 2.

[2]) K. MITZOPULOS. Die Eruption der Pechquellen von Keri in Zante und ihre vulkanische Natur. PETERMANN's Mitth. 1896, S. 156.

ihn nämlich »einem vulkanischen Phänomen« oder einem »mit vulkanischen Ausbrüchen verbundenen Erdbeben« zuschreiben) »heute kaum mehr ein anderes als ein historisches Interesse beanspruchen«, und Seite 13: »Von einer Verschüttung durch vulkanische Asche ist dabei nicht die Rede«. In direktem Widerspruch zu diesen so kritischen Worten kommt er aber dann auf S. 16 zu dem Schluss: »Dieses Phänomen scheint, soweit man über dasselbe ins Klare zu kommen vermag, ein vulkanisches zu sein«. »Wenn demnach Vers 24 die Schilderung einer thatsächlichen Begebenheit enthält, so würde dieselbe am ehesten mit einer vulkanischen Eruption in der Nähe des Todten Meeres in Verbindung zu bringen sein.«

Aus den Worten Gen. 19, 24 »*gophrith* und Feuer« liest nun Diener soviel wie vulkanische Auswurfsmassen, Rapilli und Asche heraus. Indem er *gophrîth* nicht wie sonst allgemein üblich speziell mit Schwefel übersetzt, sondern als allgemeine Bezeichnung eines nicht näher bestimmbaren, »leicht entzündlichen Körpers« ansieht, glaubt er die Verbindung »*gophrith* und Feuer« am passendsten durch den Ausdruck »brennende Stoffe« wiedergeben zu können. Damit hätten wir freilich immer noch keine vulkanischen Auswürflinge, die ja bekanntlich weder leicht entzündlich sind, noch selbst brennen, sondern nur glühen. Den weiten Sprung von den schlechthin brennenden Stoffen zu den glühenden Rapilli und der vulkanischen Asche überlässt Diener hier der Phantasie des Lesers.

Diese Auslegung des Wortes *gophrith* schwebt nun aber völlig in der Luft. *gophrith* ist, wie mir Herr Professor Guthe bestätigte, im Syrischen wie im Arabischen (= *kibrît*, im Vulgärarabischen heute namentlich auch für Schwefelhölzer gebraucht) »Schwefel«. Danach pflegt man auch das hebräische Wort zu bestimmen. Die griechische Uebersersetzung (LXX) setzt Gen. 19, 24 dafür θεῖον = Schwefel.[1]. Das sind gute Gründe für die übliche Erklärung des Wortes. *gophrith* scheint nach Herrn Professor H. Guthe's freundlicher Mittheilung vom hebräischen Worte *gopher* (= assyr. *kepru*) d. i. Erdpech, Asphalt, abgeleitet zu sein. Nach alledem entspricht meine Annahme von emanierten und in Brand gerathenen gasförmigen und halb-

1) Vergl. dazu ZDPV. II, 119.

flüssigen Kohlen- und Schwefelwasserstoffen doch sicher mehr dem Sinne auch des Wortes *gophrith*, als DIENER's »gekünstelte« ja »willkürliche« Auslegung desselben.

Die Art und Weise, wie die angebliche vulkanische Eruption beim Untergang von Sodom vor sich ging, schildert DIENER dann mit folgenden Worten: »So ist ein heftiger Erdstoss im Stande, einen seit langer Zeit in Unthätigkeit verharrenden Vulkan aus seinem Schlummer zu erwecken, indem er die Obstruktion zersprengt und den eingeschlossenen Dämpfen einen Ausweg bahnt. Mit einem jähen Schlage zerreissen die Massen, welche die Öffnung des Kraters verstopfen, ein Theil desselben wird hinausgeschleudert, fällt als glühende Rapilli und Aschenregen auf die Umgebung nieder und eine mächtige Wolke von Wasserdampf steigt aus dem frei gewordenen Schlot in die Höhe.«

Nach dieser Schilderung bleibt es jetzt nur noch übrig, nachträglich den so beschriebenen Vulkan in der Natur auch ausfindig zu machen, sowie seine »vom Himmel herab« geregneten Auswürflinge am Todten Meere nachzuweisen, speziell an dessen Südende beim *dschebel usdum* und in der *sebcha*. In den an überschwänglichen, oft gruseligen, aber unwahren Naturschilderungen reichen Pilgerschriften würde es auch, namentlich für einen phantasievollen Gelehrten, nicht schwer, für derartige theoretische Schlussfolgerungen sofort die Belege zu finden.

Schon ABULFEDA erwähnt, wie DIENER anführt, dass der Boden im Land der Lotiten schwarz und mit Steinen bedeckt sei, an welchen man noch aus einem gewissen Zeichen wahrnehmen könne, dass sie zu jenen gehörten, von denen die Lotiten getroffen worden seien«; und VAN DE VELDE und SEPP[1] entdeckten »an den Ufern und in den Schluchten am Todten Meer verschiedentlich Krater, Lavabrocken etc., alles Erzeugnisse des unterirdischen Feuers«. »Der *dschebel usdum* selbst besteht« nach SEPP »aus Salz, Asche und Lava«. »Westlich hinter Zoeira el tachta, dem untern Zoar bei Zoeira el foka (Oberzoar) thut ein ungeheurer Vulkan sich auf, ja einzelne Krater öffnen sich bis gegen Kalaat Embarek«. »Von Kratern und Feuergängen ist hier die ganze Gegend unterminirt«. »Das Kraterbecken bietet eine der wildesten Ansichten, die es auf Erden giebt.«

1) Palästina I, 668, 670.

Mir selbst, der ich gerade diese hier genannten Punkte zweimal besuchte und alle dort vorkommenden Gesteinsarten einer eingehenden, auch chemischen Prüfung unterzog, gelang es freilich ebensowenig wie Lynch, Lartet, Fraas, Hull auch nur das geringste zu finden, was als Lava, vulkanische Asche, Rapilli, Bomben sich deuten liesse. Auch Diener, der sich vornehmlich auf Lartet stützt, bezeichnet die Meinung aller älteren Reisenden als vorgefasst und giebt als Resultat der geologischen Untersuchung zu, »dass jüngere Eruptivbildungen«, speziell basaltische Laven »nur an dem östlichen Ufer des Todten Meeres untergeordnet(!) auftreten«. Auf den bis jetzt völlig fehlenden Nachweis von echten vulkanischen Auswürflingen im ganzen Umkreis des Todten Meeres scheint Diener gleichwohl wenig Gewicht zu legen und immer noch etwas in Abûlfedas Meinung befangen zu sein.

Da nach Diener Explosion, Wasserdampfexhalationen und Auswurf von Rapilli und Asche in Betracht kommen, so muss es sich also um einen echten geschichteten oder Stratovulkan, nicht blos einen Lavakegel oder Lavastrom handeln. Leider ist ein solcher von Geologen noch nirgends im Umkreis des Todten Meeres entdeckt worden. Wohl fand Lartet an mehreren Stellen des nördlichen Moab von älteren Basaltergüssen abgesehen vier jüngere Lavaströme, die sich vom *dschebel hūra* ins *wadi heidān*, vom *dschebel aṭṭārūs* ins *wadi zerḳā mā* ʿ*in* vom Berg *zara* bei *mukaur* in die Ebene *zara* und vom Berge *marḳab es-suwēme* bis ins Todte Meer am *wādi el-ghuwēr* ergossen haben, einen wirklich vulkanischen Krater oder Kegel, wie sie z. B. im *dschōlan* und *ḥaurān* vielfach auftreten, fand er aber ebensowenig wie andere geologisch geschulte Reisende. Das einzige, was allenfalls angeführt werden kann, ist das Vorkommen von scories, peperinos et brèches basaltiques[1]) (Schlacken, Tuff und Basaltbreccien) bei *el-ḥamme* am Nordabhang des *dschebel aṭṭārūs* am Eruptionspunkt des Basaltstroms des *wādi zerḳā ma* ʿ*in*. Aber Asche, Rapilli und vulkanische Bomben werden auch von hier nicht genannt.

Den Erguss dieses Lavastromes hatte schon Nötling für den Untergang der Städte Sodom und Gomorrha, die er als An-

1) Lartet. Exploration géologique de la Mer Morte. S. 187.

siedlungen im untern *wâdi zerkâ mâ ʿin* auffasste, herangezogen. Aber er stützte sich auf die Thatsache des Vorhandenseins dieses relativ jugendlichen Lavastroms im selben Thal und bedurfte der in der Natur bisher nicht nachgewiesenen Auswürflinge weniger. DIENER aber, der mit mir Sodom und Gomorrha an das Südende des Todten Meeres verlegt, kann natürlich mit dem soweit entfernten Lavastrom allein Nichts anfangen und stellt daher die Hypothese eines damit verbundenen grossen vulkanischen Ausbruchs mit Explosion, Rauchsäule und Aschenregen auf.

Das war »jene Rauchsäule, die Abraham von der Randkante des Westplateaus bei Hebron im Osten aufsteigen sieht, gleich der Rauchsäule aus einem Schmelzofen und welche die ganze Gegend der Pentapolis seinen Blicken entzieht, so dass er glauben muss, sie rühre von einem Brande der Städte her«. Es ist dazu blos zu bemerken, dass von der Randkante des Plateaus östlich Hebron, von der man, wie ich selbst mich überzeugte, zum Todten Meer hinabschauen kann, also z. B. von *nebi Jukîn* oder *beni na ʿîm* die *sebcha* südsüdöstlich, der *dschebel attârûs* aber ostnordöstlich gelegen ist, so dass der Gesichtswinkel fast 90° beträgt. In Genesis 19, 28 heisst es aber gar nicht, dass Abraham etwa gegen Osten ausschaute, wie DIENER's (»gekünstelte«) Fassung glauben machen könnte, sondern ausdrücklich: »und schaute hinab nach Sodom und ʿAmora und auf die Niederung in ihrer ganzen Ausdehnung; da sah er von dem Lande drunten einen Qualm aufsteigen«[1] etc. Es kann danach unmöglich ein Rauch eines Vulkans auf dem gegenüberliegenden östlichen Hochplateau, sondern nur ein solcher in der Niederung am Todten Meer gemeint sein und zwar direkt bei Sodom und Gomorrha, nicht aber 64 km von da in der Luftlinie entfernt und zwar in ganz anderer Richtung. Dann müsste DIENER entschieden noch einen starken NNO-Wind zu Hülfe nehmen, der diese vulkanische Rauchwolke sammt den Rapilli von jenem Plateau die 64 km weit gerade zum Südende des Sees hintrug. Doch davon hat weder er noch auch der Bericht des Genesis etwas gesagt. Uebrigens wäre dann auch der arme Lot auf seiner Flucht nach dem Gebirge Moab gerade diesem Wind und dem Vulkan entgegengelaufen, wäre aus dem Aschenregen in

1) KAUTZSCH und SOCIN. Die Genesis 1891, S. 37.

die Bombentraufe gekommen, kurz Zoar wäre von dem Feuer- und Gophrīth-Regen mehr noch betroffen worden als Sodom und Gomorrha selbst.

Man wird zur Genüge aus dem vorhergehenden ersehen haben, dass gerade DIENER's kunstvolle Deutung eine Fülle von Schwierigkeiten bietet, und in seiner Anwendung der Ueberlieferung Gewalt anthut, während zugleich eine Anzahl wichtiger thatsächlicher Momente ganz ausser Acht gelassen sind. Aus diesen Gründen glaube ich, dürfte wohl auch sein Erklärungsversuch das Loos »jener älteren Deutungen des Unterganges der Pentapolis« theilen, bald nur mehr, wie DIENER selbst so treffend sagt, »historisches Interesse« zu »beanspruchen«.

Marino Sanudo sen. als Kartograph Palästinas.

Von **Reinhold Röhricht.**

Es muss ein Ziel der Palästinaforschung werden, nicht bloss die ältesten Beschreibungen des heiligen Landes planmässig zu sammeln und ihren inneren Zusammenhang historisch-kritisch zu erläutern, sondern auch alle Skizzen von einzelnen Orten und historischen Bauwerken sowie alle Karten, mögen sie für sich allein stehen, oder den Weltkarten des Mittelalters eingefügt sein. Für die Durchführung der ersteren Forderung ist bekanntlich schon viel gethan worden, doch bleibt noch mehr zu thun übrig, und besonders ist die grosse Zerstreuung der Texte zu beklagen, aber die zweite Aufgabe ist erst in allerneuster Zeit in Angriff genommen worden; beide Ziele zu erreichen würde jedoch nur einer oder mehreren Gesellschaften zusammen möglich sein, welche über die erforderlichen Mittel verfügen; die Arbeitskräfte sind vorhanden. Unser Verein hat durch Veröffentlichung älterer Pilgertexte, Karten und Pläne werthvolle Materialien der Forschung bereits geboten, aber in letzterer Hinsicht namentlich, während die Zahl der unedirten wichtigeren Pilgertexte nicht mehr gross ist, muss noch viel nachgeholt werden, ehe wir zu einer wirklichen Übersicht des kartographischen Materials gelangen, welches uns das Mittelalter überliefert hat. Wenn daher der Verfasser in dieser Richtung seine früheren Studien hier wieder aufnimmt[1], so gilt es ihm als Pflicht, der Redaktion für die Anregung und seinem lieben Collegen, dem Herrn Prof. Dr. KONRAD MILLER, für die Unterstützung zu danken, welche er in

1) ZDPV. XIV, 8—12, 87—93, 137—142; XV, 34—39; XVIII, 183—188; vgl. auch des Verfassers Studien zur mittelalterl. Geogr. u. Topogr. Syriens in ZDPV. X, 195—345; XI, 139—149; XII, 33—35; XVIII, 82—87.

seinem Werke Mappae mundi[1]) gefunden hat, so dass es möglich wurde, diese Studie auf einer breiteren Basis aufzubauen.

Wenn wir einen kurzen Rückblick auf die Entwickelung der Kartographie Palästinas werfen dürfen, so müssen wir zunächst constatiren, dass an ihrer Spitze die sogenannten »Peutinger'sche Tafel« steht, welche nach Konrad Miller als eine im elften oder zwölften Jahrhundert gemachte Nachzeichnung des Kosmographen Castorius anzusehen ist[2]), die wieder auf der von Agrippa († 12 vor Christus) begonnenen, aber erst 7 nach Christus vollendeten ruht und durch Notizen aus Itinerarien erweitert wurde, wobei es freilich vorkam, dass Angaben mit herübergenommen wurden, die zur Zeit der Abfassung (c. 366) bereits anachronistische Irrthümer waren. Da der Verfasser das ungeheure Material von 80 000 römische Meilen (120 000 Km) Terrainausdehnung in eine handliche Buchform bringen wollte, so mussten die Ortslagen vielfach verschoben und verzogen werden, so dass der Hauptwerth der Karte nur in der grossen Menge des Namen- und Distanz-Materials liegt.

Die uns interessirenden Segmente IX und X sind von allen Palästinographen bereits sorgfältig studirt und ihre Angaben gründlich verwerthet worden, weshalb wir nicht weiter dabei verweilen; es mag nur noch darauf hingewiesen werden, dass Beziehungen auf das Judenthum und Christenthum in den Legenden *Pharan*, *Desertum ubi XL annis erraverunt filii Israel ducente Moyse*, *Mons Syna*, *Hic legem acceperunt*, *Antea dicta Herusalem nunc Helya Capitolina*, *Mons Olineti* deutlich vorliegen.

Ausserordentlich bescheiden waren die kosmographischen Vorstellungen der Christen[3]). Sie dachten sich die Erde (nach

1) Stuttgart 1895—1898, bis jetzt 6 Hefte in 4⁰ (unten mit KM. abgekürzt), am Schluss von Heft VI, 148 ff. wird über die Madebakarte gehandelt. Das Werk gehört unbedingt zum eisernen Bestande jeder Palästinabibliothek.

2) Konrad Miller, Die Weltkarte des Castorius, Ravensberg, 1887—1888; vgl. im Texte besonders 50—53, 56, 68, 74—80. Wie die 422 in Alexandrien nach dem Entwurfe des Ptolemaeus gezeichnete Weltkarte (von Agathodämon) ausgesehen hat, wissen wir nicht.

3) Wuttke: Über Erdkunde und Karten des Mittelalters im Serapeum 1853, 225—236, 241—256, 257—290, auch: Jahresber. d. Ver. f. Erdkunde 1873, II, 1—66.

Matth. 24, 31) entweder als viereckig[1]), oder nach Jes. 40, 22; Hiob 26, 10; Sprüche 8, 27) als kreisförmig, resp. ellipsoidisch[2]); die gewöhnlichste Form ist die des Kreises, in der ein T so eingezeichnet ist (auf die Autorität des AUGUSTIN, De civitate Dei XVI, 17 hin), dass er in 3 Theile zerfällt mit Jerusalem im Mittelpunkte[3]) und zwar unter Beziehung auf Ezech. 38, 12; Psalm 73, 12[4]). Diesen Charakter zeigen die Weltkarten genau nach dem T-Schema mit natürlich immer reicher werdendem Legendenmaterial vom neunten bis fünfzehnten Jahrhundert[5]), bis schliesslich seine geradlinig geometrische Dürre einem lebhafteren geographischen Detail weicht; aber trotzdem bleibt Jerusalem immer noch deutlich, oder doch nahezu deutlich centrirt[6]). Dies ist jedoch nicht der Fall in der sog. BEATUS-Karte, welche meist auf ISIDOR und EUSEBIUS-HIERONYMUS ruht, aber wie HEINRICH VON MAINZ und die Hereforder Karte noch eine römische Weltkarte

1) Nahezu viereckig ist die Weltkarte von ALBI aus dem 8. Jahrhundert (KM. III, 57—59).

2) So die Weltkarte des HEINRICH VON MAINZ (KM. II, Tafel 13), RANULF VON HYGDEN (KM. III, 94—109; vgl. II, 14—16), wo Jerusalem nahezu centrirt ist, und die Beatuskarte.

3) In Jerusalem selbst wurde von den Christen der eigentliche Weltmittelpunkt noch genauer bestimmt (TOBLER, Golgatha 276—277, 328 ff.; vgl. auch FABRI, Evagator. I, 343—344; WALTER V. GUGLINGEN ed. SOLLWECK in Bibl. d. Liter. Vereins CXCII, 283, wo (161) auch ein Kärtchen von Hebron, (266) ein Plan vom Tempel Salomos und (228—229) Kairo's zu finden ist).

4) Vgl. RABANUS MAURUS, De Universo XII, c. 4: »In media Judea civitas Hierosolyma et quasi umbilicus regionis et totius terrae«, sonst vgl. LELEWELL I, préf. LXXIX, LXXXI, 85; II, 74, 92; BEAVAN and PHILLOT, Mediaevel geography. London 1874, préf. XIII—XV.

5) KM. III, 18, 117 (die Strassburger Weltkarte saec. IX), KM. III, 119 (die Oxforder a. 1110), KM. III, 121 (die des Wilhelm v. Tripolis a. 1275), KM. III, 122 (die von Arras s. XIV), KM. III, 110—115, 141—145 (7 Sallustkarten, von denen No. 1—4 Jerusalem in der Mitte, No. 5 und 6 rechts, No. 7 links oben haben); vgl. KM. III, 54—57 (Weltkarte Guido's a. 1119).

6) KM. III, 43—53 (Lambert a. 1120); KM. II, 1, III, 37—43, Taf. 3 (Psalterkarte a. 1230); die Karte von Hereford (KM. IV, Taf.) und EBESTORFF (KM. V, Taf.); SANUDO's Weltkarte (BONGARS); KM. III, 136—138 (Weltkarte von Ste. Genevieve s. XIV); KM. III, 138—139 (Melaskarte 1417); WALSPERGER (KRETSCHMER in Zeitschr. f. Erdkunde 1891, XXVI, Tafel 11, a. 1448); KM. III, 143—145 (ANDREA BIANCO und LEANDRO s. XV); hingegen ist der Planisferio des BARTOLOMEO PARETO a. 1455 (Mem. della società geogr. ital. 1874, 54—61) wieder rein Tförmig.

benutzt hat und den Standpunkt des geographischen Wissens um das Jahr 776 zur Darstellung bringt[1].

Auf allen diesen Karten nimmt Palästina trotz seiner unvergleichlich bevorzugten Lage eine mehr oder minder unbedeutende Stelle ein; eine eigene Palästinakarte ist uns dagegen aus dem zwölften Jahrhundert erhalten und zwar im Anhange an das Werk des HIERONYMUS »De situ et nominibus locorum Hebraicorum«, welches bekanntlich eine Bearbeitung des Onomasticon des EUSEBIUS von Caesarea ist. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Karte wirklich von HIERONYMUS selbst herrührt, unter dessen Namen auch eine Karte des Orients erhalten ist, während die ihm zugeschriebenen Pläne von Jerusalem und des Tempels in allen Handschriften des HIERONYMUS fehlen, jedenfalls ist sie sehr alt und wahrscheinlich die Copie einer älteren Vorlage; sie ist vielleicht schon von BEDA benutzt worden. Die Karte des Orients enthält 278 Legenden, die Palästinas 195, von denen 66 beiden gemeinsam sind; sie stimmen meist mit dem Texte des HIERONYMUS-EUSEBIUS; Jerusalem ist nicht centrirt[2]. Mit der Palästinakarte des HIERONYMUS steht die sogenannte Cottoniana[3]) in intimer Beziehung[3], ebenso die Weltkarte des HEINRICH VON MAINZ[4], die wieder mit der Karte von Hereford viele Ähnlichkeit besitzt und fast genau dasselbe biblische Legendenmaterial bietet wie die Hieronymuskarte.

Endlich sei noch die Palästinakarte des berühmten Chronisten MATTHAEUS PARIS von St. Alban († c. 1254) erwähnt[5]. Sie zeigt im Allgemeinen den Inhalt und das äussere Ansehen der alten Weltkarte, bietet aber an der Hand altfranzösischer Pilgertexte und auch wohl von Kreuzzugschroniken manche neuen Détails und enthält ausser einem Plane von Jerusalem auch den ersten

1) KM. I, 31—70 und Tafel; II, Tafel 2—9. HEINRICH v. MAINZ (KM. II, Taf. 13; III, 21—29, Taf. 2) centrirt Jerusalem nahezu genau.

2) KM. II, Taf. 11 u. 12; III, 1—21.

3) KM. II, Taf. 10; III, 29—37.

4) KM. II, Taf. 13, III, 21—29, Taf. 2. Auch in diesen beiden letzteren Karten ist Jerusalem nicht centrirt.

5) Zuerst edirt bei JOMARD, fol. 8—9, dann bei KM. III, 90—94. Die Legenden ohne die Karte finden sich auch in Itin. franç. I, 129—139. Über die Handschriften, welche die Karten enthalten, vgl. auch Mon. Germ. SS. XXVIII, 100. Eine noch frühere Karte, sicher aus dem zwölften Jahrhundert, ist in ZDPV. XVIII, Taf. 5 (F_1) herausgegeben.

und ältesten, den wir von Accon haben und weiter unten noch näher besprechen werden. Die Legenden sind theils lateinisch, theils französisch, von denen die ersteren einer früheren, die letzteren, ausführlicheren einer späteren Redaction angehören; das Kartenbild reicht von Tyrus, Antiochien, Damascus bis nach Damiette, Alexandria und Kairo und zeigt ausser einigen Flussmarken auch Strassenlinien, aber starke Verzerrungen der Ortslagen.

Einen bedeutenden Fortschritt in der Kartographie des heiligen Landes bezeichnet der Name Marino Sanudos sen. [1], eines edlen Venetianers, welcher seine geographischen Materialien auf fünf Reisen nach der Levante sammelte, in seinem Werke »Secreta fidelium crucis«, welches den Papst und die Fürsten des Abendlandes zu einem neuen Kreuzzuge bestimmen sollte, verarbeitete und ihm ausser einer Weltkarte auch eine Karte Palästinas, den Paraplus des südlichen Klein-Asiens, Syriens und Ägyptens, sowie Pläne von Jerusalem und Accon beifügte. Da das Werk unter den zahlreichen »Tractatus de recuperanda Terra Sancta« eine ganz hervorragende Stelle einnimmt und neben uns längst, oder seit jüngster Zeit bekannt gewordenen Quellen auch unbekannte resp. noch nicht nachzuweisende benutzt, so ist nur zu bedauern, dass seit dem alten Drucke bei Bongars noch keine kritische, neue Ausgabe veröffentlicht worden ist, zu der die »Deputazione Veneta di storia patria« zunächst, oder das »Reale Istituto« doch wohl sich berufen fühlen müsste. Uns wird das Werk besonders dadurch werthvoll, dass es den Niederschlag des zeitgemässen kartographischen Wissens und Könnens bietet; es giebt uns in der Weltkarte zwar nichts Neues, da diese mit Jerusalem im Mittelpunkt den Charakter früherer grosser Weltkarten zeigt, hingegen ist besonders der Paraplus ein ganz wesentlicher Fortschritt, da er als loxodromische Karte mit der Boussole gewonnenes Material verarbeitet und wohl das älteste Beispiel einer Compasskarte ist. Diese überspannt Land und Meer mit Compass- oder Windrosen, von denen nach den Haupthimmelsrich-

1) Über ihn vgl. Bibl. geogr. Palaest. No. 179, Cartogr. No. 20, auch Potthast, Bibl. medii aevi s. voce; KM. III. 132—136; Peschel-Ruge 209—210. Eine neuere Ausgabe der Palästinakarte und des Paraplus, sowie des Planes von Jerusalem (ganz nach Bongars) erschien in Pilgrims Text Society [illegible] No. XXIX.

tungen bunte Linien ausstrahlen, welche die verschiedenen vollen, halben, Viertel- und Achtel-Winde bezeichnen. Der Pilot theilte nämlich die Configuration einer vorliegenden Küste in eine Art Spinngewebe, deren Fäden in seinem Compasssterne zusammenliefen, so dass er auf ihm nur die Boussole aufzusetzen brauchte, um die Richtung der Fahrt zu bestimmen [1]). Die Karte Palästinas ferner zeigt zum ersten Male die Quadrirung, so dass die Auffindung der einzelnen Orte erleichtert wird [2]), der Plan von Jerusalem verlässt die alte schematische Kreisform und wird dadurch naturgetreuer, der Plan von Accon endlich ist der genaueste aus der Zeit des Mittelalters, den wir haben, und ohne Zweifel im Grossen und Ganzen zuverlässig, da der Zeichner die Stadt durch Autopsie gekannt und Nachrichten von italienischen Colonisten eingezogen haben wird, die sie noch aus der Zeit der christlichen Herrschaft kannten.

Nun ist aber in neuester Zeit von sachkundiger Seite [3]) die Autorschaft der Karten dem Marino Sanudo abgestritten und dem berühmten Geographen Pietro Vesconte von Genua zugeschrieben worden. Da wir nämlich von dem Letzteren Atlanten aus dem Jahre 1311 und 1318 nachweisen können und im Codex Palatinus No. 1362 der Vaticanischen Bibliothek in Rom (im Folgenden als P. bezeichnet) einen Atlas vom Jahre 1320 besitzen [4]), dessen Karten mit denen des Codex Vatican. No. 2972, der den Text des Sanudo enthält, in Bezug auf Legendenmaterial, Ductus der Hand, Technik und Farbe, bis auf ganz unbedeutende Unterschiede, völlig übereinstimmen, so gilt als wahrscheinlich, dass Sanudo die Hülfe Vescontes in Anspruch genommen und dessen Karten, ohne den Zeichner zu nennen, seinem Werke angefügt hat. Man wird daher von Sanudos Karten und Plänen jetzt in anderem Sinne wie bisher sprechen müssen.

1) Peschel-Ruge, Gesch. d. Erdkunde 206—210.

2) Tobler, Bibliogr. 232, lobt die Karte und sagt: »die Karte sollte nach den Codices frisch herausgegeben werden«; doch lässt seine Ausgabe (im Anhange zu den Descriptiones Terrae Sanctae) sehr viel zu wünschen übrig.

3) Konrad Kretschmer, Zeitschr. f. Erdkunde, Berlin 1891, XXVI, 358—360 (354—355 auch die Literatur über Sanudo); seinen Ausführungen pflichtet Desimoni im Archivio storico italiano 1891, XI, 257—258, vollständig bei.

4) Der Paraplus und Palästina sind auf fol. 4a—5a, die Pläne Jerusalems und Accons auf fol. 8b und 9a erhalten.

Die Zahl der Codices, welche die »Secreta fidelium crucis« enthalten, ist nicht gering, aber nicht alle haben die Karten und Pläne, die uns interessiren. Bis jetzt sind uns folgende bekannt: 1. Brüssel, Cod. No. 9404 und 9347 saec. XV, aus dem die Palästinakarte und der Paraplus in Lelewels Atlas bereits veröffentlicht sind (Br.)[1], 2. Florenz, a) Bibl. Riccard. No. 237 und b) Laurent. XXI, 23[2], 3. London, Cod. des Brit. Museums No. 27376, welcher allein die vollständige Collection von allen neun Sanudokarten enthält, früher dem Abbate Canonici in Venedig gehörte und 1835 durch PERISSINOTTI, einen seiner Erben, an Sir WALTER SNEYD und von diesem an das Museum verkauft wurde (L.[3]), 4. Neapel, Bibl. Nazion. VB, 35, welcher nur die Karte des östlichen Mittelmeeres enthält, 5. Oxford, Bibl. Bodlej. Cod. Tanneri No. 190, welcher die Adresse giebt: »Hic liber dimittitur magnifico et potenti domino Roberto, Bolonie et Alvernie comiti, per Marinum Sanudum dictum Torsellum de Veneciis, ut in dicto libro studendo Dei negotium in eodem contentum sollicitet et procuret« und bisher unbekannt war (O.[4]), 6. Rom, a) Regina Christina No. 548, den BONGARS seiner Ausgabe zu Grunde legte (R.), und b) Vatican. 2972, der einen Atlas von sechs Karten enthält, die durch ihre ausserordentliche Sauberkeit die Annahme begründen, dass sie für Johann XXII bestimmt gewesen sind; aber durch Einlagen, »welche ein gegenseitiges Abdrücken der Blätter verhindern sollen und zwischen die in der Mitte gebrochenen Pergamentblätter hineingebunden sind«, ist der Atlas entstellt, sein

1) Er schliesst sich durchaus der Gruppe Cod. Regin. und London. an. KUNSTMANN gab daraus die in Abhandl. der Münchener akad. Abhandl., hist. Classe, 1855, VII. Anhang No. 1—5 abgedruckten Briefe SANUDOS heraus.

2) Von denen der erstere nach gütiger Mittheilung des Herrn Dr. PAUL LICHTENSTEIN in Florenz die Palästinakarte in der bei BONGARS veröffentlichten Gestalt giebt; der Codex der Laurent. ist verstümmelt.

3) SIMONSFELD im N. Archiv VII, 56, 71.

4) Sowohl dem Verfasser wie SIMONSFELD; ersterer erhielt aus dem Codex, der die Karte von Palästina, den Paraplus und den Plan von Accon enthält, durch die Güte des Herrn Prof. K. MILLER Photographien zur Benutzung zugesandt. Über diesen Codex giebt genauere Mittheilung CHARLES KOHLER in Revue de l'Orient latin V, 27 ff.

Studium erschwert und eine photographische Reproduction unmöglich gemacht [1]).

Von diesen Codices enthalten den Paraplus alle, die Karte von Palästina alle bis auf die unter No. 1 und 6^b genannten, den Plan von Jerusalem nur No. 2^b, 4 und 6^b nicht, den von Accon No. 1, 2^b, 4 und 6^b nicht [2]). Da nun die uns interessirenden zwei Karten und zwei Pläne aus dem Codex Regin. 548 bei BONGARS bereits herausgegeben sind, der Codex Vaticanus No. 2972 nur den Paraplus bietet, da ferner Photographien des Paraplus und Palästinas aus dem Codex Oxon. uns zur Verfügung standen, legen wir den bisher noch unbenutzt gebliebenen Codex des British Museum unserer neuen Ausgabe zu Grunde [3]), der ausserdem den Vorzug eines hohen Alters und der grössten Vollständigkeit besitzt; die aus den Brüsseler Codices sich ergebenden Varianten tragen wir aus LELEWELS Ausgabe nach. Subsidiär dienten uns ferner die drei bisher bekannten Redactionen des historischen Werkes des Bischofs PAULINUS von Puteoli, welcher nicht bloss den Text, sondern auch die Karten der »Secreta fidelium crucis« bis auf geringe Abweichungen sehr stark benutzt resp. einfach wiederholt hat.

Dieser Bischof, den wir als einen der officiellen Examinatoren der »Secreta« kennen, schrieb eine Weltchronik, deren erste

1) KRETSCHMER 355. Der Verfasser musste daher mit einer Collation sich begnügen, die wie für den Cod. Regin. durch gütigste Vermittlung des Herrn Prof. Dr. FRIEDENSBURG, Directors des königl. preuss. histor. Instituts in Rom, Herr Dr. KUPKE mit dankenswerthester Sorgfalt besorgte. Merkwürdigerweise enthält kein einziger Sanudocodex der Marciana in Venedig, wie Herr Prof. Dr. M. BROSCH von da mitzutheilen die Güte hatte, die Karten und Pläne.

2) KRETSCHMER 358, dessen Angaben wir an einigen Stellen berichtigen konnten.

3) Die photographische Aufnahme der Karten und Pläne erfolgte auf Kosten unseres Vereins in London durch Herrn Photographen HEMMING; später noch nöthig gewordene Nachfragen beantworteten in freundlichster Weise das deutschen Gelehrten stets dienstwillige Fräulein MARTIN und besonders gründlich Herr Dr. WOLFGANG KELLER, der, da durch Faltung und Heftung der Blätter mehrere Legenden nicht recht erkennbar waren, sie mit Hülfe der bewährten Liberalität der Herren Bibliothekare des British Museum glücklich feststellte.

4) Einen Brief des SANUDO an ihn siehe in Bibl. de l'école des chartes 1895, 38—39, No. 7 und die Bemerkungen dazu (27—31).

Redaction als »Chronologia magna«, von THOMAS, Venetiis-Parisiis 1879, aus dem Codex S. Marci No. 399 herausgegeben wurde und Pläne von Antiochien, Jerusalem und Accon enthält[1]. Die zweite Redaction liegt in dem Codex Paris. No. 4939 vor und hat die zwei Karten sowie die Pläne von Jerusalem und Antiochien[2]. Die dritte Redaction führt den Titel »Speculum Pauli siue Satyrica« und ist im Cod. Vatican. No. 1960 erhalten; darin befinden sich wieder die beiden Karten und die Pläne von Accon und Antiochien. Wir werden bei der Besprechung der einzelnen Stücke auf die von diesen Codices gebotenen Abweichungen weiter unten zurückkommen.

Der für uns interessanteste Abschnitt der »Secreta fidelium crucis« steht in der Ausgabe von BONGARS 243—262 und hat 12 Capitel. Das erste ist überschrieben: Continet situm provinciarum (243—244), das zweite: Continet totius Syrie maritimam regionem (244—246), das dritte: Continet situationem locorum notabilium Sancte Terre Promissionis (246—249), das vierte: Continet dispositionem montium regionisque que est ultra Jordanem ad Orientem (250), das fünfte: Continet situm montium principalium cis Jordanem (250—251), das sechste: Continet dispositionem aquarum et fluminum Terre Sancte (251—252), das siebente: Continet peregrinationem de Ptolemaide per Nazareth usque in Jerusalem (252—253), das achte: Continet peregrinationem civitatis Sancte et montis Syon (253—255), das neunte: Continet peregrinationem locorum circa Jerusalem (255—257), das zehnte: Continet peregrinationem locorum que obmissa

1) Bibl. geogr. Palaest. No. 189. Die Codices der Bibliotheca Riccardiana und die Brüsseler enthalten, wie uns direct mitgetheilt wird, den Plan von Antiochien nicht.

2) SIMONSFELD in Zeitschrift für wissensch. Geogr., Weimar 1891, VIII, 92. Der Plan von Antiochien, welcher völlig identisch ist dem in der ersten und dritten Redaction erhaltenen, ward von REY, Recherches sur l'architecture 1871, planche 17 aus dieser Handschrift veröffentlicht. Er ist jedoch nicht etwa auf Grund von Autopsie, sondern nach der Beschreibung der Stadt bei MARINO SANUDO 142—143 entworfen, die aus WILHELM VON TYRUS IV, c. 9 fast wörtlich entlehnt ist. Die von späterer Hand eingetragene Notiz, dass Antiochien 450 Festungsthürme besass, befindet sich nur bei GUIBERT VI, c. 15 und in Ann. Corbeiens. in Mon. Germ. SS. III. 14. Einen Plan Antiochiens aus der Zeit der Kreuzfahrer hat OTTFRIED MÜLLER, Antiquitates Antiochenae, 1839 (im Anhang) construirt.

fuerunt in civitate Jerusalem (257), das elfte: Continet peregrinationem Bethlehem et Ebron (257—259), das zwölfte: Continet dispositionem regni Aegypti (259—262). Von diesem Abschnitt sind Cap. 1, 4, 5, 6 ganz aus Burchardus entlehnt, Cap. 7 und 11 aus Philippus Savonerius, Cap. 3 aus Burchardus und einer unbekannten Quelle, Cap. 8 aus Burchardus und Philippus geflossen, während für Cap. 2, welches einen Commentar zum Paraplus enthält, und Cap. 12, welches die Wege von Palästina nach Aegypten und Aegypten behandelt, die Quellen nicht nachweisbar sind; wahrscheinlich sind es die Berichte von Schiffern und Kaufleuten.

Die Hauptquelle des ganzen Abschnittes, welcher eigentlich den Commentar zu den Karten und zum Plane von Jerusalem (nicht von Accon) bildet, aber bedeutend mehr, als auf ihnen verzeichnet ist, enthält, ist also Burchardus, der ja in der That mehr, als ein anderer Palästinapilger durch seine Gelehrsamkeit, seinen klaren Blick und durch die Schärfe seiner Angaben zu dem Versuche einer genaueren Palästinakarte reizen musste und, wie wir weiter unten sehen werden, bis Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gewirkt hat. Burchardus wählt zum Ausgangspunkt für seine Beschreibung des Landes Accon[1]), geht zunächst direct an der Küste entlang nach N (Cap. 2), dann nach NNO (Cap. 3), NO (Cap. 4) und O (Cap. 5), ferner nach SOO (Cap. 6) und SO (Cap. 7), handelt über Jerusalem und Bethlehem mit Umgebung genauer (Cap. 8 und 9), wendet sich zuletzt direct nach S an der Küste entlang (Cap. 10), beschreibt das Land nach

1) Burch. 21: »que tamen non est in medio, sed in occidentali ejus fine super mare sita. Et ab ipsa protraxi IV lineas IV mundi partibus respondentes et quamlibet quartam divisi in III, ut responderent XII divisiones iste XII ventis celi, et in singulis divisionibus posui civitates et loca in scripturis magis nota, ut singulorum locorum situs et dispositio posset de facili reperiri, ad quam partem mundi esset collocata«. Der Hamburger Burcharduscodex (Cod. geogr. No. 59, saec. XVI) enthält zur Erklärung dieser Stelle (fol. 13) einen halbkreisförmigen Grundriss mit Accon in der Mitte, von wo aus die Linien in der Richtung der Winde ausstrahlen. Burchard schätzt (85—86) die Länge des Landes auf 90, die Breite auf 40 Leucae (oder Fussstunden, die letztere Lesart hat jedoch viel Varianten). Eine altgallische Leuca betrug 2,426 km, eine gallorömische 2,222 km (eine römische Meile 1,4815 km), eine Lieue moderner Zeit wird gleich $^{3}/_{5}$ einer geographischen Meile (Wegstunde) gerechnet.

Länge, Breite und seinen Stammgebieten (Cap. 11), um mit der Fauna und Flora (Cap. 12) und der Aufzählung der verschiedenen Religionen und Confessionen, die sich in Palästina finden, zu schliessen (Cap. 13).

1. Unsere Palästinakarte nimmt die Ausdehnung des Landes von Dan bis Bersaba auf 83, die Breite nach Osten auf 28 Leucae an[1]) und lässt die Linien, welche von N nach S und O nach W gehen, einander schneiden; sie reicht von Sidon und dem Hermon bis an »den Bach Aegyptens« und das Land der Edomiter. Das Legendenmaterial schliesst sich vielfach wörtlich an die Angaben des BURCHARDUS, ist aber theils umfangreicher, theils geringer; ganz ohne Frage hat der Zeichner, dem die Fixirung der Ortslagen durch die bestimmten Aussagen dieser Hauptquelle ziemlich leicht gemacht wurde, auch noch andere Quellen benutzt, z. B. das Onomasticon des EUSEBIUS-HIERONYMUS[2]); eine Kartenquelle, an die unser Kartograph sich anschliesst, ist jedoch nicht nachzuweisen.

Die ältesten und besten Codices zeigen sowohl in der technischen Ausführung des Détails, als auch in der Auswahl und Fixirung der Legenden Abweichungen, doch sind sie im Grossen und Ganzen recht unbedeutend und lassen sich theils aus der Verschiedenheit der Redaction (die »Secreta« haben drei Umarbeitungen erfahren[3]), theils aus Versehen der Copisten erklären. Wir heben zunächst nur hervor, dass R mit L fast völlig übereinstimmt, die Legende Hunc fontem auslässt und an der Stelle, wo L eine leere Ortsmarke zeigt, Bethsayda liest und da, wo er Bethsayda hat, Cafarnaum ansetzt; O hat für letztere auch nur

1) SAN. 246: »imaginemur itaque terram promissionis dividi per lineas in XXVIII spatia, que protenduntur a monte Libani usque ad desertum, quo itur in Aegyptum, et in LXXXIII spatia tractis lineis super priores transversaliter ab occidente in oriens ita, quod resultent ad quantitatem unius leuce sive duorum milliarium plurima loca quadrata«. Auf welche Autorität hin diese Quadrirung und zwar in diesem Verhältnisse erfolgt ist, wissen wir nicht.

2) Z. B. Oronaim, Afasontamar (wofür TOBLER auf seiner Sanudokarte fälschlich Afas domim eingetragen hat; vgl. M. u. N. DPV. II, 25—26, Siebech), hingegen ist Castrum Beroardi nur aus Alb. Aquens. nachzuweisen (ZDPV. X, 213).

3) SIMONSFELD 55. Die dritte und letzte Redaction ist repräsentirt durch R. (dessen Karten mit denen in P. fast völlig übereinstimmen) und durch die Ausgabe bei BONGARS; in diese Classe gehört auch wohl L.

Ortsmarke ohne Namen, und verlegt Bethsayda direct n. nicht nö., wie Br und L) von Magdalum.

Bedeutender sind die Unterschiede des O und L, so ausserordentlich ähnlich sie auf den ersten Blick sonst erscheinen. Dem ersteren (O) fehlt ausser der Tribuseintheilung eine Reihe von Legenden, z. B. Hermon, Damascus, Introitus Emath, Subba, Jor, Dan, Torrens Arnon, Mensa, Ramula, Sepulchrum Rachel, darunter auch grössere, wie: Hic Nechao, Hic pugnauit Barac, Carmelus, ubi Nabal[1]. Hingegen finden wir bei O allein: Betulia, w. von Magdalum, Saphet (und zwar genau auf der Stelle, wo Br, R, L und P fälschlich S. Gregorius haben), Endor, Vallis benedictionis, Bethsur (für Bosra zwischen Hebron und Thecua), Oronaym (für Octonaim, Dethonaim), Cacho (statt Cacomanatat), Ader (statt turris gregis, während P beide Legenden verbindet), Kaymont, zwischen Nazareth und dem Karmel (wofür sonst mansio Helie neben einer Vignette steht), Lacis, w. von Cariathjearim (vgl. BURCHARDUS 77, § 5, wofür P Laas hat). Mehrere bei L und R leere Marken haben in O die richtigen Legenden, so Thabor, Massada, Rama, Bethacare und Mamre (von denen nur Rama und Bethacare, aber nicht Mamre, in P wirklich eingetragen sind), nw. und w. von Hebron Domus Çacharie, Bethsames, ö. vom castrum Beroardi (auch in P), Bereth, s. von Salyn; leider lässt sich wegen des Kniffs, den die Karte in O hat, nicht ausmachen, ob der Altare mire magnitudinis, dessen leere Marke bei R und L vorhanden ist, dort auch eingetragen war, und in O fehlen auch die Legenden zu den in L und R leeren Marken bei Tersa und w. von Cacomanatat (Gennin?)[2].

1) Für Engaddi hat er nur leere Marke; überflüssig ist die Eintragung Nadestol, ö. von Neescol, auffallend (wie in P) statt Sarona, n. von Staol: Saraa. Ohne Legenden in Br, R und L sind wie in O die Marken sö. von Gadera (wo F_2 und W: Ramath Galaad haben), ö. vom Todten Meere (wo F_2 und W: Segor resp. Sodom haben), endlich w. von Acharon, nahe am Meere (wohl Jamnia wie in F_2 und W, was in P auch fehlt). Letzterer Codex trägt noch Sylo, s. von Çif ein, bei Gaza: Ad hunc montem Sanson tulit portas Gaçe und bietet die gute Lesart: Jayr uel Auoth Seyr, während er statt des gut bezeugten Seyr: Serym hat.

2) Vielleicht ist die im Pariser Codex (Bibl. nation., fonds latin) No. 15363, fol. 1^v—2^r, saec. XIV erhaltene Karte Palästinas nichts als eine reine Sanudokarte; wenigstens stimmen nicht die Zeichnung der Ortsmarken ihre Legenden wörtlich. Herr Dr. CHARLES KOHLER, dem ich diese Nach-

Hingegen findet sich völlige Übereinstimmung zwischen L und R mit O in Bezug auf die grossen Legenden, welche zum Theil innerhalb der Karte, zum Theil unter ihr sich finden, und diesen begegnen wir, nur in erweiterter Gestalt, in den Karten wieder, die wir früher (F_2)[1] bereits veröffentlichten und die der englische Palästinapilger WILLIAM WEY (W)[2] hinterlassen hat; beide sind nicht bloss durch die Stammeseintheilung und Umfang unverkennbar unter einander und mit der Karte des SANUDO verwandt (obgleich sie, auch in der Zeichnung vielfach verschieden, kein Quadratnetz haben), nur sind leider auf beiden die Legenden durch Verschreibungen vielfach entstellt, die man dem Zeichner, oder dem Copisten anrechnen kann; WEY spricht sich in seinem Commentar zur Karte, der er ein genaueres alphabetisches Ortsregister beigegeben hat[3], über die von ihm benutzten Mate-

richten verdanke, theilte mir noch mit, dass Codex No. 11015 nicht, wie der Catalog (Archives II A. 141) glaubhaft macht, eine Karte und Codex No. 5594 (fonds franç.) nur auf die Kreuzzüge sich beziehende Federzeichnungen und phantastische Skizzen von Jerusalem und anderen Orten Palästinas enthält. Ebenso phantastisch (und ohne Legenden) sind die Zeichnungen des Livre des merveilles du monde (Paris, Bibl. nation. fonds franç. No. 22971); fol. 30 sind nur einige Häuser eingetragen, die Jerusalem, aber ebenso gut eine andere Stadt markiren können.

1) ZDPV. XIV, Tafel 1. (Dazu vgl. DESIMONI im Archivio storico ital. 1893, XI, 241—259.)

2) Bibl. geogr. Palaest. No. 343. Die Karte ist sehr gross (2,10×0,40 m) und reich colorirt; die Flussläufe sind blau und roth geändert, die sehr breiten Ortsmarken weiss mit rothen, grünen und blauen phantastischen Verzierungen, während ihre Umgebung stets grün getuscht ist; die Legenden sind roth. Der Meromsee fehlt.

3) WEY 128—138: »in tabula ista continentur omnia in mappa Terre Sancte«; doch bietet dies wohl aus einem alten Pilgerführer (oder zwei) zusammengesetzte Register mehr als die Karte. Es mag daran erinnert werden, dass als der officielle Pilgerführer im XV Jahrhundert BURCHARDUS galt (Bibl. geogr. Pal. No. 143 B. § 3 und No. 616). Interessant ist (51) die Notiz: »propre Ebron . . . . est mons Mable (offenbar aus Mamre entstanden) . . . . et ibi est arbor quercus . . . . quam Saraceni vocant Dryp . . . . et vocatur arbor sicca«, der einst wieder grünt, wenn die Christen mit grosser Heeresmacht die Muslimen besiegen und zur Taufe zwingen (YULE, Marco Polo I, 132 ff.; ZARNCKE, Der Presb. Joh. 1004 ff.; G. VON ZEZSCHWITZ, Der Kaisertraum 163—166; LOUIS DE BACKER, L'Orient 364 ff.; RÖHRICHT, Beitr. I, 111—112; vgl. ZDPV. XIII, 221—222; M. u. N. d. DPV. 1895, 56—57).

rialien[1], jedoch nur ganz im Allgemeinen aus, so dass wir keine feste Handhabe bekommen.

Wenn wir nun die grossen Legenden, in denen F_2 mit W unter einander am meisten, jedoch auch wieder mit SANUDO zusammentreffen (nur die abweichenden Lesungen aus W sind gesperrt), so bekommen wir folgende Übersicht:

F_2 No. 1 und W: »Tota ista terra a monte Hermon vsque ad Cedar et vsque ad mare Galilee per totum orientale fluminis Jordanis vsque Bosra et Baalgad et ad Libanum vocatur regio Traconitidis eo quod, cum careat omnino aquis fluvialibus incole, aquas pluviales colligunt in bersulibus et cisternis et per tracones de loco ad locum ducunt, ut se vel jumenta alant, que etiam terra Hus, in qua morabatur Job, et hodie est in ea sepulcrum ejus. In libro vero Josue vocatur planicies Libani et fuit etiam pro magna parte in distributione tribus Neptalim, fuit etiam in parte de regione, que dicitur Decapolis«

SANUDO (so auch Br.) hat auf der Karte nur: »Tota terra orientalis vsque Cedar et mare Galilee vocatur Traconitidis regio, vocatur et terra Hus et plancies Libani et fuit in parte de regione Decapoleos«, im Commentar (250): Traconitidis »dicta pro eo, quod aquis pluvialibus caret; colligunt autem aquas pluviales in cisternis et per tracones de loco ad locum ducunt«. BURCH. 33 § 7: »Appellatur in Josue plancies Libani sive regio Traconitidis pro eo, quod, cum aquis fluminibus (lege: fluvialibus) omnino careat terra ista, incole tempore pluviarum aquas colligunt in bercilibus et cisternis, quas per tracones de loco ad locum ducunt, ut et se et jumenta sua alant«.

F_2 No. 2 u. W: »Tota (W: Ista terra a monte Libano vsque per totum litus occidentale fluminis Jordanis usque Capharnaum et inde per Sophot, Kabul, Toron et Assor vsque ad Libanum redeundo vocatur Yturea, item Galilea superior, item Galilea gentium, etiam terra Kabul, terra Roob (F_2: Reol), terra saltus Libani, et fuit pro magna (W: majori) parte de regione Decapoleos et fuit in distributione terre pro parte aliqua tribui Neptalim et pro altera parte

SANUDO Legende A (seine Legenden werden bei BONGARS nicht unter der Karte, sondern auf S. 288 besonders angeführt): »Tota terra a monte Libano per latus (litus?) occidentale Jordanis vsque Capharnaum et inde per Saphet et Kabul et Toronum redeundo ad Libanum vocatur Yturea et Galilea superior et Galilea gentium et terra Kabul et terra Rob et saltus Libani et fuit pro magna parte de regione Decapoleos«. Quelle ist BURCHARDUS 37 § 19 und 46 § 5. Br

1) In der Vorrede nennt er XXIX (1—7 über Geldverhältnisse): »a mappa mundi. Also a mappa of the Holy Land with Jerusalem in the myddys. Also II levys of parchement, on which the tempel of Jerusalem, another wyth the holy mounte of Olyvete. Also a sex keveryd wyth blakke and thereopon the bokys, one of materys of Jerusalem.«

tribui Asser assignata (F₂: Decapoleos, et pro parte fuit tribus Asser et pro parte tribus Neptalim)«.

F_2 No 3 u. W: »Tota ista terra a Cesarea Palestine, que est in litore magni maris sita, vsque Joppen et inde girando orientem vsque Tampnathsare per Manacat (F_2: Manatham) redeundo vsque Cesaream vocatur mons Effraym, licet sit terra campestris, dicitur etiam Sarona (F_2: Samaria) et est terra fertilis valde habens villas multas et loca nemorosa (F_2: numerosa), maxime terra Antipatridis (F_2: amphitridis), et fuerunt ibi venationes regis et leones. De ista est illud Ysaie: Factus est Saron sicud desertum«.

F_2 No. 4 u. W: »Terra (F_2: Tota terra ista, que est a mare galileo et (F_2: a) litore ejus occidentali a Belueder per seculam (W: Tiberiade per Bethsan) et inde ad montem Effraym (W: a monte E.) vsque Magedo inde per capud montis Carmeli redeundo per montem Tabor et Betuliam vsque in Tibberiada (W: Tiberiadem) vocatur campus magnus Esdrelon siue campus Fave (W: Fabe), siue campus Magedo (W: vocatur camp. magn. E., siue camp. F., siue camp. M.), siue Galilea inferior, siue planicies Galilee. Tota autem cecidit in sortem Çabulon, Ysachar et dimidia tribus Manasse«.

F_2 No. 5 (bei W. nicht erhalten): »Desertum Cades, vbi steterunt filii Israel, quando miserunt XII exploratores, qui post dies XL ad locum istum redierunt et murmurante populo jussi sunt iterum redire in desertum per viam maris rubri et sic iterum post XXXVIII annos reversi

schreibt in die Karte: »Galilea gentium vel Iturea, vel terra Rob, vel saltus Libani«.

SANUDO Legende C: »Tota terra a Cesarea Palestine vsque Joppen et inde transeundo per Tampnacsare et redeundo per Caco vsque Cesaream dicitur mons Effraym, licet sit terra campestris, et Saron, de quo dicitur Ysai. (XXXIII, 9): Factus est Saron sicut desertum, et est terra fertilis valde et pinguis habens villas multas et loca nemorosa et maxime circa Arsur suntque ibi leones multi et venationes regie«. Sehr ähnlich SANUDO 252 (BURCHARDUS 32—33 § 7 klingt nur ganz schwach an; die Übereinstimmung zwischen F_2 und W beweist schlagend deren Abhängigkeit von SANUDO). Br trägt in die Karte nur ein: »Mons Effraym vel Saron«.

SANUDO Legende B: »Tota terra a Tyberiade per Betsan et montem Effraym vsque Magedo et inde per capud Carmeli et montem Tabor et Betuliam vsque in Tyberiadem redeundo vocatur campus magnus Esdrelon vel campus Fabe, siue Magedo, vel Galilea inferior et planicies Galilee«. (BURCHARDUS 49—50 § 4 klingt auch hier nur schwach an; F_2 und W sind wieder von SANUDO durchaus abhängig.) Br schreibt in die Karte: »Planicies Galilee, vel campus Esdrelon, vel Faba, vel Magedo«.

SANUDO Legende E: »Desertum Cades, vnde miserant filii Israel exploratores, qui post XL dies huc redierunt et murmurante populo jussi sunt redire in desertum per viam maris rubri et post XXX annos redierunt ad locum istum, vnde moventes castra contra orientem circuierunt

sunt ad locum istum, unde moventes castra contra orientem circuierunt montem Seyr longo itinere et terram Moab et terram filiorum Amon et capta terra Seon, regis Osebon, et Og, regis Basan, venerunt contra Jerico ad Jordanem«.

F_2 No. 6 u. W: »Ista Bersabee fuit finis terre promissionis contra austrum, Dan vero contra aquilonem (W omittit: vnde est illico (illa cognominatio) a Dan vsque Bersabee et terra in ista longo tempore habitavit Abram et Isac, ut legitur in Genesy«.

montem Seyr et terram Amon et capta terra Seon, regis Esebon, et Og, regis Basan, venerunt ad Jordanem contra Jericho«. (Vgl. SANUDO 250). BURCHARDUS 22 § 1; 33 § 8; 80 § 19 hat wieder nur geringe Ähnlichkeit.

SANUDO hat dafür die gänzlich verschiedene Legende D, die aus BURCHARDUS 33 § 10; 41—43 § 13—16; 58—60 § 41—46 geflossen und im Commentare 250. 252 wiederholt ist. JOSEPHUS, De bello Jud. IV, 8, 4 (den SANUDO citirt), giebt aber die Länge des Todten Meeres auf 580 (nicht 986) Stadien, oder $72^1/_2$ röm. Meilen, die Breite auf 150 Stadien an (vgl. BEDA, De loc. sanct. 11 u. Fabri II, 45—46); R liest statt 986 : 586.

Aus dem Vorausgehenden ergiebt sich, dass die grosse Florentiner Karte (F_2) von W benutzt ist, jene selbst aber wieder, trotz des grösseren Reichthums an Legenden, trotz ihrer verschiedenen Zeichnung und Fixirung der Orte, mit der Karte des SANUDO in Beziehung steht. Wären nicht so viel Berührungspunkte zwischen beiden vorhanden, so würden wir die Florentiner Karte für eine völlig unabhängige Leistung ansehen; denn dass umgekehrt SANUDO aus ihr durch starke Kürzungen und Veränderungen aller Art seine Karte hergestellt haben sollte, scheint uns nicht wahrscheinlich. Es ist wohl nur anzunehmen, dass entweder die Florentiner Karte die grossen Sanudoschen Legenden benutzte (sonst aber durchaus selbstständig ist), oder dass sie mit der SANUDOS auf einer gemeinschaftlichen Buch- oder Karten-Quelle ruht, von denen die erstere BURCHARDUS resp. ein noch ausführlicherer Bericht war, die letztere aber uns ganz unbekannt ist; jede von beiden Karten vereinigt also auf Grund derselben Quellen gewisse gemeinschaftliche Angaben mit den durch eigene, weitere Studien gewonnenen Resultaten.

Höchst wahrscheinlich ist die Benutzung der Sanudokarte in dem umfangreichen Berichte des Augustinermönchs JACOB VON VERONA [1]), der nicht nur vielfach den BURCHARDUS wörtlich

1) Herausgeg. von RÖHRICHT in der Revue de l'Orient latin III, 105 bis

ausschreibt[1]), sondern auch Karten erwähnt (247 und 286), die er von der Umgebung des Sinai, von Palästina, der Route von Kairo nach dem Sinai und nach Gaza, sowie vom Jordanlaufe entworfen resp. benutzt hatte. Nun fehlen zwar leider die Karten, aber dass der Bericht, oder die Karte SANUDOS ihm gegenwärtig war, lässt sich aus der Angabe (180) schliessen, dass das castrum Beroardi 10 Meilen von Jaffa liege, eine Bemerkung, die sich einzig bei SANUDO 246 findet, sonst nirgends.

Ganz unbestritten ist die Sanudokarte von MAURITIUS PARISIENSIS benutzt worden[2]); denn er beruft sich in seiner »Declaratio mappae« fortwährend auf sie, doch fehlt leider die Karte selbst. Dieselbe aus SANUDO entlehnte Eintheilung des Landes in Quadrate, die durch 83 und 28 sich rechtwinklig schneidende Linien gebildet werden, liegt ferner auch vor in dem Berichte (1422) des JOHANNES POLONER[3]), dessen Persönlichkeit leider noch nicht sich hat feststellen lassen. Er hatte ausser unserer Karte den EUGESIPPUS-FRETELLUS, PHILIPPUS SAVONERIUS und BURCHARDUS vor sich; letzteren schreibt er vielfach, wenn auch nicht sclavisch, aus.[4])

302; seit dieser Veröffentlichung ist inzwischen in Verona ein Bruchstück des Pilgerberichts aufgefunden worden.

1) Dasselbe ist auch bei BERNARDUS thesaurarius (Bibl. No. 182) für die Beschreibung Jerusalems Muratori, SS. VII, 710—715 nachweisbar, während der Abschnitt über Antiochien (ibid. 687—689) aus WILHELM V. TYRUS geflossen ist.

2) Bibl. No. 525; wer der Verfasser eigentlich gewesen ist, wissen wir nicht. Vgl. TOBLER, Descriptiones 505.

3) Bibl. No. 289 (wo A 1c zu tilgen ist; vgl. THOMAS in Münchener Sitzungsber. 1872, 718—720. Sicher ist der Reisende kein Pole, vielleicht ein Bayer, da er von Regensburg die Reise antritt (die dort auf der Rathsbibliothek gütigst unternommenen Nachforschungen haben jedoch nichts ergeben). Vielleicht gehört er der angesehenen Familie Pollner in Landshut an, wo 1371 ein Johannes Poloner als Siegelzeuge auftritt (Chroniken der deutschen Städte XV, 357). Leider fehlt auch seinem Berichte wieder die Karte.

4) TOBLER, Descriptiones 253—281; vgl. 254—268, 277—281, 500—508. Vielleicht ist die bei VOIGT, Wiederbelebung des klassischen Alterthums II, 509 erwähnte Palästinakarte, die ZOMINO VON PISTOJA (1458) hinterliess, auch eine reine, oder überarbeitete Sanudokarte gewesen. Hingegen zeigt die Palästinakarte in der sogenannten Zwinglibibel (1479) auf dem Cantonalarchiv von Aarau (aus dem wir durch die Güte des Herrn Archivdirectors Dr. VON LIEBENAU in Luzern eine Pause erhielten) gar keine Verwandtschaft mit SANUDO; sie ist sehr dürftig und unbedeutend (vgl. auch GERBERT, Iter Alemann. 1773, 68 ff.; KURZ VON WEISSENBACH, Beitr. z. Gesch. d. Literatur, 1846, 119—120).

Endlich liegt die Karte des SANUDO auch der Palästinakarte zu Grunde, welche drei Codices, und zwar in Florenz, Bibl. Laurent. plut. XXIX, 26, fol. 58^{b}—59^{a}, Leyden, Cod. Vossian., fol. 23, fol. 56^{b}—57^{a} und London, Brit. Mus. No. 15 760, fol. 58^{b}—59^{a} enthalten, von denen in Bezug auf den wesentlichen Inhalt die erste der dritten sogar bis auf die Lese- und Schreib-Fehler völlig, die zweite, schon von uns früher angezogen und beschrieben [1], fast völlig identisch ist. Die letztere (Leydener) lässt nur im Allgemeinen grössere Legenden aus und hat merkwürdigerweise östlich von Ascalon einen Ortsnamen Spina, der sonst auf keiner Karte, in keiner Chronik und Pilgerschrift, sondern nur in Johanniterurkunden vorkommt und wohl auch richtig eingetragen ist [2]. Durch die Güte der Leydener Universitätsbibliothek waren wir im Stande, sie neu zu vergleichen und fanden dabei von einem früheren Benutzer [3] den interessanten Hinweis auf den Londoner Codex No. 15 760, als dessen Verfasser sich ein gewisser HENRICUS MARTELLUS GERMANUS bezeichnet; der volle Titel lautet: »Insularium illustratum Henrici Martelli Germani. Omnium insularum nostri maris, quod Mediterraneum dicimus, exteri etiam pelagi, quod Oceanum appellant, quas quidem partim decimus, partim ex antiquorum nostrique temporis auctorum monumentis scriptisque cognovimus liber hic nuper a nobis elucubratus illustratus continet descriptiones«. Ebenso findet sich im Zusammenhange mit der Beschreibung der Inseln des Mittelmeeres, welche CHRISTOFERO DE BUONDELMONTE hinterlassen hat, die Palästinakarte in dem Florentiner Codex

1) ZDPV. XVIII, 174—176.

2) ZDPV. X, 248.

3) Herr Dr. ELTER, der in dem verblassten Titel des Leydener Codex den des Londoner wiedererkannte und auf die Notiz von RITTER und KOHL in der Berliner Zeitschr. für Erdkunde 1856, 444—454 (wo auf Tafel VII die darin enthaltene Weltkarte abgebildet ist) hinwies, wonach der ganze Atlas, offenbar der Hauptsache nach eine Bearbeitung oder Copie des grossen Werkes von BUONDELMONTE, zwischen 1489 und 1499 vollendet wurde. Eine sehr sorgfältige Collation verdanken wir der Güte des Dr. WOLFGANG KELLER. Wie sich durch genauere Vergleichung ergeben hat, ruht völlig auf unserm Codex die Palästinakarte, welche der Münchener Codex Herwart. No. 337, fol. 15 (saec. XVI) enthält. Über die in der 1896 versteigerten Bibl. Phillippica (Catal. 1896, No. 608; vgl. Revue de l'Orient latin IV, 141) enthaltenen Jerusalempläne und Karten haben wir leider nichts in Erfahrung bringen können.

dieses Werkes[1], aber nur in einem Appendix, während die vorzüglichen Pariser Codices des BUONDELMONTE nur die Karten der Inseln enthalten.

Die Vergleichung der Karte des SANUDO und dieser neu gewonnenen Florentiner (F_3) stellt, trotzdem die letztere das Gradnetz nicht hat, deren Abhängigkeit von der ersteren ausser Zweifel; dass sie von späteren Händen schliesslich noch überarbeitet worden ist[2], geht aus der Verschiedenheit der Schrift, auch aus manchen doppelten Legenden hervor. Trotzdem finden sich Abweichungen genug, aber diese erklären sich theils daraus, dass der Verfasser nicht bloss die Karte des SANUDO, sondern auch dessen dazu gehörigen Commentar, ja auch das Onomasticon des HIERONYMUS stark ausnutzte, theils sind es einfache Lese- resp. Schreibfehler, von denen wir eine kleine alphabetische Liste (die richtigen Legenden stehen in Klammern) geben: Abarin (Abarim), Abeliam (Abelina), Alba spelunca[3] (Alba specula), Ameroth (Anatoth), Anama (Adama), Astaol (Staol), Aur uel Petra deserti (Amon), Beroth (Bereth), Betaga (Betagla), Betolain (?), Bezeth (Bezek), Brencher (?), Cedoa[4] (neben Cades Neptalim), Ceila (Geth?), Cenopolis (Scythopolis), cernere (am rechten äusseren Rande statt: circumire), Dabim (Dabir), Dibon (?), Domus Sabarie (D. Zacharie), Dunim (Dumin), Falgor (Fagor),

1) Wir verdanken die photographische Aufnahme, die wir leider nicht zum Abdruck bringen konnen, ebenso wie die der unten zu nennenden Florentiner Karte (F_4) der Güte des Herrn Prof. Dr. CESARE PAOLI und des Herrn Directors der Laurentiana in Florenz und sprechen beiden dafür noch nachträglich öffentlich den herzlichsten Dank dafür aus; die Kosten übernahm die Casse unseres Vereins. Von unserem CHRISTOFERO ist PIER ANTONIO B. zu unterscheiden, dessen Pilgerbericht Bibl. geogr. Pal. 359 anführt.

2) Wir konnen vier verschiedene Hände unterscheiden, die wohl die weiter gehenden Studien des Verfassers der Karte, oder auch ihre späteren Benutzer charakterisiren werden und häufig genug dieselben Legenden wiederholen oder anders ansetzen; der Haupttext zeigt die humanistische Schrift des späteren fünfzehnten Jahrhunderts, freilich auch, durch die Raumverhältnisse bedingt, wieder einzelne Verschiedenheiten, so dass die Unterscheidung vielfach unsicher wird. Der Leydener und der Londoner Codex hat die Legenden der vier verschiedenen Hände nicht.

3) F_3: Alba [illegible], BREITENBACH hat die obige falsche Lesung wie F_4, ebenso wie F_4: Sydon . . . desolata, doch stimmen beide sonst nur ganz oberflächlich überein.

4) So auch F_2.

Fasselir (Faselus), Fluuius Elchentas (Fl. Eleutherus)[1], Gampna (Tampna), Gampnalares (Tampnasare), Gan nel Camoth (Jayr uel Auoth Jaïr)[2], Gasym (Engalym), Gaulon (Aulon), Getesuma (Bethsemuth), Imesra (Mesra), Jamna (Jamnia), Jatem (Jaçer), Jobron (Seboim), Lactis (Lacis), Locum toboth (Dotum roc), Maffat (?), Manter mons (Mambre m.), Mons Liberon (M. Libanon), Nestor (Neescol), Norim (Nimrin)[3], Pebor (Betheron inferior), Ramoth Galaad (Ramath Galaad), Rasan (Basan), Rochaim (?), Saba (Faba), Sabama (?), Jamar (Afasontamar)[4], Saraa (Sarona), Serin (Sethim), Siba (Subba)[5], Sopnorum (Sephorum), Sububa (Subula), Uatiri (Baurim), Torrens Liarith (T. Carith), Torrens Sareth (T. Jareth), Vallis Bethayro (V. Bekar), Vallis Saba (V. Fabe), Vallis siluarum (V. salinarum; das letztere Wort steht in der Legende dabei).

Merkwürdig ist die Erwähnung von Adolum[6], Betania[7] (bei Eleale), Bolus (Belus) fluuius[8] und Cauerna B. Marie[9]), die weder

1) W 129: Euchetus; W 131: Encletus; der Name steht nicht auf der Karte bei S., sondern S. 252 im Commentar.

2) SANUDO 246: Anoth Jair, auf der Karte (S): Anor Seyr; W: Antiochia; W 129, 132: Anathot Kyre. Der Name stammt aus dem Onom., ebenso Dannaba (F_3: Diadamba), Coronaym (S: Othonaym; F_2: Esumaim; W 130 und 136: Ornaym).

3) F_2: Nemrim; W 130, 136: Newryn. Der Name fehlt bei BURCHARD und SANUDO, stammt aber aus dem Onomasticon.

4) W 131 und 132: Assamar; BREITENBACH und GRÜNEMBERG: Asiasantamar. Der Name ist aus dem Onom. von SANUDO herübergenommen; die Legende: Saul, quid me persequeris aus Rorgo Fretellus.

5) Subba, in canticis (VII, 5) dicitur turris Libani (S. 247); der Name ist bei S (Br: turris Libani ohne Subba), fehlt aber im Onom., in allen Pilgertexten und älteren Commentaren des Hohen Liedes. W 129 und 136 hat: Suba, turris Libani.

6) F_2: Achalon; W 129 und 132: Adalon (auch auf W); vgl. RITTER XVII, 363 f.; ROBINSON, Palästina III, 360); der Name kommt sonst nur in Urkunden vor (ZDPV. X, 293).

7) Ob vielleicht das Barcaranea in F_2 (Betharan im Onom.? vgl. auch BUHL, Geogr. Pal. 264).

8) Steht auch in F_2 und W.

9) W: Cauea be . . . .; W 129 und 133: Cauea b. Virginis; F_2: Camera b. Virginis (so auch Riccold. 113 § 27, die Oxforder Karte, auch der Commentar des SANUDO sowie einige Portulanen); BREITENBACH: Ecclesia S. Marie. Das sonst (F_2, W und BREITENBACH) vorkommende: Cananea erklärt F_3 richtig und gut: Hic Cananea (mulier) occurrit Christo.

im Onomasticon, noch bei Burchard und Sanudo vorkommen, so dass noch auf eine uns unbekannte Quelle wird geschlossen werden müssen, die eine Buch-, oder Karten-Quelle sein kann. Da der Stich der Karte zu viel Kosten verursachen würde, begnügen wir uns mit der Wiedergabe der Legenden genau in der Dislocation, wie sie die Karte bietet.

Ganz unabhängig und frei von jedem Einfluss Sanudos, im Wesentlichen auf dem Berichte des Burchardus und den Angaben des Onomasticons fussend ist das kartographische Material entworfen, welches im Florentiner Codex (der Laurentiana plut. LXXVI, No. 56, Fol. 97^v—98^r im Anhange zum Text eines Burchardus aus dem vierzehnten Jahrhundert), ferner im sogenannten Rudimentum nouiciorum und im Prologus Arminensis vorliegt; es ist interessant zu beobachten, wie ausserordentlich verschieden trotz derselben Quellen jedes Mal das Kartenbild ausgefallen ist.

Der Florentiner Codex (F1) hat auf fol. 97^r zunächst den Entwurf eines Jerusalemplanes, ganz nach Burchard gezeichnet, aus dessen Bericht (S. 66—67) der darüber stehende Text zum Theil wörtlich, zum Theil schwach verkürzt entlehnt ist, daran schliesst sich fol. 97^v—98 eine Karte Palästinas, die in denkbar einfachster Weise die geographischen Détails zur Darstellung bringt[1], indem nämlich die Legenden durch einfache, oder doppelte Linien quadratisch, oder oblong umschrieben, zum Theil durch durchgehende geschweifte Linien von einander getrennt sind. Wir geben das Kartenbild durch genau entsprechende Dislocation der Legenden. Dass die allermeisten von ihnen nur aus Burchardus stammen, ist von vornherein zu erkennen[2], hingegen führen auf das Onomasticon: Betharan, Dibon, Gilo, ubi fuit Acitofel, Jehu percussit Ochoziam (steht jedoch auch bei

1 Mit Rücksicht auf die bedeutenden Kosten der Herstellung ist die grosse Palästinakarte aus dem Florentiner Codex plut. LXXVI, No. 56, fol. 97^b hier weggelassen und nur der Jerusalemplan am Schluss genau wiedergegeben; die Kosten der photographischen Aufnahme übernahm die Kasse des Vereins (d. R.)

2 Auch die Zahlenangaben (der Meilen) dicht bei Jerusalem, stimmen nur mit Burchardus 63 (von kleinen Varianten abgesehen), während Borgo-[illegible] die doppelten Meilenzahlen hat, so dass sich die Beischrift erklärt: Est enim leuca ultramarina duo miliaria apud nos.

Borgo-Fretellus), Sepultura Marie und Tanoth Jair. In keiner von beiden Quellen finden sich folgende Legenden: Dagan, Hic captus fuit, Hic debellauit Nebuchodonosor, Hic dicitur esse, Hic dicitur Reblata, Hic Dina, Hic est Dolustum (?), Hic misit Sennacherib, Hic occidit, Piscina Gabaon, Puteus Rachel, Segor uitula conternans, Serixth hoc destruxit, Tannuca hic petiit, Tortosa hic B. Petrus primam. Neben den vielfach ganz verfehlten Ortslagen geht eine grosse Reihe von groben Schreibfehlern her, die sich häufig nur durch Vergleichung mit den uns bekannten Karten als solche erkennen lassen; hier ist ihre alphabetische Liste: Abbilon (?) Accede (Areca), Arceis (Sartan), Arcier (Aroer), Beliria et Abelle (Belinas et Abelina), Berintum (Beritus), Bessara (Altare?), Bethare (Bethacare), Bocium (Botrys), Bothsoperon (Bethsemut), Cadete (?), Cariatheser (Cariathsefer), Castrum Brach (C. Crach), Cattanberti (Casal Imberti), Collis Acill (C. Achila), Coracum (Thamnatsare?), Coron (Toron), Damula (Ramula), Ebacanis (Ecbatana), Effligii (Effugium), Ennon (Amon), Erosa (Gerasa), Hic venit Cananier (H. v. Cananea), Laycis (Lachis), Lenna (Thampna), Letana (Lebna), Mare solitudinis (M. salinarum), Masfat (Magedo), Mercha (Mesra), Merigard (Margat), Naalon (Naason), Sadycau (Adumin), Segeth (Phesek), Serixth (Zarareth), Tanatoth Jayr (Auoth Jair), Tiberias (statt: dominus Tiberiadis bei BURCHARDUS!), Uben (Subba?).

Ungefähr hundert Jahre später wurden in Deutschland zwei andere Versuche gemacht, wieder auf Grund des BURCHARDUS und des Onomasticons ein Kartenbild des heiligen Landes zu entwerfen, und zwar vom Verfasser des Rudimentum nouiciorum und des Prologus Arminensis.

Das erstere Werk, eins der ältesten gedruckten Bücher, die überhaupt existiren[1]), enthält eine Darstellung von Jerusalem

[1]) Lubeccae 1475 (vgl. Biblioth. No. 143, B. 1), worin 164—188 ein von Fehlern wimmelnder Text des BURCHARDUS steht. Das Buch ist unter dem Titel: Mer des histoires, Paris 1488. 2 voll. fol., auch übersetzt und überhaupt das älteste Werk, welches mit Holzschnitten gedruckt wurde (JOMARD im Bulletin de la société géogr. 1879, XVIII, 90). Über seine Composition hat neuerdings THEODOR SCHWARZ (Über den Verfasser und die Quellen des R. nouiciorum, Rostock 1888) genauer gehandelt; sonst vgl. Zeitsch. für westfäl. Gesch. 1870, 126—130 und besonders HENRICUS A SEELEN, Selecta litteraria, ed. II. Lubeccae 1726, 558—586. Es sei schliesslich hier noch auf eine andere

mit 3 concentrischen Ringmauern, zwischen denen die Häuser liegen (also ganz nach altem Schema), ferner Skizzen von Emmaus, Bethanien und Ramata, eine Weltkarte (74—75), die ganz den Character der sogenannten Salustkarten zeigt, und endlich eine Karte Palästinas, dessen Mitte Jerusalem mit 3 concentrischen Mauern und 6 Thoren einnimmt[1]. »Die obere Seite schliesst ab mit der Landschaft östlich vom Jordan, dem galiläischen und todten Meere; der Jordan bildet eine kurze Verengerung dieser beiden Gewässer; Johannes tauft darin Christum. Unten stösst das Land an das mit Schiffen bedeckte Mittelländische Meer, welches nach links auf der Seite eine Strecke hinaufreicht und durch einen Einschnitt in das Land links unten eine Halbinsel hervorbringt, auf deren Spitze Caesaria pallestini liegt; hinten in der Meeresbucht liegt Accon.« Die Küstenlinie Palästinas ist also wie auf den alten Weltkarten geknickt. Dicht an der rechten Kartenseite zieht sich das roth gemalte Rothe Meer entlang, an dessen äusserem Ufer eine Strasse von oben um den rechts in der Ecke liegenden Mons Sinai herum herunterzieht, um am Meere zu enden. Aus ihm ragen in dieser Gegend drei Häupter, unter ihnen ein gekröntes (Pharao) hervor, auf dem Berge Sinai das Haupt Gottes zwischen flammenden Bäumen; unten am Berge liegt Moses auf den Knieen mit Gesetzestafeln

übersehene Pilgerschrift hingewiesen, die in WINDECKES Denkwürdigkeiten, herausgeg. von ALTMANN, 372—376, § 333—338 (vgl. denselben Artikel in ZDVP. XVI, 189—192), eingeflochten ist. Nach dem Incipit wird der erste Theil des Berichts, an den auch RIETERS Reisebuch 19—21 vielfach anklingt, identisch sein mit dem in Biblioth. No. 470 erwähnten Tractate (vgl. RM. 116—119; REIFFERSCHEID in Götting. Gll. Anz. 1898, No. 75, 381—387, 401—402), während der zweite historische Theil, an den der Abschnitt bei RIETER 20—23 wieder anklingt, nur eine Verkürzung des im Epitome bellorum sacrorum (ed. CANISIUS-BASNAGE IV, 427, 430, 438; vgl. Biblioth. No. 218 und KOHLER in Revue de l'Orient lat. V, 213 ff.) vorliegenden Berichts ist. Nach ALTMANN 191 hätte WINDECKE den Tractat vielleicht von einem Begleiter des Königs Erich von Dänemark auf seiner unglücklichen Pilgerfahrt erhalten (ECCARD, Corp. hist. medii aevi II 1260—1261).

1) Sie ist auch in NORDENSKIÖLD, Facsimile Atlas 1889, fol. 5, veröffentlicht. Dass der Autor viele Ortslagen durchaus verfehlt und grobe Irrthümer in der Schreibung begangen hat, wird die oberflächlichste Betrachtung zeigen.

in den Händen; Thürme und Burgen krönen auch hier die Hügel. Zur genaueren Informirung lassen wir das Kartenbild hinten folgen, indem wir es nicht durch die gleichgültigen Détails, sondern durch Sperrung der Ortsnamen characterisiren.

Um dieselbe Zeit, sicher gegen 1478 ebenfalls in Lübeck, erschien der sogenannte Prologus Arminensis[1]), der in neuester Zeit vom Professor Dr. A. Neumann für die Société de l'Orient latin (1885), leider nur nach dem unvollständigen Exemplare in München, herausgegeben wurde; als Verfasser wird der Dominikaner Hermann Sina vermuthet[2]). Da das Buch so äusserst selten ist, darf wohl eine genauere Beschreibung als nützlich erscheinen[3]).

Es enthält 30 Blätter in Folio (2 Quaternionen und 1 Quinternio), jedes mit 2 Columnen, ohne Paginirung, Custoden, Druckort und Druckjahr. Folio 1ª ist leer, auf Folio 1ᵇ folgt *Scema Templi Salomonis* ohne jede Zeichnung, die wie in dem Plane von Jerusalem und der Karte Palästinas durch Dislocation der einzelnen Legenden ersetzt wird; auf Folio 2ª wird als Zweck des Buches die Belebung der Andacht und des Verständnisses der biblischen Texte angegeben[4]). Folio 6ᵇ enthält den Plan von Jerusalem, zu dem der Commentar mit den Worten beginnt »Glo-

1) Bibl. No. 386.

2) Wir kennen vollständige Exemplare in Deutschland nur wenige, nämlich in Lübeck, Rostock und Kiel (aus der letzteren Bibliothek erhielten wir das Buch gütigst geliehen); in Hannover ist das, früher oft citirte, Exemplar verschwunden; die von uns beschriebenen und mitgetheilten Kartenskizzen fehlen in der Neumannschen Ausgabe.

3) Vgl. die genaue Beschreibung eines Helmstädter Exemplars (wohl augenblicklich in Wolfenbüttel) von Bruns in Schleusner und Stäudlin, Götting. Bibl. der neuesten theol. Literatur, Göttingen 1797, III, 159—204.

4) »quia de terra promissionis et locis ejusdem sepe ingerit legentibus difficultatem sacre pagine textus, versus quam celi partem sint situata (loca)«. Fol. 30 heisst es: »et quod preciosius est, totius terre Sancte situacionem locorumque distanciam et elongacionem non tamen ad vnius passagii modicam enarracionem velut nostri consueverunt obnubila tetridine enarrare peregrinis, qui vix ad XX milliaria terram illam ascendendo peragrant, sed ad totius terre Sancte loca famosiora et omnem circuitum, quibus bene masticatis statim scietur aliquo loco textus audito qu. directe in plagis terre habeatur, vt quisque predicatur non sicut oculo nocticoracis obtuso judicet istis de locis, sed velut aquilinaris inquisitor fiat eorundem verissimus enarrator pro quo ipse summus cetriger nunc et in euum«.

riosa dicta sunt de Te, ciuitas Dei«[1]) und Fol. 10[b] endigt. Nun folgt Fol. 10[b]—11[a] die Karte von Palästina oder wie es heisst: *Figura magna totius terre sancte continentia*, deren Commentar 150 Capitel umfasst und bis Fol. 25[b] reicht. Hieran schliesst sich ein *Fasciculus amborum librorum Machabaeorum, ubi quandoque latet difficultas* bis Fol. 29[b] (Cap. 151 bis 155), und Fol. 29[b]—30 ein alphabetisches Register der im Texte genannten Orte und Stätten[2]).

Interessant ist Fol. 11[a] die aus einem mir unbekannten Johannes Januensis geschöpfte Nachricht: »leuga . . . habet MD passus, stadium autem CXXV passus« . . . »in Francia vna leuca continet III quartas miliaris teutonici, in Italia vero III leuce siue III miliaria faciunt vnum miliare teutonicum« . . . »communiter tamen in terra sancta IIII leuce faciunt III miliaria et secundum hanc estimationem poterit tota terra Sancta estimari et computari ad mensuram miliarium nostrorum teutonicorum«[3]). Bei Gelegenheit der Beschreibung Jaffas (Fol. 16[b]) lesen wir die interessante Mittheilung: »Comes Joppe est marescalcus in Jerusalem et dominus Ascalone et Ramathe, ut patet ex suo titulo«[4]).

1) Aus Psalm 86, 3; diese Worte sind nicht nur das Incipit eines Tractates (Bibl. No. 170), sondern auch eines Abschnittes bei JOHANN V. WURZBURG 117, worauf dann mit dem Incipit »Jerusalem gloriosa, Judaeae metropolis« der Fretellusbericht anschliesst; vgl. Bibl. No. 247 und 481.

2) Ein solches befindet sich auch im Cod. geogr. No. 59, fol. 64—70 (einem BURCHARDUS-Codex) in Hamburg, saec. XVI. Dort Fol. 70—71 ist auch eine Karte des heiligen Landes zu finden, welche wie das Rudimentum und der Prologus auf die Zeichnung jedes topographischen Détails verzichtend (aber ohne deutliche Beziehung auf sie), die Legenden einfach dislocirt und zwar ausschliesslich unter der Benutzung des BURCHARDUS; in der Mitte von Fol. 70 liegt Accon, in Fol. 71 Jerusalem, mit Linien, die nach den Windrichtungen ausstrahlen. Der Jordan wird jedoch hier durch das Todte Meer als in das rothe Meer mündend hindurchgeführt. Die Ortslagen, namentlich der nordlichen und ostlichen Partie, sind ebenso willkürlich und falsch wie im Rudimentum und Prologus.

3) JOHANNES POLONER 498 rechnet 5 italienische Meilen einer deutschen gleich. Unserem Prologus zufolge sind 15 Stadien eine halbe deutsche Meile, 30 eine ganze, 450 Stadien ein Grad des Äquators. Die Ausdehnung Palestinas in der Breite rechnet er auf 17 (Var. 18), die Länge von Dan bis Bersabee über 60 deutsche Meilen (»sumendo semper III miliaria pro IIII leucis«).

4) Aus LUDOLF V. SUDHEIM 39, neben dem aus der Zahl der älteren Palästinographen Beda, Burchardus, ausserdem Burchardus de Bergis, Concordia

In Joppe quondam fuit portus solemniter muratus, sed soldanus metu regis Francie eum in parte destruxit. Hunc portum petunt nostri peregrini properantes de Veneciis fere venientes de occidente ad orientem, inclinant tamen ad austrum per totam viam. Et sunt de partibus maritimis Saxonie siue Lubec, Hamborch, et sunt de singulis vsque Veneciam CLX miliaria teutonicalia. Deinde II milia italica vsque Joppe, et sunt summa summarum circa nongenta miliaria et decem teutonicalia satis magna.« Der Beschreibung Accons (Fol. 19^a^) fügt er noch die Bemerkung zu[1]: »Ad hanc ciuitatem circa annos Domini MCC nobiles principes in die de progenie Vaus perduxerunt aureum diadema pretiosissimis gemmis ornatum ipsius regis Arabie et Nubie Melchior, qui Christo tria numera obtulit . . ., quod tamen postea a templariis subtractum fuit«.

Wenige Jahre nach diesen recht bescheidenen Versuchen reiste der Mainzer Domherr BERNHARD VON BREITENBACH[2]) mit einem Maler Rewich aus Utrecht nach dem heiligen Lande und gab in seiner Reisebeschreibung nicht nur viele Karten von den unterwegs berührten Städten, sondern auch eine Karte des heiligen Landes und eine Skizze des heiligen Grabes, welche auf Autopsie und gelehrtem Studium ruhen. Ausser anderen Werken

evangeliorum, Eusebius, Hieronymus, Jacob von Vitry, Isidorus Hispalensis, Josephus, Borgo-Fretellus citirt werden. Sonst nennt er noch: Albertus Magnus, Alcuin, Alexander Halesius, Ambrosius, Augustinus, Brixensis (?), Burgensis (?), Comestor, Chrysostomus, Damascenus, Epiphanius, Evangelium Nicodemi, Franciscus Maronis, Glossa ordinaria, Gregorius, Gorram(?), Heinrich v. Herford, Joachim und Ludovicus (zwei unbekannte Exegeten), Johannes Januensis (?), Legenda Johannis, Leo, Leonardi passio, Methodius, Nicolaus de Lyra, Origenes, Petrus Blesensis, Rabanus Maurus, Remigius.

1) Sie stammt aus der Historia trium regum des Johannes von Hildesheim (ed. KÖPKE 1878, 10—11). Die Stelle auf der Karte, welche sich auf Gamaliel bezieht, heisst bei Franciscus de Bononia (ed. TOBLER 460) so: »Item fui in loco, vbi in longo tempore latuit corpus ejus (S. Stephani), quod postmodum inventum fuit Sancto Gamalieli revelante Sancto Luciano presbytero«. Dass die Ende des fünfzehnten Jahrhunderts den Ptolomaeusausgaben angehängten Palästinakarten sowohl in Bezug auf äussere Anordnung wie Legendenmaterial von den uns bekannten durchaus abweichen und eine Familie für sich bilden, mag hier noch besonders hervorgehoben werden.

2) Bibl. No. 402. Rewich wird auch in dem parallelen Reiseberichte Fabris I, 353 besonders genannt.

war dem Redactor MARTIN RÖTH BURCHARDUS zur Hand[1], und dass er auch Karten benutzt haben wird, ist kaum zu bezweifeln. Ja wir können dies sogar beweisen aus mehreren Legenden, die an SAUNDO[2], noch mehr aber an die grosse (F_2) Florentiner Karte[3] anklingen. Es mag hier noch hinzugefügt werden, dass der Jerusalemplan zwei besonders interessante Legenden enthält, von denen die eine besagt, dass der griechische Kaiser Heraclius, als er durch die Porta aurea in kaiserlichem Pompe einziehen wollte, ein Engel es ihm untersagt und erst, nachdem er sich gedemüthigt, den Weg freigegeben habe[4], während die andere dicht neben der heiligen Grabeskirche ein »Palatium quoddam vetus, quod appellatur a Sarazenis Almastazeno« und »Hospitale, in quo Hierosolymam venientes reponuntur« erwähnt. Dies kann nur das alte Johanniter-Ordenshaus sein[5]).

Endlich mag hier noch eine kurze Bemerkung über den Wiener Codex No. 2533 folgen, welcher in Bibliotheca No. 189 erwähnt worden ist und durch den reichen Schmuck von meisterhaft ausgeführten Skizzen und grösseren Darstellungen sich auszeichnet. Der Codex ist zwischen 1430—1450 entstanden und

1) Er wird im Reyssbuch 1584, 64a—73b von BREITENBACH wörtlich (ohne Namensnennung) ausgeschrieben, ebenso gleich dahinter (73b—75b) BARTHOLOMAEUS ANGLICUS DE GLANVILLA (Bibl. No. 208). Die Karte BREITENBACHS reicht von Tripolis bis Alexandrien, also weit über den Rahmen der bis dahin bekannten Karten hinaus und hat im Vordergrunde einen ziemlich genauen Plan von Jerusalem und Umgebung, wodurch es nöthig wurde, um Platz zu gewinnen, sonst erwartete Legenden auszulassen. Wie bekannt, ist die Karte (bei DELABORDE, Commentaire géogr. sur l'Exode et les Nombres, Paris 1841) auch in Grünembergs Pilgerreise (RÖHRICHT und MEISNER, Deutsche Pilgerreisen 159) wiederholt (dort auch viele interessante, der Herausgabe würdige Skizzen aus dem heiligen Lande) und vom Bürgermeister Emmerich auf seiner Palästinareise benutzt worden (ZDPV. XVI, 276).

2) Hic pugnavit Josue.

3) Azor civitas (hier Wey noch ähnlicher), Hic incipit vallis illustris; Samaria, civitas ista; torrens Carith, ubi Helyas; Jamnia; Carmelus, ubi Nabal.

4) Vgl. über diese Sage sehr ausführlich G. v. ZEZSCHWITZ, Der Kaisertraum des Mittelalters 174—176.

5) WALTER VON GUGLINGEN 115, Note 1; BREIDENBACH 57b—58a (im Reyssbuch 1584); FELIX FABRI II, 109—111. Nach Mudschīr ed-dīn (éd. SAUVAIRE 165) hiess es *zawiet el-derguiah*. In den oben genannten Worten ist wohl nach H. WETZSTEINS gütiger Auskunft *el-mustakan* (المستكن d. i. Wohnort) zu erkennen. Vgl. M. u. N. DPV. 1898, 65—72, bes. 71 f.

zwar auf Befehl des berühmten Herzogs Philipp des Guten von Burgund durch die Meister Jan van Eyck, Justus van Gent und Rogier van der Weyden sen. mit künstlerisch vollendeten Bildern geschmückt worden, unter denen die Krönung des Herzogs Gottfried von Bouillon zum König von Jerusalem (! in der heiligen Grabeskirche, die Einschiffung der Kreuzfahrer bei Beginn des ersten Kreuzzuges, die Eroberung einzelner Städte wie Edessa und Bethlehem, die Krönung Fulcos, Balduins IV und V, Johannes' von Brienne und die Belagerung Jaffas durch Richard Löwenherz hervorzuheben sind; auch Jerusalem erscheint hier, aber ganz in der Gestalt einer niederländischen Stadt[1]). Man wird demnach keine wirklich geographisch, sondern nur künstlerisch werthvolle Zeichnungen und Skizzen darin suchen dürfen, die allerdings für die betreffende Zeit und die Geschichte der ausführenden Meister von grosser Bedeutung sind.

II. Das zweite Kapitel der Secreta (244—246) ist überschrieben: Continet totius Syrie maritimam regionem und ergänzt den (85—86) erhaltenen eigentlichen Commentar[2]) zu dem Paraplus, welcher ausser der Küste Syriens auch zum grossen Theil die Nordafrikas und des südlichen Kleinasiens mit den daran stossenden Hinterländern umfasst, offenbar auf Grund der bisher vorhandenen Schifferkarten entworfen ist[3]) und mit geringen Veränderungen, die zum Theil auf falscher Lesung oder Abschrift beruhen, zum Theil nur Verkürzungen sind, in Kartenwerken[4])

1) Waagen, Kunstblatt 1847, No. 49 (7. October) und daraus in desselben Werke: Die vornehmsten Kunstdenkmäler Wiens, Wien 1867, II, 40—44. Ähnliche blosse Illustrationen und phantatische Bilder sind oben S. 95—96, Note 2 erwähnt.

2) Descriptio riperie marine soldano subjecte et propriorum nominum de marina, terrarum, portuum ac insularum etc. (S. 85).

3) Nach Kretschmer 358 von Pietro Visconte, dessen dem Sanudoschen völlig identischen Paraplus Jomard IX, 1 und später (1881) neben dem Portulano de Laurenziano Gaddiano von 1351 Theobald Fischer herausgab.

4) Z. B. von Dulcert (1339) in Marcel, Choix 1896, von Pizigani (1367; vgl. Jomard IX, 3; Cortambert im Bullet. de la soc. géogr. 1866, XII, 339—340; Thomas in Münch. Sitzungsber. 1866, II, 4, 428), in der catalanischen Karte von 1375 (herausgeg. von Buchon und Tastu, Notices et Extr. XIV B, Table II; vgl. 1—152, besonders 111—113; jetzt auch in Marcel, Choix 1896); in den Cartes de Soleri (1385 bei Marcel), im Atlante Luxoro (herausgeg. von Desimoni und Belgrano in Atti Ligure 1867, Tab. VII; vgl.

bis über das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hinaus uns immer wieder in deutlich erkennbarer Gestalt begegnet.

Derjenige Abschnitt der Karte, welcher uns am meisten interessirt, ist natürlich die Küste und das daran stossende Hinterland Syriens; es wird daher auch allein von uns hier wiedergegeben. Wir legen den Londoner Codex (L) wieder zu Grunde, aber mit Heranziehung des Reginensis (R), des Oxoniensis (O) und Bruxellensis (Br. nach der LELEWEL'schen Ausgabe), endlich des Palatinus (P) und des Vaticanus No. 1960 (VP, welcher die Karte in der Bearbeitung des Paulinus von Puteoli bietet). An Commentaren benutzten wir die Studien von TAFEL-THOMAS[1], THOMAS[2], REY[3] und TOMACZEK[4], an kartographischen Hülfsmitteln für die syrische Nordküste die brittische Admiralitätskarte von MANSELL (1858), die Karten von E. G. REY, BLANCKENHORN und HARTMANN. Doch ist es nicht gelungen alle Unsicherheiten auf der genannten Strecke zu beseitigen.

Das Kartenbild beginnt mit der Amanuskette, von der s. und ssö. in einer Linie Bagatas, Agiar, Sermin, Alapia[5]) liegen, an das letztere schliesst sich ssö. Haman, Farfar fluuius an, w. zwi-

1—271, besonders 115—118), in der Karte von Luzern (saec. XIV bei Santarem), in der Seekarte (saec. XIV bei JOMARD XI), bei Gabriel de Vallsecha 1447 (HAMY, Etud. hist. et géogr. 1896, planche II); in den Seekarten von 1475 (WUTTKE, Taf. 4 und 6), von 1476 (LELEWEL, Atlas, No. 34) und des Juan de la Cosa, bei FREDUCCI (1497), Sebastian Cabot (JOMARD XX, 2), in der Mappe monde von 1502 (HAMY, planche III) und in der sogenannten Karte Heinrichs II von Frankreich (JOMARD XIX, 2).

1) Fontes rerum Austr. XIII, 399—414 (woran sich auch Varianten zu dem Paraplus schliessen).

2) Der Paraplus von Syrien und Palästina in d. Münchener acad. Abh. 1865, X, 275—280, wo leider kein Commentar, aber Varianten aus dem Cod. iconogr. No. 135 (J) und Cod. Herwart. No. 337 (K) geboten werden. Eine Beschreibung der Küste giebt ausser der brittischen Admiralitätskarte DE HELL in Ann. des maritimes et coloniales 1827 B. 314—334, die RITTER, Asien XVII, 35—41, wiederholte.

3) Archives de l'Orient latin II A, 329—353 (wo auch der Atlas Correr A. 6. 34 benutzt ist).

4) Im Wiener Sitzungsber., phil. hist. Classe 1891, CXXIV, 71—74. §8.

5) So L und R; in den ersteren Namen stecken *baghrâs* und *derbessak*. S. 244 sagt nämlich: »Portus Portelle, inde media dieta per maritimam pervenitur Alexandrettam et inde transitur Montana Nigra et alia media dieta pervenitur ad castra Bagaras et Trapesa ad pedem montis, inde est media dieta in Antiochiam«.

schen beiden werden Aresten und Caramela[1] genannt, und w. von diesen wieder nach dem Meere zu Antiochia. Die s. davon eingetragene Stätte der Gräber der vier Söhne Kanaans, wie die grosse Legende, welche die Gebirgsmarke im Osten begleitet, sind aus BURCHARDUS (30 § 26 und 21—22 § 1—5) entlehnt. Die äusserste Südgrenze bildet der Mons Synay, auf dessen Spitze L. merkwürdigerweise nicht ecclesia S. Catherine, sondern ecclesia S. Margarite zeigt[2], von dem direct s. zwischen dem Meerbusen von Suez und Akaba Mekka eingetragen ist; sonst sind nur noch der Jordanlauf mit dem Todten Meere, Mons Seyr und Aque Marat, Nazaret und Jerusalem verzeichnet.

Desto reicher ist die Küste mit Legenden ausgestattet, die jedoch vielfach eines genaueren Commentars bedürfen, daher es angezeigt erscheint, die eigenen Erklärungen des SANUDO der Reihe nach vorzuführen und die sprachlichen wie sachlichen Erläuterungen daran zuschliessen. Sanudo beginnt (85): A Caramela (Cannamella)[3] usque in Alexandretam XV milia esse dicuntur versus syrocum per meridiem navigando. Caramela vero est in confinibus terrarum regis Armenie ad presens et similiter dicta Caramela confinium soldani participat. Ab Alexandreta ad Prebonelum[4]) versus garbinum per meridiem navigando sunt X

1) *er-restan* und *höms*. VP hat der Reihenfolge oben entsprechend: Bagaras, Agiar, Tisin, Alapia, dann Sarmin, Mahara, Haman, Camela, Temesena, Farfar fluvius, Damascus, zwischen beiden Reihen von N beginnend: Trapasa, Femia, Antiochia, Chaisana, Aresten, Desertum III dierum, Syn vel Sepulcrum IV filiorum Chanaan und Mahulet (w. von Damascus).

2) O: Corpus Sancte Caterine.

3) Ist nach der Karte des SANUDO n. vom Amanus am Nord- resp. Nordost-Rande des Golfes von Alexandrette zu suchen, wird von WILBRAND 175 als n. vom Castrum nigrum *kara kaja* liegend erwähnt (RITTER, Asien XVII B, 1838), welches, wie unser Ort »portus de Calamella«, in einer Johanniterurkunde (Reg. Hieros. No. 869 vorkommt; vgl. auch DULAURIER im Rec. arm. I, XXX), also bei Bajae anzunehmen ist. Die Identifizirung von *sakal tutan* mit C, welche LANGLOIS, Voyage en Cilicie 472 vorgeschlagen hat, ist von REY 333 mit Recht abgewiesen worden. TOMACZEK in d. Wiener Sitzungsber., phil. histor. Classe 1891, CXXIV, identifizirt Canamella einfach mit *bajās*.

4) L: Portobonello; R: Prebonellum BONGARS las falsch: Borbonellum; andere weit abliegende Varianten giebt THOMAS, wo unmittelbar vorher: Candelona (Var. can. de lona, lana) erwähnt wird. Gemeint ist unstreitig *burunli*.

milia et plus etiam dici potest. A Prebonelo ad Rasagarizir[1] ... milia sunt X. A Rasaganziro ad faucem fluminis Soldini[2] ... XX milia computantur, et hec est astaria Montane nigre. Et in Camerata a medio miliari in mari Soldini usque ad uallem, que dicitur Tandera, milia sunt X per garbinum etiam navigando. In valle prefata portus est. A Soldino usque ad Pollcinum[3] per garbinum versus occidentem navigando millia sunt XX. A Polzino usque ad caput Gloriate[4] sunt millia XX navigando per meridiem versus garbinum. A Gloriata in usque ad Laoysam[5], id est Liciam, millia sunt X navigando per syrocum. Laoycia seu Licia bonum portum habet ad catenam, qui quidem portus habet introitum a magistro, in cujus ore in introitu versus magistrum una turris est; dicta autem Gloriata bonum habet operimentum seu paravegium a partibus tramontane. A portu siquidem Laoycie ad faucem fluminis Lene[6] per meridiem navigando milia sunt X.

1) L: Cavo de Rasacanzir; R: Rasaganzir (Var.: Rasalganzir, Rassacanzir, Raxatanxir); J fügt hier noch: Montana nigra ein (bei Johannes Phokas: Maurus mons, früher *Μελάντιος*, bei Jacob. de Vitriaco I, c. 32 und San. 174 als Mons Nero id est aquosus erklärt). *ras el-chanzir* ist deutlich darin zu erkennen.

2) L hat dafür: Porto uallo. R: Soldinum und dahinter Portus uallus; O: Soldinum (ohne diesen Zusatz), d. i. *λιμὴν Σουδί*, Sudium, heut *suwêdîje*, deren Identität San. 174 und 244 nach dem Vorgange des Jacob v. Vitry und anderer Chronisten ausdrücklich bezeugt. Portus vallis (Bai von *lessab?*) ist ebensowenig sicher wie Camerata und vallis Tandera zu identifiziren.

3) L: Poncim; R: Poncinum (Var.: Pocin); daneben hat J: Pasera und Fexsera, Atlante Luxoro: Fexero (d. i. *rās el-basīt*, das alte Posidium), während in Pasera, Fexsera wohl *rās el-fassori* steckt.

4) L: Cavo de la Gloriata; R: Caput Gloriate, d. i. wohl *rās ibn hāni* (vgl. ZDPV. X, 263 und Hartmann, Karte B 3).

5) L: Lecia; R: Licia; O: Liça; J: Lalecia; Atlante Luxoro: Lalicia (worauf dort Santalexio, Zibelle, Ualania, Margato, Maracrea folgen); offenbar ist Laodicea gemeint (vgl. ZDPV. X, 316). Laodicea zeigt den Schiffern einen Berg »qui affecte la forme d'une tente«, weshalb er »la tente de galère« heisst nach de Hell in Ann. marit. et colon. 1827, II, 332—333; s. von Laodicea nennt de Hell 333 das Cap S. Alexis.

6) L und R: Beona; O und VP: Lena (mit derselben Distanzzahl wie auch bei S. 244). Vielleicht ist *nahr es-sinn* gemeint (aber die Entfernung von Laodicea ist weiter als der Text angiebt, während nach dessen Angabe der Fluss doch ziemlich nahe an Vallania d. i. *bānijās* anzunehmen ist). Der Atlante Luxoro hat hier Zibelle, J neben Beona (Begone): Gibelle, d. i. *dschebele*, das genau in der Mitte zwischen Laodicea und *bānijās* liegt.

A dicta vero fauce ad Vallaniam[1]) millia sunt V versus syrocum per meridiem navigando; Vallania paravegium est bonum et operit usque magistrum. A Vallania usque Mergatum[2], castrum fortissimum, millia sunt V per meridiem navigando. *Ista est astaria Surie, que riperia maritima seu littus maritimum nuncupatur.* In primis a Mergato usque ad civitatem Anteradum[3] navigando per meridiem versus garbinum milia sunt XX. A dicta autem civitate Anterado ad Gloriatam prefatam per septentrionem navigando sunt millia XL. Dicta quippe insula civitatis Anteradensis bonum habet portum a facie, que est versus terram, et potest ibi stari versus caput septentrionis ad prodenses[4], et ab omnibus partibus potest introitus dici portus, qui quidem portus a terra firma per II milliaria vere distat[5]. Ab Anterado, olim nobili civitate, usque Tripolim[6] . . . millia sunt XX. Tripolis autem bonum habet portum et super dictum portum intrando per IV milliaria insule sunt plures, que Recini nomine potiuntur[7]. Et si quemquam venire contigerit ad portum supradictum, sinat stare cunctas insulas a meridie, et tanta ab ipsis insulis elongetur distantia, quanta prodensis unius et dimidii reperitur postmodum vero per orientem navigetur per I milliare, deinde per syrocum per II milliaria navigetur, et inveniet scolium, per

1) L: Vallinea; R: Valanea; O: Valania.

2) L: Maracrea (d. i. *el-markije*), Margato; R: Margatum; O hat bloss Margath (d. i. *el-markab*), während letzteres zuerst stehen müsste, weil n. davon gelegen. Br schiebt zwischen beiden Caput S. Andreae ein.

3) Fehlt bei L, R, bei O heisst es wie bei SAN. 245: Tortosa. Letzterer nennt 8 Meilen davon (aus BURCH. 29. § 22—24) Arachas, von dem eine halbe Meile Sin oder Sinochim entfernt sei, dann erwähnt er in der Nähe der Festung Crac (*hösn el-akrād*): »planitiem istam circumdant montana non multum lata, que incipiunt juxta Arachas et protenduntur usque Baracha (BURCH. 29, § 24: usque in Krach). Ibi habitant Saraceni, qui dicuntur Vavini (BURCH. 29, § 24: Uannini)«.

4) DU CANGE, Glosar. s. v. erklärt es als »funes, qui a prora alligantur ad terram; italice prodesse«.

5) L lässt wie R auf Margato folgen: Prexom resp. Preson (Var. Prexon, Prixom), was REY mit *el-kabūsi* identifiziren möchte. Vielleicht liegt eine Verschreibung für die gleich zu nennenden »insule Recini« vor.

6) L: Tripolli de Suria; R und O: Tripolis (ZDPV. X, 317—318).

7) Bei MANSELL werden genannt: Ramkine, Sanani, Tares, Nakl, Tawileh, Medawara, Naukas, Ramaïle, Bellane, el-Bakar; vgl. DE HELL in Ann. marit. 1827, II, 330.

quod fit portus, in quo fondum III passuum reperitur et a longe uno prodense itur ad dictam insulam. Infra vero terram Tripolis supradicte montes[1] reperiuntur altissimi, super quos montes nives nunquam desinunt reperiri. A predicta vero Tripoli usque Nephynum[2] . . . . millia sunt V. A Nephyno autem usque ad Puteum Conostabulis[3] . . . millia sunt V; dictus autem puteus bonum est operimentum seu paravegium capitis positi in mari. A dicto puteo ad Boldronum[4] milia sunt VI per meridiem navigando. Gibeletum[5] portum habet pro lignis subtilibus cum catena. A Gibelleto usque ad Beritum[6] millia XV computantur versus garbinum quarta venti per meridiem navigando. In dicto capite versus orientem quedam est civitas, que nuncupatur Beritum cum uno castro, apud quod bonum paravegium reperitur (S. 86) versus orientem. Per I milliare ad graecum due sunt insule[7], ubi portus exstitit, verumtamen puncta cujuslibet dictarum insularum per I milliare debet a longe honerari. In introitu versus graecum dictum caput Beriti habet Saheti[8]) insulam, a qua per spatium XX millium distat per meridiem navigando, que quidem insulam portum habet et introitum a partibus tramontane, in quo potest quis ad prodenses juxta prefatam insulam permanere. Ipse vero portus versus terram firmam faciem suam tenet.

1) Mons leopardorum bei BURCH. 28 § 20, heut *dschebel turbul* genannt.

2) L: Neffim; R: Nephynum; O: Nephyn. Heut *enfe* genannt.

3) L: Poio Conestabel; R: Podium Conestabulis; J: Lauo de Pogia; Catal.: Conestabilli; Atlante Lux.: Pozio conestabel. d. h. Puy dou comestable (ZDPV. X, 256, 294); heut *rās schaḳḳā*.

4) L: Bodrom; R: Boldronum; O: Botrum, also *batrūn*.

5) L: Gibeleto; R: Gibelletum; O: Biblium. S. 245 rechnet von Botron bis Byblus 11 Meilen (O: 10); J schiebt hier Tavilla ein (ob aus Canis fl. entstanden?); *dschebeil* ist gemeint.

6) L: Baruti; R: Barutum; O: Beritum. L und R nennen n. von Beirut noch Cano resp. Canum (Var. F. Canis, Catal.: Flum. Canis, Atl. Luxoro: flum. Cano, also den *nahr el-kelb*. S. 245 rechnet 3 lieues »versus Botron in fluvium, qui Canis dicitur et passus Canis«. Das Schloss von Beirut wird in den Gestes oft genannt (ein »tour des traïtres« ebenda 84).

7) Der nun folgende Abschnitt ist dem Sinne nach nicht recht verständlich, aber R, welcher dem Drucke bei BONGARS zu Grunde liegt, stimmt, wie die Collation (durch Güte des Herrn Dr. KUPKE) ergab, mit ihm durchaus; es wird schwer sein, den Text zu heilen. Wahrscheinlich ist unten »que quidem insula« zu lesen.

8) Saitto, Sidon.

cujus introitus a parte meridiei parvum fundum habet. Ac supra dictum Sahetum una est montana furculea seu mons, cui Furce Saheli dicitur vulgariter eloquendo[1]. A dicto autem Saheto ad caput Seraphandi[2] versus garbinum quarta per meridiem navigando millia sunt X. A Seraphandino vero ad civitatem Tyri[3] milia sunt V per meridiem navigando. Tyrus autem portum habet et plura scolia ad magistrum, que omnia dimitti debent a meridie, et debet intrare quicumque fuerit per septemtrionem, hoc est versus scolium nominatum, quod est a partibus tramontane, qui ab omnibus scoliis supradictis debet prodensibus II et dimidio elongari vel debet sive cavere, quoniam in omnibus ipsorum faucibus fundum parvum protinus reperitur et potest ibi stare ad prodenses, quicunque fuerit penes muros predicte civitatis. Notitia supradicti Tyri talis est: quoniam quicunque de pelago venerit, furcas predicti Saheti videbit, que remanebunt sibi a partibus tramontane, aliosque montes magnos et altos, qui dicuntur Belignas[4] vulgariter, qui ei a meridie remanebunt. A Tyro autem ad Caput Blancum[5] millia sunt X ..., quod quidem caput altum est, et supra dictum caput montes sunt aliqui valde

1) Rey 339 nennt die Bergspitzen, welche den Schiffern als Marke dienen, Toghmat Dschezzīn (oder en-Niha) = *tōmāt nīḥā.*

2) L, R und Vatic. 2972 verzeichnen hierauf: Damor (*nahr ed-dāmūr*), dann: Saito resp. Sagetum (O: Sydon); von Sidon rechnet San. 245: 2 lieues bis Sarepta, ebenso viel von da bis zum »flumen Eleuterus (sic; »et fluit sub castro Belfort«). Hierauf folgt bei L: Caue de Sarafem (Var.: Serafem, Sarfent, Sarafere; Catal.: Sarafent; Atlante Lux.: Sarafendi), wofür R, Br und Cod. Vatic. 2972: Caput S. Raphaelis lesen; vielleicht wieder eine Verschreibung für das auch bei San. 85 genannte: Caput Seraphandini (Sarepta bei San. 245). Rey sieht darin eine Verschreibung für *rās nebi eljās.* Scolium ist ital. scoglio (Klippe).

3) L: Sur; R und O: Tyrus; K: Thirus nunc Sur; dann folgt: Puteus aq. viventium, Scandalium castrum, quod prius dicebatur Alexandreta und Sarona. San. 245 rechnet von Sarepta bis zum Eleutherus c. 2 Lieues, von da bis Tyrus 3 Meilen; ungefähr 1 Lieue von Tyrus ist der »puteus aquarum viventium«. Von diesem bis Scandaleon (nur bei O) rechnet er über eine Lieue, von da c. 3 Lieues über den »mons Saron« bis zum Casale Lamberti, das von Accon 4 Lieues entfernt ist.

4) Nach Rey 341 die Spitze des *dschebel belat.* Dagegen vgl. Burch. 33, § 12: »Libanus supra civitatem Belinas . . . distat . . . a Tyro per II leucas et plane videtur in Tyro, et ego in media nocte ibidem lucidum vidi illum«.

5) L und J: Cauo Janco; R und Cod. Vatic. 2972: Caput blancum: Atlante Luxoro: Cauo blanco; Catal.: Cauo Jancho, d. i. *rās el-abjaḍ.*

magni, qui Belline ab incolis illarum partium nuncupantur. A dicto autem capite ad civitatem Acon milia sunt X versus garbinum per meridiem navigando, donec quicunque pervenerit ad scolia, que sunt super casale Lambertum[1] posteaque declinet ad meridiem versus syroccum. A predictis autem scoliis usque ad civitatem Acon sunt infra mare vel in mari circa III milliaria plures sicce. Acon[2] autem portum habet ibique unum scolium faciens dictum portum, ad quod scolium prodenses debent dari; ab oriente autem turris est muscarum, et si quem venire contigerit ad prefatum portum, naviget a longe a templo S. Andree[3] per III milliaria propter siccam, que est super Sancto Andrea per rectum, donec viderit domum, que fuit conestabulis[4] in turre muscarum, et tunc poterit facere viam portus, et cum intraverit dictum portum, naviget in tantum intra predictum, ut castrum Cayphe sive Porphyrie per medium puppis sui navigii relinquatur tenens dictam muscarum[5] turrem per mediam proram navigii antedicti, et hunc modum tenendo secure ire poterit intra portum. A predicta autem turri vel sicca templi usque ad locum Carmeli[6] millia sunt X per garbinum navigando. Carmelus vero mons est altus et planus supra mare et in mari tanquam longam insulam se ostendens, cujus montis caput, quod est supra mare, versus magistrum respicit, in cujus sommitate una est ecclesia, que Sancta Margarita vocitatur[7]. A parte autem septentrionis

1) Nur bei O und VP: Casale Lamperti; gemeint ist das sonst casal Imbert (ZDPV. X, 213, 216, 218, 269) genannte *ez-zīb*.

2) L: Acry; R und O: Acon; K: Tholomaida nunc, Acris olim, worauf er Caifas und S. Helie nennt.

3) Vgl. den unten von uns vorzuführenden Plan Accons, auch Rey, Supplém., wo die eingefügte Karte der Küstenansicht die gewaltige Ruine deutlich hervortreten lässt. Sonst vgl. de Hell 324—326.

4) Auch auf dem Plane des Matthaeus Paris besonders genannt; vgl. unten S. 124—125, Note 5.

5) Vgl. ZDPV. X, 308 u. unten S. 126, Note 2.

6) L: Carmeno; R und Cod. Vatic. 2972: Carmelus. San. 246 nennt eine Lieue von Cayphas »via, que ducit ad castrum peregrinorum« und fährt fort: »super montem Carmeli quasi ad dimidiam leucam est spelunca Helye et mansio Helie et fons, ubi habitabant filii prophetarum«.

7) Wird auch bei Jacobus de Vitriaco 1075 und auf der Oxforter Karte genannt (vgl. auch Guérin, Samarie II 270). Nach d. Itin. franç. I, 89—90 (auch 104[2], 180, 189, 190) gehörte die Abtei den Griechen und lag in der Nähe als Ort Anne, ferner S. Jean le Tire und Capharnaum (ZDPV. X, 245—246,

quedam sicca est, que per I milliare elongatur. A monte autem Carmelo ad castrum peregrinum[1] milia sunt V per meridiem navigando. A Castro peregrino usque ad Cesaream[2] millia sunt XX per meridiem navigando, a Cesarea vero usque ad Arzuffum[3] millia sunt XV per meridiem navigando. Ab Arzuffo usque Joppen[4] per garbinum navigando milia sunt X. A monte autem Carmelo usque Damiatam nullus mons circa maritimam invenitur, sed terra subtilis et plana et habet rupes albas de sabulo. Infra terram sunt montes alti per astariam gradiendo, qui Jerosolymitani montes appellantur, et omnes montes, qui videri possunt usque Carmelum, duplices sunt vere. *Hec est maritima seu astaria, que a Joppen usque ad Damiatam protenditur.* In primo a Joppe usque ad castrum Beroardum[5], ... milia sunt X. A castro Beroaldo usque Ascalonam[6], milia sunt X. De Ascalona usque Gazaram[7] XV milia computantur . . . . A Gazara vero usque Darum[8] milia sunt XV . . . . A Daro ad caput Beroardi

254). Phil. Savonerius ed. NEUMANN in Öst. kathol. Vierteljahrsschrift 1872, 75 nennt bei Caesarea: cavea S. Mariae (RICCOLD. 113 § 26) und 76: le Merle, S. Johannes le Tire (VOGÜÉ, Les églises 445), monasterium S. Mariae de Carmelo, dann (77) monasterium S. Margarethe, Cayfas und Carmelus mit der Cava Helye. Sonst vgl. auch oben S. 103, Note 9: Cauea S. Marie.

1) L: Castelo pelegrin; R, O und Cod. Vatic. 2972: Castrum peregrinorum. K nennt daneben: ecclesia S. Marie und Fortalicium. Von hier bis Caesarea rechnet SAN. 246: 3 leuce (»compassus ponit XX milliaria«), von Caesarea bis Assur: 2 leuce (»compassus ponit XV milliaria«).

2) L: Cesaria; R, O und Cod. Vatic. 2972: Cesarea.

3) L: Arzuffa; R und Cod. Vatic. 2972: Arçuffum; O: Arsur; K: Antipatrida siue Dor vel Assur.

4) L: Jaffa; R und Cod. Vatic. 2972: Joppen; O: Jopen; K: Joppe uel Japhia und dahinter Ramia (für Jamnia), portus Judeorum.

5) L: Castel Beroardo; R und O: castrum Beroardi; K: Castrum Bervaldi (darauf Acaron, Azotus); Catal.: Beroardo; Atl. Lux.: Kastel Bervardo. Der Ort wird nur bei Alb. Aquensis (ZDPV. X, 213) genannt, ist aber von Azotus verschieden, obgleich es, wie dies bei SAN. 165 und Jacobus 1070, von Jaffa wie von Ascalon 10 Meilen abliegt. REY möchte es wie GUÉRIN mit *mīnat el-ḳalʿa* identifiziren.

6) L: Escallona; R und O: Ascalona (vorher sind Acharon und Açotum eingeschoben).

7) L: Gazara; R: Gazam; O: Gaza.

8) L: Dromo; R: Dromum (darauf folgt bei beiden: Berto; Var. Borto, Birefo). Der Ravennate (Cosmogr. edd. PARTHEY et PINDER II, 14) nennt zwischen Gaza und Ostracene: Rifis; lib. V. cap. 7: Rafis (Guido 94: Rasis), d. i. Raphia (*tell rifaḥ*).

milia sunt XXX, a capite pelage Rixe[1] per garbinum. A capite Beroardi in fundum gulfi Rixe . . . . milia sunt XXX. Ab illo capite a meridie per occidentem versus magistrum milia sunt XXX. A predicto vero capite ad caput Staxi[2] per garbinum navigando XXX milia computantur. (S. 87.) Dictum Staxum gulfum est, quod circumvolvitur per spatium XX milium. A capite Staxi ad Rasagasaron[3] versus garbinum per occidentem navigando milia sunt L. A Rasagasaron usque ad Faramiam[4] versus garbinum per occidentem navigando milia sunt XXX.«

Wir fügen hier noch die nur in wenigen Karten des SANUDO[5] eingetragenen Stationen der Route von Gaza nach Aegypten hinzu und legen ihre Aufzählung in dem Texte des SANUDO zu Grunde: die Wichtigkeit dieser Materialien, die allerdings über den Rahmen der eigentlichen Palästinaforschung hinausführen, mag unsere Abschweifung entschuldigen.

»De Gaza leuce III usque Darum[6]; bona via et aqua et herbacium. Inde usque Raphat[7] leuce II; bona via et aqua et in

1) L: Gulffo derisso (Var. Colfe de Larissa, de Rixa).

2) L: Stagnum; d. i. *rās straki.*

3) L: Rasagazaron d. i. *rās el-kaṣrun.*

4) L: Faramia.

5) So O. SANUDO hat bekanntlich 87—88 und 259—261 den nur in der Ausgabe von Basnage-Canisius IV, 25—26 erhaltenen ägyptischen Reisebericht BURCHARDS benutzt, wo aber unser Itinerar nicht steht. Als Erklärung dazu dient: La devise des chemins in Itin. franç. I, 241—243 (vgl. SCHEFER in Archives II A, 94—96), auch die Route auf der BREITENBACH'schen Karte, welche die bei WEY 131—132 erhaltenen Legenden durch bessere Lesarten ergänzt und erklärt; vgl. sonst auch Ghistelle 132—137. BREITENBACH zählt von Gaza bis Lughany 20, von da bis Allariff 20, von da bis Zaceha 36, von bis Cattia 46, von da bis Salachia 50, von da bis Lares 34, von da bis Billes 40, von da bis Alcanihi 36, von da bis Lacus (einen See auf Hügeln) 12 Meilen, giebt dann: ficus Pharaonis, ortus balsami (*matarije*) und endlich Kairo. Kurz wird dieselbe Route bei SIMON SIMEONIS 65—68 und HARFF 156—159 erwähnt, ferner auch von SCHOLZ, Reisen in der Gegend zwischen Alexandrien und Paratonium 120—127, zum Theil von STÄHELIN, In Algerien 366—391, aber sie alle fördern die Erklärung unserer Ortsnamen wenig oder gar nicht.

6) Daron. Die nun folgenden Namen (bei D'ANVILLE, Egypte (Karte) 1765 aus unserer Quelle eingetragen, aber auch von den besten Karten nicht alle verzeichnet), hat der Cod. Palatin. 1362 und Cod. Vatic. 2972 nicht; eine Collation des ganzen Textes mit dem Cod. Regin. 548 (R) verdanken wir der Güte des Herrn Dr. KUPKE in Rom.

7) Devise: Rephah, d. i. *tell rifaḥ.*

copia. Inde usque Zasque[1], leuce IV, parum de litore, bonum herbacium et bona aqua et copiosa. Inde usque Heus[2], leuce IV, via littorosa et aque satis bone. Inde usque Laris[3] leuce IV; totum littus et aqua bona satis et platea ad emendum et vendendum. [Inde usque Burelani[4]) leuce IV; totum littus, aqua bona et in copia]. Inde usque Bouser[5]) leuce IV, et ibi via dividitur in superiorem et inferiorem; inferior est magis communis et transit per locum vocatum Sabaquet baridoil, ubi mortuus est rex Balduinus. De Bouser usque Tarade[6], leuce II; satis habet de littore, de herbacio et bona aqua et ibi platea. Inde usque Asbede[7]) leuce IV; sic est littus magnum, bonum herbacium, aqua bona et platea. Inde usque Viteleb[8]) leuce V; habundantia littoris, malum herbacium et aque satis male, sed in copia. Inde usque Naherlersibia[9] leuce IV; satis de littore et de bona aqua. Inde usque Catie[10]) leuce (IV); bona villa est et aque satis bone, et ibi via dividitur in superiorem et inferiorem, utraque perducit ad Habesse[11]), villa optima; via inferior magis est communis. Via superior: de Chatie usque Hahras[12]) leuce V; satis de littore et de aqua, sed mala. Inde usque Bonuruch[13]) leuce IV, satis de littore, sed aqua est pessima, amara et salsa. Indeque usque Hucar[14]) leuce IV parue; satis de

1) Devise: Zaheca; O: Casque d. i. *zeʿaḳa.*

2) So auch O; Devise: Karrobler (V liues).

3) So auch O; Devise: Hariss (IV liues); heut *el-ʿarîsch.*

4) O und Cod. Vatic. 1960 (Karte des Paulinus Puteolanus, unten mit P bezeichnet): Burelcaui (IV liues). Dabei: »Sabaquet Bardoil, ubi mortuus est rex Balduinus« (am Sirbonis-See). R hat die eingeklammerte Stelle des Druckes nicht.

5) So auch O und P.

6) O und P: Tarede; Devise rechnet von Haris bis Oarrade X liues (lässt also die Zwischenstationen aus); Uarrade ist gemeint.

7) O und P: Scende; Devise: Soade (d. i. Suade) »V liues«.

8) O und P: Merceleb; Devise: Montayleb (d. i. Montaleb) »IV liues«, d. i. Mutailib.

9) O: Naclersibia; P: Naclersibra. Devise: Elmahane »V liues«.

10) Ebenso O: IV liues (darnach oben ergänzt); Devise: Katye »III liues« d. i. Katia.

11) O: Abesse d. i. Abasse.

12) O und P: Abras (V); R: Aras.

13) O: Bohouruch (IV); P: Chourath.

14) O und P: Houcar (IV); R: Houcar.

littore et aque male. Inde usque Asebbi[1] leuce IV [Satis de littore, herbacio et aqua bona et ibi platea. Inde usque Hesiuone[2]) leuce IV] satis de littore et bona aqua ex flumine. Inde usque Masimach[3] leuce III; satis de littore et bona aqua ex flumine. De Sbesbie[4]) incipit terra laboris et inde usque ad Vacariam[5] bonam villam, leuce II et magne; satis aque de flumine. Inde usque Habesse[6]) leuce III; via bona et terra fertilis et villa abundat omnibus bonis. Inde usque Belbeis[7]) leuce III; terra arabilis et villa magna et fertilis. Inde usque Abirelcara[8] leuce III; terra fructifera, bona aqua et in copia. Inde usque Hus[9]) leuce IV; terra fructifera, aqua bona et in copia. Inde Quiriacos[10]) leuce III; terra fructifera et fertilis. Inde Kayrum leuce III; bona via. Via inferior: de Chatie usque Aguorabi[11] leuce IV; satis de littore, parum de aqua et salsa. Inde usque Chauseyr[12]) leuce V; satis de littore et de aqua, sed pessima. Inde usque Birchisce[13]) leuce IV; parum de littore et satis de aqua, sed salsa. Inde usque Salchie[14]), bonam villam, leuce IV et copia bone aque. Inde usque Habesse[15] leuce VI; via bona, aqua multa et bona ex flumine. Inde usque Kayrum ut supra. Durat itaque desertum leucas quasi LXX, terra arabilis usque XX et ultra a Gaza usque Kayrum[16]).«

III. Die Erklärung zu seinem Plane von Jerusalem giebt Sanudo 253—255, cap. 8, woran sich ergänzend 255—257, cap. 9

1) O und P: Eseb (IV); die eingeklammerten Worte fehlen in R.
2) O und P: Heusuone (IV).
3) O: Stiasmath (III); P: Sciasmat.
4) Fehlt bei O und P.
5) O und P: Vacaria (III).
6) O und P: Abesse (III); Devise: »Schidye jusques à Belbeys lines III«.
7) So auch O und P; Devise: Belbeys (III) d. i. *bilbeis*.
8) O und P: Abirel; Devise: Bir el Bayna (IV) d. i. *bīr el-baiḍa*.
9) O und P: Hiis; Devise: el-Hesse (II) d. i. *el-hesse*.
10) O und P: Quinacos (fehlt bei Devise), d. i. *siraḳūs*.
11) So auch O und P; Devise: el-Gorabi (heut *gharabi*) IV.
12) O: Caiasir; P: Cauasrum; Devise: Cosair IV (*el-ḳuṣair*).
13) O: Bensce (V); P: Beĩse; fehlt in Devise.
14) O: Salcie (VI); P: Salcee; Devise: Salechie (*ṣalāḥīje*).
15) O: Abesse; P: Abese.
16) Devise 243: »Some de Guadres jusques au caire lines LXXXIX et demye«.

(über die Orte um Jerusalem) und 257, cap. 10 (über die in den vorausgehenden Capiteln nicht genannten, aber nennenswerthen Orte, anschliessen. Der Commentar ist natürlich viel ausführlicher als die Karte und lässt sich unschwer als Compilation aus BURCHARD (68—76) und PHILIPPUS SAVONERIUS (37—47, 52—55) erkennen; aus dem letzteren (37) hat SANUDO (251) auch die Behauptung entlehnt, dass Christus selbst gesagt habe: hic est medium mundi, und (258) die dort (55) zum ersten Male erzählte Geschichte vom Erbsenfelde[1]). Hingegen stammen die grösseren Legenden der Karte fast wörtlich aus BURCHARD, so die von Kamos und Moloch, dem Idole der Moabiter[2]), vom Umfange der Stadt Jerusalem[3]) und der Fons Gyon[4]).

Wie wir bereits wissen, hat der Bischof Paulinus auch den Jerusalemplan des Sanudo seinem Werke einverleibt (Cod. Vatic. No. 1960, fol. 267). Er ist flüchtiger gezeichnet, hat aber nicht bloss einige abweichende Lesarten und Vignetten, sondern auch einige Legenden mehr[5]) als seine Vorlage. So nennt Paulinus den Moloch ein Idol der Amoniter und giebt den Umfang Jerusalems richtig nach Josephus auf 23 Stadien an. Er allein nennt die Thore[6]): 1. Porta judiciaria, 2. Dauid uel piscium, 3. fontis Siloe uel aquarum, 4. S. Stephani, 5. aurea, 6. anguli uel sterquilinii, 7. speciosa, verzeichnet S. Acheldemach (rechts von der piscina inferior), den Mons Offensionis und hat die Legenden: 9. Carnerium leonis[7]) (»in quo ferme XII milia corpora marty-

1) Die TOBLER, Topogr. II, 564—565 über SANUDO zurück noch nicht nachweisen konnte.

2) BURCH. 76 § 6; hingegen fehlt hier die Nachricht vom Tempel der Astarte.

3) XXX Stadien, während der von BURCH. 72 § 4 citirte Josephus XXXIII angiebt; kleine Varianten der von SANUDO aus BURCHARDUS genommenen Maasse kommen auch sonst vor.

4) BURCH. 66 § 1. Die kleineren Legenden finden sich inhaltlich auch bei BURCHARDUS.

5) Hingegen fehlen: Sepulcrum regum, Cenaculum, an dessen Stelle: Hic Virgo migrauit eingetragen ist. Im Codex Palat. No. 1362 hat der Jerusalemplan, sonst dem unsrigen völlig identisch, noch 3 Legenden mehr: Acheldemah, Mons Syon und Domus Cayfe, nunc ecclesia S. Salvatoris.

6) Die in der Redaction des Liber de passagiis noch fehlen.

7) Aus RORGO-FRETELLUS, woraus auch Cont. Guill. de Tyro 171, JOH. WIRZIBURG, 166 dasselbe melden. Die übrigen Legenden sind alle dem BURCHARDUS entlehnt.

rum sub Cosroë peremta Dei jussu una nocte intulit») 10. domus Caife nunc ecclesia Salvatoris, 11. Probatica piscina, 12. Sepulcrum Virginis, welche wir im Plane an den betreffenden Stellen mit den eben genannten Nummern eingetragen haben.

Den Lesern dieser Zeitschrift werden die schematischen Jerusalempläne noch in Erinnerung sein, welche wir früher herausgaben[1]; sie sind fast alle kreisrund, und diese Form zeigen auch die bereits vorher veröffentlichten und jetzt von Konrad Miller wiederholten Pläne[2]. Hingegen hat schon TOBLER[3]) richtig bemerkt, dass unser Sanudoplan bereits in allem Wesentlichen der Wirklichkeit entspricht, so z. B. durch den vorspringenden Winkel der Stadtmauer neben der Aksamoschee, die nordwestliche Richtung vom Jafathore an, die nordöstliche bis zum Damascusthore, die östliche bis zur Nordostecke der Stadt und die südliche bis zur Südostecke. Wenn auch keine Gassen namhaft gemacht sind, so ist dennoch das Gassennetz vollständiger; ja der Zug der wichtigsten Gassen ist sogar, wie TOBLER fortfährt, deutlich zu erkennen und ihre Identifizirung ohne Schwierigkeit. Mancherlei Merkwürdiges bietet der Plan auch für die Geschichte der Tradition und der durch sie geweihten heiligen Stätten, was TOBLER noch genauer ausführt.

IV. Wir kommen endlich zu dem Sanudoschen Plane von Accon. Wie uns bekannt ist[4], hat bereits MATTHAEUS PARIS einen solchen aus der Zeit vor der Einnahme der Stadt durch die Muslimen entworfen[5], aber dieser steht in der Schärfe der Zeichnung

1) ZDPV. XIV, Tafel 4, 5; XV, Tafel 1—5; XVIII, Tafel 7. An diese schematische Zeichnung erinnert auch der Jerusalemplan aus der Imago mundi s. XIV bei KM. III, 146. Eine Idealreconstruction Jerusalems um 1180 hat zuerst TOBLER, Siloahquelle (Anhang), versucht, mit dem die Zeichnungen in Pilgrims Text Society 1888, No. 8 und 1890, No. 14 fast völlig übereinstimmen.

2) KM. III, 61—68; der dort (63) veröffentlichte Plan aus Montpellier ist wie der oben (S. 87) erwähnte des MATTHAEUS PARIS quadratisch (der aus Cambray rhomboidisch).

3) Planographie von Jerusalem, Gotha 1857, 7 und Tafel 3 (auf Tafel 1 der Arculfplan, auf Tafel 2 der aus Brüssel).

4) Vgl. oben S. 88 und 118 (wo auch eine Beschreibung der Hafeneinfahrt Accons sich findet).

5) KM. III. 91, 92; die Legenden siehe in Itin. franç. I, 135—136 (vgl. auch 199): »Domus militum S. Lazari, le Burg ki est apele Munt Musard, c'est

und Zahl der topographischen Legenden erheblich hinter dem Sanudos zurück, bietet jedoch wieder einige Ortslagen, die wir sonst nur aus Chroniken und Urkunden kennen[1]). Andere Pläne finden sich noch in dem von Thomas herausgegebenen Liber de passagiis, im Cod. Vatican. No. 1960[2]) und Cod. Paris. No. 4939[3]), aber alle drei stammen aus dem in 3 Redactionen uns bekannten Werke des Bischofs PAULINUS von Puteoli und ruhen auf unserem Sanudo. Die grosse Aehnlichkeit des Planes von PAULINUS (P) und SANUDO (S) ist in der That auf den ersten Blick zu erkennen, aber trotzdem ist die Zahl der Abweichungen nicht gering. P. hat zunächst einzelne Quartiere und topographische Marken gar nicht, oder ordnet sie anders, so fehlen ihm: Custodia Templariorum, Custodia Hospitalariorum, patriarchatus, la Monçoia, turris Alamannorum, S. Michael, S. Antonius, Contrata de Munmusart, ecclesia Hospitalis und locus infirmorum. Dafür hat P aber Legenden, die S. entweder auslässt, oder anders ordnet, so statt der Thürme der ersten gegen Osten gerichteten Mauerlinie in der Richtung von Norden nach Süden: Turris regis[4]), S. Nicolai, Macelatorum und pontis, in der dahinter liegenden: Turris maledicta, peregrinorum und am Meere: Turris Januensis (hinter der Turris pontis). Die innere Mauer, welche vom Meere bis nach der Turris maledicta in der Richtung von Westen nach Osten geht, hat folgende Legenden: Porta S. Michael, nova Hospitalis, Domine nostre und (dicht an der Turris maledicta) Turris sanguinis, der direct nördlich in der ersten Mauer Turris Venetorum und Anglorum (bei S. Custodia V. und Turris A.) und nordwestlich (neben dem locus Minorum) Porta S. Antonii vorliegt; statt

tut le plus inhabité de Engleis, la maisun de S. Thomas le martir, la maisun de l'hospital, la porte vers S. Nicholas, le cimitire S. Nicholas, Sepulchres, la tour maudite, le chastel le roi de Acre, la porte vers le molin de Dokes, l'ospital des Alemans, la maisun de cunestable, la maisun le patriarche, la chaene, le Temple, la tur as Geneveis, la tur de Pisanz«.

1) Vgl. RÖHRICHT in ZDPV. X, 300—308.

2) Herausgeg. und erläutert von REY in Mém. de la soc. des antiq. de France XXXIX, 1879 (wo XLIX, 1889 dazu von demselben Autor ein Supplément mit Ansicht Accons von der Seeseite aus der Zeit des siebenzehnten Jahrhunderts erschienen ist).

3) Dass der Acconplan dieses Codex dem im Vatic. No. 1960 identisch ist, sah schon REY 10 (1879).

4) Bei Baha ed-dīn 135: *kal' at el-melik* genannt.

des hospitium Hospitalis bei S liest P: herbagium Hospitalis (sachlich dasselbe!)[1].

Wir können nicht entscheiden, ob der Plan von P in einzelnen Angaben genauer und zuverlässiger ist als der bei S, doch verdient wohl der letztere im Allgemeinen den Vorzug; ausgemacht ist durch Chroniken und Urkunden, dass der »verfluchte Thurm« nicht in der zweiten, sondern der ersten Walllinie lag[2]. Vielleicht hat P aus mündlichen Erkundigungen, welche ausser der Autopie auch die Hauptquelle von S bildeten, noch Einiges nachtragen können, oder ändern zu müssen geglaubt. Wie es scheint, hat der Plan von S ziemlich weit zurückliegende Verhältnisse im Auge und zwar die Zeit zwischen 1252—1258; denn der Mont Musard ward durch Louis IX. befestigt und die Vertreibung der Genuesen und die Zerstörung ihres Thurmes (la Monçoia di. Montjoie) erfolgte Sommer 1258, doch liegt darin kein zwingender Grund für jene chronologische Annahme, da Sanudo auch in seiner Karte (wie Burchardus in seinem Berichte) Orte und Burgen, die längst dem Erdboden gleichgemacht waren, noch als bestehend anführt.

1) Es ist auffallend, dass bei S und P verhältnissmässig wenig Kirchen in Accon genannt werden (vgl. die grosse Zahl derselben in ZDPV. X, 304—305); Sanctus Brida ist offenbar ein Schreibfehler für S. Brigitta, S. Laurentius de caualeriis vielleicht auch für S. Lazarus de caualeriis); auffallend ist die Unterscheidung: Turris Alamannorum, Alamanni und S. Maria (Theutonicorum) de caualeriis.

2) Röhricht, Gesch. d. Königreichs Jerusalem 502 (Note 1) —503, 559. 560. 562. 563, wo auch der Name des im Hafen stehenden Thurmes (»Fliegenthurm«) erwähnt wird, gegen den die Kreuzfahrer öfter vergeblich Stürme unternahmen (Röhricht l. c. 518, 528—529, 533); vgl. San. oben 118.

Bücheranzeigen.

Conrad Schick, Baurath, Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit. VIII. 363 SS. mit 47 in den Text abgedruckten und 11 lithographirten Tafeln, Berlin, Weidmann, 1892. 15 Mark.

Baurath Dr. C. Schick, der um die Landeskunde von Palästina und besonders um die Topographie von Jerusalem hochverdiente Forscher, bietet uns in diesem seinem jüngsten literarischen Werke die reiche Frucht fünfzigjähriger Studien. Seit dem Jahre 1846 in Jerusalem wohnhaft, hat er in dieser langen Zeit nie aufgehört, allen Spuren des Alterthums in der heiligen Stadt sorgfältigste Aufmerksamkeit zu schenken. Keiner unserer Zeitgenossen ist mit den älteren und neueren Terrainverhältnissen der Stadt so vertraut wie er, keiner hat durch eigenen Augenschein und eigene Ausgrabungen und Vermessungen ein solch genaues Bild von der Geschichte Jerusalems, wie sie aus den Zeugnissen von Stein und Schutt sich ergiebt, sich gestaltet, wie er, da in all diesen Jahren keine Ausgrabung, keine Erdbewegung, kein grösserer Bau sich vollzog, ohne dass er dabei gewesen wäre. Die Kenntnisse eines Baumeisters und Topographen mit dem Talent eines geschulten Handwerkers vereinigend, hat er von dem äusserst complicirten Gebäudegewirr der Grabeskirche und vom *Harâm* ausgezeichnete Modelle geschaffen. So hat er sich eine seltene Kraft der Anschauung erworben, die ihn befähigt, architektonische und topographische Schilderungen mit grosser Gewandtheit in concrete consequente Vorstellung umzusetzen. Es ist daher zum Voraus sicher, dass sein Buch in der Geschichte der geistigen Reconstruction des alten Jerusalems eine ganz hervorvorragende Stellung einnehmen wird.

Der Verfasser steht auf dem Boden strenger Bibelgläubigkeit; darum ist es ihm selbstverständlich, dass die im Pentateuch geschilderte Stiftshütte nach den Weisungen Moses im Sinaigebirge wirklich erstellt worden ist, und dass alle biblischen Angaben über Stiftshütte und Tempel mit einander harmoniren. Ein modern gerichteter Forscher wird die biblischen Angaben oft anders gruppiren und anders werthen, aber auch einem solchen muss es sehr willkommen sein zu vernehmen, wie ein Fachmann von dem Wissen und der Erfahrung Schick's die biblischen Berichte zu einem in sich geschlossenen anschaulichen Ganzen verarbeitet.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, das Werk Schick's mit den Lesern unserer Zeitschrift bald zustimmend, bald bezwei-

feind, bald widersprechend zu durchmustern. Wir begnügen uns, einige Hauptpunkte hervorzuheben. Den ersten Theil seines Buches widmet der Verfasser der Stiftshütte, den zweiten dem Tempel zu Jerusalem, den dritten dem Tempelplatze, wie jetzt ist. Den Werth seines Textes erhöht er ganz wesentlich durch sorgfältig ausgeführte Pläne und Zeichnungen. Im Unterschied zu der gewöhnlichen Annahme, gemäss welcher die Stiftshütte ein flaches Dach hatte, giebt er ihr ein Giebeldach mit einer Stange als First. Als Grundform der ganzen Anlage des Heiligthums stellt er das Quadrat fest und weist auf die Zahlenharmonie in den Maassverhältnissen hier mit 10 als Grundzahl.

Das Bild, das SCHICK vom Tempel in Jerusalem entwirft, sieht überaus stattlich aus, zeigt aber wenig Aehnlichkeit mit dem von VOGUE, PERROT und CHIPIEZ, THENIUS, STADE und Anderen uns gebotenen. An Stelle des Verfassers hätten wir uns für den vorexilischen Tempel ausschliesslich an die biblischen Angaben gehalten, den herodianischen nach JOSEPHUS aufgebaut und von den zum Theil recht phantastischen Schilderungen des babylonischen Talmud nur einen sehr discreten Gebrauch gemacht. Aber auch so sind wir dem Architekten, der in seiner Vorstellung Alles klar und anschaulich gestaltet, für seine Beschreibung dankbar: sie schneidet all den Bildern und Plänen, die mit der Wirklichkeit gar nicht oder nur ungenügend gerechnet hatten, die Wurzel ab.

Sehr lehrreich und interessant ist Alles, was der Verf. über die nachbiblische Geschichte des Tempelplatzes berichtet. Auch er hält die Marienkirche des Justinian im Wesentlichen für identisch mit der *el-Aksa*-Moschee, während er die Sophiakirche in der jetzigen Felsen-Moschee erkennen zu müssen glaubt. Dazu scheint freilich nicht zu stimmen, was ANTONINUS um's Jahr 570 berichtet: »Wir beteten im Prätorium, wo der Herr verhört war (das Prätorium lag nach dem Bordeauxpilger 333 im Wad: in valle sunt parietes, ubi fuit praetorium), wo jetzt die Kirche der heiligen Sophia ist, vor den Ruinen des Tempels Salomon«.

Hat sich der Verf. in den zwei ersten Theilen seines Buches auf vielumstrittenem Gebiet bewegt, so redet er dafür im dritten Theil, wo er den jetzigen Tempelplatz schildert, als weitaus genauester und gründlichster Sachkenner. Niemand hatte so viel Gelegenheit und Geschick zugleich, um jenen Platz bis ins Einzelnste zu studiren und zu vermessen. Daher wird die Wissenschaft diesen dritten Theil mit ganz besonderer Dankbarkeit aufnehmen.

Möge das trefflich ausgestattete und überaus instructive Buch einen grossen Leserkreis finden. Wir sprechen dem greisen hochverdienten Forscher für diese seine werthvolle Gabe unseren lebhaften Dank aus. K. FURRER.

Arabische Sprichwörter.

Mitgetheilt von **L. Bauer** in Jerusalem.

Schon als uns in Bd. XIX S. 65—101 dieser Zeitschrift eine reiche Samml[illegible]ng von Sprichwörtern dargeboten wurde, lag bei mir eine noch etwas grössere Anzahl von arabischen Volkssprüchen bereit. Da nun in jener Arbeit viele der von mir zusammengetragenen bereits erwähnt sind, und überdies Herr Prof. Socin durch seine Parallelen aus andern Werken auf ähnliche Kollektionen aufmerksam gemacht hat, so glaubte ich mein Manuscript in den Papierkorb wandern lassen zu müssen. Inzwischen kam mir aber aus Jerusalem und Umgebung neues Material zu, welches zeigte, dass doch noch manch treffliche Wahrheit, manch kerniges Wort unbekannt sein dürfte. In Anbetracht dessen habe ich nicht angestanden vorliegende Sammlung den Lesern dieser Zeitschrift vorzulegen. Häufig konnte ein Sprichwort durch ein deutsches erklärt werden; manche Nummer enthält nur eine bildliche Redensart. Ein Teil der Sprüche ist auch ohne Erklärung verständlich.

1. *elmütül mǟ challä schī umǟ ḳālo.* Das Sprichwort hat Alles gesagt. — Sprichwort, wahr Wort.
2. *illi fī baṭno ʿaḍām, bitḳarḳiʿ.* In wessen Bauch Knochen sind, bei dem klappert es drinnen.
3. *illi mǟ-lo schughl jischtghil fih, jischlaḥ tōbo wifällīh* (*jifällīh*). Wer nichts zu arbeiten hat, ziehe sein Kleid aus und lause es!
4. *ghāb elḳuṭṭ, israḥ jǟ fār.* Die Katze ist fort, nun geh der Nahrung nach, Maus! — Wenn die Katze fort ist, tanzen die Mäuse.
5. *lǟ inbáṭṭ ziḳḳ walǟ sǟl läbün.* Es ist weder ein Schlauch geplatzt, noch Dickmilch geflossen. — Sei unbesorgt, es ist noch kein Schaden angerichtet!

6. *[illegible] ilo rahdsche.* Alles Neue glänzt. — Neue Besen kehren gut.

7. *[illegible] mā bikdar jāhmil battīchten fi id wahāde.* Niemand kann zwei Melonen in einer Hand tragen. — Niemand kann zwei Herren dienen.

8. *illi ʿando filfil, bihott ʿalā chubbezto.* Wer Pfeffer hat, würzt sein Malven(gemüse) damit. — Das wenigstens hat er; warum sollte er's nicht verwerten?

9. *mā biʿrif hjaʿrat (el-alēf*[1]*) min el-mēdane.* Er kann das Alif nicht vom Minaret unterscheiden.

10. *ʿaklo mitl dschozten ʿalā dschāmāl.* Sein Verstand ist wie zwei Nüsse auf einem Kamel.

11. *akbar minnak bijōm, achbar minnak bisenne.* Älter als du um einen Tag, klüger als du um ein Jahr.

12. *lābbis ilmidrāi, bitsir imrāi.* Kleide die Wurfgabel an, so wird sie ein Spiegel! — Kleider machen Leute.

13. *el-wahid bisuk ehmārto bibsārto.* Man treibt seine Eselin nach seinem Gutdünken. — Jeder treibts auf seine Weise.

14. *hott el-hadsche fittāka, bitlākīhā.* Stelle die Sache in die Wandnische, so wirst du sie finden! — Thue jedes Ding an seinen bestimmten Platz!

15. *ibn ādam zei il-dschisr, bumruk ʿalēh mlīh uʿātil.* Der Mensch gleicht einer Brücke, über die Gutes und Schlechtes geht.

16. *min barra rchām umin dschūwa s-chām.* Aussen Marmor, innen Russ. — Aussen hui, innen pfui!

17. *min rādak rido, umīn rād eldschāfā zīdo.* Wer deine Freundschaft will, den wolle auch, und wer Härte will, dem gieb sie erst recht zu fühlen!

18. *illi-lo dān fildschāmāl* (auch *fidschdschāmāl*; s. Nr. 70), *bibārreko.* Wer auch nur ein Ohr des Kamels sein eigen nennt, heisst es niedersitzen. — Er hat ein Anrecht auf das Thier, kann noch über dasselbe verfügen. Wer auch nur eine Elle an einem Stück Land besitzt, kann den Verkauf desselben hindern.

19. *essabāh rabah.* Der Morgen bringt Gewinn. — Morgenstund' hat Gold im Mund.

20. *isʾāl mdscharrab walā tāsʾāl hakim.* Frage einen Erfahrenen und nicht einen Gelehrten!

[1] *[illegible]* ist fellahisch.

21. *elḥabl maʿ ettikrār biḳṭaʿ charzat elbir* oder des Reimes wegen wohl besser *elbiar*). Das Seil schneidet infolge der Wiederholung sogar in den runden Schlussstein des Brunnens. — Steter Tropfen höhlt den Stein.
22. *errizḳ eddäschir biʿallim ennäs elḥaram.* Ein nicht behütetes Gut lehrt die Leute Sünde. — Gelegenheit macht Diebe.
23. *elchōf ḳaṭṭāʿ errukab.* Angst macht die Kniee schlaff.
24. *schiddät elfäzaʿ bittaijīr elwadschaʿ.* Die Stärke der Angst vertreibt den Schmerz.
25. *elḥarāmi bichāf ʿalä beto wazzāni ʿalä marto.* Der Dieb fürchtet für sein Haus und der Hurer für sein Weib.
26. *ḥaḳḳ eldschar ʿaläldschār läzäm* (oder *wādschib*). Der rechtmässige Wunsch des Nachbars ist dem Nachbar ein Muss. — Nachbarn sind einander verpflichtet. Bedarf z. B. Jemand eines Werkzeugs und wendet er sich an seinen Nachbar, so ist dieser, wofern er im Besitz des Werkzeuges ist, verpflichtet es zu leihen. Umgekehrt: Will Jemand sein Haus verkaufen, so hat er ausser den Verwandten auch den Nachbar zu fragen, ob er etwa Liebhaber dafür ist. Erst dann, wenn beide ablehnen, kann ein Fernstehender das Haus kaufen.
27. *illi biṭlaʿ min errās, btidri fīh kull ennās.* Was aus dem Kopf kommt, erfahren alle Leute.
28. *illi mā bisthi, bjaʿmäl mā bischthi.* Wer sich nicht schämt, thut nach seinen Gelüsten.
29. *udkur ed-dīb waheiji-lo-lḳaḍīb.* Nenne den Wolf und halte ihm den Stock bereit!
30. *ibn ilḥilāl ʿand dikro jubän.* Der ehrbare Mann erscheint, wenn man ihn erwähnt (jedoch scheint *ibn elḥilāl* eine witzige Veränderung von *ibn elḥarām* »der Schurke« zu sein; der Reim duldet Beides [Red.]). — Wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt.
31. *ennār mā btiḥriḳ illä wāṭīhä.* Das Feuer brennt Niemanden ausser den, der es austreten will. — Die Schlange sticht nicht ungereizt.
32. *illi mā hū fiawāno, jā ḥawāno!* Was nicht zur Zeit geschieht, wie schade ist's darum!
33. *elkilme fīwaḳthä btiswa eḥṣān.* Ein Wort zu seiner Zeit ist ein Pferd werth.

34. *illḥaḳ elbūm. bidillak ʿalālcharāb.* Folge der Eule; sie zeigt dir die Ruine!

35. *baus (bōs elijādi duḥk ʿalāllehje* Der Händekuss ist ein Lachen auf den Bart. — Der Handkuss ist eine Schmeichelei zur Erreichung eines Zwecks, eine Art Judaskuss.

36. *ʿanzāt el-dscharbā mā btischrab illā min rās ennābaʿ.* Die krätzige Ziege trinkt nur unmittelbar von der Quelle. — Der Nichtsnutzige. Hässliche will immer das Beste.

37. *ḥidrak tānzil elbīr min ghēr iḥbāl.* Nimm dich in Acht, in den Brunnen zu steigen ohne Seile! — Mahnung sich den Rückweg zu sichern.

38. *dschābu-lchel jāḥdūhā, mādd el-fār ridschlēh.* Man hat die Pferde zum Beschlagen gebracht, da hat die Maus ihre Füsse hergestreckt. — Wird gesagt, wenn sich Jemand in Sachen mischt, die ihn Nichts angehen.

39. *ṭūl ijāmik, jā zbībe, fīk elʿūde.* Solange du lebst, o Rosine, trägst du den Stil mit dir herum. — Von einem Menschen, dem irgend eine Eigenschaft oder Gewohnheit anhaftet.

40. *dabbūr hauā ʿalā misānn.* Eine Wespe hat sich auf einen Schleifstein gesetzt. — Das kleine Thier hat keinen Schaden angerichtet, ist im Vergleich zum harten, massiven Schleifstein zu unbedeutend.

41. *rabbi kālbāk, juʿḳur dschānbāk.* Ziehe deinen Hund auf, und er wird dich in die Seite beissen! — Undank ist der Welt Lohn. — Der mein Brot ass, tritt mich mit Füssen.

42. *kirmāl elward bischrab elʿallēḳ.* Den Rosen zu lieb werden auch die Brombeeren begossen. — Die Brombeere ist ein wenig geschätzter Strauch, aber wenn sie in der Nähe der Rose steht, fällt auch für sie etwas ab. (*kirmāl elward* wäre als كرمان الورد zu deuten; vielleicht aber ist besser *kirmā lelward* = كرمى للورد anzunehmen. [Red.]).

43. *kull ṣanājiʿ bitbūr illā ṣanʿat ez-zarbūl.* Jedes Handwerk geht flau, ausgenommen das Schuhmacherhandwerk. — Wohl weil die Schuhe durchs Gehen sich mehr als andere Kleidungsstücke abnützen.

44. *kull fūle msauwise bidschīhā keijāl aʿwar.* Jede wurmstichige Bohne bekommt einen einäugigen Messenden (d. h. einen, der beim Messen der Frucht nicht genau Acht giebt, sondern

sie als gut entgegennimmt. Auch das Minderwerthige und Schlechte findet seinen Käufer).

45. *elkull rákaṣu wänä ʿaleiji ḥaṭṭ eddarähim.* Alle haben getanzt, und mir fiel die Bezahlung zu.

46. *fissuchra zei ilmuhra, fī schghli binzaʿ ḥīli.* In der Frohnarbeit [bin ich] wie ein Füllen, und im eigenen Geschäfte vergeht mir die Erfahrung. — Einige arbeiten für andere gern, nicht aber für sich.

47. *ḳaddim ʿalä nahr ʿadschdschädsch walā tḳaddim ʿalä nahr hädi.* Nähere dich einem rauschenden Flusse, und nicht einem stillen! — Stille Wasser sind tief.

48. *elbaṭn ʿalä luḳme waschscharr ʿalä kilme.* Das Wohlbefinden des Magens ist oft von einem Bissen abhängig, (— gerade wie durch ein einziges Wort Böses angestiftet werden kann). — Vgl. Zum ersten Theil des Spruches: Ein einziger Bissen kann den Magen verderben.

49. *errghīf birrghīf walä ibāt dschārak dschūʿān.* Brotlaib um Brotlaib, und lass deinen Nachbar nicht hungrig die Nacht zubringen! — Eine Liebe ist der andern werth.

50. *lä tibki ʿalä mā maḍa walā tändäm ʿalä mā fāt.* Weder weine um das Vergangene, noch bereue es!

51. *tōb elḳuṭn umalw-ulbuṭn* (sonst gewöhnlich *baṭn*). Das baumwollene Kleid und der volle Bauch. — Lieber trage ein dürftigeres Gewand und sei satt, statt reichgekleidet und hungrig!

52. *chūḍ elmā bighērak.* Treibe einen Andern vor dir ins Wasser! — Sei du nicht der Erste, der Waghalsige!

53. *maṭraḥ mā temsi, irsi.* An dem Orte, wo du mit Einbruch der Nacht eintriffst, lass dich nieder!

54. *áchadu eddāʿi bilmuddāʿi.* Man nahm den Kläger mit dem Verklagten fest. — Vgl. Mitgefangen, mitgehangen.

55. *illi mä fīh scharr, mā fīh chēr.* Woran nichts Böses ist, daran ist auch nichts Gutes.

56. *ichlaʿ* (und *iḳlaʿ*) *essinn wichlaʿ wadschaʿo.* Reiss den Zahn aus, so reissest du den Schmerz aus!

57. *dauwir ktīr, bitschūf ktīr.* Geh viel umher, so wirst du Viel sehen!

58. *bēn elʿūrān aʿwar ʿainak.* Sei unter den Einäugigen auch einäugig! — Man muss mit den Wölfen heulen.

59. *illi musch mzeijinto dschdudo, musch mzeijinto chdūdo.* Wessen Vorfahren nicht von Ansehen sind, dessen Wangen sind nicht geschmückt. — Dein schönes Angesicht gilt erst etwas, wenn du berühmte Vorfahren hast.

60. *laḥm el-hirsch mā tischtrih biḳirsch.* Das Fleisch eines alten Stieres kauft man nicht um einen Piaster.

61. *unḳul ḥidschār maʿ radschschāl ḥakīm walā temschi maʿ radschschāl ālim.* Lieber trag' Steine mit einem verständigen Manne, als dass du mit einem gehst, der dich belästigt! — Vgl. Contes arabes par A. Salhani, Beyrouth, Imprimerie catholique, 1890, S. 4, Z. 6 [Red.].

62. *inkān elkälb beṭiḥ el-dschinne, elḥama bitḥibb elkinne.* Wenn der Hund ins Paradies gelangt, dann liebt die Schwiegermutter die Schwiegertochter. — So wenig das eine geschieht, so wenig wird auch das andere der Fall sein.

63. *lau fih chēr, mā rama-ṭṭēr.* Wenn etwas Gutes daran wäre, hätte es der Vogel nicht weggeworfen.

64. *in ḥabbni mā bānā-li ḳaṣr, win baghāḍni mā ḥafár-li ḳabar.* Selbst wenn er mich liebte, würde er mir kein Schloss bauen, und wenn er mich hasste, würde er mir kein Grab graben. — Ich bin ihm gleichgültig.

65. *illi fil-ḳidre btiṭilʿo elmáchrafe* (eigentl. *elmághrafe*; vgl. Nr. 129 *mighrafe* [S.]). Was im Topf ist, das bringt die Schapfe heraus. — Ob viel oder wenig, Gutes oder Schlechtes, an einer Sache ist, wird sich zeigen, wenn man die Sache ordentlich untersucht.

66. *emsik errabaʿa, tā naḳbaḍ eludschra.* Halt die Mauer, bis wir den Lohn empfangen haben (nachher kann sie meinetwegen einstürzen)! — Von Menschen gesagt, denen es lediglich um Empfang des Lohnes zu thun ist, mag die Arbeit gut oder schlecht ausgeführt sein.

67. *aʿṭi eddibb ḥarīr el-kibb.* Gieb dem Bären Seide zu wickeln! — Vertraue keinem plumpen, ungeschickten Menschen eine feine Arbeit an!

68. *hāt rās tā aʿṭīk aʿḳl.* Gieb den Kopf her, so will ich dir Verstand geben! — Jemand fragte einen, dessen Sohn im Eigensinn ins Ausland ging: »Warum ist dein Sohn dahin gereist, was will er dort thun?« Darauf erfolgte als Antwort obiges Sprichwort, welches weniger an den Fragenden gerichtet

war, vielmehr allgemein ausdrücken will: »Weiss ich's?« oder »Sag du mir's, so sag ich dir's!«

69. *inkān dschōzhā maʿahā bitdīr ilḳamar bi uṣbaʿhā.* Wenn ihr Mann bei ihr ist, dreht sie den Mond mit dem Finger um. — D. h. Dann wagt sie alles.

70. *ʿaradsch edschdschāmāl* (statt *eldschāmāl*) *min schiffto, waḳaʿ, kasar raḳabto.* Das Kamel hinkte mit seiner Lippe: es fiel hin und brach das Genick. — So wird gesagt, wenn Jemand etwas Unwahres als Entschuldigungsgrund angiebt, etwa wie im Deutschen: Er hat Bauchschmerzen in der grossen Zehe.

71. *illi musch mubjaḍḍ chilḳa, musch mbaijiḍo falḳa.* Wer nicht von Natur weiss ist, den macht kein Stück Seife weiss. — Kann auch ein Mohr seine Haut ändern? — Alle Mühe ist verloren, weiss zu waschen einen Mohren. — Ähnlich:

72. *illi aṣlo kālb, lāzim jiʿauwi.* Wer von Natur ein Hund ist, muss bellen. — Ferner ähnlich:

73. *in ḥaṭṭēt dānāb el-kālb fī mījet ḳālib, biḍall aʿwadsch.* Wenn du eines Hundes Schwanz auch in hundert Modellformen steckst, er bleibt dennoch krumm.

74. *min ḳillāt elchēl schāddu ʿalālkilāb issrūdsche.* Weil es an Pferden fehlte, haben sie die Hunde gesattelt. — Ähnlich:

75. *min ḳillāt erridschāl sāmmu eddīk abu ḳāsim.* Weil es an Männern fehlte, wegen des Mangels an Männern hat man den Hahn mit dem (Menschen)namen *Abu Ḳāsim* genannt. — Weil nichts Besseres vorhanden war, musste das nächste Beste herhalten.

76. *mā buḥrut elarḍ illā ʿudschūlhā.* Kein Wesen sonst pflügt das Land, ausser das eigene Vieh. — Zum Ausdrucke folgender Thatsache angewandt: Nur der eingeborene Prediger oder Lehrer — nicht ein Fremder, der des Volkes Art nicht kennt — wird segensreich wirken.

77. *elbīr elfārigh lā jintli min ennādā.* Der leere Brunnen füllt sich nicht vom Tau. — Ohne Schweiss kein Preis. (Zur interessanten Form *jintli* für يمتلئ vgl. Hans Stumme, Märchen und Gedichte aus Tripolis, Leipzig 1898, S. 205. [Red.]).

78. *mā biṣlaḥ elbābūdsch ghēr liumm idschren ʿūdsch.* Die Pantoffeln passen nur der Frau mit krummen Füssen. — Ähnlich:

79. *min kull seir biltāff ʿalā zarbūl.* Von jedem beliebigen Leder-

streifen kann ein Stück auf einen ordinären Schuh geheftet werden. — Gleich und gleich (mit dem Begriff des Schlechten) gesellt sich gern.

80. *elḳird fi ʿain ummo ghazāl.* Auch der (hässliche) Affe ist in den Augen seiner Mutter eine Gazelle.

81. *elbūme mā ḥabbāt illā ibnhā.* Die Eule hat ausser ihrem Sprössling niemand lieb.

82. *ktīr ilkārāt, ḳalīl ilbārāt.* Wo Viele eines Handwerks sind, da giebt es wenig Para (d. h. da wird wenig verdient). — Diesen Spruch kann man auf die Frage »Wie gehts?« zur Antwort erhalten.

83. *lā tʿidd es-suchūl ghēr baʿd elfiṭāme.* Zähle die Lämmer nicht ehe sie entwöhnt sind (weil vor dieser Zeit viele sterben)! — Ähnlich:

84. *lā tḳūl fūl, ḥattā jiṣīr filmakjūl.* Sage nicht »Bohnen«, bevor sie im Mass sind! — Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben!

85. *kibir (kubur) ilbaṣal witdauwar unisi zümāno lʾauwal.* Die Zwiebel ist gross und rund geworden und hat ihre Vergangenheit vergessen. — Von einem Menschen, der, nachdem er Ansehen erlangt hat, sich der Zeit seiner geringen Tage nicht mehr erinnern will.

86. *bōkil (bjākul) fūl ubirdschaʿ lāluṣūl.* Er isst Ackerbohnen und bleibt in seinem Stande (er begnügt sich damit und überhebt sich nicht).

87. *ḫʿāsalik, jā naḥle, walā tuḳruṣīni.* Behalte deinen Honig, Biene, und stich mich nicht! — Dies wird Jemandem gesagt, mit dem man Nichts zu thun haben will, obgleich er nützlich sein kann.

88. *ʿaṣfūr fi īdak* (oder *ḳird jisallīk*) *walā ghazāl jumūḳtak.* Ein Vogel in der Hand (oder ein Affe, der sich tröstet) ist besser als eine Gazelle, die dich foppt (ärgert). — Dies will nicht sagen: Ein Vogel in der Hand ist besser als zwei auf dem Dach, dieses Sprichwort haben die Araber auch, — sondern: Eine hässliche, aber friedliche Frau ist besser als eine schöne, die Grund zu Ärger giebt.

89. *illi mā-lo kbīr, jirmi ḥalo filbīr.* Wer keinen alten Vater hat, werfe sich in den Brunnen! — Ohne die Fürsorge der Alten kannst du nicht leben. — Ähnlich:

90. *illi mā bisma' min ikbīro, jā ta'tiro!* Wer seinen alten Vater nicht hört, — schlecht ergeht's Dem!
91. *in ḍarábt audschi', win aṭ'ámt äschbi'.* Wenn du schlägst, so verursache Schmerzen; und wenn du zu essen giebst, so sättige! — Nichts Halbes!
92. *el-'illet elchabīṭe mā-lhā illā-ddauā ennidschis.* Gegen die bösartigste Krankheit hilft nur die widerwärtigste Medizin.
93. *ettälm el'a'wadsch min ettōr elekbīr.* Die krumme Furche kommt von dem grossen Ochsen. — Die Erwachsenen haben die schlechten Streiche oder Früchte der Jungen verschuldet. — Böse Saat trägt böse Früchte.
94. *enna'dschät eldscharbā bta'di elkaṭī' kullo.* Die krätzige Ziege steckt die ganze Herde an. — Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten.
95. *'amjā ubitghāmiz filkamar.* Sie ist blind und dennoch äugelt sie mit dem Monde. — Sie will den Schein erwecken, als sehe sie.
96. *kar'a bimuschṭēn u'amjā bimakḥaltēn.* Sie ist kahlköpfig und hat doch zwei Kämme, sie ist blind und hat doch zwei Collyriumbüchslein (Collyrium dient bekanntlich zum Schwärzen der Wimpern).
97. *tummi akrab min ummi.* Mein Mund ist mir näher als meine Mutter. — Das Hemd ist mir näher als der Rock.
98. *aḥibbak, jā iswāra, mitl zindi? lā.* Liebe ich dich, Armspange, wie meinen Arm? Nein! — Vgl. Nr. 97.
99. *inkān biddāk tiḥtrīh, uskut uchallīh.* Wenn du Jemanden vernichten willst, so schweig und lass ihn!
100. *kitrat elkilām chēbe ukillto hēbe.* Viel Reden bringt Misserfolg, wenig Reden erwirbt Achtung.
101. *bāl fāḍi wlisān (wilsān) māḍi.* Öder Geist und scharfe Zunge.
102. *mā bitlāki elkánbara illā 'alālḥamīr ilmdábbara.* Du findest das Prahlen nur bei den verwundeten Eseln. — Das schlechteste Rad knarrt am lautesten. — Ähnlich:
103. *mā bikra' filbatje illā kull kardūsch.* Es lärmt nur das Maisbrot in der Brotschüssel. — Das Brot wird in der hölzernen Teigschüssel aufbewahrt. Maisbrot (Durabrot) ist das geringste. Wenn ein Laib solchen Maisbrotes einen Tag alt und hart geworden ist, so gleitet er, sobald man die Schüssel bewegt, polternd in ihr umher.

104. *mīn ʿāschar elḳōm arbʿīn jōm, ṣār minhum.* Wer vierzig Tage mit den Leuten Umgang gehabt hat, ist ihresgleichen geworden. — Ähnlich: Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist!

105. *lāḥiḳ elmʿazzar, titʿazzar.* Mach es dem Zanksüchtigen (Streitsüchtigen) nach, und du machst dich selbst zum Zänker! — Wer Pech angreift, besudelt sich.

106. *ʿallāmnāh eschschiḥde, sabáḳnā ʿalālbuāb.* Wir haben ihn das Betteln gelehrt; da ging er uns voraus zum Thore. — Er ging bei mir in die Lehre, nun macht er mir Konkurrenz.

107. *ḍarábni ubaka, sabáḳni wischtáka.* Er schlug mich und weinte, dann ging er mir voraus und verklagte mich.

108. *abui kaʿkárni udchōzi kabbárni.* Mein Vater hat mich ohne Liebe aufgezogen (wörtl. herumgerollt), mein Mann hat mir Ansehen verschafft. — So entgegnet eine Frau, zu der ihr Mann sagt: »Ich meine, du könntest zufrieden sein, du hattest es früher nicht besser«; — sie meint damit: Es ist nicht mehr als billig, dass ichs jetzt besser habe.

109. *bet elʾahl tälhije ubet eldschoz tarbīje.* Das Elternhaus ist ein Ort des sorglosen Spielens, das Haus des Gatten ein Ort der Erziehung.

110. *elmliḥa wälmädschnūne ʿand dschōzhä bilmūne.* Die gute und die närrische Frau werden beide von ihrem Manne ernährt. — Sagt ein Mann: »Du kannst zufrieden sein, du hast's ja gut bei mir«, so entgegnet die Frau mit obigem Sprichworte und will damit sagen: »Ob ich schön und tüchtig bin oder nicht, bleibt sich gleich; ich bekomme eben meine Nahrung, — sonst Nichts; eine Magd ist besser daran, sie bekommt auch noch Lohn«.

111. *schu mā ṭabchat elʿamschä, dschōzhä bitʿaschschä.* Was die Triefäugige kocht, isst ihr Mann. — Es bleibt ihm nichts anders übrig, ob das Essen gut ist oder nicht.

112. *ṭubb eldscharra ʿalä ṭummhä, btiṭlaʿ elbint läummhä.* Stelle die *dscharra* (Wasserkrug) mit der Mündung nach unten auf, (so hast du's:) das Mädchen wird wie seine Mutter! — Der Rand des Mundlochs der Dscharra hinterlässt, auf die Erde gestürzt, einen Ring von seiner eignen Grösse; wie nun dieser der Öffnung der Dscharra gleicht, gleicht so die

Tochter der Mutter. Oder: Lass ein Mädchen sich an einer Sache versuchen, so wird sich zeigen, ob es wie die Mutter wird.[1])

113. *dschurr elbint bikummhā, bitᶜāwid lāummhā.* Ziehe das Mädchen am Ärmel, sie wird doch wieder zu ihrer Mutter zurückkehren! — Das Wort bezeichnet die grosse Liebe zur Mutter. Oder: Alles kehrt zu seinem Ursprung zurück. Oder: Versuch es, ein Mädchen von der Weise ihrer Mutter abzubringen, sie wird doch wie diese: Art lässt nicht von Art.

114. *chūd elbānāt min aṣdur elᶜammāt.* Nimm die Mädchen von den Brüsten der Tanten! — Willst du ein Mädchen heiraten, so sieh, wie die Tante ist!

115. *lā tischtri ḥimāra waʾummhā filḥāra.* Kaufe keine Eselin, deren Mutter in demselben Stadtviertel ist! — Heirate kein Mädchen, dessen Mutter nahe wohnt!

116. *dschauwiz elfaḳīra lilfaḳīr, bitkāttir eschschaḥḥadīn.* Verheirate die Arme an einen Armen, so werden sich die Bettler vermehren.

117. *kul ᶜalā chāṭrak wilbis ᶜalā chāṭir ennās.* Richte dich im Essen nach deinem Geschmack, aber in der Kleidung nach dem der Leute! — Im Privatleben kann man's nach Belieben halten, im übrigen aber soll man nicht gegen den Strom schwimmen.

118. *in itsāmmū ᶜalēk, kul ubiḥliḳ ᶜainēk.* Wenn man dich (zum Mitessen) auffordert, dann iss und sperr die Augen auf!

119. *jōm elᶜīd bischbaᶜ eldschauāri walᶜabīd.* Am Festtag werden Mägde und Knechte satt.

120. *ᶜand elbuṭūn ḍāᶜat elᶜuḳūl.* Über dem Sättigen des Bauches ist der Verstand verloren gegangen. — Beim Essen ist sein erster Gedanke der Bauch. — Anwendung: Über dem ihm Angenehmen hat er alles Andere vergessen.

121. *mā biḳīmak ᶜan ghadāk ghēr akbar aᶜdāk.* Niemand stört dich am Mittagessen, ausser dein grösster Feind. — Beim Essen soll man niemand stören.

[1]) Ich muss gestehen, dass mich keine von beiden Erklärungen befriedigte. Ich fragte mehrere um die Deutung, aber niemand wusste mir den Zusammenhang des zweiten mit dem ersten Teil des Spruches zu erklären.

122. *elʿazāb bischuf elḥīṭān, biftkirhā niswān.* Der Junggeselle sieht die Wände an und hält sie für Weiber.

123. *erridschāl ʿand ḥadschāthā niswān.* Die Männer sind in ihren Angelegenheiten Weiber (d. h. um etwas zu erlangen, können die Männer sich weibisch erniedrigen, schmeicheln).

124. *ṣaḥib elbēt ādrā billi fīh.* Der Herr des Hauses weiss am Besten, was in ihm (im Hause) ist.

125. *min eṣṣubḥ lällēl ʿalā ʿūdēn kummēl.* Vom Morgen bis zum Abend an zwei Stückchen Holz (*kummēl*, eine Holzart). — Ein die Faulheit bezeichnendes Wort.

126. *sitt udschāriten ʿa-ḳali bēḍtēn.* Eine Herrin und zwei Mägde kommen auf das Braten zweier Eier. — Der Arbeit ist wenig, und der Leute sind zu viel.

127. *idschr ennuḳḳāle mā hī schaghghāle.* Der Fuss der Herumstreicherin ist nicht arbeitsam.

128. *ḥattā titḥandschal ḥanne, btitkassar ibuāb eldschänne.* Bis Hanne sich schmückt, zerbrechen die Thüren des Paradieses. — Von einer saumseligen Person.

129. *källb biʿāwi maʿak walā källb biʿāwi ʿalēk.* Besser ein Hund, der mit dir bellt als einer, der gegen dich bellt. — Immerhin ist's besser, wenn ein Verachteter, Niedrigstehender für dich ist, statt gegen dich, auch wenn er dir nicht viel nützen kann.

130. *elkälb biʿāwi ʿalāssulṭān.* Ein Hund bellt auch den Sultan an.

131. *lau lāk jā lisān, mā ʿatárt jā ḳadam.* Wenn du, o Zunge, nicht gewesen wärest, hättest du, o Fuss, dich nicht gestossen! — Bezeichnet die Zunge als Ursache manches Missgeschicks.

132. *lisānāk ḥiṣānak (eḥṣānak), in ṣunto ṣānak win iflātto chānāk.* Deine Zunge ist dein Pferd; wenn du Acht auf sie giebst, giebt sie Acht auf dich; wenn du sie durchgehen lässt, treibt sie's schlimm mit dir.

133. *ellisān laḥme, mitl mā bitdiro bidūr.* Deine Zunge ist ein Stück Fleisch; wie du sie drehst, dreht sie sich. — Gutes und Böses, Wahrheit und Lüge spricht die Zunge. — Dies wird auch vom parteiischen Verhalten gesagt.

134. *elḳidre ʿajjarat elmighrafe uḳālat ilhā: samra, jā mḳāḥilfe; ḳalat: ānā wijāk aulād elmaṭbach.* Der Topf schmähte den

Schöpflöffel und sprach zu ihm: »Du bist schwarz, du Unansehnlicher!« Er sagte: »Ich und du sind Kinder der Küche«. — Mancher entdeckt an seinem Nebenmenschen einen Fehler oder etwas Unschönes, das er selbst an sich hat.

135. *kull waḳʿa wiläk zäläbje.* Jedesmal soll Pfannkuchen für dich da sein? Oder: *bitḥassib kull marra akl zäläbje.* Meinst du, jedesmal bekommst du Pfannkuchen? — Meinst du, jedesmal wartet deiner das Beste? (Oder: Behältst du die Oberhand? — So wird das Wort gebraucht z. B. im Zweikampf gegenüber dem, der unterliegt).

136. *mā fīh ḥalāwe illä fī bʿalbak* (*baʿlabakk*). Giebt es nirgends Zuckerzeug ausser in Baalbek? — Wird gesagt, wenn einer sich rühmt, das und das ist nur bei mir, oder nur an dem und dem Ort zu haben.

137. *jā bāḥisch dschūrat essauw, jā wāḳiʿ fīhä.* O, der du Andern eine Unglücksgrube gräbst, — selber fällst du hinein! — Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

138. *elʿanze baṭṭat kärschhä, mā ḍarrat illä näfshä.* Die Ziege hat ihren Bauch aufgeschlitzt, dadurch hat sie nur sich selbst geschadet. — Etwa: Blinder Eifer schadet nur(?). Aus dem zweiten Teile des Spruches geht hervor, dass die Ziege einem Andern hat Schaden zufügen wollen; dann wäre der Sinn: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

139. *jā ḥarīṣ, rājiḥ min eddinjä mälīṣ.* Du Habsüchtiger, wirst die Erde verlassen ohne Etwas mitzunehmen.

140. *eṭṭūl ʿaläschschadschar wässummen ʿalälbaḳar.* (Suche) die Länge bei den Bäumen und das Schmalz beim Vieh!

141. *kull wādi seilo ʿalä ḳaddo.* Jedes Thal hat seinen Bach (Flussbett) im richtigen Verhältnisse der Grösse. — Erwarte vom Menschen jegliches nach seiner Fähigkeit.

142. *illī-lo ʿainēn urās, läzim jisauwi mitl ennās.* Wer zwei Augen und einen Kopf hat, soll sich wie die Menschen benehmen.

143. *kull izbūn aʿṭīh schiklo.* Behandle jeden Kunden nach seiner Art!

144. *elbēt eḍḍaijiḳ* (oder besser um des Reims willen: *eḍ-ḍīḳ*) *bisaʿ mīt aṣdīḳ.* Ein enges Haus fasst hundert Freunde. —

Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.

145. *dar wahdak, rabb wahdak.* Hast du ein Haus für dich allein, so bist du Herr drinnen allein. — Vgl.: Eigener Herd ist Goldes wert.

146. *il'ab wahdak, tidschi rādi.* Spiele allein, so bleibst du zufrieden!

147. *rabbi-lāk sit wuk'ud.* Erwirb dir ein gutes Gerücht und bleib ruhig!

148. *kun fi auwal essuk, jā dschiha, walau bikass elliha.* Sei ja zeitig auf dem Markte, Dschiha, selbst wenn es sich nur um's Bartschneiden handelt! — D. h.: sei der Erste, — stelle deinen Mann voll und ganz auch in einem geringen Handwerk und in einer unbedeutenden Sache!

149. *illi birakki', mā bi'ra.* Wer flickt, wird nicht nackt.

150. *tā jidschi essabi, binsalli 'alānnābi.* Bis der Knabe geboren wird, wollen wir den Propheten segnen. — Fragt z. B. Jemand: Sind auch die Kleider für das Kind bereit, habt ihr euch auch betreffs der Namengebung besonnen u. ä.?, — so wird obiger Spruch erwidert, der dem deutschen »Kommt Zeit, kommt Rat« entspricht.

151. *illi bird jesīr dschāmmāl, jiwassi' bāb bēto.* Wer Kameltreiber (und zugleich: -besitzer) werden will, erweitere die Thür seines Hauses. — Wer etwas unternehmen will, ein grosses Geschäft betreiben will, darf es an den nötigen Vorbereitungen (Geldausgaben) nicht fehlen lassen.

152. *eddef bidschi urizko ma'o.* Der Gast kommt und mit ihm das, was er braucht. — Mahnung zur Gastfreiheit, denn — so meint der zweite Teil des Spruches —: Gott wird dir den Bedarf zur Bewirtung des Gastes schon zukommen lassen (oder ersetzen).

153. *kull dschauād ilo kabwe wakull 'ālim ilo hafwe.* Jedes Pferd stolpert, und jeder Gelehrte fehlt.

154. *irkāb eddik uschūf lāwen biwaddīk.* Besteig den Hahn und sieh, wohin er dich führt! — Drohung für den Eigensinnigen: Mach, was du willst, du wirst schon sehen, wie weit du kommst!

155. *rāso filchurdsch umā bichalli hālo min elghundsch.* Sein Kopf steckt in der Satteltasche, und doch lässt er seine

Grimassen nicht. — Er ist in misslicher Lage; dennoch treibt er allerhand Possen. — Oder: Ich habe ihn in meiner Gewalt; dennoch sucht er sich zu entwinden. — Oder: Er ist arm; dennoch thut er gross.

156. *ihwäh ʿalälhafir wihwäh ʿalännäfir.* Ein Schlag auf den Hut und ein Schlag auf den hervorstehenden (Nagel). — Beispiele: Rede doch nicht immer Schlimmes über ihn, sage auch etwas Gutes. Oder: Jetzt gewinne ich, nachher werde ich verlieren.

157. *budrub elkäff ubiʿäddil ettäkje.* Er giebt eine Ohrfeige, setzt aber die Kappe zurecht. — Thatsächlich will er ihn schlagen, er führt aber die Ohrfeige derart aus, dass sie nicht als solche erkannt wird. Jemand will einen Andern durch Worte beleidigen, verflicht aber seine Sticheleien in Scherze, so dass man die Absicht nicht merkt.

158. *mā lā judrak kullo. lā jutrak kullo.* Ist auch nicht Alles erreicht, so ist doch nicht Alles aufgegeben.

159. *kānat elkidre chāssat* (oder *nāksat*) *bādindschāne, sabbahat tāfha mälāne.* Im Kochtopf fehlte eine *badindschāne* (Eierpflanzenfrucht), — nun ist er voll, ja übervoll, geworden! — Meist vom Zuvielreden, vom unnötigen Schwatzen gesagt.

160. *lau edschdschämäl bischūf hirdābto, kān biksir arkābto.* Wollte das Kamel seinen Höcker sehen, würde es seinen Hals brechen. — Ebensowenig wie das Kamel seinen Höcker sehen kann, sieht der Mensch seine Fehler (?).

161. *ridschʿat halīme lä ʿādäthä-lkadīme.* Halime hat ihre alte Gewohnheit wieder angenommen. — Etwa: Die Katze kann das Mausen nicht lassen.

162. *tūl mänte* (= *mā anta*) *ʿa-häl-hasīre, lā taule walā kasīre.* Solange du auf dieser Matte sitzest, wird sie weder lang noch kurz. — Wenn du Nichts arbeitest, vermehrt sich dein Besitz nicht. Etwa: Die gebratenen Tauben fliegen nicht von selbst in den Mund.

163. *mafisch bárake illä bilaʿne.* Es giebt keinen Segen ohne einen Fluch. — Nichts Grösseres wird erreicht ohne Kampf und ohne Ärger. Vgl.: Ohne Fleiss kein Preis.

164. *illi bjākul ʿalä dirso, bjinfaʿ näfso.* Wer auf seinem Zahn isst, nützt sich selbst. — Was ich mit eigenen Händen ohne fremde Hilfe thue, kommt auch mir allein zu gut.

165. *bēt waḥade fachra, bēt tintēn suchra, bēt tūlāte schammir wachra.* Ein Haus mit einem Weib kommt zu Etwas (erlangt Ruhm); in einem Haus mit zwei Weibern heisst es immer »Frohnarbeit« (weil die eine der anderen die Arbeit zuschiebt, und diese als Frohndienst angesehen wird); in einem Haus mit drei Weibern heisst es »kremple dein Gewand auf und verrichte deine Notdurft!« (denn in einem solchen Haus sieht es so unordentlich aus, dass es mehr einem Aborte gleicht).

166. *auwal mā bjintin essāmāk min rāso.* Die Fische gehen zuerst am Kopf in Fäulnis über. — Wenn es in »einer Familie«, »einer Anstalt«, rückwärts geht, so ist in erster Linie das Haupt daran schuld. (Dies ist namentlich als türkisches Sprichwort bekannt. بالق باشدن قوقر, z. B. Aug. Müller, Türk. Grammatik, Berlin 1889, S. 60 [Red.]).

167. *ent mā bitḥállilsch walā bitḥarrim.* Du erlaubst nicht und verbietest nicht: — Du sagst weder ja noch nein, man wird nicht klug aus dir.

168. *ent mitl ḥabbet elʿadas, bjinʿaref lāksch wadschh min ḳafa.* Du bist wie ein Linsenkorn; man erkennt an dir keine vordere noch hintere Seite. — Man wird nicht klug aus dir.

169. *ent mitl elʿadas elʿaṣūṣ, lā tistwi* (oder *mā tistwīsch*). Du bist wie Linsen, die nicht weich werden wollen (du wirst nicht weich). — Alle an dich gewandte Mühe, alle Ermahnung ist vergebens.

170. *tobo mā bisurresch ʿirām milḥ.* Sein Mantel fasst nicht einmal ein Salzhäufchen. — Er ist ein armer Schlucker.

171. *mā lbisnā-ldschūch utzannárna filkinār.* Wir haben das Tuch nicht angezogen und haben uns mit dem seidenen Leibgurt nicht umgürtet. — Wird in ablehnendem Ton gesagt, wenn von uns, als von reichen Leuten, gesprochen wird. Will man es ironisch gebrauchen von einem, der grossthut, so sagt man: *ent lābis eldschūch umitzánnir bilkinār.*

172. *ʿalā ḳadd bsaṭak midd idschrēk.* Nach der Länge des Teppichs strecke deine Füsse! — Strecke dich nach der Decke!

173. *elmfállis bidauwir dāfātir abūh el-ʿutuḳ.* Der Zahlungsunfähige durchsucht die alten Rechnungsbücher seines Vaters.

174. *illi bjākul errghīf, musch ḍaʿif.* Wer einen ganzen Brotfladen essen kann, ist nicht schwach und krank.

175. *ḥasábna-lbāscha bāscha, tarāt elbascha zálāme.* Wir hielten den Pascha für einen Pascha, aber siehe da: er ist nur ein gewöhnlicher Mann! — Wird gebraucht, wenn man von einer Sache oder Person etwas Grosses erwartet, sich aber, nachdem man sie zu Gesicht bekommt, enttäuscht findet (*tarāt* wird gesagt für *tarāh* du siehst ihn).

176. *iḥtaraḳat eṭṭabcha min kitrat eṭṭabbāchīn.* Wegen der vielen Köche ist die Speise verbrannt. — Bei zuviel Aufsehern, Befehlenden oder Ratgebern misslingt die Arbeit. »Viele Köche verderben den Brei«.

177. *mīje waraʿje.* Hundert, — also eine Herde! — So äussert man sich, wenn man bei einer Arbeit viele Leute sieht.

178. *kitra bālā tamra.* Menge ohne Früchte. — Trotz der vielen Arbeiter wird doch Nichts geleistet. Etwa: Viele Hände, wenig Arbeit; viel Geschrei und wenig Wolle.

179. *tlāte schālu-ldschāmāl waldschāmāl mā schālhum.* Drei haben das Kamel getragen und das Kamel konnte sie nicht tragen. — Wenn mehrere Leute etwas Schweres wegtragen wollen, so rufen sie sich obiges Wort spassweise als Aufmunterung zu.

180.

jā ḳalbi, mā ḳult lak:	O Herz, ich habe dir gesagt:
ḳabl mā etfaṣṣil, ḳīs;	Bevor du zerschneidest, miss;
ḳabl mā taḳaʿ fischscharak,	Bevor du in ein Netz gerätst,
jā maṣʿab ettachlīṣ!	(bedenke,) wie schwer die Befreiung ist!

Vergl.: Vorgethan und nachbedacht hat manchen in gross' Leid gebracht.

181. *schartan ʿalalḥaḳle walā ʿalalbēdar.* Nach Übereinkunft auf dem Felde, — nicht auf der Tenne! — Vergiss nicht zuvor (etwa bei einem Ankaufe?) Alles ins Reine zu bringen, alle Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen! Vgl.: Erst wäg's, dann wag's!

182. *tälāte läzim tinḳṭaʿ* (تَنْقَطِع) *min elʿālam: ezzētūn elmutʿalli wattīn elmudälli walḥamājil elʾaḳalli.* Drei müssen von der Erde weggenommen werden: Die hohen Ölbäume, die niedrigen Feigenbäume und die kleinen Familienverwandt-

schaften. — Die letzteren, weil kleine, unansehnliche Verwandtschaften in der Not nicht viel helfen können; die niedrigen Feigenbäume, weil die Früchte leicht genommen werden; die hohen Olivenbäume, weil von ihnen die Oliven schwer zu bekommen sind.

183. *wēn ettreija min ettara.* Wie weit ist doch das Siebengestirn von der Erde entfernt! — Zwei Händler haben Weizen feil. Der Weizen des einen ist gut, der des andern ist gering; letzterer preist den seinigen aber auch als gut an. Darauf sagt man dem zweiten Händler obigen Spruch.

184. *min eddnâḳ sabʿ uâḳ.* Durch das Kosten sieben *Oḳīje*! — D. h.: Durch dein beständiges Probieren hast du schon ein ziemliches Quantum der Waare weg, — nun kaufe endlich! — Die *oḳīja* ist $^1/_{12}$ Pfund.

185. *illi fīh msälle btinʿaro.* Wer eine Nadel an sich hat, den sticht sie. — Bezeichnung für ein schuldbeladenes Gewissen, das dem Menschen keine Ruhe lässt.

186. *mā fī ṭalʿa illā ḳbālhā nāzle.* Es giebt keine Erhöhung, ohne dass ihr gegenüber eine Senkung wäre. — Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten.

187. *imtälät elḥawāṣil wirtachat el-mafāṣil.* Der Magen (eig.: Kropf) wurde voll und die Eingeweide sind nun schlaff.

188. *beijo baṣal, immo* (für *ummo*) *tōm; minen bjidschī-lo erriḥa-ṭ-ṭaijibe?* Sein Vater ist eine Zwiebel, seine Mutter Lauch; woher soll ihm ein guter Geruch kommen? — Vgl.: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

189. *ūṭrudo min elbāb, bjudchul min eṭṭāḳa.* Wirf ihn zur Thüre hinaus, so kommt er zum Fenster herein!

190. *emsik elmizān min wasṭo.* Halte die Wage in der Mitte! — Sei nicht parteiisch!

191. *bidrubak kaff bawardschik nudschūm eḍ-ḍuhr.* Ich gebe dir eine Ohrfeige, dass du die Sterne am Mittag siehst (wörtlich: ich zeige dir die Sterne am Mittag). — Vergl. das Deutsche: dass du den Himmel für eine Bassgeige ansiehst.

192. *lēsch tibki ūnā ʿammak?* Warum weinst du? Ich bin ja dein Onkel! — Dies wird gebraucht, wenn man Jemanden des Beistandes versichern will.

193. *alf charūf sābiḳ ummo ʿala-lmalḥame.* Tausend junge Schafe gehen ihrer Mutter auf den Schlachtplatz voraus. — Dies

wird Eltern, denen Kinder gestorben sind, als Trostwort zugerufen.

194. *kīf ḥalak? mitl ettin filfarde.* Wie geht es dir? Wie den Feigen im Sack (sc. auf dem Kamel). — Durch den Transport werden die Feigen gerüttelt und gepresst. Deutsch: Alle Glieder thun mir weh.

195. *elbilād ischtakat lāhilhā* (für *li'āhilhā*). Das Land sehnt sich nach seinen Bewohnern. — Dies besagt: ich habe Heimweh.

196. *andschās min ṣūf elkälb.* (Du bist noch) schmutziger als die Haare des Hundes. — Ausdruck der Verachtung.

197. *ent mitl schchach eldschämäl, dāimän lä-wara.* Du gleichst dem Urin des Kamels, der immer nach hinten geht. — Du bist ein Langweiler, Nachzügler in der Arbeit.

198. *jiṣibak, inībak* (*jinībak*), *tūkaʿ, tiksir karnībak.* Dass es dich gründlich treffe! Mögest du fallen und deine Gebeine zerbrechen! — Eine Verwünschung; wird übrigens auch spassweise zu einem gesagt, der im Gehen sehr eilt.

199. *beḍa min dschādsche sōda.* Ein (weisses) Ei von einem schwarzen Huhn. — Ausdruck für etwas Auffallendes, Ungewöhnliches.

200. *aṣkaʿ min ṭīnet schbāṭ.* Kälter als die Februarerde. — Ein Kamel ging mit Schläuchen voll Öl beladen einen Berg hinab und fiel; die Schläuche barsten, und das Öl floss aus. Jemand kam dazu, sah das Unglück, ass aber ruhig sein Brot weiter und rührte sich nicht, zu helfen. Auf einen solchen gleichgültigen Menschen wird das Sprichwort angewandt.

201. *bet elasad lā jachla min elʿaḍām.* Das Haus des Löwen ist nicht von Knochen leer.

202. *mā müttisch; mā schuft, mīn māt?* Ich bin nicht gestorben; hast du nicht gesehen, wer gestorben ist? — Wird zu einem gesagt, den man im Verdacht hat, Etwas gestohlen zu haben; man will damit ausdrücken: du etwa könntest es wissen.

203. *ḳalīl elmruwe biṣīr filasōf?* Mit wenig Gefälligkeit (meinst du), wird er Philosoph? — Sagt man: er ist schon lang in der Schule, Werkstätte o. ä., er wird bald ausgelernt haben, — und bedenkt man dabei nicht, dass er ein träger, plumper Mensch ist, so wird uns obiges Wort entgegengehalten.

204. *mitl bedat elḳabbān isghire ubitradschschiḥ bktīr.* Wie das Ei (= Hin- und Herschiebstück) der Wage, das klein ist, aber die Wage leicht nach der einen oder andern Seite sinken macht. — Von etwas Kleinem, aber Grosses Bewirkendem.

205. *zād eṭṭīn bälle.* Er hat dem Lehm Nass beigemischt. — Er hat durch Sticheleien die Gereiztheit eines noch gesteigert. Aus übel ärger machen.

Nachtrag: Zu *kirmāl elward* des Sprichworts 42 vgl. Carlo Landberg, Proverbes et dictons de Syrie. Leyden 1883, S. 432 [d. Red.].

Die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion.

Von **Carl Mommert.**
Pfarrer in Schweinitz.

I. Der Erwerb des deutschen Grundstückes.

Was wir unter »Dormitio«, von den Italienern »Transito«, von den Franzosen »Dormition de la Ste Vierge« genannt, zu verstehen haben, ist wohl genügend bekannt. Die Tradition versteht darunter nichts Anderes, als den Ort, wo einst das Haus gestanden, in welches der Apostel Johannes die Mutter Jesu nach dem Tode ihres Sohnes bei sich aufgenommen, und wo dieselbe etwa dreizehn Jahre später gestorben ist (Evang. Joh. 19, 25—27).

Die Thatsache, dass Johannes die Mutter Jesu zu sich genommen, ist durch die angeführte Stelle als zweifellos bezeugt. Ebenso herrscht in der Tradition Einigkeit darüber, dass das Haus des Johannes auf dem sogen. Zion, nicht gar weit ab vom Coenaculum sich befunden habe, ohne dass man jedoch über den genaueren Platz, wo das Haus gestanden, genügend unterrichtet wäre. Dagegen gehen über den zweiten Punkt, über den Ort und die Zeit des Hinscheidens Marias, die Überlieferungen auseinander; nach der einen starb sie im Jahre 45 oder 47 in Jerusalem, nach der anderen begleitete sie den Apostel Johannes nach Ephesus, was viel später geschehen sein müsste. — Ohne hier die Entwirrung dieses Knäuels in der Tradition an der Hand der Quellen zu versuchen, bemerke ich nur kurz, dass ich, soweit ich die diesbezüglichen Quellen einzusehen Gelegenheit hatte, die erstere Überlieferung, wonach Johannes erst *nach* dem Tode Marias nach Ephesus ging, für die bessere halte.

Die äussere Veranlassung, welche die Augen der ganzen christlichen Welt in unsern Tagen auf diese »Todesstätte der

hl. Jungfrau gelenkt hat, ist der Umstand, dass Kaiser Wilhelm II. bei seinem Besuche Jerusalems im Herbst 1898 nach vorgängigen, mit der hohen Pforte geführten Verhandlungen ein als die »Dormition de la Ste Vierge« bezeichnetes Grundstück im Nordwesten des muslimischen Sanktuariums *en-nebi dāud* von Sr. Majestät dem Sultan zum Geschenk erhielt, und dasselbe dem »Deutschen Vereine vom hl. Lande« »zur freien Nutzniessung im Interesse der deutschen Katholiken« in huldvoller Weise überwiesen hat.

Zur Vorgeschichte dieses kaiserlichen Gunstbeweises sei erwähnt, dass der genannte Verein schon vor etwa zwanzig Jahren etwa zwei km. vor dem Jaffathore oberhalb des türkischen Friedhofes am Mamillateiche ein Grundstück erworben und ein Hospiz für deutsche Pilger nebst einem von deutschen Boromäerinnen geleiteten Waisenhause und Schule für arme Judenkinder daselbst errichtet hatte. Die Entfernung von der Stadt liess auf die Dauer diesen Platz für ein Pilgerhaus nicht geeignet erscheinen. Der Verein warf nun seine Augen auf ein wüstes Stück Feld auf dem traditionellen Zion, das in unmittelbarer Nähe der Stadt zwischen dem Zionsthore und dem muslimischen Derwischkloster *en-nebi dāud* liegt und auf der Nord- und Ostseite von öffentlichen Strassen, auf der Südseite von dem genannten Derwischkloster, auf der Westseite von Friedhöfen und einem als Platz des Hauses der Jungfrau Maria bezeichneten Grundstücke begrenzt wird.

Wegen der unmittelbaren Nähe des Derwischklosters, in dessen Gebäudecomplexe ein Haus von den Muslimen als das Grab des Königs David verehrt wird, war der Erwerb dieses Grundstückes bisher stets auf Schwierigkeiten gestossen, da die ottomanischen Behörden Jerusalems jede Eintragung eines Kaufactes über dieses Grundstück ablehnten, weil es eine Sünde sei, ein Grundstück in den Besitz der Ungläubigen gelangen zu lassen, das so unmittelbar an das Grab Davids grenze. Da benützte der Vorstand des deutschen Vereins vom hl. Lande die Gelegenheit der Orientreise des deutschen Kaiserpaares und richtete an Se. Majestät den deutschen Kaiser die unterthänigste Bitte, er möge allergnädigst anlässlich seiner Orientreise Se. Majestät den Sultan zu bestimmen geruhen, dass er die Dormitio käuflich

erwerbe, dieselbe dem deutschen Kaiser durch Kauf abtrete, der dann seinerseits den Deutschen Verein vom hl. Lande in den Besitz des Objectes, ebenfalls durch Kauf, gelangen lassen wolle. Diesem Bittgesuche schloss sich in der Folge die rheinisch-westfälische Genossenschaft der Maltheser-Ritter an. Beide Bittgesuche wurden von Sr. Majestät huldvollst entgegengenommen, und die kühnsten Hoffnungen der Bittsteller durch den kaiserlichen Schenkungsact übertroffen.

Wann und wo dieses wüstliegende Feld auf der Nordseite des Coenaculums zu dem hochtrabenden Namen »Dormition de la Ste Vierge« gekommen ist, entzieht sich meiner Kenntniss. Ich bin bei meinen wiederholten Besuchen Jerusalems (1879, 1888, 1896, 1897) mehrfach daran vorüber gekommen, weil es unmittelbar westlich am Wege vom Zionsthore nach dem Coenaculum gelegen ist, habe aber den Ort nie mit dem Namen »Dormitio« bezeichnen hören. Auch auf den gangbaren neueren Stadtplänen von Jerusalem hat es noch keinen Namen, z. B. auf dem des Don G. GATT, des ehemaligen Directors der Schule St. Pierre zu Jerusalem und späteren Pfarrers zu Gaza, in seiner »Beschreibung über Jerusalem« (Waldsee 1879), auf dem Plane in BÄDEKER's Paläst. und Syrien (4. A. 1897), auf dem Plane von Baurath C. SCHICK in Jerusalem (ZDPV. XVIII, 1895). Eben so wenig ist es auf den älteren Plänen benannt. Ja es führt sogar der von dem Organe des Deutschen Vereins vom hl. Lande jüngst veröffentlichte Situationsplan[1] ein unmittelbar westlich neben dem vom deutschen Kaiser erworbenen Platze gelegenes Grundstück die Bezeichnung »Haus der Jungfrau Maria«. Der erwähnte Plan von G. GATT zeigt den »Ort, wo Maria starb« im Süden des Coenaculums. Ich erwähne gleich hier noch, dass ARCULFUS im siebenten, und BEDA VENERABILIS im achten Jahrhundert den Tod der hl. Jungfrau in den Abendmahlssaal selbst hinein verlegen, MARINO SANUTO (1310) aber auf seinem Plane von Jerusalem eine Kirche im Nordosten des Coenaculums mit der Überschrift zeichnet: »hic Virgo migravit«, d. i. »hier ist die Jungfrau verschieden«. Da man jedoch auch keinen anderen Platz mit Sicherheit als Sterbehaus der hl. Jungfrau bezeichnen kann, so ist die Möglichkeit natürlich nicht

1) »Das hl. Land« XLIII. 1899. S. 278.

ausgeschlossen, dass der vom deutschen Kaiser erworbene Platz zufälliger Weise gerade die richtige Stätte der Dormitio sein könnte. Derjenige, welcher die »Dormitio« auf dieses Grundstück festlegte, machte schliesslich nur von seinem guten Rechte Gebrauch, dasselbe zu thun, was Andere in dieser Beziehung schon früher gethan, wenn sie die alte Tradition von dem Tode der hl. Jungfrau in einem Hause auf dem Zion genauer localisirten und das Andenken des Ereignisses an eine bestimmte Stelle knüpften. Wie sehr diese heilige Stätte aber das Wandern von einer Stelle zur andern gewöhnt ist, wird im Folgenden an der Hand der Quellen gezeigt werden.

II. Coenaculum und Dormitio.

Das Haus des Apostels Johannes auf Zion wird von der Tradition übereinstimmend in die Nähe des Hauses, in welchem die Feier des letzten Nachtmahles Jesu stattfand, verlegt. Letzteres diente nach der Überlieferung zugleich der ersten Christengemeinde zu Jerusalem als Versammlungsort (ἐκκλησία) für ihren Cult. Da diese alte Zionskirche dem christlichen Culte trotz zahlreicher Verheerungen durch die Ungläubigen bis zum Jahre 1523 niemals auf längere Zeit entzogen wurde, konnte sie der Vergessenheit nicht anheimfallen, während des Ortes, wo Maria entschlafen sein soll, erst ziemlich spät gedacht wird. Schon die ältesten Nachrichten darüber reden nur von der Nachbarschaft der Dormitio und dem Coenaculum. Dabei hat man zeitweise die Dormitio als Dependenz oder Annex des Coenaculums sich vorgestellt, und ging in der Folge von gewisser Seite soweit, zu behaupten: »Die Dormition ist von dem Coenaculum nicht zu trennen«[1].

Wir werden daher nicht umhin können, auch in unserer Untersuchung zu allererst den Beziehungen der Dormitio zum Coenaculum nachzugehen.

Der lateinische Cardinal-Patriarch von Jerusalem, Msgr. Ludovico Piavi hat in einer Denkschrift, die er für den deutschen Kaiser über den »Transito«, d. i. das Sterbehaus der hl. Jungfrau, ausgearbeitet, dieses Verhältniss der Dormitio zum Coena-

[1]) Vergl. das hl. Land, XLIII, 1899, S. 4.

culum in folgender Weise dargestellt: »Aus der Tradition, welche, »wie St. Sophronius, Patriarch von Jerusalem, St. Arculf, St. »Johannes Damascenus mit einer Anzahl auserlesener Ge-»schichtsschreiber und Priester des heiligen Landes bezeugen, »bis auf die ersten Jahrhunderte des Christenthums zurückgreift, »erfahren wir, dass das Haus des heiligen Evangelisten sich in »Jerusalem auf der Höhe des Berges Sion befand, nur wenige »Schritte vom Abendmahlssaale entfernt. In diesem Hause ver-»brachte die Jungfrau Maria die letzten Jahre ihres Lebens und »starb daselbst in Gegenwart der Apostel, wie die heiligen Väter »sowie die Liturgieen der verschiedenen (alten) Riten bezeugen. »Dieses Haus, in eine Kirche umgewandelt, blieb einige Zeit »hindurch von jener des Coenaculums getrennt, obwohl »es ganz nahe dabei stand. Zwischen dem vierten und siebenten »Jahrhundert, und zwar sehr wahrscheinlich in der ersten Hälfte »des fünften, wollten die Gläubigen der Kirche des Coenaculums »eine neue und grossartige Form geben und errichteten daselbst »eine sehr grosse Basilika (Pergrandis basilica, magna nimis, »maxima ecclesia nach dem Ausspruche der Reisebeschreibungen »des heiligen Landes), innerhalb welcher das Haus der hl. Maria »eingeschlossen war. In der That bezeichnet St. Arculf, wel-»cher Jerusalem um das Jahr 670 besuchte und uns hiervon eine »werthvolle Beschreibung mit Plänen der hauptsächlichsten Ba-»siliken hinterliess, auf dem Plane des Coenaculums drei bedeu-»tende Sanktuarien, nämlich das des Abendmahles des Herrn, »das der Herabkunft des Heiligen Geistes und das des Todes »Mariens, welch' letzteres sich im linken oder nördlichen Seiten-»schiffe dieser Basilika befand. Dasselbe wiederholen in den »folgenden Jahrhunderten der hl. Wilibald, der Mönch Bern-»hard und Epiphanius der Hagiopolit; der grösste Theil der »Geschichtsschreiber der Kreuzzüge und der Pilger jener Zeit »bezeichnen nicht nur den Ort des Todes der Jungfrau Maria »als innerhalb der Basilika des Coenaculums gelegen, »sondern sie nennen auch diese Basilika Kirche Maria zum »Berge Sion, und nicht Basilika des hl. Sion oder Kirche des »Coenaculums, wie es in früheren Zeiten der Fall war.«

»Nachdem im Jahre 1241 die Charesmier das linke Seiten-»schiff des Coenaculums zerstört hatten und von diesem Jahr-»hundert an das Haus Mariens von der Basilika des Coenacu-

iums ausgeschlossen blieb, wurde es doch stets von den Geschichtsschreibern und allen frommen Priestern des heiligen Landes bis auf unsere Tage als solches bezeichnet und verehrt.

In dieser Denkschrift unterscheidet Msgr. Piavi klar und deutlich ein ursprüngliches und natürliches Verhältniss der Dormitio zum Coenaculum, und ein späteres künstlich hergestelltes. Ursprünglich waren das Haus des Johannes und das Coenaculum zwei von einander verschiedene, obwohl nicht weit von einander entfernt liegende Gebäude. Erst um die Mitte des fünften Jahrhunderts entstand nach ihm ein grosses Kirchengebäude auf dem Zion, welches beide Sanktuarien, die Kirche des Coenaculums und die der Dormitio mit seinen weiten Mauern in einem grossen gemeinsamen Raume zusammengefasst haben soll; jedoch natürlich wohl so, dass beide von einander, wie früher, getrennt, auf ihrem ursprünglichen alten Platze stehenblieben.

Dieses mit einander unter einem gemeinsamen Dache Wohnen der beiden Sanktuarien, des Coenaculums und der Dormitio, lässt Msgr. Piavi, wenn ich ihn recht verstehe, bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts währen, — wo dann die Charesmier (1244) das linke Seitenschiff der Basilika, in welchem die Dormitio sich befand, zerstört hätten, so dass dieses Sanktuarium der hl. Jungfrau nun wieder ausserhalb der so verstümmelten grossen Basilika, in deren rechtem Seitenschiffe das Coenaculum verehrt wurde, zu liegen gekommen wäre.

Damit sind Coenaculum und Dormitio local vollständig aus einander gehalten, wie dies auch in der Wirklichkeit immer der Fall gewesen.

Die künstliche Verbindung, in welche die Dormitio durch ein, wie Msgr. Piavi will, achthundertjähriges locales Verbundensein mit dem Coenaculum getreten, scheint nun zu Missverständnissen Anlass gegeben zu haben. Denn wohl aus nichts Anderem, als aus dieser zeitweiligen Vereinigung der beiden Sanktuarien konnte Jemand den Schluss ziehen, dass Coenaculum und Dormitio ein ideales Ganzes bildeten, und dass die Erinnerungen, welche an dem Coenaculum haften, auch auf die benachbarte Dormitio sich übertragen lassen. Dies geschieht in dem schon erwähnten Aufsatz der Zeitschrift »Das hl. Land« (43. Jahrg., 1. Heft, 1899, S. 4), wo es heisst: »Die »Dormition«

»ist von dem Coenaculum nicht zu trennen (der gesperrte »Druck ist von uns veranlasst; d. V.). Nach dem Urtheil zuständiger Forscher auf dem Gebiete der palästinensischen Topographie hat sich der von den Kreuzfahrern errichtete Bau nebst »Kirche auf der Stelle des Abendmahl-Saales über das heute als »Coenaculum bezeichnete Bauterrain hinaus auf das der jetzigen »Dormition ausgedehnt. Die Dormition ist ein Theil des alten »Coenaculum-Platzes, und es ist zu erwarten, dass sich auf demselben bei Wegräumung des Schuttes die Fundamente eines »seit drei Jahrhunderten zerstörten Theiles des Coenaculum-»Baues aus der Zeit der Kreuzfahrer wiederfinden. Aber selbst »wenn diese Erwartung sich nicht verwirklichen sollte, die unmittelbare Nähe des Coenaculums lässt bei der Besitzergreifung »der Dormition all die grossen Thatsachen der Erlösung vor unsere Seele treten, welche auf Sion sich vollzogen haben.«

Es ist oben gezeigt worden, dass vom wissenschaftlichen Standpunkte aus diese Ansicht nicht haltbar ist. Dormitio und Coenaculum sind der Ortslage nach durchaus von einander zu trennen und sind ebenso auch ideal aus einander zu halten.

III. Die Tradition in Betreff der Dormitio bis auf das zwölfte Jahrhundert.

Man hat annehmen zu sollen geglaubt, dass das Haus des Apostels Johannes auf Zion schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, als die Lage desselben noch genau bekannt sein konnte, in eine Kirche verwandelt und die Erinnerung an diese hl. Stätte auf diese Weise erhalten worden sei. Allein so schön und erbaulich dieser Gedanke auch sein mag, so ist er doch nicht richtig. Abgesehen davon, dass das ganze christliche Alterthum bis auf Constantin den Grossen in Jerusalem nur eine einzige Kirche, die Apostelkirche, auf Zion kennt, — ist auch bis auf die Zeit der Kreuzfahrer von einer besonderen Kirche über dem Orte, wo die hl. Jungfrau entschlafen sein soll, nicht die Rede.

Nachdem Kaiser Constantin d. Gr. im Anfange des vierten Jahrhunderts das Christenthum zur Staatsreligion erhoben hatte, mehrte sich die Zahl der Christen und auf Constantins Befehl

wurden, wie in anderen Städten des Reiches, so auch in Jerusalem neue und grossartige Kirchengebäude errichtet. Und zwar wurden in Jerusalem zunächst und in Sonderheit die Erinnerungsstätten der Erlösung und die Orte, an welche irgend ein wichtiges Ereigniss aus dem Leben Jesu sich knüpfte, durch darüber errichtete Kirchen geehrt, während sonst im Allgemeinen die Gräber der Märtyrer es waren, welchen man diese Ehre erwies. Von einer dem Andenken der hl. Jungfrau Maria gewidmeten Kirche ist in dieser Zeit jedoch noch nirgends die Rede, und selbst ihr Grab hat erst in späterer Zeit diese Ehrung erfahren.

1. Der älteste Pilger aus der constantinischen Zeit, der sogenannte Pilger von Bordeaux, welcher um das Jahr 333—334 die hl. Orte besuchte, fand in Jerusalem nur folgende Kirchen: 1. Die Zionskirche, in jener Zeit meist einfach »Zion« genannt, und zwar ausserhalb der Mauer; in der Nähe war das Haus des Kaifas, wo die Geisselungssäule des Herrn verehrt wurde, welche, nach späteren Berichten, in der Zionskirche sich befand; 2. die Constantinsbasilika über der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu, mit Taufkapelle; 3. am Abhange des Oelberges eine ebenfalls auf Befehl Constantins errichtete Basilika über einer Felsgrotte an dem Orte, wo der Heiland vor seinem Leiden seine Jünger gelehrt; 4. eine Krypta in Bethanien an dem Orte, wo Jesus den Lazarus von den Todten auferweckt hatte. — Der Bericht dieses ältesten lateinischen Pilgers lautet[1]): »Von hier (von dem Siloateiche) aus steigt man zum Zion (zur Zionskirche, d. V.) empor und die Stätte ist sichtbar, wo das Haus des Hohepriesters Kaifas gestanden, und noch ist die Säule daselbst, »an welcher sie Christum mit Geisseln schlugen« . . . . »Links »aber ist der Golgothahügel, wo der Herr gekreuzigt worden ist.

1) Tobler-Molinier, Itinera S. 17 f.: »Ex eadem (piscina Siloa d. V.) ascenditur Sion, et paret, ubi fuit domus Caiphae Sacerdotis, et columna adhuc ibi est, in qua Christum flagellis ceciderunt« . . . . . . »A sinistra autem parte est monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est. Inde quasi ad lapidis missum est crypta, ubi corpus ejus positum fuit, et tertio die surrexit. Ibidem modo jussu Constantini imperatoris basilica facta est, id est, dominicum mirae pulchritudinis, habens ad latus exceptoria, unde aqua lavatur, et balneum a tergo, ubi infantes lavantur« . . . . . . »Inde ascendis in montem Oliveti, ubi Dominus ante passionem discipulos docuit. Ibi facta est jussu Constantini basilica mirae pulchritudinis« . . . . . . »est villa, quae appellatur Bethania. Ibi est crypta, ubi Lazarus positus fuit, quem suscitavit Dominus«.

»Von dort etwa einen Steinwurf entfernt ist die Grotte, wo sein »Leichnam beigesetzt worden ist und er am dritten Tage auf»erstand. Ebendaselbst ist soeben auf Befehl des Kaisers Con»stantin eine Basilika erbaut worden, das ist, ein Gotteshaus von »wunderbarer Schönheit mit Wasserbehältern zur Seite, aus »welchen Wasser geschöpft wird, und einem Taufbrunnen da»hinter, wo die Täuflinge getauft werden.« . . . »Von da steigt »man auf den Oelberg, (an den Ort) wo der Herr vor seinem »Leiden die Jünger lehrte. Daselbst ist auf Constantins Befehl »eine Basilika von wunderbarer Schönheit gebaut worden . . . . »Bethania. Dort ist die Crypta, wo Lazarus beigesetzt war, den »der Herr auferweckte.«

2. Silvia Aquitana, eine vornehme gallische Pilgerin, welche um 385—388 die hl. Stadt besuchte und beschrieb, nennt dieselben Kirchen und dazu noch zwei neue: die eine in Gethsemane und die andere in Bethanien, nicht weit von der Grabkrypta des Lazarus, an dem Orte, wohin Maria, die Schwester des Lazarus, dem Herrn entgegengeeilt, als er vier Tage nach dem Tode ihres Bruders in Bethanien eintraf. Silvia schreibt [1]): »Durch drei Tage (feiert man) das Freudenfest für die Menschen

1) S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta ed. Joh. Franc. Gamurrini, Romae 1887, 4°, p. 83: »Per triduo (in festo Epiphaniae Domini »d. V.) ergo per homines laetitia in ecclesia, quam fecit Constantinus; . . . . . »quarta die in Eleona, id est in ecclesia, quae est in monte Oliveti; . . . . . »quinta die in Lazariu; . . . . . sexta die in Syon; septima in Anastase; octava »die ad crucem (Golgotha d. V.)«. — p. 90: »Septima (hora, d. V.), omnes in »ecclesia parati sint, quae est in Eleona, id est in monte Oliveti: ibi est spe»lunca illa, in qua docebat Dominus«. — p. 91: »Hora ergo septima omnis »populus ascendet in monte Oliveti, id est Eleona . . . . . et cum ceperit se »facere hora nona, subitur cum hymnis in Imbomon, id est in eo loco, de quo »ascendit Dominus in coelis, et ibi sedetur«. — p. 94: »Ac sic ergo cum »ceperit esse pullorum cantus, descenditur de Imbomon cum hymnis, et ac»cedit eodem loco, ubi oravit Dominus sicut scriptum est in evangelio: »et »accessit quantum jactum lapidis, et oravit et cetera«. In eo enim loco eccle»sia est elegans: ingreditur ibi episcopus et omnis populus . . . . . Etiam »inde cum hymnis . . . . . in Gessamani (Gethsemane d. V.) . . . . . descendent. ». . . . . Cum ergo perventum fuerit in Gessamani, fit primum oratio apta . . . . . »item legitur ille locus de evangelio, ubi comprehensus est Dominus«. — »p. 89: »Euntibus autem de Jerosolyma in Lazarium, forsitan ad quingentos »passus, de eodem loco ecclesia est in strata in eo loco, in quo occurrit Domino »Maria soror Lazari. Ibi cum venerit episcopus, occurrent ibi omnes monachi, »et populus ibi ingreditur . . . . . inde jam usque Lazarium cum hymnis itur«.

»per homines = pour les hommes d. V.) in der Constantinskirche; . . . . am vierten Tage in der Oelbergskirche, das ist in der Kirche, welche auf dem Oelberge ist; . . . . am fünften Tage in der Lazaruskirche; . . . . am sechsten Tage in Sion; am siebenten Tage in der Anastasis; am achten Tage am Golgotha. — Um die siebente Stunde (1 Uhr Nachmittags, d. V.) haben Alle sich in der Oelbergskirche bereit zu halten, die auf dem Oelberge ist, wo jene Grotte ist, in welcher der Herr »lehrte. — Um die siebente Stunde nun steigt alles Volk auf den Oelberg, das ist zur Oelbergskirche . . . . . Und wenn es um die neunte Stunde ist, geht man unter Hymnengesang zum Altar (Imbomon), der an dem Orte ist, von welchem der Herr in den Himmel aufgestiegen, und dort setzt man sich. — Und wenn die Zeit des ersten Hahnschreies kommt, steigt man von dem Altarplatze (Imbomon) unter Hymnengesang hinab und begiebt sich an den Ort, wo der Herr gebetet hat, so wie im Evangelium geschrieben steht: und er ging einen Steinwurf weit und betete u. s. w. An diesem Orte steht nämlich eine »schöne Kirche: und in diese geht der Bischof und alles Volk »hinein. . . . . Von hier steigt man singend in den Oelgarten (Gethsemane) hinab. . . . . Wenn man in dem Oelgarten angekommen ist, wird zuerst ein passendes Gebet gesprochen . . . und dann jene Stelle aus dem Evangelium gelesen, wo der Herr gefangen genommen worden ist. — Wenn man von Jerusalem nach Bethanien (Lazarium) geht, so steht etwa fünfhundert Schritt von diesem Orte an der Strasse eine Kirche an der Stelle, wohin Maria, die Schwester des Lazarus, dem Herrn entgegengegangen. Wenn der Bischof dahin kommt, gehen die Mönche ihm alle entgegen, und das Volk geht daselbst hinein. . . . . . . Von da bis zum Grabe des Lazarus »(Lazarium) singt man«.

3. Wenn nun verschiedene Forscher, wie SEPP (Jerusalem, I S. 686), GAMURRINI (Silviae Aquitanae peregrinatio S. 91 in Anm. 1) u. a. m. aus EUSEBIUS (Vita Constant. III 42; Oratio de laudibus Constant. IX) herausgelesen haben, dass schon Constantin d. Gr., oder seine Mutter, die hl. Helena, auf der traditionellen Stätte der Himmelfahrt des Herrn eine Kirche errichtet, so ist das ein Irrthum.

In beiden aus EUSEBIUS angezogenen Stellen handelt es sich

nämlich, wie aus dem unten im Originaltexte beigebrachten Wortlaute jener Stellen erhellt, zwar um eine Kirche auf der Höhe des Oelberges, aber um eine Kirche über der Felshöhle, in welcher Jesus seine Jünger vor seinem Leiden gelehrt hat. Da nun an der traditionellen Himmelfahrtsstätte eine solche Felshöhle nicht vorhanden ist, so kann auch die von Eusebius erwähnte Oelbergskirche hier nicht gestanden haben. Eusebius sagt[1]: »Bald darauf weihte er (Constantin d. Gr.) dem ›Gotte, den er verehrte, zwei Tempel: den einen über der Ge›burts-Grotte, den andern auf dem Himmelfahrtsberge . . . . . ›Daher verherrlichte die überaus fromme Kaiserin die Geburt ›der Gottesgebärerin mit wundervollen Baudenkmälern, und ›schmückte jene heilige Grotte auf jede Weise« . . . . . »Ausser›dem aber feierte die Kaisermutter das Gedächtniss der Himmel›fahrt des Allerlösers durch grossartige Bauten auf dem Oelberge ›und errichtete oben am Rücken des Berges neben dem höchsten ›Punkte des ganzen Berges ein Haus für gottesdienstliche Ver›sammlungen und ein Gotteshaus: und zwar gerade dort, wo ›einer wahrheitsgetreuen Nachricht zu Folge der Allerlöser ›in einer Grotte seine Jünger in die Geheimnisse seiner ›Lehre eingeführt . . . . . ›Und diese zwei ewigen Andenkens ›würdigen, ehrwürdigen und überaus schönen Gebäude über »zwei Geheimniss-Grotten widmete die Kaiserin Helena, des ›frommen Kaisers fromme Mutter, Gott ihrem Erlöser, indem ihr ›Sohn in kaiserlicher Weise ihr die Mittel dazu zur Verfügung ›stellte« . . . . . ›Und[2]) nachdem er (Constantin) drei durch

1 Vita Constantini III 43: »Αὐτίκα δ' οὖν τῷ προσκυνηθέντι θεῷ δύο ›νεὼς ἀφιέρου· τὸν μὲν πρὸς τῷ τῆς γεννήσεως ἄντρῳ· τὸν δ' ἐπὶ τοῦ τῆς ἀναλήψεως ›ὄρους· . . . . . διὸ δὴ βασιλὶς ἡ θεοσεβεστάτη, τῆς θεοτόκου τὴν κύησιν μνήμασι ›θαυμαστοῖς κατεκόσμει, παντοίως τὸ τῇδε ἱερὸν ἄντρον φαιδρύνουσα· . . . . . πάλιν ›δ' ἡ μὲν βασιλέως μήτηρ τῆς εἰς οὐρανοὺς πορείας τοῦ τῶν ὅλων σωτῆρος, ἐπὶ τοῦ ›τῶν ἐλαιῶν ὄρους τὴν μνήμην ἐπηρμέναις οἰκοδομίαις ἀνύψου· ἄνω πρὸς ταῖς ἀκρω›ρείαις παρὰ τὴν τοῦ παντὸς ὄρους κορυφὴν, ἱερὸν οἶκον ἐκκλησίας ἀνεγείρουσα, »νεών τε· κἀνταῦτα λόγος ἀληθὴς κατέχει, ἐν αὐτῷ ἄντρῳ τοὺς αὐτοῦ θιασώτας ›μυεῖν τὰς ἀποῤῥήτους τελετὰς τὸν τῶν ὅλων σωτῆρα· . . . . . καὶ δὴ δύο ταῦτα ›μνήμης ἐπάξια αἰωνίου, σεμνὰ καὶ περικαλλῆ καθιερώματα ἐπὶ δύο μυστικῶν ›ἄντρων ἑλένη αὐγοῦστα θεῷ τῷ αὐτῆς σωτῆρι, θεοφιλοῦς βασιλέως θεοφιλὴς ›μήτηρ, εὐσεβοῦς τεκμήρια διαθέσεως ἵδρυτο, δεξιὰν αὐτῇ βασιλικῆς ἐξουσίας τοῦ ›παιδὸς παρασχομένου·«

2 Oratio de laudibus Constant. IX: »Τρεῖς δ' ἀπολαβὼν ἐν τῇδε χώρας ›τρισὶν ἄντροις μυστικοῖς τετιμημένας, πλουσίαις ταύτας οἰκοδομαῖς ἐκόσμει.

drei geheimnissvolle Grotten geehrte Orte ausgewählt, so schmückte er sie mit reich ausgestatteten Bauwerken, indem er zunächst der hl. Geburtsgrotte die geziemende Ehre erwies, dann das Andenken der Himmelfahrt auf der Bergeshöhe verherrlichte; in der in der Mitte (zwischen diesen) gelegenen (Grotte) aber den Sieg des ganzen Erlösungskampfes feierte. Diese (Grotten) alle schmückte der Kaiser, indem er so das heilbringende Zeichen der Erlösung (das Kreuz, d. V.) als Sieges»zeichen zur öffentlichen Kenntniss brachte.«

4. Ebenso beruht es auf einem Irrthum, wenn Prof. Dr. Sepp (Jerusalem I S. 673) sagt: »Hieronymus Ep. 30 de assumpt. p. 127 »bietet bereits die Meldung von ihrem (der hl. Jungfrau) sepulcrum in vallis Iosaphat medio inter montem Sion (sc. Moria) et Olivetum.« Der angebliche Brief des Hieronymus ist nämlich nicht echt. Schon Baronius hat seine Echtheit in Abrede gestellt und die neuere Kritik stimmt ihm unbedingt bei (vergl. Nirschl, Das Grab der hl. Jungfrau. Mainz 1896, S. 71). — Da nun auch Epiphanius, Bischof von Salamis (Konstantia) auf Cypern († 404), sowie alle übrigen bis jetzt vorliegenden Quellen bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts von einer Stätte des Hinscheidens der hl. Jungfrau nichts wissen und ebenso auch nichts von einer Kirche über diesem Orte, ja überhaupt von einer Kirche der hl. Jungfrau in Jerusalem, — so werden wir uns für berechtigt halten dürfen, zu erklären, dass bis dahin ein solcher Ort in Jerusalem nicht bekannt war, oder wenigstens nicht verehrt ward. Ja aus dem Umstande, dass auch Eucherius (c. 440) in seiner »Epitome de locis aliquibus sanctis« (Tobler-Molinier, Itinera S. 53) von einer Sterbe-Stätte der hl. Jungfrau nichts meldet, während er doch das Hinzukommen einer Kirche auf dem Gipfel des Oelberges und andere minder wichtige Dinge berichtet, dürften wir weiter schliessen, dass sogar bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts die Stätte des Hinscheidens Mariä, so wie auch die ihres Grabes unbekannt oder ungeehrt geblieben.

τῷ μὲν πρὸς τῆς θεοφανείας ἄντρῳ, τὰ τῆς καταλλήλου νέμων τιμῆς· τῷ δὴ τῆς ὑστάτης ἀναλήψεως, τὴν ἐπὶ τῆς ἀκρωρείας μνήμην σεμνύνων· τῷ δὴ μέσῳ τοῦ παντὸς ἀγῶνος τὰς σωτηρίους ἀνυψῶν νίκας· ταῦτα δὴ πάντα βασιλεὺς ἐκόσμει, τὸ σωτήριον εἰς ἅπαντας ἀνακηρύττων σημεῖον.«

5. In der Mitte des fünften Jahrhunderts scheint jedoch ein Wandel in der Behandlung der dem Andenken Mariä gewidmeten hl. Orte eingetreten zu sein. Nach dem Concil zu Ephesus vom Jahre 431, in welchem die Lehre des Nestorius, welcher der hl. Jungfrau Maria den Ehrentitel θεοτόκος d. h. Gottesgebärerin abgesprochen, als Irrlehre von den versammelten Vätern verworfen worden war, tauchen allerorts Kirchen zu Ehren der hl. Jungfrau auf. So wurde zu Rom schon im Jahre 432 zur besonderen Ehre der »Gottesgebärerin« die erste und grösste (Maggiore) Marienkirche Roms von Sixtus III. umgebaut und geschmückt. In Constantinopel baute die Kaiserin Pulcheria † 454 in dem Palaste der Blachernen der hl. Jungfrau, der Panagia, eine prachtvolle Kirche und wandte sich, wie Johannes Damascenus (Orat. II. de assumpt.) meldet, an den aus Anlass des Concils von Chalcedon (451) eben in der Kaiserstadt anwesenden Patriarchen Juvenal von Jerusalem, um Reliquien der hl. Jungfrau von ihm zu erhalten, die, wie sie gehört, in einer Kirche am Orte Gethsemane begraben liege. Juvenal aber erklärte, das Grab sei leer und die Verehrung der Stätte rühre einzig von der kurzen Grabesruhe der Gottesmutter her.

Dieses ist die erste Kunde von dem Grabe der hl. Jungfrau im Thale Josaphat. Die Notiz bei Sepp (Jerusalem I S. 671), nach welcher Theodosius der Grosse † 395 die erste Frauenkirche ebenso wie die Gethsemanekirche gebaut, dürfte demnach noch eines wissenschaftlichen Nachweises bedürfen.

6. Die letzte Hälfte des fünften und die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts scheinen in Jerusalem an kirchlichen Bauten sehr reich gewesen zu sein. Die Nachrichten, welche uns Theodosius (c. 530) und der sogenannte Breviarius (c. 530) bieten, belehren uns, dass zu den von den früheren Zeugen genannten Kirchen eine grosse Anzahl neuer hinzukamen, unter denen nicht weniger als drei der hl. Jungfrau Maria gewidmet waren. Von diesen lag die eine im Thale Josaphat nächst dem Orte, wo Judas den Herrn verrieth; sie wurde als die Grabstätte der hl. Jungfrau verehrt. Die zweite, nächst der piscina probatica gelegen, gilt als das Geburtshaus derselben, oder als Wohnung ihrer hl. Mutter Anna. Die dritte aber, welche nächst der traditionellen Tempelzinne auf der südlichen Area des alten

jüdischen Tempelplatzes stand — wohl die von Justinian zu Ehren der Gottesgebärerin errichtete kreuzförmige Kirche — wurde als Ort der Präsentatio oder der Darstellung Jesu im Tempel verehrt. Von der Stätte des Hinscheidens der hl. Jungfrau ist noch immer keine Rede. Der Bericht des Theodosius lautet[1]: »Von Golgotha bis an die hl. Zionskirche sind zweihundert (röm.) Schritt. Diese Zionskirche, welche unser Herr Jesus Christus mit den Aposteln gründete, ist die Mutter aller Kirchen. Sie war das Haus des hl. Evangelisten Marcus. Von der hl. Zionskirche bis zu dem Hause des Caifas, welches jetzt eine Kirche des hl. Petrus ist, sind etwa fünfzig Schritt. Von dem Hause des Caifas bis zu dem Richthause des Pilatus sind etwa hundert Schritt. Dort steht die Kirche der »Göttlichen Weisheit«. . . . Der hl. Stephanus ist vor dem Galliläa-Thore draussen gesteinigt worden. Dort ist auch seine »Kirche, welche die Kaiserin Eudocia, die Gattin des Kaisers »Theodosius, gründete«. . . . . »Von dem Hause des Pilatus bis zum Schafteiche (piscina probatica) sind etwa hundert Schritte«. . . . . . Neben dem Schafteiche ist auch eine Kirche der hl. Jungfrau Maria«. . . . . »Dort ist das Thal Josaphat, dort verrieth Judas den Herrn. Dort ist eine Kirche der hl. Maria, der Mutter des Herrn«. — Beim Breviarius[2]) lautet die in Betracht

1) Theodosius, De situ terrae Sanctae (ed. Gildemeister, Bonn 1882, S. 20): »De Golgotha usque in sanctam Sion passus numero CC, quae est »mater omnium ecclesiarum, quam Sion dominus noster Christus cum Apostolis fundavit. Ipsa fuit domus sancti Marci evangelistae. De sancta Sion »usque ad domum Caiphae, quae modo ecclesia Sancti Petri, sunt plus minus »passus numero L. De domo Caiphae usque ad praetorium Pilati plus minus numero C. Ibi est ecclesia sanctae Sophiae« . . . . . . Sanctus Stephanus foras portam Gallileae lapidatus est. Ibi et ecclesia ejus est, quam fabricavit Domina Eudocia, uxor Theodosii imperatoris« . . . . . . »De domo Pilati usque ad piscinam probaticam passus plus minus numero C« . . . . . . Juxta piscinam probaticam item est ecclesia dominae Mariae« . . . . . . Ibi est vallis Josaphat, ibi Dominum Judas tradidit. Ibi est ecclesia »dominae Mariae, matris domini«.

2) Breviarius (ed. Gildemeister, Bonn 1882, S. 33, 34, 35): »In medio »civitatis est basilica Constantini« . . . . . »Inde vadis ad illam basilicam, ubi »invenit Jesus ementes et vendentes columbas ejecitque foras« . . . . . »Deinde »vadis ad sanctam Sion, basilicam magnam nimis, ubi est illa columna, ubi »flagellatus est dominus Jesus« . . . . . »Inde vadis ad domum Caiphae, ubi »negavit Sanctus Petrus, ibi est basilica grandis Sancti Petri, et inde venis »ad domum Pilati, ubi traditus fuit dominus ad Judaeos, ubi est basilica

kommende Stelle: »In der Mitte der Stadt befindet sich die Constantins-Basilika« . . . . . »Von dort kommt man zu jener Basilika, wo Jesus die Tauben-Käufer und die Verkäufer fand und »sie hinauswarf . . . . . . »Dann kommt man zur hl. Zionkirche, einer sehr grossen Basilika, wo jene Säule sich befindet, an »welcher der Herr Jesus gegeisselt worden ist« . . . . . . »Von da kommt man zu dem Hause des Caifas, wo die Verleugnung des hl. Petrus stattgefunden; dort ist eine grosse Basilika des hl. Petrus. Von da kommt man zu dem Hause des Pilatus, wo der Herr den Juden (zum Tode) überliefert worden ist. Daselbst »steht eine grosse Basilika, und daselbst ist das Gemach, wo sie »ihn seiner Kleider beraubt haben, und er gegeisselt worden ist. »Diese Basilika heisst die »Göttliche Weisheit« . . . . . »Von da »kommt man zu jener Tempelzinne, wo Satan unsern Herrn Jesus Christus versuchte. Daselbst befindet sich eine Basilika »in Kreuzform. Auch ist jetzt an dem Orte eine Kirche, wo sich die Kranken wuschen und gesund wurden. Dort ist eine »Kirche der hl. Maria und daselbst ist ihr Grab. Daselbst »verrieth Judas unsern Herrn Jesum Christum. Dort ist der Ort, »wo der Herr mit seinen Jüngern das Nachtmahl hielt, und von »dort aus stieg er auf den Berg.«

7. Erst ganz am Ausgange des sechsten Jahrhunderts erhalten wir von einem italienischen Pilger, ANTONINUS PLACENTINUS, auch MARTYR genannt (c. 590) in seinem Itinerarium die wundersame Kunde, dass Maria in ihrem Hause im Thale Josaphat nächst Gethsemane gestorben. ANTONINUS berichtet nämlich: »Wir stiegen vom Oelberge in das Thal Gethsemane »hinab an den Ort, wo der Herr verrathen ward . . . . »Und in »diesem Thale befindet sich die Basilika der hl. Jungfrau Maria, die einst ihr Haus gewesen, und wo sie gestorben sein soll. Das Thal Gethsemane wird auch Josaphat »genannt« [1].

»grandis. et est ibi cubiculum, ubi expoliaverunt eum et flagellatus est. et »vocatur sancta Sophia« . . . . . »Et inde venis ad illam pinnam templi, ubi »tentavit satanas dominum nostrum Jesum Christum. et est ibi basilica in »cruce posita. et est ibi basilica in tempore, ubi se lavabant infirmi et sana»bantur. et ibi est basilica sanctae Mariae et ibi est sepulcrum ejus. »et ibi tradidit Judas dominum nostrum Jesum Christum. et ibi est locus ubi »cenavit dominus cum discipulis suis. et inde ascendit in montem«.

1) ANTONINI PLACENTINI Itinerarium (ed. GILDEMEISTER, cap. 17, S. 12

Somit dürfen wir es als nachgewiesen ansehen, dass im Ausgange des sechsten Jahrhunderts die Dormitio Mariae, der Mutter des Herrn, im Thale Josaphat sich befunden hat an derselben Stelle, wo heute noch ihr Grab gezeigt wird.

Die inneren Gründe, welche gegen die Echtheit dieser von der Tradition zuerst namhaft gemachten Stätte der Dormitio sprechen, sind nun aber so gewichtig, dass schon frühzeitig diese Stätte von hier auf die Hochfläche des traditionellen Zion verlegt worden ist.

8. Hundert Jahre vergehen, ehe wir von der Stätte, wo die hl. Jungfrau Maria das Zeitliche gesegnet, wieder etwas hören. Die Perser haben in der Zwischenzeit die hl. Stadt (614) erobert und ihre Sanktuarien in Asche gelegt. Modestus hat (616—626) die wichtigsten derselben nothdürftig und in beschränkterem Umfange wieder aufgerichtet. Die Stadt ist im Jahre 638 in die Hände der muslimischen Araber gefallen, welche die Christen zwar im Besitz ihrer Kirchen gelassen haben, aber sie der Art bedrücken, dass für kirchliche Bauten sehr wenig oder nichts geschehen kann. Auch die Zahl der Pilger scheint wegen der von Seiten der Ungläubigen drohenden Gefahren geringer geworden zu sein. Da bringt uns im Ausgange des siebenten Jahrhunderts der Bischof Arculfus von Perigueux, der um das Jahr 670 Jerusalem besucht hat, wieder neue Kunde. Sein Bericht ist sehr kurz, aber verständlich. Er besteht in einer auf seinen Grundriss der Zionskirche eingetragenen Ortsangabe, aus welcher hervorgeht, dass am Ausgange des siebenten Jahrhunderts die Dormitio in der Südostecke der Zionskirche verehrt worden ist.

[illegible] 13): »Descendentibus de monte oliveti in vallem Gethsemani in locum, ubi traditus est dominus«: .... »Et in ipsa valle est basilica sanctae Mariae, quam dicunt domum ejus fuisse, in qua et de corpore sublatam fuisse. Ipsa vallis Gethsemani ibidem vocatur Josaphat«. — Man könnte einwenden, dass eine von den erhaltenen Handschriften (vergl. Gildemeister's Ausgabe S. 13, Z. 18 von unten) die Lesart hat: »Domus S. Mariae de qua eam dicunt ad coelos fuisse ablatam«, was auf die Aufnahme Mariä in den Himmel hinweisen würde. Allein auch diese Lesart stellt nicht in Abrede, dass die genannte Kirche an der Stelle des Hauses der hl. Jungfrau sich befand, und diese Angabe genügt uns für unsern Zweck: denn stand hier das Haus der hl. Jungfrau, so ist damit indirect gesagt, dass sie auch hier gestorben.

Somit wäre die Dormitio vom Thale Josaphat glücklich auf einem Platze angelangt, wo das Haus des Johannes, in welchem Maria gestorben, zwar ganz gewiss nicht gestanden hat, aber doch in der Nähe irgendwo gestanden haben könnte,

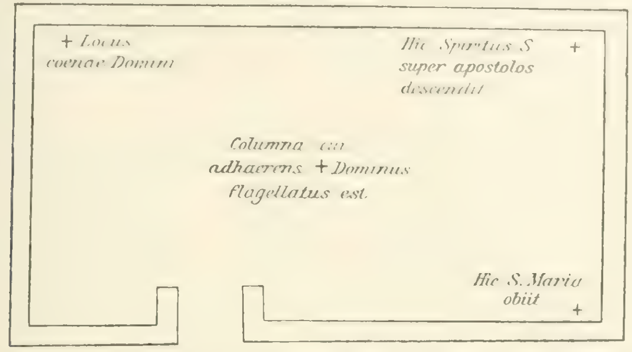


Fig. 1. Die Zionskirche mit der Stätte der Dormitio im Jahre 670 nach Arculfus.

und wo die Tradition mit ganz geringen Schwankungen nun eine Reihe von Jahrhunderten, nämlich bis auf die Zeit der Kreuzfahrer, haften bleibt.

9. Beda Venerabilis, welcher um das Jahr 720 die über die hl. Stätten in jener Zeit gangbaren Nachrichten gesammelt, bringt einen Grundriss der Apostelkirche auf Zion, welcher dem des Arculfus sehr ähnlich ist. Wie Arculfus zeichnet er die Kirche im Viereck, giebt ihr jedoch, während der Grundriss des Arculfus ein längliches Viereck darstellt, die Form eines Quadrates. Wie Arculfus lässt er das Deckgewölbe der Kirche nur von einer einzigen in die Mitte gestellten Säule getragen sein; wie Arculfus verlegt er die Stelle, wo der Herr mit seinen Jüngern das hl. Abendmahl genossen, in die Nordwestecke und den Ort der Herabkunft des hl. Geistes in die Nordostecke; allein während Arculfus den Ort der Dormitio in die Südostecke der Kirche gezeichnet, verlegt Beda wohl auf Grund neuerer Nachrichten oder wenigstens anderer Quellen die Dormitio in die Südwestecke der Kirche.

Der Text, welchen Beda seiner Zeichnung vorausschickt, hat folgenden Wortlaut[1]: »Auf der Hochfläche des Berges Zion

1) Tobler-Molinier, Itinera S. 218: »In superiori montis Sion planitie »monachorum cellule frequentes ecclesiam magnam circumdant, illis, ut per-

umgeben zahlreiche Mönchszellen eine grosse Kirche, die, wie »man sagt, von den Aposteln dort deswegen gegründet worden, »weil sie dort den heiligen Geist empfangen und die hl. Maria »dort gestorben ist, und wo auch der ehrwürdige Ort, wo der »Herr das Nachtmahl gefeiert hat, gezeigt wird. In der Mitte »der Kirche steht auch die Marmorsäule, an welche gelehnt der »Herr gegeisselt worden ist. Die Gestalt dieser Kirche nun soll »folgende sein.«

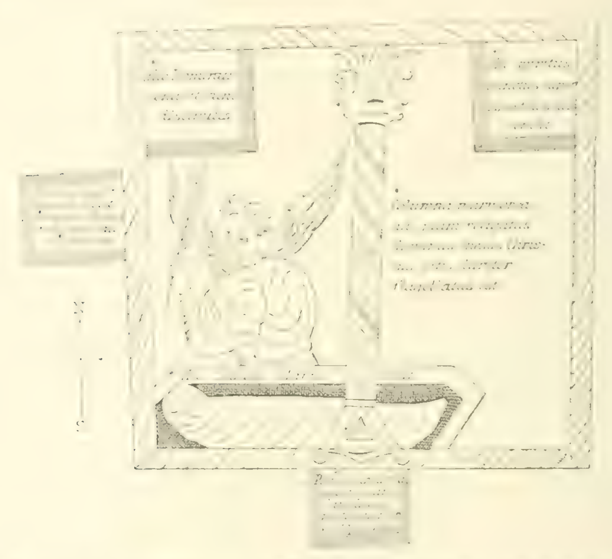


Fig. 2. Die Zionskirche und die Dormitio im achten Jahrhundert nach Beda Venerabilis (c. 720).

10. Aehnlich berichtet S. Wilibaldus, der um 723—726 die hl. Orte besuchte: »Die hl. Maria ist mitten in Jerusalem an »dem Orte aus dieser Zeitlichkeit geschieden, welcher die hl. »Zion(-Kirche) genannt wird«[1].

»hibent, ab apostolis fundatam, eo quod ibi spiritum sanctum acceperint »ibique sancta Maria obierit: in qua etiam locus cene Domini venerabilis »ostenditur. Sed et columna marmorea in medio stat ecclesie, cui adherens »Dominus flagellatus est. Hujus ergo ecclesie talis dicitur esse figura«.

1) Sanctimonialis Heydenheimensis Hodoeporicon S. Wilibaldi (Tobler-Molinier, Itinera S. 265): »Sancta Maria in illo loco in medio Jerusalem exivit de seculo, qui nominatur sancta Sion«. — Sancta Sion war im 8. Jahrhundert die gangbare Bezeichnung für die Zionskirche.

11. Auch der Mönch BERNARDUS, welcher um das Jahr 870 die hl. Orte besuchte, hält an der seit zweihundert Jahren bestehenden Tradition bezüglich der Dormitio fest. Er schreibt in seinem Itinerarium[1]: »Ausserdem befindet sich in dieser Stadt »auf der Südseite, auf dem Berge Sion, eine Kirche, welche die »des hl. Simeon genannt wird, wo der Herr die Füsse seiner »Jünger wusch, wo die Dornenkrone des Herrn hängt, und wo »die heilige Maria gestorben sein soll. Auf der Ostseite »daneben ist eine Kirche zu Ehren des hl. Stephanus.«

12. Diese Tradition von der Lage des Sterbehauses der hl. Jungfrau Maria innerhalb des Coenaculums scheint sich bis ins zwölfte Jahrhundert fort behauptet zu haben. Noch in einer kleineren Schrift, welche den Titel führt »Qualiter sita est civitas Jerusalem«, und welche an die Zeit des ersten Kreuzzuges heranreichen mag, lesen wir: »Extra portam Jerusalem, contra meri»diem, prope est »mons Sion«, ubi sancta Maria de mundo mi»gravit«, d. i. »Vor dem Thore der Stadt Jerusalem, gegen Süden »hin, ganz in der Nähe ist der »Berg Zion«, wo die heilige »Maria aus dieser Welt schied.« (TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 349).

Ehe wir nun zu der neuen Gestalt uns wenden, welche die Tradition über die Lage der Dormitio im zwölften Jahrhundert seit dem Kirchbau der Kreuzfahrer auf Zion erhielt, will ich hier noch kurz die Resultate meiner Forschungen bezüglich der Grössen- und Raumverhältnisse der hl. Zionskirche des 7., 8. und 9. Jahrhunderts darlegen, wie sie in der Planzeichnung des ARCULFUS und des BEDA, sowie auf Grund der Mittheilungen BEDA's, WILIBALD's und BERNARD's sich uns darstellt, und ohne wesentliche Veränderungen wohl bis auf die Zeit der Kreuzfahrer sich erhalten hat. Wie wir aus der unschwer verständlichen Planzeichnung des ARCULFUS, mit welcher die des BEDA im Wesentlichen übereinstimmt, ersehen können, bestand die »heilige Sion« jener Zeit aus einem einzigen Schiffe, dessen Deck-

1) Itinerarium Bernardi Monachi Franci XII (TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 315): »Est praeterea in ipsa civitate alia ecclesia ad meridiem, in monte »Sion, que dicitur Sancti Simeonis, ubi Dominus lavit pedes discipulorum »suorum, in qua pendet spinea corona Domini, et in hac defuncta traditur »esse sancta Maria. Juxta quam versus orientem est ecclesia in honore »sancti Stephani«.

gewölbe von den vier Mauerwänden im Verein mit einer in der Mitte der Kirche aufgestellten Säule getragen wurde. Diese Art der Unterstützung der Deckgewölbe lässt aber auf einen Raum von sehr beschränkten Dimensionen schliessen. Die vier Gurtbogen, welche von den vier Mauerwänden nach dieser Säule hin gespannt waren, und die Decke, wahrscheinlich vier flache Dachkuppeln, wie dies bei den Dächern in Jerusalem und ganz Palästina heute noch üblich ist, trugen, konnten keine gar weite Spannung haben, weil man einer Säule nur ein nach architectonischen Gesetzen sich bestimmendes beschränktes Gewicht auflegen durfte. Die Zionskirche, wie sie aus dem Restaurationsbau des Modestus hervorgegangen — denn dieser hat dem Arculfus sowohl als dem Berichterstatter des Beda vorgelegen — scheint nur das eigentliche alte Sanktuarium des Coenaculums, die alte Apostelkirche, umfasst und unter ein schützendes Dach gebracht zu haben, in der Art, dass der Restaurationsbau des Modestus, ähnlich wie die alte Apostelkirche, etwa 120 Personen fassen mochte. Die drei hl. Erinnerungsstätten, die man in diesem Modestusbau localisirte, scheinen nach Arculfus durch blosse Denksteine, nach Beda aber durch Anlage massiver Kapellen markirt worden zu sein.

Alles dieses änderte sich mit dem baulichen Eingreifen der Kreuzritter.

IV. Die Tradition vom zwölften Jahrhundert bis auf die Neuzeit.

Als am 15. Juli 1099 die Kreuzritter unter Führung Gottfrieds von Bouillon der hl. Stadt sich bemächtigt, liessen sie, sobald sie einige Musse fanden, es ihre erste Sorge sein, den Sanktuarien Jerusalems wieder den geziemenden Schmuck und die für die vermehrte Zahl der Gläubigen und die zahlreich herbeiströmenden Pilger erforderliche Grösse zu geben. Es wurde daher im Laufe der Zeit wie an der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu, so auch am Coenaculum ein geräumiger Münster errichtet. Doch scheint, da die Bauthätigkeit zunächst durch die Grabeskirche in Anspruch genommen wurde, der Kirchbau auf Zion vor dem Jahre 1130—1140 nicht in Angriff genommen worden zu sein, woraus auch die von Tobler (Topo-

graphie von Jerusalem. S. 108) schon bemerkte Abweichung in der Beschreibung dieser Kirche sich leicht erklärt.

Die Franken trafen die Kirche, die von den Sarazenen im Jahre 1099 beim Anzuge der Kreuzritter zerstört worden war, in Ruinen an und besserten sie zunächst nur aus. Sie lag schon in jener Zeit, wie die gleichzeitigen Berichterstatter (Saewulf 34; Guilhelm de Tyr VIII 5; Phocas; Edrisi 315; La citez de Jerusal. 112; Benjamin von Tudela 44; u. a. m.) bekunden, schier zu oberst auf dem Scheitel, ausser oder vor der Stadtmauer oder dem Zionsthore, einen Bogenschuss weit davon entfernt; sie war das einzige Gebäude auf dem Berge Zion und wurde vorzugsweise Zionskirche[1], oder Marienkirche[2]) nach dem Sterbeplatze Mariä auf Zion, selten Heilige-Geist-Kirche[3]) genannt (vgl. Tobler, Topographie S. 108).

Die Geschichtsschreiber der Kreuzzüge erwähnen, wenn nicht als besondere Gebäulichkeit, so doch im Allgemeinen die Sterbestätte der hl. Jungfrau in der Zionskirche oder auf dem Berge Zion. »Hier (auf dem Berge Zion) wird die Sterbestätte »der hl. Maria gezeigt«, sagt der Verfasser der »Gesta Francorum expugnantium Hierusalem« um das Jahr 1108 (Bongars, Gesta Dei I 561—93), und Saewulf (1102—1103) erzählt in seiner Relatio de Peregrinatione Saewulfi ad Hierosolymam et terram Sanctam, dass in der (Zions-Kirche zwei Kapellen waren: die eine da, wo Maria starb, die zweite auf der andern Seite, wo Jesus nach seiner Auferstehung zuerst den Jüngern erschien; letztere Kapelle hiess »Galliläa« und galt als das Zimmer, worin die Apostel aus Furcht vor den Juden sich verbargen, und wo Jesus mit dem Friedensgrusse in ihre Mitte trat und dem Thomas die Wunden zeigte; hier war das hl. Nachtmahl gehalten worden, und da stand noch ein Marmortisch, an welchem der Heiland beim letzten Mahle gesessen; da bewahrte man Reliquien des gesteinigten hl. Stephanus und Anderes.

Da nun das Gebäude, welches dem Saewulf um das Jahr

1) Albert. Aqu. VI 8; Guil. Tyr. VIII 3 u. 5; X, 7; Perdicas XI (ναὸς Σιὼν ἁγίας); Fabri I. 255 (ecclesia Sion). Ebenso bei den Muslimen.

2) In monte Sion, circa ecclesiam S. Mariae matris Domini: Gesta Francor. et alior. Hierus. bei Bongars. 26, Ruppert 47. — In ecclesiam sanctae dei genetricis: Albert. Aqu. VI, 8.

3) Saewulf in »Recueil de voyages« IV S. 846.

1102 vorlag, noch das der alten von den Sarazenen im Jahre 1099 zerstörten und von den Kreuzrittern auf den alten Fundamenten restaurirten Zionskirche des Modestus war, welche mit dem Coenaculum oder der alten Apostelkirche sich deckte, und von welcher die Planzeichnungen ARCULF's und BEDA's uns vorliegen, so ist nichts leichter, als die Lage der beiden von SAEWULF genannten Kapellen festzustellen. Wenn TOBLER (Topographie von Jerusalem II S. 107) die gedachte Marienkapelle auf die Nordseite, die Abendmahlkapelle auf die Südseite des alten Kirchengebäudes stellt, so entspricht das nicht den genannten Plänen.

Eine ganz neue Gestaltung erhielten diese Dinge durch die Anlage der unmittelbar daneben um das Jahr 1130—1140 errichteten grossen Zionskirche der Lateiner, worüber EUGESIPPUS FRETELLUS in seinem »Tractatus de distantiis locorum terrae sanctae« um 1148 und zahlreiche Spätere, wie JOHANNES VON WÜRZBURG, JOHANNES PHOCAS, IDRISI u. A. uns berichten. Diese neue Zionskirche der Kreuzritter war sehr gross — ναὸς ἐστὶ πάμμεγας — berichtet PHOCAS (c. 14); auch schön, wie EDRISI erzählt. Sie war in drei Schiffe gegliedert, der Chor befand sich auf der Ostseite, der prachtvolle, grosse Haupteingang auf der Westseite. (Vergl. TOBLER, Topograph. II S. 110.) Die Decke wurde durch Kreuzgewölbe gebildet. »Ὑπάρχει οὖν ὁ τοιοῦτος ναὸς τέτρα καμαρὸς τρούλλατος« sagt PHOCAS (c. 14). Dies versteht TOBLER (Topographie II S. 110) irrthümlich so, dass die Kirche »vier Gewölbe« gehabt habe. Im Sanktuarium, wie JOHANNES VON WÜRZBURG sich ausdrückt, das ist im Chorraume des Mittelschiffes, war an der Apsis die Herabkunft des heiligen Geistes auf die hl. Apostel in mussivischer Arbeit dargestellt mit der Ueberschrift: »Factus est repente de coelo sonus«. Damit stimmt auch PHOCAS (c. 14) überein, welcher den Ort näher mit den Worten: »ἐν τῷ μύακι τοῦ βήματος« d. i. »in der Apsis des Altares« bezeichnet. TOBLER (Topograph. II 110 Anm. 8) deutet diese Worte auf eine »Vertiefung im Altar«; μύαξ heisst jedoch nichts anderes als »Muschel« (concha), d. i. Apsis.

Dies Sanktuarium des hl. Nachtmahles (Coenaculum) bestand in der neuen Zionskirche der Kreuzritter, ebenso wie früher, aus einer Unterkirche und aus einer Oberkirche (ὑπερῷον) und stellte die unveränderte alte Apostelkirche dar. Die neue Zionskirche fügte man nur an die alte in der Art an, dass das Coena-

culum südlich neben den Altarraum (Apsis) der neuen Kirche zu stehen kam und von der Apsis des südlichen Seitenschiffes aus zugänglich war. TOBLER hat daher hier das Richtige getroffen, wenn er (Topogr. II 110) sagt: »Das Abendmahlszimmer (ὑπερῷον), zu dem von der Kirche eine hohe Treppe hinaufführte, lag »rechts (südlich, d. V.) im Tempel, an der rechten Seite des »(Hoch-)Altares; auf der linken Seite des Zimmers sah man die »Stelle, wo das Abendmahl gehalten wurde.« Dieses Coenaculum war, wie JOHANNES VON WÜRZBURG sagt, gross und weit; auf der linken (nördlichen) Seite desselben stellte ein Gemälde (Mosaik?) das Abendmahl dar, während ein anderes Gemälde (vergl. TOBLER, Topogr. II 111 Anm. 2) den hochfahrenden Pharisäer und den demüthigen Zöllner darstellte.

In der Krypta des Coenaculums wurde die Stätte der Fusswaschung gezeigt. Hier soll auch Christus nach seiner Auferstehung den Aposteln erschienen sein mit dem Grusse: »Friede sei mit euch«. Hier las man die Worte: »Christus discipulis apparuit hic Gallilaeis« »Surgens: propterea locus est dictus Gallilaea.« Auch waren die beiden Erscheinungen Christi unter den Aposteln in Abwesenheit und in Gegenwart des Thomas (Joh. 20, 19 ff. 26 ff.) hier mit einer deutlichen Beschreibung beider Ereignisse bildlich dargestellt. Am gleichen Orte war nach PHOCAS, GUIL. TYR (VIII 5) u. A. auch der hl. Märtyrer Stephanus begraben.

Die Erinnerung an das Hinscheiden Marias übertrugen die Kreuzritter in die nördliche Nebenapsis ihrer neuen Zionskirche. »Die ehemalige Wohnung des hl. Johannes«, schreibt TOBLER (Topogr. II, 111) auf Grund der diesbezüglichen Berichte des EUGESIPPUS FRETELLUS, »in welcher Maria sich aufhielt und starb, »war links oder auf der nördlichen Seite der Kirche[1]. Man sah »dort eine mit einem eisernen Gitter umgebene Zelle, wo zwei »rundliche Erhabenheiten (ὀμφάλια) die Sterbestätte andeu»teten«[2]. — JOHANNES VON WÜRZBURG dagegen fand hier, und

1) FRETELLUS 22b: »Ex opposito (von Gallilaea) in latere septentrionali »est locus (wo Maria verschied)«. — VINISAUF 425: »In cujus parte sinistra »locus apparuit, a quo . . . . Maria transivit ab hoc mundo«. — PHOCAS 14: »Links ist des Evangelisten Johannes Haus, worin die heilige Gottesgebärerin »wohnte und entschlief«.

2) Vergl. PHOCAS 14 u. EUGESIPPUS 118.

zwar rechts vom Eingange in die neue Dormitionskapelle der Kreuzritter einen Altar. »Rechts vom Eingange bezeichnete ein Altar den mit polirten Marmortafeln gleich einem Ciborium überbauten Ort, wo Maria den Geist aufgegeben haben soll. Ein Gemälde an der Wand daneben veranschaulichte, wie Jesus, in Gegenwart der Apostel, die Seele seiner Mutter in den Himmel aufnahm, — und am Umfange der Kapelle selbst las man ihre Erhebung über die Chöre der Engel mit den Worten: »Exaltata est sancta Dei genitrix super choros Angelorum«, d. i. »die hl. Gottesmutter ist erhöht worden über die Chöre der Engel.« —

Tobler's Beurtheilung des Kreuzritterbaues auf Zion bedarf einiger Richtigstellungen. »Die Apostelkirche«, sagt er (Topogr. II S. 112), »scheint mit dem Boden eben gewesen zu sein, während es gewiss ist, dass die spätere Zionskirche unter dem Boden eine Höhle oder unterirdische Kapelle der Fusswaschung und hoch über dem Boden das Abendmahlszimmer, mithin drei verschieden hohe Abtheilungen hatte.« — Und in Anmerkung 1, auf derselben Seite (112) fügt Tobler hinzu: »Dies erkannte Fabri (I, 255) sehr richtig, indem er sagte: Habuit tria interstitia consecrata, scil. cryptam sub terra, ecclesiam super terram, et supra ecclesiam aliud ornatum tabernaculum«. Hierzu ist zu bemerken, dass es nicht nur, wie Tobler meint, »scheint«, sondern dass es ganz gewiss ist, dass die Apostelkirche mit dem Boden, das ist mit der anliegenden Strasse, eben gewesen. Eben so gewiss ist es aber auch, dass Jerusalem von den Tagen der Apostel bis zum zwölften Jahrhundert wiederholt erobert und verwüstet, die alte Zionskirche aber noch öfter in Schutt und Asche gelegt worden ist, — dass somit, da Niemand den Schutt wegführte, die ursprüngliche Ebene der Strasse mehrere Meter hoch mit Schutt bedeckt wurde und darum höher als der Boden der alten Häuser zu liegen kam. Dass aber das unter dem Obergemache des Coenaculums gelegene, früher ebenerdige Zimmer (Parterrezimmer) des Coenaculumgebäudes in alter apostolischer Zeit ganz gewiss als Wohnraum diente, während oben, im Obergemache, die christliche Gemeinde sich zu versammeln pflegte, ist eben so klar, wie es jedem einleuchtet, dass man im zwölften Jahrhunderte zu diesem ursprünglich ebenerdigen Gemache unter dem Coenaculum eine Treppe hinabsteigen musste. Somit ist es ganz gut verständlich, wenn Fabri die von Tobler ange-

zogene Mittheilung macht, dass in der Zionskirche der Kreuzritter — die übrigens im Jahre 1480, als FABRI die hl. Orte besuchte, gar nicht mehr vorhanden war, weil die Charesmier sie im Jahre 1244 schon zerstört hatten — tria interstitia consecrata sich befanden, und dass man von dieser lateinischen Zionskirche zu der Krypta der Fusswaschung eine Stiege hinab, zu dem Obersaale des Coenaculums aber eine Treppe hinauf zu steigen hatte.

Auch was die von TOBLER gegebene Vertheilung der Plätze für die Herabkunft des hl. Geistes, das Nachtmahl Jesu und die Dormitio anbelangt, kann ich demselben nicht Recht geben.

»Im siebenten Jahrhundert«, sagt TOBLER, »befand sich der Ort der Geistesausgiessung im Nordostwinkel der Kirche, zur Frankenzeit in der Concha des Hochaltars (östliche Mitte).« Hier nimmt TOBLER irrig die bescheidene Zionskirche des Modestus, welche mit dem Coenaculumsbau oder der alten Apostelkirche identisch ist (vergl. den Plan S. 165), mit der in grossartigen Verhältnissen angelegten Zionskirche der Kreuzritter als gleichwerthig an, obwohl er oben selbst hervorgehoben, dass diese beiden Kirchen wesentlich von einander abwichen und nicht die geringste Aehnlichkeit mit einander hatten. Eine Localangabe bezüglich der einen lässt sich auf die andere gar nicht anwenden. Eben so irrthümlich ist es, wenn TOBLER behauptet, die Franken hätten den Ort der Geistesausgiessung in die Concha des Hochaltars verlegt. Die Thatsache, dass der hl. Geist auf die im Obergemache des Coenaculumgebäudes versammelten Gläubigen am hl. Pfingstfeste herabgekommen, war jedem Christen so geläufig, dass an eine Verlegung dieser Stätte Niemand im Ernst denken konnte. Dass die Franken die Hauptapsis ihrer neuen Zionskirche, die unmittelbar neben der Stätte der Geistesausgiessung gelegen war, mit der bildlichen Darstellung dieses Ereignisses schmückten, war etwas so naheliegendes, natur- und sachgemässes, dass es keine weitere Erklärung bedarf. Aus diesem bildnerischen Schmucke der lateinischen Zionskirche aber eine Verlegung der Geistesausgiessung von dem Obergemache des Coenaculumgebäudes in die Apsis der Kreuzritterkirche abzuleiten, erscheint unstatthaft.

»In älterer Zeit«, fährt TOBLER am angezogenen Orte fort, »befand sich das Esszimmer im Nordwestwinkel, in späterer neben »dem Altar gegen Südost.« Hier unterscheidet TOBLER wieder

die Stelle im alten Coenaculum, wo das Nachtmahl stattgefunden haben soll, nicht von dem Platze, welchen das ganze alte Coenaculumgebäude innerhalb der neuen Zionskirche der Kreuzritter einnahm. Wenn also gleich der Ort des Nachtmahles im alten Coenaculum in der Nordwestecke dieses Raumes sich befand, so ist damit nicht ausgeschlossen, dass das ganze alte Coenaculumgebäude in der Südostecke der grossen neuen lateinischen Kirche seinen Platz haben konnte.

Die Dormitio befand sich nach TOBLER (a. a. O.) im siebenten Jahrhunderte im Südostwinkel der Kirche, ein halbes Jahrtausend später im Nordostwinkel oder auf der Nordostseite. Der Sterbeplatz Mariä hat jedoch nicht seine Lage innerhalb desselben Kirchenraumes gewechselt, wie TOBLER anzunehmen scheint; er ist nicht vom Südostwinkel des Coenaculums in den Nordostwinkel derselben alten Zionskirche gewandert. Vielmehr haben die Franken diese Erinnerungsstätte aus dem Coenaculum ganz und gar wegverlegt und auf einen Platz nördlich von der Hauptapsis der neuen Zionskirche in einem eigenen Bau untergebracht, welcher in der Verlängerung des nördlichen Seitenschiffes dieser neuen Kirche, und zwar auf der Ostseite der nördlichen Seitenapsis lag. Dabei ist schwer zu entscheiden, ob die Kreuzritter hierbei von einer bestimmten kirchlichen Tradition, welche das Haus des Johannes hierher verlegte, geleitet wurden, oder ob sie lediglich zu dem Sanktuarium des Nachtmahles auf der Südostseite der Hauptapsis der neuen Zionskirche ein Gegenstück auf der Nordseite dieser Apsis schaffen wollten und dann in Ermangelung von etwas Besserem die Dormitio dahin verlegten, oder endlich ob sie diese Kapelle nur dem Andenken an den Tod Mariä weihten. Gewiss ist nur, dass die Tradition über die Stätte der Dormitio dadurch ins Rollen gekommen ist.

Die Bemerkung TOBLERS: »neu erschienen die Sagenplätze, wo, im Keller, Christus den Jüngern die Füsse wusch, wo er ihnen nach der Auferstehung erschien«, ist schon oben erledigt, wo nachgewiesen wurde, dass das Niveau der Strasse in den Tagen der Apostel ein anderes als im zwölften Jahrhundert war, und dass in Folge dessen die Räume, die in der apostolischen Zeit zu ebener Erde lagen, im Zeitalter der Kreuzzüge tief unter das Niveau der Umgebung zu liegen gekommen waren.

Von dieser Zionskirche der Kreuzritter, welche wohl um des ihr an der Nordostecke, nördlich von der Apsis des Mittelschiffes angefügten Sanktuariums der Dormitio willen von den gleichzeitigen Schriftstellern vielfach als eine Marienkirche bezeichnet wird, besitzen wir bildliche Darstellungen, welche ich, — nicht als ob diese Darstellungen auf irgend welche Treue Anspruch machten, sondern lediglich um des wissenschaftlichen Interesses willen, — nach Röhricht (Karten und Pläne zur Palästinakunde, ZDPV. XIV, Taf. 4 und XV, Taf. 1 u. 3) hier wiedergebe.

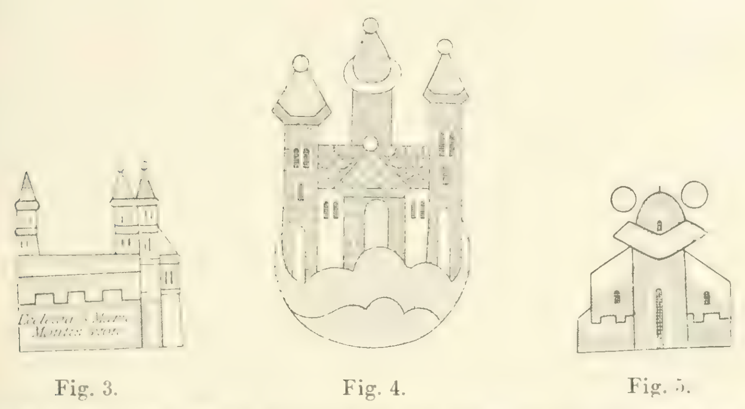


Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5.

Fig. 3. Ecclesia S. Mariae Montis Syon aus dem Plan von Jerusalem nach dem in Cambrai befindl. Original c. 1150. Nordansicht?

Fig. 4. Trivium Sanctae Mariae — Processio Sancti Spiritus aus dem Plan von Jerusalem c. 1180. Westansicht?

Fig. 5. Coenaculum aus dem Plan von Jerusalem c. 1170 aus dem im Haag befindl. Original. Ostansicht?

Die Blüthe der lateinischen Zions- oder Marienkirche war jedoch nur von kurzer Dauer. Schon die Eroberung der hl. Stadt durch Saladin i. J. 1187 hatte eine Schändung der christlichen Gotteshäuser und in Sonderheit auch der neuen schönen Marienkirche auf dem Zion im Gefolge gehabt. Die völlige Zerstörung dieser Kirche erfolgte erst später, entweder, wie die Einen meinen im Jahre 1209 auf Befehl des Sultans Melek el-Mueddin, oder im Jahre 1244 bei der Eroberung der Stadt durch die wilden Charesmier. Zwar erhielt sich das alte mit der Zionskirche der Kreuzritter verbundene Klostergebäude nebst dem Coena-

culum noch längere Zeit im Besitze der syrischen Christen. Allein dieselben waren kaum im Stande, das Sanktuarium des Coenaculums, das mit einem Kloster von nun an bis auf den heutigen Tag baulich vereinigt blieb, in einigermassen würdigem Zustande zu erhalten: die eigentliche Zionskirche der Kreuzritter nebst dem an seiner Nordostecke gelegenen von den Lateinern errichteten Sanktuarium der Dormitio blieb dauernd der Verwüstung übergeben und in Schutt und Trümmern begraben. Das Klostergebäude mit Coenaculum kam im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts durch Kauf in den Besitz des Königs Robert von Sicilien und seiner Gemahlin Sancia und wurde von diesen um das Jahr 1333 den mindern Brüdern des hl. Franciscus übergeben, welche es bis zum 18. März 1523 besassen.

Als daher Perdicas, der Protonotar von Ephesus, im Jahre 1250 Jerusalem besuchte, fand er von der Zionskirche der Lateiner nur noch Ruinen. Edrisi fand um 1265 die Überbleibsel eines schönen und grossen, vor seiner Zerstörung einst herrlichen Gebäudes.

Auch im Jahre 1294 als Riccoldus de monte Crucis die hl. Stadt besuchte, war das ganze Gebäude noch ein Trümmerhaufen, weshalb er daselbst unter freiem Himmel die hl. Messe sang und unter grosser Furcht vor den Sarazenen ebendaselbst predigte. Der angezogene Bericht des Riccoldus[1] lautet deutsch: »Wir »kamen zu dem Orte, wo Jesus Christus am Gründonnerstage »das Abendmahl mit seinen Jüngern gefeiert hat. An diesem »Orte ist eine sehr grosse Kirche, in welcher die Stätten des heiligen Hauses und der Zelle sind, in welcher Unsere Liebe Frau »nach der Himmelfahrt ihres ruhmreichen Sohnes wohnte, —

1 »Venismes au lieu ou Jhesu crist fist la cene aveques ses disciples le jour du jeudy absolut. en celui lieu est une tres grande eglise en la quelle demoura nostre dame apres lascention de son filz glorieulx et a lautre ley le lieu ou quel dieu fist la cene comme dit est et le mandé et ses autres choses dont levangille et la saincte église fait mencion le jour du jeudy de la cene que dieu fist celle vespre. La est ung autel en cellui mesmes lieu la ou dieu ordonna et institua le sainct sacrament de la messe. en celle eglise est le lieu la ou les disciples furent assemblex quant le sainct esperit descendit sur eulz le jour de penthecoste. Et la est le lieu ou nostre seigneur entra a ses disciples les huys clos apres la resurrection. la est ung hotel sur le quel nous chantasmes messe et prechasmes a tres grant peour car nous doubtions bien que le sarrazins nous tuassent« Tobler. Topogr. II 114.

»und auf einem andern Platze die Stätte, wo der Gottmensch das »Abendmahl feierte, wie gesagt worden ist, und die Fusswaschung »und alles Andere, was das Evangelium und die hl. Kirche »am Gründonnerstage von dem Abendmahle, welches der Gott- »mensch an diesem Abende hielt, erwähnen. Dort auf ebendem- »selben Platze ist ein Altar, wo der Gottmensch das hl. Sacrament »des Altars anordnete und einsetzte. In dieser Kirche ist der »Ort, wo die Jünger versammelt waren, als der hl. Geist auf sie »am Pfingsttage herabstieg. Auch ist dort der Ort, wo der Herr »nach seiner Auferstehung bei verschlossenen Thüren seinen. »Jüngern erschien. Dort ist ein Altar, auf welchem wir die hl. »Messe sangen und mit grosser Furcht predigten, denn wir »fürchteten, dass die Sarazenen uns tödteten«.

Tobler (Topogr. II 114) schreibt dazu: »Um 1294 traf man »an der Abendmahlsstätte eine sehr grosse Kirche, worin das hl. »Haus und die Wohnzelle Unserer Lieben Frau waren. An der »Stelle eines Altares setzte Gott das hl. Sacrament der Messe ein. »Ebenfalls in der Kirche verehrte man die Stätte der Ausgiessung »des hl. Geistes und diejenige der Erscheinung des Herrn. Der »besuchende Pilger sang vor einem Altare die hl. Messe und »betete (prescher heisst predigen, d. V.), aber unter grosser »Furcht, er könne von den Sarazenen getödtet werden«. Tobler scheint hierbei ganz übersehen zu haben, dass eine Gefahr nur dann vorliegen konnte, wenn Riccoldus auf dem freien Felde vor dem Zionsthore die Messe sang und predigte. Hätte Riccoldus Messe und Predigt innerhalb der Kirche hinter Schloss und Riegel gehalten, so hätte er sich zu fürchten gar nicht nöthig gehabt: einestheils weil die Sarazenen von seiner Messe und von seiner Predigt gar nichts gehört haben würden, anderntheils weil sie ihm hier nicht zu Leibe gekonnt hätten. Die Furcht, unter welcher Riccoldus seine Messe singt und predigt, beweist also, dass er, wie das auch anderweitig bekannt ist, nur die Ruinen der grossen Zionskirche der Lateiner angetroffen und auf dem Ruinenfelde seine Andacht abgehalten.

Ebenso fand Felix Fabri aus Ulm im Jahre 1480 die Kirche als Ruinenfeld und schreibt (I 241): Ruinae antiquae ecclesiae adhuc manifestissime patent, d. i. »die Ruinen der alten Kirche liegen noch bis jetzt sichtbar zu tage«.

Dass die an der Nordostecke ihrer Zionskirche von den

Kreuzrittern neu gegründete »Dormitio« der hl. Jungfrau Maria gleichzeitig mit der grossen Kirche der Verwüstung anheimfiel, bedarf wohl keines Beweises. Die Pilgerberichte gedenken daher von dieser Zeit an der »Dormitio« nur noch als einer hl. Stätte, die auf dem Berge Zion besucht und bald hier bald dort in der Nähe des Coenaculums verehrt wurde; letzteres war in den Häusercomplex des südlich angrenzenden Klosters aufgenommen.

Im Jahre 1310 lag nach Marino Sanudo Marias Sterbestätte nahe der Salvatorkirche (Haus des Caiphas). Wenn Tobler (Topogr. II 114) jedoch hinzufügt: »Dies ist meines Wissens die erste Nachricht, welche die Wohnung Mariens mit ihrer Sterbezelle von der »Zions-« oder »Johanneskirche«, wie man sie nannte, trennte«, — so zeigt sich hier wieder das schon oben besprochene Missverständniss der Berichte über den Bau der Zions- oder Marienkirche der Lateiner (um 1130—1140) und die Übertragung der Sterbestätte Mariä in das neu gegründete Sanktuarium der Dormitio an der Nordostecke dieser Kirche. Nicht erst im Jahre 1310, sondern schon um das Jahr 1130—1140, also etwa 150 Jahre früher, trennte man die Dormitio von der alten Zionskirche, dem sogenannten Coenaculum.

Zur besseren Orientirung über die Ortslage, wo die Tradition in jener Zeit die Dormitio verehrte, seien zwei Ausschnitte aus Planzeichnungen der hl. Stadt hier beigefügt (vgl. Fig. 6 und Fig. 7 auf S. 179).

Auch der Predigermönch Franciscus Pipinus, der im Jahre 1320 in Jerusalem war, fand die Dormitio vom Coenaculum getrennt. Sein Bericht lautet: »Ich war auf dem Berge Zion an der Stätte des Coenaculums, wo der Herr das hl. Nachtmahl mit seinen Jüngern hielt, ihnen die Füsse wusch und das Sacrament seines Leibes und Blutes einsetzte und ihnen spendete...... Auch war ich an dem Orte, wo die hl. Gottesmutter ihren Betplatz (Oratorium) in dem oben genannten Coenaculum hatte. Auch war ich in dem oben genannten Coenaculum an dem Orte, wo der hl. Matthias zum Apostel gewählt worden ist. Ebenso bin ich auf demselben Berge Zion an jenem ehrwürdigen Orte gewesen, wo die ruhmwürdige Jungfrau aus dieser Zeitlichkeit geschieden ist«[1]).

1) Franciscus Pipinus de Bononia, Tractatus de locis Terrae sanctae S. 71. »Item fui in monte Sion in loco coenaculi ubi dominus fecit coenam

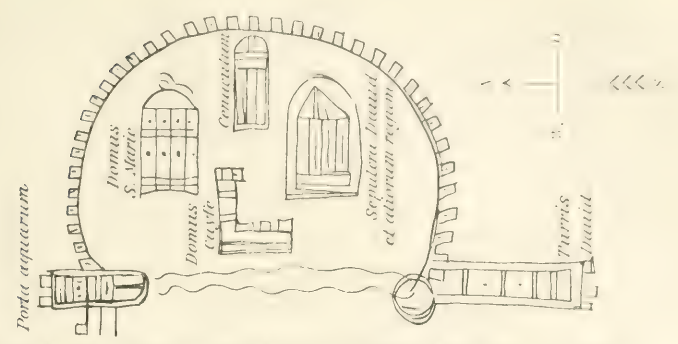


Fig. 6. Situationsplan des Zion nach Marino Sanudo, v. J. 1310.

N.
W. O.
S.
Sepulcrum regum
Hic Virgo migrauit
Cenaculum
Turris Dauid
Fons Gyon inferior: quem obturauit Ocias et auertit aquas ad occidentem turris Dauid ad piscinam interiorem que est ad Sanctam Annam

Fig. 7. Situationsplan des Zion aus dem Jahre 1350.

Wenn also TOBLER (Topogr. II 127) sagt: »Im vierzehnten »Jahrhunderte lag die Frauenkirche, wo Maria starb, nicht fern »von der Jacobuskirche«, so sind die Beweise für das Vorhandensein einer solchen Kirche in der genannten Zeit erst noch zu liefern. Die bildliche Darstellung der Sterbestätte Mariä auf den beiden oben mitgetheilten Stadtplanausschnitten von Jerusalem (Fig. 6 u. 7) aber beweist für den Bestand einer Kirche auf der genannten Stätte der Dormitio nichts, denn die von den Zeichnern jener Stadtpläne gewählte Form der Darstellung will nur den hl. Ort als solchen markiren, weshalb auch die Gestalt, die sie dem Sanctuarium geben, eine ganz willkürliche und auf beiden Stadtplänen von einander verschiedene ist.

WILHELM VON BALDENSEL (Hodoeporicon S. 124) im Jahre 1332, JOHN DE MAUNDEVILLE (S. 173) im Jahre 1340, SIMONE SIGOLI (S. 162) im Jahre 1384 und JOHANN SCHILTBERGER (S. 118) im Jahre 1395, auf welche TOBLER (Topogr. II 127 Anm. 2) sich für seine Behauptung beruft, gedachten, wie TOBLER selbst sagt, nur des Ortes, wo Maria starb, nicht aber der Frauenkirche an dieser Stätte.

Im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts — nicht des fünfzehnten wie TOBLER (Topogr. II 127) irrig behauptet —, war die Wohn- und Sterbestätte Mariä nachlässig mit Steinen umlegt, wie GEORG (Ephemeris S. 560) im Jahre 1507, LUDWIG TSCHUDI (Reise und Pilgerfahrt zum hl. Lande S. 155) im Jahre 1519, und JODOCUS A MEGGEN (Peregrinatio Hierosolymitana S. 102) im Jahre 1542 berichten. Nach ANSELMUS (Descriptio Terrae sanctae S. 1310) wurde sie im Jahre 1508 etwa dreissig Schritte westlich vom Coenaculum gezeigt. Die genauere Stelle selbst, wo Maria entschlief, war nach TSCHUDI (a. a. O.) mit einem grossen, etwa drei Fuss über den Boden ragenden weissen Steine bezeichnet. TOBLER (Topogr. II 127) sagt: »In »der Mitte desselben (des 15.) Jahrhunderts beliebte man zwei »Häuser anzunehmen, eins, worin Maria wohnte, und wenig

»discipulis suis et ubi lavit pedes eorum et instituit et tradidit eis sui corporis et sanguinis sacramentum . . . . . Item fui in loco ubi beata dei genitrix habebat suum proprium oratorium in supra dicto Coenaculo. Item fui »in loco supra dicto coenaculi, ubi B. Matthias in apostolum fuit electus. »Item fui in eodem monte Sion in loco illo reverendo, ubi gloriosa virgo »migravit a saeculo«.

OSO davon ein anderes, worin sie starb.« Für diese Angabe beruft er sich auf Bonifacius bei Quaresmius (Elucidatio terrae Sanctae II S. 142). Abgesehen davon, dass Bonifacius von Ragusa nicht im fünfzehnten, sondern erst im sechszehnten Jahrhunderte lebte, ist die Vervielfältigung der marianischen Erinnerungsstätten auf dem Zion schon bei Fabri i. J. 1480, wenn nicht schon bei früheren bezeugt. Fabri nennt in seiner »Eigentlichbeschreibung der Hin- und Wiederfahrt zu dem hl. Lande« (Frankfurt 1557, S. 39 u. 43) vier solcher Marienstätten: 1. an der äusseren Nordwand des Coenaculums den Ort, wo Maria ihr Bethäuslein gehabt, in dem sie bei ihren Lebzeiten contempliret; 2. etwas nordöstlich davon, im Chore der lateinischen Kirchenruine, den Ort, wo Maria gesessen, während ihr göttlicher Sohn predigte; 3. den Ort, wo Sanct Johannes der Evangelist eine Kapelle gehabt, in welcher er der hl. Jungfrau täglich die hl. Messe las und sie mit dem hl. Sacramente versah; 4. den Ort, wo ehemals das Haus gestanden hat, in dem Maria nach der Himmelfahrt Christi vierzehn Jahre gewohnt hat und gestorben ist. Wenn daher Quaresmius, der langjährige Guardian der Franziscaner zu Jerusalem um das Jahr 1620 in seiner Elucidatio terrae Sanctae (II, 143) schreibt: »superfluum mihi videtur tot multiplicare domos, »es scheint mir überflüssig, die Zahl der hl. Häuser so sehr zu »vervielfältigen«, so kann man ihm nur beipflichten.

Die Grundrisse von Quaresmius im Jahre 1620 und Zwinner im Jahre 1658 zeichnen den Ort, wo Unsere Liebe Frau starb, westlich vom Coenaculum. Balthasar von Monconys (I S. 303) fand im Jahre 1647 dort eine mörtellose Mauer. Im Jahre 1666 zeigte man dem Ritter Franz Ferdinand von Troilo auf Lassot in Oberschlesien (Reisebeschreibung S. 331) noch etliche Grundvesten etwa zwanzig Schritt westlich von jener Mauer. Als Curiosum ist zu erwähnen, dass Hanns Jacob Ammann in seiner Reisebeschreibung nach dem gelobten Lande (Zürich 1688) einen Grundriss von Jerusalem veröffentlicht, auf welchem die »Kirche, da St. Maria ihr Leben geendet«, auf die Südseite des alten jüdischen Tempelplatzes gezeichnet wird, da, wo zur Zeit die Aksa-Moschee sich befindet. Nach Robert Leeb (Der andächtige Pilgerim S. 87) liessen im Jahre 1719 die Muslimen ein baufälliges Häuslein als Wohnung Mariä auf Zion besuchen. Im Jahre 1726 bezeichnet der griechische Patriarch Chrysanthus auf der Plan-

zeichnung in seiner »Historia et descriptio terrae Sanctae« ein Haus im Nordwesten von *en-nebi dâûd* als den Ort der Dormitio. Im Jahre 1732 lag nach CARL THOMPSON (Travels § 114) dicht an der Moschee des Abendmahlsortes der Schutt jenes Hauses. MARIA JOSEPH VON GERAMB (Pilgerreise nach Jerusalem II S. 58) schaute im Jahre 1831 zweihundert Schritt vom Coenaculum die Ruinen des Hauses der hl. Jungfrau, während dem Engländer POCOCKE (Beschreibung des Morgenlandes II 16) schon im Jahre 1738 und seinem Landsmanne T. R. JOLIFFE (Reise in Palästina S. 127) im Jahre 1817 nur noch die Stelle, wo das Haus gestanden hatte, gezeigt worden war.

Nach SEPP (Jerusalem I S. 519 Anm. 2) gedenkt SCHEGG (Pilgerreise S. 276) neben der Zionskirche eines Hauses mit zwei Kreuzen, worin die hl. Jungfrau starb, und ein Franzose soll indessen das Haus Mariä neben dem Coenaculum erworben haben. GATT aber schreibt (Beschreibung über Jerusalem S. 182): »In der Südostecke des griechischen Friedhofes, westlich vom Coenaculum befindet sich ein antiker Mauerrest mit einigen Quadern, in welche griechische Kreuze eingemeiselt sind. An dieser Stelle stand nach der Tradition das Haus des Johannes, in welchem dieser Apostel in Gegenwart der seligsten Jungfrau das hl. Messopfer feierte, und wo letztere auch starb. Nicht ferne davon befindet sich das Grab eines griechischen Patriarchen von Jerusalem.« — Baurath Dr. SCHICK auf seinem Plan Jerusalems (ZDPV XVIII, 1895, Tafel) macht überhaupt keinen Ort der Dormitio namhaft; auch auf dem Plane Jerusalems in BAEDEKER's Reisehandbuch ist kein solcher eingezeichnet.

Angesichts dieser wahrhaft babylonischen Verwirrung der von mir in vorliegender Abhandlung quellenmässig zusammengestellten Tradition über die Ortslage der Dormitio dürfte die Schenkung des Grundstücks auf dem Zion an die deutschen Katholiken von epochemachender Bedeutung für die Geschichte des Hauses der hl. Jungfrau sein. Die Tradition über die Ortslage der Dormitio, welche einst durch den Bau der ersten lateinischen Marienkirche durch die Kreuzritter (1130—1140) ins Rollen gekommen, dürfte durch den Bau der von den deutschen Katholiken projectirten neuen (zweiten) Marienkirche auf dem Zion

zum Stehen gebracht werden und für Jahrhunderte auf dem neuen deutschen Grundstücke festgelegt sein.

Anhang.

Im Anschluss an vorstehenden Aufsatz bringt die Redaction den ihr von Herrn Architekt P. PALMER in Jerusalem gütigst eingesandten Situationsplan der Dormitio zum Abdruck (Tafel 12 dieses Bandes). Herr PALMER schreibt dazu noch Folgendes:

Die eingezeichnete Grenzlinie des Grundstücks entspricht der gegenwärtig im Bau befindlichen Mauer desselben. Um die Mauer von *en-nebi dāūd* muss ringsum ein Weg von ca. 3 m, stellenweise 4 m Breite gelassen werden. Pater SCHMIDT hat sogleich mit Untersuchung des Platzes durch Ausgrabungen begonnen. Die gegrabenen Schachte sind auf dem Plan mit No. 1—4 eingezeichnet. In allen stiess man bei 2—2,20 m Tiefe auf Gräber. Der Fels findet sich in einer Tiefe von 2,20—5 m. Er fällt merkwürdiger Weise gegen die Stadtmauer hin, d. h. von Süden nach Norden zu ab.

In Schacht No. 1 fand man Gräber bei 2,20 m Tiefe; der Fels wurde bei 5 m erreicht.

Schacht 2 ist noch im Ausgraben begriffen.

In Schacht 3 fand man Gräber in einer Tiefe von 2 m, ferner bei *a* eine Cisterne mit Mundloch. Dieselbe ist jedenfalls theilweise in den Fels gegraben. Ca. $2^1/_2$ m von oben herab gemessen, ist sie leer, der untere Theil ist mit Schutt gefüllt. Ihre Gesammttiefe im Felsen ist noch nicht erforscht. — In demselben Schachte fand man bei *b*, *c*, *d* alte Mauern, bei *b* in einer Dicke von 1,20 m, bei *c* 1 m, bei *d* 1 m. — Der Fels wurde bei einer Tiefe von 4,5 m erreicht.

In Schacht 4 liegt der Fels 2,5 m unter der Oberfläche.

Bei *e* im Westen stand an der Grenze eine alte Mauer, zwei Kreuze waren in den Stein gehauen; dieselben wurden früher den Pilgern gezeigt und von diesen verehrt.

Allem nach scheint eine Kirche niemals auf diesem Platze gestanden zu haben.

Nochmals Gerasa am See Genezareth.

Von Prof. Dr. **K. Furrer** in Zürich.

Schon glaubten wir, dass *kersa* am Ostufer des Seees allgemein mit dem Gerasa oder Gergesa von Mark. 5, 1; Matth. 8, 28; Luk. 8, 26 identificirt werde. Neuerdings ist mit viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit gegen diese Identifikation gestritten worden.

Dass *kersa* (der erste Entdecker des Ortes Thomson schreibt *gersa*, Schumacher *kursi*) den Lauten nach mit Gerasa identisch sein kann, wird Niemand bezweifeln, der z. B. weiss, dass dem Gabara des Josephus das jetzige *kābra* entspricht. Dass ein Ort Gerasa (Origenes glaubte Gergesa schreiben zu müssen) am Ostufer des See's bestand, das wusste nicht bloss Origenes, der auf seinen wiederholten Reisen nach Bostra mit dieser Gegend persönlich bekannt geworden sein mag, sondern auch noch Burchardus 1283, der bemerkt: Gerasa civitas in littore maris sita Galilee, sub monte Seyr (worunter er das Hochland von *dscholan* verstand) contra Tiberiadem fere, sed modicum declinans ad aquilonem. Sehr oft waren die Gelehrten wie blind gegen die Thatsache, dass der Name Gerasa verschiedenen Orten zukommt. Sie meinten bei diesem Namen immer an das weithin berühmte Gerasa in Peraea denken zu müssen, und ahnten nicht, wie sehr es für die Treue der topographischen Ueberlieferung der Evangelisten spricht, wenn diese einen sonst ganz obscuren Ort gleichen Namens erwähnen. Gadara setzten viele Abschreiber für Gerasa ein, weil sie von einem so geheissenen Ort am Ostufer des See's nichts wussten, währeno Gadara durch seine Dichter und Denker den griechisch Gebildeten wohl bekannt war. Oertlich besser Unterrichtete kannten aber unser Gerasa auch noch in späterer Zeit, so Marino Sanudo im 14. Jahrh. Eine dunklere Kunde des Thatbestandes klingt bei Willibaldus, Theodericus, Joh. Wirziburgensis wieder, wenn sie Chorazim an

Stelle von Gerasa setzen. Mit dem Wortlaute der Evangelisten stimmt heutzutage keine Oertlichkeit am Ostufer, insofern auf der ganzen Linie sich eine kleine Strandebene hinzieht, also kein unmittelbarer Felsabsturz beim Wasser sich findet. An Grabhöhlen und Bergen (Mark. 5, 5) fehlt es auch bei Kersa nicht. Ja es tritt der Bergabhang gerade im Süden von Kersa am nächsten an den See. Es scheint also keine Nöthigung vorzuliegen, das evangelische Gerasa anderswo als bei Kersa am Ausgang des *wādi es-samak* zu suchen. Von Gerasa aus scheint WILLIBALDUS um's Jahr 721 durch diesen Wadi nach dem See von *el-muzērib* hinaufgezogen zu sein, den man jahrhundertelang für den Phialasee hielt.

Bücheranzeigen.

Leonhard Bauer, Lehrbuch zur praktischen Erlernung der Arabischen Sprache (Schrift- und Vulgärarabisch). Jerusalem. Verlag des Syrischen Waisenhauses, in Kommission bei H. G. Wallmann in Leipzig 1897. XII, 288 S. 8°. 6 Mark.

Schlüssel zum Lehrbuch der Arabischen Sprache. 1896. IV, 50. 80 Pfge.

Im Gegensatz zur bisher geübten Praxis, Schrift- und Vulgärarabisch in Lehrbüchern nur getrennt zu behandeln, wobei auf das eine oder andere nur beiläufig Bezug genommen wurde, unternimmt es vorliegendes, auf langjähriger Praxis im heiligen Land basirtes Buch zum ersten Mal, das heutige Hoch- oder Schriftarabisch, welches doch zumeist an die klassisch fixirte Sprache der arabischen Grammatiker anschliesst, durchweg neben dem gesprochenen Dialekt Judäas zur Darstellung zu bringen. Der Verfasser hat die schwierige Aufgabe mit viel Hingabe, Fleiss und Geschick und wohl mit gutem Erfolg zu bewältigen gesucht. Doch wird sich dieser erste Wurf, wie es in der Natur der Sache liegt, vielleicht als zweischneidige Waffe erweisen, indem wohl mancher, der es unternimmt, das Arabische an der Hand dieses fast zu reichhaltigen Hilfsmittels zu erlernen, gar bald durch das überaus fremdartige, bunte Sprachmaterial, welches ihm hier manchmal wie eine chaotisch durcheinander wirbelnde Masse erscheinen muss, eher abgeschreckt, als begeistert und angefeuert werden möchte. Der stete Vergleich des Schriftarabischen und des Vulgären, im wesentlichen des Jerusalemer Dialekts, — wiewohl auch spezieller der syrische und ägyptische berücksichtigt ist —, ist ja gewiss höchst interessant und namentlich für Vorgerücktere und Arabisten höchst lehrreich. Anfänger, für die das Lehrbuch doch in erster Linie in Betracht kommen soll, werden das Nebeneinander manchmal als zu schwierig, ja verwirrend empfinden. Indessen wünschen wir dem kühnen Unter-

nehmen alles Gute: Die Erfahrung allein kann hier entscheiden, ob der Verfasser oder die bisher einstimmige Ansicht aller Autoritäten Recht behält, welch' letztere getrennte Behandlung der Gebiete vorzieht. Hierüber ist zu vergleichen, was ein Kenner, wie M. HARTMANN in der Einführung zu HARDER's nicht richtig so genannter »Arabischer Konversationsgrammatik« (Heidelberg 1898), sowie Referent in der Besprechung dieses guten nur das heutige Schriftarabisch behandelnden Buches in der Orient. Lit. Zeitung I. 278—280 gesagt haben. Hätte B. nur den palästinisch-judäischen Dialekt fixiren wollen, so waren wohl viele Jerusalemspilger und die europäischen Arabisten ihm noch dankbarer, als für das äusserst fleissige und gewiss auch recht brauchbare Lehrbuch mit seinem den Anfänger besonders manchmal doch äffenden Janusgesicht. Wenn aber jemand Muth und Ausdauer genug besitzt, das inhaltreiche Buch sich gründlich anzueignen, so wird er gewiss reichen Gewinn davontragen. Anzuerkennen ist auch, dass nach leichtfasslicher Form und methodischem Aufbau mit gutem Erfolg gestrebt ist; die Vokabelsammlungen und Uebersetzungsübungen, die reichhaltige Chrestomathie mit Stücken aus der klassischen und modernen Schriftsprache, sowie der Schlüssel zum Ganzen bieten dem Schüler reiche Gelegenheit, in die Geheimnisse der schwierigen muslimischen Weltsprache einzudringen.

Von Einzelversehen erwähne ich nur folgende: S. 7 ist in Absatz 1 und 3 Vulgär und Klassisch ganz durcheinander geworfen (wozu eben immer Gefahr nahe lag): *elif maḳṣūra* heisst eigentlich nicht »verkürztes älif, welches für die Aussprache als nicht vorhanden zu betrachten ist«, sondern verkürzbares. — S. 10, 3b ist der »Zahn« in شَيْبًا eine Neuerung und unwesentlich, vgl. daneben شَيْبًا und ضَمَّ: er muss nicht stehen, sondern kann ebenso fehlen oder durch Dehnung der Verbindungslinie ersetzt werden. — S. 11 wird *man* vor Artikel (nicht Geschlechtswort, mit dem Geschlecht hat ja arabisches *al* nichts zu thun) wie *min* behandelt, während die klassische Grammatik doch umgekehrt bei *man* nicht *a*, sondern *i* als Hilfsvokal verlangt, vgl. CASPARI-WRIGHT 3 22: *mani'lkaḏḏābu*. — S. 44. Mitte lies يقول statt يقل. — S. 89 wird die moderne Aussprache femininer Eigennamen wie *ḥasnä*, *'alje* auf das Schriftarabische übertragen, das doch حُسْنَى, عُلْيَا erheischt. — S. 107. Ist *ḳuschan* قوشان = »Rechtstitel« speziell jerusalemisch? — S. 115. Höhle heisst klassisch مَغْرَة, nicht مُغْرَة. — S. 129. Warum die Verba primae Wāw, deren Waw im Imperfekt ausfällt (*waḳafa*, *jaḳifu*) hier »assimilirende« genannt werden, ist unerfindlich. — S. 169 f. tauchen *almaṣr*, *essues*, *eldiǵle* (die Anmerkung »der Pfeil« klingt, als ob im Arabischen *diǵle* Pfeil hiesse!) auf neben *medine*, *mōṣil*, *ramle* (*urdunn*)! — S. 284 streift das schwierige Gebiet der Fremd- und Lehnwörter: da soll *'anbar* Ambra griechisch, *ǵinni* lateinisch sein, فلس wird wieder mit *obolus* identifizirt statt mit φόλλις; خوري soll gar französisch sein, während es längst als χωρεπίσκοπος gedeutet ist, nur dem Sinn nach etwa = curé! (*kumruk* gr.-lat.) vielmehr zunächst aus dem Türkischen *gümrük*, wenn auch dies über neugriechisch κουμέρκι auf ital.-latein.

commercio, -um zurückgeht. Das Wort Gala ist wohl gar nicht arabisch jedenfalls nicht von حلى خلى abzuleiten) vgl. Dozy-Engelmann 380 und Diez, Etymologisches Wörterbuch der Romanischen Sprachen. Karaffe ist keinenfalls *ḳarrabe*, sondern längst als غرّافة erkannt; bei *ḳaṣr* (castrum?) ist das Fragezeichen unnöthig. Es sollten nur ganz gesicherte Etymologien in einem derartigen Lehrbuch gegeben werden. — S. 271, Anm. 1 ist ***Mar Elīas*** wohl nur Druckfehler statt ***Eljās***.

Tübingen, April 1899.

C. F. Seybold.

Walter Norden, Der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, Berlin 1898, 108 SS. 8°.

Der Verfasser sucht die Geschichte des vierten Kreuzzuges als die Entscheidung der von der Mitte des elften bis Ende des zwölften Jahrhunderts aus dem Abendlande gegen das griechische Reich gerichteten Angriffe, hauptsächlich unter Anlehnung an die trefflichen Arbeiten von Heinemann und Sternfeld, zu begreifen. Sodann weist er die einseitigen Auffassungen, die von einem »Verrath« Venedigs, oder Philipps von Schwaben sprechen, in quellenkundiger und gewandter Darstellung ab, um festzustellen, dass in der ganzen Bewegung die Haus- und Handelspolitik Philipps und Venedigs, aber auch die Interessen der Kreuzfahrer, denen ein Zug gegen Konstantinopel als eine Etappe für den Zug gegen Syrien galt, ungesucht verschmolzen und ein Ziel gewonnen wurde, das trotz früheren energischen Widerspruchs schliesslich den Beifall und Dank des Papstes erntete.

R. Röhricht.

Erwiderung.

Die ZDPV. enthält eine höchst verächtliche Anzeige meiner »Hochwichtigen Entdeckungen auf der zweiten Palästinafahrt«, die alledem widerspricht, was man von einer wissenschaftlichen Recension erwartet. Positive Kritik, woraus man lernen könnte, lasse ich mir gefallen, beschäftige mich auch schon seit fünfzig Jahren mit Palästinaforschung mit Erfolg, die Anerkennung meines ersten, umfangreichen Werkes hat zwei Auflagen erforderlich gemacht. Den Groll erweckt wohl die Unmöglichkeit einer Widerlegung und die Nöthigung, den Palästina-Führer

umzuarbeiten, sollen anders die Leser nicht noch länger irregeführt werden. Die Rollen scheinen vertauscht, denn während der katholische Autor unhaltbare klösterliche Traditionen gründlich bekämpft, halten die Gegner sich blindlings an diese, und während ich die Besitznahme vom Johanniter-Spital durch die Krone Preussens indirekt veranlasste, streiten die Widersacher wider meine Begründung einer deutschen Colonie in und um Kapharnaum (Chan Minieh-Tabiga), welche nächstens sechshundert Morgen Landes umfasst. Da mit ehrlichen Beweisen nichts ausgerichtet ist, fordere ich zu Gegenbeweisen heraus und setze tausend Mark als Prämie für jeden aus, der im Gegentheil überzeugend nachweist:

1) dass ich Kapharnaum unrichtig bestimmte,
2) dass Telhum nicht Telonium, die Zollstatt Levis sei,
3) dass Bethsaida nicht in Mesadije noch heute fortlebt,
4) dass mein Dalmaus (accusativ Dalmaunta) mit Bethamus bei Josephus nicht identisch sei,
5) dass das neutest. Emmaus in Cubēbe statt Colonieh zu suchen wäre,
6) endlich, dass Migdal-Gedor die Bäderstadt unmöglich die Heimath der Magdalena sein könne.

Zeitfrist zur Veröffentlichung dieser eventuellen Nachweise in der ZDPV. ein halbes Jahr.

München.

Prof. Dr. Sepp.

Obige »Erwiderung« auf die in ZDPV. XX, 1877, S. 227f. abgedruckte Buchbesprechung ist Herrn Professor Dr. Hartmann zur Gegenäusserung mitgetheilt worden. Derselbe hat jedoch auf das Wort verzichtet. Die Redaction bringt mit Genehmigung des Vorstandes die Erwiderung des Herrn Prof. Dr. Sepp hierdurch zur Kenntniss der Leser der Zeitschrift, um nicht von dem Vorwurf getroffen zu werden, als ob Herrn Professor Dr. Sepp das Wort verweigert würde.

Die Redaction.

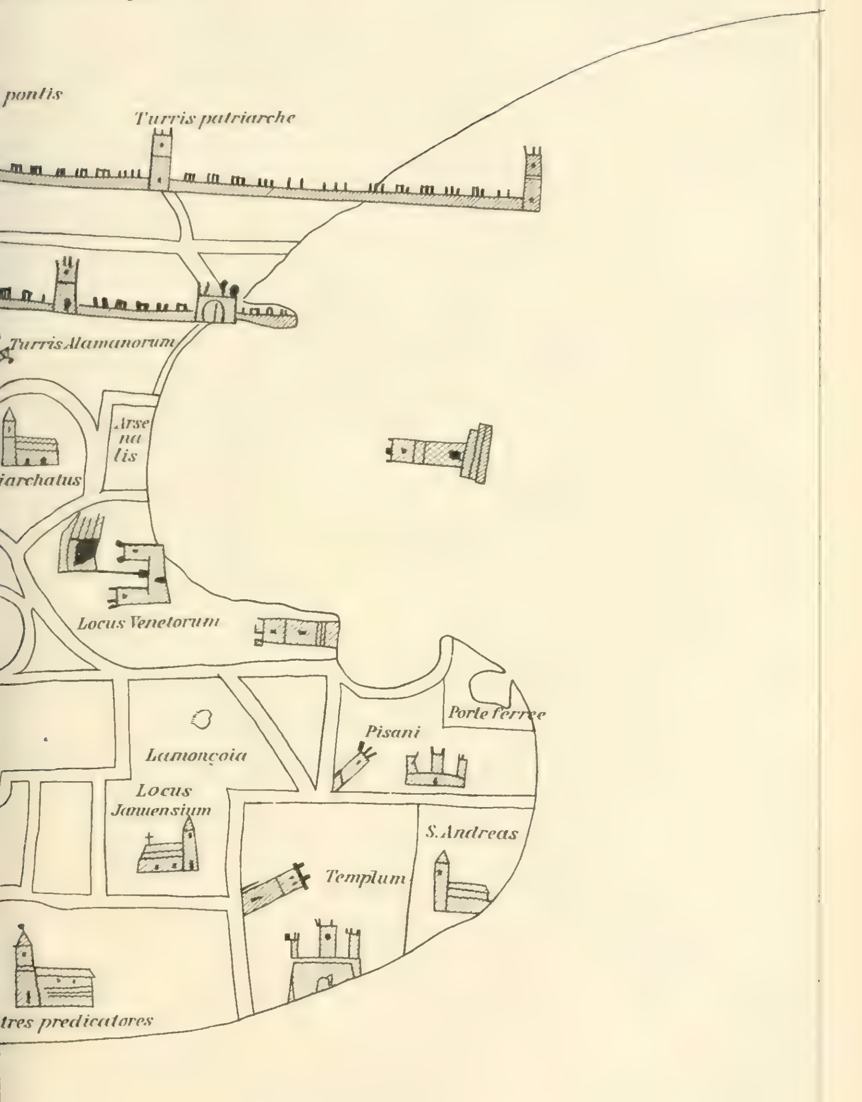
Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



Karten & Pläne zur PALÄSTINAKUNDE aus dem VII. bis XVI. Jahrhundert

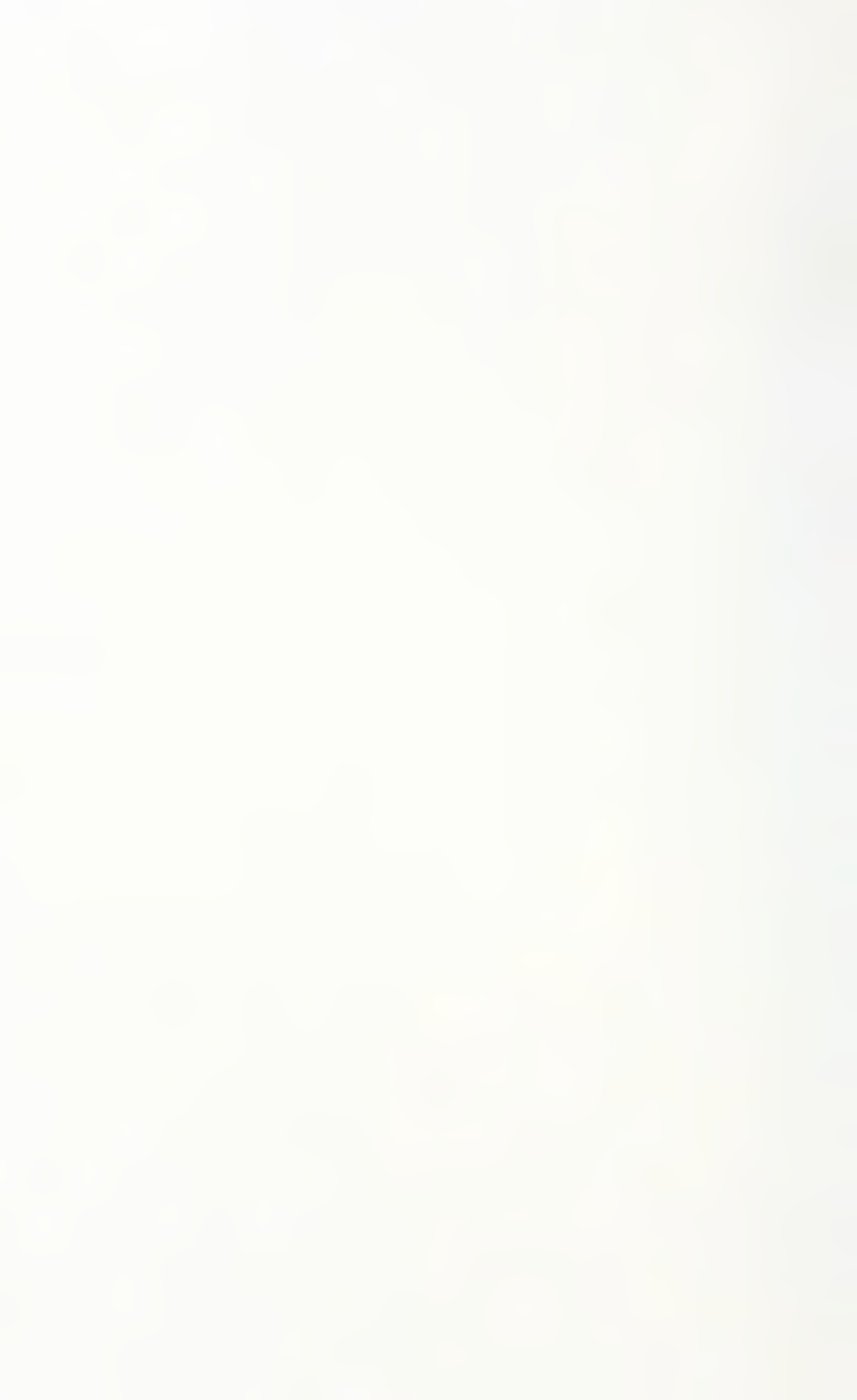
21. Plan von Accon des Marino Sanudo aus dem Londoner Codex № 27376.

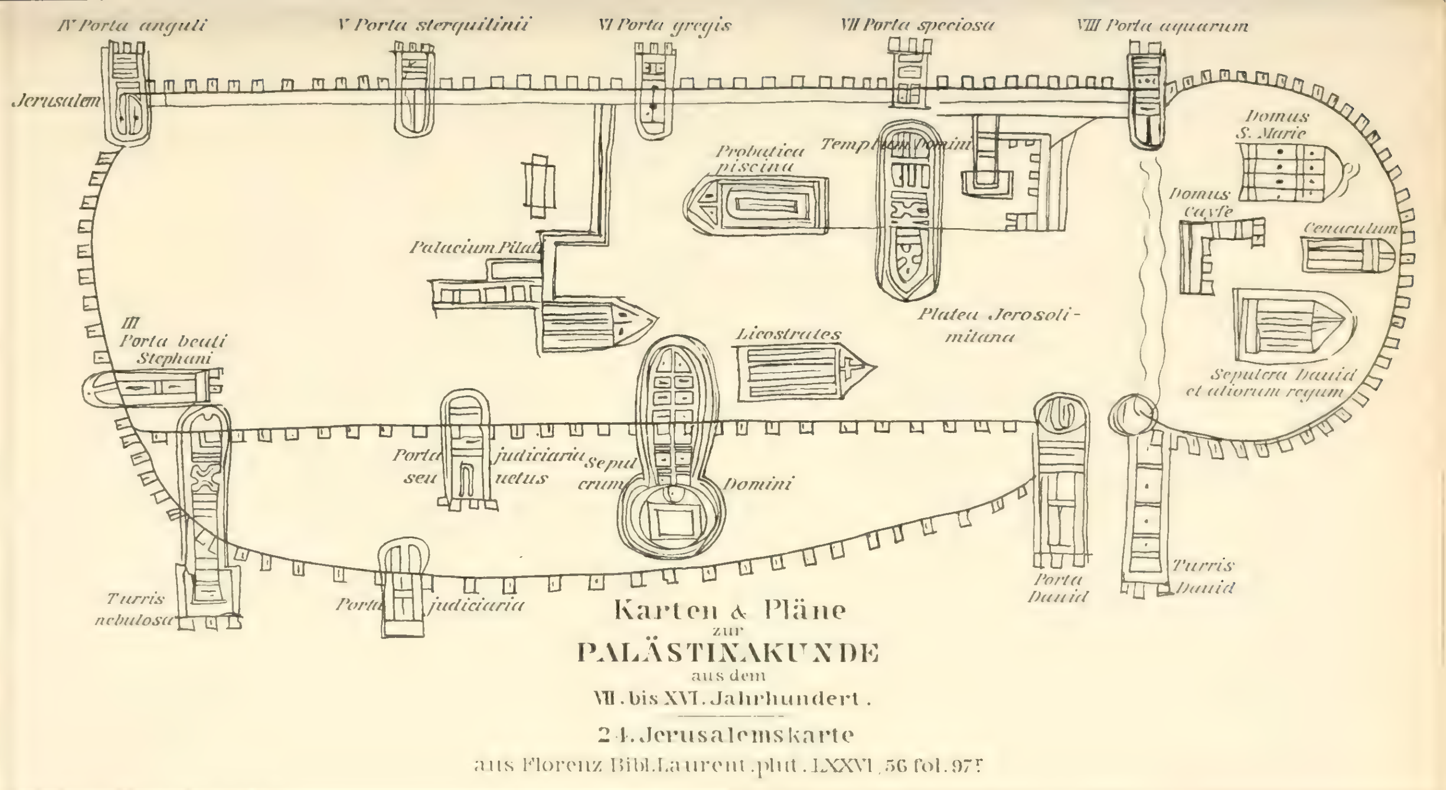
Turris maledicta
Turris Anglorum
Custodia Venetorum
Custodia Hospitalariorum
Custodia Templariorum
S. Antonius
Fratres Minores
Ruga de Saforia
Sanctus Dyonisius
Porta S. Laçari
S. Laçarus
Bouaria Templi
S. Egidius
Hospitium Hospitalis
Contratta de Mumusart
S. Laurentius de caualerus
S. Brida
Ruga Belleemitana
S. Catarina
Burgus Templi
Fratres Carmelitani
Trinitas
Castellum



e Ptolomayda.
pontis
Turris patriarche
Turris Alamanorum
Arse na lis
iarchatus
Locus Venetorum
Porte ferree
Pisani
Lamonçoia
Locus Januensium
S. Andreas
Templum
tres predicatores

aedeker





Karten & Pläne zur

PALÄSTINAKUNDE

aus dem

VII. bis XVI. Jahrhundert.

24. Jerusalemskarte

aus Florenz Bibl. Laurent. plut. LXXVI, 56 fol. 97r.

Leipzig, in Commission bei K. Baedeker





KARTEN UND PLÄN

aus dem VII

25. Karte aus dem

Kopf. Cedar et tabernacula ejus

Deserta Suetha vnde
Baldach in Iob

Heremo
Mons Seyr
Mons Tabor
Terra Hus
Fons ortorum
Mons Bosra
Torrens Cison
Endor
Mons leopardorum
Caparnaum
Cana
Nazareth
Abelina
Melchisede
Damascus
Tripolis
Decapolis
Corosaim
Betulia
Antiochia
Cesaria Philippi
Senereth
Dothaim
Salim
Aradium
Ior et Dan
Mare Galilee
Betian
Magedon
Affechsuria
Hay
Carith
Antaradum
Mons Gelboe
Mesra
Bethel
Biblium
Iturea
Ramabeni
Conuallis illustris
Gynim
Emon
Beritus
Thorone
Iesrahel
Anathot
Sydon
Gallilaea
Puteus aquarum
Lamech (?)
Bethania
Sarepta
Mons fortis
Garizim

Kopf. Eleuterus Tirus Scandalium Casale

Lamperti
Accon
Caiphas
Gabaa
Spelunca Elie
Caphue
Tersa
Dan mons
Samaria Sichem
Bethel
Bethoron
Mons Sylo altissimus
Emaus
Lepna
Gabaa
Rama
Sillicitum (?)
Maceda
Cesarea Pallestini
Assot
Sarona
Catho
Ramathaim uel Arimatia

Kopf.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Leipzig, in C

PALÄSTINAKUNDE
Jahrhundert.

nentum nouiciorum.

Tafel .

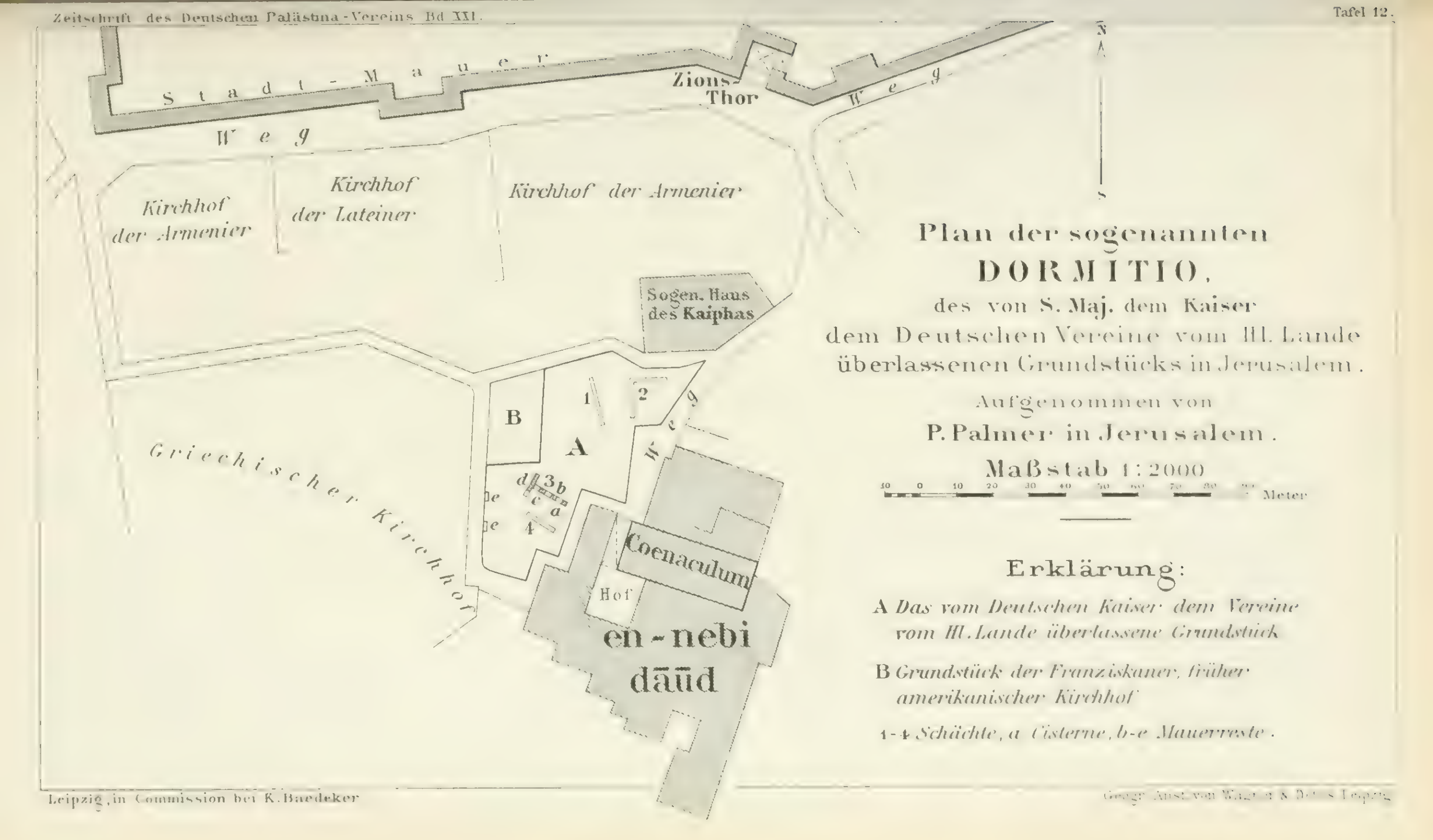
Amonite
Kopf.
Amorrei
Mons Seyr
Areopoli
Cadesbarne
Deserta Moab
Petra Deserti
Mare mortuum
Desertum Phares
Mons Syn
ons Elyzei
Iericho
Betagla
Statua salis mulier Loth
Terra Amalech
Uallis benedictionis
Herodium
Collis Achile
tana
Engadi
Carmelus
Tecua ciuitas
Mons Oliue
Natator. Syloe
Betachar et Ramauilla
alem
Acheldemach
Bethleem
Kopf.
Turris gregis
Betsech
Mambre
Ebron uetus
Ebron noua
+
Bethsura
Caluaria
Ager Damascenus
Bethsa
Sochot
Domus Zacharie
Neelescol
Cariathiarim
Nobe
Raphaim
Uallis lacrimarum
Lepna
Bersabee
th Adia (?)
Azotus
l
Jamnia
Accaron
Ascalone
Gaza
Kopf.

K. Baedeker.








Stadt-Mauer
Weg
Zions-Thor
Weg
N
S
Kirchhof der Armenier
Kirchhof der Lateiner
Kirchhof der Armenier
Sogen. Haus des Kaiphas
Griechischer Kirchhof
B
A
1
2
d 3 b
c
a
e
e
4
Weg
Coenaculum
Hof
en-nebi dāūd
Plan der sogenannten
DORMITIO,
des von S. Maj. dem Kaiser
dem Deutschen Vereine vom Hl. Lande
überlassenen Grundstücks in Jerusalem.
Aufgenommen von
P. Palmer in Jerusalem.
Maßstab 1:2000
10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 Meter
Erklärung:
A Das vom Deutschen Kaiser dem Vereine vom Hl. Lande überlassene Grundstück
B Grundstück der Franziskaner, früher amerikanischer Kirchhof
1-4 Schächte, a Cisterne, b-e Mauerreste.











Zeitschrift

des

Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben

von dem geschäftsführenden Ausschuss

unter der verantwortlichen Redaction

von

Lic. Dr. **Immanuel Benzinger**
Privatdozent.

Band XXII.

Mit fünf Tafeln und zwei Abbildungen im Text.

Leipzig 1899

in Commission bei K. Bædeker.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Inhalt

des zweiundzwanzigsten Bandes der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

Abbildungen im Text:



1899.


MITTHEILUNGEN UND NACHRICHTEN
DES
DEUTSCHEN PALAESTINA-
VEREINS
HERAUSGEGEBEN
IM AUFTRAGE DES VORSTANDES
VON
PROF. DR. H. GUTHE.
LEIPZIG
IN COMMISSION BEI
K. BÆDEKER.

1899.

Das weitere Comité des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas besteht zur Zeit aus den Herren:

Karl Bædeker, Buchhändler in Leipzig.
Dr. *G. Bickell*, Professor in Wien.
P. *Biever*, Direktor des Hospizes in eṭ-Ṭābigha bei Tiberias.
Dr. *Ed. Böhl*, Professor in Wien.
Dr. *Ad. Brüll* in Frankfurt a Main.
Dr. *R. Brünnow*, Professor, in Vevey.
Dr. *Fr. Buhl*, Professor in Kopenhagen.
Dr. *L. Gautier*, Professor, in Genf.
Dr. *M. Hartmann*, Professor, in Charlottenburg.
Chr. Hoffmann, Vorsteher der Tempelgesellschaft, in Jerusalem.
Dr. *A. W. Koch*, Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Dr. *F. Mühlau*, Professor in Kiel.
Dr. *W. A. Neumann*, Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke*, Professor in Strassburg.
Dr. *F. W. M. Philippi*, Professor in Rostock.
Dr. *R. Röhricht*, Professor in Berlin.
Dr. *F. Rosen*, kaiserl. deutscher Consul in Jerusalem.
Dr. *C. Schick*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.
Dr. *P. Schröder*, kaiserl. deutscher Generalconsul in Beirut.
Dr. *G. Schumacher*, Ingenieur in Ḥaifa.
Dr. *W. Sieglin*, Professor in Berlin.

Der geschäftsführende Ausschuss besteht zur Zeit aus den Herren:

Lic. Dr. *I. Benzinger*, Privatdocent in Berlin-Friedenau, Beckerstr. 11.
Dr. *K. Furrer*, Professor u. Pfarrer zu St. Peter in Zürich.
Dr. *Herm. Guthe*, Professor in Leipzig, Körnerplatz 7.
Dr. *E. Kautzsch*, Professor in Halle a. d. Saale, Wettinerstrasse 31.
Dr. *Otto Kersten*, in Altenburg, S.-Altenburg.
Dr. *C. Reinicke*, Professor in Wittenberg.
Dr. *H. Stumme*, Professor in Leipzig, Funkenburgstrasse 4.

Inhalt

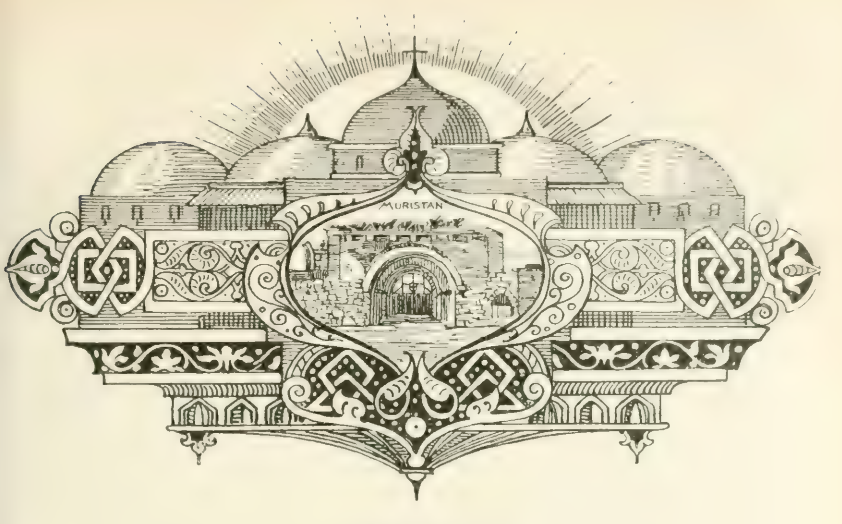
des fünften Jahrganges der Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins

1899.

I. Mittheilungen.

II. Nachrichten.

Alphabetisches Sachregister.



I. Mittheilungen.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III.

Briefe Dr. SCHUMACHER's in Ḥaifa.

Zeltlager bei *birma*, den 14. Mai 1898.

Mit einem neuen Bujuruldi (Rundschreiben) der türkischen Regierung versehen, das durch die gütige Vermittelung des Herrn Generalkonsul Dr. SCHROEDER in Beirut erlangt war, reisten wir am 3. Mai von Ḥaifa ab, um die topographische Aufnahme des *dschebel ʿadschlūn* bis an den *nahr ez-zerḳā* abzuschliessen.

Bis *dscherasch* begleitete uns Herr Generalkonsul Dr. SCHROEDER, kehrte jedoch von da über *el-mezērib* und Damascus nach Beirut zurück. Meine anderen deutschen Begleiter auf dieser Vermessungsreise waren wieder die Herren BEZ und RUFF sowie Herr Dr. med. K. KAUFMANN aus Ḥaifa.

Unser erstes Zeltlager errichteten wir in *nēn* (Nain) am Fusse des *dschebel ed-daḥī* und peilten vom *weli ed-daḥī* einige Punkte der früheren Vermessungen an. Von da ging es über *kōkab el-hawā* nach *maʿād*. Auch in *kōkab* stellte ich den Theodolit auf, konnte aber des trüben Wetters halber nur wenige Punkte bestimmen; zudem hatten die Fellachen überall, wo eine Tenne hergerichtet werden sollte, den Platz durch Anzünden des dürren Unkrautes zu säubern gesucht, wodurch die Abhänge des *ʿadschlun* und das Jordanthal in Rauch gehüllt waren. Am *dschisr el-me-*

dschami' des Jordans wurden wir durch ein neues Dorf *ed-dschisr* überrascht, das, im October 1897 gegründet, inzwischen zu einer *kirje* von 26 Hütten und etwa 100 Seelen angewachsen war und zum *dschiftlik humajuni* oder den Domänen des Sultans gehört. Das Dorf hat 28 *feddan* Land, ist aus den Steinen des alten Chan erbaut und lagert sich um diesen herum; einige Hütten stehen im Hofe des Chan. So entsteht ein neues Dorf ums andere im Ghor, was namentlich im Interesse der Sicherheit freudig begrüsst werden darf. Im Süden des Chan fanden wir eine Säulentrommel mit verwitterter Inschrift, die wir abklatschten; wahrscheinlich war dieselbe ein römischer Meilenstein. Seit 8 Tagen hatte die Gerstenernte im Jordanthale begonnen.

Am 5. Mai kamen wir nach *irbid*, zeigten die Regierungsbriefe vor, erhielten Soldaten als Begleiter und ritten am folgenden Tage über *nāṭfe*, *'afana* und *suf* nach *dscherasch*.

Vom 7. bis 9. Mai vervollständigte ich meine Aufnahmen der Ruinen von *dscherasch* und fertigte einen detaillirten Plan der ganzen Ortslage an. Da das Zerstörungswerk der Tscherkessen beständig fortschreitet, glaubte ich im Interesse des Palästina-Vereins zu handeln, wenn ich den gegenwärtigen Befund dieser interessanten Ortslage des 'Adschlun durch einen genauen Plan festlegte, und wurde von Herrn Generalkonsul Dr. Schroeder in diesem Vorhaben bestärkt. Die Theater werden als bequemer Steinbruch verwendet, die Säulenstrasse wird aufgebrochen und das Beste an Quadern zum Bau von Tscherkessenhütten fortgeführt, die dabei aufgedeckten Inschriften werden sofort verstümmelt. Gegen solchen Fanatismus genügt auch das von Herrn Professor Brünnow MuN. 1898, S. 15 angeregte Verfahren, Bachschisch für jede neue Inschrift zu bieten, nicht mehr; die Tscherkessen wollen keine europäischen Besucher, die das Gebahren der Ansiedler aller Welt mittheilen und die Augen der Lokalregierung auf sie lenken.

Am westlichen Thor von *dscherasch* fanden wir die folgenden Fragmente einer griechischen Inschrift:

ΥΠΕΡCΩ
ΚΑΙΤΕ‘ΚΝΩΙ
ΔΙΟCΗΛΙΟΥΜ
ΤΟΥΜΑΛΧΟ
ΚΑΙΒΑCΕ[illegible]ΝΑΥ

ΝΑΥ[illegible]ΟΡΑΤC
ΜΟΝΟΙΑCΚΑΙΕ
ΛΠΙΔΟCΚΑΙ ΙC
ΠΑΤΡΙΔΙΕΣΕ
ΙΚΟΥΒΚΑΦΙΕΡΩC



Abb. 1. Triumphthor in Dscherasch, Nordseite. Nach einer Photographie von Dr. SCHUMACHER in Haifa.

An einem herabgefallenen Gesims der sogenannten Tribuna der Säulenstrasse kopirte Herr Dr. Kaufmann:

ΓΑΡΜΑΤ.ΚΟ·Υ·ΒΡΤΑΝ ΓΥΤΥΧΟΥΤWΝ ΟΤ ΟΝ.

Ferner an der rechten Nische der Tribuna:

ΔΗΜΑΡΧΙΚΗϹ

ΕΥΤΟΥϹ

An der mittleren Nische:

ϹΕΒΑΕΤΟΥΙΕΡΚΙ

Χ ΡΥϹΟΡΕΑ

Am nördlichen Theater an einem herabgestürzten Architrav:

ΕΠΙΕΙΝΙΜΙ

An einem anderen Stück des Architravs:

ΥΠЄΙ

ΚΑΙΛΟ

CΥ ΝΓ

An einem dritten Stück:

ΛΙΟ

ЄΠ

ΙΟΥ

Den Propyläen gegenüber an einem als Thürgewände verwendeten Stein der Kirchenmauer:

ΤΟΥΑΥ ΤΟΚΡΑΤΟ

ΣΑΝΤWΝΕΙΝΟΥ

ΥΣ · ΕΒΟΥΣΣΕΒ

ΗΠΟΛΙΣ

An einem anderen Stein derselben Mauer:

ΝΙΚΑ ЄΤΥΧΕ

Einige dieser Inschriften dürften noch nicht kopirt worden sein. Den vorhandenen Resten und Rinnsteinen nach zu schliessen, stand in der Tribuna eine Fontäne.

Am 9. Mai Abends ritten wir noch nach *dschezzāze* und begannen mit den kartographischen Aufnahmen. Bis jetzt habe ich den Lauf und die Nordabhänge des *nahr ez-zerkā* bis *birma* und *el-fauwāra* aufgenommen und schloss vorgestern an die Gegend von *ʿandschara* bis *kalʿat eljas* und *nidschdi* an, die im vorigen Jahre unsere Aufnahmen theilweise begrenzten. Auch diese Gegend ist mitunter dicht bewaldet; herrliche, an Deutschland erinnernde Halden, von Eichbäumen umsäumt und von Bächlein durchflossen, wechseln mit den sterilen eisenerzhaltigen Sandsteingehängen der Zerka-Schlucht ab. Sehr verbreitet



Abb. 2. Dorf Birma von Osten. Nach einer Photographie von Dr. SCHUMACHER in Haifa.

ist der wilde Olivenbaum, der namentlich südlich und westlich von *birma* die Abhänge auf mehrere Kilometer dicht bedeckt. Die höchste Warte dieser Gegend von *birma* ist *el-menāra* (nicht zu verwechseln mit *el-menāra* bei *sūf*). Quellen und Quellbäche sind häufiger als in der Gegend des *imnīf* und der *ḳalʿat er-rabaḍ*. Die Bewohner sind sehr arm, die Bevölkerung eine sehr dünne. Jetzt, vor der Ernte, haben die Fellachen thatsächlich nichts zu essen und leben einzig und allein von *frīki*, den auf Feuer gerösteten, halb ausgereiften Waizenähren. Da die Ernte beginnt, und das dolce far niente ausserordentlich beliebt ist, hält es sehr schwer, Führer zu bekommen. Trotz des Angebotes eines guten Lohnes musste ich vorgestern solche mit Anwendung von Gewalt durch meinen Soldaten requiriren lassen. Viele der Dörfler zelten bereits draussen im Walde und richten die Tennen her.

Die Minimaltemperatur der diesjährigen Reise war + 4° C. den 5. Mai Morgens bei *irbid*, die Maximaltemperatur den 10. Mai Abends 5 Uhr im Zerḳa-Thal + 37° C. Mit Ausnahme einiger Sciroccotage war die Hitze bisher erträglich.

An Ortsnamen nenne ich die folgenden: Zunächst Ruinen: *bet akkūm*, *el-ḳabu*, *ed-dellāʿi*, *chirbet el-haje*, *ʿelamūn*, *ṭunia*, *chirbet el-eḳṣēr*, *el-hūni*, *eṭ-ṭiar*, *ʿellet ḳarḳōs* (Kastell), *el-fauwāra*, *rḥēl*, *esch-scharāiṭ* (gross), *el-ʿawēmer*, *es-sāchni*, *es-sūḳ*. Ferner Wadi und Berge: *somara*, *tell chnezīr*, *ʿalamūn*, *el-mēser*, *el-maʿani*, *el-macharis*, *el-charāra*, *umtarīdsch*, *mikbil*, *umm ʿeisa* (Warte), *es-sleḳa*, *el-ḥeḥi*, *esch-schḳāra*, *ḥarrawāta*, *dḥēlīje*, *el-madaḳḳ*.

Das angebliche Pseudo-Fīḥa. Eine Rettung.

Von Martin Hartmann.

Am 27. Reǵeb 583 (2. Oktober 1187) fiel Jerusalem in die Hände Ṣalāḥ ed-dīn's. In ununterbrochenem Ringen suchte der grosse Aijubide nun auch die anderen festen Plätze des Landes, die noch in der Gewalt der Christen waren, an sich zu bringen. Im Süden hatte er nicht viel Glück. Hunīn fiel, aber Tyrus widerstand. Da zog der Sultan gen Norden. *ǵeble*, *el-lādiḳīje* und *ṣahjūn* mussten sich ihm ergeben. An die Eroberung des starken *ṣahjūn* schliessen die Chronisten den Bericht von dem Fall dreier

anderer Festungen an. In der einen Quellengruppe[1], die auf Baha ed-din zurückgeht, heissen sie: 1) العيذو, 2) فيحة, 3) ابلاطنس; in der andern, die sich an ʿImad ed-din anlehnt, heissen sie: 1) قلعة العيذو, 2) قلعة الجماهريين, 3) حصن بلاطنس. Clermont-Ganneau macht in seinen an geistvollen Einfällen reichen Études d'Archéologie Orientale den Versuch, das schlimme فيحة, das sich sonst gar nicht belegen lasse, fortzueskamotiren. Band II, § 14 (S. 129 ff.) werden „La forteresse El-ʿAidò et la pseudo-Fihaʿ behandelt. In höchst bestechender Weise wird die Stelle Baha ed-din's قلاع ناعيذو وفيحة وابلاطنس folgendermassen emendirt: قلاع ناعيذو فتحه (فتحة) والجماهريين وابلاطنس. Als durch Verschreibung oder Missverständniss aus dem فتحة oder فتحه ein فيحة geworden war und man nun vier, statt der traditionellen drei Burgen hatte, warf man الجماهريين heraus, und der Irrthum war nicht mehr zu beseitigen.

Abgesehen davon, dass das فتحه oder فتحة, das hier hineinschneit, durch eine recht gezwungene Interpretation erklärt wird, fällt die ganze Deduktion durch die einfache Nebeneinanderstellung der beiden Namenreihen und die Ersetzung des einen dieser Namen in der zweiten Reihe durch die heutige Bezeichnung:

ابلاطنس	فيحة	العيذو
قلعة المهالبة	قلعة الجماهريين	قلعة العيذو

Der Parallelismus ist schlagend: Bahā ed-dīn hat für alle drei Burgen die Originalnamen, die eigentlichen Ortsnamen; ʿImād ed-dīn und seine Nachbeter ersetzen einen der Ortsnamen durch eine Bezeichnung nach der Gegend, bezw. ihrem Clan. Wie der Name *balāṭunus* = Platanus heute vollständig verdrängt ist durch den wahrscheinlich auch schon in älterer Zeit neben ihm hergehenden *ḳalʿat el-mhēlibe*, so ging neben فيحة der Name *ḳalʿat el-ǵamāhirījīn* oder *ḳ. el-ǵamāhirīje* her, der schon damals das Uebergewicht in dem Grade gewann, dass der Ortsname vergessen wurde.

Dass wir heut weder von einem Clan[2] *ǵamāhirīje* oder ähnlich, noch von einem فيحة etwas wissen, steht dem eben Aus-

1) Von dem Verhältniss dieser Gruppen zu einander kann ich hier nicht handeln, da die in Betracht kommenden Originalwerke mir nicht sämmtlich vorliegen. Für den Zweck dieser Mittheilung ist es erlässlich.

2) Über das Clan-Wesen im Nuseirier-Gebirge s. mein Liwa el-Ladkije in ZDPV. XIV, 164.

geführten nicht im Wege. Sehen wir uns nach Örtlichkeiten um, die der Lage nach in Betracht kommen, so bietet sich zunächst eine, die bisher freilich nicht genauer beschrieben ist. Bei meinem Aufenthalte im *ǵebel el-akrād* wurde mir von einer *ḳalʿat el-ḳulaiʿa* berichtet, die ca. 6 Minuten nördlich von *ʿain el-mahlabije* (s. mein Liwa el-Ladk. pag. 176) und ca. 1 Stunde von *kišbe* (s. ebenda) entfernt liegen sollte; nur der Grundriss sei noch zu erkennen, und danach zu urtheilen, sei die Burg kleiner gewesen als *ḳalʿat mirza* (= *burzaih*). Ich selbst besuchte den Ort nicht. Auch Eli Smith hörte auf seiner Reise durch jene Gegenden nur, dass „ein Kastell el-Kulaia“ im *ǵebel el-akrād* liege (Ritter, Bd. 17, 911). Ist die mir gemachte Angabe über die Lage nur annähernd richtig, so liegt die *ḳalʿat el-ḳulaiʿa* fast genau halbwegs zwischen *el-ʿēdo* und *ḳalʿat el-mhelibe* nach den Eintragungen meiner Karte (ZDPV XIV). Nach ʿImad ed-dīn fiel العيذو am Sonnabend, قلعة الجماهريين am Sonntag, بلاطنس (d. i. *ḳalʿat el-mhelibe*) am Montag. Das würde vortrefflich passen. Zwingend ist es nicht. Denn selbst die Darstellung bei ʿImād ed-dīn zwingt nicht anzunehmen, dass der Sultan persönlich die Festungen nahm; alle anderen Berichte stehen damit sogar im Widerspruch, es ist vielmehr anzunehmen, dass diese Orte genommen wurden, während der Sultan *ṣahjūn* belagerte und nahm, und zwar von verschiedenen Truppenkorps, die durch das Land entsandt wurden (cf. Ibn al-aṯīr s. a. 584). Sieht man die Sache so an, so kann auch irgend ein anderer Ort, der nicht allzufern von dem militärischen Operationsgebiet jener Tage liegt, herangezogen werden. Bei der Durchsicht meiner Listen finde ich nur einen Namen, der durch seine Form zu einer Zusammenstellung mit فتيحة herausfordert: das als No. 51 der Nahije *es-simt ḳiblī* verzeichnete *ftēḥ* فتيح. Es ist auf meiner Karte nicht eingetragen, da ich keine näheren Angaben über seine Lage hatte. Da es 3½ Stunde von *ǵeble* entfernt sein soll, so wird es etwa an einen Punkt meines Reiseweges von *el-ḳardāḥa* nach *bet eš-šech maḥmud* zu legen sein. Diese Zusammenstellung ist mir selbst nicht allzu wahrscheinlich. Ich möchte فتيحة, hinter dem natürlich sehr wohl ein قتيحة, قتيجة oder was sonst Alles stecken kann, lieber in dem *ḳalʿat el-ḳulaiʿa* sehn, dessen genauere Beschreibung dem nächsten Besucher jener Gegenden hiermit dringend empfohlen sei.

Abergläubisches unter den Arabern.

Von L. Bauer in Jerusalem.

Im Folgenden gebe ich eine kleine Auswahl der Formen des Aberglaubens hier zu Lande:

1) Wer 10 Tage lang frühmorgens *zaʿtar*[1]) isst, ist gegen Schlangenbiss gefeit.

2) Wer die Sterne mit erhobener Hand zählt, bekommt Warzen an diese Hand.

3) Kitzelt dich die Handfläche, so wirst du noch am gleichen Tage Geld bekommen.

4) Sitzt die Hausfrau am Feuer und fängt dieses an zu singen, so wird irgendwo über die Familie gesprochen. Die Frau pflegt alsdann zu recitiren: Sagst du, o Sprecher, Gutes, so sei's für dich und uns; ist es aber Böses, so komme es auf deinen eigenen Kopf.

5) Sieht jemand im Traum ein Kamel, so wird entweder der Betreffende selbst oder einer der Verwandten in Bälde sterben.

6) Wer vom Tod träumt, lebt lange.

7) Eine Schlange im Traum sehen, bedeutet: es ersteht ein Feind.

8) Ein Kind, welches bei der Taufe nicht schreit, wird bald sterben.

9) Werden zwei Kinder zusammen getauft, so wird das zu zweit Getaufte nicht lange leben.

10) Wenn A im Begriff ist etwas zu sagen und B kommt in demselben Augenblick mit dem gleichen Gedanken ihm zuvor, so soll B länger als A leben.

11) Wenn dir ein Nachtfalter um das Ohr schwirrt, so verheisst dir das Glück.

12) Fliegen zwei Raben über dich hin, so bedeutet es nichts Gutes.

13) Jemanden mit Wasser bespritzen oder mit dem Taschentuch schlagen, hat Trennung oder Feindschaft zur Folge.

14) Den Muslimen ist es im höchsten Grad unangenehm, wenn jemand über eine mit Getreide belegte Tenne hinpfeift. Dann kommt, sagen sie, der Teufel bei Nacht und nimmt einen Theil des Erntesegens. [Vgl. Hagg. 1, 9. Die Red.]

1) Eine Art Thymian (Thymus serpillum).

15) Über die Kleider eines Kindes, selbst über die Lappen, womit manche Säuglinge nur nothdürftig bekleidet sind, darf man nicht schreiten (wo diese nämlich zufällig im Wege jemandens liegen), damit das Kind nicht verkrüppele oder im Wachsthum zurückbleibe.

16) Wenn eine Frau einer Schlange begegnet, so spricht sie: *sibi, sibi, jā mubarake* = Schleiche, schleiche dich fort, o Gesegnete![1]), worauf die Schlange, ohne dem Weibe etwas zu leid zu thun, weiterkriecht.

17) Wenn einer schwangeren Frau eine Schlange in den Weg kommt, so fahre, heisst es, diese erschrocken zusammen und bleibe wie gebannt liegen, falls die Frucht ihres Leibes ein Sohn ist; auch könne die Frau das Thier, ohne dass es sich zur Wehr zu setzen vermöchte, töten[2]). Nicht aber ist dies der Fall, wenn die Frau von einem Mädchen entbunden wird.

18) Die Orientalen pflegen bekanntlich vor dem Eintritt in ein Zimmer sich der Schuhe zu entledigen. Kommt nun zufällig ein Schuh verkehrt zu liegen, so bedeutet es Unheil.

19) Eine Mutter soll ein ungehorsames Kind nicht auf der Schwelle des Hauses (während sie beide sich auf ihr befinden) schlagen, denn das bringe Unheil[3]).

20) Ein Hochzeitspaar soll auf einem anderen Wege als dem zur Trauung in die Kirche beschrittenen ins Haus zurückkehren, damit, wie die Abergläubischen sagen, der Mann nicht stirbt.

21) Wird bei einer Trauung, während der Geistliche die Einsegnungsworte spricht, von jemandem ein Knoten in eine Schnur gemacht, so sei das junge Ehepaar gebunden, d. h. die beiden können nicht zusammenkommen, bleiben kinderlos.

22) Wenn man nach der Geburt eines Kindes in den Blutabgang der Mutter glühende Kohlen wirft, so bleibe die Frau soviele Jahre kinderlos, als die Zahl der ausgelöschten Kohlen beträgt.

23) An dem Orte, wo das Blut eines Ermordeten vergossen worden ist, erscheint jede Nacht ein Gespenst, welches die letzten Rufe oder Worte des Getöteten in derselben Weise vernehmen lässt.

1) Euphemismus für Verfluchte. 2) Gewiss abhängig von Gen. 3, 14 f.

3) An die Schwelle geknüpften Aberglauben s. auch 1 Sam. 5, 4 f. Zeph. 1, 9.

24) Die Mütter warnen ihre Töchter vor dem Kauen von Mastix und dgl. am Abend oder Nachts; denn sonst, sagen sie, würden sie das Fleisch ihrer verstorbenen Anverwandten kauen.

25) Wird in einer Familie ein Kind krank, so schreibt man es dem Neid bzw. dem bösen Blick irgend einer Person zu. Alsbald greift die besorgte Mutter zum Weihrauch und beräuchert das Kind, denn »der Weihrauch vertreibt den Teufel«. In seiner Ermanglung mögen auch Blätter vom Salbei, die in keinem Hause fehlen, dieselben Dienste leisten. Weicht die Krankheit nicht, so probirt man es mit einer Hand voll Salz, das ins Feuer geworfen wird. Wenn das Salz knistert und knallt, wird das Kind über den Kohlen gewiegt und unter allerlei mystischen Reden die Verwünschung ausgesprochen: *ṭuḳḳi, jā ʿain il-ʿadwe*, d. i. platze, o Auge der Feindin! Will die Mutter die Person, von der der böse Blick ausging, erforschen, so legt sie ein Stück Alaun auf eine glühende Kohle. Aus der durch das Schmelzen entstandenen rätselhaften Figur wird es ihr nicht schwer, den Feind zu erkennen; denn hat z. B. die Mutter eine Feindin, so muss diese die Missethäterin sein. Hierauf wird die Figur wieder erhitzt, und unter wiederholter Verwünschung und Fluchrede löscht bzw. vernichtet die Mutter mit Wasser das böse Auge der Feindin. Die Zeremonie hat die Mutter vergewissert, dass jene Frau ihre Feindin ist, und wenn sie ihr nun begegnet, spuckt sie aus. — Das Ausspucken geschieht auch sonst als Zeichen der Verachtung bei Leuten, die in Feindschaft leben.

26) Über Amulette. Furchtsame, leicht erschreckbare, abergläubische Leute kaufen sich bei einem Derwīsch ein Amulett, das jegliche Angst vertreiben und vor jeglicher Gefahr seitens böser Menschen schützen soll. Als solches dienen Alaun und blaue Glasperlen. Wer sein Vieh vor dem bösen Blick bewahren will, hängt ihm einen halbkreisförmigen Ausschnitt von Zürgelbaumholz mit einem Amulett um den Hals. Die Muslimen lassen sich vom Chaṭīb einen Leinenstreifen beschreiben und mit einem Amulett vereinigen. Mittels Schnüren werden blaue Glasperlen netzartig gereiht und Alaunstücke dazwischen gebracht, oder sie legen diese Dinge in ein blechernes Büchslein und löten es zu. Hierauf wird es durch ein mit zierlichen, kleinen Muscheln geschmücktes Band, welches über die Achsel läuft, an der linken Seite hängend getragen. Ein Haus ist gegen den bösen Blick

gefeit, wenn man ein ähnliches Amulett nebst einem leeren Ei an der oberen Thürschwelle oder zwischen zwei Fenstern aufhängt.

Ich füge zum Schluss noch zwei Heilmittel hinzu:

27) Wenn das Auge oder Augenlid entzündet (*chamīl*) ist, so zerstosse die Schale einer *kabrije*-Frucht und siebe das Mehl (das Zerstossene) durch ein Stück feinen Flores. Dann schwenke das Eigelb durch reines Wasser, löse das umgebende Häutchen und bestreiche mit dem Dotter ein Stückchen Flor, streue etwas *kabrije*-Mehl darauf, lege das Ganze gut aufs Auge und hüte dieses vor Luftzug.

28) Wenn das Auge schwach geworden ist (ein Nebel vor den Augen liegt, etwa in Folge von Krankheit) oder wenn es einen weissen Fleck hat, so öffne ein Ei an der Spitze und sorge, dass das Eiweis allein in der Schale bleibt (indem man Eiweiss und Dotter gesondert je in ein kleines Gefäss laufen lässt und dann ersteres wieder zurückbringt), vermische damit eine Messerspitze voll reinen, zu Mehl zerstossenen Kandiszucker, setze die Schale in heisse Asche, rühre Eiweiss und Kandis mit einem Holzstäbchen, bis es wie Salbe (*barham*) wird. Reinige die nun aus der Asche zu nehmende Schale gut von aussen und stelle sie in ein Kaffeetässchen, worauf durch die Poren der Schale ein Saft schweisst, von dem man je drei Mal tags und nachts ins Auge tröpfeln lässt. Das Ei ist täglich zu erneuern.

Zur Kartographie des Ḥaurān.

Von Richard Kiepert und Hans Fischer.

Heinrich Kiepert hatte seine Karte »Die Landschaften im Osten von Damascus (Ḥaurân und die Trachonen) nach den von Dr. J. G. Wetzstein ..... gemachten Beobachtungen und Winkelmessungen« (Zeitschrift für allgemeine Erdkunde 1859, September) nach mehr als 600 »mit grösster Sorgfalt vorgenommenen Winkelmessungen« construirt. Damascus erhielt genau dieselbe Position, wie sie die unter Mansell's Leitung aufgenommene, 1860 erschienene englische Seekarte Nr. 2633 zeigt, nämlich 33° 30½′ n. Br., 36° 18′ 24″ ö. L. Greenw., wozu auch die Bestimmung des Lieutnants Vignes (33° 30′ 40″ n. Br., 36° 19′ ö. L. Greenw.) gut stimmt. Die Länge der englischen Karte wurde durch den Telegraphen, die Vignes' durch Zeitübertragung ermittelt; sie ist jetzt die allgemein angenommene.

Die KIEPERT'sche Karte behielt volle 30 Jahre ihre Geltung, bis 1889 in dieser Zeitschrift (Bd. XII, Taf. VI) die FISCHER'sche Hauran-Karte nach Dr. A. STÜBEL's Beobachtungen erschien. Sie hat Damascus genau in derselben Position, wie die KIEPERT'sche, und beruht gleichfalls auf Winkelmessungen und ausserdem auf Bergprofilen, die, von geschickter Hand gezeichnet, ein vorzügliches Hilfsmittel für die endgiltige Terraindarstellung abgeben. Aber sie verschiebt den ganzen Ḥauran mit Ortslagen und Bergspitzen gegen die KIEPERT'sche Karte nach Westen und Süden. Boṣra z. B. liegt bei KIEPERT in 32° 33,8′ n. Br., 36° 33′ ö. L. Greenw., bei FISCHER in 32° 30,5′ n. Br., 36° 26$^2/_3$′ ö. L. Greenw., d. h. um 3$^1/_3$′ südlicher und um nicht weniger als 6$^2/_3$′ westlicher.

So stand Behauptung gegen Behauptung, und die Entscheidung war schwer, da das Urmaterial der STÜBEL'schen Aufnahmen nicht veröffentlicht worden ist (die WETZSTEIN'schen Peilungen, in einem Abdruck der Karte von HEINRICH KIEPERT handschriftlich eingetragen, sind, nebenbei gesagt, in der Kartensammlung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde Interessenten zugänglich).

Jetzt hat die SCHUMACHER'sche Karte des nördlichen ʿAdschlun und westlichen Ḥaurân (ZDPV. Bd. XX) die Frage gelöst. Diese Karte beruht (a. a. O. S. 74) auf einem continuirlichen trigonometrischen Netze, das sich an die englische Vermessung des Westjordanlandes anschliesst. Die östlichsten Punkte, die sie noch zur Darstellung bringt, sind

Boṣra in 32° 33$^1/_2$′ n. Br., 36° 32′ ö. L. Greenw. und
Salchad 32° 33′ n. Br., 36° 47′ ö. L. Greenw.,

d. h. die KIEPERT'sche Karte hat Boṣra fast genau in derselben Breite (32° 33,8′), wie sie SCHUMACHER durch Triangulation gefunden hat, und nur um 1′ östlicher (36° 33′), Salchad aber genau in derselben Breite (32° 33′) und nur um $^1/_3$′ westlicher (36° 46$^2/_3$′ gegen 36° 47′).

Die Genauigkeit der WETZSTEIN'schen Messungen und der KIEPERT'schen Construction sind dadurch erwiesen, und wir werden in Zukunft an ihren Ansetzungen festhalten müssen; die STÜBEL'sche Karte dagegen bedarf einer Verschiebung nach Norden und Osten. Dr. R. KIEPERT.

Das Originalmaterial zur WETZSTEIN'schen Karte stand mir leider nicht zu Gebote; es war daher ein Abwägen der einzelnen Positionen mit den von Herrn Dr. STÜBEL gewonnenen nicht möglich. Was die STÜBEL'schen Winkelmessungen anlangt, so

sind dieselben sicherlich mit der grössten Schärfe und Sorgfalt gemacht, doch müssen wir jetzt nach dem Erscheinen der Dr. SCHUMACHER'schen Karte des *kada ez-zedi* annehmen, dass die Sehstrahlen vom *dschebel hasjun* bei Damascus nach den Gipfeln des Hauran und von diesen nach den Gipfeln des Dscholan zu lang waren und durch seitliche Refraction abgelenkt wurden. Auch die WETZSTEIN'sche Karte erscheint im Hinblick darauf, dass sie *el-kanawat* 3 Minuten nördlicher angiebt als die zwei Jahre später erfolgte astronomische Breitenbestimmung von DÖRGENS, nicht völlig einwandfrei.

Ich habe daher Dr. SCHUMACHER's Karte des *kada ez-zedi* für die FISCHER-GUTHE'sche Karte von Palästina, welche im Neudruck vorliegt (DEBES' Handatlas, 2. Aufl. 1899), bereits verwendet. Hoffen wir, dass die Vortheile einer regelrechten Aufnahme in absehbarer Zeit der gesammten Landschaft im Süden und Südwesten von Damascus zu Gute kommen.

Dr. HANS FISCHER.

Neue Ausgrabungen der englischen Palästina-Gesellschaft.

Von Baurath Dr. C. SCHICK in Jerusalem.

Der Firman der türkischen Regierung, durch den dem englischen Palestine Exploration Fund die Erlaubniss zu Ausgrabungen bei Jerusalem gegeben worden war, lief am 20. Juni 1897 ab. Daher hörten diese Arbeiten nach dreijähriger Dauer (1894—1897) auf. Dr. F. BLISS, der diese Ausgrabungen geleitet hatte, ging mit seinem Gehülfen, Herrn DICKIE, nach England, wo sie die früheren Berichte, die in den Quarterly Statements veröffentlicht wurden, in Buchform herausgaben [1]. Inzwischen bemühte sich der Palestine Exploration Fund um einen neuen Firman, der ihm andere Ausgrabungen an der Grenze des Philisterlandes gestatten sollte. Da dieser im vergangenen Sommer der Gesellschaft gegeben wurde, so trafen Dr. BLISS und ein anderer englischer Herr im September 1898 wieder in Jerusalem ein, um die neuen Ausgrabungen einzuleiten. Während der Regenzeit haben sie die Arbeiten eingestellt und halten sich wieder in Jerusalem auf. Dr. BLISS hat mir kürzlich von dem Plane und den Ergebnissen erzählt.

Die Gesellschaft wünscht vor Allem die Lage der Philisterstadt Gath festzustellen. Der erhaltene Firman lautet, dass der

1) Dr. F. BLISS, Excavations at Jerusalem. London 1898.

Palestine Exploration Fund in dem Gebiet zwischen *tell es-ṣafije* im Norden und *bet dschibrin* im Süden an mehreren, mit Namen aufgeführten Ruinenstätten Nachgrabungen veranstalten dürfe. Stets muss ein Aufseher der Regierung bei den Arbeiten zugegen sein, alle beweglichen Funde müssen an das Museum in Konstantinopel eingeliefert werden.

Dr. Bliss hat die Arbeiten auf dem *tell zakarja* 8 km östlich von *tell es-ṣāfije* im *wadi es-sanṭ* begonnen. Der Hügel erhebt sich mehr als 100 m über den im Halbkreis ihn umgebenden Thalgrund. Seine obere Fläche ist in ansehnlicher Grösse künstlich geglättet; an ihrem NO.-Rande fällt eine neue Anhöhe in die Augen, die sich als ein altes, ganz auf den Felsen gegründetes Kastell mit mehreren vorspringenden viereckigen Thürmen ausweist. In seinem Innern befinden sich Cisternen, Weinpressen und andere Spuren künstlicher Bearbeitung des Felsens. Der Schutt liegt etwa 4—5 m hoch, in und unter ihm haben sich Mauern, Gräben, Cisternen, namentlich auch viele kleine bewegliche Dinge gefunden, wie Ziegel, Thonscherben, Gefässe. Auf manchen Funden sind auch phönicische Schriftzeichen, ähnlich denen des Mesasteins, entdeckt worden. Am Abhang des Hügels sind überall Gemächer in den weichen Kalkfelsen eingehauen worden, gleich denen, die sich in Bēt Dschibrīn finden. Von allen Funden werden Abdrücke und Zeichnungen angefertigt.

Ob dieser Hügel wirklich einst die Stadt Gath trug, lässt sich bisher nicht beweisen. Der gegenwärtige Name des Platzes ist nicht alt. Denn $^1/_2$ Stunde nordöstlich, jenseits des Thales, liegt ein kleines Dorf *zakarjā*; es ist der nächste bewohnte Platz neben dem Hügel, und dieser hat, wie es scheint, von dem Dorfe seinen heutigen Namen erhalten.

Auf *tell es-ṣāfije* zu graben, wird schwierig sein. Dort liegt ein Dorf mit kleinen Gärten und vielen aus Steinen aufgeführten Gehegen. Auf der höchsten Stelle, an der das Wichtigste zu vermuthen ist, sind moderne türkische Gräber, dazu ein *maḳām*, d. h. das Grab eines muslimischen Heiligen mit einer *ḳubbe*, die als Moschee dient. Dort werden die Einwohner ebenso wenig wie in ihren Häusern Nachgrabungen gestatten.

7. Januar 1899.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalnachrichten.

Am 6. October 1898 starb unerwartet an einem Schlagfluss Dr. R. von Riess, Domkapitular in Rottenburg am Neckar. Dieser Gelehrte, der seit längerer Zeit dem weiteren Ausschuss unseres Vereins angehört und die Ziele desselben wesentlich unterstützt hat, opferte alle seine Musse der Palästinaforschung und war namentlich in den topographischen Streitfragen sehr bewandert. Sein Bibelatlas, der einige Auflagen erlebte, und seine Biblische Geographie legen von seinem Fleiss und seiner Forschungsgabe ein rühmliches Zeugniss ab.

Am 8. December 1898 fand in Halle a S. eine Sitzung des Vorstandes statt, an der die Herren Benzinger, Guthe, Kersten und Kautzsch theilnahmen.

Der Verein verlor durch den Tod die Mitglieder:
Balmer, Dr., in Basel.
Kober-Gobat, P. J. F., in Basel.
v. Kugler, Dr. *B.*, Professor in Tübingen.
v. Riess, Dr. *R.*, Domkapitular in Rottenburg a N.
Schefer, *Ch.*, Professor, Membre de l'Institut in Paris.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten:
Königliche und Universitäts-Bibliothek in Königsberg.
Diöcesanverein in Weikersheim (Stadtpfarrer *Schlenker* in Creglingen, Württemberg).
Hörmann, Pfarrer *A.*, in Deutsch-Matrei (Tirol).
Kittel, Professor D. *R.*, in Leipzig.
Klett, Kaufmann *Ad.*, in Stuttgart.

Geschlossen am 25. Februar 1899.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



I. Mittheilungen.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III.

Briefe Dr. SCHUMACHER's in Ḥaifa.

Zeltlager bei *mizār abu ʿobēda* im Jordanthal.
22. Mai 1898.

Meinen ersten diesjährigen Reisebericht sandte ich Ihnen über *irbid* am 14. d. M. [1]). Am 15. Mai schlugen wir unser Zeltlager in *rādschib* auf. Auf manchen Karten, auch in BUHL's »Geographie des alten Palästina« finde ich die Schreibweise *rudschēb* für dieses grösste und reichste Dorf des *miʿrāḍ*, während *radschēd* nur den obern Lauf des nördlich vom *wādi rādschib* in das Ghōr einmündenden Wadi bezeichnet, das genannte Dorf jedoch *rādschib* geschrieben wird. Es hat schöne und ausgedehnte Granatäpfelpflanzungen und eine Fülle von gutem Quellwasser. Der *wādi rādschib* (s. Abb. 3) ist der wasserreichste Quellbach zwischen *jarmūk* und *zerḳā*, wird jedoch bei *rādschib* zu Bewässerungszwecken verwendet und führt dem Jordan daher etwas weniger Wasser zu als der nördlichere *wād el-ʿarab*.

Die Gerstenernte ist im *dschebel ʿadschlūn* so ziemlich vorüber, und wo Quellen nutzbar gemacht werden können, wird das Stoppelland überrieselt, umgepflügt und *dura* eingesäet, die nach

1) Vgl. M u N. 1899, Nr. 1, S. 1 ff. G.



Abb. 3. Der Wadi Radschib beim Dorfe Rādschib mit Zeltlager. Nach einer Photographie von Dr. G. Schumacher.

hundert Nächten zur Reife gelangen soll. Die Weizenernte ist in vollem Gange, im Ghōr theilweise vorüber.

Indem wir nordwärts arbeiteten, gelangten wir 1 km südöstlich von *kefrindsch* an die grosse Ruine *schemsin* mit Überresten alter, fugengeränderter Quader und neuerer Hütten, mit Felshöhlen und Cisternen, dann etwas südlich davon an *el-ḥamdsch* (oder *ḥamīk?*) mit Ruinen eines *dschāmi*ʿ und Haufen alter Bausteine, darauf hart östlich davon an *sarabis dallafi*, wo sich ein schöner Blick ins Jordanthal und in die Belka öffnet, und an *el-bedīje*, alles ausgedehnte Ortslagen, die einst bedeutend gewesen sein müssen. An den nördlichen Abhängen des *wadi radschib* fanden sich die Ruinen *bellas*, *sfīni* (»Arche«), *charaba*, *sāchni* und *es-sūḳ*, am Eintritt des *wādi rādschib* ins Ghor die grosse Ruine ʿ*ammāta* mit künstlichem Hügel und zahlreichen Mühlruinen. An den südlichen Gehängen des *rādschib* steht *umm-esch-scharāiṭ*, eine rings um einen Berggipfel gebaute Ortslage mit einigen neuen Hütten. Leider findet sich nirgends mehr eine Inschrift, da der weiche Kalkstein nicht wetterbeständig ist. Die Wasserscheide zwischen der Zerkaschlucht und dem *wādi radschib* zieht sich von der im letzten Juni entdeckten *ḳalʿat eljas* bereits direct westlich und wird durch die Höhenzüge *zaḥlaḳ*, *el-menāra* (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Gipfel bei *sūf*), *el-ḳuruʿ*, *tell echwedār* gebildet. Bei *zebīd* und ʿ*araḳib* ʿ*omēri* beginnt der Absturz ins tiefe glühende Jordanthal.

Die nördlichen Abhänge des *zerḳā* tragen die Ruinenorte *ed-dschāmi*ʿ, *ferwān* und *chaschebe*, im Thalbett liegen *er-rḥēl*, *tell ed-dahab* und bei der Einmündung des *zerḳā* ins Ghor der *tell el-ḥammi* und *tell dēr* ʿ*alla*. Sehr bedeutend war *tell ed-dahab*; es sind zwei hohe Hügel, zu Dreiviertel vom Bogen des *zerḳa* umflossen, steil nach drei Seiten abfallend, terrassirt und von starken Festungsmauern umgeben. Die Baureste sind theils unbehauene Quader von grossen Dimensionen, theils Säulenreste, meist Ecksäulen von 0,55 m Durchmesser, und behauene Steine ohne Bossen. An den Felswänden des östlichen *tell ed-dahab* trafen wir auf eine grosse Höhle im Felsen; durch das spitzbogig ausgearbeitete Felsthor, das auf Abb. 4 in der Mitte sichtbar ist, gelangte man in einen 12 m langen, nur 1,75 m breiten ausgehöhlten Raum, der noch als Grabstätte den ʿ*abbad*-Beduinen dient und dessen vorderer Raum mit frischen und alten Leichen



Abb. 4. Ruine Tell ed-Dahab. Ostseite mit dem Eingang zur Todtenhöhle. Nach einer Photographie von Dr. G. SCHUMACHER.

ausgefüllt ist, die einen entsetzlichen Geruch verbreiten. Da der Eingang 2 m über dem nächsten, senkrechten Felsvorsprung liegt, so werden die Leichen von wilden Thieren, an denen es in den Zerḳaschluchten und Dickichten nicht mangelt, nicht angetastet.

Beim *tell el-ḥammi* fanden wir eine warme Quelle, *ʿain el-ḥammi*, mit ca. 45 Liter Abfluss in der Minute und 35° C. Temperatur. Dr. KAUFMANN hält dieselbe für einen alkalischen Säuerling; das Wasser ist trinkbar. Die Ruinen des *tell el-ḥammi* scheinen nicht sehr bedeutend zu sein.

Weit wichtiger ist die alte Ortslage *tell der ʿalla*, die mit Succoth identifizirt worden ist. Obschon wir ausser massenhaft umherliegenden Thonscherben und zwei Säulentrommeln, einigen Mühlenresten und alten Bausteinen keine baulichen Reste, keine Inschrift finden konnten, so dehnen sich doch die Ruinen auf einem weiten Umkreis aus, und die ganze Jordanniederung vom *tell dēr ʿalla* bis an den 5 km entfernten Jordan und von der Ruine *ez-zrār* bis südlich an den *zerḳā* trägt den Namen *der ʿalla*, der mit *terʿala* des Talmud identisch sein soll.

3 km ssö. von *rādschib* fanden wir das Eisenbergwerk *mugharet el-warda*. Düstere Geschichten, grausige Erscheinungen wurden uns vor dem Besuch der Höhle von unseren Führern erzählt: schwarz gefärbt und dabei todtenbleich sollte jeder Besucher der Höhle, die endlos lang und tief wäre, wieder ans Tageslicht treten; und als wir mit Kerzen und Hammer bewaffnet in das Bergwerk traten, standen sie abseits in banger Erwartung der kommenden Dinge. Die *warda*-Höhle liegt in einer Thalsenkung und hat einen oder vielmehr drei niedere Eingänge. Der Hauptstollen des alten Eisenbergwerks wurde zuerst in nördlicher und dann in nordöstlicher Richtung in den Berg getrieben und war an den engsten Stellen 3 m weit und noch 2 m hoch. An mehreren Stellen erweitert sich der Schacht und wird von natürlichen Felspfeilern getragen; hier erreicht er eine Höhe von über 8 m. An der Oberfläche fanden wir nur wenige Spuren von eisenhaltigem Gestein. Der Boden des Bergwerks liegt jedoch mehrere, etwa 5 m unter der Oberfläche; die zu Tage geförderten Gesteinsmassen und der Fels des inneren Theils der Höhle enthält Eisenerz, ist von grossem spezifischen Gewicht, theils schwarz, theils braun und war jedenfalls einst ergiebig. Wir nahmen verschiedene Handstücke mit.



Abb. 5. El-Machrûḳ, Felstunnel beim Einfluss des Zerḳa in das Ghor. Nach einer Photographie von Dr. G. SCHUMACHER.

Wir zelten heute am hochverehrten *mizār* des arabischen Feldherrn *abu ᶜobeda*, wo zugleich einige Strohhütten und Kaufläden christlicher Händler aus Nablus errichtet sind. Am Nordeingang des blendend weiss getünchten Weli klatschten wir eine lange arabische Inschrift ab, die sehr gut erhalten ist; sie ist aus dem Jahre 657 der Hedschra datirt, also etwas später als die Erbauung der Brücke *ed-dāmije* an der Mündung des *zerḳa* durch Sultan Bibars. Um uns her zelten die *ᶜarab el-meschalcha* und *ᶜarab el-belauni*. Der Schech der Ersteren war eben hier und bat um eine Copie des Abklatsches der *mizār*-Inschrift, die angeblich die Grenze zwischen dem Gebiete von *der ᶜalla* und dem des *mizār* angeben soll.

Während ich Gegenwärtiges schreibe, haben wir 36° C. im Schatten; gestern hatten wir tagsüber einige Grad mehr. Es war sengend heiss, zum Umsinken. Die Gegend bis an den *zerḳa* ist nun aufgenommen; es erübrigt noch, den nördlichen Theil, vom *wādi radschib* bis zur *chirbet el-wahādne*, wo wir letzten Juli aufhörten, fertigzustellen, was in ca. zehn Tagen gelingen dürfte. Wir waren bisher leidlich wohl, doch müssen wir wieder auf die Höhen hinaufziehen. Morgen nehme ich den Lauf des Jabbok bis zum Jordan auf.

Ausser den genannten Namen notirte ich noch die folgenden innerhalb des aufgenommenen Gebietes: *el-mughbetīje*, *el-medhelīje*, *zarrāᶜa* (Dorf), *ᶜain el-ekrād*, *el-ebherri*, *el-ᶜeber*, *rās mirjamin*, *rās el-chemi*, *rās ed-dscheraschmīje*, *ed-daḥdāḥ*, *krūm kes*, *schōba*, *ez-zoᶜēr*, *maᶜteḳ*, *daḥḥūs*, *birket el-fellādsch*, *er-ruwēḥa*, *eṭ-ṭabl*, *ᶜarāḳ et-tawāḳa* (Felshöhlen), *el-machrūḳ* (Felstunnel beim Einfluss des *zerḳā* in das Ghōr, s. Abb. 5), *ᶜarakib es-silaᶜ*, *tell el-echṣāṣ* u. a. m.

Reisebericht 1898.

Von Professor R. Brünnow.

Im Folgenden gebe ich eine kurze Übersicht über meine Reise nach dem Ostjordanlande im Frühjahr 1898; da sie hauptsächlich zur Ergänzung der vorjährigen Reise unternommen wurde, führte sie im Allgemeinen durch dieselben Gegenden, sodass ich für manches auf den früheren Bericht[1]) verweisen kann.

1) MuN. 1898, S. 33—39. 49—57.

Eine eingehende Darstellung sämmtlicher Resultate der beiden Reisen kann erst im später erscheinenden Reisewerk gegeben werden. Unsere Reisegesellschaft war die gleiche wie im vorigen Jahr, aber durch Herrn Professor Euting aus Strassburg vermehrt.

Wir wollten diesmal auf dem kürzesten Wege über *mādeba* nach Petra gelangen und, wenn möglich, bis nach *el-ʿaḳaba* gehen; leider sollten unsere Pläne durch die Ungunst der Witterung durchkreuzt werden. In *ʿain ḥesbān*, wo wir am 13. Februar ankamen, wurden wir zwei Tage durch Schnee festgehalten, und als wir endlich nach *mādeba* weiterziehen konnten, mussten wir noch zwei Tage im griechischen Hospiz in *madebā* bleiben, bis die durchnässten Zelte wieder trocken geworden waren. Aber auch der direkte Weg nach Kerak war in Folge des Schneefalls so schwierig geworden, dass wir uns entschliessen mussten, vorerst nach Osten zu gehen, der Ḥaddschstrasse entlang zu reisen und so auf einem Umweg nach Kerak zu gelangen. Während dieser Tage war das ganze nördliche Moab, das eigentliche Belḳa, mit einer weissen Schneedecke bedeckt; die Temperatur ist jedoch nie unter den Gefrierpunkt gefallen. Am 19. Februar zogen wir südwärts bis zum *wādi wāle*, wo es natürlich bedeutend wärmer war, und dann ostwärts bis zur Ḥaddschstation *ḳalʿat el-belḳā*, auch *ḳalʿat ed-ḍabaʿa* genannt, einem türkischen Kastell, ganz wie *ḳalʿat el-ḥesā* und *ḳaṭrane* (22. Febr.). Am folgenden Tage zogen wir südwärts der Ḥaddschstrasse entlang; unterwegs besuchten wir *chān ez-zebīb*, das sicher arabischen Ursprungs ist. Die danebenliegenden Trümmer sind spätrömisch oder byzantinisch und haben einen nur geringen Umfang. Wahrscheinlich war hier eine Wasserstation; von einer Stadt kann nicht die Rede sein. Von *ḳaṭrāne* (24. Febr.) zogen wir wieder westwärts und erreichten Kerak am 27. Auf dieser letzteren Strecke hatten wir Gelegenheit, die Gegend südlich von *el-leddschūn*, an deren Untersuchung wir voriges Jahr durch schlechtes Wetter gehindert waren, genauer zu erforschen; auch konnte ich von einem hohen Berge in der Nähe von *ḳaṭrane* eine Reihe von sehr wichtigen Winkelmessungen vornehmen.

Die Weiterreise von Kerak nach Petra, die diesmal über *ṭafīle* erfolgte, bot wenig Bemerkenswerthes; bei *esch-schōbek* wurden die griechischen und nabatäischen Graffiti copirt, und unterwegs konnten ein Paar Meilensteine collationirt werden.

In Petra blieben wir vierzehn Tage, von denen leider drei durch einen heftigen Regen für die Arbeit verloren gingen. Eine genaue Aufnahme der ganzen Gräberstadt wurde von Domaszewski und mir veranstaltet, indem alle erhaltenen Grabfassaden numerirt beschrieben und die Nummern in Kartenskizzen eingetragen wurden; eine grosse Anzahl von Kompasspeilungen geben die Grundlage für eine genaue Gesammtkarte. Euting copirte unterdessen über hundert nabatäische Inschriften, die zwar zum grössten Theil schon bekannt waren, aber in nicht ganz tadellosen Abschriften vorlagen. Père Lagrange, dem wir die Angabe der Fundorte derselben verdanken, hatte die meisten bei seinem letzten Besuche abgeklatscht; leider sind seine Papiere bei Gelegenheit des Überfalls durch Sinaibeduinen, den er und seine Reisegesellschaft auf der Rückkehr am Südende des Todten Meeres erlitten hat, fast sämmtlich zu Grunde gegangen. Auch wurden Abstecher nach *el-bārid* und *wādi sabra* unternommen; letzterer Ort scheint blos eine Wasserstation gewesen zu sein. Ausserdem wurden eine grosse Anzahl photographischer Aufnahmen gemacht, sowohl von Gräbern, wie von Gesammtansichten.

Wir hatten auf dem Hinweg so viel Zeit gebraucht, dass der dreimonatliche Urlaub meiner beiden Reisebegleiter nicht mehr hinreichte, um nach *el-ʿaḳaba* hinunter zu gehen; wir mussten uns daher wieder nach Norden zu wenden. Ein dreitägiger Aufenthalt in *odruḥ* gestattete Domaszewski, das römische Kastell genau zu vermessen und zu untersuchen; dann zogen wir die Römerstrasse hinauf über *ṭawāne* (vgl. M u N. 1898, S. 35 f.) nach *dāt rās*, von wo aus wir mehrere kleinere Ausflüge nach Osten machten, unter anderem nach *emhai*. Von hier gingen wir direkt zum *mōdschib*, wo uns Euting und Domaszewski verliessen, während ich noch einmal nach dem *schīḥān* zurückkehrte, um Winkelmessungen vorzunehmen. Hierauf gingen wir über *mādebā* und *ḥesban* nach *el-ḳasṭal* und *meschettā*. Letzteres habe ich genau vermessen und photographirt; namentlich ist es mir gelungen, eine vollständige Reihe von Einzelbildern der Skulpturen an der berühmten Fassade aufzunehmen.

Von *el-ḳasṭal* aus ritten wir in ein Paar Stunden nach dem räthselhaften *umm mughr* Gray Hill's (Quarterly Statement 1896, S. 29) hinüber, das sich als eine römische Wasserstation erwies, ganz wie *dat rās*; der wahre Name ist *el-muʾaḳḳar* (Jaḳut IV, 686).

Von hier aus konnten wir das etwa vier Stunden entfernte Kastell *charana* (so die *benī ṣachr*; Gray Hill: »Haurani«) sehen; leider war ein Besuch desselben in der gegenwärtigen Jahreszeit ausgeschlossen. Dann zogen wir nordwärts über *el-muscherife* und *el-kahf* nach *ʿammān*; gelegentliche Wartthürme zeigten, dass der Limes hier durchgegangen ist, obwohl man aus dem weiter östlich gelegenen *el-muʾakkar* schliessen könnte, dass er wenigstens zu einer gewissen Zeit weiter in die Wüste hinausgerückt war. In *el-kahf* befinden sich mehrere in Felsen ausgehauene Gräber, die, soviel ich sehe, noch unbekannt sind (vgl. Abb. 6).

Von *ʿammān* zogen wir die Römerstrasse entlang nach dem Haddschkastell *kalʿat ez-zerkā*; leider erwies es sich als unmöglich, von hier aus über *umm ed-dschimal* direkt nach *boṣrā* zu gelangen, und ich musste mich damit begnügen, die Römerstrasse etwa eine Stunde weit zu verfolgen. Sowohl hier, wie auf der Strecke *ʿamman — ez-zerkā* konnte ich mehrere Meilenstein-Inschriften copiren, von denen die meisten unbekannt waren. Eine Stunde östlich von der *zerkā* liegen die Ruinen einer Stadt *chau* (Merrill, East of the Jordan S. 271. 398); die Häusermauern sind gut gebaut, und auf dem höchsten Punkt steht ein tempelartiges Gebäude mit einigen Gesimsstücken. Überall, mitten unter den Häusern, sind Grabhöhlen (oder Heiligthümer?) in dem Felsen ausgehauen, ganz wie in Petra, die vielleicht auf nabatäische Einwohnerschaft hindeuten. Die Ruinenstätte liegt fast genau dreizehn römische Meilen von *ʿammān*, sodass wir hier vielleicht das Gadda der Peutinger'schen Tafel sehen dürfen. Bei der *kalʿat ez-zerka* liegt auch die Ruine eines kleineren römischen Kastells, Namens *hadid*, vielleicht = *hadita*.

Wir mussten nun über *dscherasch* und *derʿāt* nach *boṣra* gehen; in ersterem Orte habe ich mehrere neue Inschriften gefunden. In *boṣrā*, wo wir am 25. April ankamen, habe ich während eines sechstägigen Aufenthalts die wichtigsten Gebäude vermessen und photographirt, unter anderen auch das prachtvolle Theater in der Citadelle; an Inschriften habe ich wenig Neues finden können, auch scheinen viele der bei Waddington veröffentlichten verschwunden zu sein. Der Besuch von *salchad* und des östlichen Haurans wurde uns von den türkischen Behörden nicht gestattet, angeblich wegen Drusenaufstände; wir mussten daher den bekannten Weg über *kanawāt* und *schuhba*

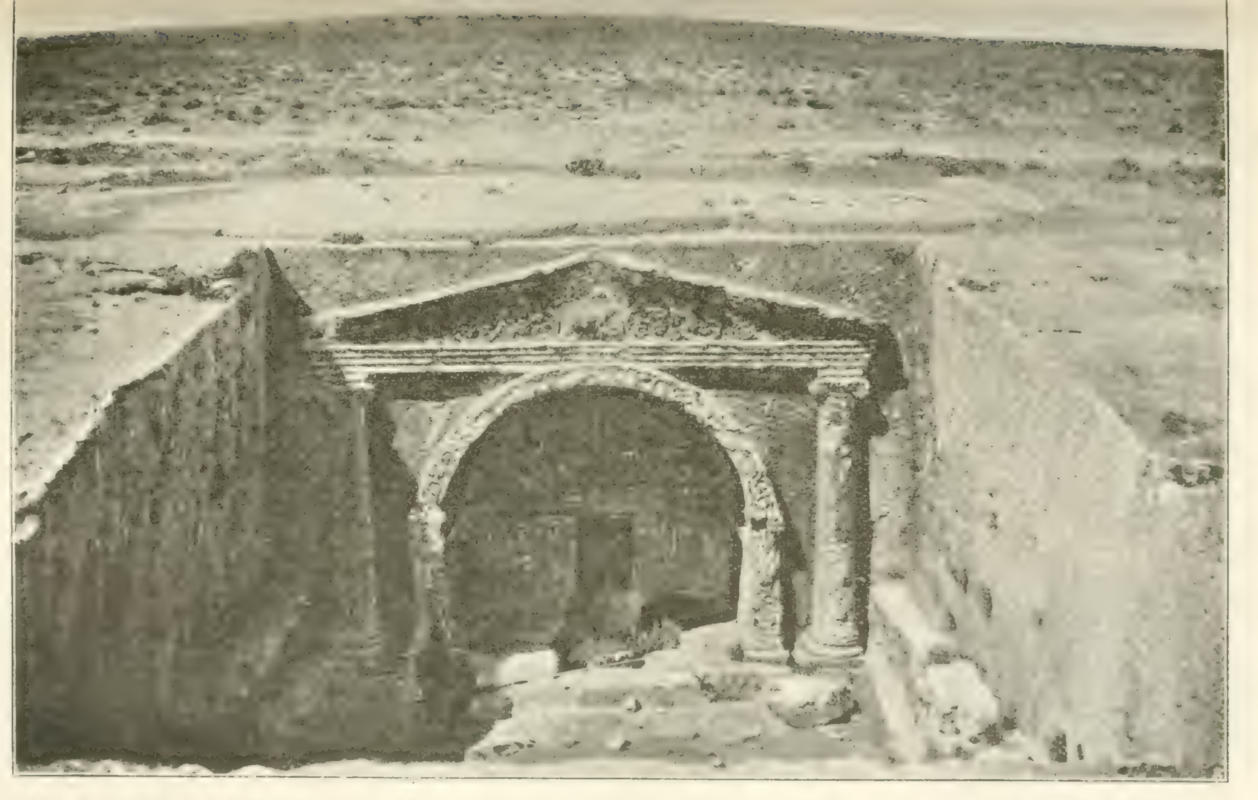


Abb. 6. Grab bei el-Kahf südlich von ʿAmmān im Ostjordanlande. Nach einer Photographie von Professor Dr. Brünnow.

nach Damascus nehmen. Unterwegs hatte ich Gelegenheit, mehrere Bauwerke zu vermessen und neue Inschriften zu copiren; auch machten wir den Umweg über die Wiesenseen (vgl. Abb. 7 u. 8) nach *dumer*, wo ich das grosse römische Kastell untersucht und vermessen habe. Von *ḍumēr* gingen wir direkt nach Damascus.

Im Übrigen lasse ich einige Berichtigungen und Ergänzungen zum vorjährigen Reisebericht folgen:

Zu M u N. 1898, S. 34, Z. 7 ff. (vgl. S. 53 oben): Dass alle Bauten im Ostjordanlande nicht älter als die griechisch-römische Periode sind, wurde durch die diesjährige Reise nur bestätigt. Auch *medeijine* und *ḳaṣr el-herrī* sind wahrscheinlich spät-römisch. Vollends sind im Ḥaurān alle Bauwerke sicherlich unter römischem Einfluss entstanden; die gangbare Ansicht von der durchgreifenden Einwirkung einer ghassanidischen Kultur wird nicht durch die Monumente bestätigt. Gerade solche charakteristischen Merkmale der ḥauranischen Bauweise wie die Deckenbildung vermittelst *mīzān* und *rebīṭa* finden sich in rein römischen Bauten, so besonders schön im Theater von *boṣrā* (und auch in den Soldatenzimmern im Lager von *el-leddschūn*). Andererseits zeigt das einzige inschriftlich beglaubigte ghassanidische Bauwerk, *el-burdsch* im Norden der Wiesenseen (WETZSTEIN, Ausgewählte griechische und lateinische Inschriften, S. 315), einen durchaus primitiven, dem Nomadenzelt nachgebildeten Grundriss, der ganz



Abb. 7 und 8. Spaten und Sichel aus der Gegend der Wiesenseen bei Damascus. Nach einer Photographie von Professor BRÜNNOW gez. von HERM. DELITSCH.

vereinzelt dazustehen scheint. Freilich enthält die syrische Baukunst überhaupt viele fremdartige Elemente, die aber nicht erst von den Ghassaniden eingeführt wurden.

Zu M u N. 1898, S. 51: Der Verlauf dieser östlichen Strasse ist jetzt klar geworden. Da zwischen *ma'an* und *kal'at 'oneze* keine Spuren derselben zu sehen waren, so lief sie wahrscheinlich direkt von *odruh* nach *da'dschanja*; vielleicht würde der Umstand hierfür sprechen, dass die Haddschstrasse früher diesen Weg genommen hat. Von *kal'at 'oneze* bis *kal'at el-hesa* war die Römerstrasse deutlich; kurz nach letzterem Orte haben wir sie verloren, um sie später wieder bei *el-leddschun* zu finden. Obwohl wir sie dieses Jahr nicht verfolgt haben, ergiebt sich aus unseren sonstigen Untersuchungen mit Sicherheit, dass sie direkt von *kal'at el-hesa* auf *el-leddschûn* zulief und von da nordwärts über *kasr bschēr*, *umm er-rasās* und *umm el-weled* ging; leider können wir nicht angeben, ob sie in der nördlichen Belkā, etwa bei *el-jadude*, in die Trajansstrasse einmündete oder erst bei *kal'at ez-zerka*. Die vereinzelten, weiter östlich von dieser Strasse liegenden Befestigungen, wie diejenige bei *ghadīr es-sultān*, sind stets am Kopfende eines Wadi angebracht und haben offenbar den Zweck, das betreffende Wadi zu sperren. Beduinen können nur dann einen Angriff auf das Kulturgebiet wagen, wenn sie sicher sind, im Falle einer Niederlage sich auf einen Ort zurückziehen zu können, wo ihre Pferde Wasser haben; diese Erwägung macht die Anlage der römischen Befestigungswerke sofort verständlich. Die grossen Kastelle haben den Zweck, die Quellen zu schützen, entweder indem sie unmittelbar an denselben liegen, wie *odruh* (welches nebenbei Petra schützt) und *el-leddschūn*, oder einem Quellengebiete vorgelagert sind, wie *el-kastal* vor dem Quellengebiet von *mādebā*, oder *da'dschānīja* vor demjenigen von *eschschobek*, während die kleineren, wie *kasr bschēr*, die Wadis beschützen. Hieraus erklärt sich, warum es in dem wasserarmen Gebiet zwischen dem *wādī el-mōdschib* und dem Belkagebirge nur ein Kastell, *el-kastal*, giebt, während die Gegend zwischen dem *mōdschib* und dem *wādī el-hesā*, namentlich aber das Quellgebiet des *mōdschib* mit Festungswerken dicht besät ist.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Mittheilungen.

S—in. Zwei der drei **Brunnen von Beersaba** sind jetzt mit einer hohen viereckigen Mauer umgeben und mit Sakijen, Schöpfmaschinen, versehen. Nur der westliche ist noch in alter Weise freigeblieben. 50 m nördlich von dem mittleren ist ein Chan erbaut. Ein Hotel und eine Dampfmühle, Unternehmungen des griechischen Pächters, wahrscheinlich auch eine Kaserne sollen nachfolgen. So zieht auch in die idyllische Stille der Gefilde der Patriarchen das Treiben der modernen Zeit ein. Für alle diese Neubauten gewinnt man die Steine, indem man die alte Trümmerstätte im N. der Brunnen aufreisst. Es steht zu erwarten, dass dabei manches Interessante zu Tage kommt. Säulen, Marmorplatten etc. liegen schon jetzt überall umher. Von dem Pächter wurden meinem Begleiter, Dr. Lindl, zwei Bruchstücke einer schönen Alabasterplatte mit griechischer Inschrift, die Tags zuvor ans Licht gefördert war, zum Verkauf angeboten. Wir zogen es vor, diese zu kopiren und jenen zu ermahnen, alles säuberlich aufzubewahren. Die beiden Fragmente enthalten 16 leserliche Buchstaben. Als wir Tags darauf nochmals auf den Besitzer stiessen, sprach derselbe von neuen Funden. Jedenfalls scheinen mir diese Grabungen, die noch ein Vierteljahr fortgesetzt werden sollen, einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Wir haben Herrn Missionar Gatt in Gaza sofort davon verständigt; doch dürften durchreisende Europäer überhaupt hier ein wachsames Auge haben.

—. In ähnlicher Weise ist das Feld unmittelbar südlich von den Trümmerhügeln des alten **Jericho** aufgerissen worden, um anlässlich der Reise des deutschen Kaisers die Strasse von *eriḥa* zur Sultansquelle zu bessern. Auf einem der dadurch gewonnenen Steine fand ich eine Einmeisselung, die ich für ein **Steinmetzzeichen halten möchte**.

—. Von dem *tell dscheldschûl* = **Gilgal** zwischen Jericho und dem Jordan konnte ich keine Spur entdecken. Ich habe, durch die Bemerkung im Baedeker[4] S. 153 veranlasst, drei Stunden lang vergeblich danach gesucht. Weder unser Beduine noch dortige Hirten wussten etwas davon; ein *tell* war nirgends zu sehen, noch weniger ein alter Cromlech. Jedermann, den wir fragten, bezeichnete ohne Weiteres *chirbet el etle* als das alte Gilgal. Die vielen Trümmer daselbst beweisen, dass dort einst ein grösserer Ort gewesen ist. Die Reste eines alten Steinkreises findet man vielleicht noch unmittelbar östlich neben dem jetzigen *riḥâ*; es liegen zwar nur noch zwei Felsblöcke da, doch behauptete unser Beduine, die anderen seien ebenfalls erst im letzten Jahre zu Neubauten verwendet worden. Der Name *dscheldschul* oder

dschildschūlije ist für die Gegend sicher nachgewiesen, zuerst 1865/66 durch Dr. HERMANN ZSCHOKKE, jetzt Professor in Wien, sodann 1873 durch Kapitän C. R. CONDER. Jener fand den *tell dscheldschūl*, dieser den *birket dschildschulije*. Vgl. H. ZSCHOKKE, Beiträge zur Topographie der westlichen Jordansau (Jerusalem 1866), S. 27—37. C. R. CONDER, Tent Work in Palestine (London 1879) II, S. 7 ff. Memoirs III, 173. G.].

—. Die Achtung, Freundlichkeit, ja Freundschaft, mit der man gegenwärtig den **Deutschen in Palästina** begrüsst, ist mir auf meiner Reise überall angenehm entgegengetreten. Bei den Beamten in Jerusalem bis hinauf zum Pascha, ferner in Hebron und Gaza, bei den Fellachen im Chan, im Zelte des mächtigsten Beduinenschechs in Westpalästina, Ḥamed es-Sufi bei Der es-Sufi, überall habe ich nur einen Klang vernommen: die Türken und die Deutschen sind Freunde! Ja in der Regel kam die Ergebenheit in noch viel überschwänglicheren Worten zum Ausdruck. Ich halte es für eine Pflicht der deutschen Wissenschaft, die augenblicklich so günstigen Verhältnisse auszunutzen, soweit es nur geht.

* Das Buch von Pfarrer C. MOMMERT, »die heilige **Grabeskirche** zu Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustande«, das schon MuN. 1898, S. 80 angekündigt war, ist Ende 1898 erschienen (Leipzig, E. Haberland. VI. 256 S. 8. Mit 22 Abbildungen im Text und 3 Kartenbeilagen). Der Verfasser, Mitglied unseres Vereins, erörtert in sehr gründlicher Weise einerseits die Berichte des EUSEBIUS und anderer alter Zeugen über die Anlage des Baues, andererseits die Bodengestaltung des Bauplatzes, deren Kenntniss er durch eigene Studien an Ort und Stelle in wichtigen Punkten ergänzt. Dass er die Zeichnung des konstantinischen Baues auf der Mosaikkarte von Madebā 1897 selbst prüfen und für seine Auffassung verwerthen konnte, ist ihm sehr zu Statten gekommen. Die viel besprochene Lage des Atriums der alten Basilika ist ohne Zweifel durch seine Arbeit endgiltig entschieden worden. Sehr interessant ist auch die Art und Weise, wie er die alten Funde auf dem russischen Platz im Osten der Grabeskirche in die Propyläen und das Atrium eingliedert. Die Rekonstruktion der Basilika, die der Verf. aufstellt, ist mit Umsicht vollzogen und verdient die volle Beachtung aller, die sich mit der Anlage dieses vornehmsten Baues des christlichen Alterthums beschäftigen. Das Buch kostet 5,50 M.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalnachrichten.

Das weitere Comité des deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's hat wieder einen schmerzlichen Verlust zu verzeichnen. Am 21. April d. J. verstarb in Berlin der bekannte Geograph Professor Dr. HEINRICH KIEPERT. Die Palästinakunde verdankt seiner kundigen und geschickten Hand eine grosse Anzahl von werthvollen Karten. Schon das grundlegende Werk von Edw. Robinson »Palästina« stattete er mit fünf Karten aus. Er veröffentlichte einen Bibelatlas, eine Handkarte und eine Wandkarte von Palästina. In manchen Werken über Palästina, z. B. im Baedeker, finden sich Karten und Pläne, die von seiner Hand redigirt sind. Auch mehrere Tafeln in den ersten Bänden unserer Zeitschrift sind durch ihn für den Druck bearbeitet worden. Seine umfassenden Kenntnisse in der Geographie des alten und des modernen Orients beweisen zahlreiche andere Kartenwerke sowie das Lehrbuch der alten Geographie. H. KIEPERT gebührt somit das Verdienst, ein Bahnbrecher und Meister in den Arbeiten des Vereins, soweit sie die Geographie Palästina's betreffen, gewesen zu sein. Er hat auch namentlich in den ersten Jahren der Thätigkeit unseres Vereins den Vorstand für alle grösseren Unternehmungen in der freundlichsten Weise berathen. Der deutsche Verein zur Erforschung Palästina's wird ihm allezeit ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

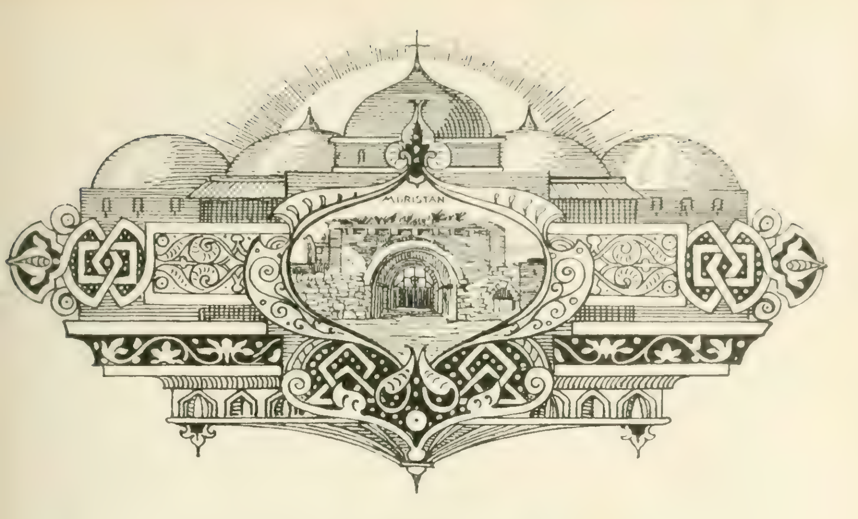
Die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's kann leider nicht zugleich mit der Generalversammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Ende September d. J. in Bremen stattfinden, da die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder in jener Zeit verhindert sind, dort zu erscheinen. Sie wird daher Mitte October in Leipzig abgehalten werden. Nähere Mittheilungen darüber werden rechtzeitig erfolgen.

Dem Verein sind als Mitglieder beigetreten:
Bernus, Professor in Lausanne.
Kleinert, D. *P.*, Professor in Berlin.
Mühlmann, *F.*, Regierungs- und Schulrath in Merseburg.
Verein, freier deutscher, in Jerusalem (*P. Aberle*).

Der Verein verlor durch den Tod die Mitglieder:
Bauermeister, *H.*, Pfarrer der deutsch evang. Gemeinde in Haifa.
Kiepert, Dr. *H.*, Professor in Berlin.

Geschlossen am 25. April 1899.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



I. Mittheilungen.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III.

Briefe Dr. Schumacher's in Ḥaifa.

(Fortsetzung.)

Zeltlager bei *faḳāris*, 29. Mai 1898.

Von unsrem letzten Lagerplatz bei *mizār abu ʿobēda*[1] aus nahm ich zunächst den Lauf des unteren *zerḳā* von seinem Eintritt ins Ghor bis zur Vereinigung mit dem Jordan auf. Dieser Zusammenfluss scheint sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu ändern: ein Beweis hierfür ist die nun völlig auf dem Trockenen stehende Brückenruine *dschisr ed-dāmije* (Abb. 9). Diese Brücke bestand aus fünf Hauptbogen, einem wahrscheinlichen Seitendurchlass am Westende und aus einem Anbau, der rechtwinkelig an die eigentliche Brücke und östlich an diese anschliesst. Dieser Anbau, aus dem gleichen Material und von gleicher Construction wie die Brücke selbst, zeigt einen Bogen von 8,80 m Weite und schien uns der Durchlass für den Zerkafluss gewesen zu sein. Jetzt noch fliesst der *zerḳā* in seinem letzten Theil gerade auf diesen Bogen zu, wendet sich dann aber im flachen Bett direct nördlich und mündet $2^1/_2$ km oberhalb der Brücke in den Jordan. Vom Jordan ist der *dschisr ed-dāmije* 38 m entfernt: er

1) Vgl. M u N. 1899, Nr. 2, S. 17 ff. G.



Abb. 9. Die Brückenruine Dschisr ed-Damije. Nach einer Photographie von Dr. G. SCHUMACHER.

umfliesst die Brücke hier in scharfem Bogen. Ohne Mühe könnte er daher wieder in sein altes Bett geleitet und die Brücke dadurch nutzbar gemacht werden. Sie ist jetzt theils zerfallen, theils noch erhalten; am festesten steht noch der westliche Theil beim Jordan. Der Bau ist muslimisch, aus der Zeit Bibars (1266). Wir fanden zwar keine Inschriften; vergleicht man jedoch den Bau mit der interessanten von Professor Clermont-Ganneau und Colonel Watson im Quarterly Statement 1895, S. 253 ff. citirten Stelle des Nowairi über die Ausführung der Brücke, so kann kaum mehr ein Zweifel über die Identität beider Bauwerke bestehen. Das dort genannte *ḳarawa* liegt am nördlichen Fuss des *ḳarn ṣarṭabe*, *tell ed-dāmije* im untern Zerḳathal, zwischen beiden die Brücke. Der mittlere Strompfeiler ist auffallend verstärkt; während die Brücke nur eine Breite von 4 m besitzt, erweitert sie sich an dieser Stelle zu 10 m und zeigt einen mächtigen Strebebau. Diese Verstärkung wurde nach Nowairi desshalb nothwendig, weil die Pfeiler der fünfbogigen Brücke nach der Vollendung wichen. Während der Ausbesserung geschah das Wunder, dass der Fluss in Folge einer Stauung durch Erdrutsch ausblieb, und so die Arbeit erleichtert wurde. Ich glaube jedoch, dass dieser Erdrutsch in unmittelbarer Nähe der Brücke wie noch heutigen Tages stattgefunden hat. Noch jetzt stürzen beständig die 15 bis 20 m hohen Ufer, die aus lockeren Mergelmassen bestehen, in den Jordan und Zerḳa und zwängen die Flüsse nach einiger Eindämmung in neue Betten. Die ganze Brücke hatte eine Länge von ca. 93 m.

Während der Lauf des *zerḳa* im Gebirge eine direct westliche Richtung einschlägt, liegt er von *tell der ʿalla* nach Süden, wendet sich zuletzt nach SW und schliesslich thalaufwärts nach Norden. Beim *tell ed-damije* finden wir wenig Ruinen, dagegen viele Gemüsegärten der Neger von *ṭubās*, die ihre Erzeugnisse nach Nablus abgeben. Idyllisch schön ist die von tropischem Pflanzenwuchs üppig eingesäumte Mündung des *zerḳa* in den Jordan und die Dickichte des Letzteren (Abb. 10). Man erkennt auch am Baumwuchs, dass diese Mündung einer Aenderung unterworfen ist. An dieser Stelle fliesst der *zerḳa* rascher als der Jordan; ersterer ist nur 8—10 m, letzterer 40 m breit. Zur Winterzeit bildet die ganze Umgebung einen grossen See; sie heisst *waṭaṭ el-chaṭaḥn*. Dicht südlich von der Brücke trafen wir auf das



Abb. 10. Die Mündung des Zerka in den Jordan. Nach einer Photographie von Dr. G. Schumacher.

Fährboot der Furt *ed-dāmije* des Jordan, das noch im Juni von den Karawanen benutzt werden muss. Hier vereinigen sich mehrere Hauptstrassen der *belḳa*, des *ʿadschlun* und des *dschebel nāblus*.

Nach Beendigung dieser Aufnahme zogen wir nordwärts und nahmen die untere Gegend am *wād kefrindschi* — *wād ʿadschlūn* auf.

ʿAmmāta, eine grosse Ruine ohne merkliche interessante Alterthümer ausser vielen Mühlenruinen, darunter Zuckermühlen, liegt an dem Einfluss des *wādi rādschib* in's Ghor. Nördlich davon, zu beiden Seiten des *wād kefrindschi* und im Ghor, liegt die Doppelruine *el-eḳlēle* und *faḳāris*, der *tell es-saʿidije* und *tell el-ḥamrā*. Überall wird nach Schätzen gegraben, römische und christliche Gräber werden geschändet und ihres Inhalts beraubt; viel Glas, auch byzantinische und römische Münzen aus der Zeit des Trajan wurden gezeigt. *Zētūni* mit dem *weli saʿdūni* ist eine Ruine an den Abhängen des Ghor bei *faḳāris*, ebenso die grosse Ortslage *ḳāfsa* mit Höhlen und Cisternen. Nördlich von *faḳāris* liegen im Ghōr die Ruinen *sammūri*, *ḥandaḳūḳ*, *el-inbuerri*, *tell der el-aḥmar*, *tell abu l-ʿaḳārib*, *tell slechāt*, *tell es-saʿidīje*; ferner westlich unterhalb *chirbe* und ebenfalls im Ghor: *chirbet el-ḳarn*, *el-ehdschēdsche*, *el-ḥanedi*, *felaḥ* und etwas nördlicher im Gebirge *ʿekrim*, im Ghōr *habīl*. Diese letztgenannte Ruine liegt 2½ km südlich von *scherhabīl*. Auffallend ist, dass dieser Name *habīl* oder Abel diese Gegend beherrscht, obschon die Betonung nicht auf der ersten Silbe liegt; eigentlich sollte es *hābil* ausgesprochen werden.

Endlich verlegten wir unser Lager nach *kefrindschi*. Von hier aus besuchten wir die grösste und bedeutendste Ruine der Gegend *el-bedīje*: daselbst fanden wir Reste einer dreischiftigen Kirche mit Apsiden, Cisternen, römische Tempelchen, Mausoleen und interessante Felsgräber, aber nirgends eine Inschrift. In der Nähe von *bedīje* liegen die Dolmen *ḥadschar el-ghūle*, darunter eine doppelte Dolme wie bei *schedscharat bet jafa* (Abb. 11 u. 12). Eigenthümlicherweise haben diese Dolmen an der Innenseite der Längssteine Nuten zur Aufnahme von Deckelsteinen *D*. Es konnte somit ein Stein eingeschoben und dadurch der Todte bedeckt und vor Thieren beschützt werden. Auch die übrigen Exemplare dieser Monumente zeigen dieselben Nuten. Leider sind die



Abb. 11. Doppeldolme bei el-Bedîje. Nach einer Photographie von Dr. G. Schumacher.

Deckelsteine *D* meist herausgenommen und das Innere durchwühlt, ohne dass die Schatzgräber etwas gefunden hätten. Nur einmal fanden sie Glas, wohl aus neuerer Zeit. Schalen fand ich



Abb. 12. Durchschnitte der Dolmen bei el-Bedīje. Nach Dr. G. Schumacher.

auf den mächtigen Deckplatten *A* nicht. Diese Gattung waren jedenfalls ausgesprochene Grabstätten. In der Nähe der Dolmen giebt es eine zweite Bergspitze, genannt *ras el-imnaf*.

Das grosse Dorf *kefrindschi* hat städtische Gebäude und etwas Strassenanlagen, eine Schule und einen englisch-protestantischen Prediger. Es werden jährlich 2000 *rotl* Rosinen im Dorfe getrocknet = 100000 Pfund oder 50000 Kilogramm. Das Dorf ist reich, hat schöne Gärten, Mühlen, Ölbäume, eine prächtige Quelle und mehr als 200 Häuser, die durchweg gut gebaut sind. Im Wad nördlich fand ich *tell ed-dschawād* mit Ruinen, ebenso *zeghdīje* mit Felshöhlen, *el-ebrādīje*, *el-baḥr*, *el-emscherfi*, *wad el-mzērib*, *schtōra*. Weiter nördlich im Gebirge die Ruine *sannūni* und *sōfara* mit Quellen, *el-emrabba*, *tell es-sābik*; im Ghor noch *ḳalāja* und *chirbet el-aḥmedi* mit Resten eines Altars.

Zuletzt lagerten wir in *scherḥabīl* und besuchten das neue Dorf *faḥil* = Pella. Die Bewohner förderten nichts Neues zu Tage; das elende Nest zählt 30 Hütten. Nun geht es rasch dem Ende der Arbeit entgegen, die Hitze wird auch unerträglich: 38 und 40, sogar 43° C. im Schatten.

(Schluss folgt.)

Reisebericht 1898.

Von Professor R. Brünnow.

(Fortsetzung.)

Meinem Berichte schliesse ich eine Sammlung der Inschriften an, die wir unterwegs copirt haben. Einige davon sind schon bekannt; sie sind hier mitgetheilt, weil sie den bisher benutzten Text verbessern.

Petra.

1. Domaszewski. Im Urnengrab (Palmer, Quarterly Statement 1871, 55; Lagrange, Revue Biblique 1897, 223; Hugues Vincent ibid. 1898, 448). In rother Farbe:

ΕΠΙΤΟΥΟCΙωΤΑΤΟΥ
ΙΑCωΝΟCΕΠΙCΚΟ
ΠΟΥΘΥΧΑΡΙΤΙΗΓΙ
ΑCΘΗΟΤΟΠΟCΤΗ
ΚΑΙΟΑΥΤΟΥCΤΜΑ
ΠΑΡΟΝΤΟCΝΟΥΜΕ
ΡΟΥΤωΝΓΕΝΝΑΙω
ΤΑΤωΝΤ ΓΙΑ ΡΑΜΑ
ΤωΝΚΑΙΙΟΥΛΙΑΝΟΥΔΙ
ΑΚΟΝΟΥΑΦΛΝΙΑC+
ΧΡCωζΟΝΤΟΙ Λ

Ἐπὶ τοῦ ὁσιωτάτου Ἰάσωνος ἐπισκόπου Θεοῦ χάριτι ἡγιάσθη ὁ τόπος τῇ ε' Λῴου τοῦ ἔτους τμα' παρόντος Νουμέρου τῶν γενναι[ο]τάτων . . . . ραμάτων καὶ Ἰουλιανοῦ διακόνου . . . . Χριστοῦ σῴζοντος. A. D. 341.

2. Domaszewski. Am sogen. lat. Grabe = C. S. L. III 87:

P · NINIO L FIL PAP SEXTIO FLORENT INO III
VIRO AVRARG FLANDO TRIB MILIT
LEG I MINERVIAE QVAESTPROV A*ch*AIAE TRIB
PLEB LEG LEG VIIII HISP PROCOS
PR*or* NARB·LEG AVG PR·PR PROV ARABIAE Δ PATRI
PIIS *sim*O EX TESTAM*e*NTO IPSIVS

Odruh.

3. 17 Minuten nördlich vom Lager, auf dem Wege nach Dosak steht eine Gruppe von Meilensteinen ohne Inschriften, daneben ein kleiner Altar mit folgender Inschrift:

ΘΕΟΙϹ
ΤΟΙϹΚΑΤΑΓΟ
ꟺΕΝΟΙϹΕΞ
ΓΑΙΗϹΑΛΛΟΔΑ
ΠΗϹΕΝΘΑΕΙϹ
ΠΕΤΡΑΝ//////// Μ
ΙΟϹΕΥΧΑΡΙϹ
ΤΩΝϹΥΝΙΔΙΟΙϹ

Θεοῖς τοῖς καταγομένοις ἐξ γαίης ἀλλοδαπῆς ἔνθα εἰς Πέτραν . . . . υιος εὐχαριστῶν σὺν ἰδίοις. Hugues Vincent, Revue Bibl. 1898, 441.

Rabbat-Moab.

4. Domaszewski. An dem Gebäude westlich der Säulenstrasse, unter den Nischen r. u. l. vom Eingange.

a) IMPCA *e s g. aur. val. diocletiano pio* FELICI
INV *icto aug. restitutori orbis a* /ΓERIVS
TRIB *pot.* ////

b) IMP CAES M AV*r val* MAXIMIANO P F
INVICTO *aug.* ////

Dscherasch.

5. MNDPV. 1897, p. 38:

1. ALLIO st. ATTIO.

6. Domaszewski 1897: nördliche Aussenmauer des Hauses des Lewanduk. Nach einem Abklatsch von Euting.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗΙ ΔΙΙ □ΛVΜΠΙω
ΥΠΕΡΤΗ⊏ΤωΝ⊏ΕΒΑ⊏ΤωΝ⊏ω
ΤΗΡΙΑ⊏ΚΑΙΤΗ⊏Τ□ΥΔΗΜ□Υ□Μ
□Ν□ΙΑ⊏ΖΑΒΔΙωΝΑΡΙ⊏Τ□ΜΑΧ□Υ
ΙΕΡΑΣΑΜΕΝ□⊏ΤΙΒΕΡΙ□ΥΚΑΙ⊏ΑΡ□⊏
Τ□ΕΙΤΕΤ□Υ⊏ΕΠΕΔωΚΕΝΕΚΤωΝ
ΙΔΙωΝΕΙ⊏ΤΗΝ□ΙΚ□Δ□ΜΗΝΤ□ΥΙΕΡ
ΠΥΔΡΑΧΜΑΣ ΧΙΛΙΑΣ ΕV⊏ΕΒΕΙΑ⊏
ΕΝΕΚΕΝ

Ἀγαθῇ Τύχῃ. Διὶ Ὀλυμπίῳ
ὑπὲρ τῆς τῶν Σεβαστῶν σω-
τηρίας καὶ τῆς τοῦ δήμου ὁμ-
ονοίας Ζαβδίων Ἀριστομάχου
ἱερασάμενος Τιβερίου Καίσαρος
τὸ δ̄, ειτ΄ ἔτους ἐπέδωκεν ἐκ τῶν
ἰδίων εἰς τὴν οἰκοδομὴν τοῦ ἱερ-
οῦ δραχμὰς χιλίας εὐσεβείας
ἕνεκεν.

7. Haus des Ḥadd-eh Lukmân (Germer-Durand, Rev. Bibl. 1899, 11):

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗΙ L· ΒΛ̄Ρ ΥΠΕΡΤΗΣ
ΚΑΙΤΗΣΤ□ΥΔΗΜ□Υ□Μ□Ν□ΙΑΣΑΡΓΥΡΙ
ΧΙΛΙΑΣΕΚΑΤ□ΝΕΔΩΚΕΝΘΕΩΝΔΗΜΗΤΡ
ΔΙ□Σ□ΛΥΜΠΙ□Υ□ΥΕΣΤΙΝΙΚΕΤΗΣΥ
ΔΙ□ΣΙΕΡ□Δ□ΥΛΩΝΑΥΤ□ΥΔΕ Τ□Υ
ΑΡΤΕΜΙΔΩΡ□ΥΚΑΙΑΡΤΕΜΙΣΙΔΕΠΡ□
□ΙΚ□Δ□ ΗΝΑΛ◇ΑΣΔΡΑΧΜΑΣ ΧΙΛΙΑ

Ἀγαθῇ Τύχῃ. ἔτους βλρ´ ὑπὲρ τῆς [τῶν Σεβαστῶν σωτηρίας]
καὶ τῆς τοῦ δήμου ὁμονοίας ἀργυρί[ου] δραχμὰς
χιλίας ἑκατὸν ἔδωκεν Θέων Δημήτρ[ου] ἱερεὺς
Διὸς Ὀλυμπίου οὗ ἐστιν ἱκέτης ὑ[π]ὲρ τῶν τοῦ
Διὸς ἱεροδούλων αὐτοῦ δὲ τοῦ . . . . . .
Ἀρτεμιδώρου καὶ Ἀρτεμισί[ας], πρὸ[ς] δὲ τὴν τοῦ ἱεροῦ
οἰκοδομὴν ἀν[ά]λ[ωσ]ας δραχμὰς χιλία[ς] . . . .

Aus der Philisterebene.

Von L. Bauer in Jerusalem.

Im Lauf der letzten Woche machte ich von Bir Salem aus bei *er-ramle* verschiedene kleinere Exkursionen kreuz und quer im alten Philistergebiet. Einiges von dem, was ich auf diesen Ausflügen sah und bei Unterredungen mit Beduinen und Dörflern erfuhr, möchte ich im Folgenden den Lesern der M u N. mittheilen.

Überrascht, aber doch wohlthuend berührt wird das Auge des Reisenden in erster Linie durch die vielen Judenkolonien, die von einem mit jedem Jahr sich erweiternden Kranz grüner Weinberge, dunkler Orangengärten und anderer Anpflanzungen umgeben sind. Der Anblick der im Sonnenglanz hingebreiteten grünen Ebenen und welligen Hügel, aus deren Mitte die weissen, meist soliden Häuser sich abheben, ist eine wahre Augenweide. Vom *nahr rubin* bei *el-mughar* bis *ras el-ʿain* hinaus reiht sich mit kurzen Unterbrechungen eine Anpflanzung an die andere. Die Juden scheinen zwar nicht gern der Kolonisation ihres Mutterlandes obzuliegen; viele machen sich wieder davon, sobald sie glauben, mit dem Erworbenen es anderswo bequemer und rentabler haben zu können. Jede einzelne Kolonie soll Roth-

schild viele Millionen kosten. Die modernen Juden haben keine Vorliebe für Palästina, noch weniger für den Ackerbau hierselbst. Dies kam auch in naiver Weise zum Ausdruck, als ich mich in Rischon le-Zijon im Gespräch mit einem aufgeklärten Juden befand. Unwillkürlich musste ich lachen, als derselbe meinte: Mose sei ein schlechter Geograph gewesen, sonst hätte er die Juden nicht in das Fieberland Kanaan geführt. Das jüdische Element hat sich leider nach einer Seite hin schon sehr nachtheilig für die christlichen Kolonisten bemerkbar gemacht. »Früher«, so sagte ein Deutscher in Jafa, »war es viel leichter, mit den Eingebornen zu verkehren; ein deutsches oder fränkisches Wort galt überall. Seit aber die Ebene voll Juden ist, sieht man jeden Nichtaraber für einen Juden an und traut Niemandem mehr«. Und in der That, ich fand das leider bestätigt; in *el-mughar*, *jebnia*, beim *nebi rubin*-Fest und in *tell dschezer*, überall wo meine Begleiter und ich uns zeigten, rief man uns *jehud* zu.

Das zwischen Jafa und *ludd* liegende Dorf *bet dedschan* wird im Volksmund überall mit kurzem *a* gesprochen, nicht *bet dedschan* (vgl. Jos. 15, 41). Dagegen findet sich östlich von der Kolonie Rischon le-Zijon ein ruinenartiger Platz, welcher bei den Beduinen und Fellachen unter dem Namen *dedschān* (mit langem *a*) bekannt ist. Es war nicht unwichtig zu erfahren, dass sich bis in die Gegenwart herein zwei Namen von Lokalitäten erhalten haben, die ohne Zweifel ein Beleg sind, dass hier einst Kultusstätten des philistäischen Nationalgottes Dagon waren[1].

Auch was *ʿakir*, das alte Ekron betrifft, glaube ich, dass wir in dem dortigen *dschāmiʿ* die Stätte des ehemaligen Tempels des Beelzebub vor uns haben. Dieser *dschāmiʿ* führt den Namen *nebi ʿakil* (so!), erhebt sich so ziemlich auf dem höchsten Punkt des Dorfes, ist das einzige aus Stein gebaute Haus in *ʿakir*, hat einen Vorhof und eine aus zwei Arkaden bestehende Vorhalle. In einem unterirdischen Gemach soll sich ein Grab befinden. Die Ober- und Unterschwelle der Eingangspforte sind Marmorsteine. Ein alter, redseliger Mann wollte wissen, dass dieser Betort aus den Tagen des *ibrāhīm el-chalīl* (Abrahams) stamme; so seis ihnen vom Vater zum Sohn überliefert worden. Hier in

1) Dieser Unterschied ist wohl so zu verstehen, dass nur der zweite Ortsname auf den Philistergott Dagon zurückweist. Die Red.

Ekron scheint man eine besondere Vorliebe für das Färben der Haare mit Hennakraut zu haben. Ich liess mir sagen, dass, wenn die Haare der Frauen anfangen weiss zu werden, man es liebe, sie zur Zierde mit Henna zu färben. Ich muss indess gestehen, dass eine solche Matrone in ihrem hellziegelroth gefärbten Haar, welches von dem durch die Sonne in ein anderes Roth gebräunten Gesicht gar grell absticht, nach deutschem Geschmack durchaus nicht liebreizender erscheint. Aber de gustibus non est disputandum.

In *el-mughār* lernte ich das Wort Jes. 28, 27 b verstehen. Wir sahen auf der Dreschtenne *dura, turmus* und *simsim* gehäuft und die beiden ersten mit einem 2 m langen Stab, letzteres mit einem Stecken ausschlagen.

Das hochgelegene, baumumpflanzte *jebnā* ist weithin in der Ebene sichtbar. Auf dem höchsten Punkt befindet sich die Moschee, zu der das noch wohl erhaltene Schiff einer ehemaligen Kreuzfahrerkirche umgestaltet worden ist. Auch der massige Thurm ist noch in ansehnlicher Höhe erhalten und überragt das Dorf. Unseres Bleibens war aber an dieser Stelle nicht lange; denn als ich zwar absichtlich, aber unvorsichtigerweise einem Muslim gegenüber behauptete, dass dieses Gebäude ursprünglich eine Kirche gewesen sei, was jener bestritt, ich aber durch den Hinweis auf den vierseitigen Thurm im Gegensatz zu dem bei Moscheen gebräuchlichen Minaret u. a. m. zu begründen suchte, da erschallte aus der Mitte der im Vorhof sitzenden Männer die drohende, uns fortweisende Stimme eines Imam, so dass wir den Pferden die Sporen gaben.

Das Reisen in der Ebene ist heut zu Tage nicht mehr so unsicher wie früher. Die Beduinen haben an Reichthum, Macht und Selbständigkeit verloren. Früher, so sagte man uns, wagte Niemand, sich bei Nacht von *er-ramle* aus in das Gebiet der Beduinen zu begeben. Heute ist das anders geworden. Schreiber dieses hat voriges Jahr, als ihn, von Gaza und Askalon kommend, die Nacht überraschte, ohne irgend welchen Unfall die Nacht auf freiem Felde, indem er das Pferd an den Arm band, zugebracht. Die rastlos fortschreitende Kultur bringt auch in die Ebene neue Lebensformen und lässt alte Sitten und Gewohnheiten aussterben. Zwar solche, wie die Sühne einer Blutschuld, wobei oft langjährige Fehden sich entspinnen, und das Begraben

eines Toten bei den Familienangehörigen, wobei der Gestorbene auf das Kamel gebunden und manchmal bis zu zwei Tagereisen weit transportirt wird, und ähnliche Sitten sind noch allgemein.

Der Gebrauch aber, dass Leute eines Stammes dem Feinde dadurch Schaden verursachten, dass sie sein Vieh lähmten, d. h. die Sehnen der Hinterfüsse durchschnitten, wie es weiland Simeon und Levi gethan haben (Gen. 49, 6 b: in ihrem Muthwillen haben sie Stiere gelähmt), scheint, wie mir ein alter Beduine versicherte, vorhanden gewesen zu sein, jedoch nach der Aussage jüngerer Leute jetzt nicht mehr zu bestehen. Nicht wenige Beduinen sind durch ewige Streitigkeiten, durch Nichtsthun, durch Unglücksfälle im Viehstand und durch den Druck der Regierung so bedürftig geworden, dass sie in den Kolonien als Taglöhner arbeiten.

Auf *tell dschezer*, dem alten Geser, ist, abgesehen von einer die Kuppe erhöhenden Schuttmenge und ein paar Mauerresten, von Alterthümern[1]) so viel wie nichts zu sehen.

20. September 1898.

Kurze Mittheilungen.

R.K. Der Ingenieur Abdallah Tòhmeh in Beirut, jetzt im Dienste der Eisenbahngesellschaft Beirut-Damascus-Ḥaurān, hat in den zwölf Jahren vor 1898 auf zahlreichen Reisen und mittels guter Instrumente das Material zu einer **Karte** desjenigen Theiles von **Mittel-Syrien** zusammengebracht, welcher von der Linie Ṣaidā-Damascus nordwärts bis zur Breite von Ṭarṭūs und von der Küste des Mittelmeeres ostwärts bis etwa 34° 40′ O. Paris, also über Ḥōms hinaus, reicht und Nebḳ und Dscherūd einschliesst. Die Karte, im Massstabe 1 : 100,000 gezeichnet und in 18 Blätter getheilt, befindet sich bereits im Stich und wird bei Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin erscheinen. Das eben umschriebene Gebiet ist nicht durchweg begangen und aufgenommen: namentlich die Haupterhebungen des Libanon und der ganze eigentliche Antilibanon zeigen grosse Lücken, und ihre kartographische Darstellung weist einen nur geringen oder keinen

1) Bekannt sind die Inschriften, die Professor Clermont-Ganneau 1874 und 1881 in *tell dschezer* entdeckt hat. Dazu ist eine vierte gleichlautende, hebräisch und griechisch, 1898 von P. Lagrange gefunden worden, über die Professor Clermont-Ganneau 28. Oct. 1898 in der Académie des Inscriptions et Belles-lettres gelesen hat. G.

Fortschritt auf; um so reicher ist das topographische Detail im Vergleich mit dem vorhandenen Kartenmateriale (BLANCKENHORN, REY und namentlich die 1862 im Dépôt de la Guerre zu Paris erschienene »Carte du Liban« in 1:200,000, welche Anfangs so viel bewundert und überschätzt, dann aber mehrfach von Kennern des Landes sehr abfällig beurtheilt worden ist) auf dem

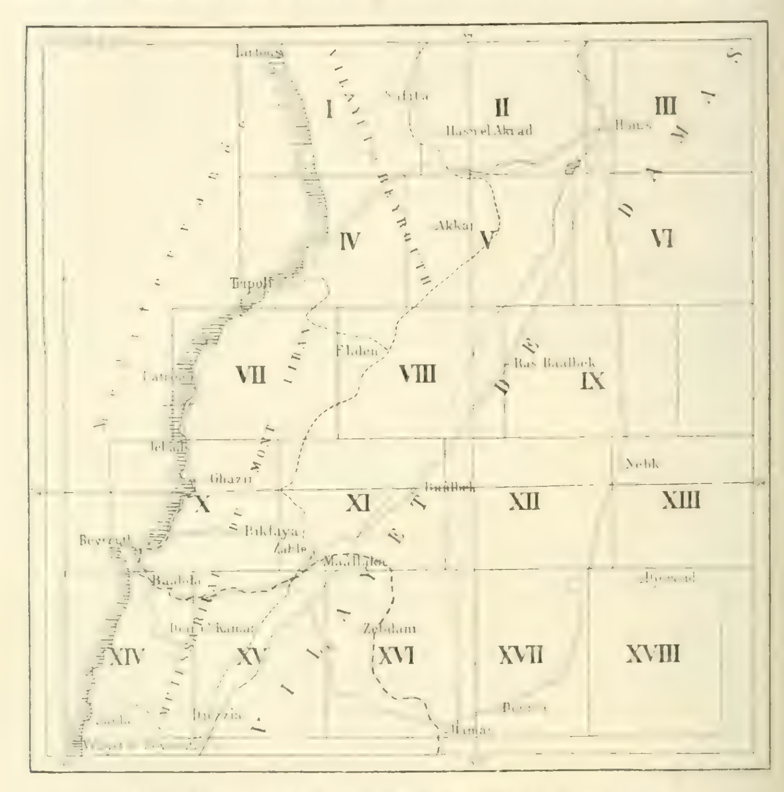


Abb. 13. Carte de la Syrie Centrale par A. N. TÔHMEH.

ganzen Ostabhange des Libanon und längs der Strassen Beirut-Damascus, Zahle-Baʿalbek-Ḥöms und Damascus-Ḥöms. Auf einzelne zweifelhafte Punkte der TÔHMEH'schen Darstellung wird es vielleicht gerathen sein, erst nach Erscheinen der Karte zurückzukommen. In Bezug auf Orts-, Fluss- und Bergnamen, Chausseen, Wege, Eisenbahnen, Tramways u. s. w. bringt sie sehr viel neues. Die Nomenclatur ist französisch abgefasst mit Rücksicht auf ihren Gebrauch im Lande selbst; jedem Blatte aber hat der Autor eine Liste sämmtlicher Namen in arabischer Schrift beigegeben, welche eine genaue Kontrolle ermöglicht.

* **Vom Mittelmeer zum Persischen Golf** durch den Hauran, die syrische Wüste und Mesopotamien ist der Titel eines auf zwei Bände berechneten Werkes von Dr. MAX Freiherrn VON OPPENHEIM, einem Mitgliede unseres Vereins. Der erste Band ist soeben erschienen in Berlin 1899, DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN), XV, 334 S. Mit vier Originalkarten von Dr. RICHARD KIEPERT, einer Übersichtskarte und zahlreichen Abbildungen. Preis 20 M. Er enthält den Bericht über die Reise von Damascus-Beirut nach dem Dschebel Hauran, an dessen Ostseite nordwärts nach der Ruhbe, dem Dschebel Ses und Karjeten an der Strasse von Damascus nach Palmyra, weiter über Palmyra bis Der ez-Zor am Euphrat. Der Ritt durch das steinerne Meer der Harra und die Besteigung des Dschebel Ses — nicht zu Fuss, sondern auf Kamelsrücken — sind tüchtige Leistungen. Der Bericht über die Reise ist unterbrochen und durchwoben von geschichtlichen Ausführungen der mannichfaltigsten Art, die das Buch doppelt interessant und werthvoll machen. Die Darstellung ist durchweg angenehm. Die Ausstattung des Buches ist schön. Eine grosse Anzahl von guten, z. Th. ausgezeichneten Abbildungen verleiht dem Ganzen einen hohen Grad von Anschaulichkeit.

* Aus der Druckerei der **Franziskaner in Jerusalem** ist 1898 ein stattliches Werk hervorgegangen, das für die Geschichte des heiligen Landes nicht ohne Bedeutung ist. Es hat den Titel: Serie cronologica dei Revv. Superiori di Terra Santa ossia dei Provinciali custodi e Presidenti della Medesima etc. Nuova Serie compilata dal P. GIROLAMO GOLUBOVICH. Con due Appendici etc. Gerusalemme, Tipografia del Convento di S. Salvatore 1898. XXXII, 272 S. 4°. Mit einer Karte. 5 frcs. Das Buch, eine Erneuerung und Ergänzung früherer Arbeiten, zählt sämmtliche Provinziale der Custodie des heiligen Landes auf von 1219 bis jetzt. Die Namen sind von kurzen Nachrichten über die Person und die Dauer der Verwaltung des betreffenden Provinzials begleitet. Auch sind ihre Druckschriften hinzugefügt. Anhang I enthält 12 arabische Firmane und andere Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert mit hinzugefügter italienischer Übersetzung. Sie sind dem Archiv der Custodie in Jerusalem entnommen und betreffen meist Besitzfragen. Die Firmane rühren von den ägyptischen Sultanen Barsabai Seif ed-Din und Ka'itbe Mahmud her, der eine aus dem Jahre 1427, der andere aus dem Jahre 1472. Anhang II enthält eine kurze geschichtliche Übersicht über die Klöster nebst den Hospizen, Heiligthümern und Wohlthätigkeitsanstalten, die von der Custodie des heiligen Landes abhängen. Register und eine Übersichtskarte erleichtern den Gebrauch des schön ausgestatteten Buchs, das einen werthvollen Beitrag zur christlichen Geschichte Palästina's darbietet.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalnachrichten.

Am 24. Juni d. J. starb Professor Dr. ALBERT SOCIN in Leipzig. Der deutsche Verein zur Erforschung Palästina's betrauert in ihm einen der Gründer des Vereins, der Vorstand ein schwer zu ersetzendes Mitglied. Professor Dr. SOCIN hat der Thätigkeit des Vereins von Anfang an mit besonderer Sicherheit die Wege gewiesen: er hat sich selbst an vielen Arbeiten des Vereins mit grosser, zum Theil einzigartiger Sachkenntniss betheiligt und hat die Unternehmungen des Vereins allezeit aufs Wirksamste mit Rath und That gefördert. Es ist den Mitgliedern des Vorstandes überaus schmerzlich gewesen, von diesem treuen und erfahrenen Genossen ihrer Arbeit schon so früh haben Abschied nehmen zu müssen.

Über die wissenschaftlichen Verdienste Professor SOCIN's wird Professor Dr. KAUTZSCH in einem besonderen Artikel der Zeitschrift handeln.

Am 11. Juli d. J. fand in Halle a. d. S. eine Sitzung des Vorstandes statt, an der sämmtliche Mitglieder mit Ausnahme von Professor Dr. *Furrer* theilnahmen. Es wurde hauptsächlich über die durch Professor Dr. *Socin's* Tod nothwendig gewordene Neuordnung der Geschäfte verhandelt.

An die Stelle von Professor Dr. *Socin* wurde auf Grund von § 9 der Statuten Herr Dr. phil. *Hans Stumme*, Privatdocent in Leipzig in den Vorstand gewählt. Herr Dr. *H. Stumme* hat sich freundlichst bereit erklärt, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen.

Die Geschäfte des Schriftführers besorgt für die nächste Zeit Professor Dr. *E. Kautzsch* in Halle a. d. S.

Bekanntmachung.

Die **zehnte Generalversammlung des deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's** soll nach Beschluss des Vorstandes

Sonnabend den 28. October d. J. Vormittags 11 Uhr

in **Leipzig,** Paulinum, Universitätsstrasse 3/5, eine Treppe hoch, im Palästina-Museum stattfinden.

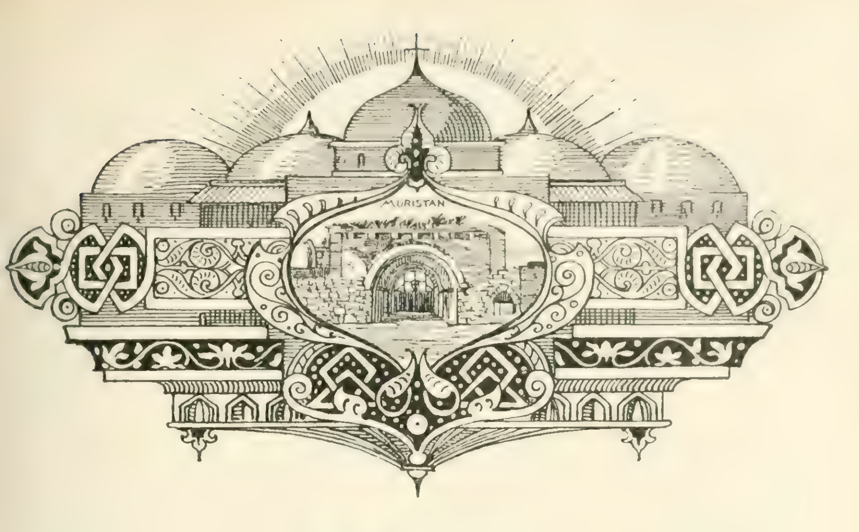
Die Tagesordnung wird in der nächsten Nummer der M u N bekannt gegeben.

Vorträge oder Mittheilungen sind bei Professor Dr. **Guthe** in Leipzig anzumelden.

Leipzig, 1. August 1899. Der Vorstand.

Geschlossen am 7. August 1899.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



I. Mittheilungen.

Zur Erinnerung an den Besuch des deutschen Kaiserpaares 1898 in Jerusalem.

Die Redaction verdankt Herrn L. Bauer, Lehrer am syrischen Waisenhause in Jerusalem, die folgende zuverlässige Zusammenstellung über die Ereignisse der Kaisertage in Jerusalem vom 29. October bis 4. November 1898. Sie wird hier veröffentlicht, weil eine zuverlässige Übersicht über die Begebenheiten jener Tage in den Druckschriften unseres Vereins an ihrem Platze ist. Zugleich werden sich Viele gerade jetzt, wo die Ereignisse sich jähren, gern an sie erinnern lassen.

Sonnabend 29. October.

Vormittags 11 Uhr Ankunft des kaiserlichen Zuges im Zeltlager.

Nachmittags $3^1/_2$ Uhr Einzug durchs Jafathor. An dem ersten Triumphbogen Begrüssung der Juden Jerusalems und Überreichung einer Adresse. Vom Jafathor geht das Kaiserpaar zu Fuss durch die Christenstrasse zur Grabeskirche und wird hier vom lateinischen, griechischen und armenischen Patriarchen durch Ansprachen begrüsst, worauf die Grabeskirche besichtigt wird.

Nach 4 Uhr Begrüssung der deutschen evangelischen Gemeinde auf der Kronprinzstrasse. Ansprache des Cultusministers

Dr. Bosse und Erwiderung des Kaisers, Entgegennahme der von den protestantischen Gemeinden Palästinas gestifteten Bibel und Begrüssung von Vertretern dieser Gemeinden in der Muristankapelle. Besichtigung der Erlöserkirche durch die Majestäten und Rückkehr durch die Davidsstrasse.

Nach 5 Uhr Empfang der drei Patriarchen, des Consularcorps, der türkischen Civil- und Militärbehörden, sowie der geistlichen Häupter der übrigen Confessionen mit Ausnahme der protestantischen (der Russen, Kopten, Maroniten, Griechisch-Katholischen, Syrer, Abessynier und des anglikanischen Bischofs).

Sonntag 30. October.

Vormittags 9 1/2 Uhr Ankunft der Majestäten in Bethlehem, Gottesdienst in der evangelischen Weihnachtskirche, Ansprache des Kaisers vor der Kirche an die evangelische Geistlichkeit des Orients, Besuch der Geburtskirche.

Während die Kaiserin gegen 12 Uhr im evangelischen Waisenhause die Vertreter der protestantischen Missionsanstalten empfängt, fährt der Kaiser nach Jerusalem zurück und besucht auf dem Rückweg gegen 1 Uhr die deutsche Templerkolonie Rephaim (Ansprache und Erwiderung).

Um 1 Uhr Nachmittags Empfang des griechischen Patriarchen und der Präsidenten der Municipalität zur Entgegennahme von Geschenken.

1—7 Uhr Fahrt des Kaiserpaars auf den Ölberg, wo eine kirchliche Feier durch Oberhofprediger D. Dryander abgehalten wird. Die russische Geistlichkeit wird von dem Kaiser angesprochen.

Montag 31. October.

Vormittags 9 Uhr Einweihung der Erlöserkirche; am Schluss des Gottesdienstes verliest der Kaiser eine Rede.

Nach derselben gegen 12 Uhr Empfang der Abgesandten der evangelischen Kirchenregierungen und der Johanniterritter in der Muristankapelle; Unterzeichnung der Einweihungsurkunde.

Nachmittags 4 1/4 Uhr Übergabe der Dormitio an den Palästinaverein der Katholiken Deutschlands; im Anschluss hieran Besichtigung des Grabes Davids in Nebi Da'ud.

Auf dem Rückwege Besuch des armenischen Klosters.

Sodann im Zeltlager Empfang der vom Prinzen von Wales gesandten Abordnung von Johanniterrittern.

Abends 7 Uhr Diner für türkische hohe Beamte.

Zum Thee waren die Johanniterritter und die deutschen Geistlichen geladen.

Dienstag 1. November.

Morgens 7 1/2 Uhr wiederholter Besuch des Ölbergs von Seiten beider Majestäten (Ritt über Gethsemane und der Jerichostrasse entlang nach Bethphage und zum Ölbergthurm, sodann auf der neuerbauten Strasse zurück).

Mittags 1 Uhr Empfang des lateinischen Custoden der Terra Santa, Pater Aurelio.

Nachmittags 4—6 Uhr Besuch beider Majestäten im syrischen Waisenhause.

Mittwoch 2. November.

Morgens 8 Uhr zweistündiger Besuch des Tempelplatzes von Seiten beider Majestäten.

Der Kaiser stattet dann um 10 Uhr dem römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Patriarchen Besuche ab.

Die Kaiserin besucht inzwischen (unangemeldet) das Kinderhospital Marienstift von Dr. Sandreczky, Talitha Kumi und das Diakonissenhospital.

Nachmittags 1 Uhr empfängt der Kaiser den französischen Consul und eine Abordnung deutscher Juden.

Beide Majestäten machen Besuche um 4 Uhr in Talitha Kumi, um 5 Uhr im deutsch-katholischen Hospiz.

Donnerstag 3. November.

Morgens 8 Uhr Besuch des Gordon'schen Golgathas, der Königsgräber, der englisch-bischöflichen Kirche und des Johanniterhospizes.

Mittags Empfang des lateinischen Patriarchen.

Nachmittags 5 Uhr Abschiedsgottesdienst in der Erlöserkirche von D. Dryander gehalten.

Freitag 4. November.

Morgens 9 Uhr Abreise mit der Bahn nach Jafa.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III.

Briefe Dr. Schumacher's in Ḥaifa.

(Schluss.)

Ḥaifa, den 13. Juni 1898.

Am 28. Mai hatte ich die Aufnahme des gebirgigen *ʿadschlūn* mit dem *nahr ez-zerḳā* als südlicher Grenze beendet, verwandte jedoch noch einige Tage zu Arbeiten im Jordanthal westlich vom Dorfe *el-chirbe* und nördlich bis *scherhabīl.* Eine weitere Ergänzung der noch fehlenden Abhänge am Ghōr bis *wādi eṭ-ṭaijibe* konnte wegen der zunehmenden Hitze, die am 31. Mai bis auf 43° Cels. im Schatten stieg und noch Abends 8 Uhr 38° C. erreichte, nicht ausgeführt werden. Es bleibt sonach die Strecke von *wādi jābes* bis *wādi eṭ-ṭaijibe* im Ghōr nebst den das Jordanthal begrenzenden Abhängen zu vermessen übrig, was nur im Frühjahr geschehen kann.

Unsere diesjährige Vermessung dauerte wieder 31 Tage. Das aufgenommene Gebiet umfasst 456 Quadratkilometer. Es wird im Norden begrenzt von den Orten *scherhabīl* im Ghōr, *el-chirbe* im *dschebel ʿadschlūn*, dem *wādi ʿadschlūn*, *ʿandschara* und der Ruine *umm ed-dschlūd*, im Osten von der Hauptstrasse *irbid-es-salṭ* bis *dschezzāzi* und von dem *wādi ed-dschidī* bis zum *zerḳā*, im Süden vom *nahr ez-zerḳā* (vgl. Abb. 14) und im Westen vom Jordan.

Der schwierigste Theil der ganzen ʿAdschlūn-Vermessung waren die Abhänge, die vom Hochgebirge *el-moeʿrāḍ*, dem südlichen Theil des *dschebel ʿadschlūn*, hinabfallen an den Zerḳafluss. Während der obere Theil dieses Gehänges steil abstürzt, bildet der mittlere Theil eine sanfter geneigte, jedoch von zahlreichen Wasserrinnen durchfurchte Fläche, der den *zerḳā* begrenzende Theil besteht dagegen aus meist senkrecht abstürzenden Fels- und Rutschpartieen, deren Aufnahme Zeit und viel körperliche Anstrengung erforderte. Weniger steil und desshalb bebauter scheinen die jenseitigen Gehänge der *belḳā* zu sein.

Nach den Berichten der Eingeborenen des *moeʿrāḍ* finden sich im Gebiete *beni ḥasan*, dem Landstrich östlich von *dscherasch*, zahlreiche Ruinenorte, deren Erforschung offenbar lohnend sein dürfte. Die bedeutendste dieser Ortsruinen soll *riḥāb* sein, sie



Abb. 14. Unterster Lauf des Zerka nahe der Mündung in den Jordan. Nach einer Photographie von Dr. SCHUMACHER.

soll an Ausdehnung und Überresten *dscherasch* nicht viel nachstehen. Viele Felsgräber wurden aufgedeckt und antike Gläser, Bronzestatuetten, Götzen etc. gefunden. Bei der Durchsuchung der Grabstätten waren die dort zeltenden Beduinen des *beni ḥasan*-Stammes den Schatzgräbern aus *kefrindschi* behülflich. Ich erwarb eine kleine 7 cm lange Bronzestatue eines Stiers, die angeblich aus *riḥāb* stammt (vgl. Abb. 15). In jeder Ortslage sollen sich Inschriften finden. Das Reisen in jenem Gebiet ist nicht ungefährlich, da die dort hausenden Stämme noch ziemlich urwüchsige Begriffe haben.



Abb. 15. Stier von Bronze aus Riḥab. Nach einer Photographie von Dr. SCHUMACHER.

Als Führer empfehle ich unsern tüchtigen Gehülfen *muḥammed el-ʿāṣī* aus *kefrindschi*, der uns gute Dienste geleistet hat. Er ist ortskundig, dabei Schmied, Schreiner, Maurer, Schatzgräber, Münzenkenner und Grossgrundbesitzer und durchwandert jährlich einmal das Gebiet der *beni ḥasan*, um die Funde der Beduinen gegen Waaren auszutauschen. Jeder Theil des *ʿadschlūn* hat einen solchen Makler für Alles und für Alle, aber auch nur einen. Die erste Woche jeder neuen Vermessungstour war stets die schwierigste, bis wir einen solchen ortskundigen Führer fanden, der das Land über seine Dorfmarkung hinaus kannte. In *muʿēme* der *beni ʿobēd* war es unser guter, alter *bājer*, einst Wegelagerer, jetzt angesehener Bauer, der stolz mit der Signalfahne voranschritt, die Bewunderung seiner Landsleute erregte, uns gute Dienste leistete und nur zu ganz eingehenden Erkundi-

gungen über Ortsnamen die vorsichtshalber angeworbenen Führer aus dem nächsten Dorfe befragte. Bisweilen durfte er die grösseren Entfernungen auf dem Rücken eines Maulthiers zurücklegen; doch kränkte es ihn tief, dass ihm einmal, als er eben die rothe Signalfahne auf dem Maulthier aufpflanzte, ein Bekannter höhnend zurief: *wall! ṣār el-ʿabd emīr!* »Seht! jetzt wird der Sklave Fürst!« Er sprang herab, stiess das Maulthier von sich und zog zu Fuss seinen Weg weiter.



Abb. 16. Sodomsapfelstrauch (el-ʿOschēr) aus dem unteren Jordanthal. Nach einer Photographie von Dr. SCHUMACHER.

Die Dörfler des *ʿadschlūn* sind unkundig und störrig, bekommen am zweiten Tag ihrer Abwesenheit vom Hause Heimweh und kündigen den Dienst, sobald sie sich tüchtig gesättigt haben. Da wenige Dörfer im *moeʿrāḍ* vorhanden sind, so mussten wir eine zeitlang Führer gewaltsam mitnehmen, die dann trotz reichen Lohnes bei der ersten Gelegenheit in die Wälder entflohen. Jeder Führer wird von seinen Landsleuten als Verräther betrachtet und behandelt.

Es ist uns nun gelungen, das Gebiet *ʿadschlūn* durch drei Expeditionen der Jahre 1896, 1897 und 1898 geographisch aufzunehmen und ein Nivellement zur genauen Festlegung der Höhenpunkte zwischen dem *dschisr el-medschāmiʿ* und *dscherasch* auszuführen. Die gesammten Aufnahmen im *ʿadschlūn* für den DPV. betragen einschliesslich der Landschaft *el-kefārāt* 1536 Quadratkilometer.

Reisebericht 1898.

Von Professor R. Brünnow.

(Fortsetzung.)

Dscherasch.

8. Domaszewski 1897: im Hofe des Haddsch Muḥammed. Vgl. Germer-Durand Rev. Bibl. 1899, 16.

I Π IN
CYMBIONKANTIC
TIOYAΔOYЄNTOY
YΠATOY HΠOΛIC
ΔIAЄΠIMЄΛHTOY
AIΛIOYЄYMЄNOYC
KAIBOHΘOY

. . . τὴν σύμβιον Κ(οίντου) Ἀντιστίου Ἀδουέντου ὑπάτου ἡ πόλις διὰ ἐπιμελητοῦ Αἰλίου Εὐμενοῦς καὶ Βοήθου.

9. Haus des Aḥmed Jūnis.

ACKΛHΠIOΔΩPOC ΓOPΓIOY
IЄPΩMЄNOC ЄΦIΛOTЄIΜHCAT
TO AΓAΛMA

Ἀσκληπιόδωρος Γοργίου ἱερώμενος ἐφιλοτειμήσατ[ο] τὸ ἄγαλμα.

10. Auf kleiner Säulenbasis, viereckig, umgekehrt eingemauert im Stalle des ʿAlī. Vgl. Germer-Durand a. a. O. 15.

MΔEITI□NMIΛIANOY
EΠ ⁻P□Π□YY)□N
HΠ□ΛIC
ΛE ΞΠIMEΛHT□Y
L YDDYABBAI□Y

M[ᾶρκον] Δείτιον . . . . .
ἐπ[ιτ]ρόπου ὁ[ι]ὸν
ἡ πόλις
[διὰ] ἐπιμελητοῦ [Διον]υσίου Ἀββαίου.

11. Domaszewski 1897: Im Hofe des Haddsch el-Wachsid. Vgl. Germer-Durand a. a. O. 29.

ΑΠΟΛΛωΝΙω
ΝΟΥΜΗΝΙΟΥ
ΜΝΗ ΜΗC
ΧΑΡΙΝ

Ἀπολλωνίῳ Νουμηνίου μνήμης χάριν

12. Domaszewski 1897: Im Hofe des Haddsch Mahmud an der Veranda zwischen zwei Säulen. Vgl. Germer-Durand a. a. O. 27.

ΜC ΔΥω ΚΛΕΙΝΟΝ ΟΔΕΙΤΑ
ΙΑΝω CΥΝΟΜΑΙ Μω
ΤΑΦΟC ΟCΤΕΑ ΚΟΙΝΑ

. . μας δύω κλεῖνον ὀδεῖτα . . ιάνῳ συνομαίμῳ
. . τάφος ὄστεα κοινά.

13. Domaszewski 1897: Im Felde hinter der Westmauer.

Η
ΘΑΡCΙ ΜΑ
ΚΕΔΟΝΕΙ
ΟΥΔΕΙCΑ
ΘΑΝΑΤΟC

. . Θάρσι Μακεδόνει οὐδεὶς ἀθάνατος

14. Freiliegender Stein auf der Brücke bei der Moschee.

ΝCΙ
ACITHRACVS
DI
FRATER EIVS FECIT

ΤΟΥΤΕΝΕΣΕΠΙΑΚΕΝΤΟΥΥΙΟΣ
ΚΟΤΕΛΣΗΣΕΠΟΗΣΕΝΟΑΔΕΛ
ΦΟΣ//////ΤΟΥ

Domaszewski: [Toutenes Ept]ac[enti filius]
[eques] a[l.] I Thracu[m]. [Cotelses] frater eius fecit.
Τουτενὲς Ἐπ[τ]ακέντου υἱὸς
Κοτέλσης ἐπο(ί)ησεν ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ.

Vgl. Germer-Duramd a. a. O. 28.

15. Gesims in den Ruinen des kleinen Tempels östlich von der Theodoruskirche. Vgl. Germer-Durand a. a. O. 24.

+ ΕΠΙΤωΝΑΓΑΘωΙ

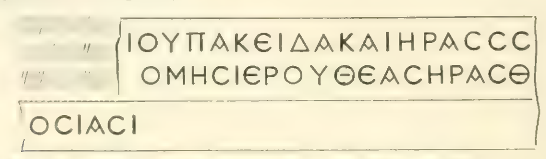
ἐπὶ τῶν ἀγαθῶ[ν . . .

16. Gewölbe südöstlich vom grossen Tempel auf einem Gebälkstück.

ΥΙΔ
ΛΣΤΟΥΕΙ

. . Σεβ]αστοῦ ε[ὐσεβοῦς] . . .

17. Anderes Gesimse des Tempels unter Nr. 15. Vgl. GERMER-DURAND a. a. O. 9.



[ἱερεὺς Διὸς . . .]ιουπακειδα καὶ Ἥρας Σ . .
ἔδωκεν ὑπὲρ οἰκοδ]ομῆς ἱεροῦ θεᾶς Ἥρας Θ . .
[δραχμὰς . . . κ]οσίας.

Derʿāt.

18. Haus des Schēch Nā'if. Vgl. SCHUMACHER, Across the Jordan 134.

ΑΓΑ ΘΗ — ΤΥΧ Η

ΥΠΕΡCWΤΗΡΙΑCΚΕΝΙΚΗCΤΟΥΚΥΡΙΟΥΗΜWΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟC
ΓΑΛΛΙΗΝΟΥCΕΒΕΚΤΙCΘΗΤΟΤΙΧΟCΕΚΔWΡΕΑCΤΟΥCΕΒΠΡΟΝΟΙΑC
ΤΑΤΙΛΙΟΥΑШШΙΑΝΟΥΤΟΥΚΡΑΤΙCΤΟΥΔΙΕΠΟΝΤΟCΤΗΝΗΓΕΜΟΝΙΑΝ
ΕΦΕCΤWΤΟCΙΟΥ·ΙCΙΔWΡΟΥΕΠΑΤΟΡΟCΥΦΗΓ·ΟΥΗΡΟΥΑΡΧΙΤΕ
5 ΚΤΟΝΟCΠΡΟΕΔ·ΜΑΓΝΟΥΒΑCCΟΥΕΠΙCΚΟΠΗΑΙΛΙΟΥΒΑCC
ΟΥΚΕΖΗΝΟΔWΡΟΥΤΑΥΡΙΝΟΥΚΕCΑΒΙΝΟΥΕCΕΜΑΝΟΥ
ΕΤΡΝΗ

Ἀγαθῇ Τύχῃ ὑπὲρ σωτηρίας κὲ νίκης τοῦ Κυρίου ἡμῶν αὐτοκράτορος Γαλλιηνοῦ Σεβ[αστοῦ] ἐκτίσθη τὸ τῖχος ἐκδωρεᾶς τοῦ Σεβ(αστοῦ) προνοίᾳ Στατιλίου Ἀμμιανοῦ τοῦ κρατίστου διέποντος τὴν ἡγεμονίαν ἐφεστῶτος Ἰου[λίου] Ἰσιδώρου [στρ]άτορος, ὑφ' ἡγ(εμονίᾳ) Οὐήρου ἀρχιτέκτονος, προεδ(ρίᾳ) Μάγνου Βάσσου, ἐπισκοπῇ Αἰλίου Βάσσου κὲ Ζηνοδώρου Ταυρίνου κὲ Σαβίνου [Γερ?]μανοῦ ἔτ(ους) ρνή.

Z. 4 SCHUMACHER ΕΤΡΑΤΟΡΟC.

19. Südwestlicher Theil der Stadt.

ΑΒΟ
ΥΒΑ
ΘΗ
ΕΤΔ

Ἀβουβάθη ἐτ(ῶν) δ'.

20. Im Innern der Stadt (Domaszewski 1897).

ΑΙΛΙ
ΟϹ Α
ΠΟΛΙ
ΝΑΡΙ

Η
∀Ν∀Ʞ

Αἴλιος Ἀπολ(λ)ινάρι[ος ἐτῶν] η΄.

21. Im Innern der Stadt (Domaszewski 1897).

ΑΜΑϹ
ϹΗΜΙΑ
ΚΟϹΦ
ΟΥ ЄΤ
Λ

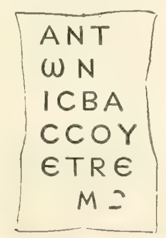
Ἀμασσημία Κόσφου ἐτ[ῶν] λ΄.

22. Haus des Ibrāhīm el-Mislemāni.

ΑΝΤΙΠΑ
ΤΡΟϹ
ΖΗΝΩ
ΝΟϹЄΤ
ΛΒ

Ἀντίπατρος Ζήνωνος ἐτ(ῶν) λβ΄.

23. Südwestlicher Theil der Stadt.



Ἀντώνι(ο)ς Βάσσου ἐτ(ῶν) . . .

24. Im Innern der Stadt (Domaszewski 1897).

AZIZE
OCAIΔ
ACYΛ
ЄT Π

Ἀζίζεος Ἀιδασουλ ἐτ[ῶν] π.

25. In einem anderen Hause.



Ζαννάθη ετ(ῶν) ν'.

26. Im Hause des Abū Sīsān (Domaszewski 1897).

ZωCI
ꟽOC
ꟽAΞI
ꟽOY
ЄTH
K B

Ζώσιμος Μαξίμου ἔτη κβ'.

27. Im Innern der Stadt (Domaszewski 1897).

ΘAPC
IAIBH
CNO
ЄTω

Θάρσι Ἀιβη . . . ἐτῶ[ν] . . .

28. Im Innern der Stadt (Domaszewski 1897).

ΘAPCI
AVΔHC
ЄTωN
Θ

Θάρσι Αὔδης ἐτῶν θ'.

29. Im Hause des Abū Sīsan (DOMASZEWSKI 1897).

ΘΑΡ
CΙΟ
ꟿΕΝ
ΑΘΗ
ЄΤΙΗ

Θάρσι Ὀμενάθῃ ἐτ[ῶν] ιη'.

30. 1897.

ΜΑΛЄ
ΧΑΘΗ
ΑΥCΑ
ΛΛΟΥ
ЄΤΝ
Η

Μαλεχάθῃ Αὐσάλλου ἐτ(ῶ)ν η'.

Das Lavastück des Pfarrers Hörmann in Brixen.

Die Leser werden sich erinnern, dass zwischen Herrn Pfarrer A. HÖRMANN in Matrei (Tirol) und Herrn Dr. MAX BLANCKENHORN die Frage erörtert worden ist, ob im Westen des Todten Meeres wirkliche Lavastücke gefunden werden. Pfarrer HÖRMANN hat sich auf ein von ihm 1866 am Ufer des Todten Meeres gefundenes Lavastück berufen, Dr. BLANCKENHORN hingegen die Beschaffenheit dieses Stücks in Frage gestellt (vgl. M u N DPV, 1898, 87f.). Im Februar d. J. erhielt die Redaction von Herrn Pfarrer HÖRMANN eine kleine Probe des von ihm in der geologischen Sammlung des bischöflichen Gymnasiums in Brixen hinterlegten Stückes zugesandt. Auf ihre Bitte hin hatte Herr Geh. Bergrath Professor Dr. ZIRKEL hier die Güte, die Probe einer mikroskopischen Untersuchung zu unterziehen. Sein Urtheil lasse ich hier folgen, indem ich ihm für seine freundlichen Bemühungen herzlichsten Dank ausspreche. Das Präparat ist in den Besitz des Palästina-Vereins übergegangen.

»Das mir von Herrn Prof. Dr. GUTHE übergebene Object aus dem Westen des Todten Meeres ist, wie die mikroskopische Untersuchung zeigt, eine echte basaltische Lava. Das Präparat

weist in einer äusserst fein zusammengesetzten Hauptmasse gelblichbraune Augite, oft zu Knäueln zusammengeballt, fast farblose, vielfach zerbrochene frische Olivine, dünne gestreifte Feldspathleistchen, schwarze Magnetitkörner als grössere mikroskopische Ausscheidungen auf.

»Die grauschwarze schwammig porenreiche Masse ist ohne Zweifel keine künstliche Schlacke, ebenso wenig, wie Herr Dr. BLANCKENHORN (ohne das Stück gesehen zu haben) nach Analogie mit Vorkommnissen der dortigen Gegend für möglich hielt, ein eisen- und manganhaltiger poröser Kalktuff.

»Ob freilich diese Lava im Westen des Todten Meeres wirklich ansteht, oder ob das dort aufgelesene kindskopfgrosse Stück anderswoher stammt und nur in diese Gegend verschleppt worden ist, kann aus dem Fundstück selbst nicht entschieden werden.«

Leipzig, 5. Mai 1899. F. ZIRKEL.

Kurze Mittheilungen.

LG. Zu den Angaben über die **Brunnen von Beersaba** kann ich einige Ergänzungen liefern. Die Maasse der drei Brunnen sind folgende:

	Durchmesser	Tiefe
Westlicher Brunnen	1,65 m	13,60 m
Mittlerer Brunnen	3,80 m	12,66 m
Östlicher Brunnen	2,72 m	14,72 m

Die Entfernung vom westlichen zum mittleren Brunnen beträgt 254,45 m, vom mittleren zum östlichen 214,20 m. Die beiden letzteren liegen genau auf einer ostwestlichen Linie zu einander, der westliche Brunnen liegt etwas südlicher. Die Schöpfmaschine über dem östlichen Brunnen ist im Juli 1897, die über dem mittleren im December 1897, der Chan endlich im Juli 1898 gebaut. Die Entfernung des Chans von dem mittleren Brunnen beträgt nicht 50 m, sondern mehr als 100 m.

Der Erbauer dieser Anlagen ist ein Schēch der ʿAzāzime-Beduinen, Namens *suwēlim ibn ʿarfān es-sāchinī*. Er begann die Arbeiten ohne Erlaubniss der türkischen Regierung und wurde zur Strafe mehrere Monate lang in Gaza gefangen gehalten. Nachdem er gegen 6000 frcs. gezahlt hatte, liess man ihn wieder frei und ertheilte ihm die Erlaubniss zur Ausführung seines Plans. Er hat sich ohne Frage ein Verdienst um den alten Ort erworben. Als ich 1894 die Brunnen besuchte, war der östliche Brunnen wasserleer und trocken, der mittlere hatte schlammigen Boden.

Jetzt sind alle drei Brunnen in vortrefflicher Ordnung und halten ausgezeichnetes Wasser. Neben den Schöpfmaschinen stehen grosse Tröge, aus denen die Heerden trinken. Der Schech giebt freilich sein Wasser nicht umsonst ab; die Beduinen müssen dafür zahlen, dass sie ihr Vieh hier tränken dürfen. Er war sehr freundlich gegen uns und wollte uns zu seinen Zelten mitnehmen. Leider mussten wir seine Einladung aus Rücksicht auf unsere Zeit ablehnen.

Ausser den drei erwähnten Brunnen giebt es jetzt keine anderen in Beersaba; auch der Schech *suwēlim* bestätigte dies Ergebniss unserer Untersuchungen. Vielleicht aber lässt sich noch die Spur eines verschütteten Brunnens nachweisen. Zwischen dem mittleren und dem östlichen Brunnen liegen die Trümmer eines alten Gebäudes, das gewöhnlich für ein Bad ausgegeben wird. Daneben ist ein runder, etwas gesenkter Platz, der am 28. Februar 1899 mit grünem Gras bedeckt war. Möglicher Weise bezeichnet er die Lage eines jetzt verschütteten Brunnens. — Der Pächter des Chans, der zugleich die Beduinen mit allerhand Waaren versorgt, ist ein Araber aus Gaza, jedoch griechischer Konfession.

Br. In Jerusalem hat sich am 18. Januar 1899 ein **Deutscher Flottenverein** gebildet. Die Zeichnung der Beiträge erreichte nahezu die Summe von 2000 Frcs. Am Schluss der Sitzung brachte der Vorsitzende die Errichtung einer **deutschen Postagentur** zur Sprache, eine Einrichtung, die von Jedermann freudig begrüsst werden würde, und zu deren Verwirklichung die nöthigen Schritte gethan werden sollen. In Jafa, wo eine solche Agentur seit den Kaisertagen besteht, ist seitdem auch deutsches Kleingeld in Umlauf, was einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt deutschen Einflusses bedeutet.

—. Der Maler **Genz,** welcher seit den Kaisertagen hier weilt und ein Bild, »die Übergabe der Dormitio« darstellend, gemalt hat, ist nun mit einem neuen Gemälde: »die Schlüsselübergabe vor der Erlöserkirche«, beschäftigt.

—. Im Januar bereiste Baron **Ed. Rothschild** seine Kolonien in Palästina. Er kam mit Extrazug auch nach Jerusalem und besuchte hier die Omarmoschee, verliess aber die Stadt schon nach einigen Stunden wieder.

—. Soeben höre ich, dass im Ostjordanland, im Jordanthal und bei Hebron eine zahllose Brut der **Wanderheuschrecke** sich findet und bereits schreckliche Verheerungen anrichtet. Die verhältnissmässig milde Witterung des Winters mag die Vermehrung dieser Thiere begünstigt haben. Aus allen Dörfern sind Fellachen ins Jordanthal zur Vertilgung der gefürchteten Feinde beordert.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalnachrichten.

Aus dem Nachlass des Stadtpfarrers a. D. D. PH. WOLFF, unseres am 1. Januar 1894 verstorbenen Mitgliedes, sind gemäss seiner letztwilligen Verfügung nach dem Tode seiner Tochter eine grosse Anzahl von Büchern und anderen Druckschriften an die Bibliothek des Deutschen Palästina-Vereins gefallen. Durch die gütige Vermittlung des Herrn Dekan ELSÄSSER in Tübingen ist dieses Vermächtniss in die Hände des Vorstandes gelangt.

Der Vorstand spricht an dieser Stelle seinem früheren Mitgliede den lebhaftesten Dank für diese werthvolle Zuwendung an die Bibliothek des Deutschen Palästina-Vereins aus.

Dem Verein trat als Mitglied bei:
Kaufmann, Dr. med., in Ḥaifā.

Der Verein verlor durch den Tod das Mitglied:
Sandreczky, Dr. med. *Max*, in Jerusalem.

Bekanntmachung.

Die **zehnte Generalversammlung des deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's** soll nach Beschluss des Vorstandes

Sonnabend den 28. October d. J. Vormittags 11 Uhr

in **Leipzig**, Paulinum, Universitätsstrasse 3/5, eine Treppe hoch, im Palästina-Museum stattfinden. Die Mitglieder des Vereins werden zu zahlreichem Besuch der Generalversammlung eingeladen.

Auf die **Tagesordnung** sind bis jetzt folgende Gegenstände gesetzt worden:

1) Am Todten Meere und im Lande Moab, Vortrag des Herrn Professor Dr. LUCIEN GAUTIER aus Genf.

2) Karte der Materialien zur Topographie des alten Jerusalems (1 : 2500), angefertigt durch Herrn Oberlehrer AUGUST KUEMMEL in Barmen, vorgelegt durch Professor GUTHE.

3) Redactions- und Kassenbericht.

4) Wahlen.

Leipzig, 8. October 1899. Der Vorstand.

Geschlossen am 11. October 1899.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

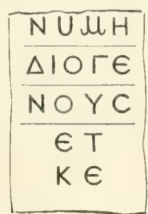
I. Mittheilungen.

Reiseberich 1898.

Von Professor R. Brünnow.

(Schluss.)

31. Südwestlicher Theil der Stadt.



. . . νόμη Διογένους ἐτ(ῶν) κε΄.

32. Im Hause des Ḳāsim es-Suwēdānī (Domaszewski 1897).

ΟШЄΑΘ
ΗΘЄ .
ΑΔΟΥC
ΑΙΟΥC
ЄΤ Δ

Ομεάθη Θεάδου Σαιους ἐτ(ῶν) δ΄.

33. Im Hause des Abu Sisan (Domaszewski 1897).

CABI
NOC
POYC
TIKOY
KAΛωC
ZHCAC
ЄT O

Σαβῖνος Ῥουστικοῦ καλῶς ζήσας ἐτ(ῶν) ο'.

Boṣrā.

34. Thurm der Moschee neben der Cathedrale.

pro salute temp. caes. t. a ⎧ELIHAΔRIAN⎫ i antonini . . . aug.
ὑπὲρ σωτηρίας αὐτοκρ. κ ⎩AICTAIΛAΔP⎭ιανοῦ ἀντωνίνου εὐσ. σεβ.

35. In einem Hause neben der Omar-Moschee auf einer Säulenbasis.

CoNSER
LEG III CYR
PSDDNN
FIBASILI
5 DESTES
PP
VS

. . . conser(vatori) leg(ionis) III. Cyr(enaicae)
p(ro) s(alute) d(ominorum) n(ostrorum)
Fl(avius) Basilides T(h)es(salonicae) p(rimus) p(ilus)
v(otum) s(olvit)

36. Meḍāfe des Schēch: Stierkopf (bei Ewing Nr. 174).

ZЄYCAΦAΘHNЄ
ΠPOKOΠHNAPX
ЄΛΔωIOYΛIOY

Ζεὺς Ἀφαθηνε
προκοπὴν Ἀρχ-
ελάῳ Ἰουλίου.

37. In der Strassenmauer (abgeklatscht).

PAB A
KWM WTH
ЄACTPAIAN
BOCTPAC

. . . . . . τῆ[ς ν]έας Τραιαν[ῆς] Βόστρας.

38. Haus bei der Kathedrale, über der Thür.

ЄΚΠΡΟΝΟΙΑCΚЄCΠΟΥΔΗC
ΚΛΑΥΔΙΟΥΑΝΔΡΟΜΑΧΟΥΑΡΧΙΑΤΡΟ

Ἐκ προνοίας κὲ σπουδῆς
Κλαυδίου Ἀνδρομάχου ἀρχιατρο[ῦ]

39. Westlich von den Corinthischen Säulen im Hofe eines Hauses.

ΑΝΑΗ
ΛΟCΘΑΙ
ΜΟΥΙΔ

Ἀνάηλος Θαίμου ιδ΄.

40. Beim Westthor; neben dem Runden Thurm.

ЄΝΘΑΔЄ
ΗΚЄΙΤЄ
ΝЄΙΚΙΑCΝ
ЄΙΚΗΡΑΤΟΥ
ΒΒΚΑΛωC
ΒΙωCΑC
ЄΤΜΖ

ἐνθάδε . . κεῖτε Νεικίας Νεικηράτου
ββ΄ καλῶς βιώσας ἔτ(η) μζ.

Es-Suwēdā.

41. Serai: Statue eines römischen Soldaten.

ΧΑΛΙΠΟC
ΟΔΑΙΝΑΤΟΥ

Χάλιπος Ὀδαινάτου.

ʿAtīl.

42. In einem Hause.

ΤΟЄΡΓΑCΤΗΡЄΚΦΙΛΟΤЄΙ
ΜΙΑCΑΛЄΞΑΝΔΡΟΥΜΑΞΙ
ΜΟΥΒΟΥΛЄΥΤΟΥΙΑΤΟΥ
ΡΑΙΟΥΑ/\ΑΗΝΟΥ

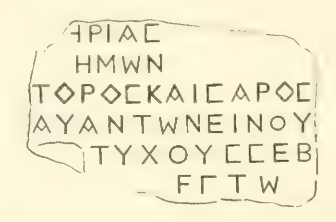
Τὸ ἐργαστήρ(ιον) ἐκ φιλοτειμίας Ἀλεξάνδρου
Μαξίμου βουλευτοῦ Ιατουραίου Ἀ[.]ρ[.]αηνοῦ.

43. In einem anderen Hause.

ΛΕΞΑΝΔΡΟΥΡΑΟΥΑ
ΛΕΥΤΟΥΙΑΤΟΥΡΑ
ΡΑΗΝΟΥΤΟΕΡΓΑϹ

[Ἐκ φιλοτειμίας Ἀ]λεξάνδρου Ῥαού[δου βου]λευτοῦ
Ἰατουρα(ίου) Α·ραηνοῦ τὸ ἐργασ[τήριον].

44. Im Hofe daneben.



[ὑπερ σωτ]ηρίας [τοῦ κυρίου] ἡμῶν [αὐτοκρά]τορος καίσαρος
Μ. Αὐ(ρηλίου) Ἀντωνείνου . . . [εὐ]τυχοῦς Σεβ(αστοῦ)
[. . ἡ πόλις? ἐφ]εστῶ[τος].

El-Ḳanawāt.

45. In einer Mauer beim Hause des Ḳāsim Ghellāb.

ΓΠΕΤΡΩΝΙΟΝΓ
ϹΕΚΟΥΝΔΟΝΒΡΟΝ<
ΔϹΚΥΘΠΡΙΝΚΙΠΑϹ
ΙΟΥΛϹΑΤΟΡΝΕΙΝΟΥ
ΑΝΤΙϹΤΡ ϹΕΙΗΝΟΙΤ
ΤΗϹΙΕΡΑϹΠΛΑΤΕΙΑ

ΧΑΡΙΝ

Γ. Πετρώνιον Γ . . . .
Σεκοῦνδον Βρονδ[. . . . . ρ´ λεγ(ιῶνος)]
δ´ Σκυθ(ικῆς) πρινκιπα [ὑφ᾽ ἡγεμονία]
Ἰουλ(ίου) Σατορνείνου [πρεσβ(ευτοῦ) Σεβ(αστοῦ)]
ἀντιστρ(ατήγου) Σειηνοὶ π[ραγματευταὶ]
τῆς ἱερᾶς πλατεία[ς ἁγνείας]
χάριν.

46. Haus westlich von der Medrese (Buchstaben in Relief).

ΧΑΑΜΜΟ
ϹΓΕΑΡΗΛ
ΟΥΕΥϹΕ
ΒΕΙΑϹΧΑΡ
ΙΝΕΚΤΩΝ
////// ΩΝ

Χαάμμος Γεαρήλου εὐσεβείας χάριν ἐκ τῶν [ἰδί]ων.

47. In der Nähe des Hauses des Schēch Aḥmed Ḥaddsharī über der Thüre.

ϹΑΔΟϹΧΑΑΛΟΥ
Ο·ΙΚΟΔΟΜΗϹΑΜ
ΝΗΜΙΟΝΕΚΤΩΝΙΔ
ΙΩΝΑΓΡΙΠΠΙΝΩ
ΥΩΜΟΥΕΤΩΝΕ

Σάδος Χαάλου οἰκοδόμησα μνημῖον ἐκτῶν ἰδίων Ἀγριππίνῳ ὑφ μου ἐτῶν [ε'].

Schuhba.

48. In einem Stalle, umgekehrt.

C
IVLPRICCO
VIMFRATRV
ETPATRV DD
NNPHILIPPORVM
AVGG ET PRAEF
PRAET REGTRICI
ORI//ENTISTREBO
NIVSSOSSIANVS
PPDOMOCOLHEL
DEVOTVSNVMI
NIMAIESTATIS
EORVM

C. Iul(io) Pri[s]co v(iro) [e]m(inentissimo) fratr[i] et patru[o] d(ominorum) n(ostrorum) Philipporum Aug(ustorum) et praef(ecto) praet(orio) rect[o]ri[que] Orientis Trebonius Sossianus p(rimi) p(ilaris) domo col(onia) Hel(iupoli) devotus numini maiestati[que] eorum.

Domaszewski, Rhein. Museum 1899, p. 159.

49. Im selben Hause auf einem Säulenstrunk, umgekehrt.

ICNAO ... N
TOYOCIOYΓЄNOЄ
... AIЄΠIXPHCTO
THNΠACANΦY
CINYΠЄPBAΛO
MЄNONK
ΛOYKIOC PΩ
MANOC TON
KYPION

Τὸν ἀθ[λοφόρο]ν τοῦ ὁσίου γένο[υς κ]αὶ ἐπίχρηστον τὴν πᾶσαν φῦσιν ὑπερβαλόμενον Λούκιος Ῥωμανὸς τὸν κύριον.

Vgl. die Inschrift bei SÉJOURNÉ, Rev. Bibl. 1898, 105 Nr. 1.

50. Haus südwestlich von den Corinthischen Säulen.

EΠITȣΘE
Ω ΦIΛEϹTAT
ȣBAϹIΛIȣEΠ
ICKEKTTOYЄTȣC
YMZΠPOTINΔC

ἐπὶ τοῦ θεωφιλεστάτου Βασιλίου ἐπισκ(όπου) ἐκτ(ίσθη) τοῦ ἔτους υμζ' πρ(ώ)της ἰνδ(ικτιῶνος). — Boṣrā 447 = A. D. 553.

51. Stele im Haus westlich von Nr. 49.

ΔAPIO
CAΓꟽ
AꟽOV +
ANЄΘ
HKЄN

Δαρῖος Ἀγμάμου ἀνέθηκεν.

52. Kleine Stele, als Stufe in einem Hause:

ATPHΛOY
KIOYΠPIC
KЄINOY
ΔЄΓYNY
ANЄCTH
CЄNKA
ΠPOCTA
ΓMAAΦI
ΛS

Ἀτρη Λουκίου Πρισκείνου δὲ γυν[ή] ἀνέστησεν κα[τὰ] πρόσταγμα Ἀφ[ροδείτη]ς.

Dekir.

53.

ΠΟΝΤΙΟΙΟΥΡΟϹΚΕ
ΤΑΝΗΛΟϹΚΕΓΑΦΑ
ΛΟϹΥΙΟϹΓΑΦΑΛΟΥΕ
ΦΙΛΟΤΙΜΗϹΑΝΤΟ
ΕΙϹΑΝΑΚΤΙϹΙΝΤΗϹ
ΙΝΤΗϹΒΑϹϹΙΛΙΚΗϹ
ΑΨΙΔΩΝΚΕϹΤΕΓϹ
✱ꟽΕΚΠΑΤΡΙ

Séjourné, Rev. bibl. 1898, 103 Nr. 7.

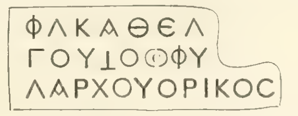
Πόντιοι Οὖρος κὲ Τάνηλος κὲ Γάφαλος υἱὸς Γαφάλου ἐφιλοτειμήσαντο εἰς ἀνάκτισιν ⟨τησιν⟩ τῆς βασσιλικῆς ἀψίδων κὲ στέγο[υς] (δραχμὰς) μ′ ἐκ πατρι[κοῦ].

54. Neben dem Vorhergehenden.

ΠΟΝΑΛΕΞΑΝΔΡΟϹΒΕΡΝΙΚΙΑΝΟΥΚΑ
ΦΑΛΟϹΔΙΟΔΟΤΟΥΚΑΙΑΔΔΟϹΜΑ
ΚΑΙΜΑΞΙΜΟϹΑΔΔΟΥΚΑΙΑΙΛΑΜΟϹΜΑΛ
ΧΟΥΦΙΛΟΤΙΜΗϹΑΝΤΕϹΙϹΑΝΑΚΤ
ϹΙΝΤΗϹΒΑϹϹΙΛΙΚΗϹ✱ΕΝΑΔΕΚΑ

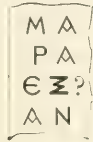
Πόν(τιοι) Ἀλέξανδρος Βερενικιανοῦ καὶ
[Γά]φαλος Διοδότου καὶ Ἄδδος Μά[λχου?]
καὶ Μάξιμος Ἄδδου καὶ Αἴλαμος Μάλ-
χου φιλοτιμήσαντες ἐς ἀνάκτ[η]
σιν τῆς βασσιλικῆς (δραχμὰς) ἕνα δέκα.

55. Im selben Hof wie Séjourné Nr. 3 (Haus des Schēch).



Φλ(άβιος) Καθελγο(ς) υἱὸς φυλάρχου ὁρικός.

56. Mauer des kleinen Tempels im Osten des Dorfes.



57. Auf einem Bogen im grossen Gebäude im Norden des Dorfes.



Ἀκα[βα]ῖος Χασέτου ἐπιμελητής.

58. Im Hause des Schēchs im Hofe.

ΠΑΤΡΟCΙΝΟ
COKAI////ABB
ΗΛΟCΑΔ''Ο
ΑΠΟC ΧΟΙC
ЄΤΩΝ ΙΗ

SÉJOURNÉ, Rev. bibl. 1898, 102 Nr. 3.

Πατροσινὸς ὁ καὶ [Ρ]άββηλος Σάδ[δου]
ἀπὸ σχο . . . . ἐτῶν ιη΄.

Meilensteine.

59. ʿAmmān-Boṣrā, Meile V. Zwei Inschriften auf einem Steine; die Pertinaxinschrift ist zum Theil von der anderen verdeckt:

1)
P S S Є N A T

OMUΓIV
R
ETCAESAR IVSPЄR
TINAXFRIUS INCЄRS
IVUЄN PЄRPΛЄL
SЄUЄRIA MAX
MUM CCSPRPR

2)
MÀVR
PÀTRISEIVS
AESS
ETGALVÀLMÀXIMIÀNO
PPFFINVICTISÀVGGET
FLVÀLSEVEROET
MÀXIMINONOBBCÀESS

1) [Imp. Caesar P. Helvius Pertinax Aug. prince]ps senat[us Cos. II. p]o[ntif.] m[aximus t]r[ib. pot.] et Caesar [Helv]ius Pertinax f[il]ius [pr]inceps iuven[tutis] per P. Aelium Severia[num] Max[i]mum [leg. Aug.] pr. pr.

2) [impp. caess. g. aur. val. diocletiano et] M. Aur. [val. maximiano] patri[bus augg. et impp. c]aess. [fl. val. constantio] et Gal. Val. Maximiano p. p. f. f. invictis Augg. et Fl. Val. Severo et Maximino nobb. caess.

60. ʿAmmān-Boṣra, Meile V. Vgl. CONDER, Survey of Eastern Palestine I, 209: bei Rudschum Rafiʿa. (Caracalla).

IMPCAESMARCV*s*
AVRELIVSSEV*erus*
ANTONINVS *pius*
FELIXAVGPΛ*rthi*
CVSMAXIMV*s brit*
TANICVSMAX*imus*
*po*NTMAX*imus*
trib. pot. XVII
imp. II cos. IIII p.p.
per furnium iulianum
leg. aug. pr. pr. cos. desig.

61. ʿAmmān-Boṣrā, Meile VI.

V
TESTIΛ
PERQSCRIBONI
//MTENACEMLEG
VII

. . . . . . po]test. i[mp . . . .] per Q. Scriboni[u]m Tenacem leg. VII.

62. ʿAmmān-Boṣrā, Meile XI (ostwärts vom Zerkā).

*im*P CAESAR
*m. aur*ELIVS *commodus*
*anto*NINVSAVGGERM*anicus*
*sarm*ATICVS DIVI*anto*NIN*i f.*
*ponti*FEXMAXTRIBPOTE*st..*
*co*S III PPPER
*m. corn?*ELIVMFRONTON*em*
leg. AVG PRPR

63. ʿAmmān-Boṣrā, Meile XII. (Elagabal).

IMPC*aes.*
MAVRELIVS *antoninus*
PFAUGVSTVS *pont*
MAXIMVSTRIB *p.*
COS III *p.p. procos.*
per flavium iulianum
leg. aug. pr. pr.

64. ʿAmmān-Boṣra, Meile XIV.

IMPC' ESAR
DIVINERV
PR
GER
N
OTXV
P DAC
PROUI

Offenbar dieselbe Inschrift, die südlich vom Wadī el-Ḥesa und im Wadı el-Mödschib gefunden wurde (vgl. Germer-Durand, Rev. bibl. 1896, 607; 1897, 584; Michon ibid. 1897, 295). Die grosse Strasse vom Rothen Meere nach Boṣra lief hier durch:

Imp. Caesar divi Nervae f. Nerva Trajanus Aug. Germ. Dacicus pont. maxim. trib. pot. XVI imp. VI cos V p. p. redacta in formam provinciae Arabia viam novam a finibus Syriae usque ad mare rubrum aperuit et stravit per C. Claudium Severum leg. Aug. pr. pr.

65. Suf 1897. In der verfallenen Moschee (?) stehen vier Meilensteine, die ursprünglich mit Stuck bekleidet als Säulen dienten; auf drei derselben steht die folgende Inschrift:

IMPCAESAR
DIVINERVAEF
NERVATRAIANVS
AVGGERMDAC
PONTIFMAX
TRIBPOTEST
XVIIMPVICOS$\overline{\text{VI}}$
PP
REFECITPER
C·CLAVDIVM
SEVERVM
LEGAVGPRPR

Jedesmal steht die Meilenziffer $\overline{\text{IIII}}$, $\overline{\text{VI}}$ und $\overline{\text{VII}}$ über der Inschrift. Vgl. Germer-Durand a. a. O. 34.

Dieselbe Inschrift bei Schumacher ZDPV 1895, 130.

66. Suf (1897). 20 Min. vor Suf auf dem Wege nach ʿAdschlun links am Weg (Sejourné, Rev. Bibl. 1893, 236. Vgl. Germer-Durand a. a. O. 33 no. 45).

/UI
INIPII
FILIVS
DIVISEVERINEPOS
MAVRELIVS
A SPIUS
FELIXAVGPONTIFEX
MAXIMUSTRIB
POTCOSPPPROCOS
PERFLIVLIANVM
LEGEIVSE TPRPR
VI
S

[Imp. Caesar di]vi [Anton]ini Pii [Magni] filius divi Severi repos M. Aurelius Antoninus pius felix Aug(ustus) pontifex maximus tri(buniciae) pot(estatis) C(onsul) p(ater) p(atriae) proc(onsul) per Flavium Iulianum leg(atum) eius et p(ro) pr(aetore. — (Elagabal).

67. ʿAdschlūn (1897). Im Hofe der verfallenen Moschee; der Anfang der Zeilen verdeckt. Vgl. Germer-Durand a. a. O. 32.

*i*MP *cae*SAR
*m. a*VRELIVSANTONINVS
*au*G PMTRIBPOT XVI
COS III ET
*im*PCAESARLAVRELIVS
*ve*RVSAVGTRIBPOT II COS I*i*
*d*IVIANTONINIFILIIDIVI
*h*ADRIANINEPOTESDIVI
*t*RAIANIPARTHICI
*p*RONEPOTESDIVINERVAE
*a*BNEPOTESREFECERVNT
*pe*RGEMINIVMMARCIA*num*
LEG PR PR
I

Clermont-Ganneau, Études d'Archéologie orientale I, 173.

Dumēr.

68. Ueber dem inneren Thor des Tempels:

ΥΠΕΡϹѠΤΗΡΙΑϹΤѠΝΚΥΡΙѠΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡѠΝϹ ΑΟϹΑΝΝΙΑΝΟϹϹΤΡΑΤѠΡΕΠΑΡΧΟΥ
ΕΙΛΗϹΟΥΟΚΟΝΤΙѠΝΘΕΛϹΕΗΝΟϹΕΠϹ Ѡ ѠΤΟΕΠΙϹ ΕΚΤѠΝΙΔΙѠΝΚΑΤΕΥΧΗΝΑΥΤΟΥ
ΕΤ Υ ΥϚ ΚΑΙΤΕΚΝѠΝ

Ὑπὲρ σωτηρίας τῶν κυρίων αὐτοκρατόρων Σ[τατί]λ[ι]ος Ἀννιανός, στράτωρ ἐπάρχου εἴλης Οὐοκοντίων Θελσεηνὸς ἐπ[εσκεύασε] τὸ ἐπισ[τύλιον] ἐκ τῶν ἰδίων κατ' εὐχὴν αὐτοῦ καὶ τέκνων ἔτ[ο]υ[ς] υϛ'.

Anm. zu S. 26, Z. 10: Die Gräber von el-Kahf sind schon im »Survey of Eastern Palestine« (1889, 116—124) beschrieben.

Kurze Mittheilungen.

*Unter dem Titel **Palästina** haben R. JULIUS HARTMANN und I. BENZINGER 24 Aquarelle mit erläuterndem Text herausgegeben. JULIUS HARTMANN ist der Maler, der die 24 Bilder von seiner Palästinafahrt auf der Asia Herbst 1898 mitgebracht hat, und Dr. BENZINGER hat es unternommen, zu jedem Bild einige Begleitworte zu schreiben, die der Stimmung des Anschauenden eine Stütze oder einen Ausdruck gewähren sollen. Von den Bildern betreffen die ersten drei Ägypten, die letzten beiden Damaskus und Baalbek, alle übrigen Palästina von Bethlehem an bis Nazareth. Der Künstler hat es wohl verstanden, in seinen überaus treuen Bildern das reiche Farbenspiel des Orients zu schöner Wirkung kommen zu lassen. Bald in milderen, bald in volleren Tönen lässt er es vor unser Auge treten, wie es den zur Darstellung gebrachten Dingen entspricht. Das Todte Meer und Baalbek bei Sonnenaufgang sind so farbenprächtige Stücke, dass vielleicht mancher, der nur unseren Himmelsstrich kennt, den Kopf dazu schüttelt; aber dem Kenner des Orients werden gerade sie besondere Freude machen. Andere Bilder, wie Tiberias, Jerusalem, fallen wieder durch den hellen, freundlichen Schein, der sich über sie ausbreitet, angenehm ins Auge. Die Begleitworte sind kurz, treffend, inhaltsreich; man wird sie gern zu den Bildern lesen. Das Werk, in Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, erschienen (12 *M*, Luxusausgabe 25 *M*), ist der besten Empfehlung werth.

L. 6. November 1899. An der **Eisenbahn Haifā-Damascus** wurde den Sommer hindurch fleissig gearbeitet; meistens waren täglich 600 Mann und mehr in Thätigkeit. Die Erdarbeiten und Brücken sind bis auf sechs Durchlässe 48,5 km weit fertig, und man ist mit ihnen jetzt am 57. km., d. i. an der Grenze des Dschiftlik, an der kaiserlichen Domäne von Beisān, angekommen. Sobald der erforderliche Irade des Sultans eintrifft, sollen die Arbeiten an dem etwas schwierigen Abstieg ins Jordanthal begonnen werden. In der Quellgegend von *ṭarbanā* in der Jesreelebene und ebenso beim *tell el-ḳassīs* haben die Arbeiter sehr durch Malariafieber gelitten; bis heute sind ihm elf Italiener erlegen.

—. Die **Ernte** ist in Ḥaifa und in der Umgegend gut ausgefallen. Ebenso lieferten die Weinstöcke einen fast überreichen Ertrag, namentlich gilt dies auch von den Weinbergen auf dem Karmel. Es wurden in unserer Kolonie etwa 500 hl Wein gekeltert.

—. Der erste **Regen** im Herbst fiel am 3. Oktober, doch gab es nur 2 mm; an fünf weiteren Tagen des Oktober regnete es etwas mehr, aber doch nicht durchdringend, indem Alles zusam-

men nur 28,7 mm ausmachte. Die grösste Hitze im Sommer hatten wir am 20. Juni mit 37° C. Die mittlere Wärme der Maximaltemperatur war Juni 30,5° C., Juli 31,8, August 32,5. September 32,8, Oktober 29,1. Seit Mitte Oktober haben wir mit wenig Unterbrechung Vormittags Ost-, Nachmittags Nordwind.

—. Die **Stadt Haifa** vergrössert sich von Jahr zu Jahr; doch war 1899 die Bauthätigkeit besonders gross, vielleicht in Folge des wieder aufgenommenen Eisenbahnbaus. Auch die deutschen Kolonisten gründen unweit des Dorfes *eṭ-ṭîre* eine Zweigniederlassung. Im Laufe des Sommers wurden dort drei neue Häuser gebaut, ein Haus wurde schon vor zwei Jahren hergestellt. Die Kolonisten besitzen dort etwa 300 ha Land, auf dem sie Getreide, Hülsenfrüchte und Wassermelonen bauen.

—. Bei **Ḥaifā** ist ein provisorischer Ausschiffungspfeiler angelegt worden, aber die Behörde verhindert jetzt seine Vollendung. Weshalb? erfährt man nicht. Künftig sollen die Dampfer der **Deutschen Levantelinie** monatlich einmal auch Ḥaifā anlaufen. Kaufmann A. DÜCK & Cie. hat die Agentur für die Linie übernommen.

—. Vor einiger Zeit wurde in der Nähe von **Haifā** ein eingeborener griechisch-unirter Christ gefangen genommen, Namens Dschirjis Dschidūn, gewöhnlich el-ʿAkkas genannt. Er hat verschiedene Mordthaten auf dem Gewissen, war schon zweimal gefangen, wusste aber jedesmal zu entkommen. Bei seiner jetzigen Gefangennahme soll er gesagt haben, er habe noch nie einen Muslim, sondern sechs Christen und zwei Drusen getödtet, die Muslimen hätten also keine Ursache, ihm zu zürnen. Der Mann kannte seine Leute; man brachte ihn richtig in den Libanonbezirk, in dem er seine erste Mordthat verübt, und an dessen Gouverneur er kürzlich einen groben Drohbrief geschrieben hatte. Ob es ihm noch einmal gelingt zu entkommen?

St. Zwischen **Aleppo** und dem Euphrat giebt es nicht weniger als fünf grosse Seen, deren Wasser im Anfang eines jeden Sommers verdunstet und dann Kochsalz in fertigem, krystallinischen Zustande ablagert. Der eine, der See von *dschebbūl*, genügt vollständig, um die für den Bedarf Nordsyriens alljährlich nöthigen Mengen von Kochsalz zu liefern; er soll mehrere Millionen Kilos darbieten. Da das Salz in der Türkei Monopol der Regierung ist, so ist diese einerseits darauf bedacht, jeden Diebstahl an Salz zu verhindern und die Araber zu zwingen, das Salz zu kaufen. Andrerseits ist es ihr nicht möglich oder zu kostspielig, alle Seen genügend zu überwachen. Daher ist man auf den Gedanken gekommen, das Salz durch irgendwelche chemische Mittel so ungeniessbar zu machen, dass es sogar von dem Vieh verschmäht wird. Zugleich hofft man, die nicht tief unterhalb des Wasserspiegels anstehende Mergelschicht, die alkalihaltig ist, in gewinnbringender Weise verwerthen zu können.

II. Nachrichten.

Protokoll der zehnten Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas.

Abgehalten den 28. Oktober 1899 im Palästinamuseum zu Leipzig.

I. Der Vorsitzende, Herr Dr. KAUTZSCH, eröffnet 1/2 12 Uhr die Sitzung. Er gedenkt an erster Stelle der Todten, vor allem des Herrn

1. Dr. ALBERT SOCIN, † 24. VI. 1899, der den Verein mit begründete.
   Die andern Todten sind:
2. Dr. HEINRICH KIEPERT in Berlin.
3. Dr. SANDRECZKY in Jerusalem.
4. Dr. R. VON RIESS in Rottenburg.
5. Dr. BALMER in Basel.
6. P. J. F. KOBER-GOBAT in Basel.
7. Dr. v. KUGLER in Tübingen.
8. Prof. SCHEFER in Paris.
9. Pfarrer H. BAUERMEISTER in Haifā.

Die Versammlung ehrt das Gedächtniss der Verstorbenen durch sich Erheben von den Sitzen.

II. † Stadtpfarrer WOLFF in Tübingen hat dem DPV. seine Bibliothek vermacht, wofür der Dank des Vereins ausgesprochen wird.

III. Dem DPV. sind, wie vom Vorsitzenden mitgetheilt wird, auf seine Immediat-Eingabe von Sr. Majestät dem Kaiser 25000 Mark in grossmüthiger Weise bewilligt worden. Die Versammlung beauftragt den Vorstand, Sr. Majestät sowie dem Kultusministerium den Dank des Vereins in gebührender Weise auszusprechen.

IV. Vortrag des Herrn Prof. Dr. GAUTIER aus Genf über seine Reise am Toten Meere und in Moab. Nach der Beschreibung der Reise (über Masada durch die Sebcha nach Kerak etc.) erwähnt der Redner die augenblickliche günstige Stellung Deutschlands im Orient (Türkei), die man sich auch für wissenschaftliche Zwecke wohl zu nutze machen sollte. Der Redner erwähnt Spuren von Resten des Mesa-Steines, glaubt aber nicht an die Möglichkeit ihrer Erlangung. Das Mosaik in Madeba ist in Gefahr, durch das wiederholte Abwaschen beschädigt zu werden. Der DPV. wird durch den Redner aufgefordert, dem griechischen Patriarchen von Jerusalem für die Konservirung des Mosaiks zu danken und um weitere Massregeln (eventuell Bedeckung mit Glas oder Firniss) zu bitten.

Der Vorsitzende dankt dem Redner im Namen der Versammlung.

Herr Dr. KERSTEN knüpft an den Vortrag einige Bemerkungen über die Gase am Wasserspiegel des Toten Meeres und die Heuschreckenplage in Moab; Herr Dr. GUTHE legt Photographien der Mosaikkarte von Madeba vor.

V. Herr Dr. GUTHE legt eine neue Karte von Jerusalem, von Oberlehrer KUEMMEL in Barmen, vor und beschreibt sie. Er erklärt sie für vollständiger und anschaulicher als die früheren Karten zur Topographie Jerusalems. Ausserdem zeigt er noch zwei frühere Kartenentwürfe KUEMMEL's, die nach SCHICK's Arbeiten gefertigt sind.

Der Vorsitzende dankt Herrn Dr. GUTHE und wünscht Unterhandlungen mit Oberlehrer KUEMMEL behufs Veröffentlichung der Karte. Die Versammlung beschliesst demgemäss.

VI. Redaktionsbericht durch Herrn Lic. Dr. BENZINGER. Er spricht zuerst von der Karte des Ostjordanlandes, die theilweise angefertigt ist (Dscholān). Veröffentlicht wurde ferner eine Pilgerschrift von Jerusalem sowie Arbeiten von Baurath SCHICK. Alle Gebiete des Vereinsinteresses sind in der ZDPV. behandelt worden. Geologisches durch BLANCKENHORN, eine bo-

tanische Frage (Die Lilie der Bibel) durch Dr. CHRIST in Basel. Auf sprachlichem Gebiet hat † Dr. SOCIN mit hingebender Treue bis zuletzt gearbeitet (Liste der Ortsappellativa).

Der Vorsitzende dankt dem Berichterstatter.

VII. Herr Dr. GUTHE erstattet den Kassenbericht, der Dank der obenerwähnten kaiserlichen Verwilligung diesmal in ungewöhnlich erfreulicher Weise abschliesst.

Vorhanden waren im Ganzen	27 300 M
verwandt wurden ca.	9 000 M
bleiben	ca. 16 300 M

Davon sind zunächst ca. 10 000 zinstragend angelegt worden.

Dr. BENZINGER regt an, Herrn BAEDEKER für seine Unterstützung des Vereins durch Vorschüsse zu danken; der Vorschlag wird angenommen. Der Vorsitzende regt an, auch Frau Prof. SOCIN den Dank für die dem Verein durch ihren verewigten Gemahl zu Theil gewordene Förderung auszusprechen, insbesondere für die dem Verein testamentarisch vermachten Palaestinensia.

VIII. Aus dem grossen Ausschuss (18) sind durch Tod Prof. H. KIEPERT und Domkapitular VON RIESS, durch Eintritt in den Vorstand, Lic. BENZINGER und Prof. REINICKE ausgeschieden. Neu eingetreten ist Herr Prof. GAUTIER. Von den 14 überbleibenden Mitgliedern scheiden nach § 8 diesmal aus die Herren BAEDEKER, BRÜLL, KOCH, MÜHLAU, NÖLDEKE, SCHICK, V. TISCHENDORF; die ersten sechs werden durch Akklamation wiedergewählt. Zur Erfüllung der Zahl von mindestens 18 Mitgliedern werden vorgeschlagen:

1. Herr CHR. HOFFMANN, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Palästina, in Jerusalem.
2. „ Consul ROSEN in Jerusalem.
3. „ Prof. Dr. SIEGLIN in Berlin.
4. „ Prof. Dr. RÖHRICHT in Berlin.
5. „ Prof. Dr. BRÜNNOW in Vevey.

Alle werden gewählt, sodass nun 20 Mitglieder im weiteren Ausschusse sind.

Betreffend den Eintritt Dr. STUMME's in den geschäftsführenden Ausschuss berichtet Dr. GUTHE. Seine Wahl wird theils bestätigt, theils erneuert. Betreffend die bereits in der ausserordentlichen Generalversammlung genehmigte Cooptation von Lic. BENZINGER und Prof. Dr. REINICKE berichtet der Vorsitzende.

In den geschäftsführenden Ausschuss werden die statutengemäss diesmal ausscheidenden Dr. FURRER und Dr. KERSTEN wiedergewählt.

IX. Über den Zweigverein in Jerusalem berichtet Lic. BENZINGER und spricht die Hoffnung auf neues Wachsthum und Gedeihen dieses für den Gesammtverein so wichtigen Zweiges aus.

Vorgelesen und genehmigt.

Der Vorsitzende KAUTZSCH. Der Schriftführer PROCKSCH.

LUCIEN GAUTIER. Dr. O. KERSTEN. Dr. BENZINGER.

Präsenzliste der X. Generalversammlung des Deutschen Palästina-Vereins.

1. BENZINGER-Berlin.
2. GAUTIER-Genf.
3. GUTHE-Leipzig.
4. KAUTZSCH-Halle.
5. KERSTEN-Altenburg.
6. KITTEL-Leipzig.
7. LÜTTKE-Schkeuditz.
8. MOMMERT-Schweinitz.
9. PROCKSCH-Leipzig.
10. REINICKE-Wittenberg.
11. ROTHSTEIN-Halle.
12. SAUPE-Altenburg.
13. *SCHMIDT-Leipzig.
14. SCHNEDERMANN-Leipzig.
15. SEESEMANN-Leipzig.
16. STUMME-Leipzig.
17. *WILLMERSDORF-Leipzig.

Die mit * bezeichneten sind nicht Mitglieder des Vereins.

Geschäftliche Mittheilungen.

Der Vorstand hatte angesichts der Unmöglichkeit, die Arbeiten im Ostjordanlande mit den bisherigen Mitteln weiter zu führen, beschlossen, ein Immediatgesuch an Seine Majestät den Deutschen Kaiser einzureichen, in dem die Bitte ausgesprochen werden sollte, dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas eine ausserordentliche Unterstützung zur Fortführung seiner Arbeiten, insbesondere zur Vollendung der Aufnahme des Ostjordanlandes aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bei der Reichs-Hauptkasse zu verwilligen.

Das Gesuch wurde im Mai an das geheime Civilkabinet Seiner Majestät des Kaisers abgesandt, und im September erhielt der Vorstand durch das königlich preussische Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten die Mittheilung, dass Seine Majestät der Kaiser mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 17. August 1899 eine einmalige Beihülfe

von 25 000 Mark

aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bei der Reichs-Hauptkasse zur Verfügung zu stellen geruht haben.

Der Vorstand empfing diese Mittheilung mit dankbarster Freude, die Generalversammlung begrüsste sie in gleicher Gesinnung. Inzwischen ist der wärmste Dank des Vorstandes Sr. Majestät dem Kaiser wie dem königlich-preussischen Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zum Ausdruck gebracht worden.

Die zehnte Generalversammlung des Vereins hat in den grossen Ausschuss gewählt die Herren:

Professor Dr. *R. Brünnow* in Vevey.
Chr. Hoffmann, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Palästina, in Jerusalem.
Professor Dr. *R. Röhricht* in Berlin.
Consul *Rosen* in Jerusalem.
Professor Dr. *W. Sieglin* in Berlin.

Darauf hat der Vorstand in seiner Sitzung vom 17. Januar 1900 unter Beobachtung der Vorschriften von § 9 der Statuten

Herrn Professor Dr. *Martin Hartmann* in Charlottenburg

ebenfalls in den grossen Ausschuss gewählt.

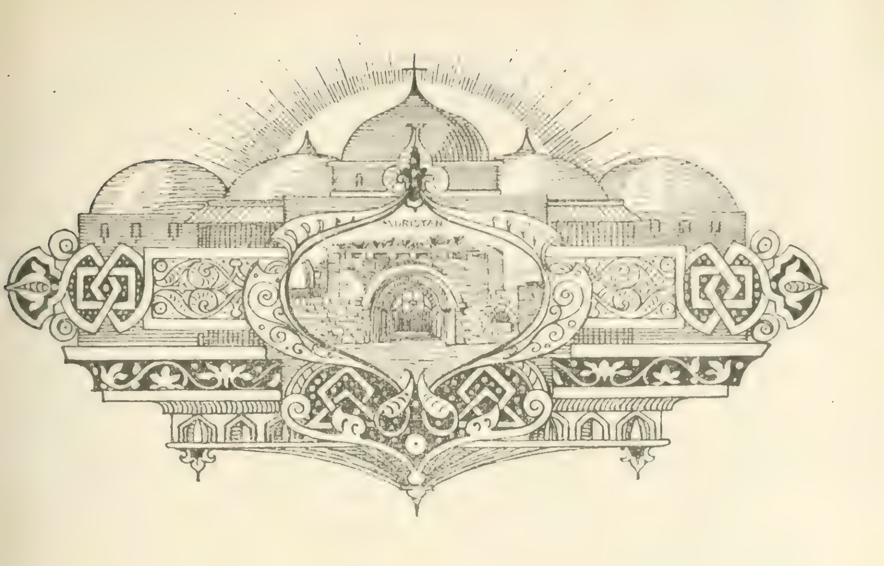
Sämmtliche Herren haben die auf sie gefallene Wahl angenommen.

Am 28. Oktober 1899 fand in Leipzig, am 17. Januar 1900 in Halle eine Sitzung des Vorstandes statt.

Der Herausgeber bedauert, dass zwischen dem Erscheinen der vierten und dem der fünften Nummer der MuN ein so langer Zeitraum verstrichen ist. Er hofft aber, in Bälde die Nummern der MuN wieder rechtzeitig erscheinen zu lassen.

Geschlossen am 13. März 1900.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



I. Mittheilungen.

Mittheilungen von meiner Palästinareise 1899.

Von Professor Dr. SELLIN in Wien.

In den Monaten März und April 1899 unternahm ich eine Forschungsreise nach Palästina. Der eigentliche Zweck derselben war, in Hinblick auf künftige Pläne mich an einigen bestimmten Punkten des Westjordanlandes über Möglichkeit und Methode von Ausgrabungen zu orientiren. Mit den in dieser Beziehung gewonnenen Resultaten denke ich erst später vor die Öffentlichkeit zu treten. Auf den Touren, die ich zu meinem Zwecke unternahm, habe ich aber hie und da nebenher Einiges beobachtet, was vielleicht andere interessirt und bekannt zu werden verdient. Ich gestatte mir daher für heute folgende Mittheilungen:

1) Noch einmal *tell dscheldschūl.*

In MuN. 1899, S. 30 f. brachte die Redaction aus einem Briefe von mir die Nachricht, ich hätte den Bädeker [4] S. 153 genannten *tell dscheldschūl* im Jordanthale vergeblich gesucht. Dieselbe war so freundlich, gleich corrigirend die Litteratur anzugeben, wo sich derselbe sicher nachgewiesen finde. Seitdem ich diese nach

meiner Heimkehr eingesehen, haben sich mir die zwei Gründe meines vergeblichen Suchens aufgeklärt.

a) Schon Zschokke erwähnt, dass der Name in der Bevölkerung sehr stark im Schwinden begriffen sei. Dieser Process scheint jetzt trotz der vielen Reisenden, die gewiss manchmal nach jenem fragen, noch mehr vorgeschritten zu sein. b) Ich hatte nach Bädeker's Angabe nach einem höheren Tell, etwa wie die von Jericho, gesucht. Nun sehe ich, dass es sich nur um geringe Erhöhungen handelt, dass ich in meinem Tagebuche den Thatbestand ganz richtig registrirt und, ohne es zu wissen, auf dem schmerzlich gesuchten Tell gestanden habe. Ich habe mir notirt: »*chirbet el-etle*, nach Angabe der Begleiter das alte Gilgal, daselbst ein alter heiliger Baum, ein ziemlich weit ausgedehntes Trümmerfeld, besonders deutlich noch die Ummauerung eines alten Teiches, am Ostende der einstmaligen Stadt Spuren eines alten muslimischen Friedhofs; 5—10 Minuten nördlich davon Reste einer alten Wasserleitung, die nach Aussage des Beduinen bis zum Jordan läuft; 15 Minuten südöstlich von der Ch. drei früher offenbar bewohnte niedrige steinige Hügel mit Scherben darauf.«

Indem ich also nur konstatiren muss, dass ich von Resten eines alten Kromlechs hier nichts gesehen und dass statt der 20 Minuten Zschokke's 15 Minuten richtiger sein wird, stimme ich jetzt dem Faktum zu.

2) Bethel, Bethawen, Ai.

Es ist ein schwieriges Problem, schon allein den biblischen Thatbestand, der sich an diese Namen knüpft, festzustellen, geschweige denn die Ortschaften geographisch genau festzulegen. Allgemein anerkannt ist eigentlich nur die Gleichung zwischen dem heutigen *beitīn* und der alten Stadt Bethel. Schlatter hat seinerzeit (Zur Topographie und Geschichte Palästina's, S. 236—242) die Hypothese aufgestellt, die Namen Bethel und Bethawen seien identisch, letzterer nur eine an Am. 5, 5; Hos. 4, 15 anknüpfende Umänderung der Bezeichnung des alten Heiligthums; dieses wollte er südlich vom heutigen *dēr-dīwān* (die Araber sagen *duān*) suchen.

Indess diese Annahme ist unmöglich. Erstens von der Stelle aus, die Schlatter für das Heiligthum vorgeschlagen (vgl. dar-

über später¹, sieht man nichts von der Jordanaue, was nach Gen. 13, 10 nöthig ist; sie ist vielmehr ringsum von höheren Bergen umlagert.

Zweitens, dass ein Heiligthum fast eine Stunde von der nach ihm benannten Stadt entfernt liege, steht ausser aller palästinensischen Analogie; es wird direct unmöglich durch Gen. 28, 19. 22; 35, 6. 16 f.; 1 Kön. 12, 29 ff., wonach das alte Jakobheiligthum ebenso wie das von Jerobeam eingerichtete in unmittelbarster Nähe der Stadt Bethel gelegen haben muss. Möglich bleibt nur nach Gen. 12, 8; 13, 3, dass der Erzähler ausserdem noch etwas weiter östlich von Bethel ein altes Abrahamheiligtum gekannt hat; doch dürfte es nicht ausgeschlossen sein, dass dieser Wegrückung von dem Heiligthume Jerobeams in der judäischen Quelle eine bestimmte Absicht zu Grunde liegt.

Drittens, dass es eine Stadt Bethawen in der Nähe des alten Ai gegeben, ist nach Jos. 7, 2; 18, 12 f.; 1 Sam. 13, 5; 14, 23 evident. An den ersten beiden Stellen werden Bethel und Bethawen ausdrücklich unterschieden; die beiden letzten Stellen stammen aus einer vorprophetischen Quelle, die sonst z. B. 1 Sam. 10, 3 anstandslos Bethel für das Heiligtum sagt, also dort nicht plötzlich unmotivirt Bethawen einsetzen kann. Schlatter's Verweis auf die LXX zu Jos. 7, 2 hilft nichts, weil dieselbe 1 Sam. 13, 5; 14, 23 nur zeigt, dass sie ein Bethawen nicht gekannt und daher auch hier in der gewaltsamsten Weise in Βαιθωρων oder Βαμωθ geändert hat.

Der biblische Thatbestand ist danach dieser. Es gab:

a) Die kanaanitisch-israelitische Stadt Lus-Bethel mit einem unmittelbar dabei nach Osten hin gelegenen Heiligthum.

b) Die kanaanitische Stadt Ai, östlich von Bethel gelegen, weit genug davon entfernt, dass ohne Gefahr ein israelitischer Hinterhalt zwischen beide, westlich von Ai gelegt werden konnte, Jos. 8, 4, und doch nahe genug, dass beide immer als Schwesterstädte aufgeführt werden konnten, Jos. 8, 17; Esra 2, 28. Nördlich von der Stadt muss ein tiefes Thal Jos. 8, 11. 13, östlich davon eine Steppe 8, 15. 20. 24; 18, 12 gelegen haben. Diese Stadt, von den Israeliten zerstört, muss noch in der Zeit des sog. Jehowisten verwüstet und ein Schutthügel gewesen sein 7, 2; 8, 28; dass sie in der Zeit Jesajas von Israeliten wieder besiedelt sei, darf man aus dem Ajath Jes. 10, 28 kaum folgern; das führt eher

auf »die Gegend von Ai.« In nachexilischer Zeit ist es aber sicher wieder aufgebaut Esra 2, 28 (nach 2, 1 erst nach der Heimkehr koncipirt); Neh. 11, 31.

c) Die israelitische Stadt Bethawen, ebenfalls östlich von Bethel, in nächster Nähe des alten Ai gelegen. Zur Zeit der Jos. 7 und 8 erzählten Ereignisse kann sie offenbar noch nicht vorhanden gewesen sein, sonst hätten ihre Bewohner irgendwie hierbei erwähnt werden müssen. In der Zeit Sauls ist sie bekannt und wichtig: sie liegt nördlich von Michmas 1 Sam. 13, 5; 14, 23. Der Jehowist verwendet sie als Orientirungspunkt Jos. 7, 2. In nachexilischer Zeit ist sie verschwunden; der Priesterkodex kennt ihren Namen Jos. 18, 12 f., aber der bevorzugt gerade antiquarische Bezeichnungen. Hieraus scheint sich zu ergeben: Bethawen ist eine israelitische Ansiedlung in nächster Nähe des verfluchten und zerstörten kanaanitischen Ai; indess auch hier hat wieder auf die Dauer der neue Name sich nicht dem alten gegenüber halten können. Was jener bedeutet hat, ob »Haus der Nichtigkeit« (vgl. עַוִּים Jos. 18, 23) oder gerade umgekehrt »Haus der Stärke« (lies אוֹן vgl. d. LXX zu Jos. 18, 12), ferner ob die Niederlassung ursprünglich vielleicht eine philistäische war (vgl. 1 Sam. 13, 3), das wird sich kaum je feststellen lassen.

In engster Anlehnung an den exegetischen Thatbestand muss nun die geographische Identificirung stattfinden:

a) Die Identität von Bethel mit dem heutigen *beitīn* ist durch die Angaben des alten Testaments über die Lage jenes (Gen. 28, 10; 35, 1. 7. 16; Jos. 18, 13; 1 Sam. 10, 3; Jud. 20, 31; 2 Kön. 2, 2. 23 etc.) sowie durch das Zeugniss der Tradition (vgl. das Onomasticon) festgestellt. Nach Trümmern der Prachthäuser, die nach Amos hier einst gestanden haben müssen, sucht man allerdings ganz vergeblich. Immerhin reden die Mauern des grossen alten Teiches südlich von *beitīn* eine laute Sprache.

(Schluss folgt.)

Nachtrag zu meinem Reisebericht 1898.

Zur Revue Biblique 1900, No. 1, p. 164 ff.: Das Manuscript dieses Reiseberichts war schon an die Redaction der MuN. des Pal.-Ver. abgegangen, als ich die Sammlung von Inschriften aus Gerasa des P. Germer-Durand in der Revue Biblique 1899, No. 1,

p. 5 ff., zu Gesicht bekam. Ich habe es nun nicht für nothwendig gehalten, das Manuscript von der Redaction zurückzufordern, um die Paar Copien, die genau denselben Text wie diejenigen bei GERMER-DURAND aufweisen, zu streichen, sondern habe mich damit begnügt, die Nummern der erwähnten Ausgabe bei der Correctur zu citiren, auch hier und da Lesungen von GERMER-DURAND, die mir richtiger als die meinigen zu sein schienen, in die Transcription aufzunehmen. Bei der kurzen Zeit, die ich mich diesmal in Dscherasch aufhalten konnte, war es mir leider nicht möglich, Abklatsche zu machen: meine Copien habe ich jedoch mit möglichster Sorgfalt angefertigt. Einige der früher von GERMER-DURAND herausgegebenen Inschriften von Gerasa konnte DOMASZEWSKI mit mir zusammen 1897 mit den Originalen vergleichen; da sie alle vorzüglich waren, so ist wohl die Vermuthung berechtigt, dass es die neuen ebenfalls sind. Es würde mich freuen, wenn sich diese Vermuthung durch eine neue Vergleichung der Originale bestätigen sollte; die Möglichkeit aber, dass meine Copien unrichtig sind, konnte mich nicht der Verpflichtung entheben, die Texte so zu geben, wie ich sie zu lesen geglaubt habe.

Das Datum der Petrainschrift S. 7 ist natürlich durch ein Versehen falsch angegeben worden; der Verfasser (H.V.) der im Eingange citirten Recension meines Reiseberichtes (S. 164) hat wohl mit der Annahme Recht, dass es sich hier um die Aera von Bostra handelt (also 341 = A. D. 447).

R. BRÜNNOW.

II. Nachrichten.

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1898.

Das Jahr 1898 hat die Arbeiten des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's ein gewisses Ziel erreichen lassen: Die Aufnahme des Ostjordanlandes bis an den Nahr ez-Zerkā ist vollendet! Es fehlt noch die Strecke zwischen dem Wādi Jābes und dem Wādi et-Taijibe im Ghor, ferner die das Jordanthal begrenzenden Abhänge im nördlichen Teil des vermessenen Gebiets. Das sind Arbeiten, für die das Wetter im Jordanthale ausgesucht werden muss; es darf weder zu heiss noch zu feucht sein, wenn man dort auf dem Messtisch arbeiten will. Die letzte Aufnahme währte vom 3. Mai bis 2. Juni 1898 und umfasste 456 Quadratkilometer.

Nachdem diese Arbeit so weit vorgerückt ist, dürfte es angemessen sein, einen kurzen Rückblick auf ihre Anfänge und allmählichen Fortschritte zu werfen. Begonnen wurde die Arbeit im Jahre 1884 mit der Aufnahme des Dschōlān. Sie erstreckte sich auf 1100—1200 Quadratkilo-

meter und wurde 1885, als Dr. NOETLING im Ostjordanlande reiste, nach Osten und Süden hin ergänzt. Im Osten wurde der westliche Haurân, im Süden das nördlichste Stück des 'Adschlûn vermessen, beides auf Rechnung der englischen Palästina-Gesellschaft. Doch tauschten die beiden Gesellschaften in den folgenden Jahren ihre Aufnahmen aus, so dass uns auch die Aufnahmen vom Jahre 1885 vollständig zur Verfügung stehen. 1891 unternahm dann Dr. SCHUMACHER seine Reise nach dem Hiobstein und südwärts bis Mâdeba, die als eine Vorbereitung für die Arbeiten der folgenden Jahre zu betrachten ist. Zunächst folgte 1894 die Vermessung des ḳaḍâ ez-Zedi. Dieses Gebiet bereiste Dr. SCHUMACHER 1895 nochmals, um seine Untersuchungen auszudehnen und zu ergänzen. Im Frühling 1896 führte Dr. SCHUMACHER die Aufnahme der Landschaft el-Kefârât aus, die bis dahin fast nur dem Namen nach bekannt gewesen war. Im Herbst 1896, im Sommer 1897 und 1898 schlossen sich daran die weiteren Arbeiten im 'Adschlûn, durch die das Land bis zum Nahr ez-Zerḳâ erforscht wurde. Der Flächenraum, der bisher aufgenommen worden ist, beläuft sich auf etwa 4000 Quadratkilometer. Die Kosten der bisher geleisteten Arbeiten betragen 25—30000 ℳ. Zu der Aufnahme des Jahres 1897 hat die russische orthodoxe Palästina-Gesellschaft 3000 Frcs. beigesteuert (vgl. M u N 1898, 61).

Diese Zahlen zeigen, dass der Vorstand in den vergangenen Jahren ernstlich bemüht gewesen ist, die Erforschung Palästina's zu fördern, und dass der Erfolg nicht gefehlt hat. Er hat die Mittel des Vereins freilich für dieses Ziel auf das Äusserste angestrengt und hat verschiedene Darlehen aufnehmen müssen, um die Arbeiten im Ostjordanlande fortsetzen zu können. Allein diese Schritte waren eine Nothwendigkeit. Der Vorstand musste damit rechnen, dass Dr. SCHUMACHER seine Zeit und Musse nicht jedes Jahr der Erforschung des Ostjordanlandes widmen konnte. Es galt, die Jahre, in denen er nicht durch den Bau der Eisenbahn Ḥaifâ-Damascus in Anspruch genommen war, für die Zwecke unseres Vereins zu benutzen. Darauf glaubte der Vorstand in seinen Beschlüssen Rücksicht nehmen zu müssen; der Erfolg hat ihm ohne Zweifel Recht gegeben. Aber auch hier soll nicht vergessen werden, dass der Verein seinen Erfolg in erster Linie der Thatkraft, der Umsicht und der reichen Erfahrung des Herrn Dr. SCHUMACHER in Haifâ verdankt. Möchte es ihm und uns gelingen, die Aufnahme des Ostjordanlandes glücklich zu vollenden!

Der Dienst auf unseren meteorologischen Stationen ist im Jahre 1898 ohne Unterbrechung fortgesetzt worden. Den Beobachtern spreche ich an dieser Stelle im Namen des Vereins den wärmsten Dank für ihre Bemühungen aus. Herr Dr. KERSTEN ist bisher durch persönliche Angelegenheiten gehindert gewesen, die Ergebnisse der Beobachtungen für den Druck in unserer Zeitschrift fertig zu stellen, hat aber mit ihrer Bearbeitung bereits begonnen.

Die Änderung unserer Statuten ist im Juli 1898 durch die Genehmigung von Seiten des königlichen Amtsgerichts in Leipzig zum Abschluss gelangt. Der Neudruck der geänderten Statuten ist den M u N 1898 Nr. 3 beigelegt worden und dadurch in die Hände unserer Mitglieder gekommen.

Der grosse Ausschuss verlor am 6. October 1898 ein um die Erforschung des heiligen Landes hochverdientes Mitglied, den Domcapitular Dr. VON RIESS in Rottenburg am Neckar. Er hat wiederholt die Arbeiten unseres Vereins wesentlich unterstützt. Die Aufsätze, die er für die Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins geliefert hat, zeichnen sich durch sorgfältige Forschung und grosse Gelehrsamkeit aus.

Die Jahresrechnung unseres Vereins zu prüfen, haben wiederum die Herren Professor Dr. REINICKE in Wittenberg und Pfarrer Dr. KOCH in Pfungstadt gütigst besorgt. Für ihre Mühe sei beiden Herren an dieser Stelle bestens gedankt.

Für den Vorstand:

Leipzig, 25. März 1899. H. GUTHE.

Rechnungs-Auszug 1898.

Einnahmen.

	ℳ 732.08	Rückständige Beiträge von 1897 und früher.
	3572.56	Laufende Jahresbeiträge pro 1898.
	110.22	Jahresbeiträge pro 1899 und 1900.
ℳ 5400.71	985.85	für diverse durch den Buchhandel bezogene Bände und Hefte.
	34.85	für 25 SCHICK, Karte der näheren Umgebung von Jerusalem, mit Porto.
73.75	38.90	für 14 SCHICK, Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem, mit Porto.
31.35		für 17 BLANCKENHORN, Das Todte Meer, mit Porto.
	22.50	für 3 SCHUMACHER, Das südliche Basan.
26.25	3.75	für 1 — Der Dscholân.
21.63		für diverse Karten und Pläne.
10.—		für 1 Abzug der Constantinischen Basilika.
31.60		Extra-Beiträge.
2.20		für diverse Nummern der Mittheilungen und Nachrichten.
24.—		für 700 Karten der Grabeskirche von C. MOMMERT.
26.10		Gutschrift für doppelt berechnete Satzcorrecturen.
6069.08		Vorschuss von KARL BAEDEKER.
11716.67		

Ausgaben.

ℳ 4650.55		Saldo-Vortrag aus voriger Rechnung.
4573.32		für Druck, Lithographie, Papier etc. der Zeitschrift und der Mittheilungen und Nachrichten.
157.25		für Buchbinder-Arbeiten.
		Honorare:
	ℳ 500.—	für Redaktion der Zeitschrift.
1210.75	710.75	für Beiträge zur Zeitschrift und den Mittheilungen.
324.54		für Porto-Auslagen.
150.—		für Führung der Kassen-Geschäfte.
75.60		Rückzahlung für remittirte Bände und Hefte.
		Allgemeine Unkosten:
42.50		5 % Incasso-Spesen für Einkassiren der Beiträge in Jerusalem.
7.68		für Couverts und Emballage.
123.65		für Auslagen des Zweigvereins in Jerusalem.
22.10		für Transport der Vereinsbibliothek nach der Universität.
50.—		an Pfarrer Siegert für Ordnen der Vereinsbibliothek.
14.30		an das Amtsgericht bei Änderung der Statuten.
7.70		für 1 Inserat.
73.30		für den Druck von 4 Bogen Adressen.
10.70		Beitrag an Palestine Exploration Fund pro 1898.
222.73		Zinsen.
11716.67		

Die Jahresrechnung des Deutschen Palästina-Vereins pro 1898 ist nach eingehender Prüfung in allen Punkten richtig befunden worden.

Wittenberg, den 8. Mai 1899. REINICKE.
Pfungstadt, den 12. Mai 1899. KOCH.

Personalnachrichten.

Dem Verein traten als Mitglieder bei:

Hanauer, Rev. *J. E.*, in Jafa.
Goldstein, *A.*, in Berlin.
Lauterburg, *Rob.*, in Ferenbalm, Canton Bern.
Martin, *Charles*, Pastor in Genf.
Nies, Rev. *Jas. Buchanan*, London.
Schwoebel, *V.*, Pfarrer in Mannheim.
Sobernheim, Dr. phil. *Moritz*, in Berlin W.
von Stritzky, Stud. theol., in Riga.
Strzygowski, Dr. *Jos.*, Professor in Graz.

Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's.

1. Ehrenmitglied.

Schick, Dr. *Conr.*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.

2. Ordentliche Mitglieder.

Seine Majestät der Deutsche Kaiser.
Seine Hoheit Fürst Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen.
Adler, *Marcus*, M. A., London.
Almkvist, Dr. *Herman*, Professor in Upsala.
Arndt, Dr. *Theodor*, Prediger an der St. Petrikirche in Berlin.
Ascherson, Dr. *P.*, Professor in Berlin.
Auerbach, Dr. *L.*, Rabbiner in Halberstadt.
Baedeker, *Karl*, in Leipzig.
Bättig, *Nikl.*, Pfarrer in Vitznau, Canton Luzern.
Bailey, *Charles*, F. L. S., Ashfield, Coll. Road, Whalley Range, Manchester.
Baldensperger, *H.*, in Jafa.
Bambus, *W.*, in Berlin.
Basilakis, *Germanos*, Director des Kreuzklosters in Jerusalem.
v. Baudissin, Graf, Dr. *W.*, Professor in Berlin.
Bauer, *L.*, Lehrer am Syrischen Waisenhause in Jerusalem.
Baumann, Lic. *Eberh.*, Pfarrer in Politzig bei Meseritz.
Bayer, *H.*, in Jerusalem.
Beer, Lic. Dr. *G.*, Privatdocent in Halle a/S.
Behrmann, Dr. *G.*, Senior Ministerii, Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg.
Beilharz, *Chr.*, in Haifa.
Benzinger, Lic. Dr. *Immanuel*, Privatdocent in Berlin-Friedenau.
van Berchem, Dr. *Max*, Privat-Docent an der Universität in Genf.
Berner, *Imm.*, Kaufmann in Jerusalem.
Bernus, Professor in Lausanne.
Bertheau, Dr. *Carl*, Pastor an St. Michaelis in Hamburg.

Bibliotheken:

der Akademie von Neuchâtel (Schweiz), Dr. *Domeier*.
de l'école des langues orientales vivantes in Paris.
der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin, Prof. Dr. *Lazarus*.
der israel. Cultusgemeinde in Wien.
des bischöfl. Seminarium Clericorum in Brünn.
des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums in Dresden.
des evangelischen Seminars in Tübingen.
des herzoglichen Predigerseminars in Wolfenbüttel.
Hofbibliothek, K. K., in Wien.
des Königlichen Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpreussen).
des Rabbiner-Seminars in Berlin, Dr. *A. Berliner*.
Gymnasialbibliothek in Rottweil.
Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
Landesbibliothek in Posen.
der Kgl. Museen in Berlin.
Library of Andover Theological Seminary in New York.
Ministerialbibliothek in Schaffhausen, *C. A. Bächtold*, Pfarrer.
Öffentliche Bibliothek in Basel.
Stadtbibliothek in Frankfurt a/Main.
– in Hamburg, Prof. Dr. *Eyssenhardt*.
– in Mainz, Dr. *Velke*.
Synagogenbibliothek in St. Petersburg.
Universitätsbibliothek in Amsterdam.
– – in Bonn.
– – in Dorpat.
– – in Erlangen.
– – in Freiburg.
– – in Giessen.
– – in Halle.
– – in Königsberg.
– – in Leiden (Holland).
– – in Leipzig.
– – in Marburg.
– – in Prag.
– – in Strassburg i. E.
– – in Tübingen.
– – in Utrecht.

Bickell, Dr. *G.*, Professor in Wien.
Biever, P. *Zéphyrin*, Direktor des katholischen deutschen Hospizes in et-Tābgha bei Tiberias (Syrien).
Blanckenhorn, Dr. phil. *M.*, in Pankow bei Berlin.
Boehl, Dr. *E.*, Professor in Wien.
Boettcher, *Imm.*, Pastor in Jerusalem.
Bosse, *Paul*, Kartograph in Weimar.
Bourgeois, Dr. *G.*, Pastor in Mars (Frankreich).

Brandel, Dr. phil. *Robert*, in Stockholm.
Brandt, Dr. *A.*, Pfarrer in Eberswalde b/Berlin.
Brüll, Dr. *Adolf*, in Frankfurt a M.
Brünnow, Professor Dr. *Rudolf E.*, in Vevey.
Brunswick, Frl. *Bertha*, in Rom.
Bschara, *Fata*, Kaufmann in Jerusalem.
Budde, Dr. *C.*, Professor in Marburg.
Buege, Dr. *E.*, in Jerusalem.
Buhl, Dr. *Franz*, Professor in Kopenhagen.
von Bulmerincq, Professor in Dorpat.
Chapuis, Dr. *P.*, Pastor in Chexbres bei Lausanne.
Christmann, Kaiserl. Deutsch. Consul in Mersina, Asiatische Türkei.
Chwolson, Dr. *Dan.*, wirkl. Staatsrath und Professor in St. Petersburg.
Clemen, Prof. Dr., in Grimma.
Cohen, *Ephraim*, Director der Lemel-Schule in Jerusalem.
Dalman, Dr. *G. H.*, Professor in Leipzig.
Dalton, Consistorial-Rath a. D. in Berlin-Charlottenburg.
Darbela, Dr. *J. G.*, in Jerusalem.
Delitzsch, Dr. *Friedr.*, Professor in Berlin-Charlottenburg.
Derenbourg, Dr. *Hartwig*, Professor in Paris.
Dieckmann, *R.*, Pastor in Beggerow bei Demmin.
Dieter, *David*, Pfarrer in Stuttgart.
Driver, *O.*, Kaufmann in Leipzig.
Dück, *A.*, Kaufmann in Haifa.
Dück, *Gerh.*, Lehrer an der Tempelkolonie in Jerusalem.
Ehinger-Heusler, *Alph.*, in Basel.
Ehni, Pastor in Genf.
Einsler, Dr. med. *A.*, in Jerusalem.
Euting, Prof. Dr. *J.*, Oberbibliothekar in Strassburg i. E.
Faber, *W.*, in Jerusalem.
Fallscheer, *Chr.*, Missionar in Nabulus (Syrien).
Fankhaenel, *Martin*, in Beirut.
Favre, *Ernest*, in Genf.
Féderlin, Supérieur du Seminaire de Ste. Anne in Jerusalem.
Fell, Dr. *Win.*, Professor in Münster i. W.
Fischer, Dr. *Th.*, Professor in Marburg.
Fonck, *L.*, Dr. theol. et phil. in Winandsrade bei Valkenburg (Holl.).
Frank, *Th.*, Mühlenbauer in Jerusalem.
Frei, *A.*, Pfarrer in St. Gallen (Schweiz).
Fries, Dr. *Samuel*, Pastor in Stockholm.
Frohnmeyer, *J.*, Oberkonsistorialrath in Stuttgart.
Furrer, Dr. *K.*, Professor u. Pfarrer in Zürich.
Gaebel, *Gust.*, Lehrer in Haifa.
Gatt, *G.*, kathol. Missionar in Gaza.
Gautier, Professor Dr. *Lucien*, in Genf.

Geiger, Hermann, päpstl. Geheimkämmerer und Ehren-Domherr vom heiligen Grabe in München.
Gelzer, Dr. *Heinrich*, Professor in Jena.
Germer, *R. P.*, Supérieur de l'Hotellerie de N. D. de France in Jerusalem.
Geyser, *N.*, Pfarrer in Elberfeld.
Glaser, Dr. *Eduard*, in München.
Godlewski, Professor am römisch-kathol. Priesterseminar, Warschau.
de Goeje, Dr. *M.*, Professor in Leiden.
Goldstein, *A.*, in Berlin W.
Goldziher, Dr. *I.*, Professor an der Universität in Budapest.
Grill, Dr. *J.*, Professor in Tübingen.
Grossmann, Dr. theol. u. phil., Superintendent in Grimma.
Groth, *P.*, Regierungsbaumeister in Jerusalem.
Grünert, Dr. *Max*, Professor in Prag.
Guthe, Dr. *H.*, Professor in Leipzig.
Hagenmeyer, *H.*, Pfarrer in Ziegelhausen bei Heidelberg.
Halévy, *J.*, Professor in Paris.
Hanauer, Rev. *J. E.*, in Jafa.
Harkavy, Prof. Dr. *Alb.*, Biblioth. a. d. k. öffentl. Bibl. in St. Petersb.
Hartmann, Professor Dr. *M.*, Lehrer am orient. Seminar in Berlin (Charlottenburg.)
Hechler, Rev. Dr. *W. H.*, in Wien.
Heinrici, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
Heinze, *A.*, Kaufmann in Jerusalem.
Hesse, Dr. *M.*, Kanzler in Jerusalem.
Heussler, *G.*, Pfarrer in Basel.
Hildesheimer, Dr. *I.*, Seminardirector in Berlin.
Hildesheimer, *A.*, in Halberstadt.
Hildesheimer, *Levi*, in Wien.
Hirsch, Rev. Dr. *E. G.*, Rabbiner der Sinai-Gemeinde in Chicago.
v. Hitrowo, *B.*, kais. russ. Geh. Rath in Petersburg, Excellenz.
Hoffmann, Lic. *C.*, Superintendent in Frauendorf bei Züllchow, Reg.-Bez. Stettin.
Hoffmann, *Christoph*, Centralleitung des Tempels in Jerusalem.
Hoffmann, Dr. *G.*, Professor in Kiel.
Holzammer, Dr., Prof. und Regens am bischöfl. Seminar in Mainz.
Holzinger, Lic. Dr. *H.*, Pastor in Ulm.
Hommel, Dr. *Fritz*, Professor in München.
Hoppe, *P.*, Pastor in Jerusalem.
Hörmann, *A.*, Pfarrer in Deutsch-Matrei (Tirol).
Hoernle, Dr. *A. F. Rudolf*, Offg. Principal Madrasah Calcutta.
Jelowicki, Professor de l'école réale in Warschau.
Jeremias, Dr. *Friedr.*, Diaconus in Dresden-Pieschen.
Imberger, *J.*, Kaufmann in Jerusalem.
Irsig, *Th.*, Brit. Ausländ. Bibelgesellschaft in Alexandrien.
Kaftan, Dr. *J.*, Professor in (Steglitz bei) Berlin.

Kamphausen, Dr. *A.*, Professor in Bonn.
Kappus, *Georg*, in Jerusalem.
van Kasteren, *J. P.*, S. J., in Maastricht.
Kaufmann, Dr. med., in Haifa.
Kautzsch, Dr. *E.*, Professor in Halle.
Keller, Dr. *H.*, in Basel.
Kersten, Dr. phil. *Otto*, in Altenburg (S.-Altenburg).
Kiepert, Dr. phil. *R.*, in Berlin.
Kind, Dr. *A.*, Prediger in Berlin W.
Kinter, P. *Maurus*, O. S. B., fürsterzb. geistl. Rath und Stiftsarchivar in Raigern bei Brünn.
Kinzler, *Adolph*, Pfarrer im Missionshaus in Basel.
Kittel, Dr. *R.*, Professor in Leipzig.
Klein, Stadtpfarrer in Pforzheim.
Kleinert, Dr. phil., Professor in Berlin.
Klett, *Ad.*, Kaufmann in Stuttgart.
Klose, *Paul*, Lehrer in Görlitz.
Koch, Dr. *A. W.*, Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Koch, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Weissenburg Els.
Koch, Dr. phil., Rabbiner in Barmen.
Kocourek, *Albin*, Professor in Brünn.
Kraetzschmar, Dr. phil. *Rich.*, Privatdocent in Marburg.
Krehl, Dr. *L.*, Geheimer Hofrath, Professor in Leipzig.
Krenkel, Dr. *Max*, in Dresden.
Kronenburg, *A.*, Maler in Jericho bei Jerusalem.
Kümmel, *Aug.*, Oberlehrer am Realgymnasium in Barmen.
v. Landberg, Dr. *Carlo* Graf, Schloss Tutzing (Ob. Bayern).
Lange, *Fr.*, Vorsteher in Ḥaifa (Syrien).
Lange, *Tim.*, Kaufmann in Ḥaifa.
Lauterburg, *Robert*, Pfarrer in Ferenbalm, Ctn. Bern (Schweiz).
Lepsius, Dr. *Joh.*, Pastor in Westend-Berlin.
Liebster, *Georg*, Diaconus in Leipzig.
Lindl, Dr. *E.*, Cooperator in München.
Lindner, Dr. *Br.*, Professor an der Universität in Leipzig.
Lorange, Dr. med., in Beirut.
Lorch, Dr. med. *Karl*, in Jafa.
Lorenz, *F.*, in Jerusalem.
von Loesch, *Ulr.*, Leutnant in Oberstephansdorf (Schlesien).
Lotz, Dr. *Wilhelm*, Professor in Erlangen.
Lourié, *L.*, in Wien.
Loytved, Consul für Dänemark-Schweden in Beirut.
Lugscheider, *B.*, Organist an S. Salvator, Jerusalem.
Lütge, *H. A. J.*, Pastor in Amsterdam.
Lütticke, *E.*, kais. deutscher Konsul in Damascus.
Lüttke, *M.*, Superintendent in Schkeuditz bei Halle a/S.
Maass, *Konrad*, Tischlermeister in Ṣafed (Syrien).
Maerker, *Franz*, Seminarlehrer in Alt-Döbern bei Cottbus.

Maksudian, Rev. P. *Chrevont*, Armenisches Kloster, Jerusalem.
von Malapert-Neufville, Freifrau in Dresden.
Maroum, *F.*, Dragoman des kais. deutsch. Konsulats, Jerusalem.
Mastermann, Dr. *E.*, in Damaskus (Syrien).
Marti, Dr. *Karl*, Professor in Bern.
Martin, *Charles*, Pastor in Genf.
Maurer, *Otto*, Pfarrer, Karlsruhe in Baden.
Melander, *H.*, Ingenieur in Stockholm.
Menden, *Fr. Wendelino da*. O. S. F., Salvatorkloster in Jerusalem.
Merx, Dr. *A.*, Professor in Heidelberg.
Meyer, Dr. *Eduard*, Professor in Halle.
Michel, *P.*, in Jerusalem.
Ministerium für geistliche etc. Angelegenheiten in Berlin.
Mommert, Dr. *C.*, Pfarrer in Schweinitz, Bez. Liegnitz (Schlesien).
Moore, Dr. *G.*, Professor in Andover, Massachusetts.
Mühlau, Dr. *F.*, kais. russ. Staatsrath, Professor in Kiel.
Mühlmann, *F.*, Regierungs- und Schulrat in Merseburg.
von Mülinen, Graf, Kammerherr, Berlin.
Müller, *Em.*, Prediger in Bethlehem bei Jerusalem.
Murad, *S.*, Privatier in Jerusalem.
Nestle, Dr. *E.*, Professor in Maulbronn (Württbg.).
Neumann, Dr. *W. A.*, Professor in Wien.
Nies, Rev. *Jas. Buchanan*, in London.
Nöldeke, Dr. *Th.*, Professor in Strassburg i. E.
Noetling, Dr. *Fritz*, in Calcutta, Geological Survey Office.
Nowack, Dr. *W.*, Professor in Strassburg i. E.
Oberhummer, Dr. *Eug.*, Professor in München.
Oettli, Prof. Dr., in Greifswald.
Oort, Dr. *H.*, Professor in Leiden.
v. Oppenheim, Frhrr. *Max*, Regierungsassessor und Attaché beim k. deutschen Generalkonsulat in Aegypten.
v. Orelli, Dr. *C.*, Professor in Basel.
v. Ortenberg, *E.*, Gymnasial-Oberlehrer in Verden, Hannover.
Paine, *J. A.*, Professor in Tarrytown, New York, Amerika.
Palmer, *J. F.*, in Jerusalem.
Paulus, Dr. med. *Franz*, in Cannstatt.
Philippi, Dr. *F.*, Professor in Rostock.
Piegler, *Georg*, Diaconus in Oberpesterwitz b. Dresden.
Post, Rev. Dr. *George E.*, in Beirut.
Preiswerk sen., *S.*, Pfarrer in Basel.
Preiswerk-Sarasin, *S.*, Pfarrer in Basel.
Procksch, Dr. phil. *O.*, in Leipzig.
Pross, *Friedr.*, Hotelbesitzer auf dem Karmel bei Haifa.
Prym, Dr. *E.*, Professor in Bonn.
Reinicke, Prof. Dr., Director des evangel. Prediger-Seminars in Wittenberg.
Retzlaff, *M.*, Zahnarzt in Jerusalem.

Rieg, *J.*, Tischlermeister in Jerusalem.
Rieske, *J.*, Dragoman in Jerusalem.
Rogers, Prof. Dr. *Rob.*, Drew Theological Seminary, Madison, New Jersey, U. S. A.
Röhricht, Dr. *R.*, Professor in Berlin.
Rosen, Dr. *F.*, Konsul in Jerusalem.
v. Rosen, Baron *V.*, Professor in St. Petersburg.
Rothe, *H.*, Seminar-Oberlehrer in Neu-Ruppin.
Rothstein, Dr. *W.*, Professor in Halle a/S.
Ryssel, Dr. *V.*, Professor in Zürich.
Salvendi, Dr. *Adolf*, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a/d. Haardt.
v. Sandberger, *V.*, Prälat in Heilbronn.
Sandel, *Theodor*, Architect in Jerusalem.
Sarasin-Bischoff, *Theodor*, Kaufmann in Basel.
Sarasin-Iselin, *W.*, in Basel.
Sattler, Dr. *E.*, Privatier in Zürich.
Saupe, *Martin*, Stiftspfarrer in Altenburg (S.-A.).
von Schack, Lehnsgraf zu Schackenburg bei Mögeltondern.
Schaefer, Dr. *Bernh.*, Professor an der Universität in Wien.
Scheerer, *Georg*, Fabrikant in Haifa.
Schilling, *P. Gottfried*, in New York.
Schlicht, *Carl*, Pastor in Rudow b/Berlin.
Schmid, *Sim.*, Pfarrer-Kapitelkämmerer in Tutzing (Oberbayern).
Schmidt, *E.*, Kaiserl. deutscher Konsul in Jaffa.
Schmitt, *P. J.*, Rector in Rome, New York.
Schmutzler, *R.*, Pfarrer in Oberlödla b/Rositz (S.-A.).
Schnabl, Dr. theol. *Carl*, k. k. Ober-Hofkaplan in Wien.
Schnedermann, Dr. *Georg*, Professor in Leipzig.
Schneller, *Ludwig*, Pastor in Köln a/Rhein.
Schneller, Director *Th.*, in Jerusalem.
Schoemann, *E.*, in Jerusalem.
Schönecke, *L.*, Kaufmann in Jerusalem.
Schott, *Rich.*, in Berlin W.
Schrader, Geh.-Rat Dr. *E.*, Professor in Berlin.
Schröder, Dr. *P.*, kaiserl. deutscher General-Consul in Beirut.
Schröder, Dr. phil. *C.*, Geh. Regierungs-Rath in Schwerin i. M.
Schubert, *Carl*, in Jerusalem.
Schumacher, Dr. phil. *G.*, amerik. Vice-Consul in Haifa.
Schürer, Dr. *E.*, Professor in Göttingen.
Schwanecke, *Fr.*, Derenburg, Bz. Magdeburg.
Schwieger, Pastor zu St. Michaelis in Hamburg.
Schwoebel, *V.*, Pfarrer in Mannheim.
Seesemann, *H.*, Propst in Grenzhof, Kurl. Russl.
Seesemann, *L.*, Pastor in Kursieten, Kurl. Russl.
Seesemann, Dr. phil. *O.*, Privatdozent in Leipzig.
Sellin, Dr. *Ernst*, Professor in Wien.
Sewing, *Herm.*, Hilfsprediger in Jerusalem.

Seybold, Dr. phil. *Ch.*, Professor in Tübingen.
Siegfried, Dr. *K.*, Geh. Kirchenrath u. Prof. in Jena.
Sieglin, Dr. *W.*, Professor in Berlin.
Sieveking, Dr. med., *Wilhelm*, in Hamburg.
Sigrist-Weber, *C.*, Kaufmann in Beirut.
Simonsen, *D.*, Ober-Rabbiner in Kopenhagen.
Singer, *Alb.*, in Jerusalem.
Smend, Dr. *Rud.*, Professor in Göttingen.
Smith, Rev. *George Adam*, in Glasgow.
Sobernheim, Dr. phil. *Moritz*, Berlin.
Sommer, Dr. *J. G.*, Professor in Königsberg.
Spaich, Pfarrer in Höpfigheim bei Marbach a. N.
Speiser, Dr. *Paul*, Regierungs- und Nationalrath in Basel.
Spiess, Superintendent *F.*, in Grossrudestedt.
Stahel, *J.*, in Jerusalem.
Stangen, *L.*, in Berlin W.
Stahlberg, *Ulr.*, Pastor in Schwerin i/Mecklbg.
Staiger, Missionar in Beirut.
von Starck, Pastor in Leussow bei Ludwigslust.
Stave, *Erik*, Professor an der Universität in Upsala (Schweden).
Steck, Dr. *R.*, Professor der Theologie in Bern.
Steindorff, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
Stenhouse, Rev. Dr. *Thomas*, in Stocksfield on Tyne (England).
Sterzel, *K.*, Pastor an der deutschen evangelischen Gemeinde in Sofia.
Steuernagel, Lic. Dr. *C.*, Privatdocent in Halle a/d. Saale.
Stiefel, *Jul.*, Pfarrer in Münster (Württbg.)
Stockmayer, Dr. *Th.*, in Stuttgart.
Strack, Dr. *Herm. L.*, Professor in (Gross-Lichterfelde bei) Berlin.
von Stritzky, stud. theol., in Riga (Russland).
Struve, *Andr.*, Fabrikant in Haifa.
Strzygowski, Dr. *Jos.*, Professor in Graz.
Stumme, Dr. *Hans*, Professor in Leipzig.
Sulze, Dr. *E.*, Pastor in Dresden-Neustadt.
Sursock, Dragoman des kaiserl. deutschen Consulats in Beirut.
Szlagowski, *Antoine*, Abbé, Professor am Grand Séminaire, Warschau.
von Tischendorf, Dr., kaiserl. deutscher Generalconsul in Tunis.
Trumbull, Dr. *H. Clay*, Herausg. d. »Sunday School Times« i. Philadelphia.
von Ustinow, Baron *Plato*, in Jafa.
Valeton, Dr. *J. J. P.*, in Amersfoort, Niederlande.

Vereine:

Alliance israél. universelle in Paris.
Deutscher Verein in Jafa.
Deutsch-Israelitischer Gemeindebund in Berlin.
Diöcesanverein zu Weikersheim.
Palestine Exploration Fund in London.
Freier deutscher Verein zu Jerusalem.

Vereine:

Semitischer Verein in Helsingfors (Dr. *K. L. Tallquist*).
Gesellschaft für Sammlung und Konservirung von Denkmälern des Judentums, Wien.
Zionisten-Verein in Basel.

Vester, Johs., in Jerusalem.
Vester jr., *F.*, in Jerusalem.
Vogel, A., Superintendent in Wollin, Pommern.
Volck, Dr. *W.*, kais. russ. Staatsrath und Professor in Rostock.
Vollers, Dr., Professor in Jena.
Volz, Stadtpfarrer in Biberach b/Heilbronn a/N.
Voss, Pastor in Kaddafer in Livland.
Vuilleumier, Dr. *H.*, Professor in Lausanne.
Wagner & Debes, Geographische Anstalt in Leipzig.
Wallach, Dr. med. *M.*, in Jerusalem.
Wedemann, *S.*, Pastor in Cairo.
Wehsarg, *G.*, Pfarrer in Egelsbach b/Darmstadt.
Weichelt, *Victor*, Archidiakonus in Zwickau.
Weller, *D.*, Kaufmann in Jerusalem.
Wellhausen, Dr. *J.*, Professor in Göttingen.
Werner, *H.*, Dekan in Biberach, Württemberg.
Weser, Lic. *H.*, Pastor in Berlin.
Wieland, *Hugo*, in Jerusalem.
Wilson, Major General Sir *Charles*, in London.
Wittmann, *Jul.*, in Mecheln (Belgien).
Wolters, Rev. *Th. F.*, in Jafa.
Wright, Professor *T. J.*, in Cambridge, Mass. U. S. Amer.
Wünsche, Prof. Dr. *A.*, in Dresden.
Wurst, *Alb.*, in Quincy, Illinois, U. S. A.
Zeller, Rev. *J.*, in Jerusalem.
von Zieten-Schwerin, Graf zu Janow bei Clempenow, Kreis Anclam.
Zimmern, Dr. *H.*, Professor in Breslau.
Zschokke, Dr. *Herm.*, K. K. Hofrath und Domprälat, Prof. in Wien.

Geschlossen am 20. Mai 1900.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

A. Socin †.

Von Professor Dr. **E. Kautzsch** in Halle.

Am 24. Juni Abends acht Uhr ist der zweite von den drei Begründern des Deutschen Palästinavereins, Professor Dr. Albert Socin zu Leipzig, nach schweren Leiden zu seiner Ruhe eingegangen. In tiefer Trauer schickt der letzte der drei sich an, dem Freunde, der ihm 27 Jahre in Freud und Leid auf das Innigste verbunden war, in der Zeitschrift des Vereins ein ehrendes Gedächtniss aufzurichten.

Die altangesehene Basler Familie Socin stammt aus Italien. Dank den mit musterhafter Sorgfalt — zuletzt auch von unserem Albert Socin — fortgeführten, mit dem Jahre 1492 beginnenden Familienbüchern liegt die Geschichte der Familie durch mehr denn sechs Jahrhunderte in klarem Lichte da. Im 13. Jahrh. wanderte ein Socco aus Percenna, einer kleinen Ortschaft in Mittelitalien, in Siena ein und begründete hier das Geschlecht der Soccini (seit 1662 auch Sozzini geschrieben), das als »altadeliges Geschlecht« in der Stadtgeschichte von Siena eine wichtige Rolle gespielt hat. Als der Vater unseres Socin im Jahre 1828 in Begleitung seines Vaters Siena besuchte, wurde ihnen von dem berühmten Bibliothekar Don Luigi de Angelis die Authenticität des bis auf 1250 zurückreichenden Stammbaums, sowie des Wappens der Familie bestätigt. Derselbe zeigte ihnen auch Handschriften des Sektenstifters Faustus Soccino, der sammt seinem Oheim Lälio gleichfalls dem Sienenser Geschlecht entstammte, und auf dem Rathhause sahen sie ein Freskogemälde, das einen Fussfall des Senators Bartholomäo Soccino vor Papst Alexander VI im Interesse Sienas (1492) darstellte. In Siena war

übrigens das Geschlecht damals nur noch durch eine 80jährige Jungfrau vertreten.

Schon im 15. Jahrh. war ein Zweig der Soccini in Folge der endlosen Parteikämpfe in Siena und »wegen des Verlustes der Freiheit« aufs Gebirge gezogen. 1492 finden wir Peter S. zu Bellenz (Bellinzona). Sein ältester und sein jüngster Sohn liessen sich in Basel nieder. Der letztere, Benedikt S., geb. 1536 in Bellinzona, seit 1555 in Basel, ist der Ahnherr des Basler Geschlechts. 1568 kaufte er das Gasthaus »zum Storchen«, eine altberühmte Fürstenherberge, sammt etlichem Hausrath um 2000 Gulden. Das Haus wurde für ihn und nach einander für zwei seiner Söhne zu einer wahren Goldgrube. Noch ist ein stattliches Verzeichniss der deutschen, französischen, italienischen und spanischen Fürsten vorhanden, die in dieser Herberge einsprachen.

Aus der reichen Geschichte des von Benedikt S. abstammenden Geschlechts wäre nicht wenig anzuführen, was über das locale Interesse hinausgeht. Für die persönliche Tüchtigkeit seiner Glieder bürgt die frühzeitige Heranziehung zu Ehrenämtern, die sonst fast ausschliesslich in den Händen weniger alteingesessener Familien waren. Schon 1606 wurde Benedikts Sohn Joseph Rathsherr. Dessen Sohn Benedikt war 1634 Mitglied einer Gesandtschaft der Eidgenossen in Paris. In zahllosen Fällen wird auch später der Betrauung von Socinen mit diplomatischen Missionen im nahen und fernen Ausland gedacht. Des genannten Benedikt Sohn Emanuel wurde 1669 Oberstzunftmeister, 1683 Bürgermeister von Basel. Bis zu seinem Tode (1717) hat er 153 Enkel und Urenkel gesehen. Der Kinderreichthum des Geschlechts ist überhaupt staunenerregend. Der erste Benedikt hatte 11, der zweite, sowie Emanuel S. je 16 Kinder; bei den weiteren Descendenten sind es 13, 13, 11, 12. Dass sich das Geschlecht trotzdem wenig verbreitet hat und m. W. jetzt nur einen Stammhalter zählt, erklärt sich u. a. aus den Verheerungen, die wiederholt durch Seuchen, so namentlich durch die Pest von 1610, 1630 und 1640 angerichtet wurden. Nicht wenige sind auch in auswärtigen Kriegsdiensten gefallen oder verschollen.

Der Wohlstand der Familie, der sich mehrere Geschlechter hindurch in Folge von Handelsgeschäften in grossem Stil erheblich gesteigert hatte, wurde unter dem Grossvater unseres Socin,

Christoph S., durch die Kriegsläufte seit der französischen Revolution auf eine harte Probe gestellt. Vom Dec. 1793 bis Ende März 1794 hatte er nach und nach 294 Offiziere mit 146 Bediensteten »in Kost und Logis«. Alle diese Schädigungen aber wusste sein Sohn Christoph (geb. 1800) durch die Unermüdlichkeit, Umsicht und Gewissenhaftigkeit, mit der er seinen kaufmännischen Geschäften oblag (»sei treu im Kleinen« lautet sein Wahlspruch), mehr als auszugleichen.

Ihm wurde in seiner zweiten Ehe mit Elisabeth Werthemann (m. W. Umdeutschung des alten Graubündner Geschlechts der Verdema) am 13. Oct. 1844 als zweiter Sohn (fünftes Kind) unser Albert Socin im Hause der Rebleutenzunft geboren — ein Descendent des oben erwähnten ersten Benedikt im 11. Glied auf Basler Boden.

Es waren gar treffliche Eltern, unter deren Fürsorge der Knabe heranwuchs. »Mit ihm — bemerkt der Sohn zum Todestage seines Vaters, dem 5. Jan. 1874 — starb ein treuer, für seine Kinder stets liebevoll besorgter Vater. Er war ein anspruchsloser Mann, zeigte aber stets das regste Interesse für die verschiedensten Seiten des geistigen Lebens.« Von beidem legt die Art seiner Aufzeichnungen im Familienbuch, so besonders der über die italienische Reise, reichlich Zeugniss ab. Und wenn Albert Socin von seiner Mutter (gest. 24. Aug. 1888) bezeugt: »Sie war eine treue Mutter und eine äusserst praktische und sorgsame Frau, die viel Gutes that« — so hat er damit nicht bloss der Pietät des Sohnes, sondern der vollen Wahrheit Ausdruck gegeben.

In Gemeinschaft mit drei älteren Schwestern und einem Bruder verlebte Albert S. als der Liebling der gesammten Familie eine glückliche Jugend, seit 1850 in dem Hause zum Sternfels am Bäumlein zu Basel. Die 1851 bezogene Gemeindeschule vertauschte er bereits 1852 mit dem Gymnasium, dieses 1859 mit dem Pädagogium, einem dreiklassigen Obergymnasium, dessen oberste Classe damals wohl ausschliesslich von Ordinarien der Universität versorgt wurde. Von seinen Lehrern gewannen insbesondere der treffliche Philologe Wilhelm Vischer sen., der berühmte Kunsthistoriker Jakob Burkhardt, der die Geschichte vertrat, und ganz besonders der nicht minder berühmte Germanist Wilhelm Wackernagel, damals in allen drei Classen Lehrer des Deutschen, nachhaltigen Einfluss auf ihn. Auf der Universität

Basel, die er 1862 bezog, fesselte ihn ausser Burkhardt und Wackernagel, deren Vorlesungen er alle gehört zu haben scheint, und dem Philologen Ribbeck namentlich auch der treffliche Philosoph Steffensen († 1888), der — auswärts weniger bekannt — seit 1854 in Basel mit Fug und Recht die grösste Verehrung genoss. Nebenbei fand S. auch noch Zeit zu epigraphischen Studien unter Kiessling und zu anatomischen unter seinem nachmaligen Leipziger Collegen und nahen Verwandten His.

Ostern 1864 wurde endlich sein brennender Wunsch erfüllt, die als Lebensberuf erwählten orientalischen Studien, für die er damals in Basel, abgesehen von dem sorgfältigen Unterricht des Antistes Preiswerk im Hebräischen, fast ganz auf sich selbst angewiesen war, in Göttingen als Schüler Heinrich Ewalds fortzusetzen. Das eifrig Begonnene erlitt freilich eine sehr unerwünschte Unterbrechung. Von einer Ferienreise, die ihn bis Genua führte, nach Basel zurückgekehrt, erkrankte er gegen Ende September am Typhus und schwebte mehrere Wochen zwischen Leben und Tod. Die schliessliche Genesung verlief so langsam, dass er erst am 17. April 1865 nach Göttingen zurückkehren konnte. Ein Brief Ewalds aus dieser Zeit an den Vater Socin giebt seiner Zuneigung zu dem jungen Hörer und den Hoffnungen, die er auf den damals 19jährigen setzt, einen lebhaften Ausdruck.

Während seiner weiteren Studienzeit in Göttingen hörte er ausser arabischen, äthiopischen und persischen Vorlesungen bei Ewald auch Jesaja und alttestam. Einleitung, bei Lotze Naturphilosophie, bei Curtius alte Geographie, bei Bertheau und Wüstenfeld Arabisch, bei ersterem auch Syrisch, bei Leo Meyer vergleichende Grammatik, bei Benfey Sanskrit.

Für das Arabische, auf das sich die Studien S.'s mehr und mehr concentrirten, war damals unbestritten Leipzig die hohe Schule durch den ausgezeichneten Arabisten Heinrich Fleischer. Ihn hat auch S. vom Oct. 1865 an bis in den Sommer 1867 mit grösstem Eifer gehört und auch seinerseits — wie so viele andere — die sprichwörtlich gewordene Aufopferung des Meisters für seine Schüler reichlich erfahren. Neben Fleischer, dessen Vorlesungen über Arabisch (auch das vulgäre), Persisch und Türkisch er ausnahmslos besuchte, hörte er in Leipzig nur noch Krehl (Syrisch und Aethiopisch), sowie Brockhaus (Sanskrit). Am 3. Juni 1867 promovirte er in Halle unter Gosche auf eine Dissertation

über »die Gedichte des ʿAlḳama alfaḥl« (Lpz. 1867), die er nach zwei Wiener und einer Gothaer Handschrift edirt und mit Anmerkungen versehen hatte. Vom Herbst 1867 bis zum August 1868 setzte er seine Studien in Berlin fort. Sie galten namentlich der Vorbereitung auf die grosse Reise, die er mit seinem Studiengenossen Eugen Prym (jetzt Professor in Bonn) geplant und in einem Zeitraum von zwei Jahren (vom 5. Nov. 1868 bis 11. Dec. 1870) mit überaus vielseitigem und bedeutendem Erfolg ausgeführt hat. Da ich beabsichtige, eine im handschriftlichen Nachlass meines Freundes vorgefundene Beschreibung dieser Reise seiner Zeit zu veröffentlichen, so begnüge ich mich hier mit einer kurzen Uebersicht. Von Basel über Marseille und Alexandrien nach Kairo gelangt, verweilten die Freunde hier vom 15. Nov. 1868 bis zum 17. Jan. 1869, fuhren sodann nach Ismailije, von da auf dem Suezkanal nach Port Said und weiter direct nach Beirut, wo sie am 20. Januar landeten. Am 27. wurde auf der französischen Poststrasse die Fahrt über den Libanon angetreten. Sie gerathen aber in einen solchen Schneesturm, dass alle Communication aufhört. Und so langen sie, statt am gleichen Tage, erst am dritten »zu Fusse und zerfetzt« in Damaskus an. Von Damaskus aus wird in der Zeit vom 5. April bis zum 16. Mai 1869 ein Abstecher über Tiberias nach Jerusalem gemacht. Der Rückweg führte durch den Hauran, für den S. vermuthlich schon damals das lebhafte Interesse gehegt hat, dem er nachmals bei jeder Gelegenheit Ausdruck gab. Ueber den Studienbetrieb in Damaskus, das Aufsuchen und Ausfragen von Erzählern in allen möglichen Dialecten, das gemeinsame Nachschreiben und nachherige mühsame Vergleichen und Commentiren von Erzählungen und Gedichten, ganz besonders auch den Handschriftenhandel hat mir S. im Laufe der Jahre zahlreiche interessante und ergötzliche Mittheilungen gemacht, zu denen hoffentlich auch unser Freund Prym seiner Zeit noch Ergänzungen liefern wird. Schliesslich musste aber auch die eiserne Natur S.'s dem ungewohnten Klima ihren Tribut zollen. Ein hartnäckiges Darmleiden nöthigte ihn, am 28. Juli im Hospital des Johanniterordens in Beirut Zuflucht zu suchen. Von den Kaiserswerther Diakonissen trefflichst verpflegt, kehrte er am 15. August genesen nach Damaskus zurück. Hier gelang es den Reisenden, die Bekanntschaft eines Mannes aus Maʿlūla zu machen,

einem der drei Dörfer am Ostabhang des Antilibanon, in welchem bis heute ein — allerdings stark verkümmerter — Dialect des Westaramäischen gesprochen wird[1]. Die Mittheilungen jenes Mannes bewogen unsere Reisenden, vom 4. Sept. bis zum 17. Oct. in einem Kloster zu Maʿlula Aufenthalt zu nehmen und aus dem Munde einer Christin griechischer Confession eine reiche Auswahl von Erzählungen aufzunehmen, in gemeinsamer Arbeit vermittelst eines dazu vereinbarten sehr complicirten Vocalsystems zu transcribiren und mit einem arabischen Commentar zu versehen. Die Herausgabe des Ganzen, an dem die beiden Freunde seit Jahren gearbeitet haben, wird nun hoffentlich bald durch Prof. Prym erfolgen.

Am 16. Dec. 1869 kehrte Prym nach Deutschland zurück. Für Socin aber war nun die Stunde gekommen, einen langgehegten »heroischen« Plan zu verwirklichen. Vom 21. Dec. 1869 bis zum 7. Jan. 1870 durchquerte er, nur von zwei Beduinen aus dem Nedschd begleitet, auf einem Reitkamel die syrische Wüste von Damaskus bis Bagdad. Die Nächte wurden trotz der empfindlichen Kälte unter freiem Himmel auf einem über den Boden gebreiteten Teppich unter einem dicken Schafpelze zugebracht[2]. Das Nedschd-Kamel, das ihn täglich 12—13 Stunden trug (Bagdad ist von Damaskus 770 km entfernt!), war ihm bald lieber als ein Pferd. Wenn er sich nicht mit seinen artigen Beduinen unterhielt, konnte er da oben mit übergeschlagenen Beinen ganz gemächlich lesen. Alles Gepäck beschränkte sich auf den Inhalt eines Churdsch (Doppeltasche, die zu beiden Seiten des Sattels herabhängt); Geld führte er gar keines mit sich. Gar nicht ermüdet, nur der ungewaschenen Lebensweise überdrüssig, erblickte er am 2. Jan. den Euphrat bei Hīt, wo mit einem Hammelbraten grosser Kef gemacht wurde, und kam am 7. Januar in Bagdad wieder in die volle Civilisation hinein. Aber anstatt mit

1) Vgl. hierüber besonders Nöldeke in ZDMG 1867, S. 183 f. Eine von Socin mir mitgetheilte Probe dieses Dialects findet sich nebst anderweitigen Literaturnachweisen in meiner Gramm. des Biblisch-Aramäischen. S. 17. Wenn ich nicht ganz irre, war es ein Brief in diesem Dialect, der 1869 auf der Philologenversammlung in Kiel (s. ZDMG 1870, S. III) unter allseitigem Interesse, namentlich auch Fleischer's, von Nöldeke mitgetheilt wurde. Bei dieser Gelegenheit hörte ich zum ersten Male den Namen Socins.

2) Vgl. hierzu und zu dem Folgenden ZDMG 1870, S. 234 (aus Briefen an Prof. Fleischer und Rödiger).

Anderen in der Umgegend auf wilde Schweine Jagd zu machen, vertiefte er sich alsbald wieder in seine Sprachstudien, zu denen hier wegen des bunteren Völkergemisches reicherer Stoff und vielfachere Gelegenheit geboten war als in Damaskus[1]. Der Vormittag gehörte unter der Leitung eines vielsprachigen (unter anderem sogar das Pehlewi beherrschenden) Lehrers dem Persischen; Nachmittags dictirte ihm ein Araber aus Brede im Nedschd Beduinenlieder und erklärte sie ihm Wort für Wort. Abends geht er mit seinem Perser in ein Kaffeehaus, wo geschwatzt und Nargile geraucht wird; dann, nach Hause zurückgekehrt, zieht er schliesslich noch das Facit aus seiner philologischen Tagesausbeute.

Man wird sagen müssen: alle Achtung vor solch' einem Eifer und solch' einer Zähigkeit! Aber der interessanteste und an dramatischen Episoden reichste Abschnitt der Reise stand noch aus. Am 7. März 1870 ritt Socin mit seinem persischen Lehrer nach Kerbela auf den Bücherhandel. Es war um die Zeit des Beiramfestes, das damals gegen 20000 Pilger zum Grabe Alis in Kerbela führte. Er erwarb gegen 80 Handschriften und Drucke, worunter auch einige primae qualitatis[1], und machte sodann noch einen Abstecher nach den Ruinen von Babel. Ein unterwegs an ihn gelangter Brief Nöldekes, der über Sprache und Religion der Ṣubbaʿ oder Mandäer am unteren Euphrat weitere Auskunft wünschte, bewog ihn, nach Bagdad zurückzureiten und dort erst nähere Erkundigungen einzuziehen. Von allen Seiten wies man ihn an den Oberscheich Jachja, den Lehrer Petermanns, in Sūḳ es-Siūch, der allein noch Kenntnisse habe. Am 21. März tritt S. mit seinem Diener, einem Armenier aus Isfahan, die Reise an. Der Flussdampfer Euphrat bringt ihn in $2^1/_2$ Tagen nach Kurna, dann ein schmales Boot in 2 Tagen nach »dem höchst elenden Nest« Sūḳ es-Siūch. Die Schilderung Jachjas, eines alten Mannes mit ehrwürdigem weissen Bart, der aber in seinem Gesicht etwas ungemein Listiges und Misstrauisches hat, und vor allem die Schilderung der vergeblichen Anstrengungen, die S. macht, um durch hohe Angebote von Geld wie durch Drohungen und die Anrufung der türkischen Behörden die endlosen Ausflüchte und Weigerungen des Scheichs zu überwinden, verdienen in dem

1) Vgl. hierzu und zu dem Folgenden ZDMG 1870, S. 461 ff. (aus einem Briefe an Nöldeke).

classischen Briefe S.'s an Nöldeke (a. a. O. S. 461 ff.) selbst nachgelesen zu werden. Aber alle Ausdauer und Findigkeit, sammt den Leiden des Aufenthalts in einem fensterlosen Häuschen, das von Mäusen, Fliegen und Ameisen wimmelte, war umsonst. Höchstwahrscheinlich vermochte der Scheich nicht, etwas zu lehren, was er selbst nicht wusste. Und so hätte es wohl auch nichts geholfen, wenn S. das öftere Anerbieten des türkischen Ortsvorstehers, den Scheich durch Prügel lehrhaft zu machen, angenommen hätte. Das Ende vom Liede war, dass unser Reisender schliesslich einem Anschlag auf sein Leben (21. April) nur durch schleunige Flucht nach Basra entging. Am 4. Mai langte er wieder in Bagdad an.

Aber auch diese schlimmen Erfahrungen vermochten ihn nicht zu entmuthigen. Bereits am 1. Juni finden wir ihn wieder auf einer Reise zu Pferd nach Moṣul und den Ruinen von Nineve, wo er am 11. Juni anlangt. Unterwegs war er am 4. Juni bei Karatepe abermals nur mit knapper Noth durch einen Ritt auf Leben und Tod und mit Aufopferung eines Theils des Gepäcks einem Ueberfall von kurdischen Räubern der schlimmsten Art entronnen[1]. Vom 14. bis zum 24. Juni verweilte er in dem schönen Kloster der chaldäischen Christen zu Asi, sodann in dem Kurdenstädtchen Zacho im Gebirge, beständig mit Dialectstudien und Stoffsammeln beschäftigt. Vom 11. August bis Anfang September setzte er diese Studien in Märdin, dann bis Mitte October in Diarbekir fort. Von hier brachte ihn ein sechstägiger Ritt nach Erzerum, wo er drei Tage verweilte. Die Nachrichten über den Verlauf des deutsch-französischen Kriegs, über den er bis dahin nur verworrene Kunde erhalten hatte, bewogen ihn, seine Heimreise zu beschleunigen. Am 4. Nov. brach er zu Schiff von Trapezunt auf und traf über Constantinopel, Athen, Korfu, Brindisi, Neapel, Rom, Florenz am 11. December 1870 wohlbehalten in Basel ein.

Die Früchte dieser grossen Reise liegen in seinem ganzen ferneren Leben überall zu Tage. Nicht bloss in den Sammlungen von Texten und Dialectproben, deren Umfang schon daraus hervorgeht, dass er ihre wissenschaftliche Bearbeitung und Herausgabe auch mit seiner ausserordentlichen Arbeitskraft noch nicht

1) Vgl. ZDMG XXIV, 708 (aus einem Brief an Fleischer).

ganz zu bewältigen vermocht hatte, als ihm die Feder aus der Hand genommen ward. Nicht minder wichtig ist ein Anderes. Er hat den vorderen Orient aus eigener Anschauung dermaassen gründlich kennen gelernt, dass er wie wenig andere zu einem Urtheil über Land und Leute, über das Wesen und die Zukunft des Islam, über die rechte Methode der Behandlung des Orientalen befähigt war[1]. Auch in dieser Hinsicht ist er nicht wenigen seiner Schüler, die als wissenschaftliche Reisende oder im diplomatischen Dienst die persönliche Bekanntschaft des Orients gemacht haben, ein unübertrefflicher Lehrmeister geworden. Von ihm selbst aber galt in Wahrheit, was der Sprecher der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, sein Studiengenosse Professor Prätorius, am 27. Juni an seinem Sarge bezeugte: »Er war das Ideal eines wissenschaftlichen Reisenden.« Aeusserst behutsam und umsichtig in den Vorbereitungen, von unermüdlicher Zähigkeit in der Ausführung, überaus findig in der Aufsuchung und Beschaffung der Forschungsobjecte, bis zum Aeussersten ausdauernd in ihrer Verwerthung, klug und berechnend gegenüber den hundertfältigen Schwierigkeiten einer Reise in so fernen Ländern, aber auch kühn und selbst überkühn, wo es das Interesse der Wissenschaft galt, zu alledem von einer praktischen Begabung, die sich in alles zu schicken, in den verzwicktesten Lagen sich zu helfen weiss, ebenso aber auch wissenschaftlich vorzüglich ausgerüstet und nicht zuletzt von einer allen Strapazen gewachsenen jugendlichen Kraft und Gesundheit, — so hat Albert Socin in der That das Ideal eines wissenschaftlichen Reisenden in seiner Person verkörpert!

Schon im April 1871 begann er als Privatdocent an der Universität Basel zu lesen und übernahm gleichzeitig den hebräischen Unterricht an der obersten Classe des Pädagogiums. Seine Vorlesungen erstreckten sich in Basel nicht nur auf Arabisch, Hebräisch und Syrisch, sondern auch auf Sanskrit, in dem er während seiner Studienzeit gleichfalls einen tüchtigen Grund gelegt hatte.

Im Januar 1873 trat er im Auftrage der Firma Bædeker seine zweite Orientreise an. Sie führte ihn zuerst wiederum nach Aegypten, vor allem aber nach Palästina und Syrien (Aleppo,

1) Vgl. hierzu besonders den Aufsatz »Die socialen Zustände der Türkei und der Islam«. Leipzig 1896 (aus den Grenzboten).

Antiochia u. s. w.) bis Palmyra. Die Rückreise erfolgte im Juli über Constantinopel, Bukarest und Wien. Die Frucht dieser Reise war der »Palästina Bædeker« (Leipzig 1877), der seitdem in vier Auflagen[1] durch die Fülle und Zuverlässigkeit seines Inhalts nicht bloss für die Orientreisenden der verschiedensten Länder, sondern auch für die Palästinaforschung in der Heimath ein unentbehrliches Hilfsbuch geworden ist.

Im October 1873 zum ausserordentlichen Professor der orientalischen Sprachen in Basel ernannt, siedelte er im April 1876 als Ordinarius der semitischen Sprachen nach Tübingen über. Drei und ein halbes Jahr führte er hier als Junggeselle eigene Haushaltung und setzte allen Versicherungen seiner Freunde, dass er zu einem vorzüglichen Familienvater prädestinirt sei, eine hartnäckige Ableugnung durch eine Beduinengeste entgegen. Zu unserer nicht geringen Freude aber strafte er sich schliesslich selber Lügen, als er sich am 29. Mai 1879 mit der Tochter eines angesehenen Basler Hauses, Fräulein Rosy His, verlobte. Der Hochzeit am 11. September folgte eine Hochzeitsreise, die sich über die italienischen Seen und Florenz bis nach Siena, dem Stammsitz seiner Familie, erstreckte. Wie sehr er aber seitdem mit der oben erwähnten Ableugnung zu Schanden geworden ist, das wissen alle, die je seinem gastlichen und glücklichen Hause näher getreten sind.

Seitdem wurde das häusliche und gelehrte Stillleben nur durch kürzere oder längere Reisen (1880 nach der Normandie und Paris, 1882 nach Rom und Neapel, wiederholt auch zu den Orientalistencongressen: Florenz, Berlin, Leiden, Genf, Paris) unterbrochen. Die grossen Ferien wurden regelmässig von der ganzen Familie in der Schweiz zugebracht. Erst das Jahr 1890 brachte eine eingreifende Veränderung durch die Berufung Socins nach Leipzig, als Nachfolger seines am 9. Febr. 1888 verstorbenen Lehrers Fleischer. Damit zerschlugen sich die Verhandlungen, die bereits wegen der Berufung Socins nach Halle im Gange waren und die uns, wie ich so sehnlich gehofft hatte, zum dritten Mal als unmittelbare Collegen an derselben Universität vereinigen sollten.

1) Die 3., wie die 4. (1897) Aufl. wurde unter dem gutachtlichen Beirath Prof. Socins von seinem getreuen Schüler, Lic. Benzinger, jetzt Redacteur der Palästinazeitschrift, bearbeitet.

Acht Jahre verflossen ihm in Leipzig, seit Ostern 1893 in dem schönen eignen Hause an der Schreberstrasse, das er noch durch einen Anbau für seine herrliche Bibliothek vergrössert hatte, in angestrengter Thätigkeit und ungetrübter Freude an dem Wachsen und Gedeihen seiner Kinder. Die jährlichen Schweizerreisen erfuhren m. W. auch während der Leipziger Jahre nie eine Unterbrechung. Im Spätjahr 1897 aber zeigten sich bei dem Hausvater die ersten ernsteren Vorboten der schweren Erkrankung, die seinem Leben ein so rasches Ziel setzen sollte. Schon auf dem Orientalistencongress zu Paris (im Sept. 1897) hatte ich den Eindruck, er sei nicht mehr der alte, ohne eigentlich sagen zu können, warum? Dieser Eindruck steigerte sich aber bei jedem erneuten Zusammentreffen, bis wir uns endlich (seit Mitte 1898) gestehen mussten, dass jede Selbsttäuschung, der wir uns nur zu gern immer wieder hingegeben hatten, vergeblich sei. Die schweren Leiden, insbesondere die Athembeklemmungen, die die Art seiner Krankheit mit sich brachte, liessen zuletzt den Tod als eine Erlösung erscheinen, deren Aufschub niemand wünschen konnte. Er entschlief am 24. Juni Abends 8 Uhr. Eine überaus schöne und würdige Feier, die am Abend des 27. Juni angesichts des überreich geschmückten Sarges in der Paulinerkirche stattfand, gab der Trauer seiner Collegen, wie des grossen Kreises seiner Freunde und Schüler einen ergreifenden Ausdruck. Ein unabsehbares Gefolge geleitete seine sterbliche Hülle zu dem Bahnhof, von dem sie nach Basel übergeführt werden sollte. Am 29. Juni ist sie dort im Beisein seiner Gattin und seiner drei ältesten Kinder der heimathlichen Erde übergeben worden, an der er lebenslang mit ganzer Seele gehangen hat. Mit seiner treuen Lebensgefährtin trauern vier Töchter und ein Sohn um den Heimgegangenen. —

Ueber Socins persönlichen Charakter zutreffend zu urtheilen, ist nicht gerade leicht. Man musste ihn genau kennen, um den vollen Werth dieser geschlossenen, durchaus selbständigen Persönlichkeit zu ermessen. Was einem Jeden zuerst entgegentrat, war die Umsicht, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit in allen äusserlichen, geschäftlichen Dingen. Charakteristisch für ihn ist, dass schon seine Schulzeugnisse alle die Felder, in denen etwaige Unordnung, Unpünktlichkeit oder gar Unfleiss angemerkt werden sollten, ausnahmslos leer zeigen. Dieser Zuverlässigkeit in

äusserlichen Dingen entsprach aber überhaupt eine solche der gesammten Persönlichkeit. Er hatte eine geradezu instinctive Abneigung gegen jede Art von Scheinwesen, Dilettantismus, Hochmuth und Streberthum, und wo er auf solches stiess, da konnte seine Ablehnung, zumal in jüngeren Jahren, sehr schroffe Formen annehmen. Noch Jahre lang haben wir ihn mit dem »jugendlichen Heisssporn« geneckt, der er nach Aussage eines Gegners in dem Streit um die falschen Moabitica gewesen sein sollte. Wer aber gewähnt hätte, dass solche gelegentliche Rauheit und selbst Schroffheit seinen eigentlichen Charakter ausmache, der hätte sich gründlich geirrt. Dahinter lag ein weiches, ja geradezu kindliches Gemüth, das gar wohl verstand, mit den Weinenden zu trauern, mit den Fröhlichen fröhlich zu sein. Wer daran hätte zweifeln mögen, der brauchte ihn nur im engsten Familienkreise mit Kindern spielen zu sehen, wie ich dessen unzählige Male Zeuge gewesen bin. Dann wusste er gewiss, was von dem wahren Charakter des meist so ernst und verschlossen erscheinenden Mannes zu halten sei! Und wie er in der Praxis dem Wort der Bergpredigt nachlebte, nach welchem die linke Hand nicht wissen soll, was die rechte thut, davon wusste gar Mancher ein Lied zu singen, bis auf jene syrische Christin in Maʿlula, die er noch nach Jahren ausgiebig unterstützte, weil er sich ein Gewissen darüber machte, dass ihr leidender Zustand vielleicht die Folge allzu grosser geistiger Anstrengung im Herbst 1869 gewesen sei.

Als Lehrer hatte S. seine Stärke im Unterricht einzelner oder doch weniger Hörer. Sogenannte Vortragscollegien vor einer grösseren Zuhörerzahl waren seine Sache nicht; es widersprach seinem innersten Wesen, sich um irgend welchen rhetorischen Aufputz zu bemühen. Wo er aber mit einigen Schülern, die er als würdig erkannt hatte, an seinem Collegtisch mit der grossen Schieferplatte zusammensass, da wurde dann so recht offenbar: quisque in eo quod scit, satis eloquens! Da leuchteten seine Augen, und gar leicht konnte er dann im Eifer einem Colleg die doppelte Zeit und noch mehr opfern. Dabei stellte er an die Leistungsfähigkeit und den thatsächlichen Fleiss seiner Specialschüler nicht geringe Anforderungen und übte an ihren Mängeln sehr häufig eine gänzlich unverblümte Kritik. Aber sie spürten nur zu gut, dass ihn dazu nichts Anderes als rechte, auf solide

wissenschaftliche Fundamente bedachte Lehrertreue bewog, und keiner konnte ihm darum etwas übel nehmen. Bei denen aber, deren Eifer und Begabung er echt erfunden hatte, kannte die Opferwilligkeit, mit der er sie durch Rath und That zu fördern trachtete, keine Grenzen. Und unter denen, die sich mit Stolz vor Allem seine Schüler nennen — und zu ihnen zählt auch eine ganze Schaar von Ausländern —, sind nicht wenige, die sich bereits durch tüchtige Leistungen ausgewiesen haben.

Die wissenschaftliche Bedeutung S.'s beruht, wie sich zum Schluss aus einer Uebersicht über seine litterarischen Arbeiten ergeben wird, in erster Linie auf dem rein philologischen Gebiet. Wohl zeigt obige Skizze seines Studiengangs, dass er sich durchaus keinen engen Horizont gesteckt hatte; zeitlebens hat er der Geographie, Archäologie, Religions- und Kunstgeschichte — und zwar nicht bloss der des Orients — lebhaftes Interesse gewidmet. Für sein feines Verständniss der Zustände und Aussichten des vorderen Orients legt manche Aeusserung in seinen Jahresberichten (s. u.), wie in selbständigen Aufsätzen und nicht zuletzt im Palästina-Bædeker sprechendes Zeugniss ab. Aber das höchste Interesse und die volle Meisterschaft hat er doch allezeit auf dem rein philologischen Gebiete bethätigt. Wie er sich beim Anhören langweiliger Reden (so gestand er mir gelegentlich) damit zu beschäftigen pflegte, die verschiedene Klangfärbung bei der Aussprache gewisser Vocale zu beobachten, so war auch bei dem Studium der Dialecte die Ermittelung und möglichst genaue Fixirung des Lautbestands sein eigentliches Element. Dabei kam indess das Lexikalische und die sorgfältige sachliche Interpretation der Texte keineswegs zu kurz. Dafür zeugt der staunenswerthe Umfang der Sammlungen, die er in seinen Zettelkästen hinterlassen hat.

Erstreckten sich seine Vorlesungen neben den Erklärungen alttestamentlicher Bücher (besonders der Genesis und der kleinen Propheten) fast auf alle semitischen Sprachen, sowie auf das Persische und Türkische (in Basel auch auf Sanskrit), ferner auf Geographie Palästinas, Entstehung und wichtigste Lehren des Islam und ganz besonders auch auf Epigraphik, für die er ausgezeichnetes Material besass, so concentrirt sich dagegen seine Schriftstellerei grösstentheils auf das Gebiet der semitischen und kurdischen Philologie. Um die letztere haben sich S. und Prym

bahnbrechende Verdienste erworben. Wir beginnen unsere Uebersicht naturgemäss mit der Rubrik

I. Altarabisches.

1. Die Gedichte des ʿAlḳama alfaḥl. Mit Anmerkungen herausgeg. Leipzig 1867. VII, 42 und 24 (arab. Text) SS. gr. 8⁰ (Inaug.-Diss., s. o. S. 5).

2. Die Dîwâne der Dichter Nâbiġa, ʿUrwa, Ḥâtim, ʿAlḳama und Farazdak. Mit Beiträgen von E. Prym und H. Thorbecke: ZDMG 1877, S. 667—715. (Aus Anlass eines Kairenser Drucks obiger Diwane.)

3. Arabische Grammatik. Paradigmen, Litteratur, Chrestomathie und Glossar. Karlsruhe und Leipzig 1885 (Pars IV der Porta linguarum orientalium). Für den Erfolg und die allseitige Einbürgerung des Buchs spricht die Thatsache, dass 1899 die 4. Auflage erschien.

II. Vulgärarabisches.

4. Arabische Sprichwörter und Redensarten. 1878. 4⁰ (Tübinger Universitäts-Programm).

5. Der arabische Dialect von Moṣul und Märdīn (auf Grund der 1870 von der Reise mitgebrachten Sammlungen): ZDMG 1882, S. 1—53. 238—277; 1883, S. 188—222 (Textproben mit Transcription und Uebersetzung).

6. Bemerkungen zum neuarabischen Tartuffe (einem von Vollers ZDMG 1891, S. 36 ff. mitgetheilten Text unter dem Titel »esch-Schēch matluf«): ZDMG 1892, S. 330—398. Auf denselben Stoff bezieht sich das Programm:

7. Zur Metrik einiger ins Arabische übersetzter Dramen Molière's. Leipzig [1897]. 26 SS. 4⁰.

8. Zum arabischen Dialect von Marokko. Leipzig 1893 (Bd. XIV der Abhandlungen der philol.-histor. Classe der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. S. 151—203).

9. A. Socin und H. Stumme, Der arabische Dialect der Houwāra des Wad Sus in Marokko. Leipzig 1894. 8⁰.

10. A. Socin und H. Stumme, Ein arab. Piut: ZDMG 1894, S. 22—38 (in marokkanischem Dialect).

Die wichtigsten Beiträge S.'s zur vulgärarabischen Philologie stehen noch aus. Es sind dies: Der Diwan der Beduinenlieder,

die er 1869 und 1870 im Orient gesammelt und seit Jahren für den Druck vorbereitet hat. Seine eigne Correctur reicht, wenn ich mich recht erinnere, bis zur Mitte des 3. Bogens. Die weitere Ueberwachung des Drucks, der unter den Auspicien der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften erscheint, ist den Händen seines treuen Schülers und Collegen H. Stumme anvertraut. Nicht minder wichtig ist die umfassende »Vulgärarabische Grammatik«, die er gleichfalls seit Jahren druckfertig gemacht und dann doch unausgesetzt verbessert und ergänzt hat. Es wird Sorge getragen werden, dass dieses sein Lebenswerk in einer des Verfassers würdigen Gestalt an die Oeffentlichkeit tritt.

III. Neuaramäisch.

11. E. Prym und A. Socin, Der neuaramäische Dialect des Ṭûr ʾAbdîn. 1. Theil: Die Texte. 2. Theil: Uebersetzung. Göttingen 1881 (Erzählungen etc. aus dem Munde eines jakobitischen Christen Dschano aus Midhjat, den die Verfasser 1869 zu Damaskus längere Zeit in ihren Diensten hatten). Vgl. hierzu Nöldeke in ZDMG 1881, S. 218 ff.

12. Socin, Die neuaramäischen Dialecte von Urmia bis Mosul. Tübingen 1882. 4⁰ (Texte und Uebersetzung). 221 SS. (davon 168 Seiten syrischer Text mit Transcription von Socin autographirt). Vgl. hierzu Nöldeke in ZDMG 1882, S. 669 ff.

IV. Hebräisches (und Moabitisches).

13. E. Kautzsch und A. Socin, Die Echtheit der moabitischen Alterthümer. Strassburg 1876. 8⁰. Socin untersuchte S. 1—61 die moabitischen Funde »nach Seite der äusseren Beglaubigung«, hat aber natürlich auch bei der Durchsprechung der epigraphischen, sprachlichen und religionsgeschichtlichen Fragen, die uns viele Male bis in die tiefe Nacht hinein beschäftigte, zahlreiche Beiträge geliefert.

14. Smend und Socin, Die Inschrift des Königs Mesa von Moab. Für akademische Vorlesungen (1 Tafel und 35 SS. Text). Freiburg i. B. 1886. Diese Ausgabe war die Frucht eines äusserst sorgfältigen längeren Studiums der Inschrift in Paris und förderte ihr Verständniss in erheblicher Weise. Ergänzungen dazu geben

15. Socin und Holzinger, Zur Mesainschrift (Sonderabdr.

aus den Berichten der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften), Leipzig 1897, auf Grund erneuter gemeinsamer Untersuchung des Steins im Herbst 1897.

16. Kautzsch und Socin, Die Genesis mit äusserer Unterscheidung der Quellenschriften (durch acht verschiedene Alphabete). Freiburg i. B. 1888. 2. Aufl. 1891. Dieses Werk entstand aus einer minutiösen Durchsprechung des Textes, die sich in Tübingen durch mehrere Jahre hinzog und dem Schreiber dieses reiche Belehrung und hohen geistigen Genuss gebracht hat.

17. Socin, Die Siloahinschrift, in ZDPV XXII, S. 61—64 u. Tafel 1; auch als Sonderdruck, Freiburg 1899.

V. Kurdisches.

18. Prym und Socin, Kurdische Sammlungen. Erzählungen und Lieder in den Dialecten des Ṭûr ʿAbdîn und von Bohtan. Texte und Uebersetzung. St. Petersburg (Akademie der Wissenschaften) 1890. 2 Bde (auf Grund der 1869 von den Verfassern im Orient angelegten Sammlungen).

VI. Geographisches.

In erster Linie wäre hier

19. der Palästina-Bædeker zu nennen: Palästina und Syrien. Handbuch für Reisende, herausgeg. von K. Bædeker. Leipzig 1877; vgl. über ihn oben S. 10.

Weiter aber ist hier der Ort, der grossen Verdienste zu gedenken, die sich S. — und zwar nicht bloss als Mitbegründer[1] — um den deutschen Palästinaverein erworben hat. Seiner Auctorität und Sachkenntniss, seinen weitreichenden Verbindungen im Orient und nicht zuletzt seiner persönlichen Aufopferung war in allererster Linie das Gedeihen des jungen Vereins zu verdanken. Hier hatte er reichlich Gelegenheit, die vornehme Selbstlosigkeit zu beweisen, die alle seine wissenschaftlichen Arbeiten auszeichnet. Für nicht weniger als sieben Jahrgänge (1876—1882, alljährlich ca. 400 Nummern) hat er das mühselige Geschäft der Berichterstattung über die neuen Erscheinungen der Palästinaforschung auf sich genommen.

1) Vgl. hierzu das Vorwort zum I. Bde der ZDPV (1878). Socin war der Verfasser des Aufrufs an einen weiteren Kreis von Fachgenossen, durch den die Gründung des Vereins inaugurirt wurde.

Gleichzeitig lieferte er auch den wissenschaftlichen Jahresbericht über einen erheblichen Theil der orientalischen Geographie und Linguistik für die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Auch die letzte Arbeit S.'s galt der Palästinaforschung. In diesem Hefte unserer Zeitschrift finden die Leser von seiner Hand eine »Liste arabischer Ortsappellative«, eine vollständig neue und stark erweiterte Bearbeitung der im vierten Bande veröffentlichten Liste. Noch bis in die letzten Wochen seiner Krankheit hinein hat er an ihrer Vervollständigung gearbeitet.

Von anderweitigen geographischen Arbeiten seien der inhaltreiche Aufsatz »Zur Geographie des Ṭûr ʾAbdîn« (ZDMG 1881, S. 237—269, mit Karte) und die Artikel »Lebanon, Mesopotamia, Palaestina, Phoenicia, Syria« in der 9. Aufl. der grossen Encyclopaedia Britannica hervorgehoben.

Es war ein nach vielen Seiten bedeutendes und wirkungsreiches Tagewerk, das am 24. Juni seinen, nach Menschengedanken viel zu frühen Abschluss gefunden hat. Schreiber dieses ist nach Kräften bemüht gewesen, die persönlichen Empfindungen zurückzudrängen, die beim Niederschreiben dieser Lebensskizze über ihn kamen. Aber ich müsste mich selbst der Herzlosigkeit zeihen, wenn ich es nicht zuletzt noch bezeugen wollte: mit seinem Hingang ist für mich ein ganzer Lebensabschnitt endgiltig abgeschlossen; ein Ersatz für diesen Verlust ist für mich unmöglich. Eine freundliche Fügung hatte es gewollt, dass wir dreimal (1872—1876 in Basel, 1880—1888 in Tübingen, seit 1890 zwischen Halle und Leipzig) in engsten persönlichen Verkehr treten konnten. Die Zwischenzeiten waren durch einen überaus regen Brief- und Kartenwechsel ausgefüllt. So lebten wir uns in einem Grad in einander ein, dass kein brüderliches Verhältniss hätte schöner und herzlicher sein können. Nun muss ich mich darein fügen, es nur in der Erinnerung noch einmal zu durchleben, wie mich seine treue Freundschaft so reich gemacht hat. Er hatte viel zu geben, und bis zum eigenen Grabe werde ich ihm allezeit dafür danken, wie er gegeben hat!

Liste arabischer Ortsappellativa.

Von † Professor **A. Socin** in Leipzig.

Im vierten Bande unserer Zeitschrift, S. 1 ff. veröffentlichte ich eine Liste arabischer Ortsappellativa. Diese Arbeit verdient es wohl, mit der Zeit wieder neu aufgenommen zu werden; aus den Augen habe ich sie unterdessen nicht verloren: ein durchschossenes Separatexemplar derselben wurde im Verlauf der Jahre mit zahlreichen Citaten beschrieben, die das Resultat der verschiedenartigsten Lectüre bildeten. Eine derartige Sammlung wird ja niemals zu voller Befriedigung abgeschlossen; es schien aber nach Verständigung mit der Redaction unserer Zeitschrift geboten, wieder einmal mit dem Vorhandenen herauszurücken.

Einen besonderen Zuwachs hat das Material durch die Veröffentlichung der Arabic and English Name Lists des Survey of Western Palestine sowie des ersten Bandes der Memoirs von Eastern Palestine erfahren; vor allem aber bietet der von Stewardson im Jahre 1888 veröffentlichte General Index zum Survey of Western Palestine eine treffliche Uebersicht über die Namenformen. Der Autor dieses Index hat sich die Mühe nicht verdriessen lassen, auch in seinem Werke bei jedem Wort die in den Memoirs bereits angeführte Bedeutung auszuschreiben, wodurch allerdings leicht der Schein entsteht, als hätten wir es bei diesen Angaben bereits durchgängig mit sicheren Resultaten der philologischen Erkenntniss zu thun. Es ist Schade, dass die von mir im Expositor des Jahres 1885, p. 256 ausgesprochene Warnung betreffend das Uebermaass des Etymologisierens, auf der ich durchaus beharren muss, nicht berücksichtigt worden ist. Wir sind nun einmal nicht im Stande, mit unseren Hilfsmitteln

die Bedeutung so und so vieler Ortsnamen anzugeben. Manche können nicht etymologisirt werden; bei andern ist Vorsicht geboten; der Kenner weiss, wie schwer es ist, mit den Wörterbüchern der klassischen arabischen Sprache, wie dieselben nun einmal beschaffen sind, umzugehen. Ich darf es auch hier aussprechen, welche Mühe es mir öfter gekostet hat, die in unserer Zeitschrift erschienenen Ortslisten, die teilweise nach dem Muster der englischen angefertigt wurden, von unsicheren Etymologieen zu reinigen und davor zu bewahren; stets habe ich den Grundsatz verfochten, in dieser Beziehung lieber nichts, als Unsicheres zu bieten. Vom wissenschaftlichen Standpunkt müsste eigentlich beansprucht werden, — besonders wenn es sich um zweifelhafte Erklärungen handelt — dass angegeben werde, woher die betreffenden Etymologieen stammen. Es ist durchaus nicht gleichgiltig, ob dieselben aus dem altarabischen Wörterbuch oder aus dem heutigen Volksmund stammen, ebensowenig, ob das betreffende Wort arabisch oder gar aramäisch ist. In dieser Hinsicht ist bereits bei dem früher erschienenen Sinai-Survey [1]), welchen wir bei unserer Arbeit ebenfalls angezogen haben, vielfach gefehlt worden. Das grosse englische Werk der Erforschung Westpalästinas bildet ja gewiss noch lange die wesentliche Basis für künftige Forschungen, aber gerade in philologischer Beziehung ist eine Revision desselben vielfach erwünscht und nothwendig. Auch dazu soll unsere Arbeit in aller Stille, ohne dass wir uns auf weitere Kritik im Einzelnen einlassen, einen ersten Beitrag liefern.

I. Wir stehen heute diesen arabischen Eigennamen wenigstens theilweise anders gegenüber, als zur Zeit, da diese Arbeit zum ersten Male unternommen wurde. Für den syro-arabischen Dialect lag zwar schon damals gutes Material vor; so namentlich in Dozy's Supplément aux Dictionnaires arabes 1877 und 1881 (hier als Dozy S. citiert). Freilich ist dieses Buch besonders für die östlichen Dialekte bekanntlich bei Weitem nicht erschöpfend. Manche geographische Bezeichnungen aus älterer Zeit, besonders auch Belege zu den Angaben der arabischen Lexicographen, stehen in den acht Bänden Texten und Glossa-

1) Ordnance Survey of the Peninsula of Sinai. Southampton 1869, 3 vol.

ren der jedem Arabisten wohlbekannten Bibliotheca geographorum arabicorum, Lugduni Batavorum 1870—1894 (hier als *Bibl. geogr. ar.* citirt). Ebenfalls für die ältere Zeit bietet das Buch von GUY LE STRANGE (Palestine under the Moslems, London 1890) einige Angaben. — Von arabischen Wörterbüchern, die in Betracht kommen, ist vor allem das treffliche Buch von BERGGREN (Guide français-arabe vulgaire, Upsala 1844) mit zu nennen; im folgenden ist angegeben, unter welchem französischen Ausdruck sich das betreffende arabische Wort findet. Leichter zu benutzen ist das den syro-arabischen Dialect stark berücksichtigende gute Buch von CUCHE (Dictionnaire français-arabe, Beyrouth 1862), das immer noch neben den neueren Bearbeitungen von BELOT (*el-farāid ed-durrīje* 5 éd. 1898) anzuführen ist. Ausserdem giebt es noch ein Glossar, das theilweise südpalästinensisches Sprachmaterial zu enthalten scheint: Petit dictionnaire français-turc-italico-arabe à l'usage du collège d'Alep. etc. Jerusalem. Imprimerie des PP. Franciscains 1880 (als *Petit Dictionn.* angeführt). Ganz besonders reichhaltig für unsere Zwecke sind die Arbeiten WETZSTEIN's, und zwar nicht bloss sein Reisebericht über Hauran und die Trachonen (Berlin 1860), sondern auch andere Arbeiten, wie z. B. seine Abhandlung »Ueber die Gebirgsnamen im Psalm LXVIII, 16«, welche in LUTHARDT's Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben 1884, Heft 3, S. 113—126 erschienen ist (als WETZSTEIN's *Gebirgsnamen* citiert), sodann seine verschiedenen Beiträge in F. DELITZSCH's Commentaren zu Job, Jesaia, Psalmen u. a.

Seitdem ich den Versuch einer solchen Ortsnamenliste machte, sind einige Beschreibungen von Reisen nach Arabien erschienen, die ich für philologische Zwecke excerpiren musste. Obenan steht das sehr reichhaltige Werk von CHARLES M. DOUGHTY, Travels in Arabia Deserta, 2 vol., Cambridge 1888. Sodann die Beschreibung der Reise von CHARLES HUBER, Journal d'un voyage en Arabie (1883—1884), Paris 1891. Von EUTING's Hand liegt bloss der erste Theil der Beschreibung dieser Reise bis jetzt vor unter dem Titel: Tagebuch einer Reise im Innern Arabiens. 1. Theil. Leiden 1896. EUTING schreibt, auch wo er von geographischen Dingen spricht, drastisch; daher ich ihn gern citiere; bei HUBER sowohl als bei DOUGHTY findet man oft schwer die Worte, um ihr Französisch, beziehentlich Englisch

auf Deutsch wiederzugeben, daher dies oft dem Leser überlassen werden musste. — Ich muss hier noch anführen, dass ich vor Kurzem der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften ein grösseres Werk über die Sprache von Centralarabien zum Drucke übergeben habe, welches unter dem Titel »Diwan aus Centralarabien« im Commissionsverlag von Teubner erscheinen wird; dasselbe enthält auch ein Glossar, auf dessen geographische Bestandtheile ich hier und da im Voraus zu verweisen mir gestattet habe (citirt als Socin, Diwan [aus Centralarabien, Glossar]).

Ich habe mir nun in der That erlaubt, manche für unsere nächsten Zwecke der Palästinakunde weniger in Betracht kommende Ausdrücke, die sich auf die Landeskunde der Steppen Arabiens beziehen, in das hier folgende Verzeichniss aufzunehmen. Palästina wird ja von dieser Steppe begrenzt, die Formation des Steppenlandes ist daher auch für unsere Aufgaben von Wichtigkeit; auch spielt die Wüste schon in der Bibel eine gewisse Rolle.

II. Es war nicht ganz leicht, aus diesem reichlichen Material, das so eben dem Leser besonders auch im Hinblick auf das Verständniss der angeführten Citate vorgeführt wurde, eine Auswahl zu treffen. Was sind Ortsappellativa? Jedenfalls besitzt das Arabische Bezeichnungen für einzelne sich durch irgend eine Eigenthümlichkeit abhebenden Örtlichkeiten in grosser Menge. In psychologischer Beziehung ist von Interesse, wie gerade der Beduine jede Variation der Wüste, wo der gewöhnliche Reisende nichts wahrnimmt, mit einem neuen Namen ausstattet; es liegt in diesen Bezeichnungen ein Beweis für seine scharfe Beobachtung der Natur vor. Auch eignet sich die Sprache — man denke z. B. an die Leichtigkeit der durch inneren Vocalwechsel bewirkten Deminutivbildung — vortrefflich dazu, geringfügig erscheinende Nuancen (z. B. *chirbe* — *churêbe*) auch hier zum Ausdruck zu bringen. Um aber die Antwort auf die oben gestellte Frage: was sind Ortsappellativa? zu geben, so ist hinzuweisen auf die grosse Menge von Wörtern, die auch im Deutschen in solcher Verbindung auftreten; wir nennen der Kürze wegen gleich als Beispiel Ortsnamen, in denen sie vorkommen, wie Marien*bad*, Wein*felden*, Ricken*bach*, Binger*brück*. — Es kann nun freilich vorkommen, dass das Bewusstsein von der Bedeutung eines in Composition oft vorkommenden Wortes der

lebenden Sprache abhanden gekommen ist, wie z. B. bei den deutschen Wörtern Aschersleben u. a. Dann muss wenigstens gesucht werden, die Bedeutung zu erforschen. Bei mehreren Appellativen ist im Verzeichnis darauf aufmerksam gemacht, dass ihrer Bedeutung weiter nachgegangen werden müsse; vgl. z. B. *kanān*. Die Unbestimmbarkeit der Bedeutung hängt oft damit zusammen, dass solche Wörter bisweilen auf einen kleinen Bezirk begrenzt sind, so findet sich *baijāra*, *bijāra* nur vor im Küstenland Südpalästinas; ähnlich *ʿarāḳ* in Südpalästina und im Ostjordanland; *seḥīr* in Nordsyrien und derartiges mehr.

Schon in der Einleitung zu der früher gegebenen Liste, Bd. XIV, 1 wurde die Venia erbeten, diesen eigentlichen Appellativa eine Reihe anderer Wörter beizufügen, die in zusammengesetzten Namen häufig auftreten, z. B. Adjectiva, wie sie sich in den deutschen Ortsnamen *Schön*thal, *Gross*heringen, *Alt*weiler finden.

In der Neubearbeitung sind die am häufigsten in solchen Eigennamen vorkommenden Adjectiva mit ihren Femininformen in vermehrter Zahl aufgeführt worden. Es sei hier freilich nicht verschwiegen, dass wir hierbei bisweilen vor Rätseln stehen: es kommt nämlich vor, dass ein feminines Adjectivum neben einem masculinen Appellativum steht, z. B. *wādi el-ḥamrā* steht neben *wādi el-asmar*; warum in *ḥamrā* (roth) das Femininum, in *asmar* (braun) das Masculinum vorliegt, ist schwer zu sagen.

Als Bestandtheile von Ortsnamen sind ferner namentlich Namen von Pflanzen, Thieren oder Mineralien beliebt, man denke an deutsche Orte wie *Nuss*hof, *Eich*stetten, *Schwein*furth, *Eisen*berg. Bäume fallen in dem dürren Lande auf, nicht bloss da, wo sie in gewisser Anzahl vorhanden sind, sondern auch, wo etwa ein einzelner steht; vielfach haben danach gewisse Localitäten ihre Namen erhalten, z. B. *wādi es-sanṭ* »das Akazienthal«. Es wurden daher in das Verzeichniss die wichtigsten Benennungen besonders von Bäumen und Sträuchern aufgenommen; auf Vollständigkeit musste verzichtet werden. Dies gilt auch für die Mineralien. Zu weit hätte es geführt, wenn man auch noch die Namen der Thiere: Taube, Wolf, Scorpion, Schlange u. s. w., welche nicht selten in solchen Eigennamen auftreten, in einem derartigen Verzeichniss hätte buchen wollen; einen Index von

allen Wörtern, die in Ortsnamen vorkommen, wollten wir ja nicht liefern.

Wir müssen noch einen Augenblick bei zusammengesetzten Namen verweilen, um die componirten Personennamen hervorzuheben, die bisweilen als geographische Benennungen oder als Bestandtheile von solchen vorkommen. Nicht nur waren als solche etwaige Verwandtschaftswörter wie *abu* Vater, *bani* Söhne anzuführen, sondern vor allem auch Betitelungen wie *schech* und selbst das syrische *mār*; ein Ort kann in Palästina ebensogut *mār dschirdschis* heissen, als es bei uns ein »Sanct Johann« und dergleichen giebt.

Wir haben bis jetzt wesentlich die zusammengesetzten Eigennamen im Auge gehabt; es giebt jedoch auch einfache Namen, die aus Appellativen bestehen. Häufig, aber nicht immer, haben dieselben dann noch den Artikel z. B. *er-ramle*. Aehnliches kommt ja vielfach in Deutschland vor; wie viele Orte giebt es, welche z. B. »Münster« oder »Burg« heissen! Bisweilen braucht bei solchen Namen das Volk sogar auch bei uns noch den Artikel vor dem Namen. Jedenfalls ist es wichtig, genau darauf zu achten, ob der Artikel im Arabischen bei einem solchen Nomen noch erhalten ist oder nicht; auch in *el-ḳuds* ist er von solcher Bedeutung. Freilich ist es nun gerade hier schwierig, eine Grenze zu finden, welche Namen in einer solchen Liste, wie wir sie vorlegen, aufzunehmen sind und welche nicht, d. h. bei welchen ein bestimmtes Gefühl für ihre appellativische Bedeutung in der Sprache als vorhanden anzunehmen ist, oder nicht. Auch kommen hier die Fremdwörter, d. h. Appellativbezeichnungen aus einer früheren Periode der Landesgeschichte, wo eine andere Sprache herrschte, in Betracht. Bei uns hat das Volk ja kein Gefühl mehr dafür, dass »Cöln« aus colonia entstanden ist, noch weniger, dass Coblenz = confluentia ist und vom Zusammenfliessen zweier Gewässer den Namen hat. Aehnliches giebt es auch in Palästina. Ein solches Wort wird beispielsweise im Arabischen das allerdings seltene aramäische *jemma* (mit einem Deminutivum *jemmūna*) für »See« sein. Sogar alte Endungen aus fremden Sprachen kommen vor, so ist wohl der einigemal vorkommende Name *dschennātā* nichts als ein aramäischer Plural des Wortes *gannēta* = arab. *dschenne*, Garten; ähnlich wohl *dschubbāṯa* = Brunnen (Pl.). Von Appellativen hat sich in Pa-

lästina dieser und jener Name aus ältester Zeit erhalten: man vergleiche die Bemerkung unter *ḥirsch*; die hebräische Bezeichnung *goren* für die Tenne hat sich nur in Palästina unter der Form *dschurn* gehalten; mit Recht hat man wohl auch *naḥal* in der Bedeutung Thal, Flussbett wieder entdecken wollen. Doch gehört dies alles mehr in eine Abhandlung über die Eigenthümlichkeiten der heutigen Landessprache Palästina's, zu welcher bisher noch nicht genügendes Material vorliegt. Zu derartigen Forschungen anzuregen, ist ebenfalls ein Zweck dieser Arbeit. Es bleibt auch in Hinsicht der Sprache noch recht vieles an Ort und Stelle zu erkunden und zu erfragen übrig.

III. Wenn wir nun für einen dritten Fall unserer Vorbemerkungen die Geduld des Lesers noch etwas in Anspruch nehmen dürfen, so bleibt nur noch übrig, ein paar Worte über Anordnung der Liste und Transscription der Wörter beizufügen.

Da die Liste zunächst für Mitforscher berechnet ist, welche, des Arabischen unkundig, die Wörterbücher nicht nachschlagen können, so ist sie natürlich in unserem Transscriptionsalphabet abgefasst und streng nach der Reihenfolge unseres Alphabets geordnet. Einem Arabisten wird es schwer, sich in diese rein practischen Zwecke zu schicken; so führen diese zu der Consequenz, den durch ʿ bezeichneten Consonanten *ʿain* für die Anordnung nicht zu berücksichtigen und dadurch den Glauben Unkundiger vergrössern zu helfen, als ob dieser Laut nicht ebenso gut ein Consonant wäre, wie die anderen. Natürlich bestrebte ich mich, jedes Wort möglichst genau so wiederzugeben, wie es lautet, d.h. wie es gehört wird. Nun aber sind von einem und demselben Worte oft verschiedene Aussprachen möglich; besonders lauten die Vocale bald voller, bald weniger voll. So hört man neben dem Plural von *tell*: *tulul* auch *telŭl* mit ganz kurzem *e* — diese kürzesten Vocale sind vielfach mit übergesetztem ˘ bezeichnet worden, so auch in *nebăʿ* نَبَع der Hilfsvocal —; es blieb also nichts anderes übrig, als beide Formen wiederzugeben. Besonders oft erschien dies bei den durch die Vocalreihe *u — ei*, secundär auch *e — e* ausgezeichneten Deminutivformen nothwendig; von *merdsch* Wiese hört man das volle Deminutivum *mureidsch*, aber auch schon (neben *muredsch*) *meredsch* oder gar *mredsch* ohne Vocal; selbst *emredsch* wäre möglich. Ausser den durch innere Umwandlung der Wörter gebildeten Pluralen,

die vielfach besonders aufgeführt sind, wird dem Nichtarabisten etwa noch auffallen, dass einem Nomen häufig eine durch die beigefügte Bemerkung »nomen unitatis« (*nom. unit.*) ausgezeichnete zweite Form, die hinten einen Vocal (*a* oder *e*) hat, beigefügt ist; diese zweite Form bezeichnet dann das Einzelwort z. B. *ṣūwān* ist collectiv = Kiesel; *ṣūwane* = *ein* Kiesel.

Um aber das wissenschaftliche Gewissen des Arabisten zu retten und es auch dessen Fachgenossen möglich zu machen, sich in der Liste zu orientiren, ist das Verzeichniss in arabischer Schrift wiederholt worden; es kam uns das aber mindestens ebenso zweckmässig vor, als den Wörtern in Transscription jedesmal die Wortform in arabischer Schrift beizufügen. Freilich empfahl es sich, dieses Verzeichniss nicht wie wir es gewohnt sind, nach Wortstämmen, sondern genau nach dem Alphabete (also ebenfalls nicht rein wissenschaftlich), anzuordnen, um auch Unkundigen das Nachschlagen zu erleichtern. Differenzen in der Aussprache der Wörter wie sie nach dem arabischen Alphabet geschrieben werden und wie sie umschrieben sind, wurden absichtlich nicht ganz vermieden; es liegt dann in arabischer Schrift die classische Schreib- oder Sprechweise vor. Dagegen schien es unnöthig, in dieses Verzeichniss die Pluralformen aufzunehmen; ebenso wenig alle Femininformen; die Deminutiva sind meist aufgeführt und dabei auf die Hauptform verwiesen.

ab, gewöhnlich *abū* Vater; vor Genetiven Besitzer, Inhaber von....., auch bei leblosen Gegenständen: begabt mit...

abjaḍ, Fem. *beiḍā*, *bēḍā* weiss.

abū s. *ab*.

abwāb s. *bāb*.

achḍar, Fem. *chaḍrā* grün.

aḥmar, Fem. *ḥamrā* roth.

ʿain, Pl. *ʿujūn*, *ʿijūn*, *ʿajūn*, Deminut. *ʿuweina*, sogar *ʿawēna*, Quelle.

ʿajūn s. *ʿain*.

ʿaḳaba hohe Bergwand, die schwer zu ersteigen ist, Bergweg, Steige.

aʿlā Fem. *ʿuljā*, *ʿiljā*, *ʿaljā*, höher, höchste.

ʿalālī s. *ʿallīje*.

ʿaleilījāt s. *allīje*.

ʿaljā s. *aʿlā*.

ʿallīje (besser und ursprünglicher *ʿillīje*), Pl. *ʿalālī*, auch das Deminutivum *ʿaleilījāt* (Plur.) kommt vor. Oberstübchen, vgl. zu Dozy S. Wetzstein zu Delitzsch's Job [1]320, [2]350 (unrichtig mit einem *l*).

Dozy: »Belvéder«; nach Mehren auch »colline formée de débris et de fumier«.

ʿalwa »colline« Petit dictionnaire 103.

ʿamūd eig. *ʿamud*, Pl. gew. *ʿawamīd* (selten von der Form mit kurzem *a ʿimdān* oder sogar *ʿamdān*) Säule.

antūsch »un couvent catholique situé dans uns ville, est souvent appelé anthousch«. Berggren Spalte 244. Unsicher.

ʿamḳ, Thal. Vgl. »vallée verdoyante encaissée dans les montagnes« nach Ibn Khordâdhbeh ed. de Goeje, Lugduni-Batavorum 1889, 213, *ʿumḳ*.

ʿarab Beduinen.

ʿaraba Wüste. Vgl. Wetzstein in Zeitschrift für Völkerpsychologie VII 463.

ʿarāḳ (urspr. *ʿirāḳ*, daher auch *ʿerāḳ* gesprochen). Pl. *ʿerḳān*. *ʿarḳān*, in Südpalästina wohl = Höhle; nach Schumacher: »Absturz« (ZDPV. IX 173), vgl. ZDPV. III 109 Fels. In der klassischen Sprache »Seite eines Berges« s. Lane.

ʿarʿar, nomen unitatis *ʿarʿare* Wachholder.

arbaʿīn »vierzig«, in verschiedenem Zusammenhang, bezeichnet meist eine Erinnerung an die vierzig Märtyrer.

arḍ Erde, Boden, Land; *arḍ el-ḳarja* das Weichbild der Ortschaft.

ʿarīḍ »mountain side« Name Lists 18; vgl. Dozy nach *Muḥīṭ*.

ʿarīn »une colline qui sépare deux Qʿar (*ḳaʿr*)« Huber, Journal 567.

ʿarīsch, *ʿarīsche* Weinlaube.

ʿarḳān s. *ʿarāḳ*.

ʿarḳūb Thalbiegung; nach Name Lists 427 »winding mountain pass«; nach Dozy S. tournant, coude, coin de chemin, de rue. Huber, Journal 568 »sentier par le Qʿar.«

ʿarrūb »wasserreicher Ort, wo viele Quellen zusammen kommen«, ZDPV. I 158, (XIX 191). Die Bedeutung ist aus keinem Wörterbuch zu belegen und daher die Richtigkeit derselben anzuzweifeln.

aschhab, Fem. *schahbā* grau.

asfal, Fem. *sufla* oder *siflā* niedriger, niedrigste.

aṣfar, Fem. *ṣafrā* gelb.

asmar, Fem. *samrā* braun.

aswad, Fem. *sōdā* schwarz.

aswāḳ s. *sūḳ*.

ʿatabe Thürschwelle, vgl. Wetzstein zu Delitzsch's Psalmen[3] II 381.

aṯar, Pl. *āṯār*, Fusseindruck, Spur.

ʿatīḳ, Fem. *ʿatīḳa*, alt.

attūn oder *atūn*, auch verkürzt *tūn*, andrerseits mit dem Artikel verschmolzen *lattūn*, Ofen, Schmelzofen.

ʿawāmīd s. *ʿamūd*.

ʿawēna s. *ʿain*.

ʿaweile, Eastern Palestine, Memoirs 188 mit »heights« übersetzt und als Deminutiv von *ʿāl* erklärt. Nicht annehmbar. Die Bedeutung des Appellativum bleibt zu erforschen.

ʿazbe »summer pasturage« Name Lists 179; ursprünglich der Platz, wo die Kamele der Beduinen in einiger Entfernung von den Zelten weiden; bei den Beduinen *ʿazīb* genannt vgl. Socin, Diwan, Glossar. In Aegypten ist *ʿizbe* = Weiler.

ʿazīb s. *ʿazbe*.

azraḳ, Fem. *zerḳā* dunkelblau.

ʿazzūn wilde Olive (häufig in Name Lists, z. B. 225; sonst nicht bekannt).

bā, *be*, in Nordsyrien Abkürzung für *bēt* (s. das.).

bāb, Pl. *abwāb* oder *bībān* (s. das.), Deminutiv *buwēbe*; vgl. *bauwābe*, *bawābe*, Thor, Thüre, Durchgang.

bādije Wüste, Steppe.

baḥăra s. *baḥr*.

baḥr Meer, See, grosser Fluss; Fem. *baḥra*, *baḥăra*, Demin. *buḥēra*, *bīḥēra* Bassin, Wasserbecken.

bajāḍ, nach Schumacher »Lehmerde«, nach den alten Wörterbüchern wahrscheinlich uncultiviertes Land (Gegensatz *sawād*); Lehmerde würde nach den Faraid *baijāḍ* sein.

baijara, *bijara*, Name Lists 358 ff. = »well«; wahrscheinlich = Wasserschöpfwerk oder Baumgartenanlage, die mit einem *bīr* (s. das.) bewässert wird. Südwestpalästina.

bāʾika Pl. *bawāik* Scheune, s. Dozy, S.; vgl. dazu Landberg, Proverbes et Dictons I 37.

baḳʿa, *buḳʿa* oder *biḳʿa*, Pl. *biḳaʿ*, Deminutiv *buḳeiʿa*, *bḳēʿa*, Niederung, Thalebene, besonders: wasserreiches Thal zwischen Bergreihen. (Die Schreibung بقيع ZDPV. XVIII 152 ist kaum richtig).

balāṭ, Fels-, Steinplatten, Pflasterung, Terrasse.

ballūṭ, nom. unitatis *ballūṭa*, Balluteiche.

bālūʿa (vielleicht aus *balūʿa* entstanden), nach Name-Lists 44 und 226 »water hole, gulley-hole«; nach Schumacher ZDPV. IX 169, 173 (XIX 191) Abgrund. Belot: cloaque, égout, conduit souterrain.

bani s. *benī* und *ibn*.

bārid, fem. *bāride* kalt.

barḳa »barqah ...nefoud isolé«. Huber, Journal 771.

baṣṣa »Platz, der feucht ist und worauf Gras wächst, weil mitunter Wasser daselbst stehen bleibt« Schick; feuchtes Terrain. Vgl. Quart. State-

ments 1874, 103 ff.; VOGELSTEIN, Die Landwirthschaft in Palästina, Berlin 1894, I 13.

baṭḥa oder *baṭiḥa* Thalbett, Ebene mit kiesbedecktem Boden.

baṭiḥa s. *baṭḥā*.

bāṭin Inneres; Name Lists 285 »knoll«. Ich habe für Aegypten *bāṭine* = *wādi*, *chandaḳ* »Thal, Graben« notirt.

baṭn breites Thal, Bodendepression, Inneres.

bauwābe oder *bawabe* Thorweg, Thor. Vgl. DOZY, S. Ausser in Syrien kommt das Wort auch in Aegypten vor; vgl. DULAC, Contes 62.

bēḍā s. *abjaḍ*.

bēdar Pl. *bejādir* Tenne.

beddsche Wasserbassin. Vgl. SEETZEN, Reisen I 62; IV 39.

beḥēra, Deminutiv von *baḥr*, s. das.

beiḍā s. *abjaḍ*.

beled Ortschaft, Pl. *bilād* Ortschaften, Land, Heimath.

bēn (*bein*) zwischen; Platz zwischen..., z. B. »Bein et Telûl Between the mounds«. Name Lists 124.

benāt, Pl. von *bint*, s. das.

benī (Pl. status constructus von *ibn*) Söhne, Abkömmlinge von...., besonders bei Benennungen von Beduinenstämmen.

bēt (*beit*), Pl. *bujūt*, *bijūt*, Haus, Beduinenzelt. Häufig in Zusammensetzung wie unser.... *hausen*.

berrīje Wüste, Ebene, Felder.

berza. Die Angabe Name Lists 83, dass das Wort »mountain-road« bedeute, ist anzuzweifeln. Bei den Beduinen Syriens ist die *berze*, wie DOZY nach WETZSTEIN richtig angiebt, das Brautzelt, das für die Neuvermählten aufgeschlagen wird (vgl. Glossar zu SOCIN, Diwan aus Centralarabien.) In Südarabien »Hausbank«, REINHARDT, Ein arabischer Dialekt, gesprochen in ʿOmar und Zanzibar 1894, 355; oder »court« (Hof) Journal of the Royal Asiatic Society XXI 829; REINHARDT, S. 41 Audienz, S. 101 Sitzung.

bīʿa, Kirche, Synagoge.

biār oder *bijār*, Pl. von *bīr*, s. das.

bībān, Pl. von *bāb*, s. das. In Aegypten und Arabien sind die *bībān* oft Felsgemächer, vgl. DOUGHTY I 102 (*bébān*), oder Catacomben, vgl. BURTON, Midian revisited I 101.

bijāra s. *baijāra*.

biḳʿa s. *baḳʿa*.

bilād s. *beled*.

bint, Pl. *bĕnāt* Tochter.

bīr, Pl. *bijār*, *biār* Cisterne, Brunnen.

birak s. *birke*.

birke, Deminut. *bureike*, *breke*, Pl. *burak*, *birak* Cisterne, Wasserreservoir, in der Regenzeit durch einen Giessbach gefüllt.

bistān s. *bustān*.

bḳeʿa, Deminutivum *baḳʿa*, s. das.

bughāz (türk.) Meerenge, Mündung (eines Flusses).

buḥēra (od. auch *buḥeira*), Deminutiv von *baḥra*, *baḥr*, s. das.

buḳʿa s. *baḳʿa*.

buḳeiʿa, Deminutiv von *baḳʿa*, s. das.

būr, *būra* Brachfeld, unbebautes Terrain.

burak s. *birke*.

burdsch, Deminut. *bureidsch*, *burēdsch*, Thurm; Taubenhaus (vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 73).

bustān, *bistān*, Pl. *bĕsātīn* Baumgarten, Garten.

buṭm, nom. unit. *buṭme* Terebinthe.

buwēbe, Deminutivum von *bāb*, s. das.

chabb Vertiefung, vgl. Glossar zu SOCIN, Diwan.

chabr, *chabra* kleiner See, vgl. Glossar zu SOCIN, Diwan.

chalā Wüste, Einöde.

chalidsch Kanal.

chalīf, Pl. *chulfān* heisst im Dschebel (Adsche und Selmā) ein langer und hoher auf der *ḳaʿ* sitzender *nufud*. HUBER, Journal 266.

challe, oft in Name-Lists »*khalle*, pl. *khelâl*« vgl. S. 6, »dell«; siehe *Muḥīṭ* in DOZY S., »bas-fond; terrain bas et enfoncé«. Dieser Angabe gegenüber ist der Übersetzung von »khall« mit »road« bei Lady ANNE BLUNT, a pilgrimage to Neǵd, London 1881, I 184 nicht recht zu trauen.

chān Carwanserai.

chandaḳ, Deminut. *chuneidiḳ*, *chaneidiḳ*, Pl. *chanādiḳ* Graben.

chānḳāh, *chānḳah*, *chānḳa* (persisch; urspr. mit lautbarem *h*) Pl. *chawānīḳ*, Kloster. Vgl. Bibliotheca geographorum arabicorum IV 229.

chānūḳ, »El-Khânûk, The gorge, El-Khawânîk, The gorges«. Name-Lists 82. In dieser Bedeutung nicht zu belegen.

charāb, meist *charābe*, Pl. *charāib* Ruine einer Ortschaft oder einzelner Gebäude.

charm Bergnase, vgl. Glossar zu SOCIN, Diwan; WETZSTEIN, Gebirgsnamen S. 115, Anm. 31.

charrūb, Nom. unitatis *charrūbe*, Johannisbrotbaum.

chascheibe, »*khasheibeh*« wird in den Name-Lists bisweilen (z. B. 290) mit »muddy ground« übersetzt; unbelegbar.

chaschm oder *chischm* (so wohl

urspr.) nach Name-Lists 82 »mouth, outlet«; nach HUBER, Journal 77 »massif montagneux«; nach DOUGHTY I 243 »khusshm headland«; nach WETZSTEIN, Reisebericht 14 *chischm* (vgl. ZDPV. XII 268): was sich auf eine auffällige Weise über eine Fläche erhebt, z. B. auch Eruptionskegel.

chazne Schatzkammer, Kammer.

chelwe einsam stehendes Gebäude, Ermitage, besonders von Heiligtümern der Drusen.

chēme Zelt, auch Wächterhütte, vgl. WETZSTEIN in DELITZSCH's Job 318.

chirr (*churr*) »a natural fissure formed by small streams or winter torrents« Selections from the Records of the Bombay Government (Ostarabien) 1857, 113; vgl. *churr* »a channel for water caused by continual dropping« Sinai Survey 306.

chirbe Pl. *churab*, *chirab*, vgl. *charābe*; Deminutiv *churēbe*, *chureijib*, zerstörtes, zerfallenes Gebäude, Ruine, Ruinencomplex.

chischʿa oder *chischāʿa* niedrige, zerrissene, vulkanische Erhebung. WETZSTEIN, Mittheilungen.

chischm s. *chaschm*.

chōcha kleines Thürchen in der Mitte eines Thorflügels (auch synonym mit *kūwa* und *muchtareḳ*). Vgl. zu den Angaben in DOZY's S. besonders WETZSTEIN in den Sitzungsberichten der Münchner Akademie 5. Juli 1873, S. 588 ff.; Zeitschrift für allgemeine Erdkunde XVIII 23.

chōr Flussmündung; zu den Wörterbüchern (auch DOZY S.) vgl. Biblioth. geogr. arab. IV 230; WETZSTEIN zu DELITZSCH's Hohes Lied und Koheleth 85. (Leipzig 1875). Namentlich heisst *chōr* das grosse weit stromaufwärts reichende Sumpfland des Tigris und Eufrat, vgl. ZDMG. XXIV, 464 (wo *ḥōr* falsch statt *chōr*, geschrieben ist). In Südostarabien scheint das Wort einen kleinen Hafen zu bezeichnen; vgl. REINHARDT, Ein arabischer Dialect von ʿOman und Zanzibar 29; PALGRAVE, Central and Eastern Arabia I 304 ff.; ferner VOLLERS in ZDMG. XIL 502; die Name-Lists z. B. übersetzen es mit »trench« oder »hollow«, Sinai Survey 278 mit »haunt«.

choṭṭ District, Quartier; gerade, grössere Gasse. Vgl. ZDPV. VI 60.

churēbe, *chureijib* s. *chirbe*.

churr s. *chirr*.

chuṣṣ, Pl. *achṣāṣ* Dorngestrüpp,

Rohrhütte für Seidenwürmer; vgl. die Lexica und CUCHE; Name-Lists 45.

ḍahr, *ḍahra*, Pl. *ḍuhūr*, Deminutivum *ḍuheir*, *ḍaheir*, Bergrücken, Hügel.

dakākīn, s. *dukkān*.

dār Pl. *dūr* Haus, Wohnsitz.

daʿṯe »El-D'atseh الدعثة un cap du Nefoud« etc., s. HUBER, Journal 567.

ḍēʿa, Pl. *ḍijāʿ* Landgut, kleine Ortschaft.

debbe, Deminut. *dĕbēbe* Sandhügel, vgl. die Lexica; DOZY S. citirt BURKHARDT; vgl. ROBINSON, Palästina I 122 ff.; Name-Lists 125 u. a.

dĕbēbe s. *debbe*.

debesch, *debsche* Gestrüpp, Mauerkies.

ḍeiḳa, *ḍeiga* Schlucht, Enge.

deir s. *dēr*.

dekk, Pl. *dĕkūk* Wand aus Pisé, WETZSTEIN, Mittheil.; murs formés de gros blocs de terre séchée qui entourent tous les jardins de la campagne de Damas, s. HUART in Journal asiatique, 8 série, I, 1883, 62.

dēr, *deir*, Pl. *dijūra* Kloster.

derb, Pl. *durūb* Weg; *derb es-sulṭānī* Landstrasse; vgl. *ṭarīḳ*; *derb el-ḥaddsch* Pilgerstrasse (nach Mekka).

deredsch, *deredsche* Treppe, Stufenweg.

ḍerwe (»*Dherwe*« Berggipfel, Sinai Survey 286; (verschieden von *derwe* geschützter Platz. WETZSTEIN zu DELITZSCH's Job 288).

dihlīz Vorhalle, Flur.

ḍijāʿ s. *ḍēʿa*.

dijūra s. *dēr*.

dikki, die Uebersetzung »hillock« Name-Lists 304 ist kaum richtig; *dekke*, *dikke* bedeutet nach den Wörterbüchern (DOZY S. »planches, brancard« u. s. w.) besonders Plattform (vgl. Bibl. geogr. arab. IV 236) und »Steinbank«; s. SNOUCK-HURGRONJE in Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes I. Wien, 1887, S. 74.

ḍilʿa Bergkette (eigtl. Rippe) ZDMG. V 19; vgl. DOUGHTY, II 677 unter »Thulla«, bei den Beduinen = Berg.

dilb oder *dulb*, nom. unit. *dilbe* Platane.

dīra (s. DOZY, S.) hat BERGGREN unter environs, contrée; Faraid[3] App. geben »ديرة banlieue, alentours«, was wohl besser *dīra* zu sprechen ist. Die *dīra* der Beduinen ist der »nomad circuit« der Umkreis, in welchem sie sich bewegen: vgl. DOUGHTY I 16 und 261; ZDMG. V 18; Glossar zu SOCIN, Diwan aus Centralarab.

ḍirs Hügel (eig. Backenzahn).

dschāl 1) Bergkette, 2) Ufer,

vgl. Glossar zu Socin, Diwan aus Centralarabien.

dschāmiʿ (*dschāmiaʿ*), Pl. *dschawāmiʿ*, grosse Moschee.

dschau weite Niederung; zu den Lexicis vgl. »*jau* a low water ground with wells« (Pl. »jìan«, d. h. *dschīān*); »*gô* a dry soil bed «Doughty, Arabia Deserta I 418; 302; »Wüste zwischen Bergen« in Journal of the Royal geogr. Society XX 322.

dschazāir s. *dschezīre*.

dschĕbāl s. *dschebel*.

dschebel (selten nom. unit. *dschebele*), Pl. *dschibāl*, *dschĕbāl*, Gebirgszug, Berg.

dschebelūn (*gabalūn*) Giebeldach s. Wetzstein, Gebirgsnamen 124; vgl. Name-Lists 3 »Jebelûn a local form of word from Jebel«.

dschedīd, Fem. *dschedīde*, Demin. *dschedēd* (»Judeyideh« Name-Lists 11 und 43), neu.

dschefdschefe Krater, s. Wetzstein, Gebirgsnamen 121; Reisebericht 9.

dschefr Brunnen; Pl. *dschifār*, als Name der Wüste zwischen Syrien und Aegypten vgl. Ousâma ibn Mounḳidh par H. Derenbourg, Vie d'Ousâma, Paris 1889, 224, Nr. 7. — *dschefre* Art Aschenkrater (in Arabien), Huber, Journal 600.

dschelame, vgl. Schumacher, Northern 'Ajlûn 197 »hill«; Name-Lists 19, wo wohl richtig angegeben ist, dass es im klassischen Arabisch جلمة (s. Lane sub جلم) entspricht; Bedeutung: steile Thalseite u. a. Im Ḳaḍā ez-Zēdi kommt das Deminutivum *dschĕlēme* vor ZDPV. XX 197.

dscheled »sol uni et dur«, Huber, Journal 773.

dschelede flacher, harter Boden; vgl. Wallin im Journal of the Geographical Society XXIV 166.

dschenne, Pl. *dschinān*, *dschĕnān*, Deminut. *dschĕnēne*, Baumgarten.

dschĕzīre, Pl. *dschazāir* Insel, Halbinsel.

dschidār, vgl. »Jedâr (oder Jedûr) Mkeis«, Northern 'Ajlûn 197, wahrscheinlich: Wand, Umgebungsmauer.

dschifār s. *dschefr*.

dschiftlik (türk. *tschiftlik*) Landgut.

dschimmēz s. *dschummēz*.

dschisr Brücke, Damm.

dschōbe, zu den Lexicis vgl. جوب als Bodensenkung, Vertiefung, wo sich Wasser sammelt, nach Kremer, Beiträge zur arab. Lexicographie in den Wiener Sitzungsber. CIII 214; vgl. Bibl. geogr. arab. VI (Ibn Khordādhbeh) 210; Hartmann in ZDPV. VI 109 schreibt *dschawaba*, Grube;

nach WETZSTEIN (Mitth.) ist *dschobe* = Krater.

dschöhr s. *dschuhr*.

dschof, *dschōfe* Höhlung, Niederung. Vgl. Eastern Palestine, Memoirs I 110: »The word Jôf is applied to recesses where the hills recede in a kind of theatre«.

dschōl = türk. *tschōl* Wüste; bisweilen, mit dem Artikel (*el-dschōl*, — neben dem daraus entstandenen *esch-schōl*), für die syrische Wüste gebraucht. Vgl. Name-Lists 289 »the hills«.

dschōra oder *dschūra* Höhlung, Grube s. DOZY S.; BERGGREN giebt es unter cloaque. Auch = Thalmulde, vgl. ZDPV. XIX 190.

dschōz, nom. unit. *dschōze*, Deminut. *dschuweize*, *dschuwezi*, Nuss, Nussbaum.

dschubb oder *dschibb*, Deminut. *dschubēb*, Brunnen.

dschubu »un petit kelte«, HUBER, Journal 142.

dschuhr, *dschöhr*, *dschöhra*, Deminut. *dschuheir*, Schlupfloch, Loch im Boden.

dschummēz, nom. unit. *dschummēza* Sycomore.

dschūn, *dschūne* Bucht, Golf.

dschūra s. *dschōra*.

dschurd kahler Strich, kahles Gebirgsland; vgl. für den Libanon besonders LANDBERG, Proverbes et Dictons I 283; BERGGREN unter montagne S. 572: djoeurd montaigne ou chaîne de montagne très-élevée et située dans l'intérieur d'un pays; vgl. zu DOZY S. (جُرْد) auch CUCHE: montagnes nues et élevées; daher bei SEETZEN I 195 »Schürd« geradezu »Alpenweiden« sind. — Dagegen in Arabien: »Jurda or Jorda (in the pl. Jérad and Jeràd) is said of a dune or hillock, in which appear clayseams, sand and stones, and whereon desert bushes may be growing«. DOUGHTY II 331, vgl. 610.

dschurf steiler Abhang eines Berges, eines (ausgewaschenen) Bachbetts, Graben, steiler Felsen. Zu DOZY S. vgl. Bibl. geogr. arab. IV 205; KREMER, Beiträge 211 »In Palästina wird es meist eine Auswaschung bezeichnen, vgl. FLEISCHER zu SEETZEN's Reisen IV 413. Noch in Nordafrika bedeutet es eine Bodenstelle, die man nur mühsam begehen kann (vgl. G. DELPHIN, Recueil de textes, Paris — Alger 1891, 90), während in Südarabien das Wort eine Höhle bezeichnet, vgl. für Jemen STACE, An english-arabic vocabulary 1893, 29 und für ʿOman Journal of the Royal Asiatic Society XXI 826.

dschurn, Pl. *dschurūn* Tenne; s. ZDPV. IV 76 (גֹּרֶן).

ḍuheir, *ḍuher* (u. *ḍaheir*), Deminutivum von *ḍahr*, s. daselbst.

ḍuhūr, Pl. von *ḍahr*, s. daselbst.

dukkān, Pl. *dakākīn*, urspr. (vgl. *dikki*) Bank, Estrade; dann Alkoven, Kaufladen. Bei Ibn al-Faḳīh (Bibl. geogr. arab. V S. XXV) propylaeum.

dūr, Pl. von *dār*, s. daselbst.

duwār kleines Beduinenlager, dessen Zelte im Kreise aufgestellt sind; vgl. Burckhardt, Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby, S. 26 Dowár. — Vgl. die Wörterbücher, speciell Dozy S. unter دُوّار. Besonders beliebt ist das Wort in Nordafrika.

duwēr, Deminutivum von *dēr*, s. daselbst.

emschāsch s. *mschāsch*.

ʿeraḳ s. *ʿarāḳ*.

ʿeschsch s. *ʿischsch*.

eski (türk.) alt; vgl. z. B. ZDPV. XII 279.

eskele (türk. Aussprache des lat. scala) Hafen, Seehafen.

felḳ, *fulḳ*, *fuldsch* hoher Sandhügel, Scheidewand des *ḳaʿr*, so ausdrücklich Euting, Tagebuch I 144 ff. (Bogendüne); Huber, Journal I 51; andere Reisende bezeichnen mit *fulḳ* die hufeisenförmigen Bodensenkungen in der Wüste; vgl. Lady Anne Blunt, A Pilgrimage to Nejd I 158 und das schöne Bild in Élisée Reclus, Nouvelle géographie universelle IX, L'Asie antérieure, Paris 1884, S. 849. Vgl. »Filg, a low vally cutting through higher ground« in Sinai Survey S. 304. Stace giebt *fulḳ* unter crevice. Vgl. die Lexica.

fērīḳ Beduinenlager, Lager eines Stammes; vgl. Doughty, II 579.

fersch Stelle, wo ein Thälchen breit wird; s. Huber, Journal 121.

firdaus, *firdōs*, *firdūs*, Deminut. *fureidīs*, *furēdīs*, *ferēdīs* schöner Baumgarten, Paradies.

fōḳā s. *fōḳānī*.

fōḳānī, Fem. *fōḳā* oberhalb befindlich.

fuldsch, *fulḳ* s. *felḳ*.

fumm (wörtl. Mund) Öffnung, Mündung.

funduḳ Absteigequartier, Waarenmagazin (aus ital.-griech. fondaco, πανδοχεῖον).

fureidīs s. *firdaus*.

furn, Pl. *furūn* Ofen, (z. B. auch Kalkofen).

fuwār, nom. unit. *fuwāra* herausspritzendes Wasser, Springquell.

g beduinische Aussprache für ق siehe unter *ḳ*, z. B. *gāʿ*.

ghābe Dickicht.
ghabīṭ Stelle in einem Wasserbett, wo Wasser stehen bleibt; Schlammloch.
ghadīr, Pl. *ghudrān* Ort, wo sich zeitweilig Wasser sammelt; Wassertümpel; vgl. auch HUBER, Journal 142.
gharāra Hügel, eig. Getreidehaufen; s. WETZSTEIN, Reisebericht S. 25 und 30.
gharbī, Fem. *gharbīje* westlich.
ghars Anpflanzung.
gheṭa (vgl. DOZY S.) Nutzholzgarten (in Damascus); in Arabien Garten überhaupt.
ghōr, Deminut. *ghuweir*, *ghuwēr* Niederung, Tiefland.
ghormūl Hügel, s. HUBER, Journal 775.
ghūṭa, Deminut. (von diesem Wort?) *ghuweiṭ*, *ghuweṭ* Gartenland.
ghuweir s. *ghōr*.
gumruk, *gumrukchāne* Zollstätte, Zollhaus.

ḥabīs Pferche, vgl. ZDPV. XII 284.
ḥabl, Pl. *aḥbāl* Sandhügel (Name Lists: terrace); vgl. zu den Lexicis HUBER, Journal 773 und 563 ff. Vielleicht ist *ḥable*, was vorkommt, nomen unitatis dazu.
ḥabs nach Name Lists: »the prison, the religious endowment«; vgl. Index zu den Name Lists. Vgl. *ḥubs* der Wörterbücher (»Stiftung«.) Nach WETZSTEIN ist *ḥabs* ein steinernes in die Rinne eines Baches gesetztes Wehr, oder ein Regenwassertümpel, der durch ein solches Wehr gebildet wird. Immerhin ist möglich, dass *ḥabs* in der Bedeutung von »Gut toter Hand« vorkommt.
ḥadd, Pl. *ḥudūd* Grenze, Rand.
ḥadab Höcker, Buckel eines Hügels.
ḥaḍb. Zu DOZY S. »Hügel« vgl. »*haḏb*, *haḏbah* collines aplaties« HUBER, Journal 773; »huthb hilly mountain coasts« DOUGHTY, I 243; und SOCIN, Glossar zum Diwan aus Centralarabien.
hadaf Hügel, Bodenerhebung. Vgl. Dictionnaire français-turc-italien-arabe 72.
ḥaḍīr, *ḥaḍīre* mit Zäunen oder Mauern eingefriedigter Platz.
ḥadschar, Pl. *ḥidschār*, *ḥidschāre* Stein.
ḥafīr, *ḥafīre*, Pl. *ḥafāir*, Grube.
ḥā'iṭ, zusammengezogen *ḥaiṭ*, Pl. *ḥīṭān* oder *ḥēṭān* Mauer, Umfassung.
ḥaḳl, Pl. *ḥuḳūl* Feld, Acker.
ḥaḳū. Name Lists: »hakku the rugged valley side« geben höchstens eine der Erklärungen der arabischen Lexicographen (vgl. LANE) wieder; das Wort scheint besonders auch eine Erhebung neben

einem Bachbett zu bezeichnen.

ḥākūra, Pl. *ḥawākīr* Feld, auf dem Gemüse gezogen wird.

ḥalla siehe *ḥilla*.

ḥamād Steppe bes. im Ḥauran).

ḥammām, Pl. *ḥammamāt* heisses (natürliches od. künstliches) Bad, heisse Quelle.

ḥamme, *ḥammi* (heisse) Quelle (Name Lists 210 und sonst; vgl. jedoch Eastern Palestine, Memoirs I 102 »black, basaltic place«); vgl. Bibl. geogr. arab. V S. XXII »fons«.

ḥamrā, fem. von *aḥmar* s. daselbst.

ḥannāne Wasserrad; zu den Wörterbüchern vgl. Bibl. geogr. arab. IV 220; Name Lists 109, 126 (cistern?), 139.

ḥanu s. *ḥenū*.

ḥānūt Weinverkaufbude.

ḥaram heiliger Ort, Platz, Bezirk. *ḥarām*, urspr. Adjectiv, ebenso.

ḥāre Quartier, Stadtviertel.

ḥarra vulkanischer Strich, Vulkanregion. Vgl. Wetzstein, Reisebericht 18.

ḥasī, woneben auch *ḥesī* vorkommt, (Hasy) accumulated sand, Sinai Survey 283 (vielleicht nach Lane I 572); vgl. Name Lists 361, 381; auch die Bedeutung von Wasser, das sich im Sandboden gesammelt hat, geben die alten Wörterbücher.

ḥasil, Pl. *ḥawāsil* Magazin, Niederlage.

ḥauḍ od. *ḥōḍ* Tränkreservoir, Bassin.

ḥausch od. *ḥōsch* Hof eines Hauses; auch Meierhof.

ḥauṭa Garten; zu Dozy S. vgl. Doughty I 532 ff.; Euting, Tagebuch I 109 *ḥūṭa*.

hāwije Abgrund.

ḥazm, nach Doughty I 616 Berg in der Wüste, Vulkan in der Ḥarra; nach Huber, Journal 121 langgezogene Wasserscheide; im Index 773 »terrain élevé et inégal« (Pl. *ḥzūm*, Demin. *ḥzēm*).

ḥenū (selten *ḥanū*) Winkel, Biegung, Krümmung eines Thales.

ḥēṭān s. *ḥā'iṭ*.

herābi s. *hurubbe*.

ḥesī s. *ḥasī*.

heschsch (auch *hischsch*) vulkanischer Schutt, Schlacke, vgl. Wetzstein in Delitzsch's Hohes Lied und Koheleth 440; Reisebericht 20, 22.

ḥidschār s. *ḥadschar*.

ḥilla od. *ḥalla* Kraterhügel, s. Doughty II 225 und Index II 598.

ḥimā (*ḥmā*) Schutzgehege, Weidegebiet einer Ortschaft, eines Stammes.

ḥirsch od. *ḥörsch* Wald; zu Dozy S. vgl. Cuche-Belot حُرْش, Journal asiat. 8ème sé-

rie, t. X (1887) 297 (*ḥeurech*). Den direkten Übergang dieses Wortes aus dem Hebräischen hat schon Fleischer erkannt, vgl. Immanuel Löw, Aramäische Pflanzennamen, Leipzig 1881, S. 343 Anm. 2.

hīsch (so, nicht *ḥēsch* wie im früheren Verzeichniss stand; nicht mit *ḥ* trotz Name Lists 253) Wald, dichter Wald; vgl. ZDMG. XII 479; Wetzstein, Gebirgsnamen S. 114, Anm. 2.

ḥiṣn s. *ḥuṣn*.

hischsch s. *heschsch*.

ḥīṭān s. *ḥāʾiṭ*.

ḥōḍ s. *ḥauḍ*.

hōja (nach Wetzstein) = *hūwa*.

ḥōsch s. *ḥausch*.

ḥōṣn s. *ḥuṣn*.

hrubbe s. *hurubbe*.

ḥudschra Zimmer, Gemach.

ḥudud s. *ḥadd*.

hurubbe oder *hrubbe*, Pl. *herābi*, nach Name Lists = Cisterne, alter Teich. Vgl. ZDPV. XIX 197.

ḥuṣn, *ḥōṣn*, *ḥiṣn*, Pl. *ḥuṣūn* Burg, Festung.

ḥūṭa s. *ḥauṭa*.

hūwa Abgrund.

ḥuwāra oder *ḥūwārā* Kreide, Kreideerde.

ibn, Pl. stat. construct. *benī*, *banī* Sohn.

jemma, Deminutivum *jemmūna* See (aramäischen Ursprungs).

jemmūna s. *jemma*.

jenbuʿ (auch *jembuʿ* gesprochen) Quell, Wasserquelle.

ijale s. *wilaje*.

iḳlīm (κλῖμα) Gegend, Distrikt.

ʿilja s. *aʿla*.

imām, als Titel eines Mannes: Vorbeter, religiöser Vorsteher.

ʿischsch, s. *ʿuschsch* Nest.

iṣṭabl (lat. stabulum) Stall.

ḳaʿ, Pl. *ḳiʿān*, in den Name Lists (*ḳāʿa* mit Femininendung) mit »courtyard, plain« übersetzt, ist nach den alten Lexicographen ein vegetations- und steinloser Wüstenfleck. Dem Reisenden Wallin (Journal of the Royal Geogr. Society XXIV 166) wurde eine ganze ebene, mit grobem Granit bedeckte Fläche, mit »*ḳāʿa*« bezeichnet. Wetzstein in ZDPV. XII 271: muldenförmige, kesselartige Bodensenkung grösseren oder kleineren Umfangs, mit Humus; vgl. derselbe in Reisebericht S. 12 und 19; Zeitschrift für allgemeine Erdkunde XVIII 39; von Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf I (1899) 89.

ḳāʿa roher Saal, Halle; zu Dozy S. vgl. Berggren unter chambre; besonders aber Al. Russell, The natural history of Aleppo, London 1794, S. 31; E. W. Lane, The

Thousand and One Nights. London 1841. I 213, 423.

ḳabr Grab, der Pl. *ḳubur* wird bisweilen geradezu im Sinne von »Begräbnissplatz« gebraucht.

ḳabū unterirdisches Gewölbe; vgl. Dozy S., besonders auch *ḳabwa*.

ḳaḍā Gerichtsbezirk, Bezirk.

kafr s. *kefr*.

ḳahāḳīr s. *ḳaʿḳūr*.

kahf, Pl. *kuhūf* grössere Höhle, Grotte.

ḳaisarīje (mit *s* oder *ṣ*) überwölbte Bazarhalle; zu Dozy, S. vgl. Bibl. geogr. arab. IV 324; Russell, The natural history of Aleppo 36; Schack, Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien II 328. Im Ḥaurān ist die *ḳaisarīje* auch das Palais der ehemaligen römischen oder byzantinischen Gouverneure, vgl. Wetzstein, Reisebericht 55.

ḳaʿḳūr nach Name Lists 67 = cairn, nach Wetzstein (zu Delitzsch, Psalmen[3] II 389) sind *ḳaʿāḳīr* Steine zwischen den Ackerfeldern. Vgl. dazu Cuche-Belot: قُعْقُور »petit tas de pierre«, mit der Anmerkung, es stehe dies für قُهْقُور (vgl. die klassischen Wörterbücher). Die Form *ḳahḳur* Kahakûr findet sich in der That noch, vgl. Name Lists 345; auch mit dem Plural *ḳahāḳīr*.

ḳahḳūr s. *ḳaʿḳūr*.

ḳalʿa, Pl. *ḳilaʿ*, Deminut. *ḳuleiʿa*, *ḳlēʿa* Kastell, Burg.

ḳalīb, Pl. *ḳulbān* Brunnen, vgl. die Lexica.

ḳanā, *ḳanāje* (Deminutiv *ḳneije* oder *ḳnēje*), Pl. alt *ḳanawāt*, heute gew. *ḳuni* vgl. ZDPV. IV 82, Wasserleitung, Wasserkanal.

ḳanān (قنان) kommt in den Name Lists über ein Dutzend mal in südpalästinischen Ortsnamen vor und wird daselbst mit »peaks« übersetzt (vgl. meine frühere Liste). Es könnte Plural von *ḳunne* (قُنَّة) Nest sein, eig. *ḳinān*. Wetzstein (cit. in Delitzsch's Hohes Lied und Koheleth S. 50, Anm.) bemerkt, dass eine Menge schwerzugänglicher Berge Arabiens القُنَّة Felsenhorst heissen. Aber auch die altarabischen Wörterbücher geben schon *ḳunna* als Berggipfel, vereinzelter Berg, mit dem Plur. قِنان. Vgl. jedoch die Angabe ZDPV. XIX 198, *ḳanān* sei »Bergrücken, Bergkamm«.

ḳanēṭēra s. *ḳanṭara*.

ḳanṭara, Pl. *ḳanāṭir*, Deminutiv

ḳunēṭera, *ḳemṭera*, selbst *ḳaneṭera*, Brücke, Brückenbogen, Gewölbebogen. Dozy S. weist die Bedeutung Aquaeduct nach; besonders steht *ḳanāṭir* in dieser Bedeutung.

ḳaʿr, Pl. *ḳuʿūr* Loch in der Wüste, von 30—50 m Tiefe; vgl. besonders Euting, Tagebuch I 144; Huber, Journal 51, 568.

ḳariʿa ein von Gebäuden, Mauern und andern hervorragenden Gegenständen umgebener freier Platz.

ḳarje, Pl. *ḳurā*, selten *ḳaraja* Ortschaft, Dorf.

ḳarn, *ḳarne* (Deminut. *ḳurein*), Pl. *ḳurūn* (oder *ḳarāin*?) Horn, Gipfel eines Berges, Berg.

ḳaṣīme, Pl. *ḳaṣāim* isolierter mit Grün bedeckter Nufūdhügel, Hubert, Journal 266. Vgl. die Lexica.

ḳaṣr, Demin. *ḳuṣēr*, Pl. *ḳuṣūr* (von lat. castrum) bezeichnet im Nedschd (vgl. Dozy S.) noch bisweilen einige mit einer Mauer umgebene Häusergruppen; vgl. Doughty, II 297, 300 (und überhaupt Index 612); dann meist ein grosses, bisweilen ein von einem Fürsten bewohntes Gebäude, Kastell, Schloss; dann ein festes Gebäude überhaupt (vgl. ebd. 106).

ḳasṭal, *ḳaṣṭal* (zur Schreibung s. ZDPV. XIX 200) Kastell.

ḳaṭṭāra Theerfabrik. Vgl. Cuche-Belot.

ḳaṭāṭ wird in den Name Lists mit »crags« übersetzt. Im Altarabischen bedeutet *ḳiṭāṭ* (Singular) Bergspitze. Ein Wort *ḳaṭṭ* crag (Name Lists 289) giebt es kaum.

ḳatīb, Plur. *ḳutbān* (»koutoubân«) an einigen Orten: langer und loser auf der *ḳāʿ* sitzender Nufūd. Huber, Journal 266.

ḳawāra s. *ḳuwāra*.

kebd (gespr. *tsebd*) »partie centrale du Q'ar (*ḳaʿr*); eigentl. Leber. S. Huber, Journal 568.

kebīr, fem. *kebīre* gross.

kefr (*kefer*) auch *kafr*, selten *kufr*, aber auch *kfer* oder *kfar* (Nordsyrien), Deminutiv *kufēr*, *kfer*, Pl. *kufur*, *kfur* Dorf (aramäisch).

kehf (?) »Tzehf un petit *ḳaʿr* (Q'ar) au-dessus d'un plus grand« s. Huber, Journal 567. Wahrscheinlich *kahf* s. oben.

ḳelte nach Huber, Journal 142 in der alten klassischen Bedeutung erhalten: ein *ghadīr* im Gebirge. Das Wort ist sonst namentlich in Nordafrika häufig, z. B. *gelta* Pfütze vgl. H. Stumme, Grammatik des Tunisischen Arabisch, Leipzig 1896, S. 177 und sonst vielfach.

kenīse, Deminut. *kuneijise*, *ku-*

nīse, *kunēse*, *knēse*, Pl. *kanāis* Kirche.

kerak nach dem Sinai-Survey 291 eine Art Jägerhütte. Im Syrischen ist *karkha* = Burg; daher wohl Kerak.

kerm, Pl. *kurūm* Weingarten, Rebenpflanzung.

ḳfar, *ḳfer* s. *kefr*.

ḳibli, Fem. *ḳiblīje* südlich.

ḳillaje, Pl. *ḳalali* Zelle eines Mönchs, Einsiedlers. Zu Dozy S. vgl. Fleischer, Kleinere Schriften II, Leipzig 1888, S. 735.

ḳimme oder *ḳumme* Scheitel, Spitze.

ḳischla (türkisch *ḳyschlaḳ*, *kuschlaḳ*) Winterquartier, bes. Kaserne, Fort.

kneijise s. *kenīse*.

kōm od. *kūm* Haufen.

krāʿ Zunge einer *ḥarra*; Wetzstein, Reisebericht 98.

ḳubbe, Deminut. *ḳubēbe*, *ḳebēbe* Kuppel, Kuppelgebäude.

ḳuff Steinbruch; vgl. Rosen in ZDMG. XII 479.

kufr s. *kefr*.

ḳuleiʿa s. *ḳalʿa*.

kūm s. *kōm*.

kuneijise, *kunēse* s. *kenīse*.

ḳunēṭera s. *ḳanṭara*.

ḳura s. *ḳarja*.

kūra Gegend, Bezirk, Land (χώρα).

kursī Stuhl, Sitz.

kurūm s. *kerm*.

ḳurun s. *ḳarn*.

ḳuṣēr und *ḳuṣūr* s. *ḳaṣr*.

kūwa Luft- und Lichtloch.

kuwāra eigentlich *kawara*, Pl. *kuwājir* Behälter aus Thon für Bienen, Mehl.

labe, Pl. *lab* und *lub* syn. *ḥarra*, vgl. Wetzstein, Reisebericht 99.

laḥf s. *loḥf*.

lattūn vgl. *attūn*.

ladschā Zufluchtsort.

lisān Landzunge.

liwā, sekundär *luwā* Umschlingung.

loḥf, *loḥof*, *luḥf*, selten corrumpiert *laḥf* Rand, äusserer, höchster Rand; vgl. Wetzstein, Reisebericht 17 ff. (Auber *loghf*): von Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf I, 1899, S. 89.

luwā s. *liwā*.

mā, auch *mōi*, *mōje* Wasser.

mābara s. *mōbara*.

machāḍe Furt.

machzen, Pl. *machāzin* Magazin, Speicher.

maḍalle Laube, schattiger Platz.

maḍauwa Leuchtthurm; Sinai-Survey 284.

maḥaddsche Strecke.

maḥall, *maḥalle* Quartier, Gehöfte.

maḥaṭṭa Station, z. B. der Eisenbahn.

maḥfara, Pl. *maḥāfir* Grube.

mahwā Abgrund.

maʿjan, (*maʿin*) Quellplatz, Quelle.

maḳām Standort, Platz; namentlich auch Platz, wo jemand, besonders ein Heiliger gelebt hat, Heiligenkapelle.

maḳbara Begräbnissplatz; Pl. *maḳābir* Friedhof.

maḳran Vereinigungspunkt.

maḳraṭa Scheideweg, Scheidewand; vgl. Wetzstein, Reisebericht 14.

maḳṭaʿ 1) Ort, wo man über einen Fluss setzt, Furt; 2) *maḳṭaʿ elḥadschar* Steinbruch.

maktab Elementarschule; vgl. ZDPV. XI 156.

maḳtal, *maḳtale* Platz, an welchem jemand getötet wurde.

malʿab Spielplatz, Rennbahn, Theater.

māliḥ salzig.

mamlaḥa, Pl. *mamāliḥ* Platz, wo Salz gewonnen wird (durch Ableiten und Verdunstenlassen von Salzwasser).

manāra Ort für Feuersignale, Leuchtthurm (ZDPV. VII 74), Thurm, Landmarke.

manḳaṭṭa, in den Name Lists 256, 257 mit separated ground (also مُنْقَطَّة) übersetzt; ist sonst nicht nachweisbar und erscheint nach Form und Bedeutung unsicher. Vielleicht مُنْقَطَع.

manṭara, Deminutivum *munaiṭira*, Pl. *manāṭir* Wächterplatz, nach Cuche-Belot »endroit élevé où se tient le garde«. Besonders Wächterhütte; zu letzterem vgl. Wetzstein zu Delitzsch's Job 318 zu 28, 17. — Nach Doughty I 22 ist *manṭar* ein »cairn« oder Wegstein auf der Pilgerroute.

mār Heiliger, Titel vor einem Namen (aramäisch).

māristān, secundär *mūristān* Spital, Irrenhaus (persisch).

maṣbana Seifensiederei (vgl. ZDPV. XI 155).

maʿṣara, Deminutivum *muʿaiṣira* Ölpresse.

maschraf, Deminutivum *muscheirifa*, Pl. *maschārif* Anhöhe, hoher Punkt.

maṣjada, Pl. *maṣājid* Gehege, in welches man Gazellen hineintreibt, um sie zu erlegen; vgl. Bädeker, Palästina und Syrien [1] 379.

maslach Platz, an welchem Thiere geschlachtet werden; vgl. Lane, Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter II 169.

maṣmed »un grand qelté«; Huber, Journal 142.

maṣnaʿ oder *maṣnaʿa* offene Cisterne, Wasserreservoir; vgl. Wetzstein, Reisebericht 130 Anm.

maṣṭaba, Pl. *maṣāṭib*, offene Halle mit Sitzen.

maṭeh natürliche, teichartige Niederung mit felsigem Grunde; vgl. Wetzstein, Reisebericht 49.

maṭlaʿ, Pl. *maṭāliʿ* Anstieg; in Sinai Survey 303 ist *maṭāliʿ* mit »lookouts« übersetzt, was unsicher ist.

maṭmūr oder *maṭmūra*, Pl. *maṭāmīr*, Kellerloch, unterirdischer Getreidebehälter.

mēdān s. *meidān*.

medbaḥ Platz, auf welchem Thiere geschlachtet werden.

medīne, Pl. *madāin* Stadt.

medrese, Pl. *madāris* höhere Schule.

medschdel, Demin. *medschīdil*, Pl. *medschādil* Burg, Turm.

medschmaʿ, Pl. *medschāmiʿ* Vereinigungspunkt.

mefraḳ Trennungspunkt, Scheideweg.

meḥkeme Gerichtshaus.

meidān, *mēdān* oder *mīdān* offener, freier Platz, Rennbahn.

mekkāḥa die dem *ḳaʿr* gegenüberstehende Seite; Huber, Journal 568.

meḳnāt (gespr. *metsnāt*) südliche Hälfte des *ḳaʿr*; s. Huber, Journal 568.

meleki geben die Name Lists 341 als Sing. von *malāki* (vgl. S. 394) »a smooth stone«. Bekanntlich heisst der eine der beiden Jerusalemer Bausteine *meleki* (ZDPV. III 108; V 47 mit *ḳ*); andererseits giebt Sinai Survey 285 ملقة »*melegah* a solid rock« (mit *ḳ*).

melḳā Vereinigungspunkt, Treffpunkt.

mellāḥa Platz, wo man Salz gewinnt, vgl. *mamlaḥa*.

mĕnāch eigentl. Platz, wo man die Kamele knieen macht: Stall, Haltstelle.

menzil (in gewissen Gegenden, z. B. im Ḥaurān *menzūl*) Absteigequartier, Unterkunftstätte.

menzūl s. *menzil*.

mĕrāḥ Umzäunung für Herden, Stall, Absteigequartier.

merdsch, Pl. *murūdsch*, Demin. *mureidsch*, *murēdsch*, *mrēdsch* wiesenartige Niederung, Wiese.

merḳab Warte, Beobachtungsplatz auf einem Felsen oder Thurm, Wachtthurm; vgl. Wetzstein, Reisebericht 34.

merkez Residenz eines Gouverneurs, Centrum.

mersā Hafen, Ankerplatz.

merṣed Beobachtungsplatz, Warte.

mĕṣallā kleines Bethaus.

meschāriḳ (Pl.) östliche Theile.

meschāsch, *mschāsch*, *emschāsch* Huber, Journal 142 (vgl. die altarab. Wörterbücher): ein Thälchen, in welchem man, nachdem Regen gefallen ist, nur wenige Centimeter tief zu graben hat, um Wasser zu

finden (vgl. ROBINSON, Palästina IV 989).

meschettā, Pl. *meschāti* Winterquartier.

meschhed Ort, wo jemand (als Märtyrer, d. h. als Glaubenskämpfer) gefallen ist.

meschraḳa Söller; vgl. WETZSTEIN in Zeitschrift für Ethnologie V 295.

meschrāḳa nördliche Hälfte des *ḳaʿr*; s. HUBER, Journal 568.

mesdschid Pl. *masādschid*, Moschee.

metn, Pl. *mutūn* Rücken, Kamm (eines Gebirges).

metsnāt s. *meḳnāt*.

mĕzār Heiligtum, zu welchem man wallfahrtet.

mezraʿa, Pl. *mazāriʿ*, Deminut. *muzeiriʿa*, *mĕzērʿa* bebautes, bepflügtes, urbares Land, bes. Meierei, Weiler; vgl. ZDPV. VI 111.

mīdān s. *meidān*.

miḥrāb Gebetnische in einer Moschee.

mīnā (*mīne*) Hafen.

minje s. *munja*.

minṭār ursprünglich für *munṭār* s. daselbst.

mischraʿ Tränkstelle an einem Bach oder Fluss.

miṣdār nach Eastern Palestine Memoirs I 195 von den grösseren Wegen gebraucht, die nach ʿAmmān führen.

misḳā Ort, wo Wasser geschöpft wird.

mizrāb, Deminut. *mzērīb*, Wasserfall, Rinnsal, Traufe.

mōbara (vgl. *māberah* Eastern Palestine Memoirs I 178) übersetzen die Name Lists stets mit »quarry«, also Steinbruch; mit welchem Recht, ist mir unbekannt.

mōi oder *mōje* Wasser.

mōḳaʿ Platz.

muʿaisira s. *maʿṣara*.

muʿallaḳa »cliff, overhanging place« Eastern Palestine, Memoirs I 195. Noch zu bestätigen.

muchtaraḳ schmaler, offener Raum, Riss zwischen zwei Häusern, Mauern u. a.

mudauwar, Fem. *mudauwara* rund. *mudauware* bedeutet auch Polster, Kissen.

mudīrīje Territorium eines *mudīr* (Gouverneurs).

mudschēdil s. *medschdel*.

mughāra, *meghāra*, *mghāra*, *emghāra*, Pl. *mughair*, *meghāir*, *mghāir*, *emghāir*, *mughr*, Deminut. *mghaijira* Höhle.

mughraḳa oder *mughrāḳa* wahrscheinlich = überschwemmtes Land, Ueberschwemmungsgebiet. Nicht weiter zu belegen.

muḳn unterirdische, in massiven Felsen gehauene Cisterne mit enger Oeffnung; vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 50.

munja, *minja* Villa, Weiler; s. ZDPV. IV 194 ff.

manṭar oder *minṭār* (letzteres ursprünglicher Pl., *manāṭir* Beobachtungsort, Warte; vgl. *manṭara*.

muntazah Spazierplatz, Promenade.

mureidsch s. *merdsch*.

mūristān s. *māristān*.

muṣallab Kreuzweg (?).

muscheirifa s. *maschraf*.

mustaḳīm gerade.

muṭall nach Dozy S. Belvedere.

mutūn s. *metn*.

muzeiriʿa s. *mezraʿa*.

nachl, nom. unit. *nachle* Dattelpalme.

»*nagu* (für *naḳū*) a sand heap« von (*niga*) Sinai-Survey 287. Letzteres ist klassisches *nagā* نقا (Sing.); es müsste aus diesem *nagu* als weiterer Singular zurückgebildet sein.

nāḥija, Pl. *nawāḥī* Distrikt, Kanton.

nahr, Pl. *nuhūra* nichtversiegendes fliessendes Wasser, Bach, Kanal, Fluss.

naḳāʿ fauliges Wasser, Sumpf.

naḳb, Deminut. *nuḳeb*, *nḳeb* Engpass.

nāmūs, Pl. *nawāmīs* auf dem Sinai Steinhütten in Bienenkorbform (s. Bädeker, Palästina und Syrien [4]224); Ruinen von Häusern und Gräbern; nach Schick (ZDPV. XIX 153) auch alte prähistorische Steinhaufen. — Doughty I 386 und 411 will das Wort mit νέκυς zusammenbringen; kaum richtig; andere ναός.

nāʿūra Wasserradmaschine. Siehe die Abbildung bei W. M. Thomson, The Land and the Book, London 1881, I zu S. 20.

»*nāzieh* sommet élevé de quelques Q'ar« (*ḳaʿr*) etc.; vgl. Huber, Journal 567.

nebăʿ, *nebʿa* Quelle, hervorsprudelndes Wasser.

nebī Prophet, als Titel vor einem Mannesnamen.

nefūd oder *nufūd* Wüste in Arabien; vgl. Doughty passim nach Index II 640 (»*nefd*« gehört dazu); Wallin, in Journal of the Geographical Society XX 304, 308; XXIV 167; besonders Euting, Tagebuch I 142.

nehḗ Regenwasserteich; Wetzstein. Vgl. نِهْي.

nezel (*nezl*) grösseres Beduinenlager, dessen Zelte in gerader Richtung aufgeschlagen sind; vgl. Burckhardt, Beduinen und Wahaby 26.

nezle = *nezl*, *nezel*.

nḳēb s. *naḳb*.

nucheile nach Schick Pferch, Hürde; vgl. ZDPV. XIX 217 (sonst unbekannt).

nuḳra Vertiefung; vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 87; HUBER, Journal 771 zu 213: Art *ḳaʿr*, Pl. *anḳâr*.

nufûd s. *nefûd*.

rābije grüner Erdhügel, Bodenerhebung.

rabwe dasselbe wie *rābije*.

raḥaba Theil des Wādilaufes, über den das Wasser vorzugsweise seinen Weg nimmt; s. LEO HIRSCH, Reisen in Südarabien u.s.w., Leiden 1897, S. 59 Anm.

raḥba freier Platz, Markt; vgl. LE STRANGE, Palestine under the Muslims 23.

raml Sand; *ramla*, Deminut. *rumēle* vereinzelte Sandstrecke.

rās, Plur. *ruʿūs* oder *rūs*, Deminut. *ruwēs*, *ruwēse* (vom Demin. Pl. *ruwēsāt*) Kopf, Spitze, Vorgebirge; *rās elʿain* Quelle (oberste).

raṣīf, Pl. *ruṣfān* gepflasterte Strasse, bes. alte, mit Fliesen belegte Römerstrasse, Quai, Trottoir.

reghām. Nach ROBERTSON SMITH, Bemerkungen über das Ḥidschāz (III), ist *regháme* ein mit Sand und guter Erde bedecktes Korallenriff; in diesem Boden kann immer Wasser gefunden werden. Nach BURTON, Median revisited I, 81, 89 ist »rughám = gypsum«. Vgl. die alten Wörterbücher.

reschrāsch weicher, feiner Boden (»terre molle et poudreuse« HUBER, Journal 775.

resm, Pl. *rusūm*, *rēsūm* Spur, Ruinenreste.

rīʿa hoher Hügel, HUBER, Journal 774; nach DOUGHTY I 581, Weg in einer Schlucht. So schon nach den klass. Wörterbüchern.

ribāṭ (*ribaṭa*, Pl. *ribāṭāt*) Hospiz; nach LE STRANGE, Palestine under the Moslims 517 f., auch »watch-station«.

ridschm oder *rudschm*, Pl. *rudschūm*, Deminut. *rudschēm* Steinhaufen.

rīf Meeresufer.

riwāḳ oder *ruwāḳ* Arkaden, Galerie, Halle (namentl. auch Gräber, vgl. Eastern Palestine, Memoirs I 87 »Rûâk«).

rōḍa Garten; nach DOUGHTY II 237 Niederung, wo Winterregen gefallen ist; nach dem Sinai-Survey 285 ein Wādi ohne Ausgang; vgl. ZDMG. L 641 »jeder grüne Fleck«.

rudschm und *rudschēm* s. *ridschm*.

ruḥba Ebene, bes. weite steinlose Fläche.

rukn Winkel, Ecke.

rumēle s. *raml*.

rūs oder *ruʾūs* s. *rās*.

rusūm s. *resm*.

ruwāḳ s. *riwāḳ*.

ruwēs, *ruwēse* s. *rās*.

sabcha salzgeschwängerter Boden, Boden auf dem sich eine Salzkruste bildet. Vgl. »súbbakha« bei Doughty (Index) II 669.

ṣachr Felsblöcke, Nomen unit. *ṣachra* Fels.

sāde سادة nach Name Lists 206 cliffs, vertical cliff. Sonst nicht bekannt; noch zu bestätigen.

ṣādūd, Pl. *ṣawādīd* Pfeiler; vgl. Dozy, S.

ṣafā glatte Felswand, Fels.

safḥ Fuss eines Berges.

ṣafrā s. *aṣfar*.

ṣafṣāf, nom.unit. *ṣafṣāfe* Weide (salix).

ṣaghīr (oder *ṣagheijir*), Fem. *ṣaghīre* (*ṣagheijire*) klein.

sāḥa Hof, Hofraum, Scheide, Scheidewand; vgl. die Lexica.

sāḥil Meeresufer, Uferland.

sahl oder *sahle* Ebene.

ṣaḥrā unbebaute Ebene, Wüste.

ṣahrīdsch artesischer Brunnen, Fluss desselben; vgl. Wetzstein, Reisebericht 129.

sahwe nach Wetzstein ZDPV. XII 292 = Kultusstätte; im klass. Arabischen hat das Wort (vgl. die Lexica) verschiedene Bedeutungen: Küche, Vorbau u.s.w. Davon ist *ṣahwe* (mit *ṣ*) ganz zu trennen.

ṣahwe Gebirgsrücken.

sāḳije, Pl. *sawāḳī* Wasserschöpfmaschine, Ziehbrunnen; vgl. ZDPV. XI 156.

sākne übersetzen die Name Lists mit »settlement«; wohl richtig, aber sonst nicht zu belegen. Vielleicht Collectiv zu zu *sākin* »wohnend«.

samrā s. *asmar*.

samṭ s. *sanṭ*.

samur, nomen unitatis *samura* Gummiakazie.

ṣanaʿ natürliches Wasserbassin im Felsen, künstlich vergrössert; Huber, Journal 142. Vgl. *maṣnaʿ*.

sandschaḳ (türkisch) eig. Banner; dann Bezirk eines Bannerherrn.

sanṭ, dialectisch in Südpalästina *samṭ*, Acacia nilotica.

ṣarbūṭ, Pl. *ṣarābīṭ* Berggipfel auf dem Sinai; vgl. Bädeker, Palästina[4] 238f. Nach Eastern Palestine, Memoirs 136 ist *sarbūṭ* (mit *s*) »applied to pillar-shafts and milestones«.

saṭḥ, Pl. *suṭūḥ* (Dial. *asṭiḥa*) Dach; bes. im Plural Hochfläche, Terrasse.

sawād s. *suwād*.

schaʿb (für *schiʿb*), Plur. *schiʿab*, Deminutiv *schĕʿēb* (*schăʿēb*) Zweig eines Thales (Schlucht), einer Bergkette. Doughty II 216: »sháebân seyl-strands«; vgl. Huber, Journal 118; Name-Lists »spur«.

schaʿēb s. *schaʿb*.

schaʿf, *schaʿfe* bewaldeter Berggipfel; vgl. ZDPV. XII 297. Vgl. Wetzstein, Gebirgsnamen 117 *schuʿāf* (wohl Plural).

schahbā s. *aschhab.*
schakk Spalt, Riss.
scharm Golf, Bucht; vgl. Le Strange, Palestine under the Muslims 536.
schāwi Ebene am Fuss eines Berges; vgl. Dozy S. und Belot.
schēch s. *scheich.*
schedscher, heute *sedscher* gesprochen, s. daselbst.
schefā. Die Bedeutung »edge, margin«, welche die Name-Lists diesem Worte zuschieben, stammt wohl aus den alten Wörterbüchern. Was das Wort heute bedeutet, ist nicht sicher. Vgl. Socin, Glossar zum Diwan aus Centralarabien: Höhe.
scheffe eigentl. *schefe* Lippe, Rand.
scheghwa, Pl. *scheghā* Zufluss zu einem Zweigthal; s. Huber, Journal 119.
scheich oder *schēch*, Pl. *schujūch* Häuptling, »Scheich«, Heiliger.
schekif, Plur. *schukfān*, Deminutivum *schkeijif* Felsblock, (aramäisch).
schellāl oder *schellāle* Wasserfall.
schemālī, Fem. *schemālīje* nördlich.
scherī'a, Plur. *scharāi'* Platz, wo man an einem Flusse Wasser holt, das Vieh tränkt; vgl. MuNDPV. 1896, S. 11: Furt. Nach Wetzstein ist *scherī'a* überhaupt = perennierender Fluss.
scherkī, Fem. *scherkīje* östlich.
schi'b s. *scha'b.*
schīr, Deminutivum *schwēr* Stein (lokal); vgl. ZDPV. XIV 197.
schkeijif s. *schekif.*
schōl s. *dschōl.*
schu'āf s. *scha'f.*
schukf (?) Felsklippe?
schūne 1) Getreidespeicher, 2) Bastion, Fort; zu Belot vgl. G. Finn, Byeways in Palestine, London 1868, S. 15.
schwēr s. *schīr.*
sĕbīl öffentlicher Brunnen.
sedscher (für *schedscher*), Nom. unitatis *sedschere* Baum, Strauch.
seiḥ, *sēḥ* im Altarab. fliessendes Wasser; nach dem Glossarium geogr. arab. (IV) ein durch fliessendes Wasser bewässertes Feld. Nach dem Sinai-Survey 277 »debouchement of torrent«; in 'Oman und Zanzibar Wüste; vgl. Journal of the Royal Asiatic Society XXI 832; Moritz, Sammlung arabischer Schriftstücke aus Zanzibar und Oman (1892) 13; Reinhardt 181.
seijid, Fem. *seijide*, *sitt* Herr, bes. auch Heiliger.
seil oder *sēl*, Pl. *sijūl* Regenbach.
sēl s. *seil.*

sende s. *sened*.

sened oder *sende* Anstieg; schon Dozy S. citiert J. L. Burckhardt, Reisen in Syrien (Deutsche Ausgabe S. 1049). Zu *sened* s. Sinai-Survey 302.

serāi oder *serāja* Regierungsgebäude, Palast.

serū Cypresse.

sidd grosser Damm, Schutzmauer.

sidr, Nom. unitatis *sidre* Lotusbaum (zizyphus spina Christi).

siflā s. *suflā*.

ṣijāḥ »Siyah صياح intensive of sauh صوح, the precipitous side of a wady« Sinai Survey 28. Wahrscheinlich ist صيّاح gemeint, das jedoch nicht in den Wörterbüchern steht. Zu صَوّح s. die Wörterbücher. Nicht sicher.

sīḳ wahrscheinlich mit Robinson (vgl. Index zu Palästina) als Kluft, Schlucht zu erklären. Palmer, Sinai Survey 291 »a straight road«; Name Lists 347: ravine; ZDMG. I 153 (wie bei Robinson) von den Schluchten Petra's »Zellengalerie«. Identisch dürfte auch *sīka* (mit ك) des Muḥīṭ (s. Dozy, S.) sein: Weg, Zugang zu einer Mine.

sikke Strasse; *sikket el-ḥadīd* Eisenbahn.

sindijān, nom. unit. *sindijāne*, immergrüne Eiche.

sinn, Deminut. *snēne* Zahn, Spitze.

ṣīra, Pl. *ṣijar* Hürde, Schafherde (manneshohes Gehöfte von Steinen); vgl. Wetzstein zu Delitzsch's Jesaia[3] 705; Berggren unter basse-cour und bergerie. Vogelstein, Die Landwirthschaft in Palästina zur Zeit der Mischnah I 20, Note 21 סהר. Nach Schick in ZDPV. XIX 210 ist *ṣīr* auch = Steinring.

sitāra was zur Deckung dient, Aussenmauer.

sitt Frau, Heilige, s. *seijid*.

snēne s. *sinn*.

ṣubbe Haufe; vgl. Wetzstein zu Delitzsch's Jesaia[2] 710.

ṣuffa Vorraum, Estrade, Oberzimmer.

suflā s. *asfal*.

sūḳ, Pl. *aswāḳ*, Deminutivum *suwēḳa* od. *suweiḳa* Markt, Bazar, Marktgasse.

sulṭāni s. *derb* und *ṭarīḳ*.

sūr Ringmauer einer Ortschaft, Stadtmauer.

suṭūḥ s. *saṭḥ*.

suwād nach Name Lists 351 lokal = Höhle; aber wohl das alte سواد d. h. dunkler Punkt, dunkle Fläche, d. h. im Gegensatz zur hellen Wüste: angebautes Land.

ṣūwān, nom. unitatis *ṣūwāne* Kiesel.

suwēḳa, *suweiḳa* s. *sūḳ*.

ṭabaḳ (*ṭabḳ*) oder *ṭabaḳa* Plateau, Terrasse; Oberzimmer.

ṭābije Erdwerk, Schanze, Bastei; vgl. ZDPV. XII 294.

ṭabḳ s. *ṭabaḳ*.

ṭābūn, Pl. *ṭawābīn* Ofen, bes. zum Brotbacken; zu den Wörterbüchern vgl. Bibl. geogr. IV 287.

taghab steiniges Terrain, das viel Regen aufnimmt; s. HUBER, Journal 63.

taḥtā s. *taḥtānī*.

taḥtānī, Fem. *taḥtā* unterhalb befindlich, tiefer liegend.

ṭāḥūne, Pl. *ṭawāḥīn* Mühle.

ṭaijib, Fem. *ṭaijibe* gut.

ṭāḳ, *ṭāḳa* Öffnung, Fenster, Nische.

talʿa wird in den Name Lists mit arabischen Buchstaben طلعة geschrieben, bedeutet dann Aufstieg; تلعة hat verschiedene Bedeutungen (bes. Anhöhe, Hügel).

tannūr, Pl. *tanānīr* Ofen.

ṭanṭūr hohe Mütze, Kopfputz der Drusinnen, vgl. PORTER, Five years in Damascus II 82, 194.

ṭarīḳ, Pl. *ṭurūḳ* Weg, Strasse; (*eṭ-*)*ṭarīḳ es-sulṭānī* Hauptstrasse.

ṭawāḥīn s. *ṭāḥūn*.

tehījāt steile Abfälle (?) ZDPV. XII 274.

teir, Dem. *tuweira*, nach Name Lists 11 fortress, aram. טִירָה. Diese Bedeutungsangabe ist jedoch, wie der Verfasser der Name Lists selbst zugiebt, sehr zweifelhaft, ja nach unserer Ansicht nicht annehmbar. טִירָה bedeutet Anbau, Gehöft.

tekkīje Kloster, Hospiz.

tell, Deminut. *tulel*, *tlēl*, Plur. *tulūl* oder *tēlūl* Hügel, künstlicher Erdhügel, Ruinenhügel.

ṯemed Rest von angesammeltem Regenwasser.

ṯemīle, Pl. *ṯamāil* Wasserrest; nach HUBER, Journal 142 auch Platz, wo man beim Graben stets Wasser findet; vgl. DOUGHTY, I 454 »shallow pit to ground-water«.

ṯenīje Pass zwischen zwei Anhöhen; nach WETZSTEIN, Reisebericht 12 auch ein mit Lava überflutetes Terrain mit freien Plätzen.

ṭeʿs, Pl. *aṭʿās* Flugsandhügel; vgl. HUBER, Journal 51.

tilm Rain; s. WETZSTEIN, Reisebericht 41.

ṯilme Spalt, »fissure or narrow pass« Sinai-Survey 286.

tīn, nomen unit. *tīne* Feigenbaum, Feige.

tlēl s. *tell*.

ṭōr s. *ṭūr*.

tugheira s. *tughra*.

tughra (Deminutivum *tugheira*), Pl. *tughar*, Engpass, Spalte, Hohlweg.

tuleil oder *tulel*, Pl. *tulelāt* s. *tell.*
tumm (=*fumm*) Mündung etc.
tun s. *attun.*
ṭūr oder *ṭōr* Gebirge, Berg (aramäisch).
turʿa Bewässerungskanal.
turbe, Pl. *turab* (*turub*), Grabkapelle, Grab.
ṭuwāl oder (Deminut.?) *ṭuweijil*, *ṭuweil* in den Name Lists mit peak übersetzt; vgl. Towīl »any tall peak, berg or monticule, serving for a landmark« DOUGHTY 243 (vgl. z. B. I 7); HUBER, Journal 489 u. öfter.
ṭuweil, *ṭuweijil* s. *ṭuwāl.*
tuweira s. *teir.*
»*tzebd*« s. *kebd.*
tzehf s. *kehf.*

ʿuljā s. *aʿlā.*
ʿullēḳ, nom. unitatis *ʿullēḳa*, Brombeergebüsch.
ʿumḳ, *ʿamḳ* Tiefgrund, Tiefebene.
umm Mutter; vor Genitiven: Besitzerin, Inhaberin von…
ʿuschsch, *ʿischsch* oder *ʿeschsch* Nest.
usṭawān Thorweg.
ʿuweina s. *ʿain.*

wādi, verkürzt *wād*, Plur. *wudjān* (*widjān*) Bach, Flusslauf, Thalbett, Thalgrund.
wahd, *wahde* Absturz, Abhang eines Berges; Tiefland (vgl. WETZSTEIN zu DELITZSCH, Jesaia[3] 694).
waʿr, nom. unitatis *waʿre*, Pl. *wuʿūr* Gegend, deren Terrain Schwierigkeiten bietet, bes. durch Steine, Lavablöcke u. dgl., vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 15 ff. Anm.; ZDPV. XII 277 und 278; WALLIN, Journal of the Royal Geographical Society XXIV 166.
wāsiṭ, Fem. *wāsiṭe* mittlerer.
waṭā Niederung, Ebene.
wekāle (bisweilen *wekkāle* geschrieben) Karawanserai, Chan, Haus wo Reisende (namentl. Kaufleute) logieren und ihre Waaren niederlegen.
welī muslimischer Heiliger (Titel); bes. auch Grab eines solchen.
werd, nomen. unit. *werde*, Rosen.
wilāje, türk. verballhornt *ijālet*, *ejālet*, Provinz, von einem *wālī* (Oberstatthalter) regiert.
wukr Nest, Felskluft.
wusʿa Weite, Erweiterung.
wusṭānī, Fem. *wusṭā*, mittlerer, in der Mitte gelegener.

zaḳḳūm, nom. unit. *zaḳḳūme*, falscher Baliambaum (Balanites aegyptiaca).
zāḳūḳ Gang.
zārūb, Pl. *zawārīb* Gässchen. Name Lists »watercourse, channel, pipe«.
zaʿrūr Weissdorn.
zāwije (bisweilen fälschlich *zāwīje*) Pl. *zawājā* Ecke, Zelle, Kapelle.

zeitūn s. *zetūn*.
zeḳāk s. *zuḳāk*.
zelefe übersetzen die Name-Lists, wohl nach dem Altarabischen mit Cisterne (volle); *zilfah* Sinai-Survey 287 »a slippery rock, rough ground« geht allerdings vielleicht auch auf Angabe der alten arabischen Lexicographen zurück: harter Boden u. s. w. und ist noch zu untersuchen.
zerb Hecke, Einfriedigung. *zerībe* eingefriedigter Platz, Art Stall.
zerḳā s. *azraḳ*.
zētūn oder *zeitūn*, nomen unit. *zetune* Olivenbaum.
zijāde Propylaeen, Thorweg, Vorhalle; vgl. zu den Lexicis Bibl. geogr. arabic. IV 256.
zōr Depression; vgl. Wetzstein zu Delitzsch Jesaia[3] 701 Derenbourg, Ousâma ibn Mounḳidh, Paris 1889, S. 108, N. 4).
zūḳ nach Name-Lists 28 lokales syrisches Wort »town or village«. Unsicher. (Doch nicht sūḳ »Marktflecken«?)
zuḳāḳ oder *zĕḳāḳ* Gasse, Quartier.
zumle, Pl. *zumel* oder *ezmul* Höhenzug.

اب *ab*
ابن *ibn*
ابيض *abjaḍ*
اتون *attūn*
اثر *aṯar*
اربعين *arbaʿīn*
ارض *arḍ*
ازرق *azraḳ*
اسفل *asfal*
اسكلة *eskele*
اسكى *eski*
اسمر *asmar*
اسود *aswad*
اشهب *aschhab*
اصطبل *iṣṭabl*
اصفر *aṣfar*
اعلى *aʿlā*
اقليم *iḳlīm*
امّ *umm*
امام *imām*
انتوش *antūsch*
ايالة s. *wilāje*

با ,ب *be*, *bā*
باب *bāb*
بادية *bādije*
بارد *bārid*
باطن *bāṭin*
بالوعة *bāluʿa*
بايكة *bāike*
بجّة *beddsche*
بحر *baḥr*
بحرة *baḥra*, *baḥara* s. *baḥr*.

بُحيرة s. *baḥr*
بستان *bustan, bistān*
برج *burdsch*
برزة *berza*
برقة *barḳa*
بركة *birke*
بَرّيّة *berrīje*
بصّة *baṣṣa*
بطحاء *baṭḥā*
بطيحة *baṭīḥa.* s. *baṭḥa*
بطم *buṭm*
بطن *baṭn*
بقعة *baḳʿa*
بقيعة *buḳeiʿa, bḳeʿa* s. *baḳʿa*
بلاط *balāṭ*
بلد *beled*
بلّوط *ballūṭ*
بوابة *bawābe* (بوّابة *bauwābe*
بور *būr*
بوغاز *bughāz*
بويبة *buwēbe* s. *bāb*
بيّارة *baijāra*
بياض *bajāḍ*
بيت *bēt*
بيدر *bēdar*
بئر *bīr*
بيعة *bīʿa*
بين *bēn*

تحتانيّ *taḥtanī*
تربة *turbe*
ترعة *turʿa*
تكيّة *tekkije*
تلّ *tell*
تلعة *telʿa*
تلم *tilm*
تُليل *tuleil, tulēl* s. *tell*
تنّور *tannūr*
تهيّات *tehijāt*
تُوَيْرة *teir*
تين *tīn*
تير *tuweira* s. *teir*
ثغب *ṯaghab*
ثغرة *ṯughra*
ثُغَيْرة *ṯugheira* s. *ṯughra*
ثلمة *ṯilme*
ثمد *ṯemed*
ثميلة *ṯemīle*
ثنيّة *ṯenīje*

جال *dschāl*
جامع *dschāmiʿ*
جبّ *dschubb*
جبل *dschebel*
جبلون *dschebelūn*
جبو *dschubu*
جحر *dschuḥr, dschöḥr*
جُحَيْر *dschuḥeir* s. *dschuḥr.*
جدار *dschidār*
جديد *dschedīd*

جُدَيِّد *dscheded* s. *dschedid*

جرد *dschurd*

جرف *dschurf*

جرن *dschurn*

جزيرة *dschezīre*

جفتلك *dschiftlik*

جفر *dschefr*

جفار *dschifār* s. *dschefr*

جفاجفة *dschefdschefe*

جلد *dscheled*

جلمة *dschelame*

جُلَيْمة *dschĕlēme* s. *dschelame*

جمّيز *dschummēz*

جنّة *dschenne*

جوّ *dschau*

جورة *dschōra*

جوز *dschōz*

جوف *dschōf*

جول *dschōl*

جون *dschūn*

حارة *ḥāre*

حاصل *ḥāṣil*

حاكورة *ḥākūra*

حانوت *ḥānūt*

حائط *ḥāiṭ*, *ḥaiṭ*

حَبْس *ḥabs*

حُبْس *ḥubs* s. *ḥabs*.

حبيس *ḥabīs*

حاجر *ḥadschar*

حجرة *ḥudschra*

حدّ *ḥadd*

حدب *ḥadab*

حرام s. *ḥaram*

حرش *ḥirsch*

حرم *ḥaram* (حرام *ḥaram* s. ebenfalls *ḥaram*)

حرّة *ḥarra*

حزم *ḥazm*

حَسْى *ḥasī*

حصن *ḥuṣn*, *ḥiṣn*, *ḥöṣn*

حضير *ḥaḍīr*

حضيرة *ḥaḍīre* s. *ḥaḍīr*

حفير *ḥafīr*

حفيرة *ḥafīre* s. *ḥafīr*

حقل *ḥaḳl*

حقْو *ḥaḳū*

حِلّة *ḥilla*, *ḥalla*

حما *ḥimā* (*ḥmā*)

حماد *ḥamād*

حمّام *ḥammām*

حمّة *ḥamme*, *ḥammi*

حنّانة *ḥannāne*

حِنْو *ḥenū*, *ḥanū*

حوارة *ḥuwāra* (حوّارة *ḥuwara*)

حوش *ḥausch*

حوض *ḥauḍ*

حوطة *ḥauṭa*

خان *chān*

خنقاه *chanḳah*
خانوق *chānūḳ*
خبّ *chabb*
خبر *chabr*
خبرة *chabra* s. *chabr*
خرّ *chirr, churr*
خراب *charāb*
خرابة *charābe* s. dass.
خربة *chirbe*
خرم *charm*
خرّوب *charrub*
خُرْبَة *chirbe*
خزنة *chazne*
خشعة *chischʿa*
خشاعة *chischāʿa* s. *chischʿa*
خِشم *chischm, chaschm*
خشيبة *chascheibe*
خصّ *chuṣṣ*
خطّ *choṭṭ*
خلاء *chalā*
خلّة *challe*
خلوة *chelwe*
خليج *chalīdsch*
خليف *chalīf*
خندق *chandaḳ*
خوخة *chūcha*
خور *chōr*

دار *dār*
دبش *debesch*
دَبْشة *debsche* s. *debesch*
دعثة *daʿṯe*
دبّة *debbe*
دُبَيْبة *debēbe* s. *debbe*
درب *derb*
درج *deredsch*
درجة *deredsche* s. *deredsch*
دكّ *dekk*
دكّان *dukkān*
دكّة *dikki*
دلب *dilb, dulb*
دهليز *dihlīz*
دوار *duwār*
دُوَيْر *duwēr* s. *dēr*
دير *dēr*
ديرة *dīra*
ذروة *ḏerwe*

رابية *rābije*
رأس *rās*
رباط *ribāṭ*
ربوة *rabwe*
رجم *ridschm, rudschm*
رُجَيْم *rudschēm* s. *ridschm*
رَحْبة *raḥba*
رَحَبة *raḥaba*
رُحْبة *ruḥba*
رسم *resm*

رشراش *reschrāsch*
رصيف *raṣīf*
رغام *reghām*
ركن *rukn*
رمل *raml*
رواق *riwāḳ, ruwāḳ*
روضة *rōḍa*
رويس *ruwēs* und رويسة *ruwēse* s. *rās*
ريعة *riʿa*
ريف *rīf*

زاروب *zārūb*
زاقوق *zāḳūḳ*
زاوية *zāwije*
زرب *zerb*
زريبة *zerībe* s. *zerb*
زعرور *zaʿrūr*
زقاق *zuḳāḳ*
زقّوم *zaḳḳūm*
زلفة *zelefe*
زملة *zumle*
زور *zōr*
زوق *zūḳ*
زيادة *zijāde*
زيتون *zētūn*

ساحل *sāḥil*
ساحة *sāḥa*
سادّة *sāde* (sic)
ساقية *sāḳije*
ساكنة *sākne*
سبخة *sabcha*
سبيل *sebīl*

ستّ *sitt*
ستارة *sitara*

سدّ *sidd*
سدر *sidr*
سراى *serāi*
سربوط *sarbuṭ*

سرو *serū*
سفح *safḥ*
سطح *saṭḥ*

سكّة *sikke*

سلطانى *sulṭani*
سمر *samur*
سمط gesprochen *sanṭ* q. v.
سنّ *sinn*
سنجق *sandschaḳ*
سند *sened*
سَنْدة *sende* s. *sened*
سنديان *sindijān*
سنط *sanṭ*

سُنَيْنة *snēne* s. *sinn*
سهل *sahl* (سهلة *sahle*)
سواد *suwād, sawād*
سوق *sūḳ*
سيح *seiḥ*
سيّد *seijid*
سيق *sīḳ*
سيل *seil, sēl*

شاوى *schāwi*
شاجرة *sedschere* s. *sedscher*

شرقي *scherḳi*
شرم *scharm*
شريعة *scheriʿa*
شعب *schaʿb*
شعف *schaʿf*
شُعَيب *schaʿeb* s. *schaʿb*
شغورة *scheghwa*
شفا *schefa*
شفة *scheffe*
شقّ *schaḳḳ*
شقف *schuḳf*
شقيف *scheḳif*
شلّال *schellal*
شمّالي *schemāli*
شونة *schūne*
شُوَير *schwēr* s. *schir*
شيخ *scheich*
شير *schīr*

صدود *ṣādūd*
صبّة *ṣubbe*
صحراء *ṣaḥrā*
صخر *ṣachr*
صربوط *ṣarbūṭ*
صغير *ṣaghir*
صُغَيِّر *ṣagheijir* s. *ṣaghir*
صفاة *ṣafā*
صفصاف *ṣafṣāf*
صفّة *ṣuffa*
صنع *ṣanaʿ*
صهريج *ṣahridsch*
صهوة *ṣahwe*
صَوّان *ṣuwān*
صياح *ṣijaḥ*
صير *ṣīr*
صيرة *ṣīra*

ضرس *ḍirs*
ضلع *ḍilaʿ*
ضيعة *ḍeʿa*
ضيقة *ḍeiḳa*

طابون *ṭābun*
طابية *ṭabije*
طاحونة *ṭaḥune*
طاق *ṭāḳ*
طاقة *ṭāḳa* s. *ṭaḳ*.
طبق *ṭabaḳ*
طَبَقَة *ṭabaḳa* s. *ṭabaḳ*
طريق *ṭarīḳ*
طعس *ṭeʿs*
طلعة *ṭalʿa*
طنطور *ṭanṭūr*
طوال *ṭuwāl*
طُوَيِّل *ṭuweil*, *ṭuweijil* s. *ṭuwāl*
طور *ṭūr*
طيب *ṭaijib*
ظهر *ḍahr*
ظهرة *ḍahra* s. *ḍahr*

عمود *ʿāmūd*
عتبة *ʿatabe*
عتيق *ʿatīḳ*

عِراق *ʿarāḳ*
عرب *ʿarab*
عربة *ʿaraba*
عرعر *ʿarʿar*
عُرْقوب *ʿarḳūb*
عرّوب *ʿarrūb*
عريش *ʿarisch*
عريض *ʿarīḍ*
عرين *ʿarīn*
عزْبة *ʿazbe*
عِزّون *ʿazzūn*
عشّ *ʿuschsch*
عقبة *ʿaḳaba*
علوة *ʿalwa*
علّيق *ʿullēḳ*
عِلّيّة *ʿillīje*
عُمق *ʿamḳ*
عُوَيْلة *ʿaweile*
عَوَيْنة *ʿaweina* s. *ʿain*
عين *ʿain*

غابة *ghābe*
غبيط *ghabīṭ*
غدير *ghadīr*
غرارة *gharāra*
غربيّ *gharbī*
غرمول *ghormūl*
غور *ghōr*

غوطة *ghūṭa*
غويط *ghuweiṭ* s. *ghūṭa*
غيطة *gheṭa*

فردوس *firdaus*
فُرَيدس *fureidis* s. *firdaus*
فرش *fersch*
فرن *furn*
فريق *ferīḳ*
فلق *felḳ*
فم *fumm*
فندق *funduḳ*
فوقاني *fōḳānī*
فوّار *fūwār*

قارعة *ḳāriʿa*
قاع *ḳāʿ*
قاعة *ḳāʿa* (s. auch *ḳāʿ*)
قبر *ḳabr*
قبليّ *ḳiblī*
قبّة *ḳubbe*
قبو *ḳabū*
قُبَيْبه *ḳubēbe* s. *ḳubbe*
قرن *ḳarn*
قُرَيْن *ḳurein* s. *ḳarn*
قرية *ḳarja*
قسطل *ḳasṭal*
قشلة *ḳischla*
قصر *ḳaṣr*
قُصير *ḳuṣēr* s. *ḳaṣr*
قصيمة *ḳaṣīme*

قضاء *ḳaḍa*

قطّرة *ḳaṭṭara*
قطاط *ḳaṭaṭ*
قعر *ḳaʿr*
قعقور *ḳaʿḳūr*

قفّ *ḳuff*

قلّاية *ḳillāje*

قلتة *ḳelte*
قلعة *ḳalʿa*
قليب *ḳalīb*

قُلَيْعة *ḳuleiʿa* s. *ḳalʿa*

قمّة *ḳimme*
قناة *ḳanā*
قنان *ḳanān*
قنطرة *ḳanṭara*
قُنَيطِرة *ḳunēṭera* s. *ḳanṭara*

قُنَيّة *ḳneije* s. *ḳanā*

قهقور *ḳahḳūr*
قيسريّة *ḳaisarīje*

كبد *kebd* (*tzebd*)
كبير *kebīr*
كثيب *katīb*
كهف *kehf* (*tzehf*)
كرسيّ *kursī*
كرك *kerak*
كرم *kerm*
كفر *kefr*
گمرکخانة *gumrukchāne*

كنيسة *kenīse*

كُنَيّسة *kuneijise* s. *kenīse*

كوارة *kuwārā*
كورة *kūra*
كوم *kōm*

كوّة *kūwa*

لابة *lābe*

لجأ *ladschā*
لحف *loḥf*
لسان *lisān*
لوا *liwā*

ماء *mā*
مابرة *mābara*
مار *mār*
مارستان *māristan*
مالح *māliḥ*
متن *metn*
مَجْدَل *medschdel*
مجمع *medschmaʿ*
محجّة *meḥaddsche*
محراب *miḥrāb*
محطّة *maḥaṭṭa*
محفرة *maḥfara*
محكمة *meḥkeme*
محلّ *maḥall*
مخاضة *machāḍe*
مخترق *muchtaraḳ*
مخزن *machzen*

مدرسة *medrese*
مدوّر *mudauwar*
مدوّرة *mudauwara* s. *mudauwar*
مديريّة *mudīrīje*
مدينة *medīne*
مذبح *medbaḥ*
مراح *merāḥ*
مرج *merdsch*
مرسى *mersā*
مرصد *merṣed*
مرقب *merḳab*
مركز *merkez*
مريج *mureidsch* s. *merdsch*
مزار *mezār*
مزراب *mezrāb*
مزرعة *mezraʿa*
مزيرعة *muzeiriʿa* s. *mezraʿa*
مستقيم *mustaḳīm*
مساجد *mesdschid*
مسقى *masḳā*
مسلخ *maslach*
مشاش *meschāsch*
مشارق *meschāriḳ*
مشتّى *meschettā*
مشراقة *meschrāḳa*
مشرع *mischraʿ*
مشرف *maschraf*
مشرقة *meschraḳa*
مشهد *meschhed*
مصبنة *maṣbana*
مصدار *miṣdar*

مصطبة *masṭaba*
مصلّب *muṣallab*
مصلّى *meṣalla*
مصمد *maṣmed*
مصنع *maṣnaʿ*
مصيدة *maṣjada*
مضوّى *meḍauwa*
مطخ *maṭch*
مطلّ *muṭall*
مطلع *maṭlaʿ*
مطمور *maṭmūr*
مظلّة *maḍalle*
معصرة *maṣʿara*
معلّقة *muʿallaḳa*
معين *maʿjan*
مغارة *mughāra*
مغراقة *mughrāḳa* s. *mughraḳa*
مغرقة *mughraḳa*
مغيّرة *mghaijira* s. *mughāra*
مفرق *mefraḳ*
مقام *maḳām*
مقبرة *maḳbara*
مقتل *maḳtal*
مقرطة *maḳraṭa*
مقرن *maḳran*
مقطع *maḳṭaʿ*
مقن *muḳn*
مقنات *meḳnāt*
مكاحة *mekkāḥa*
مكتب *mekteb*

ملاحة *mellaḥa*
ملعب *mal'ab*
ملقة »*melegah*« s. *meleki*
ملقى *melḳā*
مليكى (?) *meleki*
مملحة *mamlaḥa*
منخ *menach*
منارة *manāra*
منتزة *muntazah*
منزل *menzil*
منزول *menzul*
منطرة *manṭara*
منقطة (?) *manḳaṭṭa*
منيطرة *muneiṭira* s. *manṭara*
منية *munja*
مهوى *mahwā*
موبرة *mōbara*
مورستان *muristan*
موقع *mōḳa'*
موية *mōi*
ميدان *meidān*
مينا *mīnā*

ناحية *nāḥije*
نازية »*nāzîeh*«
ناموس *nāmūs*
نبع *nebă'*
نبى *nebī*
نخل *nachl*
نخيلة *nucheile*
نزل *nezel*
نزلة *nezle*
نفود *nefūd*

نقب *naḳb*
نقيب *nuḳeb* s. *naḳb*
نقرة *nuḳra*
نقع *naḳa'*
نقو *nagu*
نهر *nahr*
نهى *nehe*

هاوية *hāwije*
هدف *hadaf*
هربة *hurubbe*
هش *heschsch*
هضب *haḍb*
هوة *hūwa*
هيش *hīsch*

واد *wādī*
واسط *wāsiṭ*
ورد *werd*
وسطانى *wusṭāni*
وسعة *was'a*
وطاء *waṭā*
وعر *wa'r*
وكر *wukr*
وكالة *wekāle*
ولاية *wilaje*
ولى *welī*
وهد *wahd*

يمة *jemma*
يمونة *jemmūna* s. *jemma*
ينبوع *jenbu'*

Die Siloahinschrift.

Von † Professor **A. Socin** in Leipzig.

Hierzu Tafel 2.

Schon längst schwebte mir der Plan vor, an die Stelle der von mir als Tafel 8 der Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins Bd. IV veröffentlichten Zeichnung der Siloahinschrift eine bessere zu setzen. Bei akademischen Vorlesungen über altsemitische Epigraphik pflegte ich bisher als altes Beispiel der Entwicklung der hebräischen Schrift nach der Mescha'-Stele die Siloahinschrift vorzunehmen; den Zuhörern musste dieselbe vorgelegt werden; was war da zu thun? So dankenswerth J. Euting's Zeichnung der Siloahinschrift in Gesenius-Kautzsch's hebräischer Grammatik ist, so schien sie mir doch nicht in sämmtlichen Punkten die Formen der Vorlage genau wiederzugeben. Den Zeichen bei Euting ist zwar nachzurühmen, dass der Schwung, dessen Stempel die ganze Inschrift im Original aufweist, darin nachklingt; gerade in Betreff dieses Punktes ist Euting's Kunst ja grossartig. Andrerseits sind aber, wenn man versucht, eine solche Inschrift nachzuzeichnen, doch individuelle Auffassungen möglich; einige Buchstaben fasse ich etwas anders auf, als Euting. Für die Zuhörer standen mir nun zwar auch Photographien zu Gebote; eine Photolithographie bietet auch das eben im Erscheinen begriffene vortreffliche Werk Lidzbarski's (Handbuch der nordsemitischen Epigraphik nebst ausgewählten Inschriften von Mark Lidzbarski 1. Theil. Text. Weimar 1898, mit Atlas. 30 Mark). Dasselbe ist jedoch für den Durchschnittsstudenten zu theuer;

anderntheils überhaupt schienen mir die Photographien zu unbestimmt; denn es muss das Resultat erreicht werden, dass der Schüler ein durchaus festes Bild von den Zeichenformen der Inschrift gewinne. Ich machte mich daher an's Werk des Durch- und Abzeichnens. Nachdem ich darauf einige Zeit verschwendet hatte und zur Einsicht gekommen war, dass es mir nicht möglich sein werde, eine ordentliche Zeichnung der Siloahinschrift zu Stande zu bringen, wandte ich mich an einen mir von der Firma Drugulin empfohlenen Zeichner, Herrn K. Foedisch in Leipzig. Diesem übergab ich nicht nur meine Vorarbeiten und die verschiedenen Photographien der Inschrift, welche ich besitze, sondern auch den Schlüssel zu dem Zimmer unseres Palästinamuseums, in welchem sich der dem DPV. gehörige Gipsabguss der Siloahinschrift befindet; auch war ich einigemale mit Herrn Foedisch selbst dort. Es dauerte jedoch lange, bis ich mich von seiner Zeichnung in allen Einzelheiten befriedigt erklären konnte. Herr Foedisch wurde zwar nie müde, auf meine Verbesserungsvorschläge einzugehen, und fand sich mit der Zeit so sehr selber in die Zeichen hinein, dass er es hauptsächlich war, der auf der jetzigen Lesung des letzten Buchstaben נ vor der Lücke auf Zeile 2 bestand. Einen gewissen Schwung wird man auch den Formen unserer Zeichnung nicht absprechen können; namentlich tritt derselbe in den Zeichen נ und מ zu Tage. Dass wir gewisse Zeichen, die wir nicht vollständig erkannten, auch bloss unvollständig wiedergaben, wird uns niemand verübeln. Es kam mir bei dieser Veröffentlichung, wie gesagt, nur darauf an, zu zeigen, welche Formen ich aus den Vorlagen herauslese; so wie die letzteren beschaffen sind, mit den unzähligen Strichelchen, die nach allen Richtungen gehen, ist es nicht immer leicht, die zu den Schriftzeichen gehörigen Striche von den zufälligen reinlich zu scheiden. So ist z. B. unsere Auffassung des ק eine andere, als bei Euting; der Horizontalstrich, der von links bis an das obere Ende des Schafts reicht, geht allerdings bisweilen etwas weiter, aber nach unserer Ansicht nicht bis an das Innere der Rundung des Kopfes. Bei ח ist der von oben rechts nach unten links gehende Querstrich in der Regel länger als der von oben

links nach unten rechts; צ hat oben links keinen Haken, sondern einen ganz kurzen senkrechten Strich. Bei ש ragt der zweite von oben rechts nach unten links gehende Strich über den ersten, der von unten rechts nach oben links geht, fast immer hinaus; freilich wissen wir nicht, ob dies bloss vom Ausgleiten des Meissels herrührt, wie öfter beim oberen Strich des ה. Es sind dies im Grunde alles Kleinigkeiten; der Epigraphiker darf aber an solchen nicht vorbeigehen.

Noch möchte ich hier einige Besonderheiten unserer Lesung namhaft machen. Auf das כ vor der Lücke der zweiten Zeile ist schon oben hingewiesen worden; wir kehren damit zu einer älteren Lesung KAUTZSCH's und GUTHE's, die ich selbst, EUTING und LIDZBARSKI mit Unrecht verworfen haben, zurück; das כ glaubten wir namentlich auf dem Gipsabguss deutlich zu erkennen. Dagegen ist uns auch nach dem letzteren nicht klar geworden, warum das ר am Anfang der dritten Zeile nicht an seiner Stelle, sondern auf der Seite steht. In der Lücke der dritten Zeile glauben wir nach ·מימן ausser dem senkrechten Schafte auch noch Oberstriche des ו zu erkennen; der folgende Schaft ist stark gebogen, so dass es sehr nahe liegt, ihn als Teil eines מ zu fassen. Hinter dem Riss ist א (auf dem Gips) beinahe ganz, ל ganz sichtbar; allerdings ist die Lücke etwas gross, um mit GUTHE משמאל zu lesen; aber es wird kaum etwas anderes zu ergänzen übrig bleiben. — Dagegen erkannten wir auf unsern Vorlagen das א am Ende der fünften Zeile nicht; jedenfalls ist es nicht so deutlich, dass es anders denn als Ergänzung aufgenommen werden darf.

Auf die Literatur über die Siloahinschrift versage ich mir einzugehen; dieselbe ist in dem Werke von LIDZBARSKI (vgl. I, S. 439) mit, soviel ich sehe, absoluter Gründlichkeit verzeichnet. Ich erlaube mir daher nur noch als das Resultat der Herausgabe die Transcription und Übersetzung der Inschrift herzusetzen, wobei zwar die unvollständig gesehenen Zeichen durch die entsprechenden gesicherten ganzen wiedergegeben sind, eine Ergänzung der Lücken zu geben jedoch absichtlich nicht versucht ist.

הנקבה · וזה · היה · דבר · הנקבה · בעוד

הגרזן · אש · אל · רעו · ובעוד · שלש · אמת · להנ   ע · קל · אש · ק

ר א · אל · רעו · כי · הית · זדה · בצר · מימן · ו   אל · ובים · ת

נקבה · הכו · החצבם · אש · לקרת · רעו · גרזן · על · גרזן · וילכו

המים · מן · המוצא · אל · הברכה · במאתים · ואלף · אמה · ומ

ת · אמה · היה · גבה · הצר · על · ראש · החצב

Übersetzung:

der Durchstich. Und dies war der Hergang des Durchstichs. Als noch .....

die Spitzhacke einer gegen den andern und als noch drei Ellen waren zu .... die Stimme des einen, der r

ief dem andern; denn es war eine *zdh* im Felsen südlich und nördlich *). Und am Tage des

Durchstichs schlugen die Steinhauer Spitzhacke auf Spitzhacke einander entgegen; da floss das

Wasser von dem Ausgangspunkt bis zum Teich tausend zweihundert Ellen weit. Und hun-

dert Ellen betrug die Höhe des Felsens über dem Haupt der Steinhauer.

*) oder rechts und links?

Nochmals die Lilie der Bibel.

Von Dr. **Hermann Christ** in Basel.

In den »Stimmen aus Maria-Laach« hat P. L. Fonck S. J. sich mit Wärme und nicht ohne Schärfe dafür ausgesprochen, dass die Blume, welche das Alte Testament mit dem Namen *schûschan*, das Neue als κρίνον bezeichnet, keine andere sei, als die weisse Lilie (Lilium candidum L.).

Dass ein Kleriker der römischen Kirche von dem Streben beseelt ist, diese Blume mit der heiligen Geschichte in Beziehung zu setzen, darf nicht auffallen, ist vielmehr ganz in der Ordnung. Denn die weisse Lilie ist seit dem Mittelalter eine legendare Blume, und hat ihren festen und stylgerechten Platz an bestimmten Stellen der katholischen Ueberlieferung gefunden. Seit dem 14. Jahrhundert ist dies namentlich in der Malerei deutlich nachzuweisen. Es ist Mariä Verkündigung, welche ganz stereotyp mit der weissen Lilie markirt ist, sei es, dass Gabriel, der Engel der Verkündigung eine solche — stets die ganze, am Grunde gepflückte Pflanze — in der linken Hand hält, sei es, dass zwischen dem Engel und der heil. Jungfrau im Vordergrund ein Gefäss auf dem Boden steht, dem der blühende Lilienstengel entspriesst.

Die früheste dieser Darstellungen finde ich in den Uffizi zu Florenz, auf der Verkündigung des Simone Martini und des Lippo Memmi, welche von 1285? bis 1344 und von 1300? bis 1357 gelebt haben. Der Engel Gabriel hält hier in der Linken die Blume der Maria, den Rosenzweig, indess in der Vase neben ihm mehrere etwas manierirte, aber höchst kenntliche weisse Lilien blühen. Ich schätze diese Darstellung besonders hoch.

weil sie die erste mir bekannte und naturgetreue Abbildung des Lilium candidum bietet. Aelteren Darstellungen der Verkündigung fehlt die Lilie. In einer Elfenbeinschnitzerei von dem Deckel eines Evangeliariums in München (KUGLER, Handbuch der Kunstgeschichte[1] I 40) hält der Engel gar nichts in der Hand. Auf einer Miniaturmalerei in der Kupferstichsammlung zu Berlin (KUGLER a. a. O. 407) hat er einen blossen Stab. Beide Arbeiten gehören dem 11. Jahrhundert an und zeigen uns, dass die Lilie erst später im Occident bekannt geworden und unter die Embleme kirchlicher Heiligkeit und Reinheit aufgenommen ist. Unzählige Male haben dann aber die Italiener dieses Thema mit der Lilie abgehandelt: ich erinnere an die Darstellungen der Verkündigung von FILIPPO LIPPI (1405—1469) und LIONARDO DA VINCI (1452—1519) in den Uffizi, von MARIOTTO ALBERTINELLI (1474—1515) in der Gallerie des Hospitals zu Florenz.

Ganz ebenso stehend ist die weisse Lilie für die Verkündigung bei den Niederländern und Deutschen. Auf dem Genter Altar der Gebrüder HUBERT und JAN VAN EYCK (1420—1432), jetzt im Berliner Museum, prangt in der Hand des Engels eine mit vollster Naturwahrheit gemalte, prachtvolle Lilie. Bei ROGIER VAN DER WEYDEN (1394—1464) steht eine solche neben dem Engel in einer Urne. HANS HOLBEIN der Aeltere (1460?—1524) hat auch neben einen Engel, welcher die Madonna mit dem Kinde begleitet, eine solche Lilie gestellt, und MARTIN SCHONGAUER (1445?—1491) pflanzt selbst neben die Maria im Rosenhag (die für die Jungfrau typische Umgebung auch bei LUINO und LIONARDO) eine prächtige Lilie auf. Dass der Lilienträger fast stets und ganz typisch der Erzengel Gabriel ist und kein anderer, erhellt klar aus dem herrlichen Bilde des SANDRO BOTTICELLI in der Academie zu Florenz, wo der wandernde Tobias mit dem Fisch geführt wird von Raphael, während ihm Michael als geharnischter Ritter vorausschreitet und Gabriel mit der Lilie nachfolgt. Viel seltener ist die Lilie in anderer Hand: so bei PIETRO DI COSIMO (1420—1521) in den Uffizi, wo ein mir unbekannter Heiliger eine solche trägt, oder bei CARLO DOLCI, dessen sitzende, orgelspielende Cäcilia im Schoosse mächtige Lilien liegen hat.

Es ist auch kein Wunder, dass die Kirche und die in ihrem Dienste stehende Kunst, wo es ihr um ein Symbol seraphischer

Reinheit und Anmuth zu thun war, zu dieser Blume griff: trägt doch ihre ganze Erscheinung den Stempel idealer Vollendung. Der ungetheilt und senkrecht aufsteigende schlanke Schaft, die in schiefer Spirale aufsteigenden, immer kleiner werdenden dunkeln Blätter, der Thyrsus ungewöhnlich mächtiger, strahlend weisser Blumen, deren schmaler Trichter sich zu edelster Kelchform ausweitet, während goldene Staubfäden schwebend sich vor der Mündung kreuzen und der geschweifte Stempel seine grüne Narbe noch etwas weiter aus dem Grunde hervorstreckt, die anmuthige Schlankheit der noch nicht entfalteten Knospen, dazu der fast überwältigende Balsamduft: es ist und bleibt etwas ganz Besonderes um die weisse Lilie, sie hat mirs angethan von Jugend an. Aufbau, Farbe und Aroma haben sie prädestinirt zu einem heiligen Sinnbild, es war unvermeidlich, dass die Kirche sie ihrem symbolischen Arsenal einverleibte.

Und nicht nur die Kirche, auch die geduldet oder verfolgt neben der Kirche hergehenden Gottesfreunde und ihre Getreuen. Im Ranft bei Sachselen, im Canton Unterwalden der Schweiz, wo in nahezu gleichzeitigen etwas primitiven Schildereien der Lebenslauf des Einsiedlers Niclaus von der Flüh illustrirt ist, dient eine hochgewachsene weisse Lilie als Sinnbild seines von der Erde zum Himmel aufsteigenden Gebetes (Anfang des 16. Jahrhunderts).

Noch heutigen Tages sieht man nirgends diese Lilie schöner und kräftiger blühen als in den Nonnenklöstern und auf den Gottesäckern Unterwaldens. Keine Blume auf der Welt stimmt ohne Worte, durch ihre ganze Erscheinung, so deutlich in die Widmung des Friedhofs ein: Resurrecturis!

Wenn also P. Fonck uns aus ästhetischen und symbolischen Gründen darthut, dass keine Blume würdiger sei, von den heiligen Verfassern der alttestamentlichen Bücher, von den Evangelisten und dem Heiland selbst genannt und als Gleichniss der Herrlichkeit verwendet zu werden, so hat er meine volle Sympathie. Auch ich würde — müsste ich mich entscheiden — der weissen Lilie vor der Rose, der Anemone, dem Gladiolus und der Iris den Vorzug geben.

Etwas Anderes aber ist es, von der Würdigkeit der Lilie auch sofort rückwärts zu schliessen: also haben altes und neues

Testament keine andere Blume im Auge gehabt als diese, wenn sie von *schûschan* und κρίνον sprechen.

Ueber die Wortbedeutung dieser Pflanzennamen habe ich nichts zu sagen, was nicht schon von anderen, namentlich von DE LAGARDE, gesagt wäre. So viel scheint sicher, dass zu jeder Zeit und überall diese Namen: *schuschan*, κρίνον, λείριον, Lilium, Lilie, Giglio, Lys nicht für eine, sondern für mehrere Pflanzenarten gebraucht werden, dass also aus dem Gebrauch dieser Benennungen durchaus nicht ohne Weiteres, d. h. ohne anderweitigen Nachweis einer Beschränkung auf eine bestimmte Species, auch auf eine solche geschlossen werden darf. Es wäre fast, wie wenn ein Schriftsteller von einem Vogel, von einem Schmetterling spräche, und man behaupten wollte, er habe den Adler, oder er habe den Trauermantel gemeint, weil eben diese Geschöpfe die Krone der Vögel- und Insectenfauna seines Landes bildeten! Dass jene Blumennamen vieldeutig gebraucht werden, ist eine von P. FONCK durchaus nicht widerlegte Thatsache. Er citirt selbst meinen gelehrten Freund P. ASCHERSON, dem von allen Lebenden weitaus die gründlichste Kenntniss der Pflanzennamen, besonders des Orients zu Gebote steht. Er hat z. B. auch das Vernacular-Verzeichniss für BOISSIERS flora orientalis bearbeitet.

ASCHERSON sagt »Ich bin immer noch der Meinung, dass *schûschan* oder *schôschanna* ein allgemeiner Name für die schön- und grossblühenden Liliifloren war: wird doch durch eine etymologische Spielerei der Name mit der Zahl sechs (hebr. *schesch*) in Zusammenhang gebracht, wegen der Zahl der Perigonblätter, keinesfalls bedeutete er speciell eine Liliumart. Das Wort findet sich auch im heutigen arabischen als *schuschan* oder *susan*: am häufigsten bezeichnet es blaublühende Iris-Arten, aber ich notirte es auch für Pancratium maritimum L.« (Naturwissenschaftliche Wochenschrift IX, 1894. Nr. 25, S. 310).

Nach FRAAS (Synops. flor. classicae), den P. FONCK ebenfalls citirt, umfasst κρίνον eher die ganze Gattung, während λείριον (ein in der Bibel nicht vorkommender Ausdruck) vorzugsweise die weisse Lilie bedeute.

Was nun die occidentalen Namen anbelangt, so sind sie wohl als Argument per analogiam anzuführen. Es verhält sich mit ihnen genau ebenso: überall und allezeit werden unter ihnen lilienartige Blumen überhaupt, vorwiegend aber Schwert-

lilien (Iris) verstanden. Die romanischen Namen lys und giglio sind sogar genau fixirt und classisch für die Wappenblume der Bourbonen und der Stadt Florenz, beide also dem frühen Mittelalter angehörend. Dass aber sowohl die französischen Lilien, wie sie im »Blason fleurdelysé« stehen, als die Lilie von Florenz keine weissen Lilien, sondern echte Iris sind, zeigt ein Blick auf die immer noch zahlreich in Frankreich und der Schweiz cursirenden fünf Livres-Stücke Ludwigs XVI. und fünf Franken-Stücke Ludwigs XVIII. und Karl X. (bis 1830) und ebenso ein Blick auf die am Palazzo Ferroni in Sculptur vorhandene Lilie des florentiner Wappenschildes. Das sind Blumen, die durch eine Mittellinie in 3 nach oben gerichtete und 3 nach unten zurückgeschlagene Blumenblätter getheilt sind, welche Zwiespältigkeit bekanntlich das characteristische Merkmal der Iris im Gegensatz zum Lilium bildet, dessen 6 Sepala gleichmässig aufwärts gerichtet sind. Ich besitze das Ludwigskreuz eines Vorfahren, das ihm im französischen Militärdienst unter dem alten Régime geworden. Die Hafte, welche das Band zu befestigen bestimmt ist, besteht in einer aus dünnem Silber getriebenen, sehr zierlichen »Lilie« in Form der Iris mit divergirenden Blumenblättern, die ein förmlicher Balken in der Mitte trennt.

Ganz allgemein wird in deutschen Landen unter Lilie, Ilge, Gilge sowohl die weisse, als die Schwertlilie, ja auch die Taglilie (Hemerocallis fulva) verstanden. Nahe meiner Heimath ist im schweizerischen Jura eine Burgruine, der Gilgenberg, dessen Name heute noch durch die daselbst vorkommende Taglilie erklärt wird.

Auf welche Blumen in Spanien der dort übliche Name Azucena (von P. FONCK richtig aus *schûschan* mit dem Artikel erklärt) angewendet wird, ist mir nicht erinnerlich; dass er die weisse Lilie vorzugsweise mit bezeichnet ist selbstverständlich und wird bewiesen durch den bekannten Refrain einer Seguidilla, worin der Novio seiner Braut ob ihrer gebräunten Wangen ein Compliment macht:

> vala mas el moreno de mi morena
> que todo el blanco de la azucena.

> »Das Braun Deiner Wangen seh' ich doppelt so gerne
> Als alles Weiss der Liliensterne«.

Auch die Malerei liefert uns Belege für die Ausdehnung des Lilienbegriffs auf Schwert- und andere Lilien. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass jedenfalls im Occident die Schwertlilie, weil daselbst einheimisch, lange vor der weissen Lilie bekannt war. Auf dem in S. Maria Novella zu Florenz befindlichen Bilde von Hugo van der Goes, die heil. Jungfrau mit dem Kinde, verehrt von einem Donatoren, steht an dem typischen Platz im Vordergrund das Blumengefäss, und der Maler empfand sichtlich auch die ihm von der Tradition auferlegte Nöthigung, Lilien hineinzumalen. Statt aber die weisse Lilie zu wählen, malt er fröhlich dreierlei Lilien und gerade nicht die weisse, sondern die blaue Schwertlilie, die weisse Schwertlilie und die Feuerlilie (L. croceum Chaix), offenbar in besten Treuen und in der festen Absicht, lehrrichtige und stylgerechte Lilien zu liefern; aber ihm sind eben, wie heute noch dem Volke überall, Iris und Feuerlilien gerade so vollwichtige »Lilien« als L. candidum.

Will der moderne Grossstädter jemand mit »Lilien« beschenken, so wählt er Lilium Harrisii!

Steht es also für mich ausser aller Frage, dass mit der Wortbezeichnung für die genauere Bestimmung der Blume nichts gesagt ist, so möchte ich auch daraus nicht viel herleiten, dass *schūschan* auch als Frauenname (Susanna) gebraucht ist. Es steht nirgends geschrieben, dass nur die weisse Lilie zu einer solchen Namensübertragung verwendet werden konnte oder durfte.

P. Fonck bringt als ferneren Beweis die Behauptung, dass die weisse Lilie im gebirgigen nördlichen Theil des heiligen Landes einheimisch sei. Ich gestehe, dass dieser Abschnitt seiner Arbeit mich besonders anzog, denn schon längst streben die Botaniker danach, die Heimath einer so wichtigen Blume endlich einmal sicher und endgültig festzustellen. Die Thatsachen, die P. Fonck uns mittheilt, sind nun allerdings geeignet, die Frage einen Schritt weiter zu bringen, und ich bin ihm dafür aufrichtig dankbar. Man nimmt an, dass ungefähr zur Zeit der Kreuzzüge die weisse Lilie nach dem Occident gelangte: ich vermuthe, es werde eher später gewesen sein; denn was man nicht genau weiss, soll ja in der Regel »zur Zeit der Kreuzzüge« geschehen sein, und bestimmte Daten giebt es hierüber keine. Für mich ist das oben geschilderte Bild der Martini und Memmi in Florenz

die erste authentische Spur der weissen Lilie; denn dem Botaniker geht in solchen Dingen die Autopsie über Alles, über allen Scharfsinn der Philologen, über allen Eifer der Theologen.

Woher und auf welchem Wege die Lilie zu uns gebracht wurde, ist uns ebenso dunkel.

Ich bin nun durch die Güte des Conservators Herrn E. Autran im Stande, aus Boissiers Herbarium zu Chambesy bei Genf, der classischen Sammlung orientalischer Pflanzen, auf welche Boissier's flora orientalis sich aufbaut, die Angaben textuell mitzutheilen, welche die dort aufbewahrten Exemplare des Lilium candidum begleiten:

1. Spontané dans les rochers au dessus de Ghazir (Kaerun) leg. C. Gaillardot. 10. Mai 1819 Nr. 2596.
2. Herb. E. Peyron, flora syriaca exs. Libano, Peitroun, ubi vere spontaneum crescit. 12. juin 1882.

Daraus folgt, dass sowohl Gaillardot als Peyron an den Standorten des Libanon, wo sie die weisse Lilie fanden, den Eindruck erhielten, die Pflanze wachse daselbst wild. Spontaneum bezeichnet unter den Botanikern stets den Gegensatz zur Anpflanzung durch Menschenhand, und wenn Peyron »vere spontaneum« beifügt, will er offenbar auch den nahe liegenden Verdacht der Verwilderung in Folge früherer Anpflanzung ausschliessen.

Zu diesen Zeugnissen kommen nun die von P. Fonck, zum Theil auf eigener Anschauung ruhend (S. 15): »Wer zur Pfingstzeit Ghazir besucht, dem werden die Studenten im Jesuitencollegium sicherlich ihre Lilienbeete im Garten zeigen, und ihn dann auch auf einem Ausfluge zu ihrem Lilienberge (la montagne des lis) hinführen, wo sie zwischen den Büschen und Sträuchern die Zierde ihres Gartens sich geholt haben. Wenn der Besucher dort selbst sich einige der Lilien pflücken will, so kann es ihm gehen, wie es schon mehr als einem und auch mir gegangen ist, dass ihm Brombeer- und sonstiges Dorngestrüpp, zwischen dem die prächtige, weisse Blüthe so einladend winkt, mit blutrother Schrift auf seine Hände das Bibelwort einzeichnet: »Wie die Lilie unter den Dornen«. »Etwa 10 Kilometer südöstlich vom alten Sidon, nicht sehr weit vom alten Sarepta, liegt der Nahr el-Zaherani. Auf seinem südlichen Abhange, z. B. in der Nähe des Dorfes Ferua, wachsen wiederum die weissen Lilien wild in grosser Menge, und die Christen holen sich in Bündeln die

duftenden Blumen zum Schmuck des Mai-Altars. Und weiter nach Süden, etwas 15 Kilometer südöstlich vom alten Tyrus, liegt das Wadi el-Azziyeh; auch dort giebt es wiederum Lilien in Menge. Und weiter ins Innere erstreckt sich dort der Bezirk, den man Belad-Beschara nennt; in manchem seiner Büsche sind wieder die schönsten Lilien unter den Dornen zu finden. Meine Gewährsmänner dafür sind P. MICHAEL JULLIEN S. J., P. ANTON SALHANI S. J. und andere Missionare, die das Land seit Jahren auf ihren Missionsreisen durchstreiften und mir diese Fundorte der weissen Lilien angaben«.

Das sind nun allerdings recht positiv lautende Zeugnisse, und in Verbindung mit BOISSIERS Gewährsmännern und seinem eigenen Urtheil[1] kann ich kaum länger am Indigenat der weissen Lilie in N.-Palaestina zweifeln.

Wenn freilich P. FONCK (S. 16) sagt: »der einzige Standort, den die heil. Schrift insbesondere für die Lilie nennt, nämlich der Libanon etc.«, so irrt er: auf die Bibel ist diese Standortsangabe mit dem besten Willen nicht zurückzuführen, denn die Stelle, die P. FONCK dafür anführt:

»Ich will Israel wie ein Thau sein; dass er soll blühen wie »eine Lilie, und soll seine Wurzeln schlagen wie Libanon« (Hosea 14, 6),

sagt doch von ferne nicht, dass die Lilie sich auf dem Libanon finde, vielmehr wendet der Prophet zwei von einander scharf getrennte Bilder an: zuerst vergleicht er das Aufblühen Israels unter dem Gnadenthau Gottes mit dem einer Lilie, und dann das Erstarken und Wurzelschlagen Israels mit dem tief gewurzelten und gegründeten Berge Libanon. Unstreitig hat im Eifer der Beweisführung P. FONCK hier über die exegetische Schnur geschlagen.

Was nun die Funde des P. FONCK und seiner Gewährsmänner betrifft, so darf ich ihnen unmöglich zumuthen, dass sie die weisse Lilie nicht gekannt, und irgend eine andere Blume dafür genommen hätten. Ich dürfte es vielleicht, wenn in jenen Ge-

1 Flor. or. V, 746: »Lilium candidum crescit magna copia in rupestribus faucium prope Feitrum (PEYRON schreibt *Peitrun*.) Libani 3900' cl. PEYRON! et in pluribus aliis locis imperviis eorundem montium ab eodem botanico quoque observatum fuit, ideo in Libano absque dubio silvestre«.

bieten irgend eine andere weisse Liliacee von ähnlicher Erscheinung wüchse. Das ist aber nicht der Fall. Die einzige in Frage kommende wäre höchstens das edle Pancratium maritimum, dessen Duft von nahe verwandter Lieblichkeit, und dessen Blume von zartem Weiss ist, aber die Gestalt der Blume und vor Allem der Wuchs sind zu verschieden, um verwechselt zu werden: bei der Lilie ein hoher Schaft mit einer Traube von Blüthen, beim Pancratium ein, zwischen bodenständigen schmalzungenförmigen Blättern nur eben dem Küstensand entragender ganz kurzer Stiel mit einer Blüthendolde! quantum mutatus ab illo Hectore! Auch entfernt sich, soviel ich weiss, Pancratium nicht vom eigentlichen Ufersande des Meeres, und geht nicht ins Gebirge des Binnenlandes, und endlich kennt und nennt P. Fonck (S. 3) das Pancratium gar wohl als die Meerstrandsnarzisse von Sarona bei Jafa. Ferne sei also von mir der Versucher zu bösem Zweifel, obschon — darf ich es sagen? — ein paar Zwiebeln, die mir von den Studenten von Ghazir auf dem Lilienberg, recht weit vom Klostergarten ausgegraben und freundlichst zugesandt würden, doch immer noch lieber wären als alle Versicherungen ihrer hochwürdigen Lehrer!

Ich bin daher so viel als überzeugt, dass die Lilie wirklich im Gebirgssystem des Libanon und Antilibanus einheimisch wild vorkommt, obwohl der sorgfältige Th. Kotschy, der dort oben wochen- und monatelang so gründlich gesammelt und die Palästinaflora als der erste in ausgezeichneten Schilderungen uns nahe gebracht hat[1]), keine Spur der herrlichen Blume fand und obwohl auch Wetzstein, nach Ascherson's Bericht, während 15 Jahren die weisse Lilie in Syrien weder im Freien noch in Gärten sah.

Dass ich so geneigt bin, dies anzunehmen, hat einen pflanzengeographischen Grund.

Die Lilien vom Typus des L. candidum (im Gegensatz zu denen vom Feuerlilien- und Türkenbundtypus) sind Pflanzen der himalayischen Region von Süd-China bis Nordindien. Die

1) Der Libanon und seine Alpenflora 1864. — Die Sommerflora des Antilibanon und hohen Hermon 1864. — Umrisse von Südpalästina im Kleide der Frühlingsflora: Verhandlungen der Wiener zoolog.-botan. Gesellschaft 1866.

grösste und entfaltetste Art dieses Typus ist L. giganteum, das die Erscheinung des L. candidum äusserst genau, aber im doppelten bis dreifachen Maassstab wiederholt. Es bewohnt die Gebirgsschluchten der Coniferenregion von Sikkim und Nepal; Elwes in seinem illustrirten Buch über Lilium hat eine dieser Schluchten abgebildet. Das L. candidum erscheint neben ihm — dessen Schaft weit über Mannshöhe aufsteigt — wie eine Miniaturausgabe. Nun ist es Thatsache, dass ein gar nicht verächtlicher Theil der Himalayaflora in die Gebirge Vorderasiens und bis in die östliche Mittelmeerregion ausstrahlt: es sind nach Westen vorgeschobene Colonien, die wahrscheinlich zu einer Zeit den Weg dahin fanden, als noch eine vollständigere Gebirgsverbindung zwischen dem westlichen Hindukuh und den Bergketten bestand, die heute erst im westlichen Persien und Obermesopotamien beginnen und durch Libanon, Amanus und Bulghar Dagh bis Macedonien hinüberleiten. In diesen, in solchem Sinn westlichen Gebirgen, d. h. in unserem vorderen Orient, sind die Ausläufer der Himalayaflora reichlich vorhanden. Die Ceder des Libanon, die über den cilicischen Taurus hin selbst zum Atlas bis Marokko vordringt, ist der Art nach von der Ceder des Himalaya nicht zu unterscheiden: es ist nur eine etwas verkleinerte Varietät, und die Reihe Cedrus Deodara, Cedrus Libani, Cedrus Atlantica ist nur eine absteigende Leiter desselben Typus. Ganz gleich verhält sich's mit einer fünfnadligen Föhre des Himalaya: Pinus excelsa, die in einer kleineren Form, als Pinus Peuce Griseb., im Pindus Macedoniens wiederkehrt Auch die Cypresse, die mehrere Gebirgsschluchten des Libanon als Wald erfüllt, ist eine äusserst nahe Verwandte der grösseren Himalayacypresse (C. torulosa und steht jedenfalls mit ihr in Stammverwandtschaft. Das sind Beispiele dieser Verbreitung aus dem Bereich der Bäume. Das grosse Rhododendron, das die Abhänge des Libanon, des Amanus und der Gebirge bis zum schwarzen Meere hin ziert (Rhododend. Ponticum) ist ein anderes Beispiel: diese Alpenrose ist die nächste Verwandte der baumartigen Alpenrosen Nordindiens. Ein weiteres Beispiel ist nun, unter mehreren anderen, unsere weisse Lilie: so gut jene Bäume ihre Wanderung bis Syrien ausdehnten, indem sie sich, dem trockneren und kühleren Clima gemäss, in ihren Grössenverhältnissen beschränkten, so gut kann das mit der Lilie der Fall sein: ihr

Vorkommen in Syrien und Nordpalästina ist kein unwahrscheinliches Unicum, sondern eine schöne Bestätigung analoger pflanzengeographischer Vorkommnisse. Zugleich erleichtert die endliche Constatirung des Vaterlandes der Lilie unser botanisches Gewissen. Es war nachgerade beschämend, auf die Frage, wo denn diese Krone aller Blumen herstamme, mit den blöden Worten zu erwidern: ignoramus, ignorabimus! Ich erinnere mich noch der Freude, die mir wurde, als mir der alte Freund Th. v. Heldreich in Athen die Botschaft sandte, er habe tief in den Waldungen des nördlichen Griechenlandes endlich echte und rechte unzweifelhaft wilde Rosskastanienbäume gefunden, nachdem man sich Jahrhunderte lang über deren Herkunft die Köpfe zerbrochen. So geht es mir nun mit der Lilie, denn erst P. Fonck's so entschiedene Erklärungen bestimmen mich, die schon von Boissier's Sammlern herrührenden Mittheilungen voll und ganz anzunehmen. Auch den Einwand will ich nicht erheben, dass die jetzigen Vorkommnisse des Lilium nur Flüchtlinge betreffen aus alter Cultur in den Klöstern. Einmal ist mir die alte Cultur nicht bewiesen, dann aber streitet doch die Menge, in welcher nach den Patres S. J. die Lilie im Buschwald vorkommt, gegen eine blosse planta efferata, ex pristina cultura superstes. Zwar verwildert hier und da das Lilium in der That: auf Tenerife hat es z. B. Dr. Hillebrand an der Strasse von Orotava nach Sta. Ursula (früher in meinem Herb., jetzt im Herb. Turic.) so gefunden. Aber das sind vereinzelte Auswürflinge aus den nahen Gärten, und nichts weiter. Da nun aber nach P. Fonck neben dem Libanon-Standort auch ähnliche Standorte in den Ausläufern des Antilibanus vorkommen, so glaube ich nicht mehr an die blosse Verwilderung. Es steht also für mich dermalen fest, dass die weisse Lilie einen Bestandtheil der Flora des heil. Landes bildet.

Damit ist auch die Möglichkeit gegeben, dass die Lilie der Bibel das Lilium candidum sein könnte. Von dieser Möglichkeit aber bis zum geleisteten Beweis, dass in den betreffenden Schriftstellen auch wirklich die weisse Lilie gemeint sei, ist noch ein grosser Schritt. Die Discussion wäre zu Gunsten unserer Lieblingsblume geschlossen, wenn in Palästina nur eine Lilie wüchse, die überhaupt in Frage kommen könnte, wenn alle andern »Concurrenten« ästhetisch so minderwerthig wären, dass

man sagen müsste: sie kommen neben der weissen Lilie gar nicht in Betracht. Dem ist aber nicht so. Einmal fehlt uns der Beweis, dass die Autoren, welche in der Bibel von den Lilien schreiben, die in der Bergregion von Nordgaliläa wachsende weisse Lilie kannten. Das versteht sich nicht von selbst. Abbildungen aus der alten Welt, welche diese Kenntniss nachweisen würden, und wie wir sie z. B. für die Lotosblume haben, fehlen bekanntlich durchaus, und man wird mir zugeben, dass die Bibel, das Hohe Lied und Hosea nicht ausgenommen, ein besonderes Eingehen ins Detail der Pflanzenwelt nach heutiger Art vermissen lässt.

Dann aber sind die Concurrenten der weissen Lilie so verächtlich nicht, wie P. Fonck meint. Namentlich ist die zahlreiche Schaar der Schwertlilien des heil. Landes ästhetisch höchst bedeutsam; es finden sich unter ihnen Blumen von ganz hervorragender Schönheit und Originalität. Die Oncocyclus-Gruppe des Genus Iris, von denen Palästina mindestens zwei, und gerade die grössten Arten besitzt (Iris Helenae W. Barbey und Lorteti W. Barbey), bietet Prachtblumen, die in Aufbau und Färbung überraschend wirken und die ein moderner Reisender mit dem Prädicat »vornehm« auszeichnen müsste. Die Gestaltung ist im Allgemeinen die unserer Schwertlilien, aber die Blume ist doppelt grösser (Post giebt einen Decimeter als deren Durchmesser); die 3 innern, aufrechten Blumenblätter sind an den Rändern elegant gekräuselt und von einem unnachahmlich zarten ganz hellen Lila mit warmen Rosa-Reflexen, während die mächtigen, zurückgeschlagenen äusseren Sepalen nach innen dicht flaumig und von tiefstem Sammtschwarz, nach dem Rande mit unzähligen schwarzpurpurnen Zeichnungen markirt sind: alles auf einem hellen Grunde. Aus dieser Gruppe ist die persische Iris Susiana schon lange bekannt und, trotz der Schwierigkeit ihrer Cultur, auch bei uns hier und da zur Blüthe gebracht. Aber die Iris Susiana ist kleiner und in der Farbe monotoner, als die Arten Palästina's, die mit ihrer frappanten Zeichnung eine zarte, leuchtende Blumenfarbe vereinigen. Einer dieser Oncocyclus, von Nazareth stammend, ist in den Wild flowers of the Holy Land von Hannah Zeller 1875 kenntlich abgebildet; sie trägt unrichtiger Weise den Namen Iris Susiana, stellt aber wohl die Iris Helenae dar. Iris Lorteti ist noch weit

stattlicher, wie man sich überzeugen kann durch die Abbildung in CURTIS botan. Magazine Tab. 7251, und noch besser durch das prachtvolle Bild in BARBEY's Herborisations au Levant 1882 Tab. VII. Eine Tochter des sel. Bischofs GOBAT theilt mir mit, dass in ihrer Jugend die Blume als »Tigerlilie« unter der europäischen Colonie Jerusalem's wohl bekannt und bewundert war; sie meint auch, dass sie eher der bunten Salomonischen Pracht und dem orientalischen Geschmack entspreche, als unsere einfache weisse Lilie. Es sind kurz gesagt, die grössten und prächtigsten Blumen Palästina's, wenn sie auch nicht vor dem Richterstuhl unserer von Tradition und Jugenderinnerungen stark beeinflussten Aesthetik an die weisse Lilie heranreichen.

Es kommt hinzu, dass im heiligen Lande die Irisarten nicht, wie die Lilie, sich im Rubetum des Niederwaldes auf dem Libanon verbergen und nur mit blutigen Händen daraus hervorgeholt werden können; vielmehr bilden sie auf dem offenen Felde Massen und drängen sich dem Blick auf. Sie wachsen in Rasen, ihre Rhizome senden dicke Glieder nach allen Seiten, und in zahlreichen Reihen entragen dieser breiten Basis die blauen, weissen, gelblichen oder gefleckten Blumen, und dabei gar nicht ohne Duft, den ihnen P. FONCK etwas voreingenommen abspricht.

Die Iris treten in Palästina in solchen Mengen auf, dass man fast, wie die Botaniker das thun, hier und da von Iris-»Formationen« reden könnte, wie sie WETZSTEIN in der von P. FONCK angezogenen Stelle schildert. Bei Abwägung der Wahrscheinlichkeit, welche Blume die israelitischen Schriftsteller im Auge hatten, fällt dieser Umstand, die Häufigkeit, ja Allgegenwart der Iris im offenen Palästina, natürlich sehr ins Gewicht, und ich muss finden, dass die andere Vermuthung, es sei vielmehr die weisse Lilie von ihnen gemeint, hinter dieser Wahrscheinlichkeit zurücktreten muss. Von einem Beweise dafür, dass die weisse Lilie gemeint war, ist vollends nicht mehr die Rede.

Ich komme nun zu der Hauptstelle, um die es sich im Grunde handelt (Matth. 6, 28—30 und Luc. 12, 27. 28), wo unser Heiland sagt: »Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde (τὰ κρίνα τοῦ ἀγροῦ). So denn Gott das Gras auf dem Felde (τὸν χόρτον τοῦ ἀγροῦ) also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird etc.«

In dieser Stelle finde ich nun sogar einen positiven Anhaltspunkt dafür, dass die weisse Lilie nicht gemeint ist. Die Blume, die der Herr meint, ist eine Blume des Feldes und sie gehört zum Grase des Feldes: zwei mal gebraucht er diesen Ausdruck. Aber unsere weisse Lilie ist Alles, nur nicht eine Blume des Feldes, sie ist eine Zierde des abgelegenen Bergwaldes. Besonders deutlich ist die Verbindung der Lilien des Feldes mit dem Grase, das morgen in den Ofen geworfen wird. Hier ist es klar, dass der Herr an einen im baumlosen Orient von Arabien bis Südchina täglich und tausendfach sich wiederholenden Vorgang erinnert: die Hausfrau oder irgend ein Hausgenosse geht mit der Sichel auf die Flur hinaus, und schneidet so viel Gras und Stauden, am liebsten dürre, sich ab, als zum Backen der Brotfladen nöthig ist. Und bei diesem Zusammenraffen von Brennmaterial laufen natürlich auch alle Blumen mit, welche etwa noch im Rasen oder zwischen den Zweiglein der kleinen Büsche vorhanden sind: nata messis demeti. All' das passt ja entfernt nicht auf die Standorte der weissen Lilie, deren dicht verwachsenes Versteck im Gebirge uns P. Fonck so anschaulich schildert, Standorte, welche schwerlich je von den Bewohnern der entlegenen Dörfer zur Gewinnung eines Heu-Büschels für den Ofen aufgesucht werden, schon desshalb nicht, weil man bei solchem Fouragiren so rasch als möglich fertig sein muss, um nicht den Eheherrn durch ein verspätetes Mahl zum Knurren oder zu noch deutlichern Tadelsvoten zu reizen, denn im Orient muss die Frau das Brot frisch vom Feuer vorsetzen. Wenn P. Fonck glaubt, die Stengel des L. candidum eignen sich besonders zum Brennmaterial, so ist das doch kaum in dem Grade der Fall, dass die Fellachinnen von damals oder heute lediglich wegen dieser Vortrefflichkeit vor Tisch in die Höhen von *ghazir* werden gelaufen sein.

Das L. candidum ist nach seiner ganzen Organisation, nach Analogie aller anderen Lilien-Arten und nach seiner Vergesellschaftung mit den übrigen Waldpflanzen der Himalaya-Region eine Pflanze des alten Waldbodens, die an ihr locales Clima gebunden ist und in das monatelanger strenger Austrocknung und schärfster Insolation ausgesetzte »Feld« Palästinas nie herabsteigt. Die Lilium sind überall Waldpflanzen, auch im übrigen Mittelmeergebiet. Um das L. pomponium, die Art des südfran-

zösischen Litorals zu finden, muss man hoch hinaufsteigen bis ins Bergthal von Thorins, wo Waldschatten und Quellgrund sich findet. Ihre Zwiebeln sind zart und stets in feinen dunkeln Humus eingebettet, sei es auch in einer Felsenspalte. Die Iris aber sind die echten Xerophyten, die in ihren fleischigen Opuntia-artig angeschwollenen Rhizomgliedern die Nahrung aufspeichern und während der trockenen Jahreszeit erhalten: sie sind für den Ager Syriacus geschaffen. Kurz gesagt: der Herr hat von den Lilien des Feldes, und von keiner auserlesenen Seltenheit der Bergregion gesprochen, von jenen Lilien, welche die Köchin mit dem anderen Gras vor ihrer Schwelle zusammenrafft und in den Ofen wirft. Gewiss sind es diese Gründe, welche auch Revd. Post zur Vermuthung führten, es handle sich um den schön rothen, aber doch sehr dünnen und magern Gladiolus: denn auch der Gladiolus ist eine Blume der Brache und des Saatfeldes.

Aber welche Blume hatte dann der Herr im Sinn? Keine bestimmte Art, sondern, wie schon Ascherson gesagt hat, alle die Arten der Liliifloren, die auf dem Felde wachsen und das Schicksal des übrigen Grases theilen. Darauf deutet wohl schon der gebrauchte Plural. Wenn man die *eine* weisse Lilie bezeichnen will, spricht man kaum von den Lilien: τὰ κρίνα. Und diese collectiven Lilien werden nun wahrscheinlich, ja ohne allen Zweifel Iris gewesen sein, weil Iris allein von den in Frage kommenden Blumen in den Feldern vorherrschen

Es ist merkwürdig, dass die Bewohner des heil. Landes, die ich kenne und über die Frage hörte, eine andere Blume in Vordergrund stellen: die Kronen-Anemone (A. coronaria). Der Grund ist jedenfalls die unvergleichlich leuchtende Blutfarbe, die gehoben wird durch den blauschwarzen Knauf der Staubfäden im Centrum der Corolle und das Vorkommen der Blume in grossen Schaaren. Ich selbst habe anderwärts schon kilometerweit grosse dunkelrothe Massen der Anemone gesehen und beim Nähertreten die Pflanze erkannt. Es ist die augenfälligste Blume Palästinas. Doch widerstrebt es mir, das Wort κρίνα über den Bereich der Liliifloren auszudehnen. Es giebt zwar auch einzelne Analogien dafür. Das Lilium convallium (die Maililie) ist, obschon Liliiflore, bereits in ihrer Erscheinung sehr weit von Schwert- und weissen Lilien entfernt. Hier und da wird sogar

die kleine röhrenförmige Blüthe des Jelängerjelieber (Lonicera caprifolium) Specklilie genannt, aber nur wegen des lilienartigen Geruchs.

Ich eile zum Schluss: es fehlt an genügenden Anhaltspunkten, um die Lilien des alten Testaments auf ein bestimmtes Liliengeschlecht, oder auf die weisse Lilie im Besondern zu deuten; namentlich aber ist es ausgeschlossen, die Stelle bei Math. 6, 28 und Luc. 12, 27 auf die weisse Lilie zu beziehen; vielmehr steht die Iris für diese Stelle in allererster Linie der Wahrscheinlichkeit.

Der Geburtsort Johannes des Täufers.

Von Baurath Dr. C. Schick in Jerusalem.

Seit Robinson's Vorgang ist von den Fachgelehrten der Tradition über biblische Orte im heiligen Lande wenig Glaubwürdigkeit zugemessen, dieselbe vielmehr meist als leere Mönchssagen betrachtet worden. Ich habe lange ähnlichen Ansichten gehuldigt, bin aber nach und nach bei eingehenden Studien an Ort und Stelle und in Verbindung mit dem Studium der Geschichte einzelner Orte zu meiner eigenen Verwunderung von der Richtigkeit der Tradition in Betreff verschiedener Orte überzeugt worden. So neuerdings auch bei der Tradition über den Geburtsort Johannes des Täufers, der von den Fachgelehrten seit bald 200 Jahren in *juṭṭa*, einem Dorfe südlich von Hebron gesucht wird, während die Tradition *ʿain kārim*, ein Dorf $1^1/_2$ Stunden westlich von Jerusalem gelegen, dafür ausgiebt. Im Folgenden möchte ich die Geschichte und Lage beider Plätze näher beleuchten, um zu einer Entscheidung zu gelangen, welcher von beiden Orten der echte ist oder wenigstens sein kann.

I.

Der Vater des Johannes war ein Priester von der Ordnung Abia (Luk. 1, 5, vergl. mit I Chron. 25, 10), der achten Abtheilung der Priester. Im Tempel wurde ihm (Luk. 1, 13) die Geburt eines Sohnes verkündigt, der aber dann nicht in Jerusalem, sondern im Wohnort des Priesters geboren wurde (Luk. 1, 23. 57 f.). Welches war nun dieser Ort?

In Luk. 1, 39 ist gesagt: »Maria aber (die in Nazareth wohnte) stand auf (nachdem sie den Gruss und die Verheissung des Engels vernommen hatte) in den Tagen und ging auf das

Gebirge eilends zu der Stadt Juda und kam in das Haus Zacharias und grüssete Elisabeth«. Nun hat RELAND, der erste Bahnbrecher auf dem Felde der biblischen Geographie, vor 180 Jahren den Gedanken ausgesprochen (Palästina S. 870), diese hier erwähnte Stadt Juda dürfte das heutige *juṭṭā* sein, das schon Josua 21, 16 unter den Städtenamen bei der Eroberung des Landes durch die Israeliten vorkommt, und nach Jos. 15, 55 anfänglich dem Stamm Juda zugetheilt, aber dann an die Priester abgegeben wurde (Jos. 21, 13—16), und so hinfort eine Priesterstadt war. Diese Vermuthung RELAND's ist auch von ROSENMÜLLER getheilt worden, ebenso von RAUMER und andern. Auch ROBINSON sagt, ohne die Sache näher zu untersuchen (Palästina, deutsche Ausgabe Halle 1841, III, 193): »es scheint wenig Grund vorhanden, die Richtigkeit der Meinung Reland's, dass dies vielleicht (!) der Geburtsort Johannes des Täufers war, anzuzweifeln«. Ohne weiter zu untersuchen, folgten diesem Gewährsmann fast alle folgenden, und betrachteten so die Tradition als falsch! Aber eine Reihe von Erwägungen sprechen für ein anderes Resultat.

Zunächst erkennt man, dass der Name Juda und der Name dieses Orts, *juṭṭā*, sich nicht völlig decken. Da noch heute der Ort, wie schon zu Josua's Zeit mit *t* geschrieben wird, so ist nicht wahrscheinlich, dass dieses *t* zur Zeit Christi zum *d* geworden ist. v. STARK (Palästina und Syrien, Berlin 1894, S. 96) sagt: »es ist kaum denkbar, dass Abschreiber (oder die Evangelisten) T und Δ verwechseln konnten«. Doch dies würde für sich allein nicht ausschlaggebend sein, wenn nicht noch andere und gewichtigere Gründe vorgebracht werden könnten. Die erste Frage ist: kann bewiesen werden, dass *juṭṭā* nach der Rückkehr der Juden aus Babel wieder von Priestern besetzt worden ist? Dieser Beweis ist nicht zu liefern, wohl aber lässt sich wahrscheinlich machen, dass damals dieser Ort von Edomitern bewohnt war! Bekanntlich ist von den Chaldäern ein grosser Bruchtheil des jüdischen Volks nach Babel gebracht worden[1], das andere Volk zog mit dem Propheten Jeremias nach Egypten[2] — so war das Land fast ganz leer und ohne Bewohner[3]. Nun drängten die Nabatäer

1) II Chron. 36, 17—21; Jerem. 39, 9.
2) Jerem. 43, 1—8. 3) Jes. 24, 1—4.

von Osten herkommend die Edomiter aus ihrem Lande und diese nahmen Besitz vom Lande Juda von Süden her nordwarts bis Hebron[1]. Wir lesen zwar in Neh. 11, 20, dass die rückkehrenden Juden nicht nur das wüste liegende Jerusalem, sondern auch das Land ringsum und viele andere Städte wieder besetzt haben, selbst weiter von Jerusalem abgelegene. Es heisst Neh. 7, 73: »Die Priester und die Leviten, die Thorhüter, die Sänger und die Nethinim und etliche des Volks und ganz Israel setzten sich in ihre Städte«[2]. Ähnlich lautet es Neh. 11, 30, wo gesagt ist, dass die Kinder Judas sich von Bersaba bis ans Thal Hinnom lagerten. Innerhalb dieser Grenzen liegt nun allerdings auch *juṭṭā*; es ist aber nirgends genannt, während Neh. 11, 25—36, viele oder wohl alle Orte aufgezählt sind, in welchen sich Juden wieder niedergelassen haben. Hier ist Juta nicht erwähnt, ebensowenig bei Aufzählung der Geschlechter, die nach ihrem früheren Wohnort benannt sind (Neh. 7, 7—62, vgl. besonders v. 25—32[3]). Daraus geht hervor, dass die Israeliten Juta von Edomitern besetzt fanden und sich dort nicht niederlassen konnten. Von den früheren neun Priesterstädten in diesem Bezirke (Jos. 21, 13—16) wurden nach dem Exil nur zwei wieder besetzt, nämlich Hebron und Ain (Neh. 11, 25. 29, wenn letzteres mit En-Rimmon gleichgesetzt werden darf). Nach Jos. 15, 21—63 waren bei der Eroberung des Landes durch die Israeliten in diesem hier in Frage kommenden Bezirk 112 Städte (ohne die von der Septuaginta weiter angeführten 9 Städte) und nur 17, oder ein Siebentel aller früheren Ortschaften, wurden nach der Rückkehr der Juden aus Babel wieder von ihnen besetzt. Die anderen waren und blieben gewiss alle von Idumäern besetzt, nur Hebron machte darin eine Ausnahme. Zurückgekommene Priester, die ihren früheren Ort besetzt fanden, mussten sich darum einen neuen Ort zur Niederlassung suchen und thaten dies gewiss näher bei Jerusalem, mitten unter ihren Volksgenossen. In Juta wohnten seit der Wegführung nach Babel keine Priester mehr.

1) Grätz, Geschichte der Juden II 353 (Leipzig 1875).

2) d. h. so weit dies anging; nicht alle Städte wurden von den Juden wieder besetzt, es kamen ja im Verhältnis zu der Zahl der Weggeführten nur wenige zurück.

3) Alle die genannten Orte liegen in der Nähe Jerusalems.

Dass der grössere Theil der Priester nach der babylonischen Gefangenschaft näher bei Jerusalem wohnte, geht auch aus Neh. 12, 27 hervor, wo es heisst: »Zu der Einweihung der Mauern Jerusalems suchte man die Leviten aus allen ihren Orten, dass man sie gen Jerusalem brächte, zu halten Einweihung.« Dass man die Priester nicht zu suchen brauchte, beweist, dass man sie in der Nähe von Jerusalem hatte; denn gleich in v. 30 heisst es: »die Priester und Leviten reinigten sich«. Der Ahnherr des Täufers kann also damals ganz wohl in *ʿain kārim* gewohnt haben; gewiss lebte er nicht in Juta zwischen den Idumäern! Den Priestern, als den Vornehmern des Volks, war es gewiss beim Aufsuchen neuer Wohnstätten möglich gemacht, wasserreiche und fruchtbare Plätze auszuwählen. Die Geschichte schliesst somit *juṭṭā* als Wohnung des Zacharias völlig aus, während sie *ʿain karim* wenigstens als möglich zulässt.

Der Wortlaut in Luk. 1, 39 endlich kann auch gedeutet werden: »zu der Stadt Juda« = zu einer Stadt in Juda[1], so dass also gar nicht der Name der Stadt damit angegeben wäre. Dann braucht natürlich Juta nicht gemeint zu sein, sondern es kann an irgend eine andere der bekannten Städte, etwa Jerusalem oder Bethlehem oder Hebron gedacht werden. Auf Jerusalem bezieht Euthymius den Ausdruck (bei Quaresmius) und meint, Maria sei dorthin zu Elisabeth gekommen. Es liegt aber auf der Hand, dass das bei Lucas nicht gemeint sein kann. Andere, besonders Sepp und die Bolandisten[2]), verstehen Hebron unter der »Stadt Judas«. Hebron war allerdings Priesterstadt, und so konnte Zacharias wohl dort wohnen. Aber weitere Beweise dafür giebt es nicht. Es ist im Gegentheil sehr unwahrscheinlich, da diese Stadt theilweise von den Idumäern bewohnt war.

Hyrkan eroberte zwar das ganze Land der Idumäer und zwang sie, sich beschneiden zu lassen oder auszuwandern. Er that dies mit der Begründung, dass ihr Land eigentlich jüdisches Territorium sei, welches sie sich unrechtmässiger Weise angeeignet hätten; wer dableiben wolle, müsse desshalb Jude werden, und wer das nicht wolle, solle fortgehen. So war der Süden nun wohl jüdisches Gebiet, aber mit feindseligen Einwohnern, die

1) So hat es die englische Bibel übersetzt.

2) Nach Wiener's biblischem Real-Wörterbuch II, 823 auch die Rabbiner.

nur gezwungen Juden waren. Er hatte auch seine besondere Verwaltung. Der römische Statthalter Gabinus, der Hyrkan in der Regierung des jüdischen Landes bestätigte, theilte das Land in fünf Bezirke und errichtete in jedem ein Synedrium, aber Idumäa war und blieb ausgeschlossen von dieser Eintheilung. Auch als Herodes, von Geburt ein halber Idumäer, jüdischer König geworden war, liess er durch seinen Schwager Kostobarus, einen ganzen Idumäer[1], das Land verwalten, denn das Volk fand es unerträglich, unter direkter jüdischer Herrschaft zu sein, sie nährten fortwährend den Hass gegen die eigentlichen Juden. Unter solchen Verhältnissen lebte gewiss kein jüdischer Priester unter diesem Volke und am wenigsten fromm gesinnte Leute, wie Zacharias und Elisabeth es waren (Luk. 1, 5 f.). Desshalb darf man nicht an Hebron und noch weniger an Juta als den Heimathsort der Eltern des Johannes denken, sondern muss diese frommen Seelen im Herzen von Juda, in der Nähe Jerusalems suchen.

Dazu kommt schliesslich noch eine weitere Erwägung. Einen so wichtigen Platz, wie das Geburtshaus Johannes des Täufers, nach dem Ausspruch Jesu (Matth. 11, 11) des grössten Propheten, der den Übergang vom alten in den neuen Bund bildete, würden schon die Juden, die Johannes ja auch sehr hoch stellten, noch mehr aber die Christen genau im Gedächtnis behalten haben. Und nicht nur das, sie hätten ihn sicher auch durch irgend ein Monument, ein Geburtshaus, Kirche oder dergl. bezeichnet, wie das bei so vielen und geringeren Männern in diesem Lande geschehen ist. So kommt auch die Beschaffenheit der betreffenden Orte in Hinsicht auf Altertümer in Betracht. Nun ist weder in Hebron, noch in *juṭṭā* etwas derartiges aufzufinden, und wäre es nur in Ruinen. Auch ist keine Moschee nachgewiesen, die früher eine Kirche gewesen war. Ein hieraus zu führender Beweis ist also ganz unmöglich. Robinson (Palästina, Halle 1841, III 193) beschreibt *juṭṭā* als einen grossen modernen muhamedanischen Flecken, auf einer niedrigen Anhöhe mit Bäumen ringsum; und Tristram (the land of Israel, London 1866, S. 361) sagt: »Das Dorf hat keine Besonderheiten, die es von den anderen dortigen Dörfern auszeichneten«. Bei *ʿain karim* dagegen, wie

1) Josephus, Antiq. Jud. XV 7, 9.

weiter unten gezeigt werden wird, hat es solche Ruinen zur Genüge gegeben. Schon diese Sachlage allein könnte die Frage entscheiden.

Wenn so weder aus Tradition, noch aus der Beschaffenheit des Ortes, noch aus dem Namen, noch aus der Geschichte die Beweise für die Richtigkeit der seit 180 Jahren angenommenen Ansicht, dass *juṭṭa* der Geburtsort Johannes des Täufers sei, vorgebracht werden können, sondern im Gegentheil alles dagegen spricht, so sollte billig dieser Irrthum aufgegeben werden.

II.

Nach der Tradition ist *ʿain kārim*, ein Dorf $1^1/_2$ Stunden westlich von Jerusalem, der Geburtsort Johannes des Täufers. Lässt sich dieses beweisen? Ich will es im Folgenden versuchen.

Ohne allen Zweifel ist *ʿain kārim* ein alter Ort, sogut wie *juṭṭa*. Eine so fruchtbare Gegend mit so schöner Quelle, die dem Ort den Namen gab (»Weinbergsquelle«), ist auf jeden Fall frühe besiedelt worden. In dem Verzeichniss der von den Juden in dieser Gegend eroberten Städte in Jos. 15 kommt der Name im hebräischen Text zwar nicht vor, wohl aber ist der Ort in der Septuaginta genannt. Als Ergänzung des neunten Bezirkes, bei dem der hebräische Text nur zwei Städte aufführt (Jos. 15, 60), werden in der alten griechischen Übersetzung neun weitere Städte genannt, die man heute noch alle kennt, und die in dieser Gegend liegen, darunter befindet sich auch ein Karem, das allgemein auf *ʿain kārim* gedeutet wird. Bei Wiederbesetzung des Landes nach der babylonischen Gefangenschaft sind in Neh. 7, 35 auch die »Kinder Charims« erwähnt. Dies könnte möglicherweise auf die Bewohner von *ʿain kārim* gehen. Im Grunde thut dies übrigens nichts zur Sache. Auf jeden Fall ist ein solcher Ort wie *ʿain kārim* nach der Rückkehr wieder besetzt worden, wenn es auch durch andere als die alten Bewohner geschah, wie ich vermuthe, durch die Priester (s. oben).

Wir haben nun in *ʿain kārim* eine Ruine mit dem Namen *mār zakarjā*, also mit dem Namen des Vaters des Johannes. Es ist ein uraltes Bauwerk am felsigen Abhang des Berges, einige Minuten westlich von der Quelle, etwas hoch gelegen. Einige Minuten nordöstlich von der Quelle liegt das Dorf *ʿain karim* mit

dem St. Johanneskloster. Nun wird in den Berichten zwischen der Wohnung der Elisabeth oder dem Begrüssungsplatz, wo das »Magnificat« gesprochen wurde, und dem Ort, wo Johannes geboren sein soll, ein Unterschied gemacht. Beide Orte werden desshalb heute an zwei verschiedenen Stellen, die ungefähr 10 Minuten von einander entfernt sind, gezeigt. Es ist mir das ein weiterer Beweis von der Echtheit des Platzes. Hätte man zu irgend einer Zeit aufs Geradewohl, weil man eben den Geburtsplatz des Täufers haben wollte, die Stellen bestimmt, so hätte man gewiss nur einen Platz, die Wohnung oder das Haus des Zacharias angegeben und zwar zugleich als Wohnhaus, Begrüssungsplatz und Ort der Geburt des Johannes. Bis heute ist noch nicht festgestellt, warum Johannes an einem andern Ort als im Hause seines Vaters geboren sein soll. Man erklärt dies so, dass Johannes in der Wohnung, die Zacharias in der Ortschaft hatte, geboren sei, während die Begegnung mit Maria und die Beschneidung des Kindes in dem etwas entfernteren Landhause vor sich gegangen sei. Das ist ja wohl möglich, doch kann die Sache auch einen anderen, für uns heute unbekannten Grund gehabt haben. Auch SEPP, der die Echtheit der Stelle bestreitet, nennt es ein Räthsel. Warum hätte man aber dann dieses Räthsel geschaffen, wenn der Sache keine Wahrheit zu Grunde gelegen hätte? Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte beider Plätze zu geben [1]. Ich bemerke bloss, dass die Tradition bei beiden Stellen sehr weit zurückgeht und an der Geburtsstelle schon vor der Kreuzfahrerzeit eine Kirche stand. Ebenso war dies bei *mār zakarjā* der Fall, ja dort ist schon damals von zwei Kirchen die Rede, die in den verschiedenen Jahrhunderten wiederholt in den Pilgerberichten erwähnt sind und die neuerdings aufgefunden wurden. Die »untere« Kirche ist sogar wieder hergestellt worden. TOBLER sagt in seiner Topographie (II 355): »Es entsteht in dem Christen ein wehmüthiges Gefühl beim Anblick dieser stattlichen Trümmer vom Hause Zacharias und der Elisabeth. Der Platz ist mit einer Ringmauer umgeben, das Hauptgebäude ist 24 m lang und 15 m breit, die Mauern sind sehr dick und einige Gewölbe sehr fest, so dass sie ganz gut 1500 Jahre stehen können, und fällt ihre Erbauung in die Zeit

1) Vgl. hierüber TOBLER, Topographie, Berlin 1856, II 344—394.

zwischen Constantin und Chosroes II.« »Dass vom eigentlichen Hause des Zacharias, ausser den Felswänden und den Höhlen, sowie dem Brunnen nichts mehr steht, versteht sich von selbst, denn als der jetzige Bau mit den Kirchen als Sanctuar gebaut wurde, musste das bisherige Haus grösstentheils weggethan werden.« Die Kreuzfahrer fanden den Ort schon so vor und schrieben den Bau der Helena zu, der so viele Kirchen und andere Bauten zugeschrieben werden. Wenn das auch nicht richtig sein mag, so beweist es doch, dass dieser Bau in die erste christliche Zeit, vor den Einfall der Muhamedaner, fällt.

Weiterhin kommt Luk. 1, 39 das Wort Gebirge in Verbindung mit der Stadt Juda oder dem Hause des Zacharias vor. Dies scheint ein allgemeiner Ausdruck zu sein, da es ja viele Gebirge in Palästina giebt. Aber es ist merkwürdig, dass gerade diese und die Bethlehemgegend »Gebirge« genannt wird (Jerem. 31, 15; Matth. 2, 18). Auch sonst kommt der Ausdruck für diese Gegend vor. Josephus (Bell. Jud. III 3) theilt Judäa in elf Kreise oder Toparchien, Idumäa mit eingeschlossen. Plinius nur einige Jahrzehnte später (Hist. nat. V 15) giebt 10 Toparchien an, ohne Idumäa, nämlich: Jericho, Emaus, Lydda, Joppe, Acrabata, Gophne, Thamna, Bethleptepha, Orine, in welcher Jerusalem lag (damals zerstört), und Herodion. Vergleicht man die beiden Listen bei Josephus und Plinius, so hat Josephus für Orine vielmehr Engeddi. Das ist ein einzelner Ort am Todten Meer und kann keine eigene Toparchie gewesen sein, sondern gehörte in den Kreis Herodion. Mir scheint Josephus hier ein Versehen begegnet zu sein. Er schrieb Engeddi (*ʿain dschidi*), d. h. die Bocksquelle, während er hätte Ain Karim, die »Weinbergsquelle«, schreiben sollen. Dies Versehen konnte ihm aber leicht begegnen, weil die »Weinberge« der Bocksquelle von jeher sehr berühmt waren. Orine ist gar kein jüdisches Wort, sondern ein griechisches und bedeutet »Gebirge«. Es ist hier als Eigennamen für diese Gegend gebraucht. Josephus giebt also den Namen der Hauptortschaft, wie bei den andern Toparchien auch: »Engeddi« bezw. *ʿain kārim*; Plinius dagegen giebt den Namen der Landschaft: Orine, d. h. »die Gebirgige«. Nun ist merkwürdig, dass gegen 1000 Jahre später, im Jahre 1106, der russische Abt Daniel, der als Pilger das hl. Land bereiste, sagt: »4 Werst vom Kreuzkloster ist das Haus Zacharias und 1/2 Werst weiter auf der

andern Seite des Thales, voll von Bäumen, ist der Berg, wohin Elisabeth mit ihrem Kinde (vor den Nachstellungen der Soldaten des Herodes) floh, wo der Berg sich öffnete und sie verbarg. Der Platz (Spalt) kann heute noch gesehen werden. Da ist vor der Höhle eine Kirche gebaut und oben auf noch eine andere. Hier fliesst eine (kleine) Quelle. Dieser Berg, welcher im Westen von Jerusalem ist, heisst »Orine« und ist mit Thälern umgeben. Daniel beschreibt hier deutlich *mār zakarjā* und nennt diese gebirgige Gegend »Orine«, ganz in Übereinstimmung mit Plinius. Es ist offenbar auch das »Montana« der Kreuzfahrer, das König Balduin mit dem Dorfe *bet safāfā* den Johannitern schenkte. Man sieht: diese westliche und südwestliche Gegend um Jerusalem wurde zu allen Zeiten die »bergige« genannt. Deshalb ist auch das Wort »Gebirge« in Luk. 1, 39 als eine Lokalbezeichnung aufzufassen, und die Heimath des Zacharias ist in diesem Gebiete zu suchen. Die Tradition, welche nach dem bisher Bemerkten sehr weit zurückreicht, muss demnach auf Wahrheit beruhen und wohl beachtet werden.

Was bisher gegen die Tradition vorgebracht wurde, ist nicht stichhaltig. Eusebius und Hieronymus schweigen über beide in Frage kommende Orte, während (nach Sepp I 652) Antoninus Martyr (ums Jahr 600) von einer schön geschmückten Kirche unfern des Philipsbrunnens schreibt, die dem Zacharias gewidmet sei und an der Stelle stehe, wo er von Herodes ermordet worden sei. Das Grab des Zacharias befindet sich hier. Auch dieses deutet auf *mār zakarjā*, wenn auch die Angabe über die Ermordung des Zacharias fraglich ist. Die Tradition ist bis heute ununterbrochen so geblieben. Von Abt Daniel (i. J. 1106) ist schon geredet worden. Eugesippus (i. J. 1140) bestimmt die Lage des Ortes als vier Meilen von Jerusalem und sechs Meilen von Bethlehem entfernt. Theoderich (i. J. 1172) fährt, nachdem er das Kreuzkloster beschrieben hat, fort: »Von hier kommt man nach St. Johann, dieser Platz ist genannt »Gehölze«, wo Zacharias und Elisabeth, die Eltern des Johannes lebten, diese Berge sind genannt »Belmont« (die guten Berge).« Brocardus (i. J. 1280), Marino Sanudo (i. J. 1310), Gumpenberg (i. J. 1449), Felix Fabri (i. J. 1480), Tschudi (i. J. 1519), Rauwolff (i. J. 1575), Zuellart (i. J. 1586), Quaresmius (i. J. 1620), Surius (i. J. 1646), Troilo (i. J. 1666), Maundeville (i. J. 1697) und viele andere

erwähnen den gleichen Ort, und die zwei folgenden Jahrhunderte bis auf die neuere Zeit sind besonders reich an Berichten über diesen Gegenstand. Kein anderer Ort, und am wenigsten *juṭṭā*, kann solch eine Tradition aufweisen.

Wenn ich so das alte Bauwerk, *mār zakarjā* genannt, als einen Beweisgrund anführe, dass *ʿain kārim* der Geburtsort des Johannes ist, so entgegnen die Vertheidiger von *juṭṭa*, es gebe noch andere Orte dieses Namens. Das ist so, aber ich kenne bloss noch zwei Orte, die so heissen. Der eine liegt in der Ebene und kann deswegen nicht in Betracht kommen, weil er nicht auf dem Gebirge liegt. Ein anderer ist im Südwesten von Bethlehem, oder drei Stunden südlich von *ʿain kārim* gelegen. Dies ist aber nicht ein einzelnes Haus oder Gehöfte, sondern eine nur zerstörte und verlassene frühere Stadt, die I Macc. 6, 32 erwähnt wird. Sie bietet durchaus keine Anhaltspunkte dafür, dass dort auch die Heimath der Eltern Johannes des Täufers zu suchen wäre. Ich habe den Ort selbst besucht und nichts, was auf Zacharias und Elisabeth hinweisen würde, entdeckt. Die Moschee war nur eine Kirche, und das, was man dort »Kirche« nannte, war ein Kastell. Dass es auch sonst mehrere Ortschaften mit gleichen Namen in diesem Lande giebt, ist Thatsache, so z. B. giebt es verschiedene *nebi jūnus* (Prophet Jonas). Es kann darum recht wohl auch einige *bēt zakarjā* geben. Die zuletzt genannte Ortschaft dieses Namens lag sicher nicht in der Toparchie Orine, sondern in der von Betleptepha, welche zwischen der Toparchie Thamna (deren Hauptort wohl das heutige *tibne*, eine Stunde westlich von *ʿain schems* war) und dem Lande Idumäa gelegen haben muss.

Die Johanneswüste. Eine halbe Stunde westlich von *ʿain kārim*, am südlichen Hange des grossen Thales *wādi eṣ-ṣarār*, gegenüber dem Dorfe *ṣāṭāf* befindet sich eine kleine Quelle und oberhalb derselben eine Höhle, die grösstentheils künstlich hergestellt ist. Man nennt die Quelle *ʿain el-ḥabs* und hält sie für die Wohnung Johannes des Täufers, wo er »in der Wüste« predigte (Matth. 3, 1). Oberhalb des Felsens sind die Ruinen eines früheren Kirchleins, die beweisen, dass diese Sage nicht neu ist, sondern schon weit zurückreicht. Nun machen die Gegner der Tradition darauf aufmerksam, dass hier durchaus keine Wüste sei, sondern ein üppiges Grün da vorherrsche, ja Sepp nennt es

gar ein »Tempe« und kann es nicht begreifen, wie der fromme menschliche Geist sich so verirren konnte, hier die Wüste des Johannes zu suchen. Allein wenn es Luk. 1, 80 heisst: »Das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis dass es sollte hervortreten vor das Volk Israel«, so ist damit nicht gesagt, er sei schon als Kind und Knabe in der wirklichen öden Wüste gewesen, denn nach dem Sprachgebrauch der Bibel wird überhaupt ein etwas abgelegener Ort »Wüste« genannt. Nach Matth. 14, 13. 15; Marc. 6, 31—35; Luk. 9, 10—12 speist Jesus in der »Wüste« 5000 Mann mit fünf Broden und zwei Fischen, und nach Marc. 6, 39 setzte sich dabei das Volk in das Gras und Joh. 6, 10 sagt: »Es war viel Gras an dem Ort«. Also war es keine wirkliche Wüste, was wir jetzt unter dem Worte verstehen, sondern bloss eine mehr abgelegene Gegend. Nach Marc. 1, 35 geht Jesus früh Morgens in eine »Wüste« (d. h. abgelegenen Platz) zum Gebet, wohl nicht weit von Kapernaum entfernt, denn die Jünger finden ihn bald. Es ist nun auch bei Johannes leicht anzunehmen, dass der geistig reich angelegte Knabe und Jüngling mitunter das Bedürfniss empfand, für längere oder kürzere Zeit in die Stille und Einsamkeit zu gehen, um zu meditiren und beschauliche Stunden zu verleben. Da war der Ort *ʿain el-ḥabs* ganz dazu geeignet; es war keine Wüste im vollsten Sinne des Worts, aber ein stiller abgelegener Platz. Die Worte »bis dass er sollte hervortreten vor das Volk Israel« bestätigen diese Auffassung. Hier hat Johannes Nahrung, Kleidung u. s. w. von seinem nahen Heim gehabt; erst später in der wirklichen Wüste ass er Heuschrecken und wilden Honig, und trug ein Kleid von Kamelshaaren. Dass ein Ort, wo dieser Prophet als Jüngling sich öfters aufgehalten hat, ebenfalls durch die Tradition festgehalten wurde, ist ganz natürlich.

Die Sucht, wenn man es so nennen darf, geistig reich angelegter Naturen, in die Wildniss zu gehen, sich so viel als möglich von Menschen abzusondern und ein ascetisches Leben zu führen, muss damals stark im Schwange gewesen sein. So lesen wir von dem Geschichtsschreiber Josephus, dass er auch davon beseelt war. Er erzählt in seiner Lebensgeschichte (II 1), dass er als Priestersohn (wie Johannes) aus Jerusalem einen grossen Wissensdrang in sich gefühlt habe, und nachdem er das Wesen der drei jüdischen Sekten kennen gelernt, in die »Wüste«

gegangen sei, um als Schüler bei einem gewissen Mann Namens Banun zu lernen, der ganz in der Wüste lebte, Kleider von Baumrinde trug, wildwachsende Kräuter ass, und in kaltem Wasser (was es nur zur Winterszeit dort giebt) badete u. s. w. Drei Jahre habe er dort zugebracht und ebenfalls ein solches Leben geführt. Nachdem er so seine Absicht erreicht, sei er in seinem 19. Lebensjahre wieder in die Stadt zurückgekehrt. Johannes, der nach dem Tod seiner Eltern ungefähr auch dieses Alter hatte, zog nun in die wirkliche Wüste.

Diese Wüste kann keine andere sein, als die sogenannte »Wüste Juda« (Jos. 15, 61; Richt. 1, 16), die sich am Ostabhang des Gebirges vom Südende des todten Meeres bis zu dessen nördlichen Ende, bis zum *wādi el-ḳelt* in einem mehrere Stunden breiten und sehr langen Streifen hinzieht, mit einer grossen Anzahl wilder Felsenthäler und Schluchten. In welchem Theil derselben Johannes sich länger bleibend niederliess, ist ungewiss; wahrscheinlich in dem seiner Heimath am nächsten gelegenen, also dem nördlichsten Theil, wo sich sein Vorgänger Elias ja auch aufgehalten hatte (I Kön. 17, 5), und Jesus vom Geiste hingeführt wurde (Matth. 4, 1). Johannes verband mit seiner Predigt zur Busse auch die »Taufe«, und so brauchte er Wasser. Das fand er nur im *wādi el-ḳelt*. Marcus (1, 4) sagt: »Johannes war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden«. Sei es dass, wie bei Elias, der Bach immer mehr vertrocknete, oder dass in Jerusalem bei dem hohen Rath bereits Anschläge gegen ihn geschmiedet wurden, um seinen Mund verstummen zu machen — wir wissen die Gründe nicht, die ihn veranlassten, weiter zu wandern und an den Jordan zu ziehen, wo er ja auch Wasser hatte. Er zieht auf dessen Ostseite, in das Gebiet des Herodes Antipas, wo er sicherer war, denn Herodes hörte ihn zunächst gerne (Marc. 6, 20). Als Wirkungsort wählte er namentlich auch Bethabara, oder die Furt des Flusses, weil da immer sehr viele Leute durchkamen, denen er seine Botschaft ausrichten konnte. Alle die jenseits des Todten Meeres wohnten, mussten hier vorbeikommen. Er blieb aber nicht immer da, sondern zog auch weiter hinauf an die Furt *ed-dāmije* (Luc. 3, 3). Weiterhin zog er nach Änon, nahe bei Salim, »denn es war viel Wassers daselbst« (Joh. 3, 23). Dieser Ort ist noch nicht sicher wiedergefunden; er war im Westjordan-

lande und wohl in der Nähe der Samariter, denn auch an sie erging seine Botschaft.

Das Ergebniss meiner Untersuchung lässt sich in kurzen Sätzen dahin ausdrücken: *juṭṭa* kann weder durch den Namen, die Geschichte und die Tradition noch durch den Befund an Ort und Stelle selbst als Heimath Johannes des Täufers erwiesen werden. Dagegen lässt sich aus Namen, Geschichte, Tradition und der Beschaffenheit des Ortes selbst überzeugend darthun, dass *ʿain kārim* und *mār zakarja* der Geburtsort Johannes des Täufers war.

Durch welches Thor ist Jesus am Palmsonntag in Jerusalem eingezogen?

Von Baurath Dr. **C. Schick** in Jerusalem.

Die Frage, durch welches Thor Jesus unter den Hosiannarufen des Volkes in Jerusalem eingezogen ist (Matth. 21, 1. ff.), scheint überflüssig zu sein, da unbestritten von jeher das sogenannte »Goldene Thor« dafür angesehen wurde. Aber bei dem Besuch der deutschen Majestäten in Jerusalem im Herbst letzten Jahres scheint die sogenannte Huldapforte für das Thor ausgegeben worden zu sein, durch das Christus am Palmsonntag einzog. Es dürfte darum am Platze sein, um die Festsetzung einer falschen Tradition zu verhindern, die Frage näher zu untersuchen und näheren Aufschluss über beide Thore zu geben. Beide sind Thore des alten Tempels und sogenannte Doppelthore, d. h. jedes hat zwei nebeneinander liegende Thoreingänge.

I. Das Huldathor.

So nennen heute die Juden ein altes Tempelthor, das als Unterbau unter der Akṣa-Moschee des heutigen Ḥaram liegt; sonst wird es gewöhnlich »zweifaches Thor« oder »Doppelthor« genannt. Die Araber nennen es »die alte Akṣa«. Der Geschichtschreiber Josephus (Ant. XV 11, 5) berichtet: »Die Südseite des Tempels hatte ebenfalls Thore in der Mitte«. Und der Talmud (Traktat Middoth 1, 3) sagt: »Es waren in der Tempelmauer zwei Huldathore im Süden«. Von dieser Notiz kommt der heute von den Juden gebrauchte Ausdruck »Huldathor« her. Nun sind in der Südmauer heute zwei 70 m von einander abliegende Thore, das »zweifache« und das »dreifache« genannt, welche der Talmud meint und beide Huldathore nennt. (Das Wort *choled* kommt auch 3. Mos. 11, 29 vor, und bedeutet »Maulwurf«. Luther hat

es mit »Wiesel« übersetzt . Desshalb giebt Schenkels Handbuch zur biblischen Geschichte den Thoren die Namen »Maulwurfspforte«. Der Maulwurf schlüpft durch ein Loch in den Boden, geht in einem unterirdischen Gang fort, und kommt durch ein anderes Loch in einiger Entfernung wieder heraus. Dies trifft bei diesen südlichen Thoren zu. Zu Salomo's Zeit waren die Thore noch unbedeckt; erst später, als Herodes bei Erweiterung des äusseren Tempels den Raum des früheren Königshauses zum Tempel hinzunahm, wurden diese Eingänge bedeckt, damit die Oberfläche ihrer Decke mit dem übrigen äusseren Hof des Tempels in gleiche Höhe komme; so wurden es tunnelartige Gänge mit einem Eingang unten an der Aussenmauer und einer Rampe, die innerhalb des Vorhofes zur Vorhofhöhe heraufführte. Noch heute sind die beiden Thore so beschaffen, nur sind sie nach aussen zugemauert. Da das westliche Thor zwei Eingänge hat, so wurde von späteren der Name Hulda auf dieses allein bezogen und nicht auch auf das östliche; desswegen wird heute bloss das westliche »Huldathor« genannt. Den späteren jüdischen Erklärern hat aber der Name »Maulwurfspforte« nicht gefallen. Sie leiteten desshalb den Namen von der Prophetin Hulda ab, die II Kön. 22, 14 und II Chron. 34, 22 erwähnt wird. Sie erzählen weiter, dass ausser den Königen Israels bloss die Prophetin Hulda ihre Begräbnissstätte in der Stadt selbst gefunden habe, und zwar sei diese in der Nähe des in Rede stehenden Thores gelegen, und daher stamme der Name des Thores. Es ist dies möglich, da ja auch zwei Könige, Manasse und Amon (II Kön. 21, 18. 26), ganz in der Nähe des Königshauses begraben wurden (vergl. Ezech. 43, 7 ff.). Aber die biblische Erzählung scheint doch die Wohnung der Hulda, und so auch ihr Grab, in grössere Entfernung vom Königspalast zu verlegen. Nach II Chron. 34, 22 lag ihr Haus in Jerusalem »im andern Theil«. Damit wird wohl im Gegensatz zu der Tempelgegend die Stadt auf dem westlichen Berge gemeint sein, und wenn ein »anderer« = zweiter Theil oder Bezirk daselbst genannt wird, so wird man am ehesten an die Vorstadt denken, welche durch die neue von Hiskia erbaute Mauer[1] (II Chron. 32, 5) eingeschlossen wurde. Auch dass der

1) Die spätere so wichtig gewordene zweite Mauer, welche in der Topographie Jerusalems eine so bedeutende Rolle spielt.

König Josia eine aus 5 Personen bestehende Gesandtschaft zur Prophetin Hulda sandte, deutet auf eine grössere Entfernung der Wohnung der Prophetin vom Königshaus (II Chron. 34, 20). Nach allem diesen ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass die Prophetin Hulda nahe beim Königshaus, also bei dem heutigen Doppelthor gewohnt hat. Nachher wurde Stadt und Tempel sammt Königshaus durch die Babylonier zerstört, und es ist sehr fraglich, ob nach der babylonischen Gefangenschaft beim Wiederaufbaue der Stadt das Grab der Hulda noch bekannt war. Wenigstens ist nirgends etwas davon erwähnt. Eine lange Zeit hindurch haben die Juden das Grab der Prophetin Hulda auf dem Ölberg gesucht und gezeigt, und erst neuerdings wurde es wieder in die Stadt zurückverlegt. Übrigens hat diese Frage mit der andern, ob Christus am Palmsonntag durch dieses Thor, jetzt »Hulda« gegenannt, eingezogen sei, nichts zu thun.

Dass Jesus mit seinen Jüngern dieses Thor gewiss öfters passirt hat, ist als sicher anzunehmen, so dass CASPARI[1]) selbst glaubt, hier die »Urkirche« suchen zu dürfen, wo sich die Apostel und ersten Christen versammelten, wo der heilige Geist über sie ausgegossen worden (Ap.-Gesch. 2). Dass aber Jesus an jenem ersten Tag der Osterwoche unter Hosiannarufen durch dieses Thor in den Tempel eingezogen sei, kann durch nichts bewiesen werden. Bei der Zerstörung des Tempels durch die Römer wurde auch dieses Thor theilweise zerstört; jedoch wurde es später, beim Bau der Marienkirche im sechsten Jahrhundert von Justinian wieder hergestellt. Aber keiner der vielen Pilger vor und nach den Kreuzzügen erwähnt es als das Eingangsthor Christi. Das geschah erst in der neuesten Zeit. Dr. SEPP in seinem umfangreichen Buche »Jerusalem und das hl. Land« (Schaffhausen 1873, I 393) nimmt dies allen Ernstes an und sucht es zu beweisen. Er sagt: »Das Doppelthor ist das Tempelthor, durch welches der Heiland am Palmfeste unter Hosiannaruf zum Heiligthum hinaufging und als Friedenskönig eingeleitet wurde.« An der Ostseite des Tempelberges ging das nicht an, meint er, dort sei der Absturz zu jäh und zu rauh und biete keinen Halt für Festaufzüge. So behaupte er zum Erstenmale und ganz im Widerspruch mit der Tradition, dass der Heiland nicht durch die

1) CASPARI, Das Leben Jesu Christi, Hamburg 1869, S. 255 f.

Pforte Susan, sondern durch das Doppelthor eingezogen sei. Nach Matth. 21, 10 sei ja Jesus zuerst durch die Stadt gekommen, und hier führte die Strasse durch die ganze Ophelstadt herauf bis zur Doppelpforte Hulda. Allein die andern geschichtlichen Angaben, sowie die Beschaffenheit der lokalen Terrainverhältnisse machen dies ganz unwahrscheinlich, wie dies im folgenden nachgewiesen werden wird.

II. Das goldene Thor.

Das goldene Thor befindet sich in der Ostmauer des heutigen Haram. Die untern Theile sind aus der Zeit des Tempels, während höher hinauf die Arbeit byzantinisch und noch höher hinauf muslimisch ist; das Thor war zu einem Festungsthurm gemacht worden. Es hatte, wie die andern Tempelthore, einen doppelten Eingang. Es ist seit lange durch Mauerwerk verschlossen. Dieses Thor wurde von jeher und bis heute als dasjenige betrachtet, durch welches Jesus unter den Hosiannarufen des Volkes und der Kinder in den Tempel eingezogen ist. Jesus kam von Bethanien; von dort führen drei Wege nach Jerusalem. Der südliche, der heutigen Fahrstrasse entsprechend, führt über den niedrigen Sattel zwischen dem Berg des Ärgernisses und dem eigentlichen Ölberg; er ist der längste. Der zweite, mittlere, führt direkt über die Höhe des Ölberges, südlich an dem heutigen Dorf *eṭ-ṭūr* vorbei. Der dritte, nördliche Weg läuft auch über die Höhe, aber eine Strecke nördlich an dem genannten Dorf vorbei. Alle drei Wege kommen beim heutigen Garten Gethsemane wieder zusammen und vereinigen sich. Auf einer Brücke überschreitet der Weg dann das Kidronthal. Wenn es nun Luk. 19, 37 heisst: »Jesus zog den Ölberg herab« — was nur auf den mittleren und nördlichen Weg der Fall sein konnte —, und ferner v. 41: »Er sahe die Stadt an und weinte über sie«, so deutet dies auf den mittleren Weg. Auf dem südlichen sah man damals wenig von der Stadt, wohl aber alle die weit ausgebreiteten Tempelbauten. Hiezu kommt, dass der Weg den Jesus genommen hatte, nicht weit von Bethphage entfernt lief, das an der Osthalde des Ölberges lag; Jesus konnte also nicht den südlichen Weg gewählt haben. Es ist so als sicher anzunehmen, dass Jesus den mittleren, gerade über den Rücken des Ölbergs führenden Weg gegangen ist.

Wenn man den Berg herab kam, hatte man nun das goldene Thor sich gerade gegenüber. Dies war übrigens auch für die, welche auf einem der anderen Wege kamen, der Fall. Es war das nächste Stadtthor, und seine Schwelle war nur ungefähr 35 m über dem Wege beim Garten Gethsemane und über der Brücke gelegen, in einer Entfernung (in der Luftlinie gemessen) von 225 m. Hier war auch das Thal am breitesten; hier mündete das vom Norden der Stadt herabkommende Thal in das Kidronthal ein, wodurch eine Thalweitung entstand. Dies hatte zur Folge, dass der Weg in einer Kurvenlinie hinüber gehen musste. Nimmt man auch ein Drittel bis zur Hälfte des Weges als horizontal gehend an, so blieb für den Rest eine wirkliche Steigung von ungefähr 1 : 3½, das ist ein Winkel von 12 bis 15 Grad, eine Steigung, die für Reitthiere und auch eine Volksmenge leicht zu bewältigen ist. Nun liegt das goldene Thor in der Tempelmauer, damals aber lief die Stadtmauer vor der Tempelmauer 15 bis 20 m davon entfernt. Nothwendigerweise war hier auch in der Stadtmauer ein Thor; dasselbe war aber kein Doppelthor, sondern wie alle andern Stadtthore bloss ein einfaches. Nachdem Jesus durch dasselbe hereingeritten und vor dem Tempelthor angekommen war, musste er von seinem Reitthier absteigen; auch durch das Huldathor war das Reiten nicht erlaubt. Das verursachte einen kleinen Aufenthalt, während dessen das mitfolgende Volk sich zusammendrängte, vermehrt von Leuten, besonders auch Kindern, die aus den Häusern der Vorstadt zwischen den zwei genannten Mauern (vgl. Neh. 3, 28—31) zusammenliefen. Die so verstärkten Hosiannarufe hörte nun auch die übrige Stadt; die Leute erkundigten sich, was es gebe, und zogen mit Jesus in den Tempel ein. Dies ist der ganz natürliche Gang der Dinge.

Wenn man dagegen Jesus durch das Huldathor einziehen lässt, wird alles unnatürlich und äusserst gezwungen. Das Kidronthal war eben nun einmal zu überschreiten. Gewiss aber war dies leichter da, wo es noch nicht so tief ist, als weiter unten, wo es nicht nur viel tiefer ist, sondern auch enger und schluchtartig wird, und wo die Abhänge viel steiler sind. Sepp nimmt an, Jesus habe den südlichen Weg benutzt, sei aber auf demselben dann nicht bis zum Garten Gethsemane gegangen, sondern schon früher westwärts nach dem Thale abgebogen, um den Weg zu kürzen. Ein solcher näherer Weg führt gleich nördlich vom

sogenannten Absolomsgrab ins Thal zur unteren Brücke hinab. Aber dieser Weg ist sehr steil, steiler als derjenige, der zum goldenen Thore hinauf führt. Vollends um den Westabhang mit dem Esel bequem hinaufreiten zu können, und namentlich um durch die Ophelstadt zu kommen, musste der Zug im Thale selbst noch weiter hinunter gehen, bis in die Nähe des Siloateiches, um dann wieder bis zur Schwelle des Huldathors 90 m anzusteigen, während zwischen dem Garten Gethsemane und dem goldenen Thor, wie erwähnt, nur ein Höhenunterschied von 35 m ist. Ausserdem ist unter diesen Umständen der Weg zum goldenen Thor mindestens fünf mal kürzer als der andere. Es kann darum gar kein Zweifel daran sein, dass Jesus durch das Ostthor eingezogen ist. Dazu stimmt auch die fernere Geschichte.

Dass das Ostthor, wie das in Rede stehende Südthor bei der Zerstörung des Tempels durch die Römer von oben her zerstört worden ist, während die unteren Theile unverrückt blieben, ist natürlich und wird durch den heutigen Befund erwiesen. Es ist möglich, dass im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung diese Thore durch Hadrian wieder etwas hergestellt wurden, doch ist dies nicht sehr wahrscheinlich; die Bauarbeiten des Kaisers bezogen sich mehr auf die Stadt selbst, als auf die Tempelmauern; die eigentliche Restauration der Thore geschah erst später, beim Huldathor durch Justinian im sechsten Jahrhundert (wie ein dabei gebrauchter, mit einer Inschrift versehener Stein beweist). Der Thorweg bildete den Unterbau für seine Marienkirche. Was das goldene Thor betrifft, so war dasselbe i. J. 562, als Justinian starb, noch nicht restaurirt; denn etwas später, zwischen 570 und 600, sah es ANTONINUS MARTYR noch in Trümmern. Er sagt: »von Gethsemane stiegen wir viele Stufen zu dem Thor von Jerusalem hinauf, dieses Thor der Stadt schliesst sich an das einstmals schöne Thor des Tempels an, dessen Schwelle und Pfosten noch stehen.« Hier ist von zwei verschiedenen Thoren die Rede, zuerst ist das Stadtthor genannt, das natürlich in der Stadtmauer gelegen hat; in der Nähe, aber in einiger Entfernung davon, befinden sich die Ruinen des einstigen Tempelthores, das natürlich in der Tempel-Umfassungsmauer gelegen hatte. Was die genannten Stufen betrifft, so sind wohl solche schon in früheren Zeiten dagewesen, welche den Fussgängern gestatteten, vom Thore gerade aus den Abhang

hinab zu gehen, das Thal zu überschreiten, und etwas südlich vom Garten Gethsemane mündete dieser Fussweg in den Hauptweg ein. Das hat aber mit dem Wege, auf welchem Christus seinen feierlichen Einzug in den Tempel hielt, nichts zu thun. Etwas später, im Jahre 614, nahmen die Perser unter Chosroes die Stadt Jerusalem ein und zerstörten viele Bauten, besonders Kirchen, darunter die im Thal Josaphat (Kidronthal) gelegenen. Dabei fiel wohl auch das östliche Stadtthor der Vernichtung anheim. Der christliche Kaiser Heraklius besiegte dann die Perser und kam als Sieger im Jahre 629 mit dem wiedererlangten heiligen Kreuz nach Jerusalem. Er zog durch dieses östliche Thor, durch welches auch Jesus einst unter Hosiannarufen eingezogen sei, wie die alten Berichterstatter melden. Ich denke: Heraklius, der doch auch etwas in Jerusalem bauen wollte, fasste den Entschluss, das goldene Thor auf den alten Fundamenten wieder aufzubauen, aber nach einem neuen byzantinischen Plane. Es war so ein Denkmal seines siegreichen Einzuges in Jerusalem, und der Wiederbringung des heiligen Kreuzes; zugleich auch ein Denkmal des einstigen Einzuges Christi. In Bädeker's Palästina (3. Aufl. 1891, S. 56) wird der Bau (so wie er jetzt ist) dem siebenten Jahrhundert zugeschrieben; andere setzen ihn früher, oder auch später. Der Monumentalbau, wie er angefangen und in den Haupttheilen ausgeführt ist, wurde aber niemals fertig. Das bleibt immer unerklärt, wenn Justinian den Bau errichtet hätte; denn dann hätte er ihn gewiss auch fertig gestellt. Nun aber nahmen die Muhamedaner unter Omar im Jahre 637 die Stadt ein, also nur 8 Jahre nach Heraklius' Einzug, da war sein Bauwerk noch nicht fertig, und wurde auch nicht vollendet, im Gegentheil liess Omar die Thoreingänge vermauern. Bei dieser gründlichen Restauration des Thores durch Heraklius wurde dasselbe zum eigentlichen Ostthor mit prächtiger Vorderseite gemacht; das früher vor demselben in einiger Entfernung stehende Stadtthor wurde weggethan und die Mauer bis zur Erdoberfläche abgetragen [1]; hinfort bildete die östliche Tempelmauer auch zugleich die Stadtmauer. Als die Kreuzfahrer Jerusalem in Besitz hatten, wurden die Thoreingänge wieder geöffnet, und mit Thürflügeln

1) Warren hat dieselbe unter dem Boden wieder gefunden, s. Recovery of Jerusalem, London 1871, S. 158 f.

versehen. Zweimal im Jahr wurde das Thor geöffnet: am Palmsonntag, wo sich die Prozession am Ölberg bildete, und die Menge dann unter Anführung des Patriarchen, der auf einem Esel ritt, durch dieses Thor einzog. Ebenso am Tage der Kreuzauffindung und in Erinnerung daran, dass Heraklius das Kreuz wieder siegreich hier herein gebracht habe. Als aber dann im Jahre 1187 Saladin die Stadt eroberte, wurden die Thoreingänge wieder vermauert. So ist es geblieben bis heute. Die Christen konnten bei ihren Prozessionen nicht mehr durch dieses Thor einziehen, sondern zogen nunmehr durch das Zionsthor (*bab en-nebi daud*) ein. Erst im Jahre 1738 wurde dieser Brauch aufgehoben, und die Prozessionen in die Kirchen selbst verlegt.

Die Geschichte, Tradition, sowie die Beschaffenheit der Örtlichkeiten und des Terrains thun zur Genüge dar, dass Christus von Bethanien kommend durch das Ostthor oder das goldene Thor eingezogen ist, und nicht durch ein Südthor, und dass die Annahme SEPPS und seiner Nachfolger der Begründung entbehrt.

Bücheranzeigen.

Palästina, Land und Leute. Reisebeschreibungen von W. Bambus. Berlin, S. Cronbach, 1898. 175 SS. 8⁰.

Der Verfasser ist gereist in allererster Linie um die jüdischen Kolonien und ihre Verhältnisse kennen zu lernen, und seine Schilderung gilt hauptsächlich diesen. So erfahren wir aus dem Buch sehr vieles, was sonst in keiner Reisebeschreibung steht. Die im XVI. Band unserer Zeitschrift gegebene Statistik erhält durch diese Schilderung eine werthvolle Ergänzung. Dass dem Verfasser alles im rosigsten Lichte erscheint, dass er mit Worten warmer Anerkennung für das, was bisher die Kolonien geleistet, nicht kargt, wird man ihm nicht verargen. Die Zukunft muss lehren, ob diese Kolonien, die jetzt meist noch unterstützt werden, auf eigenen Füssen zu stehen und aus eigener Kraft sich gedeihlich zu entwickeln im Stande sein werden. Jedem aber, der sich für die jüdischen Kolonisationsprojekte interessirt, seien diese Bilder aus dem Leben der Kolonien zur Lektüre empfohlen.

Berlin-Friedenau. BENZINGER.

Auf der officiellen Festfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Reisebriefe von G. Freiherrn von Scherr-Thoss. Breslau, W. G. Korn, 1899. 78 SS. 8⁰.

Die Kaiserfahrt nach dem Orient im verflossenen Herbst hat eine wahre Fluth von Reiseberichten und sonstigen kürzeren und längeren Werken über Palästina hervorgerufen. Das oben genannte Werkchen ist aus den Reisebriefen entstanden, welche der Verfasser von unterwegs an die »Schlesische Zeitung« geschrieben hat. Das gereicht ihm nicht zum Schaden. Die empfangenen Eindrücke werden in ihrer unmittelbaren Frische wiedergegeben. Nicht minder ein Vorzug ist, dass der Verfasser sich auf die Schilderung der persönlichen Erlebnisse und Schicksale der Passagiere der so berühmt gewordenen »Mitternachtsonne« beschränkt und ganz darauf verzichtet, eine objektive Beschreibung des Landes und der Leute in Palästina etc. zu geben. Solche Schilderungen aus flüchtiger Touristenfeder haben wir nur zu viele; sie haben meistens keinen Werth. Aber wer sich für die officielle Festfahrt und die Leiden und Freuden der Theilnehmer interessirt — mit Recht bemerkt der Verfasser, dass sich schon ein ganzer Sagenkreis um diese Reise gewoben —, der wird gerne das in angenehmem Plauderton nicht ohne gemüthlichen Humor geschriebene Büchlein zur Hand nehmen.

Berlin-Friedenau. BENZINGER.

Clos, Dr. Ed. Maria, Pfarrer und Dekan, Kreuz und Grab Jesu. Kritische Untersuchung der Berichte über die Kreuzauffindung. Kempten, Kösel'sche Buchhandl., 1898. VI 644 SS. 8⁰.

Veranlassung zu dem ausführlichen und mit Begeisterung geschriebenen Buche gab bei dem Verf. das Bestreben, »die Form des Heilandskreuzes auf dem Calvarienberg zu Feldafing, das nach den Visionen der hl. Katharina Emmerich angelegt worden war und die Aufmerksamkeit der Besucher erregt hatte, wissenschaftlich zu rechtfertigen«. Dabei legt er ein Hauptgewicht auf »das mystische Fühlen und Schauen«, nämlich auf die Gabe, das Heilige vom Unheiligen durch Fühlen zu unterscheiden; diese Gabe besitze die Kirche. Nicht minder ist die Gabe des Schauens von solchen Visionären, welche die Kirche unter die Zahl der Heiligen oder Seligen aufgenommen hat, für die Untersuchung nach dem Verf. von grossem Gewichte: so habe das XIX. Jahrhundert der Kirche eine Heilige geschenkt (die Katharina Emmerich), deren ganzes Wesen im passiven Schauen sich concentrirt habe. »Ich halte es für wissenschaftlich wohlgethan, ihre Visionen in allen Dingen zu Rathe zu

ziehen, wo die Schriften der Apostel Lücken gelassen haben« (S. 517). Demgemäss machen dem Verf. in Bezug auf die Überlieferung betr. das Kreuz Jesu die Unglaubwürdigkeiten und Widersprüche der Berichterstatter über Constantins Kreuzesvision und Helenas Kreuzauffindung, und die bekannten Einzelheiten, welche auf den ersten Blick einen legendarischen Charakter aufweisen, keine Bedenken. Er folgert aus dem von der Kirche recipirten Relequienkult, speciell aus den in aller Welt vorhandenen Kreuzestheilen, an deren Echtheit er nicht im mindesten zweifelt, dass das Kreuz Jesu seiner Zeit nach langer Verborgenheit durch die Kaiserin Helena wieder aufgefunden worden ist. Er nimmt als eine beglaubigte Thatsache und als die Quintessenz der verschiedenen Nachrichten an, dass der Kaiserin Helena ein alter Jude Namens Judas, der später Christ geworden, zur Vernehmung vorgeführt worden sei, der den Kreuzlagerungsort anzugeben gewusst habe, so dass durch Helena die Ausgrabungsarbeiten angeordnet werden konnten. Man fand die drei Kreuze, doch sei es ein Irrthum der Geschichtsschreiber, welche berichten, dass die drei Kreuze gleichgestaltet gewesen seien; das Kreuz Jesu habe die Gestalt eines Ezes (Y) gehabt, wie auch nur ein solches Kreuz bei Jesu Hinrichtung zur Anwendung gekommen sein könne. Das Ez sei das Hinrichtungskreuz der Juden gewesen; alle Vorbilder des Kreuzes im alten Testamente weisen die Ezgestalt auf: der Baum des Lebens, der Stab Mosis, »der visionäre Stab des Messias« (Ps. 109), die Segenslinien des alten Bundes (CLOS meint damit die Bewegung der Hände bei der Ceremonie des Segenssprechens), der Schlüssel Davids, der Messiasstern. Ferner weist der Verf. auf verschiedene Prophezeiungen über das Kreuz Christi (Ps. 22. 15; 96, 10). Weiter könne im Augenblick der Verurtheilung ein Patibulumkreuz (T), wie die Römer es benutzt hätten, nicht in Bereitschaft gewesen sein, wohl aber ein Ez, »denn bis zu dem Augenblicke der Verurtheilung war für die römische Executionsabtheilung kein Anlass vorgelegen, für Jesus ein römisches Hinrichtungskreuz herzurichten«. Die Nachrichten über die Kreuztragung lassen ein römisches Kreuz nicht zu und zwar weil man den Verbrechern bei den Römern nicht das ganze Kreuz aufzulegen pflegte, nach den Evangelisten aber hätte der Herr das ganze Kreuz getragen: nach den Geschichten der hl. Emmerich waren die beiden Ezarme mit Stricken auf den Stamm gebunden, so dass alles mit einander ein Bündel darstellte. Endlich passt die Vielheit der Holzarten der Kreuzreliquien nicht zu einem römischen Kreuze (T), das nur aus zwei Holzarten bestanden haben kann; das Kreuz Jesu bestand aus fünf Holzarten, d. h. aus fünf Stücken, war also ein Ez, das sich zusammensetzt aus Stamm, zwei Armen, Aufsatzstück, Fussblock. Mehr Berechtigung hat die historische Beweisführung, dass in der That das Kreuzeszeichen, wie es sich seit dem 5. Jahrh. in der Kirche eingebürgert hat, in den ersten Jahrhunderten nur sehr selten gefunden wird. Diese crux inmissa (†) sei weder durch die Urtradition, noch durch die Kreuzfindung eingeführt worden, sondern durch spätere Umwandlungen des konstantinischen Labarumzeichens entstanden. Die Frage, aus welchem Grunde die Kirche ein nicht historisches Kreuzschema für ihre liturgischen Zwecke einführte, gesteht CLOS, selbst nicht in befriedigender Weise beantworten zu können.

Den zweiten Hauptgegenstand seiner Abhandlung bildet das Grab Christi. Mit grossem Aufwande eigenartiger Gelehrsamkeit sucht CLOS zu erweisen, dass die Reste des Grabfelsens nicht mehr auf der ursprünglichen Stelle, auf der Helena noch den ganzen Felsen gefunden hat, stehen, und der Grabgarten sich nicht auf Golgata selbst und nicht am Fusse des Hügels auf der Westseite des Calvarienberges, vielmehr auf dessen Südseite und zwar zu Füssen der Zionsmauer befunden habe.

Sicher ist dem Verf., dass Helena den Ort des Grabes wiedergefunden habe. Wenn TOBLER behauptet: Makarius habe die nächste beste zu Tage gekommene Höhle als die heilige Höhle bezeichnet, ohne andere Gründe als Glaube, Wunder oder gar absichtliche Täuschung zu haben, so antwortet ihm CLOS S. 31: »wir Katholiken nehmen mit oder ohne Erlaubniss TOBLER's auf

Grundlage der hl. Schrift an, dass Visionen eines der Mittel sind, welche Gott zu Mittheilungen an die Menschheit verwendet. Es sei in der That mehr als wahrscheinlich, dass die subjektive Sicherheit Helenas über die Echtheit der ausgegrabenen Stätte ihre Quelle in derartigen Visionen gehabt habe. Helena hatte die Mission zu suchen und zu finden; es musste ihr also das ihr direkt unbekannte, weil noch verborgene Objekt ihrer Mission wie in einem Spiegel gezeigt werden, denn nur dann war sie befähigt, Gefundenes als wirkliches Objekt ihres Suchens zu bezeichnen. Aus allen Nachrichten ergab sich, dass Helena und Makarius die gefundenen Stellen für die gesuchten hielten, dass alle über die Erhaltung derselben in Erstaunen und Freude sich ergingen, und dass von keiner Seite irgend ein Zweifel oder eine Beanstandung erhoben wurde. Auf diesen Stellen liess Konstantin Bauwerke errichten, deren Lage und Plan Clos in einem besonderen Anhange S. 576—625 zu rekonstruiren sucht. Diese Bauten, nämlich die Auferstehungskirche und die Kreuzbasilika nebst dem Wandelgange, seien in ihrem Bestande und in öffentlicher Verehrung geblieben bis zum J. 614. In diesem Jahre erstürmte der Perserkönig Chosroes Jerusalem. Grabkirche, Säulengang und Basilika wurden zerstört und die h. Kreuzreliquie entführt. Im J. 616 begann Modestus auf der Stelle der Basilika einen Neubau. Als er das Hemisphärium auf den alten Grundlagen wieder hergestellt und zu einem Rundtempel ergänzt hatte, da habe das frühere Centralheiligthum, die hl. Kreuzreliquie, gefehlt, diese hatten die Perser geraubt, weshalb sie auch unwiderbringlich verloren schien. Da habe Modestus den Grabfels aus den Mauertrümmern herausgeschält und unter Erneuerung des geziemenden Schmuckes an die Stelle des zerstörten und nicht mehr erforderlichen Kreuzcubikulums gesetzt (S. 102. 119). Clos hat nämlich vorher auf Grund der Mittheilungen des Cyrill, Eusebius, des Pilgers von Bordeaux, der peregrinatio Silviae, des Hieronymus u. a., und auf Grund der Vision der Kathar. Emmerich zu erweisen gesucht, dass das ursprüngliche Grab Jesu viel weiter vom Kreuzigungsort entfernt gewesen sei, als heute angenommen werde. Das Grablager sei in der konstantinischen Anastasis im Westen gelegen, während es Modestus in den Norden verlegt habe, wo es heute noch nach 13 Jahrhunderten gezeigt werde. Trotzdem thue die Versetzung des Grabfelsens der Echtheit des gegenwärtig noch existirenden Grablagers keinen Eintrag. »Wir Katholiken glauben an die Echtheit und lassen uns in unserer Überzeugung nicht einmal durch die wiederholten Zerstörungen irre machen, die im Laufe der Zeit durch die Muselmänner an dem Grabfelsen verübt wurden und die Dr. Tobler und Dr. Sepp zu dem verzweifelten Ausspruch brachten, dass von dem ehemaligen Felsen nicht ein Stück mehr vorhanden sei. Eher nehmen wir einige Wunder in den Kauf, die bei solchen Gelegenheiten sich ereignet haben sollen. Glaubensfanatikern, was wir Katholiken nach dem Urtheile des Negationsfanatikers Tobler einmal sind, kommt es auf einige Wunder mehr oder weniger nicht an.« Obwohl also der ursprüngliche Platz, an welchem das Grab Jesu sich befand, ein anderer ist, so ist doch das heutige Grab echt, weil dessen Felsgestein von dem ursprünglichen Platz auf den jetzigen übergeführt worden sei.

Der Leser des Buches wird zu manchen dieser Behauptungen ein Fragezeichen setzen müssen. Die Idee, dass das Kreuz Jesu die Ezform gehabt habe, ist zwar neu und der Verf. versucht sie mit viel Scharfsinn zu begründen, aber überzeugen wird seine Beweisführung die Wenigsten. Und ebenso ist es mit dem Nachweise, dass das heutige hl. Grab nothwendig echt sein müsse, obwohl seine Lage früher eine andere gewesen sei; denn dass Modestus den Grabfelsen versetzt habe, ist eine ganz willkührliche Annahme des Verf.s. Vielleicht wäre nach mancher Seite hin das Urtheil des Verf.s anders ausgefallen, wenn ihm selbst eine Reise nach Jerusalem ermöglicht worden wäre. Dennoch bietet das Buch des Interessanten nicht wenig über ein Gebiet, das stets seine Anziehungskraft behalten wird, so namentlich den Nachweis über das altjüdische Kreuz und die Zusammenstellung der vielen Kreuzreliquien und Kreuzigungsnägel etc.

Ziegelhausen. Dr. H. Hagenmeyer.

Zur Orientirung der Arculf'schen Planzeichnung der Zionskirche des VII. Jahrhunderts.

Von D. Carl Mommert, Pfarrer in Schweinitz
(Pr. Schlesien).

In Band XXI der ZDPV. (S. 149—183) gelangte ein Aufsatz von mir über »Die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion« zur Veröffentlichung, der dann später in meiner unter demselben Titel im Verlag von E. Haberland (Leipzig 1899) erschienenen Schrift abgedruckt wurde. Er behandelte im Wesentlichen die Tradition bezüglich der Ortslage des Wohn- und Sterbehauses der Mutter Jesu. Gleichzeitig mit meinem genannten Aufsatz erschien ein solcher von Professor D. Zahn[1], der sich mit demselben Gegenstand beschäftigte. In einem für die Frage nach der Ortslage des Sterbehauses der Maria ausschlaggebenden Punkte urteilt D. Zahn anders, als ich. In meiner oben angeführten ausführlicheren Schrift konnte ich darauf bereits Rücksicht nehmen. Eine kurze Wiedergabe des dort Gesagten an dieser Stelle dürfte als notwendige Ergänzung zu meinem Aufsatz in Band XXI dieser Zeitschrift gerechtfertigt erscheinen.

Das Endergebniss meiner Forschungen hatte ich in meiner Schrift (S. 109) in nachstehende Sätze gefasst:

1. Das Haus, in welchem die hl. Mutter Jesu von der Himmelfahrt des Herrn bis zu ihrem sel. Ende gelebt hat und wo sie auch gestorben, ist auf Zion in der unmittelbaren Nähe des Coenaculum zu suchen.

1) Neue kirchliche Zeitschrift X, 1899. 5. Heft, S. 582 ff.

2. Die Tradition bezüglich der genaueren Lage dieses Hauses weist bedeutende Schwankungen auf.

Die Planzeichnung des Arculfus (um 670) verlegt den Heimgang Mariä, den sie innerhalb des Coenaculums ansetzt, in den Südosten der Abendmahlsstätte. Die Zeichnung Bedas (um 720) lässt Maria genau südlich von derselben Abendmahlsstätte, in der Südwestecke des Coenaculums sterben. In der Marienkirche der Kreuzfahrer erscheint der Ort, wo Maria den Geist aufgegeben haben soll, in der nördlichen Seitenapsis der Kirche, also nördlich von der Abendmahlsstätte und ausserhalb des Coenaculums. Auf dem Plane der hl. Stadt von Marino Sanuto (um 1310) und auf einem andern Stadtplane vom Jahre 1350 ist dieselbe Stätte im Nordosten des Coenaculums dargestellt. Seit dem sechzehnten Jahrhundert wurde ebendieselbe im Westen des Coenaculums gezeigt. Die neueste Tradition (seit 1898) endlich rückt die Stätte des Heimganges der hl. Jungfrau in den Nordwesten des Coenaculums.

Der Leser wird sich nun fragen, wie es möglich war, dass die Sterbestätte der hl. Jungfrau eine so wundersame Rundreise aus dem Südosten in den Süden, aus dem Süden in den Norden, aus dem Norden in den Westen und aus dem Westen in den Nordwesten der unverrückt erhalten gebliebenen Abendmahlsstätte machen konnte. Die Lösung dieser Frage ist für den Unterrichteten jedoch eine sehr einfache. Man wusste, dass die hl. Jungfrau ihre letzten Lebenstage zu Jerusalem verbracht hatte und dass dieselbe ebendaselbst in dem Hause des Apostels und Evangelisten Johannes auf Zion gestorben war. Der genauere Ort aber, wo ihr Tod erfolgte, war in Vergessenheit gerathen. Die diese Stätte localisirende Planzeichnung der Zionskirche, welche wir dem Arculfus, sowie diejenige, die wir dem Beda Venerabilis verdanken, und der Kirchbau der Kreuzritter diente naturgemäss den späteren Forschern als Hauptanhaltspunkt in dieser Frage.

Auf Grund des Kreuzritterbaues zeigte und verehrte man vom 12. bis zum 16. Jahrhundert diese Stätte im Norden des in seinen Lageverhältnissen unverrückt erhaltenen Coenaculums. Im 16. Jahrhundert scheint das Ansehen des gelehrten Beda, dessen Planzeichnung die Stelle, wo Maria starb, in die Südwestecke der Zionskirche ansetzt, die Tradition auf die Westseite des

Coenaculums geleitet zu haben, weshalb Anselmus (1508), Quaresmius (1620), Zwinner (1658) und andere den Ort »Mariä Heimgang« hier suchen. Noch später ging man auf die Zeichnung des Arculfus als die älteste Autorität in dieser Sache zurück, und die Tradition wanderte auf Grund einer irrthümlichen Ansicht über die Orientirung dieser Zeichnung in den Nordwesten des Coenaculums.

Ich begnüge mich hier damit, diese letztere Ansicht eingehender zu behandeln.

Zunächst ist zu bemerken, dass die Planzeichnung des Arculfus, welche in den verschiedenen alten Handschriften nur unwesentliche Abweichungen aufweist, wohl nicht besagen will, dass die hl. Ereignisse, welche sie localisirt, gerade in den auf der Zeichnung in Anspruch genommenen Winkeln der alten Zionskirche, d. i. in verschiedenen Winkeln des von der hl. Schrift genannten Obersaales stattgefunden hätten. Sie will vielmehr wohl nur berichten, dass das Abendmahl, die Herabkunft des hl. Geistes und der Heimgang Mariä in demselben Gebäude statt-gehabt. Dass der Herr sein letztes Ostermahl mit seinen 12 Aposteln nicht in einem Winkel des Obersaales gefeiert, — dass der hl. Geist nicht in einem andern Winkel desselben Saales auf die Erstlingsgemeinde, welche ja 120 Personen zählte, herabgekommen, das dürfte jedem schon aus dem Grunde einleuchten, weil die Personen, welche diesen Ereignissen anwohnten, einen grösseren Raum, im letztgenannten Falle gewiss den ganzen Obersaal in Anspruch nahmen.

Ich verstehe die in Rede stehende Zeichnung so, dass Arculfus damit sagen will, die alte Zionskirche, welche ja mit dem Obersaale der Schrift identisch ist (vgl. meine »Dormitio« Seite 60—68), sei der Ort der genannten Ereignisse in der Art, dass das Abendmahl und die Herabkunft des hl. Geistes im Obersaale, — der Tod Mariä aber in dem daruntergelegenen ebenerdigen (Parterre-)Zimmer statt hatte. Ich bin also der Ansicht, dass Arculfus in Bezug auf diese Ereignisse in seiner Zeichnung nur ein oben und ein unten, nicht aber ein gegenseitiges Lageverhältniss in horizontaler Richtung hat anzeigen wollen. Anders verhält es sich mit dem Grundrisse des Gebäudes selbst. Hier ist eine Orientirung nicht nur nothwendig, sondern von Arculfus auch gegeben.

Doch hören wir über diesen Punkt zunächst die Vertreter der modernen Tradition. Diese huldigen der Ansicht, dass die Zeichnung des Arculfus nicht nur das Gebäude, sondern auch die hl. Erinnerungs-Stätten der Legende orientirt habe, und vertreten die Meinung, dass die Zeichnung, um richtig verstanden zu werden, auf den Kopf gestellt werden müsse, so dass die Unterseite dem Norden, die Oberseite dem Süden, die rechte Seite dem Westen und die linke Seite dem Osten unserer modernen Karten und Pläne entspreche. Hiernach wäre dann die Stätte »Mariä Heimgang« im Nordwesten von der Stelle des hl. Nachtmahls, — der »locus coenae Domini«, d. i. die Stätte des hl. Nachtmahls, im Südosten des »Ortes, wo Maria starb« zu suchen.

Der Cardinal-Patriarch von Jerusalem Ludovico Piavi giebt dieser Auffassung in einer Denkschrift Ausdruck, die er für den deutschen Kaiser ausgearbeitet, und deren hierher gehörige Stelle nach der Zeitschrift »Das hl. Land« (XLIII, 1899, 29) folgenden Wortlaut hat: »St. Arculfus, welcher Jerusalem um das Jahr 670 besucht und uns hiervon eine werthvolle Beschreibung mit Plänen der hauptsächlichsten Basiliken hinterliess, bezeichnet auf dem Plane des Coenaculums drei bedeutende Sanctuarien, nämlich das des Abendmahles des Herrn, das der Herabkunft des hl. Geistes und das des Todes Mariä, welch letzteres sich im linken oder nördlichen Seitenschiffe dieser Basi- »lika befand«.

Aehnlich schreibt der Abbé Don Heidet zu Jerusalem in derselben Zeitschrift (XLIII 97): »Um das Jahr 670 wurde Je- »rusalem besucht von einem Bischofe . . . . . . mit Namen Arculf. »Er wohnte etwa sieben Monate in der hl. Stadt« . . . . . . »Er »giebt uns eine Zeichnung von der Kirche von Zion, mit drei »Angaben. Die erste: Ort des Abendmahles des Herrn; die zweite: »Hier stieg der hl. Geist auf die Apostel herab; die dritte: Hier »ist die hl. Maria verschieden. In der Mitte die Säule, an welcher »der Heiland gegeisselt wurde. An der Seite lag der Stein, auf »welchem der hl. Stephanus gesteinigt wurde. Hiernach lag das »Coenaculum nach Südosten; der Ort der Herabkunft des hl. »Geistes nach Südwesten; der Ort der Dormition nach Nord- »westen.«

Endlich hat, wie schon oben erwähnt, namentlich Professor

D. Zahn in der »Neuen kirchlichen Zeitschrift« (X., 1899, 5. Heft, S. 382 ff.) die Frage nach der Orientirung dieser Zeichnung des Arculf in dieser Weise zu beantworten versucht. Er schreibt: »Eine, wie mir scheint, sehr naheliegende Frage ist trotzdem meines Wissens von niemand förmlich aufgeworfen und, wenn ich nicht sehr irre, nur von Tobler stillschweigend, aber verkehrt beantwortet worden, das ist die Frage nach der Orientirung dieser Zeichnung des Arculf. Tobler nahm als selbstverständlich an, dass der Grundriss Arculf's nach der Weise unserer modernen Landkarten und Stadtpläne Norden oben, Süden unten, Westen links und Osten rechts auf dem Blatte zeige. »Das gerade Gegentheil scheint mir, abgesehen von jeder Vergleichung mit sonstigen Nachrichten, aus zwei Gründen gewiss zu sein. Erstens dürfte selbstverständlich sein, dass Arculf den »Plan der Kirche so aufzeichnete, wie sie vor ihm lag und beim Eintritt sich ihm darstellte, wenn er von der Stadt zur Zionskirche hinausging, d. h. in der Richtung von Norden nach Süden, nicht umgekehrt. Er hatte dann, wie der heutige Besucher von Nebi Dâud, Westen zur Rechten, Osten zur Linken. So hat er den Grundriss gezeichnet. Zweitens scheint mir ebenso selbstverständlich zu sein, dass die einzige Thüre der Kirche, welche Arculf in seinem Grundriss verzeichnet hat, nicht an der Südseite gelegen haben kann, als ob die Besucher vom Thal Hinnom heraufgeklettert wären, um zur Kirche zu gelangen, sondern an der Nordseite der Kirche, auf welche die von der Stadt, vom Zionsthor herkommenden Besucher ihr Weg zuführte. Im andern Falle hätte die ganze Gemeinde von Jerusalem mit dem Bischofe an der Spitze z. B. am Pfingstsonntage, wie es um 385 üblich war, um die ganze Kirche herumziehen und dann von der Hinterseite hineintreten müssen. Beide Erwägungen führen zu demselben Ergebnisse. Die Zeichnung Arculfs muss, um einem modernen Situationsplane zu entsprechen, auf den Kopf »gestellt werden.« . . . .

»Ich gedenke, wie schon bemerkt, nicht die sehr verwickelte und in vielen Punkten noch unaufgeklärte Geschichte der Bauten »und der daran geknüpften Traditionen von der Zeit Arculfs an bis zur Gegenwart im Folgenden vorzutragen, sondern beschränke mich aus guten Gründen auf die Zeit bis zu Arculf hin. Das aber leuchtet von selbst ein, dass die Verwunderung des treff-

»lichen Tobler über die wunderbaren Vertauschungen der Plätze »für die einzelnen Elemente der Localsage im Laufe der Jahr- »hunderte (II, 112) sich sofort ermässigt haben würde, wenn er den Grundriss Arculfs richtig aufgefasst hätte. Dem Grundriss entspricht die Lage des heutigen Coenaculum im Verhältniss zu dem vom Kaiser erworbenen Grundstück, sofern in dessen südlichem, zwischen Nebi Dāud und dem amerikanischen Kirch- »hofe liegenden Theil die Dormitio S. Virginis gesucht wird. Die Diagonale des rechteckigen Grundrisses Arculf's, welche vom locus coenae domini zu dem locus, ubi S. Maria obiit, führt, läuft ebenso von Südost nach Nordwest, wie die Linie vom heutigen Coenaculum zu dem vorhin bezeichneten Theil jenes Grundstücks. Wir haben keine Maasse der Zionskirche aus der Zeit Arculf's. Da dieselbe aber von ihm und andern als eine sehr grosse Basilika beschrieben wird, so wäre von hier aus nichts dagegen zu sagen, dass innerhalb der von Osten nach »Westen ziemlich lang sich hinstreckenden Basilika sowohl das »heutige Coenaculum in der Südostecke, als auch ein Stück des »jetzt in deutschen Besitz gelangten Grundstückes in der Nord- »westecke gelegen habe.« —

So D. Zahn.

Diesen Ausführungen gegenüber weise ich nun nach, dass die Sache sich trotzdem nicht so verhält, wie die Anhänger der modernen Tradition über den »Heimgang Mariä« erklären.

Wenn Zahn glaubt, dass Arculfus vom heutigen Zionsthore aus das Coenaculum besucht und gezeichnet hat, so irrt er. Arculfus steigt, ebenso wie der Pilger von Bordeaux vom Jahre 333, von Siloa empor zur Zionskirche und geht von hier zum Hause des Kaiphas und von dort zum Thurme Davids. Man braucht, um dies einzusehen, nur die Reihenfolge der Kapitelüberschriften des Arculfus zu lesen: XVII. Von der Felshöhle im Oelberge etc; XVIII. Vom Thore Davids und dem Orte, wo Judas sich erhängte; XIX. Von der Form der Zionskirche. Damit vergleiche den Bericht des Bordeaux-Pilgers, welcher die üblichen Pilgerwege kurz aufzählt und (Tobler-Molinier, Itinera 17) sagt: »deorsum in valle juxta murum est piscina, quae dicitur Siloa« . . . Ex eadem ascenditur Sion, et paret, ubi fuit domus Caiphae sacerdotis . . . . . Intus autem, intra murum Sion, paret locus, ubi palatium habuit David«, d. i. »Unten im Thale an der Stadt-

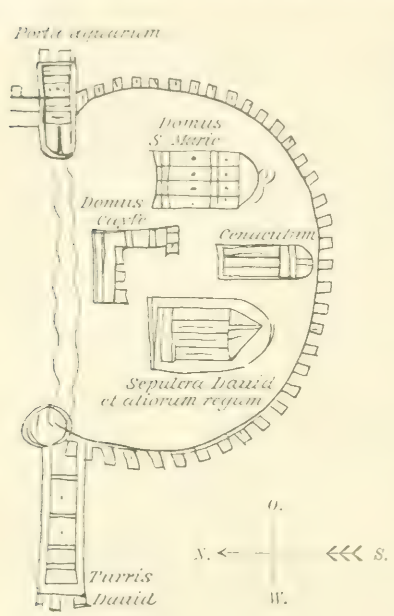
»mauer ist der Teich Siloa . . . . . Von diesem (Siloateiche)
»steigt man hinauf zur Zionskirche, dann sieht man den Ort, wo
»das Haus des Hohenpriesters Kaiphas gestanden hat . . .
»In der Stadt aber, innerhalb der Zionsmauer sieht man den Ort,
»wo David seinen Palast hatte.« — Arculf hatte also auf seinem
Wege nicht, wie der heutige Pilger, der vom Zionsthore aus das
Coenaculum besucht, den Westen zur Rechten und den Osten
zur Linken, sondern, da er von Siloa, also von Süden heraufgestiegen kam, den Westen zur Linken und den Osten zur
Rechten.

Zahn's zweiter Einwurf, dass die einzige Thür der Kirche nicht auf der Südseite derselben sich befunden haben könne, weil die Besucher nicht vom Thale südwärts hinaufklettern konnten, sondern von Norden her hätten kommen müssen, würde demnach ebenfalls hinfällig werden. Aber auch wenn die Pilger von Norden her, so wie heut, das Coenaculum besucht hätten, ist die einzige Kirchthür im Süden des Coenaculums sehr wohl zu rechtfertigen. Die alte Apostelkirche stand eben nicht nach heutiger Unsitte ringsum frei da, sondern war nach alter kirchlicher Vorschrift von An- und Umbauten geschützt und man betrat dieselbe, so wie es heut noch der Fall ist, von einem Vorhofe aus. Darum sagt Beda (de locis sanctis cap. III, in Tobler-Molinier, Itinera 218): »In superiori montis Sion planitie monachorum cellulae frequentes ecclesiam magnam circumdant, illic, ut perhibent, ab apostolis fundatam«, d. i. »Auf der Hochfläche des Berges Zion umgeben zahlreiche Mönchszellen eine grosse Kirche, welche, wie man sagt, von den Aposteln dort gegründet worden ist.« — Dass man aber schon in der Apostelzeit in das Coenaculum durch einen Vorhof gelangte, lehrt die Apostelgeschichte (12, 13) in den Worten: »Als er (Petrus) aber an die Thür des Vorhofes klopfte, trat eine Magd heraus, um zu horchen.«

Zahn's Berufung auf alte Karten (a. a. O. S. 382 in Anm. 2) wird ihm wenig helfen, solange er diese Karten nicht namhaft macht. Jedenfalls aber hat er keine andern im Auge, als die von Reinhold Roehricht in unserer Zeitschrift in mehreren Jahrgängen nach und nach veröffentlichten, unter denen allerdings zwei die von Zahn adoptirte Orientirung der Arculf'schen Coenaculum-Skizze zu begünstigen scheinen: der Plan von Marino

Sanudo vom Jahre 1310 und der von einem Ungenannten vom Jahre 1350.

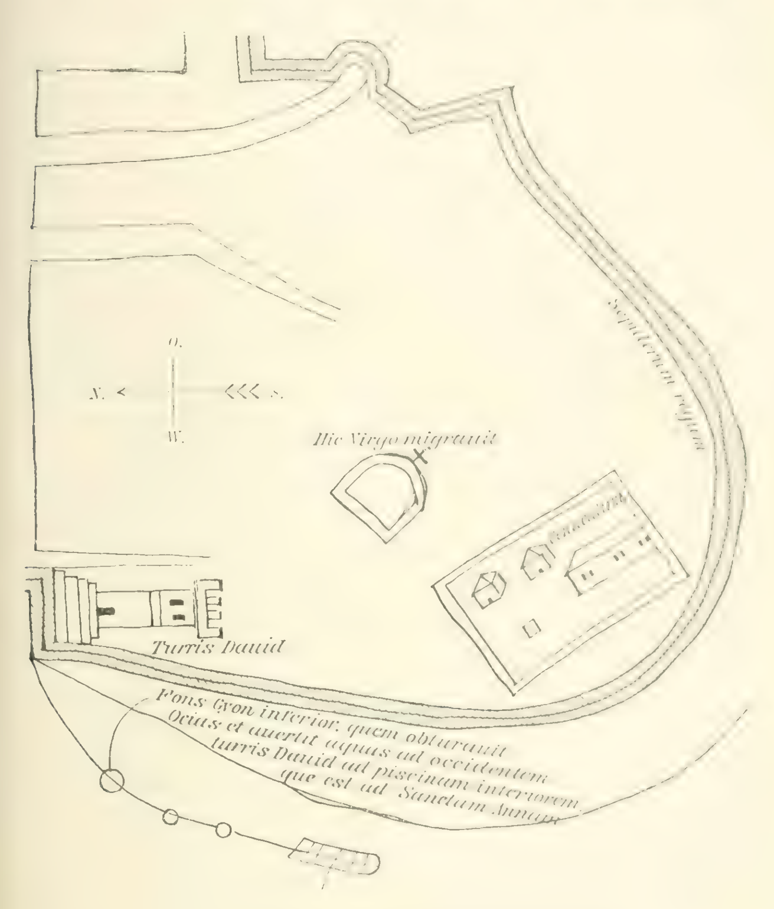
Aber wer genauer zuschaut, bemerkt, dass auf diesen Plänen der Westen unten und der Osten oben, der Norden links und der Süden rechts gezeichnet ist, was Jemanden, der mit den thatsächlichen Lageverhältnissen der hl. Stadt unbekannt ist, zu der irrigen Ansicht verleiten kann, dass das, was thatsächlich nördlich liegt, westlich gelegen sei. In meiner Abhandlung über die »Dormitio« in Band XXI dieser Zeitschrift (S. 179) ist der Situationsplan des Berges Zion mit seinen Baulichkeiten nach diesen Karten zur Darstellung gebracht. Ich habe einen richtig gestellten Orientirungspfeil hinzugefügt, allein eine verbessernde Hand hat meinen Orientirungspfeil geschwenkt, so dass die irreleitende Orientirung der Originalpläne wiederhergestellt wurde. Ich bringe dieselben deshalb hier wieder zum Abdruck mit der von mir berichtigten Orientirung. Es kann sich so jeder leicht überzeugen, dass in den Jahren 1310 und 1350 das Haus der Jungfrau im Nordosten des Coenaculums gezeigt und gezeichnet worden ist. Die von Zahn beliebte Orientirung des Arculf'schen Grundrisses der Zionskirche würde also in diesen alten Stadtplänen eine Unterstützung nicht finden.



Situationsplan des Zion nach Marino Sanuto, v. J. 1310.

Dazu kommt der Umstand, dass der seit Hadrian ausserhalb der neuen Mauer belassene Theil des Zion mit dem Coenaculum in altjüdischer Zeit innerhalb der Stadt belegen war und also nicht nur auf der Nordseite, sondern auch auf der Süd-, Ost- und Westseite desselben, Gassen und Häuser sich befanden, und alte in den Naturfelsen der steilen Abhänge des Zion ge-

hauene Steinstufen bezeugen, dass früher viel benutzte Aufstiege zum Zion auch vom Hinnom-Thale her bestanden haben. Das alte Coenaculum war also jedenfalls früher nicht nur von Norden, sondern auch von Süden her zugänglich und daher,



Situationsplan des Zion aus dem Jahre 1350.

trotz Zahn's gegentheiliger Ansicht, eine Thür in der Südfront des Coenaculums wohl begründet.

Als ganz misslungen muss Zahn's Ausfall gegen Tobler bezeichnet werden, welcher die Frage nach der Orientirung der

Arculf'schen Planzeichnung »stillschweigend, aber verkehrt« beantwortet haben soll.

Tobler hat zwar in seinen zahlreichen die Topographie der hl. Stätten betreffenden Schriften manches irrthümlich und verkehrt dargestellt, — aber die Frage nach der Orientirung der Arculf'schen Planzeichnung der Zionskirche hat er nicht nur richtig beantwortet, sondern seine Auffassung mit wissenschaftlichen, schlagenden Gründen belegt, so dass ihm hierin weder Schweigen, noch auch eine verkehrte Antwort zur Last gelegt werden kann.

Tobler sagt (Topographie von Jerusalem II, 102): »Um das »Jahr 670 wurde eine genauere Beschreibung der Apostelkirche »(Arculfus I 18), besonders der Grundriss der Kirche gegeben«. . . . »Von Süd her, jedoch mehr gegen West, als gegen Ost »trat man in den Tempel.« — Und in Anm. 3 auf S. 103 fügt er begründend hinzu: »So der Riss bei Mabillon, Quaresmius und »im Wiener Codex« . . . . . »Uebrigens fällt das doppelte auf, »dass der Eingang nicht in der Mitte, noch auch an der Nord»seite, gegen die Stadt angebracht war.« — »Beinahe in der »Mitte der Kirche stand die Marmorsäule, an welcher der Herr »gegeisselt worden war. In der Nähe des Nordwestwinkels der »Kirche war die Stätte des Abendmahles unseres Herrn, gegen »den Nordostwinkel geschah die Ausgiessung des hl. Geistes über »die Apostel — und im Südostwinkel starb Maria. Ausserhalb »der Kirche, welche so heilige Stellen umfasste, fand sich auf »der Westseite ein Stein vor, auf dem der Heiland gegeisselt »war«. — Zu diesem für die Orientirungsfrage des Grundrisses so wichtigen Steine, den ein gründlicher Forscher weder im Text des Arculfus noch in seiner Planzeichnung übersehen darf, bemerkt Tobler (S. 104, Anm. 2): »So im Plane des Münchener- »und des Wiener-Codex. Der St. Gallener-Codex lautet: Petra »supra quam creator noster a creatura sua heu flagellatus est. Der »Münchener-Codex hat zur Bezeichnung des Steines ein kleines, »an die Abendseite der Kirche angestossenes Quadrat; dagegen »sieht man es auf dem Wiener-Codex gänzlich getrennt. Mabil»lon und Quaresmius haben das Quadrat ebenfalls, doch nicht »ganz in der Mitte der Kirchwand gesetzt, und nicht näher be»zeichnet. Das B auf dem Plan, obschon es in der Kirche steht, »deutet auf das Quadrat links daneben; es nimmt jedoch genau

»den Platz der Codexschrift ein. Die sicher angegebene »Lage des Steines macht es einzig möglich, überall die »Himmelsgegenden zu bestimmen«.

Mehr dürfte zu TOBLER's Ehrenrettung kaum nöthig sein und es freut mich doppelt, dass gerade ich Gelegenheit hatte, ihm diesen Dienst zu leisten, weil ich sonst oft genug, wo ich ihn auf Irrwegen ertappte, ihn zu corrigieren in der Lage war.

Um die Frage nach der Orientirung der ARCULF'schen Planzeichnung der alten Zionskirche sachgemäss zu erledigen, werden wir also die inredestehende Zeichnung nach ihren verschiedenen Redactionen, sowie auch den dazugehörigen Bericht des ARCULFUS und seine Gepflogenheiten bei Abfassung anderer Planzeichnungen studiren müssen.

Was die einschlägigen Gepflogenheiten des ARCULFUS anbelangt, so kommen von den vier Planzeichnungen, die er für seine Reisebeschreibung dem ADAMNANUS geliefert hat, hier nur drei in Betracht, weil für die vierte, die Kirche über dem Jakobsbrunnen zu Sichem, sich ein Orientirungsnachweis nicht erbringen lässt, wie dies bei den drei andern der Fall ist.

Der erste von diesen drei Plänen stellt die Bauten des MODESTUS am hl. Grabe zu Jerusalem dar. Jeder, der mit den diesbezüglichen Ortsverhältnissen vertraut ist, sieht hier auf den ersten Blick, dass die Orientirung der Zeichnung die unserer modernen Planzeichnungen ist, d. i. dass die untere Seite der Zeichnung dem Süden, die obere dem Norden, die linke Seite dem Westen und die rechte dem Osten entspricht. Das Gleiche gilt von ARCULF's Planzeichnung der Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge, wo der beigegebene Text die Orientirung als eine unserer modernen Darstellungsweise entsprechende klar legt. Demnach würden wir erwarten dürfen, dass ARCULFUS die dritte Planzeichnung, den Grundriss der Zionskirche jener Zeit, auf dieselbe Art orientirt hat, d. i. so, dass der Süden untenhin zu stehen kommt.

Aber wir bedürfen dieses Beweisgrundes aus der Gepflogenheit unseres Autors gar nicht, denn auch für die Orientirung des Zions-Kirchen-Planes bietet die durch den begleitenden Text erläuterte Zeichnung uns einen festen Anhalt.

Der fleissige TOBLER hat, was die verschiedenen Redaktionen der inredestehenden Zeichnung anbelangt, in seiner »Topogra-

phie von Jerusalem (II, 103 u. 104) das Material reichhaltig zusammengestellt. Wir ersehen daraus, dass diese Zeichnungen in den Handschriften und Ausgaben der »Relatio Arculfi ab Adamnano scripta«, wie TOBLER-MOLINIER, oder der »Adamnani de locis sanctis libri tres«, wie PAUL GEYER sie nennt, in manchen Einzelheiten von einander zwar abweichen, im Wesentlichen aber übereinstimmen und dass alle auf der linken Schmalseite ein kleines Viereck aufweisen, das auf mehreren derselben durch eine Legende als der Stein bezeichnet wird, auf dem der Herr gegeisselt worden ist.

Auf der ZDPV. XXI, 165 abgedruckten Planskizze ist dieses kleine Viereck auf der linken Seite so wie auch ein anderes auf der unteren Seite, rechts vom Eingange in die Kirche, aus Versehen weggeblieben, findet sich jedoch auf der a. a. Orte S. 166 aufgeführten analogen Zeichnung des BEDA, nach deren Angaben der geneigte Leser unsere Skizze des ARCULFUS ergänzen wolle.

Dieser Stein bietet uns ein ganz zuverlässiges Mittel zur Bestimmung der Orientirung.

In dem der Planzeichnung beigegebenen Berichte sagt ARCULFUS nämlich, dass der Stein, auf welchem der Herr gegeisselt worden sein soll, an der westlichen Aussenseite der Kirche sich befinde.

Die hierher gehörige Textstelle lautet nach PAUL GEYER (Itinera Hierosol. 243): »Extra hanc supra descriptam grandem »basilicam (montis Zion), quae intrinsecus talia sáncta complec»titur loca, alia memorabilis exstat ad occidentalem partem »ejus petra, super quam, ut fertur, flagellatus est Dominus« — d. i. »Aussen an jener oben dargestellten grossen Basilika (des »Berges Zion), welche in ihrem Inneren derartige hl. Stätten »(wie die Zeichnung sie nennt) enthält, und zwar an ihrer »Westseite, befindet sich (abgesehen von dem im Text weiter »oben erwähnten Steine, auf welchem der hl. Stephanus ge»steinigt worden) noch ein anderer denkwürdiger Stein, »(derjenige nämlich) auf welchem der Herr, wie man sagt, »gegeisselt worden ist.« —

Somit dürfte es denn als erwiesen angesehen werden, dass die Zeichnung der Zionskirche des ARCULFUS, um richtig aufgefasst und verstanden zu werden, nicht auf den Kopf gestellt

zu werden braucht, sondern dass ihre Orientirung mit der bei unsern modernen Planzeichnungen üblichen übereinstimmt. Damit würde naturgemäss der Ort, wo Maria starb, nicht im Nordwesten der Abendmahlsstätte, wie die Anhänger der neuesten Tradition bezüglich der »Dormitio« es irrthümlich annehmen, sondern im Südosten derselben zu suchen sein, — wenn man, was ich jedoch nicht zugebe, auch für die von Arculfus innerhalb des Coenaculum-Gebäudes localisirten Ereignisse ein horizontales gegenseitiges Lageverhältniss als gegeben annehmen will.

Die neuesten Forschungen über den Ursprung des phönizischen Alphabets.

Von D. **S. A. Fries** in Stockholm.

Die alten Kulturländer im Osten des Mittelmeeres, die Euphrat-, Tigris- und Nilländer haben sich vier verschiedener Schreibsysteme bedient: der Hieroglyphen, der Keilschrift, der Schrift der Hatier (Hettiter) und des sog. phönizischen Alphabets. Wie es sich mit der sogen. mykenischen Schrift und mit andern, wie es scheint, damit verwandten Schriftzeichen verhält, wird nachstehend zur Sprache kommen.

Ob die erwähnten Schriftzeichen in Bezug auf ihre Entstehung irgend welchen äusseren historischen Zusammenhang haben, kann bislang noch nicht entschieden werden. Am allerwenigsten wahrscheinlich ist ein solcher zwischen der Keilschrift und den Hieroglyphen. Aber auch von der Bilderschrift der Hettitischen Inschriften, deren Entzifferung eigentlich erst seit zwei Jahren dem verdienstvollen Forscher P. Jensen gelungen ist[1], gilt so ziemlich dasselbe. In der That haben nur die eifrigen Bemühungen, den Ursprung der phönizischen Buchstabenschrift zu finden, Anlass gegeben zu Versuchen, letztere von dem einen oder von dem andern dieser Schrifttypen herzuleiten.

1) In seinem epochemachenden Werk »Hittiter und Armenier« (1898) weist Jensen nach, dass die Hittiter sich eigentlich Hatier (= Hayk = Armenier) nennen, dass dieselben etwa um das Jahr 1000 v. Chr. in Klein-Asien wohnten und ein mächtiges Kulturvolk bildeten. Ihre Sprache kann als die Muttersprache des Armenischen betrachtet werden, wie sie selbst die Vorfahren der Armenier waren. Die auf vielen in Klein-Asien zerstreuten Inschriften gefundenen Schriftzeichen sind vielleicht aus ägyptischen Zeichen oder wenigstens aus ägyptischen Vorbildern entstanden.

Was die Forschung gegenwärtig über dieses interessante Problem der Epigraphik zu sagen weiss, soll in Nachstehendem kurz dargelegt werden.

Unser gewöhnliches Alphabet wird bekanntlich das phönizische genannt, und da das griechische Alphabet, mit welchem das unsrige nahe verwandt ist, wenigstens der Benennung der Buchstaben nach von den Phöniziern entlehnt ist, so dürfte die Bezeichnung dieses Alphabets als »phönizisches« das historische Recht für sich in Anspruch nehmen.

Schon Tacitus (Annalen XI 14) hat indessen die Vermuthung gehegt, dass das phönizische Alphabet eine Umgestaltung der ägyptischen Hieroglyphen sei, aber diese Theorie, welche von vielen Gelehrten noch heute getheilt wird, scheint an gewissen phonetischen Schwierigkeiten zu scheitern (siehe Piehl in »Ny svensk Tidskrift« 1889, 98 ff.) und hat im übrigen keinerlei epigraphisches Material aufzuweisen, welches als Beweis dienen könnte. Daher haben andere (zuerst Deecke im Jahre 1877) unser Alphabet von der Keilschrift Assyrien-Babyloniens abzuleiten unternommen. Irgendwelche Uebergangsformen zwischen der syllabarischen Keilschrift und dem Alphabet hat man jedoch nicht ausfindig machen können. Daher dürfte diese Ansicht, welche immer noch Anhänger hat, wenigstens in ihrer gewöhnlichen Form nicht haltbarer sein, als die oben genannte Ableitung von den Hieroglyphen. Die von Lacouperie (Journal of R. Asiatic Society 1889) wieder aufgenommene Ansicht des Berosus, dass das Vaterland der Buchstabenschrift in den Ländern am persischen Golf zu suchen sei, verdient wohl kaum grösseres Vertrauen als die Angabe des Tacitus[1]).

Unter solchen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, wenn neuerdings mehrere Gelehrte, Paul de Lagarde folgend, der Meinung zuneigen, das Alphabet sei eine Schöpfung des Landes Phönizien-Kanaan, während andere mit Lidzbarski die Frage für gänzlich unlösbar erklären. Unleugbar spricht gar

1) Nur der Kuriosität halber erwähne ich die Hypothese G. Seyffarth's, Noah habe, als er am 7. Sept. 3446 v. Chr. aus der Arche trat, das Uralphabet am Himmel abgelesen und zwar aus den zwölf Zeichen des Thierkreises die Konsonanten und aus den Stellungen der sieben Planeten die Vokale. Die mannigfachen Angaben der Alten über den Ursprung des Alphabets siehe bei Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik 1898, 173.

manches für jene Ansicht, namentlich der Umstand, dass die ältesten bekannten Buchstabendenkmäler der Mesastein, die Siloah-Inschrift, die Sendschirli-Inschriften, gewisse Siegel-Inschriften, die cyprische Inschrift eines Dieners des Hiram in Sidon, die Inschriften in Arabien in Syrien und Palästina gefunden worden sind. Freilich machen die arabischen Inschriften hiervon eine Ausnahme, aber es zeigt sich, dass das Alphabet derselben von demjenigen abhängig ist, welches in Syrien angewendet wurde, während ausserdem diese Inschriften bedeutend jüngeren Datums sind als die übrigen. Denn während die im Jahre 1877 aufgefundene cyprische Inschrift für (frühestens) etwa dem Jahre 1000 v. Chr. entstammend gehalten wird und die übrigen 2—300 Jahre jünger sind, gehören diese arabischen Inschriften dem Zeitraum von 525 v. Chr. bis 525 n. Chr. an[1]. Dies schliesst selbstverständlich nicht aus, dass das Alphabet schon vorher eine längere Zeit hindurch in Gebrauch gewesen sein kann.

Aus den in den Jahren 1887 1888 gefundenen sogenannten Tell-el-Amarna-briefen wissen wir, dass man ungefähr um das Jahr 1500 v. Chr. die Keilschrift allgemein über ganz Vorderasien vom Euphrat und Tigris bis zum Nil als ein internationales Schreibsystem benutzte. Die Bewohner Palästinas hatten gleichfalls diese Schrift angenommen und dieselbe dem phonetischen System ihrer Sprache angepasst. Da es undenkbar erscheint, dass man die Keilschrift zu einer Zeit benutzt haben sollte, wo man schon im Besitz des weit einfacheren phönizischen Alphabetes war, so darf man annehmen, dass das phönizische Alphabet in Syrien-Palästina zwischen 1500 und 1000 v. Chr. entstanden ist.

Gegen diese bis vor etwa zwei Jahren wahrscheinlichste Ansicht über die Entstehung des Alphabets spricht jedoch der Umstand, dass die Buchstaben der aufgefundenen Inschriften einen langen Gebrauch voraussetzen, bevor sie die knappen und distinkten Formen annehmen konnten, welche sie z. B. auf dem Mesastein haben. An und für sich ist es ja nicht undenkbar, dass diese Entwicklung in Syrien hätte vor sich gehen können, aber es ist ebensowohl möglich, dass das Alphabet während des Zeitraumes von 1500 bis 1000 v. Chr. von anderswo her in Palästina eingeführt worden ist, obgleich man nach dem oben Ge-

1 Mordtmann, Beiträge zur minäischen Epigraphik 1896, X, 105 ff.

sagten nicht länger an eine direkte Umgestaltung von Hieroglyphen oder Keilbuchstaben denken darf.

Im Jahre 1894 entdeckte der englische Gelehrte EVANS eine Reihe von Inschriften auf Kreta. Da man auf Cypern und in Aegypten bereits eine Art von syllabarischem Alphabet kennen gelernt hatte, dessen Zeichen in zahlreichen Fällen an die kretensischen Schriftzeichen erinnerten, so nahm EVANS an, er habe in den Kreta-Inschriften ein ähnliches oder gar identisches syllabarisches Alphabet vor sich. Als er indessen die Lautäquivalente wiedergeben wollte, missglückte ihm dies vollständig, sobald er in denselben irgend eine bekannte Sprache wiederzufinden suchte. Er nahm daher an, dass dieses syllabarische Schreibsystem einer durchaus unbekannten Sprache angehöre.

Im Jahre 1897 hat indessen ein deutscher Gelehrter, H. KLUGE in Cöthen, ein interessantes Werk[1]) herausgegeben über diese kretensischen und andere, mit denselben verwandten Inschriften, welche sich im ägäischen Archipel zerstreut finden und welche als Repräsentanten der »Literatur des mykenischen Zeitalters« betrachtet werden können. KLUGE untersucht darin eine Menge Inschriften, welche weder EVANS noch irgend ein anderer vor ihm hat deuten können und gelangt hierbei zu sehr merkwürdigen Resultaten.

Kreta war nach EVANS und KLUGES Meinung der Hauptsitz der mykenischen Schreibkunst, welche dem gefundenen Materiale nach von etwa 3000 bis 1000 v. Chr. angewendet worden ist. Die mykenischen Schreibzeichen bezeichnen dasselbe, was wir gewöhnlich Buchstaben nennen, hin und wieder aber auch eine Silbe. Dieser letzterwähnte Umstand hat vermuthlich zur Umgestaltung der älteren mykenischen Buchstabenschrift in ein syllabarisches Alphabet auf Cypern Anlass gegeben. Die cyprischen Inschriften zeigen in Betreff der Ausgestaltung und Ligaturen etc. der Schriftzeichen einen Fortschritt, andererseits aber auch insofern einen Rückschritt, als aus dem mykenischen Schreibsystem ein syllabarisches und kein in unserm Sinne alphabetisches geworden war.

1) Die Schrift der Mykenier. Eine Untersuchung über System und Lautwerth der von ARTHUR J. EVANS entdeckten vorphönizischen Schriftzeichen. 1897, 110 S.

Ueber den Ursprung der mykenischen Schriftzeichen lässt sich nicht viel sagen. Kluge stellt die Hypothese auf, dass dieselben auf die eine oder andere Art mit den erwähnten Schriftzeichen der Hettiter zusammenhängen[1]). Wir lassen dies dahingestellt sein. Die mykenischen Buchstaben sind schon an und für sich alterthümlich genug und zeigen eine Entwickelung von den rohesten Formen bis zu geschmeidigeren und vereinfachten, obgleich sie andrerseits äusserst verkünstelt erscheinen durch die vielen Ligatur-Formen, welche entstehen, wenn der eine Buchstabe mit dem andern näher verbunden wird.

Kluge nimmt nun an — und dies erscheint mir bei einer Vergleichung der beiden Alphabete so gut wie gewiss —, dass das mykenische Alphabet die Mutter des phönizischen sei. Aber wie soll man dann erklären, dass die phönizischen Buchstaben Namen tragen, welche ihrem Ursprung ganz und gar nicht entsprechen? Wenn z. B. *A* in den Kreta-Inschriften durch eine Axt (griech. Α-ξίνη) bezeichnet wird, so ist zwar erkenntlich, dass auch in den altphönizischen Inschriften der Buchstabe *A* eine Axt abbildet, aber warum wird dann dieser Buchstabe *aleph* (= Ochse) genannt? Wenn *M* in den Kreta-Inschriften durch zwei weibliche Brüste (griech. Μ-άμμαι) bezeichnet wird und ihm im phönizischen Schreibsystem durchaus dieselbe Figur entspricht, warum trägt diese den Namen *mem* (= Wasser)? Ebenso verhält es sich mit den andern Buchstaben des Alphabets.

Bedenkt man indessen, dass die mykenischen Buchstaben der griechischen Sprache angepasst sind, so versteht man, dass die Buchstaben den Namen wechseln mussten, um gebraucht werden zu können, wenn sie nach Phönizien-Kanaan kamen. Denn »Axt« heisst auf hebräisch gewöhnlich *garzen* oder *kardōm*, Wörter, welche nicht als Bezeichnung für den *A*-Laut dienen können. »Brust« heisst *schad* oder *dad*, und diese Wörter können nicht als Name für den Buchstaben *M* dienen. Ein Namen-

1) Meinestheils würde ich die Prototypen der mykenischen Buchstaben lieber in Aegypten suchen, wo man in Kahun und Tell Guroh Schriftzeichen gefunden hat, welche den Uebergang von der Hieroglyphenschrift zum mykenischen Alphabet zu bilden scheinen. Auf diese Weise würde eine gewisse Wahrheit in den Worten des Tacitus liegen, dass das Alphabet von Aegypten sei. Vgl. Amelia B. Edwards, On some early Alphabetic Signs, in den Akten des Orientalistenkongresses IV, 211—218.

wechsel musste also nothwendig stattfinden. Das Merkwürdige ist, dass eine spätere Kulturepoche Griechenlands die Schreibkunst von Phönizien-Kanaan entlehnt und gleichzeitig die den Griechen unverständlichen Buchstabennamen übernommen hat.

Wie soll man nun erklären, dass man in Phönizien-Kanaan den mykenischen Buchstaben die Namen *aleph*, *beth*, *gimel*, *daleth* u. s. w. gab? Delitzsch[1]) hat gezeigt, dass das phönizische Alphabet auf irgend eine Art mit der Keilschrift zusammenhängt. Er hat nämlich nachgewiesen, dass von den 22 Zeichen des phönizischen Alphabets nicht weniger als fünfzehn (vielleicht siebenzehn, da entsprechende Charaktere für כ u. ש in gewisser Weise vorhanden sind, a. a. O. 226 f.) mit Begriffen und Gegenständen zusammenfallen, welche in der Keilschrift durch »Urzeichen« ersten oder zweiten Ranges (sogen. »Urbilder« und »Urmotive«) repräsentirt werden, welche 37 Zeichen umfassen. Nur die Zeichen für ח, ז, ט, ס u. ק fehlen. Zimmern hat (ZDMG. 1896, 667—670) die Ansichten Delitzsch's einer Gegenprüfung unterzogen und, obgleich er mit Recht den Gedanken, dass eine Umgestaltung der Keilschrift zum phönizischen Alphabet stattgefunden habe, abweist, so erkennt auch er einen Zusammenhang beider an. Er sagt (S. 668): »Ich glaube allerdings mit Delitzsch, dass im vorliegenden Falle auch eine äussere historische Verwandtschaft hinsichtlich der Auswahl der Gegenstände zwischen dem phönizischen Alphabet und der in den babylonischen Urzeichen vorliegenden Reihe besteht.« Man weiss nämlich, dass folgende »Urzeichen« in dieser Ordnung genannt wurden: *mu* (mem), *nunu* (nun), *enu* (ajin), *pu* (pe), *resu* (resch), *alpu* (aleph), *bitu* (beth), *daltu* (daleth). Dass diese Reihenfolge der Urzeichen trotz aller Verschiedenheit schlagende Analogien mit der des Alphabetes hat, lässt sich nicht abstreiten. Dass diese eben auf einem reinen Zufall beruhen sollten, dürfte wohl für recht unwahrscheinlich gehalten werden. Vielmehr muss man die Reihenfolge des Alphabets für sekundär[2]) und vom Keilschriftsystem entlehnt halten.

1) Die Entstehung des ältesten Schriftsystems oder der Ursprung der Keilschriftzeichen, 221—231.

2) Die Reihenfolge der Buchstaben des phönizischen Alphabets geht aus den sogenannten alphabetischen poetischen Stücken des Alten Testaments hervor; der Platz der Buchstaben dort stimmt jedoch nicht immer mit dem gegenwärtigen Platz derselben überein.

Zimmern und Delitzsch sprechen die höchst wahrscheinliche Vermuthung aus, die Tell-el-Amarna-Periode habe in der eben erwähnten Hinsicht keine unwesentliche Rolle gespielt.

Ich halte es also für sehr wahrscheinlich, dass die Phönizier-Kanaaniter-Hebräer den mykenischen Schriftzeichen Namen nach den Urzeichen der Keilschrift gaben, welche einerseits durch eine Jahrhunderte lange Anwendung bekannt waren und andererseits den phonetischen Anforderungen entsprachen. Bei dieser Annahme lassen sich Kluge's, Delitzsch's und Zimmern's Ansichten vereinigen.

Es erübrigen nun die Fragen: Wie und wann wurden die Phönizier-Kanaaniter-Hebräer mit der mykenischen Schrift bekannt? Kennt man irgend eine Verbindung zwischen ihnen und Kreta, dem Mutterlande der mykenischen Schrift?

Der Natur der Sache nach lässt sich freilich hierüber nur eine Hypothese aufstellen, aber doch, wie ich glaube, eine sehr wahrscheinliche. Wir kennen in Palästina ein Kulturvolk, welches so mächtig und bedeutungsvoll war, dass es sich unter anderm dadurch verewigte, dass es Palästina seinen Namen gab. Ich meine die Philister, welche bekanntlich die Küstenstrecke am Mittelmeer in Südwest-Palästina bewohnten und von Fürsten beherrscht wurden, welche in den Städten Ekron, Gath, Asdod, Askalon und Gaza residierten. Nach Amos 7, 9; Jer. 47, 4; Deut. 2, 23 kamen die Philister aus Kaphtor oder Kreta. Die Einwanderung scheint über die ägäischen Inseln nach dem südwestlichen Kleinasien stattgefunden zu haben und von da nach dem Libanon, woselbst Ramses III um das Jahr 1200 v. Chr. Krieg führte gegen die *Pursati*, ein Name, welcher dem hebräischen Worte Philister entspricht. Der Zeitpunkt ihrer Einwanderung in Palästina kann nach neueren Forschungen auf etwa 1100 v. Chr. bestimmt werden (Müller, Asien und Europa 387ff.).

Zur Zeit der Entstehung des israelitischen Königreiches scheinen die Philister ernstlich mit den Hebräern um die Herrschaft über das Westjordanland gerungen zu haben, wie dies nicht nur aus den Schilderungen der Samuelisbücher, sondern auch aus epigraphischem Material (Müller, a. a. O. 388) hervorgeht. Dass die Philister den Hebräern ein gewisses neues Kulturelement brachten, geht aus 1. Sam. 13, 19ff. hervor, wo berichtet wird, dass die Hebräer ihre Feinde, die Philister, als Lehr-

meister bei der Anfertigung von Geräthschaften, besonders eisernen, brauchten. Ihre allgemeine Ueberlegenheit erhellt aus der Simson-Sage und dem Verhältniss Davids zu ihnen.

Stammten die Philister von Kreta, so gehören sie zu den vielen Stämmen, welche sich von Zeit zu Zeit auf der Insel niederliessen und die auf alle Fälle keine Semiten waren. Die Völker des mykenischen Zeitalters können »Pelasger« genannt werden; zu ihnen gehörten auch die Philister, obgleich man über die Bedeutung des Namens »Philister« nichts sicheres weiss. F. K[illegible] hat darauf hingewiesen, dass die wenigen Worte, welche von der Sprache der Philister noch erhalten geblieben sind (Neh. 13, 24 wird die Sprache »asdodisch« genannt) auf einen pelasgischen Ursprung schliessen lassen und dass man annehmen muss, dass ganz besonders durch ihren Einfluss die hebräische Sprache durch verschiedene griechische Wörter, wie z. B. *parbar*-peribolos, *mekherah*-machaira, *mekhōnah*-machina, *pilegesch*-pallax, *lischkah*-lesche, bereichert wurde. Flinders Petrie's Ausgrabungen in Lachisch zeigen auch griechischen Einfluss im Philisterlande. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Philister sowohl hinsichtlich der Sprache wie der Religion allmählich semitisiert wurden.

Haben nun die Philister mit der mykenischen Kultur im allgemeinen auch das mykenische Schreibsystem eingeführt? Ein direkter und zwingender Beweis für eine bejahende Antwort ist nicht möglich. Aber beobachten wir, dass das epigraphische Material, welches man bislang in Palästina gefunden hat, uns nicht weiter zurückführt als bis zum 9. Jahrhundert v. Chr. und dass die historisch glaubwürdigen Notizen von der Anwendung der Schreibkunst in 1. Sam. 10, 25 (Samuel schreibt »die Rechte des Königthums« auf) und Richter 8, 14 (?) nicht weiter zurückgehen als bis etwa zum Jahre 1100 v. Chr., so würden, vorausgesetzt, dass die hier gemeinten Aufzeichnungen in mykenisch-alphabetischer Schrift geschahen, diese Angaben mit dem approximativ richtigen Zeitpunkt für die Einwanderung der Philister in Kanaan völlig übereinstimmen.

Die Stadt Debir, welche nach Jos. 10, 38; 15, 14, 15 in der Nähe des Philisterlandes lag, hatte ehedem (d. h. im Verhältniss zu der Zeit, da die Notiz niedergeschrieben wurde) Kirjath-Sefer = Schreib- oder Bücherstadt (Jos. 15, 15) geheissen. Sollte man wagen dürfen, hierin eine Andeutung des Ortes zu sehen,

wo zuerst oder in höherem Grade das neue mykenische Schreibsystem, dem hebräischen Bedarfe angepasst, zur Anwendung kam[1]? Wie dem auch sei, — man wird zugeben müssen, dass kein Volk geeigneter sein konnte, die mykenischen Schreibzeichen für den semitischen Bedarf umzugestalten, als gerade die Philister.

Man hat die Bemerkung gemacht, dass die Denkmäler des ältesten semitischen Alphabets, die wir besitzen, deutliche Spuren davon tragen, dass dasselbe schon lange Zeit hindurch im Gebrauch gewesen war. Palästina selbst hat uns wenige Beweise dieser langen Entwickelung geliefert. Dürfen wir aber annehmen, dass diese Entwickelung des Alphabets zum grössten Theil in dessen Heimath, Kreta, stattgefunden hat, und dass es erst in einer relativ hoch entwickelten Form durch die Philister nach Palästina hinübergekommen ist, so erklärt sich alles sehr gut. Das Inschriftenmaterial, das wir bis jetzt kennen, spricht auf keine Weise gegen diese Annahme. Freilich wissen wir aus dem Papyrus Anastasi III (Erman, Zeitschrift für ägyptische Sprache, 1879), dass zu Pharao Merenptahs Zeit (c. 1400 v. Chr.) ein lebhafter Briefwechsel zwischen Aegypten und Palästina-Phönizien auf den Zollstationen an der Grenze vor sich ging, aber wir besitzen keinerlei Kenntniss von der Schreibart, welche dabei angewendet wurde. Am nächsten liegt, an Hieroglyphen oder die Keilschrift zu denken.

Die von Flinders Petrie (The journal of the anthropological institute of Great Britain and Ireland, Aug.—Nov. 1899, 204—206), vorgelegte Hypothese ist allerdings auch nur eine blosse Vermuthung, dass die Phönizier im Interesse ihres Handels, d. h. um sich Zifferzeichen zu verschaffen, aus ungefähr 60 Zeichen, die in vorhistorischer Zeit in den Mittelmeerländern gebraucht wurden, eine kleine Anzahl ausgewählt haben. Ich für meinen Theil muss diese Annahme als unrichtig ablehnen. — Die Tragweite meiner obigen Darstellung für die Frage, ob Moses phönizisch schreiben konnte, liegt offen zu Tage.

1) In Jos. 15, 49 wird Debir auch Kirjath-Sanna genannt, ein Name der aller Wahrscheinlichkeit nach (Palm-) Blätter als Schreibmaterial angiebt. Debir war keine unbedeutende Stadt. Sie war die Residenz der Enakiter (Jos. 12, 13; 11, 21) gewesen und wurde später eine Priesterstadt (Jos. 21, 15). Wenn die Stadt mit *ed-dâharije*, 5 St. südwestlich von Hebron, identisch ist, so lag sie an der Hauptstrasse von Gaza nach Hebron.

Beiträge zur Kenntniss der Syrischen Steppe.

Von **Martin Hartmann.**

Abkürzungen:

Cyprius = Georgii Cyprii Descriptio Orbis Romani ed. GELZER.

It. Ant. = Itinerarium Antonini Augusti edd. PARTHEY et PINDER.

Kiepert = Die Karten R. KIEPERT's zu v. OPPENHEIM, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf.

Moritz = Zur antiken Topographie der Palmyrene von B. MORITZ (Aus den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissensch.

Nallino = Le Tabelle Geografiche d'Al-Battani (Cosmos II, 12, 161 ff.)

Nic. = Patrum Nicaenorum Nomina . . . edd. GELZER etc.

Not. = Notitia Dignitatum ed. SEECK.

Peut. = Weltkarte des Castorius genannt die Peutinger'sche Tafel ed. MILLER.

Ptol. = Claudii Ptolemaei Geographiae libri octo ed. WILBERG.

Rav. = Ravennatis Anonymi Cosmographia edd. PINDER et PARTHEY.

Ritter = Vergleichende Erdkunde Asiens, Bd. 17.

I.

Das Gebiet zwischen einer Linie *ḥaleb-balis* (Meskene) im N., der Strasse *ḥaleb-dimaschḳ* im W., der Strasse *dimaschḳ-hît* im S. und dem Eufrat im O., d. h. der nördlichste Theil der *bādijet esch-schām*, der »Syrischen Wüste«, ist allzeit im Wesentlichen Steppe gewesen, ein Boden, der in der Zeit atmosphärischer Niederschläge Futterkräuter liefert und damit den Menschen die Existenzbedingungen gewährt. Eine Anzahl niedriger Höhenzüge, meist mit SW.—NO. Richtung bringt Abwechslung in die Einförmigkeit. Vereinzelt finden sich Wasserstellen und kürzere Wasserläufe, die den starken Salz- und Schwefelgehalt des Bodens zeigen. Die Schwefelbestandtheile treten in den Gasausströmungen (Fumarolen) von *abu rabah* oder *el-ḥamma* zu Tage. Kohlenlager sollen sich bei *abu'l-feijad* finden.

Dieses weite, den grössten Theil des Jahres öde Stück Land, das den Menschen von der Anlegung dauernder Niederlassungen abschreckt, schiebt sich zwischen zwei der gesegnetsten Kulturländer, von denen freilich nur das eine heut diesen Charakter bewahrt hat: das syrische Küstenland und Mesopotamien — ein Strich durch die Rechnung der Völker, die in ihren wirthschaftlichen Beziehungen auf einander angewiesen sind. Die Verbindung nicht bloss Mesopotamiens, sondern auch des dahinterliegenden Mittel- und Südpersien mit der Mittelmeerküste war ja, soweit nicht der langwierige Weg durch den Persischen Golf, das Rothe Meer und Egypten in Betracht kommt, auf den Weg durch dieses unwirthliche Steppenland angewiesen. Wie sollten hier Karavanen durchkommen ohne Stützpunkte, Orte mit Wasservorrath und von genügender militärischer Stärke zum Schutze gegen räuberisches Gesindel? Hier waren die kleinsten Vortheile, die geringsten Anhalte zu benutzen. Durch ihren Reichthum an stets fliessendem Wasser bot sich als besonders geeigneter Stützpunkt die Oase, die nur wenig nördlich der Mitte einer Linie liegt, welche *dimaschk* mit *ed-der* am Eufrat verbindet. Hier sind eine Anzahl Quellen mit zwar schwefelig widerwärtig schmeckendem, aber nicht ungesundem Wasser. Das davon gebildete Flüsschen verliert sich nach einem halbstündigen Laufe in dem Salzsee (*es-sabcha* oder *el-mamlaha*), der im SSO. sich halbkreisförmig an den Oasenort herumzieht. Es ist keine Frage, dass dieser Punkt schon in den ältesten Zeiten eine hohe Wichtigkeit für den durch die syrische Steppe geleiteten Verkehr besass und dass an ihm die Strassen sich kreuzten, welche von verschiedenen Punkten des Eufrat nach verschiedenen Punkten des syrischen Küstenlandes liefen. Sehr wahrscheinlich ist auch, dass schon in frühester Zeit hier eine militärische Befestigung sich befand. Wie die älteste Niederlassung hier hiess, ist uns nicht überliefert. Die assyrisch-babylonischen Denkmäler melden nichts von ihr, wir dürfen aber die Hoffnung nicht aufgeben, ihr einmal in ihnen zu begegnen[1]. Kaum

1) Vermuthungsweise äussert WINCKLER, Altoriental. Forschungen 2, 147, dass die von Kadaschman-charbe von Babylonien, dem Zeitgenossen Assuruballits, in *acharru* angelegten festen Plätze Posten waren, die wir uns ziemlich am Rande der Wüste, also in den Gegenden von Damaskus und Palmyra zu denken haben.

zweifelhaft ist, dass der Name, den der Ort im Munde der Einheimischen heute führt und unter dem allein er bei den arabischen Geographen vorkommt, *tadmur* (*tadmor*[1]), die ältere Form darstellt gegenüber dem griechisch-römischen Παλμύρα[2].

Die Geschicke Palmyras sind oft beschrieben[3]. Bekanntes zu wiederholen, ist hier nicht die Aufgabe. Nur über einen Punkt sei hier ein Wort gesagt, der ein recht wunder in der Geschichte des gewaltigen Trümmerfeldes ist. Seit Jahrzehnten ist es Mode, Porträtbüstensteine mit Inschriften in Palmyra selbst zu erwerben, oder den Händlern, die sie von dort heranschleppen, abzukaufen. Die Folge ist, dass das Gesindel an Ort und Stelle immer neue Waare zu liefern sich müht und auf der Suche danach vollkommen rücksichtslos verfährt. Wenn irgendwo, so ist hier systematische Arbeit an der Aufdeckung des alten Zustandes geboten. Dem Vernehmen nach dachten bereits die Türken einmal daran, hier vorzugehn, aber auch sie würden erheblicher Mittel bedürfen. Und da fehlts. Dem Vorgehen eines europäischen Grabeunternehmens würden sie sicher sympathisch gegenüberstehen. Es ist hohe Zeit, dass hier eingegriffen wird, damit die Verwüstung nicht weiter um sich greift. Spuren der ursprünglichen Anlage werden immer mehr verwischt, mächtige Stücke von ihrem Platze gezerrt, der nachher nicht mehr zu ermitteln ist. Sollte es unmöglich sein, diesem unwürdigen Zustande ein Ende zu machen?

II.

Mit der Besiegung des Tigranes durch Pompejus ist das Schicksal Syriens besiegelt: es wird römische Provinz und bleibt es bis zum Aufkommen des Islam. Im Einzelnen sind die Ver-

1) Die heute allgemein übliche Aussprache ist die mit *o* in erster Linie. Die Schulgelehrsamkeit verlangt *tadmur*, s. Jakut s. v.

2) Dass ΠΑΛΜΥΡΑ eine Schriftverdrehung aus ΤΑΔΜΥΡΑ sei, ist sehr unwahrscheinlich. Vielmehr führte der auch sonst belegte Übergang von *d* in *l* zusammenwirkend mit dem Anklange an das lateinische *palma* zu der griechischen Namensform.

3) Glänzend ist die Darstellung bei Mommsen, Römische Geschichte I 422, gut zusammenfassend der Artikel des Pater Ronzevalle in [illegible] I, (1898). — Die Geschichte Palmyras im Islam behandelt [illegible], Palmyrae sive Tadmur urbis fata quae fuerint tempore Muslimico, Münster 18[illegible].

waltungsverhältnisse vielfach nicht klar. Der südlichste Theil des Landes, die Provinzen Palästina und Arabia, nahm zunächst eine Sonderstellung ein[1]. Das nördlich daran stossende Land zerfällt in Syria im engeren Sinne und Foenice. Nach der üblichen Annahme ist Foenice die Küste etwa von Gabala bis hinunter nach Dora, Coelesyria die Küste nördlich von Gabala und das Binnenland bis Damaskus einschliesslich. Diese Darstellung schliesst sich offenbar an PTOLEMAEUS an. Bei ihm ist Φοινίκη eben jener südlichere Küstenstrich, für den Rest des Landes hat er eine Menge Namen, unter denen sich auch Συρία und Κοίλη Συρία finden, offenbar in einem engeren Sinne; denn zu seiner Συρία gehören nur Küstenplätze von *iskenderūn* bis *bānjās* (Βαλανέαι), in seiner Κοίλη Συρία ist Ἡλιούπολις-Baʿalbek der nördlichste Ort. PTOLEMAEUS giebt eine Sammlung von Landschaftsnamen, wie sie zu seiner Zeit (um 140 n. Chr.) im Munde der Bewohner jener Gegenden üblich und auch den fremden Machthabern geläufig waren[2]. Mit der amtlichen Eintheilung haben diese Namen nichts zu thun, oder doch nur, insofern sie Unterabtheilungen der grossen Verwaltungsbezirke bilden. Man wird zur Vergleichung heranziehen dürfen, wie heut in denselben Gegenden eine grosse Menge von Gebietsnamen sich findet, die in den Listen der Centralregierung in Konstantinopel keine Stelle haben und zum Theil selbst in den Akten der Provinzialregierungen nicht verzeichnet sind[3]. Was die Haupteintheilung

1) Eine vortreffliche Sonderarbeit liegt vor in DE ROHDEN, De Palaestina et Arabia Provinciis Romanis quaestiones selectae (Doctor-Diss.), Berlin 1885. Unter dem bescheidenen Titel werden streng methodisch und in knappster Form Regesten gegeben. Eben solche für die anderen Provinzen thun dringend noth.

2) Nichts von diesen Namen hat EL-BATTĀNĪ: er nennt 3, 236 nur سوريا فونيقى بلد الغور ودمشق) und سوريا العميقة بلد حلب والعمق). Auch das scheint ein Beweis, dass er nicht direkt aus PTOLEMAEUS geschöpft hat, zugleich dafür, dass Foenice im Gegensatz zu Coelesyria nicht bloss das Küstenland bezeichnete, sondern Damaskus und den nördlichen Theil des Jordanthales (Tiberias) mit umfasste.

3) Das Volk hält zäh an den alten Gegendnamen fest und damit an der Theilung des Landes, die durch natürliche Bedingungen gegeben ist. Auch die Kirche that's und thut's. Der im islamischen Lande aufgewachsene Guilelmus Tyrius spricht 3, 2 von Syrien in einer Weise, die an die Eintheilung des oströmischen Reiches erinnert. Ein neuer Le Quien wann wird er endlich

Syriens ausschliesslich Palästinas angeht, so kann von der Theilung Foenice-Coelesyria, wie sie in den historischen Atlanten üblich ist, schon deshalb keine Rede sein, weil die Theile denn doch zu ungleich wären. Aber es ist auch unwahrscheinlich, dass je eine Eintheilung in Gebrauch war, welche so vollständig abweicht von der, die durch die Notitia Dignitatum für den Ausgang des vierten Jahrhunders gesichert ist. Hier finden wir »per Orientem sex duces«, nämlich: 1) Foenices, 2) Eufratensis et Syriae, 3) Palaestinae, 4) Osrhoenae, 5) Mesopotamiae, 6) Arabiae. Aus den Abschnitten, welche den auf Syrien entfallenden Duces, dem Dux Foenices (32), dem Dux Syriae (33), dem Dux Palaestinae (34) und dem Dux Arabiae (37) gewidmet sind, geht deutlich hervor, dass unter Foenice das Gebiet etwa zwischen der Breite von Damaskus und der von Emesa (*hims*) östlich bis zum Hauran ausschliesslich verstanden wurde, unter Syria das Land nördlich davon. Ausser den Duces erscheinen noch »per Orientem quinque Consulares«, d. h. Legaten mit Konsulrang: 1) Palaestinae, 2) Foenices, 3) Syriae, 4) Ciliciae, 5) Cypri. Von den »per Orientem octo Praesides«, Statthaltern, kommen hier in Betracht: 1) Palaestinae salutaris, 2) Palaestinae secundae, 3) Foenices Libani, 4) Eufratensis, 5) Syriae salutaris. Endlich werden als »sub dispositione viri illustris praefecti praetorio per Orientem« stehend »Orientis quindecim provinciae« angegeben, von denen hierher gehören: 1) Palaestina, 2) Foenice, 3) Syria, 4) Arabia, 5) Palaestina salutaris, 6) Palaestina secunda, 7) Foenice Libani, 8) Eufratensis, 9) Syria salutaris. Es sind dieselben, die in Kapitel 22 als »sub dispositione viri spectabilis comitis Orientis« stehend aufgeführt und auch bildlich dargestellt sind. Von ihnen unterstehen drei einem Consularis d. h. sind Provinzen erster Ordnung, fünf einem Praeses d. h. sind Provinzen zweiter Ordnung, Arabia hatte weder Consularis noch Praeses[1], unterstand wohl dem Praeses von Palaestina Salutaris. Militärisch unterstanden die beiden Foenice und die beiden Syria nebst der Eufratensis je einem Dux, von den drei Palaestinae wahrschein-

kommen?) wird die alten Gegendnamen als noch heute in der Kirche üblich nachweisen.

1) Es ist hier nur von der Zeit der Notitia Dignitatum die Rede; ein Praeses Arabiae i. J. 346 ist nachgewiesen bei Rohden a. a. O. 55.

lich zwei einem Dux, während die dritte zum Gebiete des Dux Arabiae gehörte.

Wie es um die Verwaltung des Landes stand, als Mauricius das Reich wieder gefestigt hatte, um 600, geht aus Georgius Cyprius hervor, dessen trockene Listen uns ein so werthvoller Bericht für jene Zeit sind. Er nennt folgende Eparchieen: 1) Ἐπαρχία Συρίας Α, Hauptort Antiocheia, 2) Ἐπ. Συρίας Β, Hauptort Apameia, 3) Ἐπ. Εὐφρατησίας καὶ Ἁγιουπόλεως, Hauptort Hierapolis, 4) Ἐπ. Θεοδωριάδος, Hauptort Laodikeia, 5) Ἐπ. Φοινίκης Παραλίας, Hauptort Tyros, 6) Ἐπ. Φοινίκης Λιβανησίας, Hauptort Emissa, 7) Ἐπ. Παλαιστίνης Α, Hauptort Kaisareia, 8) Ἐπ. Παλαιστίνης Β, Hauptort Scythopolis, 9) Ἐπ. Παλαιστίνης Γ, Hauptort Petrae, 10) Ἐπ. Ἀραβίας, Hauptort Bostra. Neu ist hier gegen die ältere Eintheilung in neun Provinciae die Eparchia Theodorias mit Laodicea; das Syria der Notitia ist hier Syria I, das Syria Salutaris hier Syria II, Foenice hier Foinike Paralia; Palaestina wird hier Palaestina I, Palaestina Salutaris hier Palaestina III sein.

Ueber die Unterabtheilungen und die Ortschaften haben wir leider keine systematischen Mittheilungen ausser bei Georgius Cyprius. Doch ist die ältere Zeit nicht ganz unfruchtbar. Da sind vor Allem die Angaben des Ptolemaeus, da sind ferner die Hilfsmittel, die für Officiere und Beamte zum praktischen Gebrauch geschaffen wurden: die Wegbücher und Wegkarten[1]) und die Notitia Dignitatum. Beschränkt sich diese auf die Namen einiger Kastelle und Garnisonen, die in jener Zeit besonders wichtig erschienen sein müssen, so finden wir in jenen die bedeutenderen Ortschaften an den grossen Heerstrassen verzeichnet.

Diese Strassen, so weit es noch möglich ist, festzulegen, empfiehlt sich, ehe an die Beurtheilung der Nachrichten des Ptolemaeus und der Notitia Dignitatum gegangen wird.

1) Der Streit, ob diese nur militärischen Zwecken dienten, ist müssig; natürlich bediente sich ihrer auch der reiche Handelsherr, der sich in Geschäften in die fernen Gegenden begab. Vgl. die fleissige Darstellung der Entwicklung der römischen Weltkarte von der Fassung des Agrippa unter Augustus bis zu der wahrscheinlich aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts stammenden, von der uns eine arg entstellende Buchbearbeitung in der Tabula Peutingerana vorliegt, bei Schanz, Geschichte der römischen Litteratur II § 332 a.

Im Itinerarium Antonini halten sich die Strassen an der Peripherie der Steppe; nur eine dringt ein wenig in das Innere vor: Dolicha-Seriane 194 f. [1]; hier geht uns davon nur an: Beroea (*ḥaleb*) 15 mpm Calcida (*ḳinnesrîn*) 27 mpm Androna (*anderin*) 48 mpm Seriane (*isrije*).

anderin wurde bisher nur von den Engländern (10. Juli 1691: Andrene), von mir (1887) und von Oestrup (1893[2]) besucht. Die Engländer brachten Inschriftencopieen von dort mit, die Sellers in 10 Nummern zusammenstellte (im Appendix seines: The Antiquities of Palmyra, London, 1696); Waddington giebt nur die beiden grössten unter 2637 b und c; von den übrigen acht erwähnt er nur die CIG 8928—31 abgedruckten vier. Die Aufzeichnungen, die ich über die Ruinen machte, sind im Verhältniss zu den Oestrup'schen (S. 84 ff.) unbedeutend. Von den Inschriftencopieen, die ich anfertigte, hat Werth nur die der Hauptinschrift, die, soviel mir bekannt, vor mir nicht beachtet worden ist und von der auch Oestrup eine Beschreibung giebt (S. 86). Es ist ein glücklicher Umstand, dass ich auf die Urkunde aufmerksam wurde; denn da man nicht annehmen kann, dass Oestrup Wichtiges beim Kopiren ausgelassen hat, so ergiebt die Vergleichung, dass von 1887 bis 1893 das Zerstörungswerk beträchtliche Fortschritte gemacht hat. Das Datum ist seitdem zerstört. Nach meiner Kopie ist der Hauptbau im Jahre 557/8 errichtet. Das Einzelne siehe im Anhang.

Seriane ist unzweifelhaft das heutige *isrije*[3], das Esree der

1) Für das auf dieser Strasse zwischen Cyrrhus und Beroea liegende Minnica fand ich den heutigen Gegenwerth in *minnigh* s. Zeitschrift f. Assyriol. Bd. XIV, Heft 3/4.

2) S. sein »Historisk-topografiske Bidrag til Kendskabet til den syriske Oerken«, Kopenhagen 1895 (Mém. de l'Acad. R. de Danemark).

3) Nur so wurde mir der Ort genannt, und obwohl ich ein Zeichen in meinem Tagebuche nicht gemacht, kann ich doch versichern, dass meine Gewährsmänner *isrije*, und *isirje* sagten (mit Aufsprengung wie in [illegible] *jiktebu*, vgl. mein Referat über Stumme, Tunisische Märchen in der Deutschen Lit.-Zeitg. 1894, Sp. 69). Diese Formen allein stimmen auch zu dem *Sirîâ* des trefflich beobachtenden Pietro della Valle (Viaggi, Venetia [illegible], [illegible] 617, nach Ritter 17, 1439). Die Schreibung bei Moritz und Oestrup mit ṣ (*isrije*) mag sich in Anlehnung an die zahlreichen Namen auf *ije* wirklich finden, überwiegend wird aber das sein, was ich gehört. Sicher falsch ist die Zerlegung von *isrije* in *es-serîje*.

Engländer 1691. Diese erreichten den Ort, wo sie vorzügliches Wasser und bedeutende Ruinen fanden, nachdem sie von *ḥaleb* vierundzwanzig Stunden marschiert waren. Mir wurde die Lage von *isrije* mit Zuhilfenahme von *eṣ-ṣaʿn waṣ-ṣʿain* bestimmt: diese beiden wichtigen Quellen sollten 3 Std. südlich von *anderin*, 1½ Std. östlich von *ḳaṣr ibn wardān* liegen; von ihnen gelange man in 1 Std. nach *bghaidīd*, in 1 weiteren Std. nach *isrije* (vgl. Weg 25. 5. 87 Anhang 2). Die Entfernungen scheinen alle etwas zu kurz genommen.

Die oben genannte Strasse Dolicha-Seriane des Itinerarium Antonini findet ihren Ausweg aus der Steppe in Seriane-Scytopoli 197. In der Ausgabe von PARTHEY & PINDER heisst es:

Item a Seriane Scytopoli . . . . . . mpm CCCXVIII sic
Salaminiada . . . . mpm XXXII
Emesa . . . . mpm XVIII u. s. w.

Nun beträgt aber die Entfernung Seriane-*isrije* bis Salaminias-*salamīje* in Luftlinie ca. 100 km. Das mpm XXXII muss also die Entfernung Salaminias' von einem anderen Orte darstellen. Die Lösung bietet das Occara der Handschriften, das als »ex corruptis numeri CCCXVIII ductibus natum« die Herausgeber gestrichen haben. Occara ist das Occaraba der Peutingerana d. h. das *ʿoḳārib* bei MORITZ, das *ʿuḳairibā* Jāḳuts (s. unten)[1]. Auf die Entfernung dieses Ortes von Salaminias passt gut das mpm XXXII = 48 km. Die Zahl der Meilen des Weges von Seriane bis Occaraba ist ausgefallen.

Noch der westlichen Kulturzone angehörig ist die Strasse Eumaris-Damaskus 195f. in »ab Eumari Neapolim«: Eumaris mpm XL Geroda mpm XVI Thelsea mpm XXIV Damascus. Geroda gleich *dschērūd* ist sicher. Thelsea ist nicht zu bestimmen. Da die Entfernung von 40 mpm = 60 km für Geroda-Damaskus stimmt, so mag man die Theilentfernungen als richtig ansehen und Thelsea mit KIEPERT an die Stelle des *chān el-maʿlūlīje* legen. Unsicher ist Eumaris. Zwar ist es nach MORITZ 17 »in dem modernen *ḥauwārīn* längst nachgewiesen«, aber da man dem *ḥauwārīn* das Αὐαρία-Euhara und ähnliches der Alten gleichsetzen

1) Das Ἀχοράβα des Ptolemaeus stimmt in der Form so gut, dass man kaum anders kann als es ebenfalls hierherziehen; aber es liegt bei Ptolemaeus in der Chalybonitis. Entweder ist ein Irrthum anzunehmen, oder es gab zwei Orte gleichen Namens.

darf (s. unten), so wird man nicht auch das Eumari, das doch wesentliche Verschiedenheiten zeigt, hierherziehen dürfen. Eher ist Eumaris (Eumàris?) in *ḥumaira* wiederzufinden, an dessen Ruinen ich am 18. Mai 1887 vorbeikam, und das in Luftlinie ca. 45 km von *'dschērūd* entfernt ist.

Aus dem Osttheil der Steppe sind keine Strassen im Itinerarium Antonini verzeichnet. Von den Ortschaften am Eufrat ist nur Zeugma genannt, und die dorthin führenden Strassen liegen nördlich unseres Gebietes. Nichts ist zu lesen von Palmyra und den Stationen, die es mit dem Küstenlande und dem Eufrat verbinden, nichts von Nezala, das sonst nirgends fehlt. War das Reich der Odenath-Dynastie ein Noli me tangere, von dem man zur Zeit der Abfassung nicht sprach, und dessen Strassen der uns vorliegenden Redaction aus der Zeit Diocletians ergänzend einzufügen man keinen Anlass hatte, weil es zu gründlich zerstört war?

Ein reicheres Bild der Strassenzüge bietet uns die Peutingerana, aus der hier zunächst die Linie Palmyra-Sure erörtert sei.

In der durch den Anonymus Ravennas 2, 15 gestützten Reihenfolge der Stationen einen Irrthum anzunehmen, ist unnöthig[1]). Harac (wie natürlich statt Harae zu lesen) liegt fest: es ist gleich dem oft besuchten und den arabischen Geographen bekannten *erek*, das auch in dem Ἄδαχα (ADACHA verlesen für ARACHA) der Palmyrene bei Ptolemäus zu sehen ist. Fest liegt auch Risapa, dessen Gleichheit mit *er-riṣāfe* noch nie bezweifelt worden ist[2]). Die Unbekannten sind Oruba und Cholle. *Peut.* hat: Harac 22 Oruba 22 Cholle 20 Risapa, d. h. Harac bis Risapa 64 mpm = 96 km. In Wirklichkeit beträgt die Entfernung von *erek* bis *er-riṣāfa* ca. 130 km. Vertheilt man diese nach dem Verhältniss der Peutingerana, so kommt Oruba halbwegs zwischen *suchne* und *eṭ-ṭaijibe*, Cholle in die Mitte zwischen *eṭ-ṭaijibe* und *er-riṣāfe* zu liegen. Ein Umstand macht es wahrscheinlich, dass Oruba etwas nördlicher zu legen ist, etwa dorthin, wo jetzt *eṭ-ṭaijibe* liegt: dieses ist eine alte Ortslage (über die Inschrift von dort s. Anhang 3). An Stelle von Oruba erscheint im

1) Gegen Moritz 27 ff.

2) S. Gelzer ad Cyprius 883 und meine Bemerkung Zeitschrift für Assyriol. Bd. XIV, Heft 3/4.

Rav. Orissa und dem entspricht bei Ptolemaeus Ὀρίζα. Nun haben die arabischen Geographen die Notiz, *suchne* liege auf der Grenze zwischen *erek* und *ʿurḍ* d. h. zwischen den Gebieten von *erek* und *ʿurḍ*, und auch dem Orte *ʿurḍ* selbst widmen sie Artikel. Jaḳut nennt ihn (3, 644) eine kleine Ortschaft in der Syrischen Wüste, »die jetzt zu dem Verwaltungsbezirke von Ḥaleb gehört, zwischen *tadmur* und *er-ruṣāfe esch-schamije*« und erwähnt einen freilich übel beleumdeten Traditionarier aus dem Nest. Es ist kein Zweifel, dass das Oertchen schon in den ältesten Zeiten den Namen *ʿurḍ* geführt hat, und dass Ὀρίζα (Ὀριζα?)-Orissa die Hellenisirung des Namens ist. Wir haben *ʿurḍ*-Orissa nach dem eben Angegebenen und nach dem von Moritz bereits verwertheten Itinerar Saifeddaulas unzweifelhaft nördlich von *suchne* zu suchen. Nichts zwingt uns, das Cholle, das nach der Peutingerana und nach Ravennas nördlich von Orissa liegen muss, in dem südlicheren *suchne*[1] zu suchen. Der Name bietet keinen Anhalt; dass *suchne* eine Quelle habe, ist nicht ausschlaggebend, denn Wasser konnte sich sehr wohl auch nördlich von Orissa finden, und dass Saifeddaula einen Gewaltmarsch von 72 km ohne Station machte (jedenfalls nur in geringer Begleitung; grösseren Truppenmengen muthet man nicht solche Leistungen zu, zumal nach erfochtenen Siegen) beweist nicht, dass diese Wegzumessung die Regel für das römische Militär war. Im Gegentheil, es ist höchst unwahrscheinlich, dass auf einer Militärstrassenkarte zwei Etappen sich finden sollten, die 72 km von einander entfernt sind (vgl. auch III am Ende).

Beachtenswerth ist, dass weder Peutingerana noch Ravennas eine Strasse auf dem rechten Ufer des Eufrat von Sura ab stromabwärts verzeichnen. Wohl aber haben wir eine reiche Liste stromaufwärts. Unschwer erkennt man nämlich in der Reihe Ravennas 54_{2}), Suretala — Dertha — Diothaze — Sepe — Ati — Barpsis — Barballissum dieselbe, die sich in umgekehrter Folge und verkürzt ebenda 88_{13-17} findet: Barbalission (=Barballissum) — Anthis (= Ati) — Sephe (=Sepe) — Adiazane — Suri (=Suretala). Nun vergleiche man die Peutingerana. Hier

1) Es sei bemerkt, dass Elfirūzabadī uns den Namen erhalten hat, der der richtige ist, *suchaine*, während das Volk *suchne* sage; der Kommentator belehrt uns, dass diese Notiz auf Naṣr (Abulfatḥ Eliskenderānī) zurückgeht (T. A. 9, 233).

findet sich die Strasse Palmyra — Sure in die Wüste verlaufend:

Sure II VIII.

Man setze zwischen II und VIII ein x für den ausgefallenen Namen und verbinde das einen Punkt der nördlicheren Strasse Hierapoli — Zeugma bildende Eraciha mit dem Endpunkt der Linie Sure II x VIII. Man erhält dann folgende Reihe: Sure II x VIII Attas XII Barbalisso XVI Eraciha. Nun vergleiche man

Rav. 54	*Rav.* 88	*Ptol.*
Suretala	Suri	Sure
Dertha		
Diothaze	Adiazane	
Sepe	Sephe	x
Ati	Anthis	Attas
Barpsis		
Barballissum	Barbalission	Barbalisso.

Die Gleichungen der Namen für Σοῦρα[1], Ἄθις und Βαρβαρισσός des Ptolemaeus sind schlagend. Dertha und Diothaze - Adiazane des Ravennas scheiden aus; sie sind durch ein Missverständniss hier hineingekommen. Auf der Karte, die dem Ravennas vorlag, waren wie in der Peutingerana die Eufratsümpfe mit den beiden Orten so eingetragen, dass der Bearbeiter zu der irrigen Annahme kommen konnte, sie lägen an der Strasse Sure —Barbalisso. Sie haben nichts damit zu thun und sind viel südlicher zu suchen. Barpsis *Rav.* 54 ist entstellt aus Thapsis— Thapsacus (das gleich folgende Barballissum lag dem Schreiber schon in den Fingern), und das passt vortrefflich, denn Thapsacus — *dibse* liegt ja wie das Barpsis zwischen Barballissum — *bālis* und Sepe—*ṣiffīn*. Das x der Peutingerana kann kaum etwas anderes sein als Sepe—Sephe des Ravennas. Schwierigkeit macht die Unterbringung des Ati—Anthis—Attas—Ἄθις. Zwischen *bālis* und *ṣiffīn* ist kaum mehr Platz, als für eine Station. Nur *Rav.* hat zwei: Ati und Barpsis. Es ist auffällig, dass Ptolemaeus das berühmte Θάψακος nicht kennt. Sollte zu seiner Zeit Ἄθις den altberühmten Ort verdrängt haben? Oder sollte gar

1) Es findet sich auch als سورا in Albattani 230 mit 65° 30′ Länge und 36° Breite.

das Θάψακος des Xenophon in den fünfhundert Jahren bis Ptolemaeus sich in ein Ἀβαι verwandelt haben? Dann wäre das Ati—Barpsis *Rav.* 54 ein Irrthum, dadurch entstanden, dass vereinzelt der ältere Name noch fortlebte.

Die Strasse von Palmyra zum Eufrat und an diesem hinauf bis Eraciha—Eragiza, wo sie die Strasse Hierapolis—Zeugma trifft, ist festgelegt. Ausser ihr führen in *Peut.* von Palmyra aus nur noch zwei Strassen, nach NW auf Apamea und nach SW auf Damascus. Die Konstruktion beider bietet Schwierigkeiten.

Die Strasse Apamea-Palmyra zeigt folgende Stationen: Apamia 48 Theleda 28 Occaraba 27 Centum putea Palmyra. Gesichert sind Apamia = *ḳalʿat el-maḍīḳ* und Theleda = *tell ʿade*. Von *tell ʿade* bis *tudmur* sind in Luftlinie 115 km = ca 76 mpm, auf Centum putea—Palmyra entfielen demnach 21 mpm. Es käme zu liegen: Occaraba etwas westlich von *il-ugeraʿ* und *ʿamāra* Kiepert's, Centum Putea zwischen ‚Grotten *aʿla ʿaljat*' und ‚Brunnen *Gizel*' Kiepert's im *dschebel el-abjaḍ*. *il-ugeraʿ* und *ʿamora* stammen von mir (s. unten). Moritz spricht S. 7 von ‚dem jetzigen Ruinenort *ʿoḳarib*', den er vermuthungsweise 15 km östlich von *tell ʿade* eingetragen hat. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass mein *el-ugēraʿ* verhört oder verschrieben ist für *el-ʿugerab* (falls nicht ein *taḥrīf* vorliegt). Moritz weist nun syrisches *ʿḳrb* aus den Kirchenlisten Wright 709, 2. 710, 2 nach. Bemerkt wurde, scheint es, bisher nicht, dass Jakut 3, 699 hat: عُقَيْرِبَا ناحية بحمص عن نصر: es ist also *ʿuḳairibā* nach bester Autorität als ein Distrikt im [Lande] *ḥimṣ* gesichert. So ist denn die Gleichung Occaraba = *ʿoḳārib* — *el-ugeraʾ* kaum bestreitbar. Dass Occara des Itinerarium Antonini diesem Occaraba gleichzustellen, ist oben nachgewiesen (S. 131). Wo Centum Putea zu suchen, wurde schon gesagt. Von diesem Namen scheint sich eine Spur erhalten zu haben. Nach Vignes trug Kiepert ein (südlich *ʿamara*): ‚Ru. Kur Buto Aʿlaʿ. Es liegt nahe, dieses Ḳur Buto Aʿla ebenda zu suchen, wo *aʿlā ʿaljat* eingetragen ist[1]), und dann ist *Buto* als Darstellung von

1) Gegen diese Annahme spricht freilich, dass Jakut 3, 709 s. v. *al-ʿalatan* hat: ‚der Distrikt *ǵara al-ʿalaʿan* liegt im Gebiet von *ḥimṣ* in Syrien'. In Ḳur Buto Aʿlaʿ (l. *ghor buto el-ʿalah*?) hätten wir einen Punkt des westlichen der beiden *ʿalah*, in *aʿla ʿaljat* (l. *el-ʿalah el-ʿalje*?) den östlichen höheren. Nicht hierher gehört der *dschebel el-ʿalāh*, der zu weit nördlich liegt, dessen *el-ʿalah* (so hörte ich am 24. Mai 1887, s. Anhang 2) aber ebendasselbe *el-ʿalah*

Putea ein vortrefflicher Beleg für die richtige Ansetzung des Centum Putea[1]). Im Stück des Ravennas, das hier in Betracht kommt, fehlt Centum Putea, dafür hat er aber eine Station, die die Peutingerana sich geschenkt hat, um sie nicht zweimal zu schreiben. Es heisst *Rav.* 87 15 18: Malmiora — Oraroloa — Thesida — Larissa. Man sieht sofort, dass es sich um die Strasse Palmyra — Apamia handelt, deren Endpunkt in der beliebten Manier des Autors ungenannt bleibt. Malmiora, Oraroloa, Thesida sind aus Vergleichung der Peutingerana sofort klar. Von Thesida = Theleda musste die Strasse nach Apamea Larissa berühren, das zeigt ein Blick auf die Karte. Dasselbe Larissa wurde aber von der Strasse Apamea — Epiphania — Ḥama nothwendig berührt, und so begnügt sich die Peutingerana es nur ein Mal zu setzen.

Die zweite Strasse, die von Palmyra nach Westen geht, nach Damascus, bietet grössere Schwierigkeiten. Der feste Punkt darin ist Nezala, dessen Identität mit *el-ḳarjeten* allgemein angenommen ist und mit der Entfernungsangabe der Peutingerana stimmt (Luftlinie 98 km, *Peut.* 76 mpm = 111 km). Die Entfernungen nach Verhältniss vertheilt, würde Heliaramia etwa aus *wadi musāra* oder nach *tell el-abjad* zu liegen kommen. Moritz hat sehr wahrscheinlich gemacht, dass die Entfernung ungenau angegeben und Heliaramia gleich *kasr el-ḥer* zu setzen ist. Von den Stationen Damascus — Palmyra erklärt Moritz Adarin für die Ruinen bei *el-ḳasṭal*, Adamana für *nebk*, Casama für *der ʿaṭje*, Cehere für *ḳarā*, Danova für *ṣadad* und führt Manches für diese Konstruktion an. So lange nicht Inschriftenfunde zu Hilfe kommen, werden sich die Fragen kaum entscheiden lassen, und die Erörterung läuft Gefahr, sich in ein müssiges Spekuliren zu verlieren. Es wird jedoch nicht unnütz sein, zur Sprache zu bringen, was bisher nicht beachtet ist. Waddington deducirt ad Nr. 2571: die in *el-ḳarjeten* gefundene Inschrift stammt von einem Ναζαλην[illegible]

ist. — Das جريل von *Nallino* No. 205 liesse sich gleich dem Ḥr [illegible] Kiepert's dicht bei *abu ʿajjat* setzen, wäre es nicht viel nördlicher zu suchen wenigstens nach der Breitenziffer [illegible], die mit Variante [illegible] aufzunehmen sein.

1) Den Brunnen Ḳur Buto passirten auch die Engländer 1678 [illegible] s. unten; sie nennen ihn Ghor, und dasselbe Wasser wird es sein, wie es unter dem 3. 10. 1691 bei ihnen heisst, als sie [illegible] Elabjad bis Al-Wishal. ‚Br. il Weschen' Kiepert's, gelangt sind. [illegible] seits davon soll eine Quelle sein.‘

diesem Gentilicium ist nicht ohne Weiteres auf den Namen des Ortes zu schliessen, aber *ici il y a accord entre l'inscription et la géographie*, da Nezala Station der Peutingerana ist. Sehr schön, aber Nazala ist ein Name der Landessprache (denn es ist doch kein Zweifel, dass es das arabische *nezle* ist), und bei der Zähigkeit, mit der diese durch die Jahrhunderte sich erhalten haben, sollte der Ort, dessen alten heimischen Namen sogar die Fremden in ihre amtlichen Listen einführten, heut einen andern, derselben Sprache angehörigen Namen tragen? Das ist doch schwer glaublich. In der That haftete der Name *el-ḳarjeten* ursprünglich nicht an der heute so genannten Ortschaft, sondern an dem Doppeldorf *ḥauwarin-mehîn*. Jaḳut versichert an drei Stellen (s. vv. *ḥûwarin*, *al-ḳarjatân* und *sanîr*), *ḥûwârîn* sei derselbe Ort, der *al-ḳarjatan* genannt werde. Nun ist gerade für Syrien der Ḥamawī nicht zuverlässig, aber seine Angabe löst das Räthsel, und man kann sich kaum für einen Ort den Namen *el-ḳarjeten* passender denken, als für die jetzt eine Stunde von einander entfernten Dörfchen *mehîn* und *ḥauwarin*, deren alte Lagen sicher noch näher zu einander traten. Wie kam nun das heutige *el-ḳarjeten* zu seinem Namen? Er wanderte, wie so oft Namen wandern, und heftete sich an den vorgeschobenen Posten in der Steppe, der, ursprünglich nur eine *nezle*, eine Beduinenniederlassung war, und sicher immer die engsten Beziehungen zu den beiden der Kulturzone näheren Ortschaften hatte. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass diese *nezle*, alias *el-ḳarjeten*, die ist, die als römische Befestigung ihre appellativische Bezeichnung als Eigennamen erhielt. Hat MORITZ recht, Danaba gleich *ṣadad* zu setzen, so ist *el-ḳarjetēn* ein angemessener Ort für Nezala. Gegen die Gleichung Danaba = *ṣadad* liegen aber schwere Bedenken vor. *ṣadad* trägt durchaus den Stempel des Alterthums, und wird in dem *ṣ^edād āh* Nu. 34, 8. Ez. 48, 15 gesehn. Auch Danaba ist alt. Dass aber zwei Namen von Erdgeruch für denselben Ort vorkommen, ist unwahrscheinlich. Zu Danaba darf nicht unbeachtet bleiben, dass Jaḳut zwei Namen hat, die hier herangezogen werden können. 2,612 f. heisst es s. v. *danwa*: »gehört zu den Dörfern von *ḥimṣ*; dort ist, wie man sagt, das Grab des Prophetengenossen ʿAuf Ibn Malik Alaschdschaʿi; es heisst in der Geschichte von Ḥimṣ des Ḳadī ʿAbdeṣṣamad Ibn Saʿid Elḥimṣi: ‚Abu Umama Elbahilī hatte sich in Ḥimṣ niedergelassen; da bekam er eine Blasenkrankheit

(Schwäche) und erbat sich vom Gouverneur (Wali) die Erlaubniss nach Danwa zu reisen; er erhielt sie, reiste dorthin und starb im Jahre 81; er hinterliess einen Sohn Namens Elmuʿallas mit langem Bart, den Leute der Elmubaijida-Partei in einem Dorfe Namens *kafarnaghd* tödteten[1]«. Es ist klar, dass der Ort, an den sich Abu Umama begab, ein Kurort war; ein solcher von grosser Berühmtheit ist das Schwefelbad *el-ḥamma* wenig nördlich von *el-ghuntur*. Scheint sich auch ein alter Name nicht dafür erhalten zu haben, so zeigen doch die Ruinen dort die alte Ortslage. Ausserdem nennt Jaḳut 2, 721 ein *danaba* als bestimmten Ort im Verwaltungsgebiet von Damaskus. Ist diese Angabe richtig, dann ist *danaba* südlich von *ḳara* zu suchen[2], denn »*ḳara* ist für den, der von Ḥimṣ nach Dimaschq reist, der letzte Punkt des Ḥimṣer Gebietes, und was jenseits liegt, gehört schon zum Verwaltungsgebiet Dimaschḳ« (Jaḳut 4, 13). Das Danoua der Peutingerana muss aber nördlich von *ḳara* liegen, denn dass in diesem das Cehere der Peutingerana und Γοαρία des Ptolemaeus zu sehen sind, ist kaum zweifelhaft[3]. Setzt man Danoua gleich Danwa-Schwefelbad *el-ḥömme*, so müssen Nezala und Heliarania schon auf die Strasse *ḥims-tudmur* fallen. Von den in *Peut* zwischen Damascus und Cehere verzeichneten Namen Admedera, Adarin, Adamana und Casama, von denen die drei letzten gleich Ἀτήρα, Ὀδμάνα und Κασάμα des Ptolemaeus und Adarin-Ἀτήρα auch in dem Otthara Notitia 32 zu finden ist, ist nichts erhalten, und auch bei den arabischen Geographen scheint sich nichts zu finden, was sich hier mit Wahrscheinlichkeit heranziehen lässt.

Auffällig ist, dass in der Peutingerana von der eben erwähnten direkten Strasse *ḥimṣ-tudmur* sich keine Spur findet. Dass die erste Station auf dieser das Castellum Betproclis (*Not.* 32, 12) bildete, und dieses Betproclis in dem auch von mir besuchten *el-forḳlus* zu suchen ist, ist sicher. Die Lücke, welche die Peutingerana hier zeigt, theilt Ravennas; denn dieser hat

1) Eine etwas abweichende Redaction s. Jaḳ. 4, 292, s. v. *kafarnaghd*.

2) Es ist wahrscheinlich gleich dem [illegible] in der Nähe von *šaḳra* gelegen haben muss (Waddington No. 2505).

3) Nicht darf aber das Moritz 22 n. 5 [illegible] hierher gezogen werden der [illegible] unter S. 148 N. 1.

zwar Betproclis in der Form Prodim (dabei bleibt es mit der Vulgata gegen Pinder-Parthey's Praedim; dieselbe Verschreibung *d* für *cl* siehe Var. zu Notitia a. a. O.), aber nicht als Glied einer Namenreihe, sondern mit Damaskus am Ende der Liste 86, 18 bis 89, 6 angehängt: er fand den Ort also wahrscheinlich auf der Vorlage als vereinzelt vorgeschobenen Posten; vielleicht sind aber die andern Stationen der Route [Emetia], Proclim, ... [Palmyra] ausgefallen. Ob das Castellum sich an dem heute *el-forḳlus* genannten Punkte selbst befunden habe oder auf dem etwa zehn Minuten östlich davon beginnenden und sich ziemlich weit nach Osten hinziehenden Ruinenfelde *ed-duwaiḥb*, lässt sich nicht entscheiden, weil eine genügende Beschreibung der an jenen Orten befindlichen Spuren nicht vorliegt. Festgestellt werden muss aber, dass sich zahlreiche und nicht unbedeutende Niederlassungen finden [1]. Mein Sattelheft enthält darüber Folgendes: „Oestlich von dem Zeltlager [am *el-forḳlus*-Brunnen] auf einer Anhöhe [2] Spuren alter Gebäude; ein 1 Meter breites Mauer-*resm* [3]; *ed-duwaiḥb* von *el-forḳlus* ca 10 Minuten entfernt, mit Wasser, auch Brunnen; der Brunnen von *el-forḳlus* hat wahrscheinlich dasselbe Wasser wie diese; östlich von *el-forḳlus* verschiedene Alterthümer, wie *dschubb mdschenne* [unsicher] etc. mit Wasser; alles das gehört zu *dewāḥb* (so!), wo jedoch nur ein Brunnen geöffnet ist [4]; auf dem Kirchhof [5] ein Stein mit Kreuz.“ Es sind also unzweifelhaft Spuren einer vorislamischen Nieder-

1) Moritz 10: ‚Es dürften grössere bauliche Anlagen hier [in *duwēḥb-forḳlus*] kaum existirt haben, da die Besetzung dieses Postens, dem die Bewachung der Steppe oblag, naturgemäss aus Equites Saraceni Indigenae bestand.‘ Der Schluss ist nicht zwingend.

2) Das Lager mit dem Brunnen, um den die Zelte sich reihen, liegt meist in einer Bodenvertiefung; nach allen Seiten steigt das Gelände mählich an; da versteht man so recht das ورد — ירד als Herabsteigen zur Tränke.

3) Was sich von altem Bau über die Erde erhebt, ist *‘amār*, ist das *‘amār* vollkommen erhalten, so ist es *ḳaṣr*; was nur in gleicher Höhe mit dem Boden oder ein wenig darüber erkennbar ist, ist *resm* pl. *rusūm*.

4) Hier finden sich ohne Zusammenhang mit dem Uebrigen die Namen eingeschoben: *abu schedūd* [*schdīda*(?)], *esrīje*, *abu’n-nētir*; sind diese Orte als von *el-forḳlus* aus in einer Reihe liegend zu denken? *abu’n-nētir* ist gleich dem an anderer Stelle angemerkten *abu’n-nētel*.

5) Einen Theil des Ruinenfeldes *ed-duwaiḥb* bildet eine Anzahl aus christlicher Zeit stammender Gräber.

lassung vorhanden. Jakut 3, 884 f. (vgl. *Furḳulus*, ein Fremdwort, Name eines Wassers in der Nähe von *salamja* in Syrien'. *salamja* war der wichtige Punkt, von dem aus man andere Punkte in der Steppe berechnete: wer von *salamja* aus das heilkräftige Naturdampfbad von *el-ḥömme abu rabâḥ* (das vielleicht gleich dem *ḍamra* Jakut's (s. oben S. 111) zu setzen), oder *el-ghantar* und *ḥuwwarîn* aufsuchte, den führte der Weg unfehlbar über *el-furḳulus*, und ebenso wird's mit der Strasse von *ḥimṣ* nach *abu rabâḥ* gewesen sein. Als Station der Strasse *ḥimṣ—tudmur* scheint *el-furḳulus* für die Araber keine Bedeutung gehabt zu haben; wahrscheinlich wurde dieser Weg in der späteren Zeit fast nie gemacht von den sesshaften Syrern, die wohl nur selten Tudmur besuchten.

Unüberwindliche Schwierigkeiten stellen sich der Festlegung der Orte Ocurura und Deleda der Peutingerana (zwischen Adarin und Laodicea Scabiosa) und einer Anzahl Namen der Notitia 32 und 33 entgegen. Ueber die *Not.* 32 vorkommenden Namen Otthara, Nazala, Casama, Palmyra und Danaba siehe schon oben. Dass Euhara gleich Αὐαρία bei Ptolemaeus ist, darf als sicher angenommen werden, nicht ganz ebenso, dass auch Eumari des *It. Ant.* 195, 9 dasselbe ist; für das sich vielmehr das von mir besuchte *ḥumaira* bietet (s. oben). Dass Saltatha gleich *selemîja* sei (MORITZ 15), ist deshalb unwahrscheinlich, weil das Νασα von No. 2270 von WADDINGTON gewiss richtig zu Νασαλα ergänzt ist. Es liegt nahe, in Saltatha das Σάλτον Γονατικόν[1] zu sehen, das Georgius Cyprius 994 unter den Ortschaften der Foenice Libanensis aufführt. Zu Oneuatha dürfte zu vergleichen sein der bei Jakut aus der Gegend von Mekka belegte Name *el-ʿunaba*; ein *chan il ʿonebî*, dessen Lage stimmen würde, ist bei KIEPERT nach BLUNT am äussern Wege Damascus-Palmyra eingetragen. Die Zusammenstellung von Ueriaraca mit Ocurura der Tabula Peutingerana dürfte nicht zulässig sein. Von den Namen *Not.* 33 erhält Acadama einiges Licht aus dem Arbocadama *Nö.* IV 67 (vgl. II 70, III 69, VI 15; ḥrbʾḳdm VIII 70, ʾrbḳdmʾ IX 70); ganz verstümmelt ist das [illegible] X 151, in dessen erstem Theil viel-

1) In den Σάλτον, Σάλτων, Σάλτος bei *Cyprius* 994, 1025, 1027, 1057, 1076, sehe ich das Lateinische *saltus* = Weideland, Bergwald (also etwa = *mezraʿa*, *ḥausch*). Auch das bekannte [illegible] des [illegible] ist nichts als *saltus*; es fehlt sonderbarer Weise bei *Cyprius* nach den Ausführungen GELZER's zu 1057.

leicht das [illegible] Ibn Churdadbeh 218 11 zu sehen ist[1]. Acanatha wird عقبة sein, doch scheint ein Ort dieses häufig vorkommenden Gattungsnamens, der hier passt, nicht genannt zu werden.

Von den Namen des Ptolemaeus, die im Vorstehenden noch nicht herangezogen worden sind, gehören unzweifelhaft hierher aus der Palmyrene: Ἄδδα, Γοαρία, Ἀλαλίς und Ἀλαμάθα, aus der Chalybonitis[2]: Θέμα, Δέρρωμα[3], Σπηλοῦγκα[4], aus der Chalcidice: Ἀσαφειδάμα, Τολμίδεσσα, Μαρωνίας und Κοάρα.

Eine nicht sehr reichhaltige, aber durch den aktuellen, uns mitten in das wirkliche Leben versetzenden Charakter ihrer Angaben besonders werthvolle Quelle bilden die Inschriften, aus denen sich syrische Ortsnamen ermitteln lassen. Ich beschränke mich hier auf das Material, das in MORDTMANN's Aufsatz »Zur Topographie des nördlichen Syriens aus griechischen Inschriften« ZDMG 41, 302 ff. zusammengestellt ist (s. auch den am Schluss des Artikels S. 306 f. abgedruckten Brief MORITZ's und dessen Palmyrene passim). Besonderes Interesse hat die Feststellung, dass die κώμη Ταρουτίας ἐμπόρων τῆς Ἀπαμέων ἐνορίας, die in einer in Varna gefundenen Inschrift genannt wird, identisch ist mit dem *turūtin et-tuddschar*[5]) bei *ḳalʿat el-muḍīḳ*, aus dessen

1) Die Konstruktion des dort gegebenen Weges bietet Schwierigkeiten. Ist das *el-chirbe* Ibn Churdadbeh's, »das eigentlich *batlūmijā* heisst«, gleich dem Arbocadama *Nic.* IV, 67, dann darf man den Ort vielleicht in dem »*Gubb kedem*« sehn, das bei KIEPERT 59, 5 km SSW von *er-riṣafe* eingetragen ist; der alte Name (Ptolemaea?) ist verloren und war wohl schon zur Zeit Ibn Churdādbeh's im Schwinden.

2) Χαλυβών ist doch sicher *ḥaleb*, obwohl daneben Βέροια, der gebräuchlichere Name für *ḥaleb* seit der Ueberschwemmung des Landes mit macedonischen Namen, in der Cyrrhestica zu lesen ist. Es scheint fast, es habe neben Beroea-Chalybon noch ein zweites Beroea gegeben in der Breite von Cyrrhus und ein wenig östlich davon. Anderwärts haben sich, scheint es, Spuren davon nicht erhalten. Aehnlich lagen das thracische und das macedonische Beroea (Eski Zaghra und Veria) nicht allzuweit von einander.

3) Nimmt man Verschreibung für Λέρρωμα an, so bietet sich Zusammenstellung mit *(be)leramūn* 6,6 km NO. von *ḥaleb*.

4) Spelunca kann kaum etwas anderes als die Uebersetzung von *maghāra*, *maʿarra* sein. Hier bietet sich das *maʿarra* 11 km NW. von *ḥaleb*.

5) Zu der wunderlichen Bezeichnung von *turūtin* als ‚τῶν ἐμπόρων', ‚*et-tuddschār*' vgl. die Bemerkung des Commentators TA 4, 188₇ zu Elfīrūzābādī's ‚*el-ʿarūs* ist eine Burg in *el-jemen*': ‚eine von den *ḥuṣūn at-tuddschār*' d. h. Burgen der Kaufleute.

Ruinen Burton und Drake Inschriften mitteilten, und das auch Moritz besucht hat. In Nr. 17 Mordtmann's (C. I. G. 9749 aus Rom vom Jahre 134) wird eine κώμη Ἀσ..... ὅρων Ἀπαμέων genannt. Die bisherigen Ergänzungsversuche sind verfehlt. Es ist kaum ein Zweifel, dass zu lesen ist Ἀσ[illegible] oder ähnlich d. h. dass das von Apamea nur ca 30 km OSO gelegene *tell [illegible]* gemeint ist, das schon in den älteren arabischen Geographen gut bezeugt ist[1]. Zu der κώμη Ν[illegible], die in Nr. 12 genannt ist, führt schon Mordtmann Theodoret (Migne 82, 1322) und syrisches *ukirta* bei Wright *Cat.* 756 c. 2 an. Genauer liesse sich die Lage des Ortes bestimmen, wenn man annehmen dürfte, dass das *nakira* der arabischen Geographen eben diese κώμη Ν[illegible] und das syrische *ukuta* sei. Aber Ibn Churdadbeh nennt S. 117 *an-nakira* als 10 Sikke (90 km) von *er-rakka* und 5 Sikke (45 km) von *manbidsch* entfernt[2], und ein so gelegener Ort kann nicht zugleich in nächster Nähe von Apamea liegen.

Nicht von vornherein abzuweisen dürfte die Zusammenstellung der in Nr. 8 genannten κώμη Μ[illegible] mit dem *mughara* sein, das bei Kiepert ca. 9 km südlich von *riha* eingetragen ist; dieser Ort hiess nämlich unzweifelhaft zum Unterschiede von den zahlreichen andern gleichen Namens *maghārat riḥa* oder *maghārat ariḥa*[3]. Man wird zugeben, dass das *maghārat ariḥa*, das nur 41 km nördlich von Apamea liegt, recht wohl als ὅρων Ἀπαμέων bezeichnet werden konnte.

1) Ibn Churdadbeh 75₁₁ f: *[illegible]* als einer der Gerichtssprengel von Ḥimṣ; so hat den Namen auch Jakut 1, 558 (mit [illegible] statt [illegible]). Das الأخيثم Ibn Rosteh 324₂, Abulf. Text 233₁₂: الأخيثين zeigt die [illegible] vorkommende falsche Auffassung des anlautenden *l* als Artikel (oder sollte schon das Ασ.... der Inschrift phonetische Darstellung eines anlautenden *'l* sein?) und am Ende Anlehnung an Namen wie Achsam verbunden mit falschem Rückschluss aus dem gewiss schon zu Ibn Rosteh's Zeit in Syrien üblichen Brāhīn für Ibrāhīm.

2) Ḳudāma 228 ist dieses *an-naḳira* als »Ende des [illegible]« bezeichnet.

3) Wie in dem Namen Jericho's mag auch hier *ariḥa* neben *riḥa* hergegangen sein. Dafür spricht, dass Jakut 2, 88 ausdrücklich gegen die Schreibung *ariḥa* für das Oertchen im Gebiete von *ḥalab* eifert, es dürfe nicht mit *alif* geschrieben werden, während bei dem [illegible] Schreibungen üblich seien.

Sind eine Anzahl Namen in den alten Quellen vorhanden, die wir nicht oder nicht mit Sicherheit unterbringen können, so giebt es heut einige Ruinenstätten, deren alten Namen wir nicht kennen. Ich nenne hier nur: *el-chanaṣir* und *ḳaṣr ibn wardan*.

Der Name des ersten Orts lautet bei den Arabern *al-chunāṣira*[1]; so heisst es Iṣṭachrı 13: »*al-chunaṣira* und *balis* gehören zur Provinz (*ʿamal*) *ḳinnasrın*«. Recht ausführliche Nachrichten hat Jakut 2, 473: »*chunāṣiratu* ist eine kleine Ortschaft (*bulaida*) in der Provinz *ḥaleb* und liegt *ḳinnasrın* gegenüber nach der Wüste zu; es ist die Hauptstadt des Distriktes (*kūra*) *al-aḥaṣṣ*, den Aldschaʿdı in einem Verse erwähnt mit den Worten:

فقال جزت الاحصّ وماءه

»und er sprach: du bist über *al-aḥaṣṣ* und sein Wasser hinausgegangen«; den Ort selbst nennt ʿAdı ibn arrikaʿ in folgendem Verse:

واذا الربيع تتابعت انواؤه   فسقى خناصرة الاحصّ وجادها

»und wenn die Perioden des Frühjahrs einander folgen, dann tränkt er das *chunāṣira* von *al-aḥaṣṣ* und zwar reichlich«; nach Einigen ist der Ort gebaut von Chunaṣira b. ʿAmr b. Alḥarit b. Kaʿb b. ʿAmr b. ʿAbdwudd b. ʿAuf b. Kinana König von Syrien; so berichtet Alkalbı; Andere sagen, *al-chunaṣira* sei zur blühenden Ortschaft gemacht worden durch Alchunaṣir b. ʿAmr den Nachfolger des Alʾašram, des Mannes mit den Elephanten; benannt ist danach der Traditionarier Abu Jazıd b. Chalid b. Muḥammad b. Ham Alchunaṣirı Alʾasadī . . . .; Almutanabbı nennt die Stadt in folgenden Versen[2]: »Ich liebe *ḥimṣ* bis *chunāṣira*, und jeder Mensch liebt ja den Ort, wo er lebt — Wo ihre [der Geliebten] Wange und die Aepfel des Libanon zusammenkommen und mein Mund seinen Wein [d. h. den von *ḥimṣ*] schlürft — Ich brachte einen Beduinen-Sommeraufenthalt dort zu, während ich einen Beduinen-Winteraufenthalt in *alḥaṣḥaṣān* nahm — Ist wo eine Wiese voll Gras, dann weiden wir sie, wird wo ein Beduinenlager genannt, dann plündern wirs«; Dschirān

1) Diese Form hat auch SACHAU 116 ff. litterarisch beeinflusst. Das moderne *el-chanaṣir*, wie mir der Ort genannt wurde, ist Anlehnung an den Plural des bekannten *chinṣir* »kleiner Finger«. Eine sehr merkwürdige fränkische Verstümmelung des Namens liegt vor in dem »Beläd Chan Azra« unter welcher Bezeichnung die Ruinen erwähnt sind bei CHESNEY 1, 414.

2) Die Verse finden sich in der ed. Bairut 1887 S. 585, 4 ff.

Alʿaud erwähnt den Ort auch, aber in der Form *chunasirât*, als ob er jeden einzelnen Platz dort zu einem *chunasira* gemacht hätte; es heisst bei ihm: (folgen zwei Verse). Auch der fromme Omaijade ʿUmar Ibn ʿAbdal-ʿazîz bevorzugte den Ort, doch wird er in den von Becker publizirten Stücken der Manâkib Ibn Dschauzî's nur einmal (S. 111) und ohne Bedeutung erwähnt.

Es ist kein Wunder, dass die Dichter so für die Gegend schwärmen. Von der Fruchtbarkeit oder vielmehr Anbaufähigkeit des Gebietes von *salamje* bis *el-harqîdeh* überzeugte ich mich auf der Reise und auch das Stück *el-harqîdeh* bis *el-chanasir* würde sich mit leichter Mühe wieder zum Leben erwecken lassen. Vereinzelt finden sich auch jetzt Ortschaften und Ansiedlungen zwischen diesen beiden Punkten. In *el-chanasir* selbst fand ich, am Rande des Ruinenfeldes, vier elende *kabeb* und etwa eben so viele Zelte; die Zelte allein waren bewohnt und zwar von Halbbeduinen[1]. Es waren Henadî-Araber, deren Hauptscheich Elbatran in *el-dschedede* wohnen sollte, einem grossen Dorfe von *kabeb* und Zelten ½ St. nördlich von *dschebbul*; auch in *es-sefîre* sollen Henadî-Araber wohnen[2]. Die Leute erzählten, sie seien Scheriks (Pachtbauern) eines reichen Aleppiners, der dieses Land anbauen wolle[3]. Lohnend sei es, denn das Land sei ganz vortrefflich. Wer daran noch zweifeln wollte,

1) Der Name für die im Uebergang zur Sesshaftigkeit begriffenen Beduinen scheint in ganz Nordsyrien zu sein: *ʿarab ed-dîre*, oder auch *ʿarab raʿîje* im Gegensatz zu den *bedu* oder *ʿurbân*.

2) Die Henâdî-Beduinen stammen aus Aegypten; in den Kriegen Ibrahim Paschas gegen die Pforte wurde eine grosse Anzahl von ihnen nach Syrien gebracht, wo sie nach Wiedereroberung des Landes durch die Türken blieben. Ueber die in Aegypten wohnenden Henâdî handle ich ausführlich im Anhang zu meinem „Lieder der Libyschen Wüste“ S. 228. Auch Socin hat einige Angaben über die syrischen Henâdî. Ein merkwürdiger Zufall ist, dass auch hier der Name *el-batrân* vorkommt, den ich für die Hauptfamilie der Ndschime der Libyschen Wüste feststellte. S. Lieder der Lib. Wüste 22. Sollte nicht auch in dem Namen des *dschebel el-ʿâmirî* Sachau S. 114 das *ʿamiri* Nisbe zu dem im östlichen Aegypten wohnhaften Stamm des *benî ʿâmir* sein und darauf hinweisen, dass in den Zeiten der ägyptischen Herrschaft Theile auch dieses Stammes hierher versprengt wurden?

3) Die zahlreichen brach liegenden Ländereien in der Türkei sind zu Jedermanns Verfügung; hat man nachweislich drei Jahre lang ein ‚todtes‘ Land bebaut, so gewinnt man das Recht, es als sein Land auf seinen Namen schreiben zu lassen, man muss natürlich dann den Zehnten zahlen.

der wird belehrt durch die Thatsache, dass hier vor der islamischen Verheerung blühende Städte sich befanden. Der Ort, der an der Stelle des heutigen *el-chanāṣir* lag, war eine Stadt und zwar eine ganz bedeutende Stadt.

Ihr Name im Alterthum ist bis jetzt nicht festgestellt. Die Inschriften, die dort gefunden wurden, und von denen in Anhang 3 gehandelt wird, enthalten keinen Hinweis[1].

Ueber die zweite der oben genannten alten Ortslagen, *ḳaṣr ibn wardān*, brachte die erste[2] Notiz Mordtmann in den Archäologisch-Epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich Band 8, S. 191. Auch hier lässt sich aus den Inschriften, welche in Anhang 3 besprochen werden, nichts über den alten Namen des Ortes entnehmen. Ueber meinen Besuch der Ruine am 25. Mai 1887 s. Anhang 2.

Ein ganzer Haufen von alten Ortslagen ist ca. 17 km südlich von Tudmur nachgewiesen. Sie verdienen wohl eingehendere Untersuchung. Eine aus dem Jahre 1870 stammende Nachricht über eine Inschrift in *buḥarra* ist in Anhang 3 wiedergegeben. Jene Ruinen stellen die Reste befestigter Plätze dar, die von Palmyra aus in die Steppe vorgeschoben waren, und über welche die Strasse Damaskus — Bostra führte.

1) Ein Ortsname Chonakara oder Chonachara ist bei Moritz 22 n 3 nachgewiesen. Die Entstehung von *chunāṣira* aus diesem Chonachara durch *taḥrīf* oder *taṣḥīf* mit Anlehnung an ein dem Nordaraber geläufiges Wort wird nicht von vornherein abzuweisen sein. Sprachlich scheint unanfechtbar die Zusammenstellung des *πόλις χωναχάρων* mit *kenakir* كناكر (χῶρα = كورة, Μάλχος = מלכי etc.). «gros village, situé sur les limites du Djédour et du district appelé Wadi-el-Adjem; les ruines sont considérables et montrent qu'il y avait là autrefois une ville de quelques importance» (Waddington ad No. 2413 0, vgl. Baedeker, Pal.[3] 206). Dann ist der alte Gegenwerth für خناصرة vielleicht in Ἀνασαρθᾶ (Μάρα Ἀνασαρθᾶς in den Akten des Concilium Chalcedonense bei Mansi 6, 568 unten, die Nebenform Ὀνασαρθᾶ nachgewiesen Le Quien 2, 787 f) zu sehen.

2) Die Engländer 1691 zählen nicht: es wurde ihnen am 30. September an einem Punkt ca 11 Stunden von *ḥaleb* entfernt auf einer einer Hügelreihe angehörigen Höhe das »Gazar Ibn Wordan« (so im Original) gezeigt; damit wurden sie belogen; denn 1) liegt die Ruine nicht auf einem von mehreren Hügeln; 2) war sie von jenem Punkte noch wenigstens 50 km entfernt und daher kaum zu sehen; 3) ist es unglaubhaft, dass man sollte ca 6 St. später die Ruinen von *anderm* gesehen haben (s. 30. September 1691 am Ende in Anhang 1).

In der Blüthezeit Palmyras und auch später noch, als es zu einem φρούριον herabgesunken war, war die Steppe von zahlreichen Strassen durchzogen, und wo immer sich ein Anhalt für menschliche Niederlassung bot, ward er benutzt. Der Islam wirkte auch hier als Kulturzerstörer. Aber nicht auf einmal liess das mühsam Geschaffene sich vernichten. So lebt ein Theil der alten Schöpfungen in den geographischen und geschichtlichen Werken der früheren Zeit des Islams. Mit der zunehmenden Verwüstung des ganzen Landes sinkt das Stück Steppe, das einst der Kultur dienstbar gemacht war, in den Naturzustand zurück: wieder wimmelt es, wenn die atmosphärischen Niederschläge reichliches Futterkraut spriessen lassen, von Thieren und Menschen. Kaum ist die segenspendende Zeit vorüber, so liegt das weite Land, die *berrīje*, öd und trostlos, und kümmerlich fristen die wenigen Menschen, die den Kampf mit der glühenden Natur aufnehmen, das Dasein.

(Schluss folgt).

Zaḥle.

Von Ingenieur **Abdallah Tōhmeh** in Beirūt.

Hierzu Tafel 3.

Die Stadt *zaḥle* ist ungefähr im Jahre 1760 gegründet worden. Christen aus der Gegend von Baʿalbek und aus der *biḳāʿ* (Coelesyrien) haben die Stadt gebaut. Bis 1860 zählte Zaḥle nicht mehr als ungefähr 6000 Einwohner. Von dem Nachbarort *el-muʿallaḳa* war es durch einen grossen freien Zwischenraum getrennt. Heute sind die beiden Städte ganz zusammengewachsen und haben zusammen ungefähr 30000 Einwohner. Auf die verschiedenen Confessionen vertheilen sie sich folgendermassen:

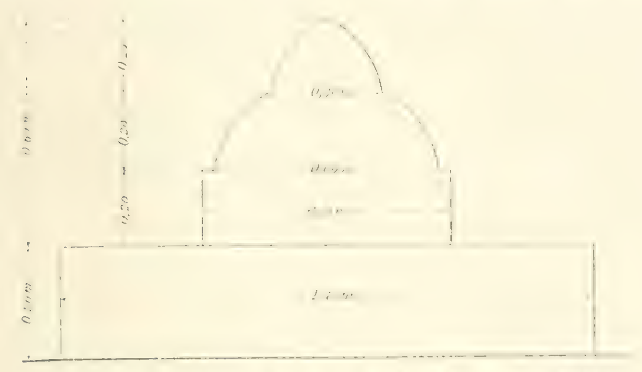
Griech. Katholiken	25000
Orthodoxe Griechen	2000
Maroniten	1500
Metāwile	1000
Protestanten	600
Zus.	30100

Das rasche Wachsthum der Stadt datiert ähnlich wie bei Beirut, seit dem Jahre 1860. Durch die 1895 fertiggestellte Bahn von Beirut nach Damascus und dem Ḥauran, an welcher *el-muʿallaḳa* eine Hauptstation ist, wurde die Stadt zu einem wichtigen Handels- und Verkehrscentrum.

Die Stadt hat 26 Kirchen, darunter 2 evangelische, ferner eine Moschee, 13 Schulen der verschiedenen Religionsgenossenschaften, und 3 grosse Hôtels, von denen sich das neuerbaute Hôtel de la Bonne Santé durch sehr schöne Lage auszeichnet.

Ein griechisch-orthodoxer und ein griechisch-katholischer Bischof residiren in Zaḥle.

Obwohl die beiden Städte *zahle* und *el-mu'allaka* vollständig zusammenhängen, gehören sie doch verschiedenen Provinzen (Wilâjets) des türkischen Reiches an. *el-mu'allaka* ist Hauptort eines *kaḍâ* und Sitz eines *kâimmakâm* im *wilâjet sûrja*, das seine Hauptstadt in Damascus hat. Zaḥle gehört zum Gebiet des Libanon, der ein *liwa* für sich bildet, welches unter einem christlichen Generalgouverneur mit Muschirsrang steht. Auch der *kâimmakâm* von Zaḥle ist stets ein Christ, der augenblickliche Inhaber der Stelle gehört zur griechisch-katholischen Kirche. Die Grenze der beiden Provinzen ist auf dem Plane eingezeichnet. Bis zum Jahre 1860 waren die Emire aus dem Hause Bellama' die Herren der Stadt und zwar nach einander Ḳaït Bey, Murad und Fâris.



Grab des Propheten Noah zu *kerak nûḥ*. (Querschnitt.)

Zaḥle liegt 945 m über dem Mittelmeere. Seine Lage ist sehr hübsch: der Hügelabhang, an dem hin es sich theilweise erstreckt, ist zum Theil mit Bäumen und Grün bedeckt. Zahlreiche schöne Gärten sind längs des *nahr el-bardûni* angelegt. Ein schöner beliebter Spaziergang führt zu den Quellen dieses Baches bei dem Dorfe *'afrîn* am Fusse des *dschebel ṣannîn*. Die Umgebung der Stadt ist in Syrien berühmt durch den Wein, der dort gezogen wird; unter dem Namen „vin d'or du Liban" ist derselbe weithin bekannt.

Die Bewohner von Zaḥle sind als turbulent bekannt. Im Jahre 1860 bei den Kämpfen der Christen und Drusen hatten die Einwohner von Zaḥle besonders viel zu leiden, denn hier concentrirte sich nach Einnahme der Stadt die Macht der Drusen.

Von den verschiedenen Kämpfen, die immer wieder zwischen den Bewohnern von Zaḥle und den Drusen stattgefunden haben, lebt namentlich der vom Jahre 1841 in der Überlieferung fort. Man erzählt sich, dass mehr als 15000 Feinde unter dem Befehl des bekannten Drusenschechs Schibli el-Arajan und Sa'id Bey Dschumblat sich in der *biḳā'* sammelten. Bei *el-kerak* (*kerak nūḥ*), 15 Min. nördlich von *el-mu'allaḳa*, kam es zum Kampf. Schibli el-Arajan und 8000 Mann sollen gefallen sein, die andern wurden in wilder Flucht zurückgejagt. Während der Schlacht ertönte nach der Überlieferung die Glocke der Kirche Sa'idet el-Nadscha in Zaḥle von selbst. Auf Seite der Christen sah man, wie die Drusen erzählten, zwei Ritter mitkämpfen, die gegen alle Geschosse und Lanzen der Drusen und Metawile sich unverwundet zeigten. Das Volk von Zaḥle hält bis heute diese Reiter für die Erzengel Michael und Raphael.

In dem schon genannten Orte *kerak nūḥ* zeigt man das Grab des »Propheten Noah«, daher der Name des Ortes. Das Grab ist 30,4 m lang! Es ist aus grossen Quadern, die über 1 m lang sind, erbaut (vgl. die Abbildung S. 151).

Beiträge zur Kenntniss der Syrischen Steppe.

Von **Martin Hartmann.**

(Fortsetzung.)

III.

Die islamischen Herrscher knüpften bei Einrichtung der Verwaltung in Syrien keineswegs an das, was sie vorfanden, an[1]. Zwar übernahmen sie die Kunstausdrücke für die Verwaltungseinheiten zweiten Grades, *χώρα* und *κλίμα*, die ihnen كورة *kura* und اقليم *iḳlîm* wurden, und wahrscheinlich deckt sich die Ausdehnung der islamischen *kuwar* und *aḳalîm* ungefähr mit der der byzantinischen *χῶραι* und *κλίματα*[2]. Nicht aber folgten die Eroberer

1) Gegen GRIMME, *Palmyrae urbis fata tempore muslimico* 16 n. 2: »Quod ad ceteras Syriae provincias Dimashq, el-'Urdunn, Filastîn attinet, cum etiam primis temporibus saepissime nominentur, satis elucet, eas non ab Arabibus institutas, sed conservatas esse«. MÜLLER, *Islam* I 275 wird Damaskus »die alte Hauptstadt« Syriens genannt. Ich weiss nicht, worauf sich diese Behauptungen stützen. Thatsache ist, dass bei CYPRIUS und HIEROKLES Damaskus nicht einmal Hauptstadt einer der zehn Eparchien ist. Es kann also weder von einer »beibehaltenen« Provinz *dimaschk*, noch von Damaskus als »der alten Hauptstadt« des Landes gesprochen werden.

2) Bei CYPRIUS tragen die Unterabtheilungen der Eparchien nur selten eine Bezeichnung, man wird aber annehmen dürfen, dass sie als *χῶραι* zu denken sind. *κλίμα* findet sich in Foinike Libanesia 990. 993. 996 (hier unumgänglich) und Arabia 1090. Daneben kommen *κώμη* und [illegible] vor (κάστρον in Syrien nicht). Bei den Arabern gehen *kura* und *iḳlîm* durcheinander. Vielleicht stellte ursprünglich *χώρα-kura* den Bezirk als Amtsgebiet des Civilverwalters, *κλίμα-iḳlîm* ihn als solches des Richters, als Gerichtssprengel dar. Schon früh mag sich das Bewusstsein dieses Unterschieds verwischt haben, wie er ja auch verwischt ist in den modernen Bezeichnungen *ḳaḍâ*, Bezirk des Ḳâḍi und *ḳaimmaḳamije*, Bezirk des Kaimmaḳam. Längst vergessen ist Ursprung und eigentliche Bedeutung von *iḳlîm*, wo es sich bis heute erhalten hat: man setzt nämlich einer beschränkten Zahl von Gegendnamen Syriens heute gewöhnlich *iḳlîm* (meist in der Form *eḳlîm*) vor, so

der Haupteintheilung des Landes in zehn Eparchien, wie denn auch der Terminus ἐπαρχία nicht ins Arabische aufgenommen ist. Sie schufen zunächst Militärprovinzen. Mit dem persischen *dschund* wird jedes der fünf grossen Verwaltungsgebiete: *filasṭîn*, *al-ʾurdunn*, *dimaschḳ*, *ḥimṣ* und *ḳinnasrîn* bezeichnet, welche an die Stelle der zehn Eparchien der Romäer treten.

Die Schaffung von fünf grossen Centren, die, bis auf *ḳinnasrîn*, zugleich die wirthschaftlichen Mittelpunkte weiter Gebiete waren, war ein Meisterstück der Herrscher des jungen Reiches. Unter den Romäern ist Alles verzettelt: die ἡγεμόνες und κονσουλάριοι sitzen nicht da, wo sie hingehören, sondern in Provinznestern[1]), wo man sie ungefährlicher glaubt; dazu die Eifersüchteleien der im Rang verschiedenen, die doch alle an der Spitze einer ἐπαρχία stehen, untereinander und zugleich zwischen ihnen und den militärischen Befehlshabern. In dem jungen islamischen Reiche ist Militär- und Civilgewalt, dazu auch die die richterliche einschliessende geistliche in einer Hand vereinigt[2]).

Im Laufe der Zeiten zeigte sich das Bedürfniss, im Süden und im Norden je ein neues *dschund* zu bilden: *asch-scharāt* und *al-ʿawāṣim*. Es kann auf das Nähere darüber hier so wenig eingegangen werden, wie auf die nicht seltenen Fälle, dass zwei

spricht man von *aḳlîm et-tuffâḥ*, *aḳlîm el-charrûb*, *aḳlîm esch-schaḳâr*, *iḳlîm el-bellân* (die ersten beiden siehe als amtliche Bezeichnungen in der Liste bei v. Oppenheim I 58). Früher war dieses *aḳlîm* vor Namen viel häufiger, s. die Belege bei Ritter 697. *iḳlîm el-bellân*, das ich oft gehört, aber nicht bei Ritter verzeichnet finde, ist das einzige mir bekannte Gebiet mit dieser Bezeichnung ausserhalb des Libanon. Allgemeiner ist wohl *aḳalîm* zu fassen in dem Titel Elbalchî's *ṣuwar al-aḳalîm* und in dem Spruche *bil-aḳlâm tusâḳu l-ʾaḳalîm* aus der Zeit El-Maʾmûn's bei Taʿalibî, *Syntagma* ed. Valeton 32, 11 (nach Goldziher in WZKM. XIV 323 n. 3), den ich übersetzen möchte: »Die Länder werden durch die Feder regiert« (nicht: das Reich). Wichtig ist die Bemerkung Ḥamza's über *iḳlîm* = *rustâḳ* »Gau« in der Sprache der DschARAmiḳa, die Syrien und Mesopotamien bewohnen, wie man im Jemen *michlâf*, in andern Gegenden *kūra* und *ṭassūdsch* sagt.

1) Mit Ausnahme von Emissa, der einzigen Eparchie-Hauptstadt, die Mittelpunkt eines *dschund* wurde. In Palästina I mit Jerusalem sass der Konsularios in dem stark befestigten Caesarea, wo er noch einen *Patrikios* neben sich dulden musste.

2) Wenigstens im Anfang. Später war die Trennung das Uebliche; zahlreiche Beispiele s. bei Goldziher, *Dualtitel* WZKM. XIV 321 ff.

und mehr *dschund* in eine Hand kamen[1]). Hier soll ausführlich nur von den Nachrichten der älteren arabischen Geographen über das *dschund* gehandelt werden, zu dessen Gebiet der grössere Theil des hier behandelten Stückes der Syrischen Steppe gehörte: *ḥimṣ*. Ein kleiner Theil dependirte von *ḳinnasrin*; von dessen *kuwar* gehören hierher mit Sicherheit nur *bâlis*, *ar-ruṣâfa* und *ḥijâr banî ʾl-ḳaʿḳaʿ*.

Für Darstellung der Verwaltung des *dschund ḥimṣ* und daran anschliessend der Topographie unseres Abschnittes der Syrischen Steppe lege ich die vortrefflichen Nachrichten des *kitâb al-masâlik wal-mamâlik* Ibn Churdadbeh's (geschrieben zwischen 230 und 234) zu Grunde. Churd. spricht nicht von einem *dschund ḥimṣ*, wie er auch die anderen Militärprovinzen nicht mit diesem Namen bezeichnet[2]), aber er zählt die Bezirke von *ḥimṣ* auf, und zwar so (75 f.): 1) *iḳlîm ḥamât*, 2) *iḳlîm schaizar*, 3) *iḳlîm fâmija*, 4) *iḳlîm maʿarrat an-nuʿmân*, 5) *iḳlîm ṣauwarân*, 6) *iḳlîm laṭmîn*, 7) *iḳlîm tall mannas*, 8) *iḳlîm al-ghilas*, 9) *iḳlîm kafarṭâb*, 10) *iḳlîm dschûsija*, 11) *iḳlîm lubnân*, 12) *iḳlîm asch-schaʿra*, 13) die fünf *iḳlîm* von حمص, 14) *iḳlîm al-balʿâs*, 15) *iḳlîm al-bâra*, 16) *iḳlîm ar-rastan*, 17) *iḳlîm dumen*, 18) *iḳlîm al-ḳasṭal*, 19) *iḳlîm salamîja*, 20) *iḳlîm ʿuḳairibâ*, 21) *iḳlîm al-dschuzel*, 22) *iḳlîm as-suwaidâ*, 23) *rafanîja*, 24) *tadmur*; dann das Küstengebiet

1) Aus solchem Zustande entwickeln sich dann die kleinen Dynastien. Was war der Stammvater der Ichschididen, Ṭughdsch Ibn Dschuff? Al-masʿûdî 371 nennt ihn Statthalter (*ʿamil*) über *dimaschḳ*, *ḥimṣ* und *al-urdunn* für den Tuluniden Harûn. Diese Stelle war heranzuziehen von Tallqvist in Ibn Saʿîd Buch 4, I S. 20 f., denn dort und in den beigebrachten Stellen ist von Thughdsch nur als Statthalter von *dimaschḳ* und *ṭabarîja* die Rede.

2) Freilich auch nicht mit *kûra*, wie man nach dem Druck Churd. 77, 78_6 und 78_{16} annehmen muss. An allen drei Stellen ist statt دورة zu lesen كور. Nicht wende man ein, dass es ja Ṭab. I 2090. 2111 heisse, Abu Bekr habe jedem der Generale, die in Syrien kämpften (2090 *umarâ asch-schaʾm*, 2111 *umarâ al-adschnâd*) eine *kûra* (2111 *kûra min kuwar asch-schaʾm*) bestimmt; im Jahre 13 war eben *dschund* noch »Armeekorps«, und um die Namen der römischen Staatsmisswaltung kümmerten sich die Muslims nicht viel. Von den vier Gebieten, die zunächst eingerichtet wurden, trug nur eines einen Eparchien-Namen: *filasṭîn*; für zwei andere, *ḥimṣ* und *dimaschḳ*, wurden Stadtnamen gewählt, und der vierte Name, *al-urdunn*, wurde, scheint es, ganz neu geschaffen im Anschluss an den Flussnamen.

25) *kūrat al-lādiḳīja*, 26) *kūrat dschabala*, 27) *kūrat bulunjās*, 28) *kūrat anṭarsus*, 29) *kūrat maraḳīja*, 30) *ḳāsira*, 31) *as-saḳj*, 32) *dschartaba*, 33) *alḥula*, 34) *ʿamlū*, 35) *zaidal*, 36) *ḳurātā*.

Vergleicht man diese Liste mit denen in Cyprius, so sieht man sofort, dass das *dschund ḥimṣ* die Eparchien Syria II und Theodorias[1] und einen kleinen Theil von Foinike Libanesia umfasste. In der folgenden vergleichenden Aufstellung sind zur Festlegung der alten Namen die Listen bei Ptolemaeus V herangezogen.

1) *ḥamāt* = Ἐπιφάνεια in Syria II, *Ptol.* in Casiotis;
2) *schaizar* = Λάρισσα in Syria II, *Ptol.* in Casiotis;
3) *fāmija* = Ἀπάμεια in Syria II, *Ptol.* in Apamene;
4) *maʿarrat an-nuʿmān*, scheint im Alterthum nicht genannt; Moritz 5 spricht sich gegen die Gleichsetzung mit Arra *It. Ant.* 194 aus, während Kiepert sie annimmt.
6) *laṭmīn* = χώρη Λατμ ... CIG. 9730, vgl. oben S. 145;
7) *tall mannas* = Θελβενισσός *Ptol.* in Apamene;
16) *ar-rastan* = Ἀρέθουσα in Syria II;
19) *salamīja* = Σαλαμίας in Foin. Libanesia;
23) *rafanīja* = Ῥαφανέαι in Syria II, *Ptol.* in Casiotis;
24) *tadmur* = Παλμύρα in Foin. Libanesia, *Ptol.* in Palmyrene;
25) *al-lādiḳīja* = Λαοδίκεια in Theodorias, *Ptol.* in Syria;
26) *dschabala* = Γάβαλα in Theodorias, *Ptol.* in Syria;
27) *bulunjās* = Βαλανέαι in Theodorias, *Ptol.* in Syria;
28) *anṭarsūs* = Ἀντάραδος in Foin. Paralia.

Es zeigt sich, dass von den 7 Namen der Syria II zwei, von den 4 der Theodorias einer, von den 12 (Emissa einschliesslich) der Foinike Libanesia neun fehlen. Bei der letztgenannten Eparchie liegt das an der verschiedenen Begrenzung des Gebietes: die meisten Distrikte waren zu der neuen Provinz *dimaschḳ* geschlagen. Aber Μαριάμη und Σελευκόβηλος der Syria II

[1] Zu dieser schon oben S. 132 genannten Eparchie sei bemerkt, dass Justinian sie zu Ehren der Theodora schuf i. J. 529 (Malalas 448, 11, nach Muralt I 148), doch sind die vier Städte, die sie bilden, bei Hierocles schon wieder zu Syria I (Laodikeia, Gabala, Paltos) und zu Syria II (Balanea) geschlagen. Nach den Muralt, I 144 citirten Stellen wurde mit dem Namen Theodorias i. J. 528 auch das oben S. 148 n. 1 besprochene Anesartha getauft.

(Μαριάμη und Σελεύκεια πρὸς Βήλῳ des Casiotis bei *Ptol.*) sowie Πάλτος der Theodorias haben sicher zum *dschund ḥimṣ* gehört.

Im Folgenden gebe ich Bemerkungen zu der Bezirksliste Ibn Churdadbeh's, in denen ich an erster Stelle die Angaben Alja'ḳubī's über das *dschund ḥimṣ* heranziehe[1]. Auf das Zusammentragen von Stellen aus den Indices der bekannten Werke zu den genugsam bekannten Ortschaften verzichte ich. Besondere Mühe verwandte ich auf die Ermittlung der Namen, deren Form in dem gedruckten Texte keinen Anhalt an sonst Bekanntes bietet. Dem Schwanken in der Bezeichnung der Gebiete lege ich keine Bedeutung bei. Ibn Churdadbeh hat *iḳlim* und *kura* neben einander, bei einigen Namen fehlt die Bezeichnung als ‚Bezirk' gänzlich. Alja'ḳubi hat nur *aḳalim* und *mudun*, letzteres für die vier grossen Küstenplätze 24), 25), 26) und 27), die ihm offenbar Stadtkreise sind.

1) *ḥamat*. *Ja'ḳ*. $324_{2,3}$ und ein wenig kürzer $324_{9,10}$ »alte Stadt an einem Flusse, der *al-'urunṭ* genannt wird[2]; die Einwohner sind Jemeniten, überwiegend Bahra' und Tanuch«.

2) *schaizar*. *Ja'ḳ*. $324_{19,20}$ »die Bewohner der Stadt sind Kinditen«. Unter den Herren der Stadt ragt hervor der Emir Usāma Ibn Munḳiḏ, der durch die Publikationen Derenbourg's bekannt geworden ist. Heut heisst der Ort *sedschar*[3].

1) Besondere Wichtigkeit ist den Angaben Alja'ḳubi's über die Herkunft der Bewohner beizumessen. Auffällig ist die Menge von Südarabern, die überall hier in Mittel- und Nordsyrien ansässig sind. Die Sprache dieser Einwandrer wird nicht ohne Einfluss auf die Sprache des Landes geblieben sein. Südarabische Elemente werden sich hier nachweisen lassen.

2) Hier scheint der Name *nahr al-'aṣi* noch unbekannt, der jedoch nach Iṣtachri 65 n. i. sich auf der Karte findet und wahrscheinlich a. a. O. in den Text zu setzen ist. Ist übrigens *al-'aṣi* wirklich Darstellung von Ἄξιος, so ist das ein vorzügliches Beispiel, wie die Araber Fremdnamen sich heimisch machten. Das *i* ist in der heutigen Sprechsprache abgefallen: die Anwohner des Flusses sagen *nahr el-'aṣ*.

3) Eli Smith in Robinson III App. 180a: Kal'at Seijer سيجر قلعة. Sollte nicht *sedschar* das Ursprüngliche sein, das sich im Munde des Volkes erhalten hat, während die daneben herrschende Verstümmelung *schaizar* in die Schriftsprache aufgenommen wurde? Sonst wenigstens wird allgemein die Gruppe *s-dsch* als das Aeltere, »Richtigere« gegen *sch-z* angesehn, wie *sardsch* neben vulgärem *scherz*. Am Richtigsten ist wohl, beide Formen als ursprünglich gleichberechtigt neben einander hergehend anzusehn. Ob *schaizar* etwas

3) *fāmija*. *Jaʿḳ*. $321_{18,19}$ »eine romäische Stadt, alt, in Ruinen, an einem grossen See. Die Bewohner sind ʿUdra und Bahrāʾ«.

4) *maʿarrat an-nuʿmān* *Jaʿḳ*. $324_{17,18}$ »eine alte Stadt, in Ruinen; die Bewohner sind Tanūch«.

5) *ṣauwarān*. *Jaʿḳ*. 324_{19} »dort sind Leute von Ijad« [1]. Es wird in dem von Muslims bewohnten *ṣūrān*, Eli Smith 178b, zu sehen sein und darf nicht verwechselt werden mit dem *ṣauwarān*, nördlich von *ḥaleb*, das neben diesem Jaḳūt (3, 433) nennt, und das auf meiner Karte des Liwa Haleb verzeichnet ist (vgl. Zeitschrift für Assyriol. Bd. XIV, Heft 3/4).

6) *laṭmin*. *Jaʿḳ*. $324_{20,21}$ »*al-aṭmīm*, eine alte Stadt; die Bewohner sind Jemeniten aus allen Stämmen, die meisten Kinda«. Vgl. oben S. 145 Anm. 1.

7) *tall mannas*. *Jaʿḳ*. 324_{16} »in *tallmannas* sind Niederlassungen von Ijad (vgl. oben zu 5); gebaut von Ibn Abū Duʾād [2]) als Absteigeort«.

8) *al-ghilās*. Weder diese Form noch die Var. *al-ʿaṭās* scheint sonst nachzuweisen; dass Jāḳut 3, 808 eine *ḥarrat ghallās* kennt, bringt nicht weiter, höchstens spricht dieser Name dafür, dass auch hier *al-ghallās* zu lesen.

9) *kafarṭāb*. *Jaʿḳ*. 324_{20} als »Stadt« ohne Zusatz. Moritz' Karte verlegt den Ort vermuthungsweise zwischen Apamea und *chān schechūn*, und ihm folgt Kiepert. Ich besuchte die ausgedehnten Ruinen *kfer ṭaḳāb* von *tell ʿammār* aus auf dem Wege von *ḥārim* nach *derkūsch* i. J. 1884 (noch nicht publicierte Reise; s. Karte Liwa Haleb E 6). Ich möchte dieses *kfer ṭaḳāb* aber nicht für das *kafarṭāb* der arabischen Geographen halten. Almaḳdisi 190 hat als Tagesstationen *marāḥil*: *schaizar* — *kafarṭab* — *ḳinnasrīn*, und Jaḳut 4, 289 nennt *kafarṭāb* zwischen

mit Larissa zu thun hat, muss dahingestellt bleiben. Das Bindeglied wäre Sarissa. Dann wäre *schēzar* das Prius gegen *sēdschar*.

1) Es sei hier an die Ausführungen Nöldeke's über diesen Stamm im *Orient und Occident* I erinnert. Die Notiz, die Aljaʿḳūbī erhalten, zeigt, dass am Ende des dritten Jahrhunderts versprengte Theile in Nordsyrien angesiedelt waren.

2) Der »grundsätzliche Förderer und Hauptvertreter der muʿtazilitischen Lehre«, der der grossen Schwenkung des Chalifats zur Orthodoxie mit Elmutawakkil (232—247) zum Opfer fiel. Er war selbst ein Ijadit.

maʿarrat an-nuʿman und *ḥaleb* gelegen. So wird man ihm nur einen Platz an der grossen Heerstrasse *ḥama-ḥaleb* anweisen dürfen.

10) *dschūsija.* Wichtige Reisestation, s. unten in der Darstellung der Strassen. Gleich dem Jusy Eli Smith 176 b. Es ist das Ǵusijet il Charab Kiepert's, neben dem nördlich das neuere Ǵūsijet il Ǵedīde eingetragen ist.

11) *lubnān.* Es wird der Theil des Libanon gemeint sein, den man heut gewöhnlich mit dem Sondernamen *dschebel ʿakkār*[1] bezeichnet nebst einem Stück *dschebel lubnan* im engeren Sinne. Das gleichnamige *iḳlim lubnan* des *dschund dimaschḳ Churd.* 77 wird etwa gleich dem südlicheren Theile dessen sein, was heute administrativ *mutesarrifijet dschebel lubnān* ist.

12) *asch-schaʿra.* Dürfte gleichzustellen sein dem Schaʿara, das bei Kiepert wenig westlich von dem bedeutenden Ruinenorte *tārūtīn et-tuddschār* (s. oben S. 141) eingetragen ist. Es kann auch an das *esch-schuʿairāt* Eli Smith 175 a gedacht werden, das weit südlicher zu suchen ist. Dann wird der Name bei Ibn Churdādbeh *asch-schuʿaira* zu lesen sein.

13) البثنية. *Jaʿḳ.* 324, als erstes *iḳlim* genannt mit der Bemerkung: »die Bewohner sind Kalb«. Da Ibn Chundadbeh von den fünf *iḳlim* von البثنية spricht, so muss es ein wichtiger Name sein. Die Aussprache ist unsicher.

14) *al-balʿās* hat Jaḳut I 722 als eine *kura min kuwar ḥimṣ* jedenfalls nach Ibn Churdadbeh. Heute ist *bilʿas* die übliche Form, und zwar spricht man gewöhnlich vom *dschebel bilʿas*[2]. Die mir in *salamīje* gemachten Mittheilungen siehe Weg 20. Mai (Anhang 2). Auch aus ihnen geht hervor, dass dieses Gebiet vollkommen kultivirt war; von den drei Ruinen scheint die ausgedehnteste *umm ḥuwaisch* zu sein. Wie die Gegend im Alterthum geheissen, lässt sich nicht mehr feststellen. Vielleicht bildeten *dschebel bilʿās* und *dschebel el-abjaḍ* zusammen das κλίμα Ἀνατολικόν Cyprius 996. Dem *dschebel el-abjaḍ* gehört nach Kiepert's Konstruktion das »Aʿla ʿAljat« mit den Grotten an. Ich ver-

1) Nicht zu verwechseln mit *dschebel el-aḳraʿ* und *dschebel* [illegible], wie oft geschehn.

2) Das Dschebel Belās und Belaes älterer Reisender s. Ritter 1466. 1523. Mit *bilʿas* wird sprachlich zusammenzustellen sein das [illegible], das als Ortsname in Mittelsyrien vorkommt.

muthe, dass dieses Aʿla ʿAljat gleich dem *al-ʿaljā* ist, von dem es Ibn Atīr 6, 15 [= 76 Tornb.] heisst: »nach Andern ist er [der Dichter der berühmten Verse an den Dattelbaum ʿAbdarraḥman Alumawī] in *al-aljā* in der Gegend[1]) von *tadmur* geboren«. Ich schliesse aus dieser Stelle, dass der *dschebel el-abjaḍ* administrativ von *tadmur* dependirte. Ist meine Vermuthung über die *ʿalatan* Jaḳut's richtig (S. 138 Anm. 1), so wird nicht العليآء, sondern العليا zu lesen sein, als العلاة العليا. — Ueber den westlichsten Theil des *dschebel bilʿas*, *es-suwaid*, siehe zu 22) *iḳlīm as-suweda*.

15) *al-bara*. *Jaʿḳ.* 321_{18} »die Bewohner sind Bahraʾ«. Oft beschriebener Ruinenort.

16) *ar-rastan*. *Jaʿḳ.* 321_{9} ohne nähere Angaben.

17) *dumain*. So schreibe ich statt des زمين der editio, neben welchem دمين als Var. vermerkt ist, in Anlehnung an das »ed-Dumaineh الدمينة« Eli Smith 176b; ist das »Tumen Rarbi« Kiepert's (wenig südlich von *ḥimṣ*) hier heranzuziehen, so ist unser *dumen* und das *ed-dumaine* Smith's lokalisirt. Fraglich ist, ob auch das *daumain* Jaḳūt 2, 629 heranzuziehen ist, das nach Alḳāḍī ʿIjāḍ 6 farsach (10½ km) von *ḥimṣ* entfernt sei.

18) *al-ḳasṭal*. Hierbei ist keineswegs an das bekannte und oft beschriebene (*el-*)*ḳasṭal* (s. z. B. Sachau, Reisen 25) zu denken, denn dieses liegt südlich von *ḳarā*, das nach *Jaʿḳ.* 325_{7} schon zum *dschund dimaschḳ* gehört. Vielmehr ist es das *ḳasṭal*, das an der Kulturstrasse *ar-raḳḳa-ḥimṣ* liegt, über welche s. unten im Strassenverzeichniss ausführlich; es ist 30 mīl = 67½ km von *salamīja* entfernt; das *iḳlīm al-ḳasṭal* muss also die Gegend um *es-saʿn was-ṣʿain* oder um *bghaidīd* sein. Die Nachricht bei Jaḳut 4, 95 ist konfus; es gehen ihm das südliche *al-ḳasṭal*, das er gesehen, und die *ḳura*, von der er gelesen, durcheinander.

19) *salamīja*. *Jaʿḳ.* 321_{10-11} »eine Stadt in der Steppe[2]), gebaut von ʿAbdallah b. ʿAbbas b. ʿAbdalmuṭṭalib; er leitete einen

1) So allgemein möchte ich hier das *naḥija* des Textes fassen, nicht als ‚Bezirk‘, wie es z. B. Almaḳdisī 68. 114. 137 zu verstehen ist.

2) Das scheint in Widerspruch zu stehn mit dem zu 3) des Strassenverzeichnisses (S. 165) über die »Kulturstrasse« *ar-raḳḳa — salamīja — ḥimṣ* Beigebrachten. Doch wird man annehmen dürfen, dass der Gegensatz von *ṭariḳ*

Fluss zur Stadt und brachte das Gebiet der Stadt unter Kultur[1], ja er kultivirte dort Saffran. Die Bewohner sind Nachkommen des ʿAbdallah b. Ṣaliḥ Alhaschimi und ihre Klienten, und zusammengewürfeltes Volk, Händler und Bauern«. Die Aussprache, die ich in meinem TB. notirte, ist *salamja*, und ich bemerkte dazu, dass das *selimije*, wozu die Türken in der offiziellen Sprache den Namen verballhornt haben, beim Volke ganz ungebräuchlich ist. Bei Feststellung der Namenschreibung zu Kiepert wurde zunächst auf meinen Rath das mir allein geläufige *salamja* eingetragen. Auf die Versicherung Moritz's, er habe auf seinen Reisen ausschliesslich *salamije* gehört und mit Rücksicht auf die Notiz Jaḳut 3, 123 (die Syrer kennen den Ort nur unter dem Namen *salamja*[2]) wurde dann aber doch *salamija* gewählt, und auch ich habe diese Form hier angenommen. Eli Smith 177a »Selemya سلميا«, im Gegensatz zu welchem er Abulfedas سَلَمِيَّة citirt, stützt zwar mein *salamja*, ist aber kein durchschlagender Beweis, da sich in den Namen bei ihm Irrthümer finden. Noch um 1850 fand der Missionar de Forest den Ort völlig verlassen, nachdem der Versuch einer Besiedlung zur Zeit Ibrahim Paschas von Egypten gescheitert war (nach Ritter 1049 f.). Ich vermerkte im Tagebuch der in dieser Zeitschrift XIV, 151 ff. beschriebenen Reise unter dem 28. November 1881: »Von der Ḳalʿa [von *el-ḳadmus*] aus sahen wir einen Trupp Reiter durch den Ort ziehn; es waren Emire aus dem *bet ismaʿīl*, Verwandte der Emire in *el-ḳadmus*, deren Väter sich unter Leitung des Emir Ismaʿīl vor etwa dreissig Jahren in dem

fi'l-barrīja und *ṭarīḳ fil-ʿumran* nicht so aufzufassen ist, dass der zweite durch ununterbrochenes Kulturland führt, sondern nur so, dass man beim zweiten Stationen mit sesshafter Bevölkerung findet.

1) Ganz wie es neuerdings durch die aus *el-ḳadmus* ausgewanderten Ismaʿilier geschehen ist, s. unten.

2) Als Anlass dieses *taḥrīf* wird eine »fromme« Legende erzählt von dem Hundert der Leute der Muʾtakifa, die Gott gerettet und die an den Ort entkommen seien. Uebrigens beweist diese Notiz Jaḳuts gar nichts. Nach *salamije* und Umgegend ist schwerlich zu Zeiten Jaḳuts ein auf diese Dinge aufmerksamer Mann gekommen, da die ganze Gegend schon zu Zeiten Seifeddaulas beduinenverseucht war; man wusste also nicht, wie man an Ort und Stelle sprach. Endlich ist *ʿat — jaʿat* (s. unten) ein gutes Zeugniss dafür, dass nicht selten zwei Namensformen nebeneinander hergehn.

Sandschak *ḥamā* angesiedelt und dort eine blühende Ortschaft *es-selmije*[1] gegründet haben, die der Türkischen Regierung allein an Zehnten jährlich ca. 150 000 Piaster einbringt. Das Land hatten die Emire einfach in Besitz genommen, indem sie die Beduinen daraus verdrängten, ohne einen Pfennig zu zahlen[2]. Dass *salamja* i. J. 343 d. H. ganz in den Händen der Beduinen war, geht aus dem Bericht über den Zug Saifeddaulas hervor, über welchen s. am Ende dieses Abschnittes.

20) *ʿuḳairiba*: so ist statt des sonst nicht belegten *ʿaḳbartā* zu lesen; dasselbe *ʿuḳairibā* hat Jaḳūt als Bezirk [*nāḥije*] in *ḥimṣ*, nach Naṣr. Dass in diesem *ʿuḳairibā* das *ʿoḳārib* MORITZ's und das Occara[ba] des *It. Ant.* zu sehen sei, wurde schon oben bemerkt (S. 138). Verschwiegen darf nicht werden, dass ELI SMITH ein عقيربة ʾÖkeiribeh auf dem Westufer des *nahr el-ʿāṣī* hat, in dem freilich noch weniger als in dem bei *salamīje* das 'Ακοράβα der Chalybonitis bei Ptolemaeus gesucht werden darf; s. Liste No. 287.

21) *al-dschalīl*, Var. الجسيل. Ich sehe in diesem Namen das Ǧizel, das bei KIEPERT nahe den »Grotten Aʿlā ʿAljat« eingetragen ist (vgl. oben S. 138 Anm. 1; als *dschizēl* kann es sehr wohl in dem *al-dschalīl* (الجسيل) gefunden werden, zugleich auch in dem جزيل وعى خرب Al-Battānī 3, 239b Z. 5 (*Nallino* 17); die Breite (37° 55′) stimmt freilich gar nicht, da *tadmur*'s Breite 34° ist, wohl aber die Länge: 71° 40′ neben 72° für *tadmur*; doch ist auf beide Daten nicht viel zu geben. Vielmehr ist in Betracht zu ziehen, dass wie der *dschebel bilʿās* und sein westlichster Theil (vgl. 22 *as-suwēdā* Bezirke mit besonderer Gerichtsverwaltung waren, so gewiss auch der *dschebel el-abjaḍ* seine besondere Verwaltung hatte, und dass vermuthlich den Mittelpunkt dieser der Ort mit den Grotten *al-ʿaljā* (*al-ʿuljā*, s. oben S. 160) bildete; der ganze Bezirk war vermuthlich nach dem in der Gegend wohlbekannten Wasser von *dschizēl* benannt.

22) *as-suwēdā*: ohne Bedenken stelle ich diesem Namen den von mir für den westlichsten Theil des *dschebel bilʿās* erkunde-

1 Diese Form des Namens hier beweist nur, dass mein Gewährsmann für die Notiz vertürkt war; immerhin mag zugestanden werden, dass selbst bei einer schwachen Regierung deren Treiben in diesen Dingen Einfluss üben kann auf weitere Kreise.

ten, *as-suwaid*, gleich[1]. Die Verschiedenheit erklärt sich leicht durch Versehen des Schreibers, welchem die zahlreichen *as-suwaida'* Syriens im Sinne lagen. Die Gegend war wahrscheinlich im Alterthum hoch kultivirt. Die östlich daran stossenden Gebiete *al-bilʿās* und *al-dschabūl* (*al-dschizel*) siehe unter 14 und 21.

23) *rafanīja*. Heute *rafnije*, dicht neben *bārīn*, über welches siehe die Liste Nr. 306.

24) *tadmur*. *Jaʿḳ*. 324_{11-16} die bekannten Fabeln, dann »die Bewohner sind Kalb«.

25) *al-lādiḳīja*. *Jaʿḳ*. 324_{22}—325, »die Bewohner sind Jemeniten und zwar von Salīḥ[2], Zubaid, Hamdān, Jaḥṣub und anderen Stämmen«.

26) *dchabala*[3]. *Jaʿḳ*. $325_{1.2}$ »die Bewohner sind Hamdān, auch wohnen dort Leute von Ḳais und von Ijad.«

27) *bulunjās*. *Jaʿḳ*. 324_{23} »die Bewohner sind zusammengewürfeltes Volk«. Heut *bānjās*[4] und im Begriff aufzublühn. Mitte der achtziger Jahre erklärte der Ḳāimmaḳam des Kada *el-marḳab*, die Regierung könne unmöglich länger in den völlig ungenügenden Räumen, die in der Schlossruine *el-marḳab* für sie hergerichtet waren, bleiben, und es wurde ein Regierungsgebäude nebst mehreren Nebengebäuden in dem ganz verlassenen *bānjās* gebaut, dicht am Meere, an dem ein Qai aufgeschüttet wurde.

28) *anṭarsūs*. *Jaʿḳ*. 325_3 »*anṭarṭūs*; die Bewohner sind Leute von Kinda«. Ich möchte das *anzarzūs* der ed. *Jaʿḳ* auf Rechnung eines Abschreibers setzen. Dagegen mag die Mischform *anṭarsūs*, bei der *ṭarsūs* in Cilicien vorschwebte, wirklich vorgekommen sein. Heut *ṭarṭūs*.

29) *maraḳīja*. Heut der Ruinenhaufen *tell marḳije*.

30) *ḳāsira*. *Faḳīh* 111: *ḳāsira*, sonst nicht nachzuweisen; gleich *el-ḳāsirīje* No. 80 der Liste (in IV)?

31) *as-saḳj*. Sonst nicht nachzuweisen.

1) Ob auch das es-Suweideh السويدة bei ELI SMITH (ROBINSON III App. 175 b) hier herbeizuziehen ist, lasse ich dahingestellt.

2) Ueber die Selīḥiden in Syrien und ihr Reich (das westtemchidische) s. WETZSTEIN, *Reisebericht* 105.

3) Nicht zu verwechseln mit *dschebel*, s. diese Zeitschrift VII, 307.

4) Nicht zu verwechseln mit dem *bānjās* im *dschaulān*, das einen ganz andern Namen des Alterthums darstellt: Paneas.

32) *dschartaba*. *Faḳih* 111: جرتبة. Eli Smith hat 175a »el-Harbeih الحربيه«, das der Lage nach gut passen würde und wohl zu جرتبة gemacht werden konnte.

33) *al-ḥula*: dürfte sich mit dem decken, was bei Eli Smith 179 so bestimmt wird: »The Huleh is a low tract of land lying at the eastern foot of Jebel en-Nusairîyeh«[1]. Nach den bei Eli Smith als »along the Huleh« liegend aufgeführten Ortschaften, wird man darunter ein Gebiet zu verstehen haben, das ungefähr dem türkischen Kaḍa *ḥamidije* (*der esch-schmaijil*) entspricht. — Ausser dem »The Huleh« Eli Smith' kann aber auch »der niedrige Rücken *dschebel el-ḥulāje*, wo viele Ruinen« herangezogen werden, den ich am 20. Mai 1887 bald nach dem Abmarsch von *el-furḳlus* links sah (s. Anhang 2); ist *al-ḥula* gleich diesem *al-ḥulāje* zu setzen, so haben wir es mit dem Gebiet zu thun, dessen Mittelpunkt Bet Proclis bildete, das Bet Proclis, dessen Arabisirung الفرقلس durch all die Jahrhunderte im Munde der Steppenbewohner lebte, das aber nur in dem Text über den Zug Saifeddaulas de Sacy, Chrestomathie 3, ٦١ (الفُرْقُلُس) verzeichnet zu sein scheint.

34) *ʿamlu*. Var. عَمْلو. Scheint sonst nicht nachzuweisen.

35) *zaidal*. ed. زندك; Mss. زندل und دريدل; *Faḳih* زندك. Das aus Reisewerken genügend bekannte *zaidal* wenig östlich von *ḥims* setzte ich hier ein, da keine der anderen Namensformen nachweisbar scheint.

36) *ḳiratā*. ed. *ḳabrātā*, *Faḳih* 111: *ḳabrāṭā*. Dieser Name ist aber nur für die Gegend von *el-mauṣil* belegt, s. *Jāḳut* 4, 27. Dagegen ist das *ḳiratā*, das mit leichter Aenderung zu gewinnen ist, für diese Gegend durch Eli Smith gesichert; denn in seinem »kirata قيرطا« 178a darf um so eher einer der in der Liste nicht seltenen Schreibfehler gesehen werden, als es im Ḥauran, ein *ḳirate* giebt (am südlichen Rande der Ledschah), welches man als eine Stütze für *ḳirātā* wird ansehn dürfen.

Nicht unbeträchtliche Beiträge zur Nomenklatur und To-

[1] Das Wort ist ursprünglich Gattungswort und wird in Syrien mehrfach für Ortsnamen verwandt; s. das schon von Eli Smith a. a. O. 135 n. 1 dafür Beigebrachte.

pographie liefern die Strassenverzeichnisse, wie ja schon die Angaben über die Bezirke gelegentlich eine Aufhellung durch die Strassen erfuhren. Ich gebe zunächst in tabellarischer Form die Nachrichten darüber bei Ibn Churdadbeh, Alja'kubi und Kudama.

1. Von *ar-raḳḳa* nach *ḥalab* über *bālis Churd.* 74 f.

ar-raḳḳa — *dausar* — *bālis*, nachdem man den Eufrat überschritten — *chusāf* — *an-naʿura* — *ḥalab*.

2. Von *ar-raḳḳa* nach *ḥalab* über *manbidsch Churd.* 98.

ar-raḳḳa — *dausar* — *daḳin* — *dschisr manbidsch* — *manbidsch* — *ḥalab*; Var. *Churd.* 117: *ar-raḳḳa* 10 sikke *an-naḳira* 5 sikke *manbidsch* 9 sikke *ḥalab*.

3. Von *ar-raḳḳa* nach *ḥimṣ* über *ar-ruṣāfa*, von Kudama als der Weg durch Kulturland bezeichnet, *Churd.* 98 und *Ḳud.* 218.

Von *ar-raḳḳa* nach *ar-ruṣāfa* 24 mīl [*Ḳud.* 8 farsach] — nach *az-zarrāʿa* 40 mīl — nach *al-ḳasṭal* [*Ḳud. ḳasṭal*] — nach *salamīja* 30 mīl — nach *ḥimṣ* 24 mīl.

4. Von *ar-raḳḳa* nach *dimaschḳ*, Steppenweg *Ḳud* 218.

Von *ar-raḳḳa* nach *ar-ruṣāfa* [8 farsach] — nach *al-chirba*, genannt *baṭlāmījā* 35 mīl — nach *al-ʿudaib* 24 mīl — nach *aḥja* 20 mīl — nach *al-ḳarjatān* 20 mīl — nach *dscharud* 36 mīl — nach *dimaschḳ* 30 mīl.

5. Von *ḥalab* nach *ḥimṣ*.

Churd. 74 f.	*Jaʿḳ.* 323
Von *ḥalab*	*ḥalab*
nach *ḳinnasrīn*	*ḳinnasrīn*
nach	*tallmannas*
nach *schaizar*	
nach *ḥamāt*	*ḥamāt*
nach	*ar-rastan*
nach *ḥimṣ*	*ḥimṣ*

Var. *Churd.* 117: *ḥalab* 3 sikke *ḳinnasrīn* 10 sikke *ṣauran* 2 sikke *ḥamāt* 4 sikke *ḥimṣ*.

6. Von *salamīja* nach *dimaschḳ* auf dem „mittleren Wege“ *Ḳud.* 218.

Von *salamīja* nach *farʿaja* 18 mīl — nach *muschairifa* 20 mīl — nach *ṣadad* 18 mīl — nach *an-nabk* 35 mīl und weiter wie in 7.

7. Von *ḥimṣ* nach *dimaschḳ*, östlicher Weg *Churd.* 98 und *Ḳud.* 218.

Von *ḥimṣ* nach *schamsīn* [*Ḳud. schamsīn asch-schaʿīr*] 18 mīl

— nach *ḳārā* 22 mīl — *an-nabk* 12 mīl — nach *al-ḳuṭaijifa* 20 mīl — *dimaschḳ* 24 mīl.

8. Von *ḥimṣ* nach *dimaschḳ*, östlicher Weg, Variante von 7.

Churd. 76	*Ja'ḳ.* 325
Von *ḥimṣ*	*ḥimṣ*
nach *dschūsija* 16 mīl	*dschūsija* 1 marḥale
nach *ḳara* 30 mīl	*ḳarā* 1 marḥale
nach *an-nabk* 12 mīl	
nach *al-ḳuṭaijifa* 20 mīl	*al-ḳuṭaijifa* 1 marḥale
nach *dimaschḳ* 24 mīl	*dimaschḳ* 1 marḥale.

9. Von *ḥimṣ* nach *dimaschḳ*. westlicher Weg, Poststrasse.

Churd. 98 und 117	*Ja'ḳ.* 325	*Ḳud.* 219
Von *ḥimṣ*	*ḥimṣ*	*ḥimṣ*
nach *dschusija* 1 sikke	*dschūsija*	*dschūsija* 13 mīl
nach	*al-biḳā'*	*ī'āt* 20 mīl
nach *ba'labakk* 6 sikke	*ba'labakk*	*ba'labakk* 3 mīl
nach	*'aḳabat ar-rummān*	von *ba'l.* nach links über einen Berg genannt *ramj*
nach *dimaschḳ* 9 sikke	*dimaschḳ*	nach *dimaschḳ* 50 mīl.

Es seien hier angefügt, obwohl jenseits der für diese Arbeit gesteckten Südgrenze liegend:

10. Von *al-kūfa* nach *dimaschḳ Churd.* 99.

al-ḥīra — al-ḳuṭḳuṭāna — al-buḳ'a — al-abjaḍ — al-ḥauschī — al-dscham' — al-chaṭī — al-dschubba — al-ḳalūfī — ar-rawādī — as-sā'ida — al-buḳai'a — al-'a'nāk — adri'āt — manzil — dimaschḳ.

11. Von *'ain at-tamr* nach *buṣrā Churd.* 97.

'ain at-tamr — al-achdamīja — al-chafīja — al-chalṭ — suwā — al-udschaifir — al-ghurraba — buṣrā.

Bemerkungen zu den vorstehenden Reise- und Postwegen.

Zu 1. *ar-raḳḳa — ḥalab* über *bālis*: Von den Stationen sind *bālis* und *chusāf*, Tell Chesāf Kiepert's [1]), wohlbekannt. Ueber

1) Die Form *chusāf* ist durch Jāḳūt II 441, der darunter nicht eine einzelne Ortschaft, sondern ein 15 mīl langes Steppengebiet mit Dörfern verstanden wissen will, und durch die Historiker (z. B. Ibn Atīr s. Index) gesichert. So wird sie, die ja auch der Oxoniensis bietet, in den Text zu nehmen sein. Doch mag zugegeben sein, dass *chuschāf* nicht ohne Weiteres

dausar hat Jaḳut 2, 621 eine brauchbare Notiz. Sie bestätigt, was man ohnehin annehmen musste, da der Weg ja auf dem linken Ufer des Eufrat läuft, dass *dausar* in *ḳalʿat dschaʿbar* zu sehen ist. Ein zuverlässiger Gewährsmann versicherte Jaḳut, *dausar* sei *ḳalʿat dschaʿbar* selbst oder seine Vorstadt. — *an-naʿūra*, d. i. das Schöpfrad, ist nach Jaḳut IV 732, wo *naʿūra*, 8 mil von *ḥalab* entfernt. Bei Kiepert ist es nicht verzeichnet.

Zu 2. Ueber *dausar* siehe zu 1. — *dāḳin*, das sonst nicht nachzuweisen scheint, ist nach *dschisr manbidsch* zu bestimmen. Leider lässt sich aus den Stellen, wo dieses erwähnt wird (Beladurī 150 (Ibn Atīr II 386), Beladurī 175 (Ibn Atīr II 416) und Ibn Atīr IV 135) kein sichrer Schluss auf die Lage ziehen. Für die Gleichsetzung mit *ḳalʿat an-nadschm* östlich von *manbidsch* spricht, dass sich dort eine Brückenruine findet, für die mit dem südöstlich gelegenen »Ḳara Bumbiğ« Kiepert's der Name. Leider ist die Steppe zwischen dem Eufrat und dem *nahr balīch* südlich von *sarūdsch* fast ganz unbekannt. Vielleicht folgte aber die Strasse von *dausar* — *ḳalʿat dschaʿbar* nach *dschisr manbidsch* dem Eufrat, und dann kann wohl das »Tell Schech Sin« Kiepert's, in dessen Namen der Kultus des Mondgottes von *ḥarrān* wiederklingt, als Situs von *dāḳin* angenommen werden.

Zu 3. Die Strecke *ar-ruṣāfa* — *salamija* ist mit 106 mil = 238,5 km angesetzt. Nach Kiepert ist die Luftlinie 152 km[1]. Vertheilt man die Entfernungen im Verhältniss der mil-Ansätze, so erhält man: *ar-ruṣāfa* bis *az-zarrāʿa* 57,1 km, *az-zarrāʿa* bis *al-ḳasṭal* 51,6 km, *al-ḳasṭāl* bis *salamija* 43 km, d. h. *az-zarrāʿa* würde etwa an die Stelle von *isrije* zu liegen kommen. *al-ḳasṭal*

als eine »falsche« Form, als ein reiner Schreibfehler zu betrachten ist. Es mag immerhin *chuschāf* neben *chusāf* vorgekommen sein. Für den Wechsel von *s* und *sch* liegen auch sonst Beispiele vor: *wasm*, Namenszeichen, und *waschm*, Tätowirung sind gleicher Abkunft; *raschum* und *rasum* s. Weissenbach, *fāʿul* S. 71 f.; das *ruschm* der Karte Sobernheims in diesem Heft wird *rusm*, *resm* sein; *sch* ist eben der dem arabischen *s* entsprechende Laut des im Lande vor Eindringen der Araber gesprochenen Aramäischen. Und selbst angenommen *chuschāf* stelle nicht die ältere, vor der Arabisirung des Landes übliche Namensform dar, so lässt sich eine solche Nebenform wohl erklären durch Anlehnung an das vielen Syrern aus östlicheren Gegenden bekannte iranische *choschāb*.

1) Die grosse Differenz erklärt sich dadurch, dass die Entfernungen bei der Steppenwanderung grösser erscheinen.

etwa an die Stelle von *es-saʿn was-sʿain*. Dass der Name Seriane sich im Munde des Volkes als *isrije* erhalten hat, dagegen im offiziellen Stil dem faden *az-zarrāʿa* gewichen ist, befremdet nicht.

Zu 4. Die Entfernungsangaben für *al-ḳarjatan* — *dscharūd* (heut *dschārūd* oder *dscherūd*) — *dimaschḳ* stimmen mit KIEPERT. Mit den andern Namen ist nicht viel anzufangen. Nach dem Verhältniss der mīl-Zahlen eingetragen fällt *nihjā*[1]) etwa an die Stelle des römischen Thurmes auf der Strasse *ḥimṣ* — *el-furḳlus* — *tudmur*, und *al-udaib* etwa an die Stelle meines *ʿamāra*, während al-chirba, genannt *baṭlāmījā*[2]) nicht an einen bei KIEPERT näher bezeichneten Punkt zu liegen kommt.

Zu 6. Die Stationen *farʿājā* und *mūʾscharīk* lassen sich nicht bestimmen. *farʿajā*[3]) dürfte an die Stelle von *bijārat tell el-gharr* zu liegen kommen, *mūʾscharīk* an einen Punkt, der nicht näher bezeichnet ist.

Zu 7. Die nähere Bestimmung von *schamsīn* als *schamsīn asch-schaʿr* bei Kudama erklärt sich daraus, dass es in Syrien mehrere Orte des Namens *schamsīn* giebt; eines wenig östlich von *el-ḳadmūs* s. Karte Liwa El-Ladkīje (Bd. XIV dieser Zeitschrift) E 6. Die Bedeutung des Zusatzes *asch-schaʿr* ist nicht klar; etwa gleich »das *schamsīn* der Haarzelte«, d. h. der Beduinen?[4]). Heut ist nicht *schamsīn* (No. 114 der Liste) Hauptstation dieser Strasse, sondern *ḥasja* oder *īkīḳapulī*, das Vorort der gleichnamigen Nahije ist (s. No. 103 der Liste in IV).

Zu 8. Auffällig ist die Ungleichheit der vier Marḥale: 1 = 16 mīl, 2 = 30 mīl, 3 = 32 mīl, 4 = 24 mīl. Wo dieser Weg in den vorigen mündete, ist nicht sicher; kaum erst bei *ḳārā*,

1) Vielleicht ist eben dieses nihjā mit dem Noa gemeint, das mir auf auf der Reise nur ganz allgemein als weit im Süden liegend angegeben wurde.

2) Statt ein Ptolemaea, für das nirgend eine Anlehnung ist, in dem Worte zu finden, möchte man eher in dem Schlusse des Namens, mja, ein Wort für ‚Wasser' sehn.

3) *taṣḥīf* oder *taḥrīf* von *kafar ʿāja*? vgl. die in IV gegebene Liste Nr. 57.

4) Das »Schamsya de la forêt (?)« der Uebersetzung DE GOEJE's (S. 166) würde ein شَمْسِين الشَّعْرَاء voraussetzen. Nach dem mir bekannten Sprachgebrauch ist *esch-schaʿra* in Syrien ein bewaldeter Höhenrücken. Das würde auf das hier gemeinte *schemsīn* nicht passen, da es in einer platten Ebene liegt.

vielmehr wird er schon bei *bredsch* (Bureig Kiepert's) sich mit ihm vereinigt haben.

Zu 9. Statt von *dschūsije* der grossen östlichen Strasse sich zuzuwenden, wie 8), führt dieser Weg nach SSW in die Hochebene *el-biḳāʿ*, die er aber schon bei *baʿalbek* verlässt, um die *ʿaḳabat ar-rummān*, den Pass von *ar-rummān*, zu überklettern. Das *rummān* führt auf *dschisr er-rummāne*, die Brücke, die tief unter dem hochgelegenen *ṣerghaja* (1370 m., jetzt Station der Bahn *bairut-dimaschḳ*, s. mein *Bahnnetz Mittelsyriens* diese Zeitschrift 17, 62 mit *zerghajā*, das aus *ṣerghaja* wurde, wie *zghir* aus *ṣaghir*) über das *wādī jaḥfūfe* führt. In der That kann man die *ʿaḳabat ar-rummān* kaum anderswo suchen zwischen *baʿalbek* und *dimaschḳ*, als auf der Wasserscheide zwischen dem Becken des *wādī jaḥfūfe* (*nahr al-liṭāni*) und dem des *nahr barada*. Diese Wasserscheide liegt etwa eine Stunde südlich von *ṣerghaja*. Wenn der Pass als Station genannt ist, so ist damit gewiss der ihm nächste grössere Ort, *ṣerghājā* gemeint. Es liegt nahe, in diesem *ʿaḳabat ar-rummān* das Acauatha *Not.* 33, 13. 22 zu sehen, denn Acauatha ist ersichtlich Darstellung von Ἀκαβάθα = ܥܩܒܬܐ = العقبة. Aber dies Acauatha der Notitia muss nördlicher gelegen haben, denn es gehört der Provinz Syria, nicht mehr der Foenice an. Die Strasse *baʿalbek* — *ʿaḳabat ar-rummān* — *dimaschḳ* ist übrigens identisch mit der des Itinerarium Antonini 198 Damasco — Abila — Heliupoli[1]), nur dass hier *sūḳ wādī barada* (denn das ist Abila) als Station genannt ist. Die »Römer« stecken vielleicht auch in dem Namen: es liegt nicht zu fern, dass aus einem *ʿaḳabat ar-rūmān*, Pass der Römer, der »Granatenpass« durch Volksetymologie entstand. Die Variante dieses Wegstückes, die Ḳudāma bietet: »von *baʿlabakk* nach links über einen Berg, der *ramj* genannt wird«, ist nicht klar. Unter *dschebel ramj* den ganzen Antilibanus zu verstehen, scheint nicht zulässig; es ist offenbar ein Sondername gemeint; es bietet sich hier der *dschebel rūm el-kebsch*, an welchem vorbei man von *baʿalbek* nach *ʿisāl el-ward* und *maʿlūlā* gelangt (mein Tagebuch dieses Weges, den ich i. J. 1881 machte, ist noch nicht publicirt). In dem nördlichen Stück dieser Strasse gehen Eljaʿḳūbi und Ḳudāma auseinander: nebeneinander gehen her *dschūsija* — *al-biḳāʿ* — *baʿlabakk*

1) So auch *Peut.* und *Rav.* 88 9.10.

und *dschūsija-iʿāt-baʿlabakk*. Ueber *iʿāt* sind wir unterrichtet: es ist ein Metawile-Dorf, 1 Stunde nordwestlich von *baʿalbek* und damit stimmt die Entfernungsangabe bei Ḳudama: 3 mīl (= 6¾ km)[1]. Es ist nur fraglich, ob wir dieses *iʿāt* Ḳudāma's dem *al-biḳāʿ* Aljaʿkubi's an der entsprechenden Stelle gleichsetzen dürfen, so etwa, als sei bei Ḳudama *iʿāt* als Hauptort in dem von der Strasse durchschnittenen Stück der Ebene *al-biḳaʿ*, das übrigens nicht beträchtlich (höchstens 15 km) ist, für den Namen der Ebene eingesetzt worden. Dies entsprechende Stück der römischen Strasse zeigt als Stationen zwischen Emesa — *ḥimṣ* und Heliupoli — *baʿalbek*: Laudicia — Libo *It. Ant.* 198 und Laudicia — Conna *It. Ant.* 199. In Libo wird *lebwe*[2] zu sehn sein. Für Conna haben wir keine sichere Anlehnung. Laudicia sucht man meistens in dem bedeutenden Ruinenfelde *tell nebi mindū* (so schon Ritter 1002) und Vieles spricht dafür. Es darf aber nicht unbeachtet bleiben, dass eine Strasse *ḥimṣ-tell nebi mindū* einen

1) Der heutige Ort selbst ist mit أيعات jedenfalls gemeint, nicht die noch eine Stunde weiter NNO. liegende Säule *ʿamūd iʿāt*. Der Name wird bei den Reisenden verschieden angegeben s. Ritter 289. 290. Eli Smith (Robinson III) hat zwei Formen; er giebt nämlich S. 144 b und S. 145 a drei Ortschaften doppelt:

144 b		145 a	
Haush Bŭrada, Mar. Gr.	حوش بردا	Haush Bŭrada, Gr.	حوش بردا
Haush Sufeih, Met.	حوش صفيه	Haush Tell Safīyeh, Met.	حوش تل صفيه
Yāʾāt, Met.	ياعات		
		Eiʾāt, Met.	ايعات

Ich gebe das so ausführlich, um zu zeigen, dass nicht bloss für die Umschrift, sondern auch für das arabische Schriftbild Eli Smith nicht unbedingt einwandfrei ist. Das *iʿāt* Ḳudama's, mit dem Eli Smith's Eiʾāt (gut auch Kiepert Iʿāt) übereinstimmt, geht auf *jaʿāt* zurück nach bekanntem Gesetz (auch in *iḥrām*, dem Pilgerkleid, kann ich nichts Anderes sehn, als eine sehr alte Aussprache von *ḥirām* (s. die Wbb. und meine *Lieder der Libyschen Wüste* passim), die schon früh irrthümlich als ein von der *fiʿal*-Form *ḥirām* völlig verschiedenes *ifʿal* (von *afʿal*) aufgefasst wurde). Dieses *jaʿāt* scheint sich neben dem *iʿat* erhalten zu haben; vgl. das *jāʿat* Eli Smith 144 b, das durch Maundrell's Yead, Burckhardt's Yeid (nach Ritter a. a. O.) und Baedeker's ⁵366, *Jaʿat* gestützt wird.

2) Almasʿudi 5821 bezeichnet diesen Ort als den Ursprungsort des *nahr el-ʿāṣi*: »*al-ʾurunt* ist der Strom von *ḥimṣ*, *ḥamā*, *schaizar* und *anṭākija*, der von dem Dorfe zwischen *ḥimṣ* und *dimaschḳ* herkommt, das unter dem Namen *al-labwa* bekannt ist.

Umweg nach Westen machen und einen Orontes-Arm überschreiten musste (oder ist dieser spätere Bildung?); auch kleben Strassenzüge so sehr an den Halteplätzen, dass man eher das *dschusija* der arabischen Geographen dem Laodicea gleichstellen möchte (die Konstruktion von *Peut.* muss ich hier unerörtert lassen).

Zu 10. Scheint von Ibn Churdadbeh allein gegeben zu werden. Die meisten Namen werden sonst nicht erwähnt oder doch so, dass mit der Erwähnung nicht viel anzufangen ist. Sicher ist *adri-ʿāt*, denn könnte man zweifeln, dass die Strasse *alkufa-dimaschḳ* einen so weit genau südlich von Damascus gelegenen Punkt wie *derʿā* berühre, so muss dieser Zweifel schwinden bei Vergleichung von *al-aʿnāk* mit dem auf den Karten Wetzstein und Stübel-Fischer südlich von *imtan* eingetragenen ʿEnak[1]. Das zwischen *adriʿāt* und *dimaschḳ* genannte *manzil*, das übrigens im Oxoniensis fortgelassen ist, ist wohl nur = Station; auf den Karten ist eine Ortschaft dieses nichtssagenden Namens nicht eingetragen. — Brauchbar und auch zu 11 zu verwerthen ist die Bemerkung Jāḳuts über *al-ḳutḳuṭāna* IV 137: »Ein Ort in der Nähe von *al-kūfa* nach der Wüste zu, in dem Gelände über dem Fluss ..... Abu ʿUbaidallāh As-Sakuni sagt: *al-ḳutḳuṭana* liegt in dem Gelände über dem Fluss; zwischen ihm und *ar-ruhaima*[2]) sind zwanzig und einige mil, wenn man von *al-ḳadisīja* nach Syrien will; von dort geht's nach *ḳasr muḳātil*[3]), dann *al-ḳuraijāt*, dann nach *as-samāwa*; wer Lust hat, geht von *al-ḳutḳuṭāna* nach *ʿain at-tamr*; dann senkt sich der Weg, bis man in die Nähe von *al-faijūm* kommt und schliesslich gelangt man nach *hīt*«. Von den andern Stellen Jakuts ist nur zu erwähnen 3, 760: »*ʿain dschamal* in der Gegend von *al-kufa*, gehörig zu *an-nadschaf*, in der Nähe von *al-ḳutḳuṭana*«. — Von den andern

1) Die Karte Stübel-Fischer hat falsch ʿinaḳ, doch hat die Liste ZDPV XII 287 richtig »ʿinak عناك« mit der Bemerkung Wetzstein's: »Im Epos ʿAntar heisst das Städtchen gewiss richtiger *ʿinaḳ*«. Dieses *ʿinak* entspricht bis auf den Artikel genau dem *al-ʾaʿnāk* Ibn Churdadbeh's. Der Artikel fehlt dem Namen auch Jaḳūt I 316, wo wir belehrt werden, dass das Städtchen einen Ruf durch die in ihm verfertigten vorzüglichen Teppiche und Kleider hatte.

2) Gleich dem er-Raheimeh Euting, *Tagbuch* 92.

3) Nach Jaḳūt IV 121 sagt As-Sakuni: *ḳaṣr muḳātil* liegt in der Nähe von *al-ḳutḳutāna* und *sulām*, dann *al-ḳuraijat*.«

Namen lässt sich zu *al-abjad* heranziehen das »Ou. el Oubeiyid« auf HEINRICH KIEPERT's *Carte des Provinces Asiatiques de l'Empire Ottoman* nordwestlich von *al-kūfa* und auf dem Wege von dort nach Syrien; ist diese Gleichsetzung richtig, dann ist im Text الأُبَيِّض zu schreiben[1]. — *al-dschubba* ist leider ein nichtssagender Name, denn es giebt eine grosse Menge *al-dschubba*'s[2]. An *dschubbat adruḥ* wird nicht gedacht werden dürfen, da dieses zu weit südlich liegt, man müsste denn annehmen, unsere Strasse mache einen sehr weiten Bogen nach Süden; in diesem Falle könnte auch an eine Gleichsetzung von *al-chaṭi* mit *Ruṭṭi* EUTING 92 (erste der vier Stationen von *kāf* nach *maʿān*) gedacht werden. *ar-rawari* der ed. habe ich durch das nach dem Oxoniensis mögliche *ar-rawādi* ersetzt, da die Namensform der ed. sehr unwahrscheinlich ist.

Zu 11. Die Lage sämmtlicher Stationen zwischen *ʿain at-tamr* und *buṣrā* ist unbestimmt. Nur das wird man sagen dürfen, dass diese Strasse im Verhältniss zu dem Wege, den Chalid ibn Alwalīd nahm, eine ungefährliche genannt werden kann, vorausgesetzt, dass der Reisende an den drei Orten zwischen *ʿain at-tamr* und *suwā* Wasser findet[3]. *ʿain at-tamr* selbst ist auf unsern Karten nicht verzeichnet; doch giebt Jaḳūt III 759 einen Anhalt, wo es zu suchen ist: »eine Ortschaft in der Nähe von *al-ʾanbār* westlich von *al-kūfa*; in ihrer Nähe befindet sich ein Ort, der *schafatā* genannt wird .... es liegt am Rande der Steppe«. Zu genau darf man's freilich mit dem Wörtchen »in

1 *el-ubeijid* ist auch der Name der Hauptstadt von Kordofān, wie er mir von Sudanesen aufgeschrieben wurde; ich bemerke das besonders, weil man bei der Form, die auf unsern Karten erscheint, zunächst an Zusammenhang mit عبيد denkt.

2 Die Hochebene des auf den Karten ʿasāl el-ward genannten Ortes heisst bei Jāḳūt *dschubbat ʿusail.* Das Gyobbeh EUTING's (S. 91 und öfter) ist dasselbe Wort.

3 Nicht lag an diesem Wege *ḳuraḳir* und die Anführung des Verses *Churd.* 97₁₆ ist irreführend, da er einem andern Kreise angehört, von dem der Verfasser sonst nichts verlauten lässt. Bemerkt sei, dass sowohl Z. 16 als Z. 13 offenbar *ḥudaʾ*-Verse sind; sie gleichen in Form und Art des Inhalts völlig den von ʿUṯmān Chalīl mir tradirten *ḥudu*-Versen *Lieder der Libyschen Wüste* No. 129—138. Die Aneinanderreihung solcher Verse ergiebt eine *urdschūze.*

der Nähe von« bei Jakut nicht nehmen; dasselbe *al-'anbar*, das in der eben angeführten Stelle westlich von *al-kūfa* liegt, liegt I 367 westlich von *baghdad*. Anhalt, wo *'ain at-tamr* zu suchen, bietet ferner die S. 171 mitgetheilte Stelle Jakut IV 137, nach welcher *'ain at-tamr* auf der Strasse von dem nicht weit von *al-kūfa* gelegenen *al-kuṭkuṭana* nach *hit* liegt. Am wichtigsten ist aber, dass wir das »in der Nähe« von *'ain at-tamr* gelegene *schafaṯa* bestimmen können, denn dieses ist jedenfalls gleich dem bei Kiepert als Mittelpunkt der »Oase el-Tschidr« eingetragenen Schetate [1]. *'ain at-tamr* muss an der Strasse zwischen *al-kūfa* und *schafāṯa* gelegen haben. Liegt *'ain at-tamr* am Ostrande der syrischen Steppe, so entspricht ihm an deren Westrande *suwā*. Dorthin zu gelangen sind zwei Möglichkeiten. Der eine schon oben als ungefährlich bezeichnete Weg machte wahrscheinlich einen Bogen nach Norden und lief etwa in der Richtung der Wege Chesney's und v. Thielmann's. Einen andern Weg, der freilich nur mit sorgfältiger und kostspieliger Vorbereitung ohne ernste Gefahr gemacht werden kann, lehren uns die arabischen Historiker kennen, welche über den berühmten Zug des Chalid ibn Alwalid aus dem 'Irak nach Syrien berichten. Unter den verschiedenen Versionen darüber scheidet die Albalāduri's, der sonst uns eine so vortreffliche Quelle ist, aus. Wir, die wir selbst in ungenügenden Karten ein Hilfsmittel haben, wie es keinem der arabischen Chronisten je zu Gebote stand, sehen sofort, dass die Darstellung bei Albaladuri sagenhafte Zusätze enthält [2]. Es ist völlig ausgeschlossen, dass der arabische General, der von Abu Bekr strengen Befehl erhalten hatte, schleunigst den zu gewaltigem Schlage in Syrien ausholenden islamischen Truppen zu Hilfe zu eilen, sollte die unglaublichen Kreuz- und Querzüge gemacht haben, die ihm hier zugeschrieben werden: im Norden bis nach *ḳarḳisijā* = Circesium

1) In türkischen Quellen *schifātije*, denn so wird das شفاثية zu lesen sein, das Sālname Baghdad 9 (1310) S. 186 als Name einer Nahije des Ḳaḍa *kerbelā* (Liwa *kerbelā*) hat.

2) Nicht unwichtig sind die Bemerkungen am Schluss des Berichtes über den Ursprung des Namens *tanijat al-'uḳāb*, der Adlerpass. »*al-'arab tusammi ar-ra'jata 'uḳaban*« (Z. 8), die Araber nennen die Fahne Adler, zeigt, wie tief die römischen Einrichtungen bei den Bewohnern des Landes eingedrungen waren.

an der Chaburmündung, im Süden bis nach *dūmat al-dschandal*[1], das man mit Euting 123 f. dem schon tief in Arabien liegenden *el-dschof* gleichsetzen dürfen. In der That erhält Albaladuris Bericht eine eigenthümliche Beleuchtung durch das, was wir bei Aṭṭabarī über Chalids Zug finden. Aṭṭabarī hat nicht weniger als drei Versionen: I 2109. 2112 ff. 2121 ff. Nach I 2109 zog Chālid im Rabīʿ II 13 d. H. (beg. 4. Juni 634) von *al-ḥīra* mit 800 (500) Mann ab. Er gelangte über *ṣandaudāʾ* und über *al-muṣaijach wal-ḥuṣaid* nach *ḳurāḳir*, von hier nach *suwā*, *arak*, *tadmur*, *al-ḳarjatan*, *ḥūwārīn*, *ḳuṣam*, *mardsch rāhiṭ*, wo Ghassaniden gerade das Osterfest feiern. Nach der zweiten Version I 2111 ff., zieht Chālid von *al-ḥīra* zunächst nach *duma* (das natürlich nicht *dumat al-dschandal* sein kann), von dort nach *ḳurāḳir*; er muss heimlich an Syrien herankommen, damit ihn die Romäer nicht verhindern, mit den andern Muslims zusammenzustossen; fünf Tage geht es durch die wasserlose Steppe zu dem an dem syrischen Rande dieser gelegenen *suwā*; von dort wird ein Ueberfall auf *al-ḳuṣwāna* gemacht; dann von *suwā* über *ar-rummānatān*, *al-katab*, *dimaschḳ* und *mardsch aṣ-ṣuffar* nach *ḳanāt buṣrā*, von wo aus er seine Vereinigung mit den andern islamischen Truppen in *al-wāḳūṣa* bewirkt. Besonderes Gewicht besitzt die dritte Version, I 2121 ff., die sich selbst als auf Ibn Isḥaḳ[2] zurückgehend bezeichnet. Danach zieht Chālid von *ʿain at-tamr* nach *ḳurāḳir*[3], einem Wasser der Kalb, und von dort in fünf wasserlosen Tagen nach *suwā*, einem Wasser der Bahrāʾ; von dort

1) Im Text *daumat*; über diese Aussprache s. Jāḳūt s. v. (II 625). Selbst wenn man das *al-dschandal* für die Weisheit eines Abschreibers hält und in *duma* die bekannte Ortschaft in der Nähe von *dimaschḳ* sieht, lässt sich mit der Herumzieherei Chalid's, der es doch eilig hatte, zu den Hauptmassen der islamischen Armee zu stossen, nichts anfangen.

2) Doch wohl auf dessen *kitāb alchulafāʾ*; vgl. mein »Der Islamische Orient« 32 ff.

3) Darf nicht verwechselt werden mit dem قراكر kurākir *Maḳd.* 251 an der Strasse *al-kufa — ʿamman.* (Dieses ist es wohl, das Euting, *Tagbuch* 91 n. 1 in der Liste der Wasserstellen vermisst, obwohl er Ḳeraḳir schreibt, dessen Einsetzung an Stelle von قراكر doch nicht zweifellos ist. Euting ebda 92 er-Raheimeh gleich dem الرحيمة Jakut II 880 f. *Maḳd.* 251 an demselben Wege, der auch, freilich nach unvollkommenen Quellen, eingetragen ist Sprenger, *Post- und Reiserouten* Taf. 16.

hatte er beständig Wasserstationen bis *mardsch rahiṭ*, von wo er nach *ḳanāt buṣra* zieht, um sich mit den andern drei Feldherren zu vereinigen. Es ist kaum ein Zweifel, dass Chalid den kürzesten Weg genommen hat; von Zügen nach *ḳarḳisija* und *daumat al-dschandal* bei dieser Gelegenheit kann keine Rede sein. Aber selbst der weniger beträchtliche Umweg über *tadmur* wird fallen müssen, denn Ibn Isḥaḳ würde von der Einnahme dieses und der anderen wichtigen Plätze (*arak*, *al-ḳarjatan*, *ḥuwarin*, *ḳuṣam*) nicht geschwiegen haben; doch ist die Aufzählung lehrreich; sie zeigt zunächst, dass Jaḳut's Ansicht von der Gleichheit *alḳarjatān*'s und *ḥuwarin*'s bei den älteren Historikern keine Bestätigung findet[1]), sodann aber bietet sie uns den arabischen Gegenwerth des Casama der Alten (s. oben S. 139. 141), der sich freilich sonst nicht erhalten zu haben scheint[2]).

Eine Ergänzung erfahren die Strassenlisten durch die Angaben, welche in dem von de Sacy, *Chrestomathie* 3, 1 ff. abgedruckten Commentar zu mehreren Gedichten Almutanabbi's sich finden. Diese Angaben sind von Moritz (S. 10 f.) und von Grimme (S. 21 f.) verwerthet. Ich bin bei selbständiger Prüfung zu folgendem Ergebniss gekommen.

Saifeddaula verliess, als er im Jahre 344 zu dem Zuge gegen die übermüthigen Beduinen der Syrischen Steppe[3]) auszog, *ḥaleb* Dienstag den 11. Ṣafar[4]) zu dem 2 mil (4½ km) davon entfernten *ar-rāmusa*; Mittwoch den 12. über *tall masiḥ* und *al-ḥirar* nach *al-badija*, wo er Donnerstag Morgen ankam; dann nach

1) Danach ist das oben S. 140 Ausgeführte zu modificiren.

2) Auch Jāḳut kennt den Namen nur aus den Berichten über den Zug Chālids.

3) Ein Theil von ihnen hatte sich bei der Wasserstelle *az-zarḳa* zwischen *chunaṣira* und *sūrija* zusammengerottet (S. ١٥). Diese Stelle ist nicht unwichtig: sie sichert den Namen *surija*, der sich für das alte Sura auf den Karten findet (s. z. B. Kiepert) und der nach Moritz 29 heut an Ort und Stelle durchaus unbekannt ist; *az-zarḳa'* ist 'Ain iz Zerga Kiepert's, eingetragen nach Sachau 129.

4) Nach Wüstenfeld's Tabelle fällt der 11. Ṣafar 344 auf Mittwoch den 6. Juni 955. Da auch Text S. ١٢ der 1. Ṣafar ausdrücklich als ein Sonnabend bezeichnet ist, so wird Wüstenfeld zu korrigiren sein. In gleicher Weise ist der 6. Rabi' I 344 nicht ein Sonnabend (Wüstenfeld), sondern ein Freitag (Text S. ١٩). Das falsche »13« des Textes S. ٨ vorl. Z. hat de Sacy stillschweigend zu »17« verbessert.

salamja; die Beduinen, die dieses geräumt hatten [1], versammelten sich beim Wasser *chairan*, ein Theil etwas dahinter am Wasser *al-furḳuls*; sie werden von dort vertrieben und Saifeddaula zieht noch am Freitag über *chairan* nach *al-furḳuls*; Sonnabend nach *al-ghunṯur*; Sonntag ganz früh ab über *al-dschabāt*, *aṣ-ṣaḥṣaḥan*, *al-maʿaṭisch*, *rakaja al-ʿurair*, *nihjā*, *al-bujaiḍa*, *ghudr*, *al-dschifar* nach *tadmur*, das er Montag den 17. Ṣafar eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang erreichte. Die Beduinen zerstreuten sich: Manche flohen nach Süden; diese verfolgte Saifeddaula und kehrte dann durch das Gelände oberhalb *as-samāwa* zurück [2]; von den Verfolgten, die entrannen, suchte ein Theil das Herz des Gebietes von *as-samāwa* zu erreichen, wobei die Meisten umkamen; ein anderer Theil strebte nach den Wasserplätzen *almaʾ ibn suʿada* und *luʾluʾa*, die freilich nur wenig Wasser enthielten, so dass auch von ihnen viele umkamen; ein Theil endlich wandte sich nach *al-ḳalamūn* nahe der Ghūṭa von *dimaschḳ*. Dienstag und Mittwoch blieb Saifeddaula in *tadmur*; dann marschirte er über *arak*, *as-suchna*, *ʿurḍ* und *ar-ruṣafa* nach *ar-raḳḳa*, wo er Montag eintraf.

Von den in diesem Bericht genannten Namen lassen sich zur Zeit eine ganze Anzahl nicht feststellen, obwohl der von dem Fürsten genommene Weg sich deutlich verfolgen lässt: er eilt von *ḥaleb* über *salamīje* nach *el-ghunṯur* und erreicht von diesem auf dem kürzesten Wege *tudmur*, von wo er der bekannten Strasse über *er-riṣāfe* zum Eufrat folgt. Von den Namen der Strecke *ḥaleb* — *el-ghunṯur* scheinen auf den bisherigen Karten nicht eingetragen: *ar-rāmūsa*, *tall māsiḥ*, *al-ḥiwār*, *al-badīja*, *chairān*. In *al-ḥiwār* wird das *al-ḥijār* gesehen werden dürfen, das als *ḥijār banī ʾl-ḳaʿḳāʿ* eine Kūra des Ǧund *ḳinnasrīn* ist *Churd.* 75 (vgl. S. 155). Von den Namen zwischen *al-ghunṯur*

1) Diese Stelle ist kennzeichnend für die Verhältnisse der Syrischen Steppe dreihundert Jahre nach der islamischen Eroberung: der Mittelpunkt eines Gebietes von unschätzbarem Werthe ist in den Händen des nichtsnutzigsten, nicht bloss selbst überallhin Verwüstung tragenden, sondern auch die fleissige Hand systematisch hindernden Gesindels.

2) Das ist schief. Dem Sieger fiel es sicher nicht ein, sich tief in die Wüste hineinlocken zu lassen, und selbst wenn man die Bezeichnung *ṭaff assamāwa* für den ganzen Ostrand der Steppe zugiebt, wird man in der Darstellung eine arge Uebertreibung nicht verkennen.

und *tadmur* sind bei mir verzeichnet *al-dschabat* (= il Gabah Kiepert's) und *nihja*; *al-bujaiḍa* ist wahrscheinlich gleich dem bekannten ʿ*ain el-baiḍa* der Karten. In *rahaja al-ʿuwair* mit Moritz 11 den Bir ʿAifır Kiepert's zwischen *ḥimṣ* und *el-forklus* zu sehn, ist nicht zulässig. Denn abgesehn von der grossen Verschiedenheit der Namensformen darf *al-ʿuwair* nur östlich von dem fest liegenden *al-dschabāt* gesucht werden, etwa zwischen diesem und dem »Röm. Thurm« Kiepert's, an dessen Stelle ich *nihja* vermuthungsweise gelegt habe. Der Bericht über die letzte Strecke *tadmur* — *ar-rakka* hat Veranlassung gegeben, an den Nachrichten der Alten über die römische Heerstrasse eine, scheint es, nicht ganz glückliche Kritik zu üben. Man hat nämlich die Route Saifeddaula's *arak* — *as-suchna* — ʿ*urḍ* — *ar-ruṣāfa* in Parallele gesetzt mit dem Harac (Aracha) — Oruba (Oriza) — Cholle — Risapa (Resafa) der alten Wegkarten und des aus ihnen schöpfenden Ptolemaeus, und so deducirt: *arak* ist = Aracha, ʿ*urḍ* = Oriza; *as-suchna*, das zwischen *arak* und ʿ*urḍ* liegt, wird gewonnen, indem man Cholle gegen alle Ueberlieferung vor Oriza stellt, statt dahinter. Gegen dieses gewaltsame Chassez-croisez spricht aber auch, dass ein Ritt des Saifeddaula von ʿ*urḍ* nach *ar-ruṣāfa* — es sind ca. 70 km — an einem Tage sehr wahrscheinlich ist, dass dagegen eine Etappe Oriza — Risapa für römisches Militär geradezu ausgeschlossen ist, dass es also bei der die ganze Strecke Aracha — Resafa in drei fast gleiche Theile zerlegenden Ansetzung Aracha — Oriza — Cholle — Resafa zu verbleiben hat, wie im Wesentlichen schon oben (S. 135 f.) ausgeführt ist. Bei dieser Ansetzung kommt Cholle etwas nördlich von ʿ*ain el-kōm* zu liegen. Es wird zu erwägen sein, ob nicht ein Zusammenhang der beiden Namen Cholle und ʿ*ain el-kōm* konstruirt werden darf. In ʿ*ain el-kom* ist *kōm* das ausschlaggebende Element. Man würde es allerdings, nach bekannten Analogien, zunächst als Vertreter eines Χῶμα anzusehen haben.

(Schluss folgt.)

Ergänzungen zu meiner Karte des Dschōlān und westlichen Ḥaurān.

Von Dr. G. Schumacher in Ḥaifa[1].

(Hierzu 1 Tafel.)

Zu meinen Aufnahmen in den Jahren 1884 bis 1886 habe ich einige Ergänzungen nachzutragen, auch habe ich eine Anzahl von Neuerungen beobachtet.

Ich beginne an der *baḥret el-ḥule* hart an der oberen Jordanbrücke.

et-tulel. Einige hundert Meter nördlich von diesem ehemaligen Ruinenhügel entstand die von eingeborenen Juden aus Ṣafed gegründete, später von Baron Edmond de Rothschild übernommene und zweckmässig geleitete Kolonie *zbed* oder *jesud ha-maʿala*[2]. *et-tulel* selbst ist von algierischen Bauern besiedelt worden, zählt etwa 60 ärmliche Hütten und 250 Einwohner und gehört zu dem *dschiftlik ḥamajuni* oder dem kaiserlichen Domänenland.

Die israelitische Kolonie zählt 20—25 gutgebaute Wohnhäuser aus Stein, hat Fabrikanlagen zur Gewinnung von Rosenöl und Seide, besitzt sehr ausgedehnte Baumschulen, Olivenbaumpflanzungen, Aprikosenbäume und Zwiebelbeete, deren Früchte als »pickles« in den Handel gebracht werden sollen. Das Klima hat sich durch grosse Eucalyptuspflanzungen wesentlich gebessert. Ein Arzt mit Apotheker sorgt unentgeltlich für das leibliche Wohl der Kolonisten. Die Baumschulen werden durch Schöpfwerke bewässert.

[1] Vgl. Der Dscholân, Zum ersten Male aufgenommen und beschrieben von G. SCHUMACHER. ZDPV. IV, 1886, 165—363 mit Karte des Dscholan.

[2] Vergl. hierzu DALMAN, Gegenwärtiger Bestand der jüd. Kolonien in Palästina. ZDPV XVI, 1893, 193 ff.

Gute Wege führen zu der 8 Kilom. entfernten zweiten Rothschild'schen Kolonie *rôsch pinna* bei *dscha'ûni* unweit von Safed.

Eine dritte Kolonie entstand hart westlich von der Jordanbrücke *dschisr benât ja'kub* und wurde *mischmar ha-jarden* benannt. Auch diese israelitische Ansiedlung mit ihren 20 Wohnhäusern gedeiht besser als zu Anfang, wo die Ansiedler unter dem klimatischen Einfluss sehr zu leiden hatten. Eine gute Strasse führt hinab zur Jordanbrücke, bei der eine *kischle* oder »Festung« errichtet wird; dieselbe wird auf dem Westufer des Jordan erbaut und erhält eine permanente Besatzung, während der Chan auf der Ostseite den Reisenden und Karawanen Unterkunft bieten soll. Gebäude und umgebendes Land gehören zu den kaiserlichen Domänen.

Von der Brücke an haben die Administratoren der Rothschild'schen Kolonieen den unwegsamen, steinigten Aufstieg nach dem Dschōlānplateau in dankenswerther Weise verbessert und eine neue, jetzt allgemein benützte Strasse dadurch geschaffen. Man reitet jetzt vom *dschisr benat ja'kub* entweder über *der er-rahib* oder besser über *es-sanûbir* nach *el-ahmedije*. Die Orte *nu'arān*, das inzwischen zu einem Dorfe von 30 Hütten und 120 Einwohnern angewachsen ist, und *el-ghadirije* (oder *el-kadirije?*), das jetzt 25 Hütten und 100 Bewohner zählt und vom Turkmenenschēch *'id āgha* aufgebaut worden ist, lässt man nördlich liegen und geht dann über *ghadîr en-nuhâs* nach *selûkije*. Aus den Trümmerhaufen dieser bedeutenden Ortslage wurden drei Dörfer von zusammen 28 Hütten erbaut, die zur Winterzeit und während der Ernte von den *'arab ed-dsche'ātin* bewohnt werden. Das erste dieser drei Dörfer, auf das man von *el-ahmedije* kommend trifft, enthält 12 Hütten, darunter einige grössere. Das zweite Dorf liegt 4 Minuten östlich und 200 m nördlich vom Weg; das dritte liegt jenseits des Wadi auf einer Anhöhe. In Bälde werden diese Dörfer wohl dauernd bewohnt werden. Von *selūkije* führt die Strasse 350 m nördlich von *el-bire* vorüber und nähert sich im Bogen dem 20 m hohen Dorfhügel von *el-chusch-nîje*, um so die sumpfigen Quellbäche an geeigneter Stelle zu kreuzen. Auch dieses ehemalige »Winterdorf« ist dauernd von den *'arab ed-dsche'ātin* und zwar von dem baulustigen *'ali el-ahsēn* besiedelt worden. Es zählt 10—12 gute und ein Dutzend halb zerfallener Hütten mit etwa 40 Einwohnern. Die alte Orts-

lage war durch Mauern befestigt. Hier berührt man die Hauptstrasse, die von der Jordanbrücke kommend über *er-rafîd* nach *nawa* führt, verlässt sie jedoch sofort wieder und biegt südwärts; *tell et-talâja'* bleibt 200 m rechts liegen. Man durchwatet die wasserreichen Arme des *wadi et-talâja'* und gelangt auf steinigtem Wege nach *el-ferdsch*. Das zweitheilige Winterdorf ist vergrössert worden, in 6 Hütten haben sich 20 — 30 Beduinen dauernd niedergelassen; eine *birke* befindet sich im Süden, am Fusse des Dorfhügels. Hier treffen wir auf eine alte Strasse, die ihrer Anlage nach römischen Ursprungs ist, und halbwegs zwischen *el-chuschnije* und *tell el-faras* von der Hauptstrasse abzweigend in direkt südlicher Richtung über *el-ferdsch* nach *dschôchadâr* und der unteren Brücke des *nahr er-rukkâd* führt, um sich dort mit der Hauptstrasse *dêr zâwije* zu vereinigen. Der neue Weg folgt der Römerstrasse, deren Pflaster sehr holperig geworden ist, bis zur Brücke. Aus dem *chân dschôchadâr*, den wir 1/2 Kilometer westlich liegen lassen, ist seit 1884 ein Dorf von etwa 20 Hütten entstanden, die auf der Spitze des vulkanischen *tell dschôchadâr* erbaut worden sind und von ca. 80 Beduinen der *'arab el-chawâschmu* bewohnt werden. In gleicher Weise werden noch andere Ruinen des Dschôlan wieder aufgebaut worden sein. Der Beduine hat die traditionelle Scheu vor der Pflugschaar und den Steinmauern überwunden und beginnt sesshaft zu werden. Dadurch verliert er zwar ein gut Theil seiner angeborenen Freiheit und seines Stolzes; allein seine Weidegründe schrumpfen zusammen, die Tscherkessenansiedlungen dehnen sich aus, das Land wird von der Regierung an Fellaḥen vergeben, und wenn er nicht selbst verdrängt werden will, muss er nolens volens eben auch Fellaḥ werden. Die Blüthezeit des Beduinenlebens und der mit Stute und Speer erzwungenen *chuwwe* ist im Dschôlân und Ḥaurân längst vorüber, und wenige Jahrzehnte werden vergehen, bis das Beduinenzelt so selten geworden ist, wie im bevölkerten Theil des Westjordanlandes.

Die Wegstrecke vom *tell dschôchadâr* bis zum *dschisr er-rukkâd* ist eben und gut; hin und wieder reitet man über Ackerland. Ein Pflasterstein der Brückenmitte trägt eine verwitterte griechische (?) Inschrift. Die Strasse führt nun über die prächtige Quelle *'ain dakar* der Römerstrasse entlang, biegt 350 m östlich vom Dorf südöstlich, überschreitet den *nahr el-'allân* an

steinigter, sehr schlechter Furt und geht alsdann direct auf *saḥem* zu. Die Strecke von *zbed* am Ḥule-See bis *saḥem* kann auf sicherem Pferd in 10 Stunden incl. einstündiger Rast zurückgelegt werden; wir brauchten mit schwerbeladenen Lastthieren auf kothiger Strasse und bei dreimaliger Rast 12½ Stunden dazu.

incheli. Der Ort schreibt sich nicht wie in der Namenliste zur Karte des Dscholan, ZDPV. IX 182 vermerkt ist, *umm cheli* أمّ حيلة, sondern *nucheli* نخيلة, Deminutiv von نخلة Palmbaum.

chisfīn. In der Beschreibung dieses Dorfes (ZDPV. IX 264 f.) wurde die Quelle nicht erwähnt; dieselbe, *ʿain chisfīn*, liegt 200 m südöstlich vom Dorfe in einer Vertiefung; das Wasser wird für ungesund gehalten. Im Frühjahr giebt es prächtige Klee-Weide in der Umgebung.

chirbet el-ʿāschiḳ am Fusse der *ḳalʿat el-ḥuṣn*; auf dieser kleinen Ruinenstätte wurden Getreidemagazine und zwei Hütten für den persischen Besitzer von *es-samra* (ʿAbbas Effendi el-Babi) errichtet und Gemüsegärten, die vom *wadi fīḳ* bewässert werden, angelegt.

bīr ed-dschḳūm. Etwa 90 Hektar Landes wurden hier von eingeborenen Juden aus Ṣafed angekauft und ein Haus errichtet, das zeitweise bewohnt wird. Neuerdings standen die Theilhaber in Unterhandlung mit den Dörflern von *sḳufīje*, um mit Hülfe von Baron Rothschild weitere Strecken anzukaufen und zu besiedeln.

ʿajūn. Auf dieser zu *kafr ḥārib* gehörigen *mezraʿa* oder Meierei wurden 8 Hütten erbaut; sie werden von ca. 25 Fellahen bewohnt (vergl. ZDPV. IX 244; Buhl, Geographie d. alt. Palästina, S. 243, 126).

Zwischen *el-ḥammi* und *mukēs* wurden am Abhang des Gebirges zwei Getreidemagazine errichtet; das umgebende Land ist bebaut, mehrere Gemüsegärten und Obstbaumpflanzungen wurden angelegt.

mukēs. Der Dorfschech erbaute auf der dominirendsten Stelle des Burghügels von Gadara grosse Getreidemagazine und ein Dutzend zusammenhängender Wohngebäude, die fernhin sichtbar sind. Er soll angeblich einen Schatz an Münzen gehoben haben und, wenn man sich seiner früheren Höhlenwohnung erinnert, und damit diese stattlichen Gebäude mit dem im ʿAdschlun

unerhörten Luxus von Holzläden an den Fenstern und Dachrinnen aus Blech vergleicht, dann dürfte die genannte Vermuthung nicht grundlos sein. Die übrigen elenden Hütten von *mukes* haben sich nicht gebessert; der Raum zwischen dem westlichen Theater und dem Thor des *derb er-rasēfīje* (s. North. ʿAjlun, Plan S. 46), d. h. die Gewölbe an der Westwand der alten Basilika, wurden zu Fellahenhütten und Bienenstöcken hergerichtet, wozu man sich der Steine des Theaters bediente und damit einen weiteren Theil dieses Meisterstücks römischer Baukunst abtrug. Das Theater selbst, namentlich die Scena und die nordöstlichen inneren Rundgänge, wurde zu Viehställen umgewandelt; die alten Zugänge wurden zugemauert, viele Sitzreihen abgetragen, kurz das Ganze in schmählicher Weise verstümmelt. In ähnlicher Weise wurde mit dem nördlichen Theater verfahren. Die hübschen, mit Genienköpfen und Guirlanden geschmückten Sarkophage (North. ʿAjlun S. 68) wurden vollständig zertrümmert und als Steinbrüche für die Schēchgebäude benützt. Ein grosser Haufen alter Bausteine vom Theater und den Mausoleen, der in der Nähe der neuen Magazine aufgehäuft wird, beweist, dass die Schändung dieser edlen Bauten ihr Ende noch nicht erreicht hat. Es wäre wohl an der Zeit, die türkische Regierung von diesen Vorgängen in Kenntniss zu setzen und der drohenden, völligen Zerstörung dieser Baudenkmale vorzubeugen.

el-ʿadēsīje. Die alte Ortslage dieses im Jordanthale, unterhalb von *mukēs* gelegenen Dorfes hiess nach Angabe der lokalen Beduinenstämme *chirbet laḳana* خربة لقنة oder خربة لقنا. Ruinen von Bedeutung sind nicht vorhanden.

barbūra بربورة. Auf einer Insel im Bett des *jarmūḳ*, auf kleinem Hügel, der zur Zeit der Winterfluth nur wenige Meter aus der Wasserfläche hervorragt, bauten die *ʿarab el-henādi* ein Dorf von 30 Hütten aus Erde und Stein. Der Name *barbūra* haftete an einer kleinen Ortslage ebendaselbst.

schadscharat el-faḳīri شجرة الفقيرة. Da, wo die Hauptstrasse *mukes-schuni* und *maʿād-schuni* im Jordanthal zusammentreffen, um dann vereint nach der Jordanbrücke zu führen, steht dieser vereinzelte alte Baum mit Weli, ein Rendez-vous der Schatten suchenden Fussreisenden und Heerden in dieser baumarmen Gegend.

dschisr es-saghir. Diese alte Brücke über den *jarmuḳ* geht

rasch ihrem gänzlichen Zerfall entgegen. Ein Theil der östlichen Bögen ist eingestürzt und nur noch eine schmale Bahn ist erhalten geblieben, darunter braust der tosende Wasserfall; wer nicht schwindelfrei ist, der überschreite die gepflasterte Brückenbahn nicht zu Pferde. Der untere Lauf des *jarmûk* bedarf der auf vorliegender Karte ausgeführten Correctur, auch sind neue Strassenverbindungen mit der Brücke in den angegebenen Richtungen entstanden.

Die jüdischen Kolonieen des westlichen Haurân wurden bereits in meiner Beschreibung des *ḳaḍa ez-zêdi* (ZDPV. XX S. 67) erwähnt. Der Vollständigkeit halber will ich sie nochmals anführen. Über Gründung, Verwaltung, Zweck und Ziel dieser für die kulturelle Entwickelung des Ḥaurân hochbedeutenden Kolonisationsbestrebungen vergleiche die eingehende Abhandlung des bewährten Administrators A. Rosenberg in der jüdischen Monatsschrift »Zion« (1896, S. 114 ff.) betitelt: »Zur Kolonisationsgeschichte des Ḥaurân-Landes«.

saḥem ed-dschôlân. Sitz des von Baron Edmond de Rothschild ernannten Verwalters. Die Markungen dieser grossen Ortschaft (s. Across the Jordan, S. 91 ff.) wurden bis auf 3800 dunum[1] angekauft; das vortreffliche Ackerland wird einstweilen noch von Fellaḥen bebaut. Ein grosses Administrationsgebäude mit Stallungen und einigen Kaufläden wurde im Norden des Dorfes gebaut. Die Bewohner von *saḥem* und die Regierung des Ḥaurân stehen den neuen Erwerbungen der Israeliten feindselig gegenüber, auch verhinderte die Regierung mehrfache Ausschreitungen nicht. Das Dorf selbst hat sich seit 1884 wenig verändert; die Moschee, eine alte Kirche, wurde ausgebessert und eine hübsche Kanzel (*mimbar*) aus alten Steinen errichtet; die alte Koraninschrift daselbst trägt keine Jahreszahl. An den alten Bausteinen finden wir Steinmetzzeichen in [illegible] Form. Der *miḥrab* scheint alt; die jonischen Capitäle und solche mit eigenthümlich geformten Blattornamenten, die zur Abstützung des Daches dienen, wurden in unverstandener Weise zusammengesetzt.

ḥet. Der nördliche Theil des Dorfes soll angekauft werden. Das Dorf hat sich in dem letzten Jahrzehnt sehr gehoben; es zählt jetzt 80 gutgebaute Hütten und 400 Einwohner (gegen 30 Hütten und 150 Einw. im Jahre 1884), und ist wohlhabend. Zwischen

1) 1 dunum = 900 qm.

bēt und *sahem* liegen mächtige alte Haufen zusammengetragener Feldsteine, daneben drei zerfallene Dolmen.

jubla. Die Markung, die zu diesem grossen Ruinenhügel gehört, wurde ebenfalls angekauft. Aus den Massen alter Bausteine können verschiedene Kolonien gebaut werden. Die Lage dieses Ortes hart über der Schlucht des *wadi el-ehrer* ist eine gebietende. Zerfallene Höhlen mit Feigenbäumen, auch Hürden der Beduinen finden sich.

chirbet es-sufaḳīje, bēt akkār, nāfaʿa, kōkab, el-emzēraʿa. Von den Israeliten angekaufte Ruinenorte mit gutem Ackerland.

tell ʿameidan et-taḥtāni oder *tifʾereth benjamin.* Ansiedelung der amerikanischen Israeliten unter Verwaltung eines New Yorker Rechtsanwaltes Mr. A. Rosenberg. Bis jetzt wurden ein 30 m langes und 20 m breites Administrationsgebäude oder Gutshof mit Wohnungen, Magazinen, Stallungen und grossem Hofraum, sowie weitere 12 Wohngebäude erbaut: leider jedoch sind die Bewohner gezwungen worden, diese neuen Heimstätten zu verlassen. Der Tell selbst ist ein mächtiger Ruinenhaufen von unbehauenen Steinen, die jedoch zweifellos alten Bauten angehörten, auf einem Lavarücken. Der perennirende Quellbach *wādi esch-schfēl* fliesst westlich am Tell und Administrationsgebäude vorüber; die Quelle am Fusse des Tell liefert ziemlich gutes Trinkwasser. Vortreffliche Weiden im Frühjahr und gutes Ackerland sind vorhanden! Viele Tausende von Maulbeerbäumen, von Stacheldrahtzäunen umgeben, wurden östlich von der Kolonie angepflanzt und gedeihen sehr gut, wo sie vor den Beduinenheerden geschützt sind. Östlich von der Ruine des Tell finden wir mehrere Dolmen; eine derselben wurde aufgedeckt und enthält noch sichtbare menschliche Knochenreste, die beinahe ganz vermodert sind. Der Deckelstein zeigt 2 nebeneinanderliegende, runde 5 cm weite Schalen. Das Innere der Dolmen, im Gegensatz zu den Dolmen von *ʿain daka*, ist im Westen (0,86 m) enger als im Osten (1,10 m), und hat eine Länge von 2,40 m; die Längenaxe ist genau von West nach Ost orientirt. Alle Dolmen bis auf die beschriebene sind zerfallen. Eine gut erhaltene Römerstrasse führt von *bēt akkār* fast geradlinig auf die *dschisr el-ehrer* zu, berührt aber auffallenderweise weder *saḥem*, noch den bedeutenden Ruinenort *kafr es-sāmir.* Von *bet akkār* dürfte sie über *kōkab* nach *ʿain-dakar* und dem *dschisr er-ruḳḳād* weiterführen.

tell ʿameidīn el-fōkani. Ansiedelung der nordamerikanischen Kolonistengruppe mit einigen verlassenen Wohnhäusern. Das Ackerland ist etwas steinigter als in *saḥem*, desshalb aber nicht minderwerthig. Die Kolonie wurde bisher von *ʿameidīn et-taḥtani* aus verwaltet.



Abb. 1. Administrationsgebäude in *dschillīn*.

dschillīn. Auch dieses Dorf am *wādi el-emhēris* wurde angekauft; nur 547 dunum verblieben den früheren Besitzern. Einige Hundert Meter nordöstlich vom Dorfe wurde ein stattliches Administrationsgebäude (s. Abb. 1), Stallungen und einige Holzhütten und Baracken aus Stein für die europäischen Arbeiter errichtet. Fremdartig, aber Zutrauen erweckend leuchten die Ziegeldächer dieser europäischen Bauten aus der weiten Ḥauranhochebene hervor und bleiben noch im nördlichen ʿAdschlun dem blossen Auge sichtbar. Das Administrationsgebäude wurde ehemals von dem auf der württembergischen landwirthschaftlichen Akademie Hohenheim ausgebildeten Obergärtner Mr. Ch. Coux bewohnt; jetzt wohnt dort der einzige übergebliebene Israelit. Ersterem ist es gelungen, auf einer 150 dunum grossen Baumschule 70 000 Maulbeer-, 50 000 Oliven-, 20 000 Aprikosen-, Apfel-,

Wallnuss-, Pflaumen-, Quitten-, Granat- und Feigenbäume und ausserdem 20 000 Weisspappeln, die am Wasser sehr gut gedeihen und als Nutzholz Verwendung finden, anzupflanzen. Noch weitere Pflanzungen wurden hergerichtet, so dass bis zum Sommer 1896 gegen 370 000 Bäume auf dem ganzen ca. 72 000 dunum messenden Areal der jüdischen Kolonisten im Ḥaurān angepflanzt wurden, gewiss ein erfreulicher Fortschritt in diesem holz- und schattenarmen Hochlande. Auf dieser Ansiedlung befanden sich mehrere israelitische Arbeiter und Kolonisten, die in den Baumschulen und Gemüsegärten vorläufige Verwendung finden. Von *dschillīn* aus sollen die übrigen Kolonien mit Baumsetzlingen versorgt werden, sobald die Lokalregierung die Ansiedelung und den Betrieb der Landgüter durch Israeliten gestattet. Augenblicklich steht das schöne Gut leider verlassen und verwahrlost da. — In *dschillīn* zeigte das hunderttheilige Thermometer im Januar 1896 —4°, so dass einige zarte Pflanzen erfroren; sonst aber eignet sich das Klima, sowie der lockere Lava-Boden und namentlich der wasserreiche Bach ganz ausserordentlich zu den genannten Anlagen.

Das Negerdorf *dschillīn* ist wenig verändert; es sind immer noch dieselben freundlich grinsenden *ʿabīd*, die gegen einen Kessel voll *buza*[1]) ihre nationalen(?) Tänze aufführen, sonst aber in Unrath und Armuth in Folge unüberwindlicher Trägheit fast verkommen.

In der Nähe des Dorfes fand sich das Postament eines Monumentes aus Basalt (s. Abb. 2), dessen vordere Seite eine vollständig verwitterte, 11zeilige griechische Inschrift trug und dessen oberer Theil vierkantig ausgehöhlt ist. Im Hofe der Arbeiterwohnungen lag ein zweites Alterthum, ebenfalls aus Basaltstein von viereckiger Grundfläche, 0,50 m Länge und 0,35 m Höhe messend, dessen drei Seiten mit Büsten von zwei bärtigen männlichen, und einer weiblichen Figur geschmückt sind (vergl. Abb. 3), während die vierte Seite eine griechische Inschrift trug. Die zwei gezeichneten Figuren sind noch leidlich erhalten, die dritte dagegen ist abgewittert. Ich vermuthe einen Zusammenhang zwischen beiden Fragmenten; wahrscheinlich bildete das Stück Abb. 3 das Kopfstück zu dem andern (Abb. 2); das Ganze war wohl ein Denkmal

1) Ein beliebtes, berauschendes Getränk der Neger Syriens, aus gegorenem Mais (*durra*) hergestellt (بوظة oder بوظا?).

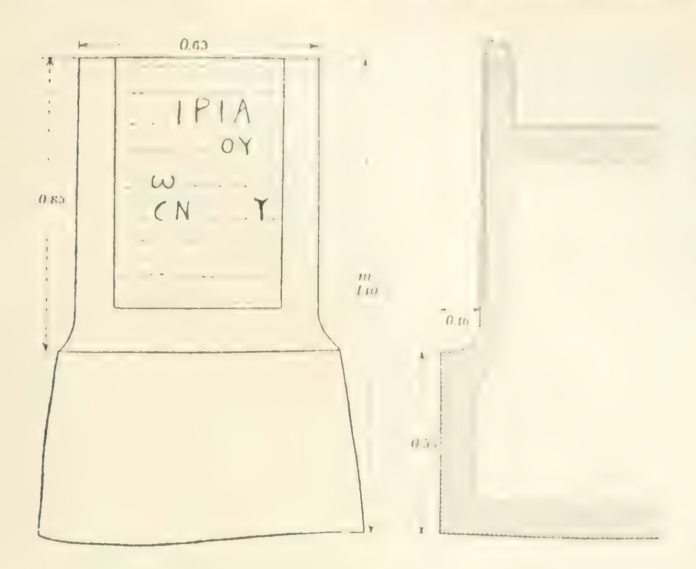


Abb. 2. Basaltmonument in *dschillīn.*

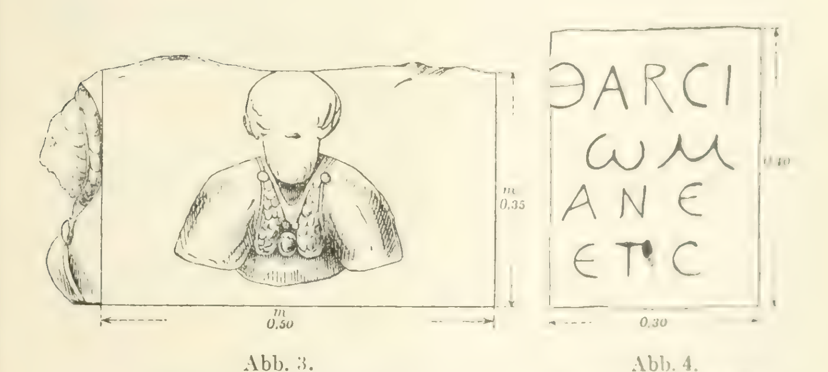


Abb. 3.
Basaltmonument aus *dschillīn.*

Abb. 4.
Inschrift aus *dschillīn.*

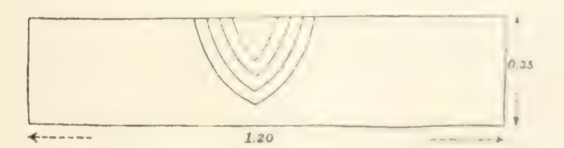


Abb. 5. Ornament aus *kafr es-sāmir.*

eines byzantinischen Kaisers. Die griechische Inschrift wurde abgeklatscht. Der obere Theil des Stückes Abb. 3 ist abgebrochen. Auf meine Veranlassung wurden beide Alterthümer zum Administrationsgebäude geschafft und dort verwahrt. Am Bache *sel* oder *wādi el-emhēris* fand sich ein grosser Basaltsarkophag mit aufgemauerter, zugeschwemmter Quelle. Im Dorfe lag ein Grabstein mit der in Abb. 4 verzeichneten griechischen Inschrift. Das Klima von *dschillīn* hat durch die Bewässerungsanlagen etwas gelitten und erzeugt Fieber; in *saḥem* ist es gesünder.

kafr es-sāmir. Diese grosse Ruine wurde zwar noch nicht angekauft, muss jedoch behufs Arrondirung des Ganzen erworben werden. Die bedeutende Ortslage und viel gutes Ackerland gehören zum Dorfe *ṭafas*. Im Süden derselben finden wir eine zerfallene Moschee mit Bögen und jonischen Kapitälchen. Im Norden steht ein Klosterbau mit Zellen und sorgfältig behauenen und ornamentirten Kragsteinen und Dachbalken; die Fenster zeigen Löcher für Eisengitter. Der Eckstein eines Dachbalkens trägt ein wundervolles Blatt- und Schlangenornament, der Sturz einer Thür das Abb. 5 verzeichnete, eigenartige Ornament.

Etliche alte Gebäude sind als Strohmagazine und Viehställe benützt, und mit Holz und Erde überdeckt. *kafr es-sāmir* ist jedenfalls eines der bedeutendsten Orte des westlichen Ḥauran gewesen.

tell el-wāwijāt الواويات; ein bisher ungenannter Ruinenhügel, 2 km nordöstlich von *kafr es-sāmir*; er liegt am Rande des jüdischen Besitzes, dessen Beschreibung mit Aufzählung dieser Ortslage seinen vorläufigen Abschluss finden muss.

Das ganze Kolonisationswerk ist noch im Werden begriffen, weitere Erwerbungen werden in *bustras* und *dschirdschis*, 30 km nördlich von *saḥem* gemacht und mit grossem Interesse wird man die Weiterentwickelung dieser Kulturarbeit verfolgen, die augenblicklich durch Verordnungen der Landesregierungen zum Stillstand gebracht worden ist.

Meine Reise von Palmyra nach Selemje.

Von Dr. **M. Sobernheim** in Berlin.

I. Reiseroute.

Palmyra ist seit alten Zeiten die Sehnsucht eines jeden Orientreisenden gewesen, und nur die Gefahren, die in früheren Jahren, ja bis vor verhältnissmässig kurzer Zeit mit dieser Reise verbunden gewesen sind, haben den Strom der Touristen abgehalten zu der grössten aller Ruinenstätten hin zu wandern. Heute ist die türkische Regierung Herrin in der Wüste bis nach Palmyra und sogar nordwärts nach Aleppo hin, und keine von den Schwierigkeiten, welche den Reisenden früher den Weg verlegten, hat unsere kleine Expedition gestört. Es war am Morgen des 19. März 1899, als ich in Begleitung der Herren Architect W. Bernoulli aus Basel, Dr. phil. E. Mittwoch zur Zeit in Berlin, Regierungsbauführer R. Otzen aus Berlin und Dr. G. Sobernheim, Privatdozent in Halle, gefolgt von Dienern und einem türkischen Gensdarmen von Damascus nach Palmyra aufbrach. Unsere Route ist durch fünf Nachtquartiere: *ḳuteifa*, *der ʿaṭje*, *ḳarjetēn*, *ḳaṣr el-chēr* und *ʿain el-beḍa* festgelegt. Am 25. März hatten wir das Ziel unserer Reise erreicht.

In Palmyra, wo wir 12 Tage blieben, machten wir epigraphische und topographische Studien; das inschriftliche Material habe ich in den Beiträgen zur Assyriologie bearbeitet, die Resultate meiner topographischen Aufnahmen werde ich später mittheilen. Die Rückreise gedachten wir über Aleppo zu wählen. Zwar war der Zweck unserer Reise nicht in erster Linie ein geographischer, jedoch haben wir nicht verabsäumt, in der uns zur Verfügung stehenden Zeit Höhenbestimmungen und Wegpeilungen zu machen, auf Grund deren sich das in der Karte enthaltene Routier construiren liess.

Bei diesen Aufnahmen theilte ich mich mit Herrn Regierungsbauführer Otzen in die Arbeit, so dass Herr Otzen die

Peilungen und Routiernotizen übernahm, während ich als Philologe meine Hauptthätigkeit der Festlegung der geographischen Namen zuwandte. Ausserdem nahmen wir abwechselnd mit den anderen Herren die zu den Höhenbestimmungen nöthigen Feststellungen vor. An dieser Stelle möchte ich Herrn OTZEN für die grosse Bereitwilligkeit und Sorgfalt, mit welcher er seine exacten Messungen und seine peinlich genauen Notirungen vornahm, meinen herzlichsten Dank aussprechen. Auch meinen übrigen Reisegefährten danke ich für ihre mannigfachen Unterstützungen.

In erster Linie wollten wir *suʿan suʿen* (nordwestlich von Palmyra) besuchen. Allerdings lässt sich diese Tour nur im Frühjahr unternehmen, da der Reisende nur zu dieser Zeit rechnen kann noch auf Regenwasser zu stossen, und er auf diese Weise den Mangel an Brunnen nicht empfindet. Nicht zu unterschätzen ist auch, dass im Frühjahr die Gefahr, das Opfer eines grossen *ghazu* (Raubzug) zu werden, fast ausgeschlossen ist, da der Mangel an Thierfutter die Beduinen noch nicht zwingt, sich gewaltsam die letzten Weiden zu sichern. Gegen räuberische Gelüste kleinerer Trupps schützten uns unsere Flinten und zwei türkische Gensdarmen. Unsere Route sollte nach unseren Erkundigungen über das *wadi surra* führen. Zwei Wege standen uns dahin zur Verfügung: die gewöhnliche Karavanenstrasse über *ʿain el-beḍa* südlich vom *dschebel abjaḍ*, oder (unter Vermeidung des Brunnens *abuʾl-fawaris*) der Übergang über den Pass *tenājet er-ridschme* nördlich von Palmyra und die Reise am Fuss des Nordabhanges des *dschebel abjaḍ*. Theils westlich, theils südlich von diesem zweiten Weg, welchen wir einschlugen, reiste Dr. POST[1]), indem er zunächst den Pass *tenājet er-ridschme* überschritt, sich aber dann westlich nach der Quelle *ʿain el-weschl* im *dschebel abjaḍ* wandte und schliesslich immer im Süden unserer Route nach dem Dorfe *el-berri* kam. DE VIGNES[2] giebt auf seiner Karte ein Gebirge (el Ouesch) an; ich vermuthe auf seiner Seite einen Irrthum, da der *dschebel el-weschl* viel weiter nördlich ist, sein »el Ouesch« aber nach der kartographischen Wiedergabe nur unser Berg *eṭ-tenāje* sein kann. Den Höhenzug des *dschebel abjaḍ* hat DE VIGNES zwar richtig in seiner Karte eingetragen, jedoch be-

1) Palestine exploration Found 1882, 93.

2) In DUC DE LUYNES, Voyage d'exploration à la mer morte, Atlas.

schränkt sich die Bezeichnung *dschebel abjaḍ* nicht bloss auf den nordwestlichen Ausläufer, sondern umfasst den ganzen Höhenzug nördlich vom *dschebel ruschum* an, wo der Pass *bughaẓ ḥafair* beginnt. Zunächst zieht sich der *dschebel abjaḍ* bis zum Brunnen *ʿain el-muluḥ* nach Norden und wendet sich dann westnordwestlich bis zum Pass *shakije*. Der nordwestliche Ausläufer des *dschebel abjaḍ* endet südlich vom Pass *shakije*, die Berge *chanaṣir* und *el-mitene* setzen sich in fast westlicher Richtung bis zur Ebene fort; auf ihrem Zug erheben sich *idghale*, *el-hed*, *el-medran* und *ḥadidje*. Am Nordabhang dieser Berge führte uns unser Weg südlich vom Gebirge *esch-schaʿir* und der *gareṭ el-bagh* in die Ebene hinaus. Am Westausläufer des Gebirges *ḥadidje* wandten wir uns nordwestlich über eine Hügellandschaft zum *wādi surra*, einer Thalsenkung innerhalb des Gebirges *surra*. Hier erfuhr unser Reiseplan eine unfreiwillige Änderung, da ich plötzlich an Lungenentzündung erkrankte, und wir dadurch auf kürzestem Wege den nächsten grösseren Ort, *selemije*, aufzusuchen gezwungen waren. So kehrten wir um und zogen durch das *wadi surra* über den *dschebel bilʿas*[1] und den *dschebel es-sued*, welcher nach Dschevad Paschas Angaben auf manchen Karten etwas zu nahe an den *dschebel bilʿas* gerückt ist, über das Dorf *ʿarschun* zum Dorf *mufaggara*[2]. Am dritten Tage nach unserer Umkehr im *wadi surra* hatten wir *selemije* erreicht.

Aus dem Material für Höhenmessungen, welches ich auf meinen Reisen gesammelt habe, hatte Herr Baron Dankelmann die Güte, die in der unten folgenden Tabelle gegebenen Höhenbestimmungen zu berechnen. Für diese Liebenswürdigkeit fühle ich mich Herrn Baron Dankelmann sehr verpflichtet und möchte ihm an dieser Stelle meinen ergebensten Dank abstatten.

Meine Messungen decken sich fast vollständig mit denen de Vignes'[3]. Die Abweichungen sind verschwindend. Grössere Differenzen weisen die Angaben Post's auf, dessen Messungen nur auf Aneroïdablesungen beruhen; Höhenmessungen mittelst des Aneroïd sind jedoch nur von bedingter Zuverlässigkeit.

1) Ob *dschebel surra* nur ein Theil des *dschebel bilʿas* ist, kann ich nicht ganz bestimmt sagen.

2) Die Dörfer *ʿarschun*, *mufaggara*, *maitu*, *taltut* habe ich bisher auf Karten nicht verzeichnet gefunden.

3) a. a. O. Bd. II.

II. Liste der in dem Routier vorkommenden Namen.

Wie ich schon oben bemerkt habe, wandte ich mein besonsonderes Augenmerk auf die Feststellung der geographischen Namen. Nachstehend gebe ich eine Übersicht aller auf dem Routier angegebenen Namen. Die Transscription und die Anordnung entspricht der in dieser Zeitschrift eingehaltenen Form. Soweit die geographischen Namen Anlass zu Bemerkungen hinsichtlich ihrer Bedeutung geben oder im JĀḲŪT[1] bereits vorkommen, jedoch als Bezeichnung anderer Orte, habe ich in einer besonderen Spalte die nöthigen Erläuterungen gegeben.[2]

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen
abu'l-fawāris	ابو الفوارس	Ein Brunnen.
ʿain el-weschl	عين الوشل	Bei POST a. a. O. als *ʿain el-weschen* citirt; vgl. J. IV 930. Quelle mit wenigem Wasser.
ʿain kūra	عين كورة	
ʿamāra	عمارة	*ʿa* heisst »Bauwerk«. Bezeichnung einer Ruine.
ʿarschūn	عرشون	Vgl. *ʿarschin* عرشين J. III 640.
bīr ʿalmulūḥ	بئر عين الملوح	Zusammengezogen aus *bīr ʿain el-mulūḥ*, Brunnen der Salzquelle; vgl. الملوحة J. IV 638.
bughāz balʿūn	بغاز بلعون	*bughāz* ist = Pass; »Rinnenpass« (بلعوم Rinne) vgl. بلعم J. I 722, II 506.
„ *ḥafair*	بغاز حفائر	Plur. von حفيرة, Niederung; vgl. الحفائر J. II 293, III 63, IV 1042.
„ *skakije*	بغاز سكاكية	Vgl. J. III 106 »*sakāka* ist die Luft zwischen Himmel und Erde«; ob aber *skākīje* nicht besser von *sakkāk* (Fussgänger) abzuleiten ist?

1) JĀḲŪT, geographisches Lexikon, edidit WÜSTENFELD (abgekürzt J.) Die römischen Ziffern bezeichnen den Band, die arabischen die Seite der Wüstenfeld'schen Ausgabe.

2) Mit Ausnahme des *dschebel bilʿās*, der schon im JĀḲŪT erwähnt wird.

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen
dāgh en-nuwesir	طاغ النويسر	»Berg der kleinen Adler«. Das türkische ط wird häufig als *d* gesprochen.
ḍalīl el-mezār	ذليل المزار	
dschebel abjaḍ	جبل ابيض	»Weisser Berg«.
» *abu rudschmen*	جبل ابو رجمين	»Berg mit den beiden Steinhaufen«; رجمان J. II 755.
» *ʿarschūn*	جبل عرشون	s. *ʿarschun*.
» *bilʿas*	جبل بلعاس	J. I 722.
» *chunāṣir*	جبل خناصر	خنصرة J. II 473.
» *el-murra*	جبل المرّة	مرّ J. IV 495 in der Bedeutung »bitter«.
» *es-sūḥa*	السوحة	
» *es-surra*	جبل السرّة	سرّة bezeichnet den Ort des Thals, wo das Wasser stehen bleibt, s. LANE, Lexicon.
» *ḥajjāl*	جبل حيّال	»Reiterberg«.
» *ḥamrā*	جبل حمراء	
» *ḥasāni*	جبل حساني	
» *mabīte*	مبيتة	»Nachtquartier«. Name eines Berges.
» *ruschum*	جبل رشم	
» *schommarīje*	جبل شمّريّة	Gebirge der Schommarbeduinen.
» *ṭalāṭ ruʾūs*	جبل ثلاث رووس	»Berg mit den 3 Spitzen«.
el-berrī	البرّي	Vgl. بريّة, Wüste.
el-ḥēd	الحيد	Vgl. حيدة J. II 371. حيد = Vorgebirge. Name eines Berges.
el-medrūr	المذرور	
el-mitene	المتنة	*el-metn* = der Bergrücken. J. IV 412.
esch-schaʿīr	الشعير	J. III 301 in der Bedeutung »Gerste«. Name eines Berges.

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen
es-sued	السويد	السويداء »die schwärzliche« J. III 197. Name eines Berges.
el-tenaje	الثناية	*tenije* im altarabischen = Pass zwischen Anhöhen, auch Anhöhe; vgl. Socin in ZDPV. XXII 49.
garet el-bagh	قارة الباغ	قارة = kleiner Berg, vgl. J. IV 12, باغ = Garten J. I 473. Das ق wird bei den Beduinen meist als *g* ausgesprochen.
ḥabbije	حبية	Vgl. حب J. I 193. Name eines Berges.
ḥadidije	حديدية	Name eines Beduinenstammes und darnach eines Berges.
ḥarsije	حرسية	Schutzmauer, »Hürde«. Name eines Berges.
idghale	ادغالة	Vgl. Lane, arab.-engl. Lexicon. Name eines Berges.
ḳalʿat selemije	قلعت سلمية	Citadelle von Selemīje.
maltu		
marbiṭ ʿantar	مربط عنتر	Stall des ʿAntar (der Held eines berühmten Romans), oder »der Ort, wo ʿA. sein Pferd festband«. Name eines Berges.
masʿudije	مسعودية	
mufaggara (= *mu-fakḳara*), oder *mufaghghara?*	مفقرة oder مفغرة	Vgl. J. IV 528. ق wird bei den Beduinen meist wie *g* ausgesprochen.
Palmyra		
selemīje	سلمية	
ṭalṭūṭ		
tenājet er-ridschme	ثناية الرجمة	*tenāje* = *tenīje* im altarabischen = Pass zwischen zwei Anhöhen, auch Anhöhe. Vgl. Socin in ZDPV. XXII 49. *er-ridschme* = Steinhaufen, nach J. ist رجم = Grab.

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen
tudmur	تدمر	Der alte und moderne Name von Palmyra (vgl. HARTMANN, ZDPV. XXII 129).
wādi el-abjaḍ	وادى الابيض	Thal des Gebirges *abjaḍ*.
» *el-ghaṭas*	وادى الغطس	Vgl. غطس »tauchen«.
» *schadschara*	وادى شجرة	»Baumthal«.
zimlet limhār	زملة الامهار	*zimle* = Anhöhe, vgl. SOCIN in ZDPV. XXII 51 unter *zumle*. — مهر, Plur امهار = Füllen.

Höhenmessungen von Dr. M. Sobernheim.

Berechnet von Baron DANKELMANN.

Herr Baron DANKELMANN hat seine Ausarbeitung mit folgenden Worten begleitet: »Die vorliegenden Höhenmessungen gehören zu den wenigen ihrer Art aus Syrien, welche zuverlässig sind, da sie mit geprüften Siedethermometern von R. FUESS-Steglitz angestellt sind, und die Berechnung der Resultate mit Hülfe der gleichzeitigen Baro- und Thermometerablesungen in Beyrut erfolgen konnte. Der Director der meteorologischen Station in Beyrut, Herr R. S. DUGAN, hatte die grosse Liebenswürdigkeit, die betreffenden Daten im Manuscript zur Verfügung zu stellen. Wir lassen im Nachstehenden die betreffenden Beobachtungen folgen, wobei b das Mittel aus den corrigirten Ablesungen der beiden Siedethermometer Nr. 550 und 565, t und t_1 die Angaben des Schleuderpsychrometers bedeuten, und die Seehöhe des Barometers in Beyrut zu 34 m angenommen ist.

Datum	Zeit	Ort	b	t	t_1	Berechnete Höhe	Mittel abgerundet in m	Höhenbestimmung nach de Vignes	Höhenbestimmung nach Dr. Post Engl. Fuss	Höhenbestimmung nach Dr. Post Meter
1899										
19. März	6^{14} a	Damascus	698.4	9°	—	670 m	670 m	671 m		
19. »	9 p	*ḳuteifa*	678.9	9	—	938	940			
20. »	5^{30} a	»	680.2	5		948				
20. »	7^{30} p	*der ʿaṭīje*	658.0	7	4	1244	1230		4000	1219,20 m
21. »	6^{50} a	»	660.5	1	0.7	1215				
21. »	8 p	*ḳarjeten*	698.4			751	740		2367	721,46
22. »	4^{30} a	»	698.4	5.5	4.2	737				
22. »	7^{15} p	*ḳaṣr el-chēr*	711.9	14	8	592	590			
23. »	6^{30} a	»	714.2	6	4.5	596				
23. »	6^{40} p	*ʿain el-bēḍa*	724.4	14.5	9.3	464	460		1600	487,50
24. »	5^{50} a	»	725.4	3.5	2.5	458				
5. April	8 a	Palmyra	726.1	9.7	—	412	410	405 m	1500	457,20
5. »	6^{30} p	*bīr almulūḥ*	700.0	10.0	7.5	730	720			
6. »	6 a	»	701.7	5.7	4.7	707				
6. »	7 p	Lager in der Wüste	691.1	8.0	4.5	837	840			
7. »	5^{45} a	»	689.6	4.0	2.7	834				
7. »	6 p	*wādi surra*	692.1	—	—	808	810			
8. »	7 a	»	691.9	11.5	—	813				






Plan von
ZAHLE & EL-MU'ALLAKA
Maßstab 1:17500
Platz des
alten Zahle
Ruinen
Wâdi el Arâisch
Nahr el Bardûni
Kanal
Mühle
'Ain ed Dôk
EL-KÂ
Hôsch en-Nabi
1 Serâi von Zahle
2 Christl. Begräbnissplatz
3 Collège Oriental (griech-kath. Pensionat)
4 Dschisr eṣ-Ṣalḥ
5 Branntweinbrennerei
6 Hôtel „el-Raoudah"
7 Anstalt der Jesuiten
8 Basare
9 Türkisches Bad
10 Post u. Telegraph
11 Haus d. Amerikan. Mission (evang.)
12 Griech.-kathol. Kathedrale
13 Mâr Juḥanna 'Ain ed-Dôk
14 Apotheke
15 Anstalt der Sœurs de Sacré Cœur (ehemaliges Haus des Emir Beschir Schihâb)
16 Apotheke
17 Café
18 Hôtel d'Orient
19 Bahnhof von el-Mu'allaka
20 Kloster Mâr Eljâs et-Tuwâk
21 Hôtel „Kaoukab esch Schark"
22 Café
23 Serâi von el-Mu'allaka
24 Hôtel „La bonne Santé"
25 Neue Brücke
26 Grenze des Kadâ Zahle u. el-Mutein
27 Gerberei
28 Maronitenquartier
29 Kirche St. Thekla
30 " St. Anton (griech.-kath.)
31 " St. Antonius (maronit.)
32 " St. Elias (griech.-kath.)
33 " St. Michael
34 " Saijidet ez-Zelzele
35 Evangel. Knabenschule
36 Kirche
37 Kirche St. Barbara
38 " St. Joseph (griech.-kath.)
39 " St. Nikolaus
40 Dschisr el-Kebir
41 Kirche St. Johannes
42 Quartier der









